This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

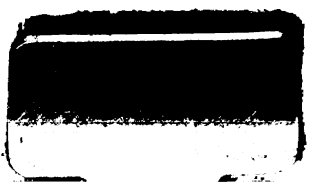
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



VILLIER. LISLE. ADAMO
GROSMEISTER DER JOHANNITER

A. Schule sc.

Die letzten

Johanniter auf Rhodus,

oder

die Belagerung dieser Ordensinsel durch die Türken im J. 1522.

Ein historisches Gemälde

mit Noten

von

[illegible]. Freiherrn v. Oefele,

Verfasser der Olga ꝛc.

Erster Theil.

Mit Villier's Bildniß.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

GR4725
03

YB 24830

Vorwort.

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.
Schiller.

Die Geschichte ist es, welche unter allen Schöpfungen des menschlichen Geistes, von jedem Jahrhundert neu bekränzt, nie die Frische der alten Lorbeere verliert. Darum wandelt die Dichtung mit dem bunten Flügelgeschlecht, dessen Federn häufig den Launen des Zeitalters ausgesetzt sind, am liebsten an ihrer Seite, und schmückt die zu ernste

Ordens und 5000 Söldnern, dennoch sechs Monate lang gegen die ungeheuere Macht der hohen Pforte, welche damals furchtbar für ganz Europa, in ihrem höchsten Glanze stand.

Aber Soliman konnte Rhodus nicht durch Waffen bezwingen; obwohl seine Bollwerke und Festen in Steinhaufen verwandelt waren, und er sah sich selbst gezwungen, um der Schande eines solchen mißlungenen Unternehmens einigermaßen zu entgehen, den Ordensrittern eine Kapitulation anzutragen, welche ihnen die Ehre des herrlichsten Triumphes und der Unsterblichkeit brachte.

Gleich Siegern, in einer kriegerischen trotzigen Haltung, verließen sie mit allem ihren beweglichen Eigenthum und mit der noch übrigen Bevölkerung die verwüstete, nicht mehr zu vertheidigende, Insel Rhodus auf ihren Religionsgaleeren und den türkischen Schiffen, die man ihnen packtmäßig liefern mußte, zum Erstaunen und zur Bewunderung von ganz Europa und vorzüglich Kaiser Karl V., der diesen Helden der Christenheit sodann Maltha mit Gozo und der Stadt Tripoli auf der Küste von

Afrika auf ewige Zeiten einräumte; wonach sie Maltheser hießen. Dieß der geschichtliche Grund. —

Ueber ihn ist eine romantische Erzählung gewebt, welche aber selbst wieder größtentheils und besonders in den Hauptverzweigungen auf geschichtlichen Namen und Fakten beruht; indem darin die bekannte Verschwörung des Großordens-Kanzler Amarals vorkömmt, der aus Ingrimm: daß er nicht, wie er verlangt hatte, zum Großmeister erwählt wurde, den Untergang des Ordens beschloß; nach entdeckter Verrätherei aber in einen Criminalprozeß verwickelt und hingerichtet wurde. In dieses Komplot verflechten sich viele andere Ereignisse und die Erscheinung der historischen Figur, des ottomanischen Prinzen Amurat, Sohn des unglücklichen Sultans Zizim oder Dschem, der zu Rhodus, gleich seinem Vater, ein Asyl durch den Orden auf dem Schlosse Feraclea erhielt. Die durch verschiedene geheime Agenten angesponnenen Intriquen mit der Pforte und den türkischen Heersführern geben mannigfaltige Veranlassung, die Bilder des strengen Ritterthumes und des ernsten Kampfes durch orientalische Farben zu beleben.

In den Noten des ersten Theiles:

S. 331 Z. 9 l. statt umgürdet — umgürtet.
" 337 " 32 " " Bergia — Borgia.
" 367 " 25 " " Perus — Pirus.

Zweiter Theil.

S. 30 Z. 11 l. statt wie sie sich — wie sie.
" 38 " 28 " " angefühlt — angeführt.
" 41 " 27 " " enthüllte — enthüllten.
" 63 " 15 " " beschloß noch — beschloß er noch.
" 84 " 20 " " O Freud — O Freund!
" 98 " 25 " " diesen — dieses.
" 135 " 21 " " ihm — ihn.
" 144 " 3 " " Trompeten — Trompeter.
" 159 " 9 " " prahlerirschen — prahlerischen.
" 199 " 16 " " Rhous — Rhodus.
" 228 " 13 " " Pforeten — Pforten.
" — " 24 " " Turba'ns — Turban's.
" 263 " 19 " " versorglicher — vorsorglicher.

In den Noten des zweiten Theils:

S. 297 Z. 1 l. statt den Monden — dem Monden.
" 298 " 18 " " Küprils — Küprili.
" 310 " 38 " " ihm räderte — ihn räderte.
" 317 " 27 " " das Kleid und Mantel — Kleid und Mantel.

1.

In chaotischer Verwirrung war das fünfzehnte Jahrhundert untergegangen; aber das darauf folgende kündigte sich weit furchtbarer und verhängnißvoller an. Eine allgemeine Gährung zuckte durch Europa's Völker, und drohte, mit den Waffen des geistigen Wahnsinnes und offenbarer Gewalt, alle Fugen der alten Kette der Dinge zerreissen zu wollen.(*) Dazu gesellte sich noch das weithin verbreitete Elend und der Jammer des Landvolks, das von dem eisernen Fuße des allein gebietenden Soldaten niedergetreten, mit Hungersnoth und Seuchen zu ringen hatte, und an den entsetzlichen Erscheinungen am Himmel von Kometenruthen, Steinregen, blutigem Thau u. s. w. in seinem Aberglauben noch mehr durch die Strafpredigten der Bettelmönche bestärkt, schon das Herannahen des allesverschlingenden Antichrists zu sehen vermeinte, wonach denn unmittelbar darauf das Ende der Welt und der jüngste Tag anbrechen sollte.(*)

Dieser gräuliche Zerstörer der menschlichen Seelen und Körper ward auch schon von jenen finstern Massen klar genug in dem wüthenden Türkenkaiser Solimann II. erkannt, welcher, einer der kühnsten Eroberer unter den Beherrschern der Osmannen, die Brandfackel im Orient anzündete, um sie als Signal der Verwüstung seinen unzählbaren Barbaren nach Süden und Westen vorzutragen.(3)

Er hatte bei der Fahne Mahomets geschworen: Die Christenheit von der ganzen Erde zu tilgen, und die Lehre der Moslims oder der allein Rechtgläubigen zum Gesetz der Welt zu machen, deren Könige alle blos die Stufen und Fußschemel seines Thrones seyn sollten. Doch klüger und vorsichtiger als seine Vorfahrer Bajazet, Amurat und Mahomet II., wußte er seine natürliche Wildheit mit einem Gewebe von anscheinender Großmuth und Gerechtigkeit zu umgeben, eine Larve, unter der die Barbarei am gefährlichsten ist.(4)

Asien und Afrika waren schon von ihm bezwungen, und jetzt wütheten seine Heere bereits in Europa. Mit Feuer und Schwert war er durch Bosnien, die Moldau und Wallachei gezogen, und nach Ungarn vorgedrungen; hatte unter einem Vulkan von Feuerschlünden das für uneinnehmbar gehaltene Belgrad erstürmt,(5) und, weithin das Land verwüstend, wie ein grimmiger Löwe, seiner Beute sicher, wollte er sich ins Herz der österrei-

chischen Monarchie stürzen. (6) Schon erbebte sie, da wendete die drohende Stellung der Perser gegen sein eigenes Reich, und ein Aufstand in Syrien den Todesstreich von ihr ab.

Aber wie tobte der stolze Eroberer, als er erfuhr, daß schon früher auf Rhodus Felsen das Schutz- und Trutz-Bündniß der Christenheit mit dem Schach von Persien geschmiedet ward; indem letzterer dem Großmeister Caretto heimlich einen Gesandten als Kaufmann verkleidet zugeschickt hatte, daß Gazel, der empörte Statthalter von Syrien, nur durch die von dorther ihm zugekommenen Waffen und Kriegsvorräthe sich Tripoli's, Barut's und mehrerer fester Plätze in Phönizien bemeistern konnte; — daß endlich die Johanniter-Ritter nicht nur überall an der Spitze der Heere und Flotten zu sehen seyen, die gegen den Halbmond fochten; sondern es sogar wagten, mehr als je, sich als die Kämpen der gesammten Christenheit und als die ewigen Feinde der Moslim's öffentlich zu bekennen. (7)

Soliman's ganzer Zorn lag nun auf Rhodus. Der Gedanke: daß dieser kleine Punkt im Meere sich der Laufbahn eines Welttheile bezwingenden Helden entgegen zu setzen vermesse, machte ihn rasend; während die Erinnerung der Geschichte, daß eben an jenen Felsen einst Amurat's und Mahomet's II. Macht gescheitert sey, nur seinen Stolz erhöhte, das zu vollbringen, was keinem seiner

Vorgänger gelungen, und somit allein der Waffen eines Solimann's würdig wäre. (*)

Eine Flotte, welche das Meer mit schwimmenden Städten bedecken, und nicht weniger als 200,000 Krieger auf den gigantischen Schiffen tragen sollte, zum Schrecken für ganz Italien und Spanien, ward zur Bezwingung einer kleinen Insel ausgerüstet, wo eine Handvoll Rittermönche die Standarte der Christenheit seit Jahrhunderten gegen den ganzen Orient aufrecht hielt.

Lange ließ die verschlagene Politik Solimann's seine Ausrüstung als ein furchtbares Geheimniß über ganz Europa schweben, und suchte ihr anderweitige Vorwände und Pläne unterzulegen, um einen allgemeinen Bund der christlichen Häupter zu verhindern, deren jedes durch geheime Unterhandlungen getäuscht werden sollte, damit er unvermuthet das schutzlose Opfer seiner Rache zerschmettern könne.

Wie gewitterschwere Wolken kreis'ten daher die mannigfaltigsten Gerüchte seiner Zurüstungen um Europa's Horizont, ungewiß, wo sie ausbrechen würden. —

Manche Ereignisse mußten noch abgewartet werden, um den letzten furchtbaren Anstoß zur Ausschüttung der Menschen verderbenden Fluth zu geben; aber nur zu bald gewährte das eiserne Schicksal hiezu eine vollkommene Gelegenheit.

Im Jahre 1521, den zehnten Januar, war auf

Rhodus Alles in der größten Verwirrung. Das Volk strömte klagend und heulend mit gerungenen Händen aus allen Stadtvierteln her der großen Ritterstraße zu. Durch die Zeile der im würdigen Style erbauten Wohnungen der Ordensleute, prangend mit den Schildereien ihren Wappen; bei den alterthümlichen Marmorbrunnen mit springenden Wassern vorüber; die stattlichen Kirchen und Klöster entlang, drängten sich die Massen nach dem Hospital des Ordens und dem daran stoßenden Pallaste des Großmeisters, der auf der Anhöhe emporragend, seine weiten Flügel gegen die Stadt ausbreitete, wie ein väterlicher Phönix, unter dessen Fittig die Jungen liegen, die er mit seinem eigenen Herzblut nährt und schützt. —

Und war dort nicht das wahre Vaterhaus für die Rhodiser? dort, wo die Schutzgeister der Insel für ihr Glück und ihre Sicherheit wachten; wo dem Kranken sorgsame Pflege, dem Hungrigen Speise, dem Armen Kleidung und Unterhalt gespendet ward; wo der Zweifelnde Seelentrost, der Bedrängte Rath, von edler That begleitet, erhielt? (*)

Aber diese Erinnerungen, welche den glücklichen Bewohnern mit jedem Tage frisch ergrünten, waren es auch, die ihre Bestürzung und ihren Schmerz so laut werden ließen; ohne selbst, wenn gleich von Ahndungen gestachelt, eine andere Ursache zu wissen: als daß die Glocke vom Thurme

zu St. Johannes dem Täufer in dumpfen Tönen schauerlich herabdröhnte, und das Geläute aller Kirchen und Hospitien sich kläglich damit vereinte, welches auf ein großes dem Orden und ganz Rhodus drohendes oder bereits schon eingetroffenes Unglück nur zu gewiß hindeutete. Die schrecklichsten Gerüchte, die man sich nur in gebrochenen Worten angstvoll zurief, waren jetzt mit Pfeilesschnelle im Umlaufe. Dabei hörte man von allen Seiten Trompauken wirbeln, erblickte durch die Volksmenge Züge von Arkebusirern und andern Ordenstruppen in finsterer Haltung schreiten, ohne Fahne und ermunternde Kriegspfeife, — nicht hinreichend zum ernsten Kampfe und zu drohend gewappnet für den Frieden; einzelne Ritter aber stürzten nachlässig in ihre Dalmatika's, oder gar nur in weite Mäntel geworfen, ohne Helm und Schwert durch die ihnen ehrfurchtsvoll geöffnete Gasse, wo ihnen Tausende von Stimmen zuriefen: „Gott schütze Euch edle Herrn, und uns, und sey der Insel barmherzig!"

Als aber oben von den Mauerzinnen des Pallastes die stets aufgepflanzte Standarte des Großmeisters verschwand; da wußte Jedermann, was es bedeute, und ein allgemeiner Schrei des Schmerzes erscholl zu den Lüften. (xo)

Wir wollen nun mit den Lesern diesen Massen voraneilen, damit die sonderbaren Erscheinungen, welche wir ihnen vorgeführt haben, erklärbar werden.

Seitdem die besorglichen Gerüchte von den ungewöhnlichen und furchtbaren Zurüstungen Soliman's II. auf Rhodus erschollen, hatte der ehrwürdige Großmeister Caretto alles gethan, um dieses drohende Ungemach von der Insel, wo möglich, abzuwenden. Obwohl ein alter erfahrner Kriegsmann, den die Ungläubigen zu ihrem Schrecken kennen gelernt, und dessen Ruhm so fest begründet war, daß früher selbst der stolze Selim nicht verschmähte, ihn durch kostbare Geschenke und die schmeichelhaftesten Versicherungen zu friedlicher Annäherung an die hohe Pforte zu bewegen, glaubte Caretto dennoch, als ein guter Fürst seines Volkes, und als ein umsichtiger Ordensmeister, nichts auf ein so gewagtes Spiel blindlings setzen zu dürfen. Aber bald gewahrte sein Scharfblick, daß ihm nur die Wahl zwischen Unterwerfung unter das türkische Joch, oder dem Kampf auf Leben und Tod gelassen werden würde. Er schwankte keinen Augenblick, wo von ewiger Schande, oder unsterblichem, wenn auch durch das Blut aller Ordensglieder besiegeltem, Ruhm die Rede war; Grundsätze, die jedem Ritter mit dem bekreuzten Gewande eingepflanzt, die Pylaster der Ordens-Größe durch alle Jahrhunderte gewesen.

Caretto hatte nun bereits angefangen mit einem Feuereifer, der seiner weißen Haare spottete, sich zu rüsten. Die im langen Frieden halb eingesun-

kenen Wälle und beschädigten Mauern; da sich seit Mahomet II. kein Feind mehr zu nahen gewagt hatte, sollten sich stolzer wieder heben; die Eskadern von Frankreich und Neapel, an der Spitze die Galeeren des Ordens, nach seinem Plane, der Türkenflotte kühn entgegenschiffen, um sie auf den Höhen des Meeres zu vertilgen und jede Landung dadurch unmöglich zu machen. (zz)

In der Stille seines Gemaches, eingeschlossen unter Büchern, Pergamentrollen und Seekarten, sann er in seinem Ruhesessel, mit aufgestütztem Arm, oft ganze Nächte hindurch auf die Mittel des Befreiungs-Werkes, an dem die ganze Fortdauer des Ordens, das Heil von Rhodus, die einzige Hoffnung der Christenheit hing.

Seine Pagen und die übrige Dienerschaft wußten solches wohl, und eben so gut sich darnach zu verhalten. Keiner wagte es, ihn bei derlei Betrachtungen ohne bestimmten Wink oder lauten Ruf zu stören; aber Niemandem fiel es auf, wenn dergleichen gar nicht erfolgte, oder der Großmeister sie entließ, ohne daß ihm mit der Torze in das Schlafgemach vorgeleuchtet werden durfte. In solchem Falle war man gewiß, sein ohnehin hartes Lager, indem er seinen Leib der strengsten Kasteiung unterwarf, gänzlich unberührt zu finden. (zβ)

Die verflossene Nacht hatte sich solches wieder zugetragen; aber eine außerordentliche Nach-

nicht, die mit einem Schnellsegler in den Hafen von Rhodus eingelaufen war, und dem Großkanzler des Ordens, Andreas Amaral, Prior von Castilien, überbracht wurde, machte es nöthig, die Schreiben ohne Aufschub dem Großmeister vorzulegen. Amaral's hohe Würde, und da er ohnehin in alle Pläne eingeweiht, auch zu dem Ordensrath gehörte, gab ihm das Recht des freien Eintritts zu jeder Stunde.

Mit ungewöhnlicher Hast eilte er jetzt durch die von Lampen schwach beleuchteten Gänge und Vorhallen, wo die Wache habenden Trabanten und die Pagen, vom Schlummer überwältigt, auf Bänken herumlagen, Caretto's Arbeitsgemache zu. — Er eröffnete die Thüre, und fand ihn, wie man schon gewohnt war, regungslos in sich versunken, im Lehnstuhl sitzend, den Rücken ihm zugewendet.

„Hochwürdigster Meister — begann Amaral, von ihm noch entfernt — verzeiht, wenn ich euern edlen Eifer für die Religion durch eine wichtige Nachricht unterbrechen muß.“

Keine Antwort, ja nicht der leiseste Wink erfolgte darauf; wonach Amaral, noch näher tretend, fortfuhr: „Solimann scheint Ernst machen zu wollen, man hat auf den Anhöhen von Nizzaro und Leros türkische Kreuzer entdeckt.“ —

Bei diesen Worten glaubte Amaral, würde der Greis wie gewöhnlich, wenn man ihm Kunde

von den Türken brachte, aus seiner Abwesenheit erwachen, und mit jugendlicher Heftigkeit von seinem Sitze aufspringen, aber Caretto blieb unbeweglich.

Amaral, der mit dem Großmeister seit länger gespannt war, und in seinem Schweigen eine Gunnachlässigende Kälte zu erblicken vermeinte, trat nun, durch die drohende Gefahr seinen aufgeregten Hochmuth deckend, festen Schrittes auf ihn zu, das Großmeisters Hand erfassend.

Eiskalt kam es ihm entgegen, und als er durchschauert ihm die Lampe an das Gesicht hielt, starrten ihn Caretto's offene Augen aus seiner Leiche an. —

Wie! todt? rief er vom ersten Schreck erfaßt aus; todt! wiederholte er mit einem gedehnten Ton beruhigender Sicherheit. — Endlich! endlich! sehe ich das Ziel meines Lebens vor mir aufglänzen. Wahrlich! du hast mich, Graubart, um viele goldene Tage gebracht, und es war hohe Zeit, daß du heimgegangen bist. — Was starrst du mich so an, als wolltest du mir im Tode noch entgegenstehen? Mit deinem Regiment ist es aus, und wie ich deine Augen zudrücke und auf ewig verschließe, verschließet dich die Gruft. — So mit sich sprechend, drückte er dem verstorbenen Greise die Augendeckel zu. Jetzt warf er sich hastig auf die vor Caretto herum aufgehäuften Schriften, und sie mit Gewandtheit ausscheidend, steckte er ein Paquet unter die weiten Falten seines Ordenskleides.

mit berechnendem Blicke umherschauend, ob ihm nichts entkommen, was ihm nöthig und wichtig werden könne; da gewahrt er eine Rolle, welche die Leiche des Großmeisters in der herabhängenden Linken hielt. Er wollte sie rasch zu sich nehmen; aber der Todeskampf der Hand hatte sie so umklammert, daß er solche mit aller seiner Anstrengung herausringen mußte, und eben nach langer Arbeit damit fertig geworden war, als seinem Blicke zum Entsetzen die wiedergeöffneten Augen Caretto's furchtbar begegneten.

Schon glaubte sich Amaral verloren, schon durch den zum Leben zurückgekehrten Großmeister, an dem er sich gewaltsam vergriffen, ein strenges Strafgericht ausgesprochen zu hören, und blitzschnell zuckte ein fürchterlicher Gedanke für den Fall der Noth durch sein brennendes Gehirn; — aber Caretto blieb todt wie vorher, und das Wiederaufreißen der Augenlieder mochte nur die Folge des heftigen Rüttelns und der Erschütterung seines Körpers gewesen seyn.

Unter pochenden Herzschlägen, die einen plötzlichen Schrecken verriethen, stand Amaral eine Zeitlang vor dem Entschlafenen. — Man sagt, murmelte er langsam hervor: daß offne Augen eines Todten ein Zeichen schlimmer Vorbedeutung sey, und sie einem Lebenden zu Grabe winken. — Sollte ich es seyn!? — — (*3)

Wer beschreibt ihre Bestürzung, als sie Caretto todt in seinem Ruhesessel fanden? Vor Allen schien Amaral ergriffen und trostlos. Man sendete und rief nach ärztlicher Hülfe; Wache und Dienerschaft stürzten herein; der Lärm verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch den ganzen Pallast, und unter Klagen, Jammer und Vorkehrungen brach endlich der Tag an. Nun verkündeten die Glocken des Hospitals und der St. Johannis-Kirche, so wie das Verschwinden der Haus-Standarte, welche jedesmal nach dem Hinscheiden eines Großmeisters eingezogen wurde, zuerst den Rhodisern, die wir bereits die Anhöhen hinaufwogen sahen, ihr Unglück.

2.

Ein prachtvolles Mausoläum erhob sich aus der Mitte des Chores der Kirche zum heil. Johannes dem Täufer.

Auf zehn hohen Stufen stieg es hinan zu vier gigantischen Figuren von Türken-Sklaven, welche in knieender Stellung auswärts gebeugt, ein längslichtes großes Octogon trugen, auf dessen Seitenflächen mit goldenen Buchstaben die Großthaten des seligen Ordensmeisters zwischen seinen Wappenschildern und Insignien zu lesen waren. An den Ecken wehten die von den Ungläubigen erbeuteten

Fahnen, umblitzt von den auf vergoldeten Stangen funkelnden Halbmonden mit ihren flatternden Roßschweifen. (15) Darauf stiegen immer engere pyramidal zugehende Erhöhungen von schwebenden silbernen Engeln mit brennenden Torzen, bis zu den mit einer Purpurdecke schwer von Stickerei und Quasten umhangenen Kissen hinan, worauf unter einem Baldachin von Goldbrokat, von mit Lorbeeren umwundenen Lanzen gehalten, der entschlummerte Großmeister im vollen Ordensornate lag. Auf seinem weißen Haupte ruhte ein Siegerkranz, rechts der Helm und der Stab des Regiments, links das Schwert mit dem Schilde; zu seinen Füßen aber blinkten sein Panzerhemd, der Harnisch und die eisernen Handschuhe. Mit schwarzem Tuche war die ganze Kirche ausgeschlagen; aber zahllose Lichter funkelten herab, und beschämten das Sternenmeer der Nachträume.

An den vier Seiten standen vom Kopfe bis zum Fuße gewappnete Ritter mit gezogenen Schwertern, das achteckige Ordenskreuz auf der purpurnen Dalmatika. Ihre Schilde und Speere wurden von auf Knieen liegenden Knappen gehalten, während entfernter um das Mausoläum die Trabanten und Hellebardirer des Hauses des Großmeisters, untermischt mit Fackel- und Wappenträgern, in Reihen aufgestellt erglänzten.

Die Zungen des Ordens hatten nach ihrer

Rangordnung jede ihre eigens bestimmte Seitenkapelle eingenommen, und ihre Pilier, Prioren und Balleys mit den Mantosdi puncta oder dem faltigen Schleppgewand angethan, worauf die Stadien des Leidens Christ in Silber gestickt sind, lagen demuthsvoll in Andacht hingegossen auf den mit rothem Sammet überzogenen Betschemeln; (16) die Ordensritter aber im ganzen Waffenschmuck, als zögen sie zu Schlacht, füllten stehend das weite Schiff der Kirche aus. An dessen Ende erblickte man im Vorhause durch die geschlossenen Eisengitter die gedrängten Massen des Volkes von Rhodus; und das murmelnde Gebet, von Seufzern unterbrochen, drang bis in die ernste feierliche Stille herein, die der Orden beobachtete.

Die Zeremonien des Funerale, gehalten durch den Bischof von Rhodus, im Prunkgeleite der ritterlichen Geistlichkeit, ging unter dem Choralgesange, der überirdischen Stimmen gleich von den Höhen herabtönte, zu Ende. Dreimal hatte der wallende Zug in den Wolken der geschwungenen Rauchfässer mit vorgetragenem blitzenden Kreuz das Mausoläum umschritten, de profundis laut betend, und dumpf hallte das Requiescat in pace; — da sank allmählig und immer tiefer das Mausoläum in den unter ihm geöffneten Schlund der hochgewölbten Gruft hinab.

So wie die letzten Theile verschwanden, verschloß das heraufrasselnde Fallgitter den Eingang

der Todesbehausung, über deren schwarzen Grund geschäftig die Werkleute wieder die weißen Marmorplatten einlegten. Zugleich erloschen die Lichter, es fielen von den Wänden die schwarzen Gehänge, und die St. Johanniskirche erglänzte mit ihren vielfachen Vergoldungen im Strahl des hereinbrechenden Tages ohne alle Zeichen der Trauer, gleich den Ordensgliedern, die festlich geschmückt, nach ihrer Regel keinen Bruder betrauern, da der Tod nur die Pforte in das Reich der ewigen Freude ist. ([17])

Die Kirchenfeierlichkeit war vorüber; die düstern Eindrücke, welche ihre mystischen Formen auf die Seele behaupten, und dem Menschen beim Anblicke der Nichtigkeit aller irdischen Dinge, Schauer oder Sehnsucht für das Jenseits einflößen; je nachdem sein Inneres bestellt ist; lös'ten sich bei dem Wiedereintreten der Lebensbilder auf, die über des Entschlummerten Gruft regsam in jeder Brust erwachten. Die Wahl eines neuen Großmeisters beschäftigte alle Gemüther, hieß das große Tagwerk, das nicht eilig genug in so vielbewegter Zeit, bei der über den Orden schwebenden Gefahr, abgemacht werden konnte.

Amaral zeigte sich am eifrigsten, die größte Beschleunigung anzurathen, um nicht nur jeden Gewaltstreich, den Solimann, begünstiget durch die Zeitumstände der Erledigung des Großmeisterstuhles, auszuführen wagen könnte, vorzubeugen; sondern weil es überhaupt höchst nöthig sey, dem Körper

des Ordens jetzt ein Haupt zu geben, von dem man sich versehen könne, daß es durch Klugheit und Mannskraft den kommenden Ereignissen gewachsen wäre.

Dieses verständige Urtheil, welches innerhalb der wohlbemessenen Grenzen eines wachsamen Kanzleramtes ausgesprochen war, und den meisten Ordensrittern recht wohl einleuchtete, hatte jedoch seinen geheimen Grund in denjenigen Regungen, die stärker als Gelübde, oft durch kein den Dämon selbst bannendes Kreuz, aus der Brust gerissen werden können.

Wir haben sie in der vergangenen schauderhaften Nacht bei Amaral kennen gelernt, aber Worte und Thaten waren bei ihm nur Ringe einer Kette, deren kunstvolles Zusammenschmieden ihm nach allen Anzeichen gelingen mußte.

Sein nächtliches Benehmen mit den Priorn der spanischen und italienischen Zunge hatte ihren Zweck nicht verfehlt. Die erstere sollte durch die schweigende Ueberzeugung gewonnen werden; daß er ihr bei Vorfällen hoher Wichtigkeit stets den Vorzug vor den Franken zu geben bereit sey; die zweite aber in ihm einen rüstigen Verfechter gegen die Anmaßungen des Pabstes Hadrian des VI. finden, der als Nachfolger Leo des X. mit den Kommanderien Italiens nach Belieben schaltete, und solche zum Nachtheil des Aelterrechts an seine Günstlinge vergab. (18)

Schon hatten die Balleyen und Großkreuze dieser Zunge mit Heftigkeit von Caretto begehrt, sie nach Rom zu lassen, um vor dem heiligen Stuhl selbst ihre Klagen anbringen zu können; Caretto aber solches unter den gefährlichen Conjuncturen, wo man auf alle mögliche Weise vermeiden müsse, das Haupt der Kirche zu reizen, geradehin abgeschlagen; worüber es beinahe noch vor seinem Tode zum Ausbruch von Unruhen im Orden gekommen wäre. Amaral schloß nun die Italiener durch die Hoffnung auf seinen Einfluß, den er ihnen als so geltend zu schildern wußte, fest an sein eigenes Interesse. Beide Zungen aber sollten mit den weniger bedeutenden von England und Deutschland, mit denen man leicht fertig werden wollte, bei der Wahl ein entschiedenes Uebergewicht über die von Frankreich geben, welche sich so sehr des ganzen Ruhmes und der Macht der Religion bemeisterte. Wo wäre alsdann der Mann im Orden zu finden, der sich mit einem Amaral messen könnte?

Alle diese und noch andre Triebfedern waren bereits in volle Bewegung gesetzt, und ihre Wirkungen fingen schon an, hie und da sich zu beurkunden. Seit Caretto's Tode drängte man sich um kein Ordensglied so, wie um Amaral, und er schien die alles leitende Seele des hohen Rittervereins zu seyn. Ehrfurchtsvoller als sonst nahten sich ihm die Höheren und Niedern; die Donaten aber, und

treiben vermochte, ſtanden ihm unerſchöpfliche Mittel zu Gebote, wenn nicht ſein Ehrgeiz noch unbegränzenloſer geweſen wäre. Schon hatte er ſich hoch hinaufgebracht, daß er nach einem Statthalter- oder Feldherrnſtab die Hand ausſtrecken durfte, aber er wollte einen Herzogshut aus dem königlichen Purpur, und da man um dieſelbe Zeit auf Einverſtändniß mit einer Infantin gekommen ſein wollte, ſo fand es Amaral mehr als gerathen, ſo ſchleunig als möglich Portugal zu verlaſſen.

Sein Kriegerruf verſchaffte ihm bald eine anſehnliche Stelle bei der Krone von Spanien, die damals König Ferdinand trug. Aber an dieſem Hofe glänzte eben der erſte Feldherr und Held dieſes Jahrhunderts Gonſalvo, Eroberer von Neapel, der durch Ruhm und Schätze auf gleiche Weiſe alle Großen des Reiches ſo überſtrahlte, daß ſein eigener Monarch darüber eiferſüchtig ward, und auf ſein Verderben ſann. (20)

Amaral hatte ſich zu früh unter ſeine Feinde geſtellt; noch war der Zauberbann ſeiner Allmacht um ihn gezogen, und konnte Amaral vernichten, wenn er nicht ſeinem weitreichenden Arm zu entfliehen geſucht hätte.

Von beleidigtem Stolz, von Hochmuth und Rache gegen alles, was ſich ſeinem Aufſtreben widerſetzte, geſtachelt, trieb er ſich einige Zeit in Italien herum, bis er, bei dem allgemeinen Sturz

der Tempelritter, den Orden des heil. Johannes des Täufers, durch die reiche Erbschaft der Güter der erstern, so glanzvoll sich erheben sah, daß es ihm der Mühe werth dünkte, sich eine furchtbare Selbstverläugnung aufzulegen, um das Ziel zu erreichen, daß er sich unwandelbar vorgesteckt hatte: — Großmeister dieses Ordens zu werden, der alsdann von ihm eine andere weniger mönchische Gestalt erhalten sollte.

Sein erstes Eintreten verrieth indeß nichts von dieser geheimen Absicht. Niemand hatte die Novizen-Jahre mit mehr Strenge bestanden, als Amaral. Von den untersten Stufen des Dienstes war er, blos durch seine persönliche Tapferkeit und eine viel erprobte Erfahrung und Klugheit, zu den höhern aufgestiegen. Ein blinder Gehorsam, eine soldatisch-steife Unterwürfigkeit gegen die Befehle seiner Obern, schien wie mit eisernen Ketten sein ganzes Wesen zu umwinden; als bedürfe es keiner geringeren Banden, den bösen Dämon seiner Seele zu fesseln.

Jede Rangerhebung im Orden machte ihn nur geschmeidiger und verschwenderischer, die Gunst derjenigen, die ihm noch vorstanden, um jeden Preis zu erringen, während er in demselben Grade sich immer hochmüthiger und auffahrender gegen die Untergebenen benahm. Dabei bezeichnete er seine wiewohl stets siegreichen Streifzüge gegen die Ungläu-

bigen durch die schonungsloseste Grausamkeit, die ihm aber, so wie er es heuchelte, als ein großer Religionseifer ausgelegt wurde, ja als ein verdienstliches Werk, wodurch man sich das Himmelreich erwerben könnte.

Der menschenfreundliche Caretto aber hatte Amaral's trüben Geist nur zu gut durchschaut, und wenn er sich seiner gewandten Feder oder seines rüstigen Schwertes auch zum Besten der allgemeinen Sache bediente; so hielt er doch beständig ein wachsames Auge auf ihn, um jeden bösen Einfluß möglichst unschädlich zu machen. Doch nunmehr war auch dieser alte Wächter des Ordens abgegangen, und Amaral hob ohne weitere Zurückhaltung sein Haupt stolz und des Sieges gewiß, über seine Ordensbrüder empor.

Nach dieser nöthigen Beschreibung seines Lebens- und Sittengemäldes, mögen sich nun meine Leser einen Mann vorstellen, der tief in den Vierzigern, und von einer ansehnlichen hohen Statur ist. Seine Haare sind schwarz, aber schon mit grauen Fäden durchwirkt, kurz und knapp zugeschnitten, und auf der hohen Stirne aufgesträubt; unter dichten Braunen liegen tief die feurigen Augen; seine Nase ist ungewöhnlich vorragend; sein Mund in demselben Verhältniß breit, mit zwei Falten begränzt, die sich bis zum starken Knebelbart herabziehen, und manchmal durch ein hämisches Lächeln

durchzuckt werden. In seinem faltigen Ordensgewand, das er nur ungerne trägt, ist so viel Ausgesuchtes, als sich nur immer anbringen läßt; am liebsten sieht er sich jedoch als Befehlshaber auf den Ordens-Galeeren, wo nichts die Pracht seiner Rüstung und seiner Waffen übertrifft. Sein Gang, den er vergebens zu zügeln bemüht ist, verräth die beständige unruhige Regsamkeit seines Innern, und die scharftönende Stimme läßt sich stets in einem Schwall von Worten vernehmen, wodurch er weniger zu überzeugen, als zu betäuben sucht. Und somit sehen sie den Mann vor sich, der am dritten Tage nach Caretto's Tod voll hochmüthiger Zuversicht mit seinen Ordensbrüdern; nachdem sie in der St. Johanniskirche die Messe, zur Erleuchtung durch den heiligen Geist, angehört, in Prozession in das große Konvent des Hospitals zog, wo durch die mittelst dem Scrutinium erkiesenen sechzehn Wähler die Wahl des neuen Großmeisters vorgenommen werden sollte, um ihn nachher, gemäß alterthümlichen Gebrauchs, durch einen völlig gewappneten Ordens-Herold, unter den vorgeschriebenen Feierlichkeiten, öffentlich dem in und außer der Kirche im Gebet liegenden Volk verkünden zu lassen.

Der Konventsaal zu Rhodus zeigte gleich dem Hospital, das blos durch seine großen Massen, mit den riesigten Pfeilern und Gewölben den Blicken auffiel, übrigens edle Einfachheit und würdevollen

Styl, der ganz die ursprüngliche Bestimmung des Ordens: Milderung der Leiden, der Menschheit und ihren Schutz unter Christus Fahne, aussprach. — Hoch aber schmucklos hoben sich die Wände eines länglichten Vierecks empor, mit schmalen, außen bis zur Hälfte vergitterten Fenstern, so, daß das eigentliche Licht mehr von oben herein fiel. Ueber den eichenen, mit schwerem Schnitzwerk verzierten Thüren, waren die Wappen und die Ordenskreuze angebracht. Die getäfelten Seiten mit herumlaufenden Sitzen, die aneinander gereihten alterthümlichen Ruhesesseln im kleinern Maaßstabe glichen, schienen gesammt aus einer braunen Holzmasse zu seyn. Im Mittelgrunde stund unter einer Art von Mauer-Nische, mit rothem Sammet ausgeschlagen, der Großmeister-Stuhl, der bis zu seiner Wiederbesetzung verdeckt blieb.

Diese gewöhnliche Einfachheit des Saales war indeß durch diejenigen Vorrichtungen für heute erweitert, welche die Wichtigkeit und Feierlichkeit des Wahlgeschäftes nöthig machte.

Eine Menge von Schilden mit den Namen und Wappen der Ordensritter prangten ringsum aufgehangen, und auf jedem derselben las man kurz und gedrängt dessen Alter als Konventual und Alles, was er seitdem Verdienstliches für den Orden gewirkt, um den Wählern einen Ueberblick über die würdigsten ihrer Brüder zu geben. In der Mitte

aber dehnte sich ein langer, mit rothem Tuch, durchwebt von weißen Ordenskreuzen, überzogener Tisch hin, auf welchem die von den Scribano's schon bereiteten Formularien der Wahlzettel lagen, und ein silbernes Kruzifix gestellt war.

In zwei ernsten Reihen umstanden ihn nunmehr die Ordensritter und ihre Rechten erhoben sich zu dem feierlichen Eid, welchen ihnen der Großkanzler nach den Wahlstatuten abnehmen muß: nur denjenigen zu wählen, welchen sie vor Gott und ihrem Gewissen als allein würdig dazu erkennen, und solchen auf Leben und Tod für ihren Großmeister zu halten, so wahr ihnen die heilige Jungfrau beistehen möge in der Stunde ihres Absterbens, Amen.

Ein festes einstimmiges: wir schwören es bei unserm Ritterwort und Seelen-Heil! dröhnte durch den Konventsaal, und schon sollte, in geheimnißvolles Schweigen gehüllt, das bedeutungsvolle Werk beginnen, da verlangte Amaral, von einer plötzlichen Unruhe gestachelt, noch einmal von den Brüdern vernommen zu werden.

Seine gespannten Gesichtszüge drückten ein Gemisch von Hochmuth und unwillkührlicher Herablassung aus; ein dunkles Roth durchdrang die gewöhnlich blassen Wangen; seine blitzenden Augen streiften wie durchbohrend auf den Versammelten umher, als zweifelte er an ihren Gesinnungen; aber seine Haltung war darum noch so gebieterisch, und

Amaral hatte in seiner Verblendung und [illegible] Leidenschaftstaumel des Ehrgeizes sinnlos fortgerissen erwartet, daß ein allgemeiner Beifallsruf, unter Begrüßung mit dem Großmeister-Titel, in der Versammlung ausbrechen, und ihm die Krone aller seiner Wünsche aufsetzen werde; allein hierin hatte er sich mächtig geirrt. Ein Schweigen, wie es über der erstarrten Natur liegt, herrschte auf einmal im weiten Konventsaal, und nur in den strengen Blicken der Ordensritter konnte man die Regungen ihrer Seele lesen.

Endlich nahm der Aelteste davon, Bruder Thomas Ocray, Großprior von England, das Wort:

„Bruder Amaral, der Orden verkennt Deine Verdienste nicht, und ist hinlänglich durch Deinen aufgehangenen Schild davon unterrichtet. Ob Dein Begehren gewährt werden kann, wird die Wahl beweisen, zu der wir jetzt versammelt sind, und deren, wenn gleich in grauen Jahrhunderten gegründeten Formen, dennoch die weisesten Stützen gegen die menschlichen Leidenschaften sind.“

„Brüder! wendete er sich zu den Uebrigen, die Wahl beginnt; gedenkt Gottes und Eures Eides! — Sie sollen Euch allein leiten.

Wir lassen Amaral in seiner Bestürzung, und die versammelten Ordensritter bei ihrem ernsten Geschäfte, dem des Himmels Schutz vorstehen möge, im Konventsaale eingeschlossen, und erwarten drau-

ßen mit dem Volk von Rhodus den Aufschluß über das fallende Loos. (22)

Da regte sich ein Gewimmel sonder Gleichen, als hätte sich alle bürgerliche Ordnung an diesem Tage aufgehoben.

Die Buden der Kaufleute waren geschlossen und geräuschvolle Regsamkeit erfüllte Rhodus, besonders bei dem jungen Volke, das alle Brunnen und Dächer im Bezirke der St. Johannis-Kirche und der breiten Ritterstraße erkletterte, um ja den geharnischten und mit bunten Wappen überhangenen Herold nicht zu übersehen, welcher auf stattlichem Rosse mit dem verbrämten Gefolge von Knappen und Fahnenträgern unter Trompeten und Pauken, nach altem Brauch den neuen Großmeister ausrufen sollte.

Der müssige Pöbel hatte aber außer dieser Schaulust noch eine andere zu befriedigen, die ihm über alles ging, und deren so glückliches baldiges Wiedereintreffen denselben beinahe in einen ausgelassenen Jubel versetzte. Auf Rhodus galt ein uraltes Recht, laut dem nach der Wahl des Großmeisters, dessen Pallast von der Dienerschaft, an welche sich alles Gesindel anschloß, zur allgemeinen Freudebezeugung geplündert werden durfte, um symbolisch dadurch anzudeuten, daß der neue Herr ein freigebiger Vater seiner Unterthanen seyn und Glück und Wohlfahrt mit ihnen theilen werde.

Die Ordensleute mußten sich in der Folge mit

drei Rhodiser Kronen für den Kopf abfinden lassen; der Pöbel aber ließ sich ein so herrliches Vorrecht nicht abkaufen, und man nahm daher zu andern Maßregeln seine Zuflucht, um die Plünderung, welche, wie gewöhnlich mit muthwilliger Zerstreuung und Verstümmlung von Kunstgegenständen und andern Dingen, die für den Troß keinen Werth hatten, verbunden war, nicht im vollsten Sinne des Wortes ausführen zu sehen.

Diejenigen der Ordensbrüder, welche sich Hoffnung zur Großmeisterwürde machen konnten, mußten alles derlei Dinge bei Seite zu schaffen; und wenn der Schwarm durch sämmtliche Pforten und Thüren hereintobte, so fand er beinahe nichts; wohl aber lange durch die Säle hin aneinander gereihte Tische mit einer Last der verschiedenartigsten Speisen, und einer Unzahl von gefüllten Meth- und Weinkannen überdeckt, über welche er nicht ohne Geschrei und Balgerei herfiel. Was sich davon noch auf den Füßen halten konnte, indem die selten kommende Bewirthung auf die unmäßigste Art benutzt wurde, das lief sonach in die Hallen des Hospitals, um kleine neugeprägte Denkmünzen ausgeworfen wurden. (23) Aller dieser Erscheinungen wegen war man jetzt in Amaral's Herrnhof in vollen Geschäftigkeit, um seinen Befehlen gemäß zur Zügelung des von ihm ohnehin verachteten Volkes die gehörigen Vorkehrungen zu treffen.

Da sah man nichts, als Marmor-Tische, Gemälde, Statuen, besonders aber das Silberzeug und die Kostbarkeiten, so schleunig als möglich forttragen; Bretertische zusammenzimmern, ganze Stöße von zerhauenen Hirsch- und Eberkeulen und allen andern möglichen Fleischwerk in ungeheueren Körben aufthürmen, und Fässer voll berauschenden Trankes umherwälzen, deren Wirkung die damit beauftragte Dienerschaft schon längst unterlegen war, ehe die Zeit für die Gäste heranrückte.

Gegen dieses weltliche Treiben stach indeß die Ruhe, die in den Vorhallen des Konventsaals auf dem entferntesten Flügel des Hospitals herrschte, gar sehr ab.

Hier schritten zwei Hellebardierer mit dem krausen Bänder- und Maschenwerk auf dem faltenreichen Kriegs-Gewand dortmaliger Zeit im finstern Ernste auf und ab. Nur manchmal hielten sie ein, und spitzten ihre Ohren mit aller Anstrengung, beinahe die Thüre eindrückend, ob sich noch kein Geräusch als Zeichen eines baldigen Aufbruches vernehmen ließe; aber Alles blieb still. —

Endlich hörten sie einzelne doch immer rascher und stärker hallende Schritte durch die Gemächer, die noch zwischen ihnen und dem Konventsaal lagen. Plötzlich wurde die Thüre aufgerissen, und ganz verwirrt und zornglühend stürzte der Kanzler Amaral mit dem Aufruf heraus: „Villier l'isle Adam! Du bist der letzte Großmeister auf Rhodus!" — (24)

Ohne sich um die Wachen zu bekümmern, war er schon die große Stiege hinab verschwunden. — Was war das? sprach stutzend der eine der Hellebardierer zu dem andern. Das mag Gott wissen, antwortete ihm dieser; aber ich will davon nichts gehört haben.

3.

Wenn gleich die Insel Rhodus gegen das sie umbrausende karpathische Meer mit furchtbar aufgethürmten Felsenriffen und Klippen umgürtet ist, die der tausendjährigen Wogenbrandung und den Orkanen Trotz bieten; so wird ihre Natur doch immer milder und lieblicher, je tiefer es in das Land hineingeht. Unter dem gelinden Regiment des Ordens aber, dessen tapferer Villaret sie im Jahre 1310 von den Sarazenen und dem übrigen Räubervolke, das darauf gehauset, befreiet hatte, war sie ein eben so fruchtbarer als anmuthsvoller Aufenthalt seiner glücklichen Bewohner. (25)

Schöne Wälder auf hügeligtem Grund, mit Triften voll zahlreicher Heerden wechselten mit sonnigten Weinbergen und Feldern mit ägyptischem Mais bestanzt, durchschnitten von Casals oder Dorfschaften, deren niedere Mauern von Feldsteinen, die terassenförmigen Gärtchen, strotzend von südlichen

Früchten und duftenden Blumen umzogen. Durch herrliche Thäler, umschattet vom dunkeln Grün der Oliven-Haine, führten kristallene Bäche zu verborgenen Grotten und alterthümlichen Ruinen aus den Zeiten der römischen und griechischen Kaiser; und es war nichts seltenes, auf Tempel-Trümmer und noch stehende, wenn gleich verwilderte Statuen zu stoßen; bald verkündete aber wieder ein aufgerichtetes Wegkreuz oder eine Feldkapelle mit einem vergitterten Heiligenbild das von dem Christenglauben gestürzte Heidenthum.

Unter allen Gegenden der Insel jedoch, war keine reizender, als jene, welche sich einige Milien von Rhodus entfernt nach Feraclea hinzog, eines der befestigten Schlösser, die der Orden auf verschiedenen Punkten der Insel besaß. Eine romantische Lage entfaltete sich vor den Blicken in eine, wo möglich sie noch übertreffende, und dabei führte der Weg oft durch Felder von Rosen-Hecken, die so heimisch auf Rhodus waren, daß man seinen Namen davon ableitete, während die alten Weltweisen dessen Ursprung in einer ausgegrabenen Antique, eine erzene Rose vorstellend, finden wollen.

Um aber wieder auf unser Schloß Feraclea zurückzukommen, welches wir vor jetzt besuchen; so stand dieses, ungeachtet die Bahn gleichsam mühelos aufwärts strebte, doch auf einer so bedeutenden Anhöhe, daß seine Wartthürme beinahe die

Insel beherrschten, auf das offene Meer aber hinaus eine herrliche Aussicht nach Carien und Lycien, die einen Theil von Kleinasien (heute zu Tage Natolien) bilden, gewährten, dessen Umrisse in den feuerigen Gluthen des südlichen Himmels schwammen.

Das Schloß selbst war im maurischen Styl erbaut, der sich noch anschaulich von dem ausschied, was die spätern Jahrhunderte seinen ruinosen Massen beigefügt, oder die veränderte Art Krieg zu führen, neu herzustellen für nöthig erachtet hatte. Die Burg konnte für befestigt gelten, in so ferne man die drohenden Löcher für die Feuerschlünde, die tiefen Gräben und die Fallbrücken mit den gewölbten Gängen zu den innern Höfen erblickte, deren große Thore mit riesigen Riegelbalken versehen waren; allein die gänzliche Vernachlässigung dieser furchtbaren Rüstungen, die mehr einer langen Vergangenheit anzugehören schienen, ließen mit allem Grund schließen, daß sich der Orden dieser Veste nicht bediene, bis es bei dem völligen Eintritt in seine Mauern sogar zweifelhaft wurde, ob sie ihm überhaupt trotz der überall sichtbaren Schildereien seiner Insignien angehöre, oder ob man wirklich noch auf dem Grund und Boden der Rhodiser-Ritter sey. Die mit Granitsäulen fortlaufenden Bogen-Hallen waren mit dem schönsten parischen Marmor ausgelegt, und aus Fontainen, die dem Mauerwerk voll bunter Arabesken in weite Becken von ar-

chitektonischer, erhabener Arbeit entquollen, verbreitete sich eine erfrischende Kühlung, die dem ermüdeten oder von der brennenden Tages-Hitze ermatteten Eintretenden plötzlich die ganze Spannungskraft seiner Nerven wiedergab. In Nischen aufgestellt bekleideten die Büsten der heidnischen Götter, Halbgötter, Helden, Sänger und Kaiser, die prachtvollen Stiegen-Terassen hinauf, deren breite Geländer in durchbrochenem Steinwerk mit Aloen und andern Gewächsen der heißen Zone geschmückt, prangten, so daß man schwebende Gärten zu ersteigen vermeinte. Aber alle diese überraschenden Gegenstände wurden durch die Reihe der Gemächer übertroffen, die ganz im orientalischen Geschmacke eingerichtet, von kostbaren Tapetenstoffen, persischen Teppichen, phönizischen Kristallspiegeln, und andern prächtigen Geräthschaften strotzend funkelten. Türkische Sklaven und Mohren in reichen verbrämten Wämsern und Turbanen trugen vergoldete Trinkgeschirre und Vasen mit Leckereien des Orients einem festlich geschmückten Saale zu, in dessen daranstoßenden geöffneten Seitengemach eine reizende Schöne auf türkischen Ruhekissen in Mitte ihrer Sklavinnen saß, welche mit kunstfertigen, gewandten Händen und erstaunlicher Aemsigkeit an langen Blumengewinden flochten, während ihre Gebieterin mit der Vollendung eines Lorbeerkranzes beschäftiget war, in den sie noch einige andere Reiser von sinniger

Bedeutung schlang. Es lohnt sich der Mühe, Fatime — denn so hieß diese Schöne — etwas in der Nähe zu betrachten. Sie hatte als ächte Tochter Tscherkassiens den großgestalteten Körperbau, der so lange seinen Eindruck auf das sinnliche Auge behauptet, wenn auch die schwellenden Bogen-Linien niedersinken und schärfer werden. In dieses Stadion war sie jetzt nahe einzutreten; aber dem Ganzen ihrer regelmäßigen Züge blieben noch immer hinlänglich einladende Reize, um jedes unbewachte Männerherz, wenn nicht zu besiegen, wenigstens zu beunruhigen, besonders wenn sie anmuthig lächelte und ihre Zähneperlen zwischen dem Rosensaum ihrer Lippen durchschimmern ließ.

Die mit Blitzesschnelle herumfunkelnden schwarzen Augen, deren Brauen mit Surme geschminkt waren, zeugten von ihrer großen Lebhaftigkeit auch dann, wenn sie selbe durch eine stolze Haltung, die ihr ziemlich eigen war, zu verbergen suchte. Und der beißende Spott oder die ausgelernteste Verstellung behaupteten in ihren Liniamenten abwechselnd ihren Platz, gleich einer Schlange, die unter Rosenbüschen und Tamarinden verborgen liegt. Jetzt schien sie den mannigfaltigsten Gedanken nachzuhängen, bei denen diese Seelen-Verräther auf eine so sichtbare Art hervortraten, daß sie manchmal den unvollendeten Lorbeerkranz unbeweglich in der Linken hielt, während ihre Rechte im Einverständnisse mit

dem bald aufstrebenden, bald tückisch nickenden Haupte sonderbare Bewegungen machte, die einer heimlichen Verhandlung mit stummen Selbstgespräch angehörten. Nunmehr aber mußte sie mit sich einig geworden seyn; denn sie nahm plötzlich ihre Arbeit wieder auf, und brach in einen ziemlich stürmischen Verweis gegen die Sklavinnen aus, die über die Geberden ihrer Herrin theils neugierig, theils ängstlich geworden, eben zu berathschlagen anfingen, ob man nicht nach dem, in der Heilkunde und andern wohl noch tiefer liegenden Künsten, erfahrnen Sophian schicken sollte, auf welchen die Gebieterin viel hielt, und der ihre Anfälle von Abwesenheit am besten zu beschwichtigen wissen werde. (26)

Noch war sie im vollen Feuer des Strafgerichts, das sie über die zitternden Sklavinnen hielt, als ihr von einem Mohren mit über die Brust gekreuzten Armen die Ankunft des Sultans Amurat gemeldet ward, welches keine geringere Wirkung that, als wenn Oel in die Flamme gegossen wird. —

Bis sich dieser Gischt wieder setzt, und der kaiserliche Prinz der Osmanlis die Gemächer durchschreitet, wollen wir die immer steigende Verlegenheit unserer Leser beseitigen, die bei diesen orientalischen Bildern längst argwöhnen mögen, daß ich der Heimath der ernsten Johanniter-Ritter untreu geworden sey.

Jedermann, der die Geschichte kennt, weiß, daß der Orden schon unter dem berühmten Großmeister Peter Aubusson im Jahre 1480, Dschem dem Sohne Mahomets II., seines erbittersten Feindes, welcher, wiewohl vergebens, die Johanniter auszurotten versucht hatte, dennoch großmüthig ein Asyl auf Rhodus vor den grausamen Verfolgungen seines Bruders Bajesids gewährte. (27) Nur zu bekannt ist das traurige Schicksal dieses ottomannischen Prinzen, welcher ein Opfer der schändlichsten Politik fiel; aber die Schuldlosigkeit des Ordens kann wohl durch kein strahlenderes Zeugniß hervorgehen, als daß Amurat, Dschem's Sohn, in ganz Europa keinen sicherern Schirm vor den Machinationen seiner Feinde wußte, als auf Rhodus, wo er sich gleich seinem Vater in die Arme der edlen Ritter warf, und mit derselben wahrhaft königlicher Auszeichnung aufgenommen wurde. (28) Durch prachtvolle Turniere, Thierhatzen, Jagden und Feierlichkeiten aller Art ihm zu Ehren gegeben, suchte der menschenfreundliche Orden dem kaiserlichen Abkömmling sein Unglück vergessen zu machen, während das ihm eingeräumte Schloß Feraclea und ein ihm angewiesener für damalige Zeiten bedeutsamer Jahresgehalt ihn vollkommen in den Stand setzte, ganz seinem Range gemäß zu leben. Wenn übrigens der Orden dabei noch eine andere Absicht hatte, so war es nur eine

solche, die seinen Ruhm und das Heil der Christenheit bezweckte, und Amurats legitime Rechte auf den Thron von Konstantinopel zum Schrecken der hohen Pforte aufrecht hielt, wovon die christlichen Mächte, falls sie einmal aufhören würden, sich selbst wechselseitig aufzureiben, einen furchtbaren Gebrauch machen konnten.

Allein so wenig Aussicht sich hierin zeigte, so vereitelte anderseits Amarals Charakter-Bildung gänzlich diese weitaussehenden Pläne. Weit entfernt, den feurigen, unzähmbaren Geist, und asiatischen Stolz seines Vaters zu besitzen, war er von sanfter, nachgiebiger, beinahe furchtsamer Natur, und wünschte nichts mehr, als frei von den Stürmen seines Hauses, bei dessen Geschichte voll Tyrannei und Mord ihm das Blut erstarrte, in gänzlicher Verborgenheit zu leben. Ja er würde auf allen äußeren Prunk verzichtet haben, wenn es seine Gemahlin oder Favorit-Sultane Fatime, eine eitle herrschsüchtige Tscherkassierin, die wir bereits kennen gelernt, gelitten hätte. Sie hatte sich ihm keineswegs aus Liebe, sondern nur aus Ehrgeiz und in der Hoffnung, dennoch einst durch glückliche politische Constellationen Kaiserin der Osmanlis zu werden, ergeben, und man wird daher begreifen, wie sie mit seinen, ihren Lieblingsplan so durchkreuzenden Gesinnungen zufrieden war. Dieses üble Vernehmen artete aber bald in offene Zwietracht

um so mehr aus, als Amurat ihren heftigsten Vorwürfen die gelassenste Auseinandersetzung seiner Lebensansichten, und ihrem verdoppelten Hange zur Verschwendung und Prunk eine fast spärliche Einfachheit entgegensetzte; für ihre Vernachlässigungen aber als Gattin, die nicht immer ohne Abenteuer abliefen, sich durch philosophische Betrachtungen, die nach dem dortigen Jahrhundert meist im Mönchsthum umgingen, entschädigte. Allein, noch wußte Fatime nicht, welcher neue entsetzliche Schlag alle ihre zauberischen Luftschlösser treffen sollte. — Prinz Amurat nahte sich jetzt Fatimen in langsamen abgemessenen Schritten; aber wer hätte an dieser Gestalt den rechtmäßigen Abkömmling der Türkischen Kaiser erkennen sollen?

Sein Kopf trug nicht mehr den kostbaren, silberdurchwirkten, mit Perlen umwundenen Turban, sondern war entblößt, und bis auf einen schmalen Ring von Haaren, abgeschoren. Der reiche Kaftan von Goldstoff mit den kostbaren indischen Shawls, die sonst in vielfachen Gewinden um den Hals herabflossen, das atlassene weite Unterkleid, die saffianenen Zischmen, alles war von ihm abgestreift, und ein brauner langer Faltenrock mit weiten Aermeln hüllte ihn dafür von oben bis unten ein und ließ nur sein blasses abgemagertes Gesicht, durch den schwarzen langen Bart noch geisterhafter, seine dürren ausgestreckten Hände, und die mit San-

dalen versehenen nackten Füße zum Vorschein kommen

Fatime, welche Anfangs glaubte, daß es einer von den vielen, auf Collecte herumgehenden Bettelmönchen sey, welche auf Rhodus mehrere Klöster hatten, um einige Gaben von ihr in Anspruch zu nehmen, rief ihm schon von weitem mit hochmüthigem Zorne zu: „Zurück! wie könnt Ihr es wagen, bis in meine Gemächer zu dringen? und Ihr Sklaven! ihn hier einzulassen? Ihr verdientet hundert Streiche auf die Sohlen zu bekommen.“

Aber ihr wachsendes Erstaunen ging in eine Art Bestürzung über, als sie in dem Eintretenden ihren Gemahl erkannte. —

„Wirklich Prinz! — hohnlachte sie ihm bitter entgegen — Ihr versteht Euch vortrefflich auf Ueberraschungen, die Eurem erhabenen Range ziemen; nur kömmt man dabei in Gefahr entweder Eurer hohen Person zu nahe zu treten, oder vor der gesammten Dienerschaft bis auf die Sklaven herab, als lächerlich zu erscheinen.“

„Das kann nur den Ungeweihten des Geistes begegnen, erwiederte Amurat ruhig; diejenigen aber, die er erfaßt hat, halten Euren eitlen Erdenschimmer für Staub und schütteln ihn von sich. Auch meine Stunde der Erkenntniß ist gekommen; die letzten Nebelschichten meines weltlichen Traumes sind gefallen, ich bin Christ geworden —“

„Christ! unterbrach ihn auffahrend Fatime, jetzt, jetzt Christ geworden! um die glanzvollen Aussichten, die nach langen Jahren der Demüthigung und Unterdrückung sich uns endlich eröffneten, mit einem Mal unwiderbringlich zu zerstören! — Weißt Du Amurat, daß Du durch dieses Wort Deine angestammte Kaiserkrone verlierst, die nun so nahe über Deinem Haupt schwebte? — Der Krieg, der sich zwischen Solimann dem Thron-Räuber und dem Orden entspinnt, wird mit des erstern Sturze enden; denn ganz Europa reiht sich den Rittern an. Dann steht der Thron vom Orient wieder frei, nur zeigen durftest Du Dich den Ottomannen und die gewohnten Sklaven wären zur alten Pflicht zurückgekehrt, den wahren Kaiser in Dir ehrend; doch den Abtrünnigen verwirft jetzt auf ewig das Gesetz der Moslim.“ —

„Doch noch ist es nicht zu spät. Bei allem, was Dir heilig ist, beschwöre ich Dich, Amurat, laß den Wahnsinn, der Dich ergriffen hat, fahren, oder wenigstens trage ihn nicht zur Schau, und bleibe äußerlich dem Glauben Mahomet's treu; wer fragt die Herrscher, was sie innerlich glauben? Verzögere Deinen Entschluß nur so lange, bis sich die Frage des Krieges gelöset hat, bald wird es geschehen seyn, bald wirst Du den Sieg auf unserer Seite sehen, denn Amaral, den die Ritter zu ihrem Großmeister wählen, ist unsers Hauses Freund,

und wird als Held dafür fechten. Darum laß jetzt den Namen Christ mich nimmer hören."

„Vergebens suchst Du mir die irdische Größe vorzuhalten, erwiederte ihr mit kaltem Gleichmuth Amurat. Gerade die Gründe, die mich verlocken sollen, bestimmen mich zu dem unabänderlichen Entschluß. Aber noch hast Du nicht alles vernommen. Der Himmel fordert noch mehr von mir zur Vollendung des Versühnungs-Werkes, das ich ihm zum Opfer bringe. Fatime, wir müssen scheiden. Dieses Kleid des heiligen Franziskus verschließt mir auf immer die Pforten der Welt, um mir die ewigen der Seligkeit zu öffnen."

Fatime blieb bei diesen Worten wie außer sich, lautlos ihn betrachtend. Auf ihren Zügen malten sich in schnell wechselnden Farben die Leidenschaften ab; sie schien zweifelhaft, welcher von ihnen sie sich überlassen sollte; endlich näherte sie sich ihm mit schmeichelnder Zärtlichkeit, mit einem Feuerblicke, dem er sonst nie zu widerstehen gewußt, von dessen sieghafter Wunderkraft sie vollkommen überzeugt war. „Amurat — sprach sie in einem schmelzenden Tone, indem sie den blendenden vollen Arm, mit Ringen von funkelndem Smaragden geschmückt, die ihn noch reizender erhoben, um ihn schlang, und so den sich sträubenden Amurat auf die Purpurkissen zu sich niederzog — armer Amurat! Du bist sehr krank,

und bedarfst mehr, als je der Pflege Deiner Gattinne. Komm, lasse Dir ein Bad bereiten, damit das entzündete Geblüt, das Dir sehr gefährlich werden könnte, ruhig wieder Deine Adern durchfließe, und ein erquickender Schlummer die gemarterten Nerven besänftige. Dann sollst Du, wie ich sonst gepflegt, einen labenden Trunk von meiner eigenen Hand kredenzt erhalten, und Alles wird wieder seyn, wie es ehedem gewesen, Amurat.

Kaum konnte sich der unglückliche Prinz ihrer heftigen Umarmungen und Küsse erwehren; sein Widerstand schien auch immer schwächer zu werden; Thränen traten in seine Augen, sein ganzes Anfangs erstarrtes Wesen thaute allmählig mehr und mehr auf, er hielt beide Hände vor das Gesicht, als wollte er sich vor dem Eindruck der äußern Dinge, die ihn umgaben, bewahren, und Seufzer stieß er aus der Brust herauf.

„Ach! — lispelte er halb vor sich hin — es ist doch hart, in meinem Alter von den Süßigkeiten dieser Welt scheiden zu müssen, und am meisten empfinde ich es an Deiner Seite, Fatime!“

„Wie schön ist des Herrschers Gewalt! Die Ketten von Tausenden hätte ich zerbrochen, die elendes Leben in furchtbaren Kerkern verschmachten müssen; die willenlosen Sklaven, welche die Throne umkriechen, hätte mein Scepter zu Menschen, die ihre Würde kennen, zu Unterthanen, die Treue und

Liebe nicht für Gold feil bieten, umgeschaffen. Tugend und Verdienst würden nicht vergebens an meinem Pallast vorüber gegangen seyn; ja mein Herz sagt es mir, ich wäre dieses hohen Erden-Glücks nicht unwerth gewesen; ach warum muß ich von ihm auf immer scheiden!?"

„Und was, Amurat, könnte Dich dazu zwingen, auf das zu verzichten, wozu Du geboren bist? lenkte Fatime geschmeidig ein. Glaube mir, es ist Verrath an Deinem eigenen Herzen, dessen Mahnungsstimme Dir so vernehmlich zuruft; an Deinem Rechte, für das sich der Orden und alle Könige, Deine Brüder, bewaffnen müssen; ich will nicht sagen an Fatimen, die ihr Erdenglück aus Deinen Händen zu erhalten hoffen durfte." —

„O warum reissest Du, Fatime, die Wunde da auf, wo sie am schmerzhaftesten brennt? entgegnete ihr Amurat. Ich habe Dich nicht getäuscht. Als ich Dir meine Hand reichte, war sie die Stufe zu Konstantinopels glanzvollem Thron; jetzt, wo sie Dich nur zum Blutgerüst führen könnte, ziehe ich sie zurück, vor dem Abgrund erschaudernd, in den alles Theure, was sich an mich kettet, mit mir hinabstürzen müßte. Ha, Fatime! dieser erschreckliche Gedanke, der mir plötzlich alle Weltreizungen, wie ein höhnendes Gaukelwerk aufhellt, hinter dem Verrätherei und Meuchelmord lauern, giebt mich meinem eisernen Entschlusse wieder

zurück, und ich folge dem unabänderlichen Ruf meines Schicksals!"

„Wahnsinniger! rief Fatime mit dem Ton des ausbrechenden Zornes, den der schon zu lang Zwang der Verhaltung nur noch wüthender machte, und darum jeden Sinn der Worte und diese selbst erstickte, — zittere vor Deinem Schicksal! Fatime weiß noch andere Mittel." —

Wie eine Rasende sprang sie vom Sopha auf, ergriff die ihr nahe liegende Zither, und einer Sklavin winkend, ihr zu folgen, stürzte sie, ohne Mahomet noch eines Blickes zu würdigen, durch die Gemächer-Reihe, die Marmor-Treppe hinab, in den labyrinthischen Garten, der das Schloß mit seinen zauberhaften Anlagen umgab. — Kaum konnte die Sklavin der wie vom Sturm geflügelten Herrin nachkommen; denn sie blieb nicht auf den gebahnten Pfaden, sondern wie eine gereizte Schlange bald dahin bald dorthin schießend, zertrat ihr Fuß den Blumenschmuck, so wenig als das grüne Gräserwerk achtend, der gefüllten Tulpen und Narzissen herrlich bunten Teppich, zerknickte sie die Anemonen und die ihr sonst so theuern Kaiserkronen.

Hin durch die wandartig geschnittenen Rosenhecken schritt sie, daß eine Wolke von Blättern sie umröthete, und des feinen Schleiers Gewebe zerrissen an den dornigten Reisern flatterte. Der stärkern Cypresse-Aeste wand sie mit Hast zurück, sie

einen Durchgang öffnend, der sich der Sklavin, ehe sie ihn erreicht hatte, wieder verschloß. Links und rechts luden sie duftende Bosquete von Jasmin, erfrischende Haine mit dem dichten glänzenden Grün des Laubwerks, aus dem Orangen und Granaten feurig hervorbrannten, vergebens ein, die türkischen Kiosks klingelten ihr mit den von der Luft bewegten Glöcklein umsonst zu, sie rauschte gleichgültig bei den Rosenbänken an den krystallhellen Cascaden vorüber, die sich über die bemoosten Felsen stürzten, sonst ihr Lieblings-Aufenthalt, wo manches verliebte Geflüster im Geplätscher der fallenden und aufschäumenden Gewässer begraben lag; aber jetzt war in diesem Herzen keine Liebe, wenn sie je etwas anderes bei ihr gewesen, als die üppige Frucht des Südens, die in voller Reife dem Wanderer entgegenglüht. —

Aber noch dachte sie nicht an Rast, und fort und immer fort ging es, bis die Gartengewinde allmählig kunstloser und kahler sich mit der umliegenden Gegend verbanden. Sie huschte mit ihrer Sklavin durch das geöffnete Schloßgitter dem buschigen Abhang zu in das enge Thal hinab, und klimmte sogleich wieder die Anhöhen hinauf, von wo aus sie eine weite Aussicht in die Insel hinein, besonders gegen die Stadt Rhodus hin, hatte.

Hier endlich ließ sie sich auf den grasigten Boden nieder, und erlaubte der ganz erschöpften

Sklavin zu ihren Füßen ein Gleiches zu thun. Lange schaute sie jetzt unverwandt auf den Weg hin, der von Rhodus her die Gegenden durchschlang, und gebot der Sklavin auf jede Bewegung in der Ferne Acht zu haben; doch ihren Blicken wollte sich das Erwartete nicht zeigen. Ungeduldig suchte sie sich die Zeit indeß mit Zitherspiel zu vertreiben; aber sie brachte nichts als wilde mißtönige Akkorde hervor, und wollte eben ihre Zither an dem nächsten Baum zerschmettern; — da jagten Staubwolken aus der Ferne her, und sie rief lebhaft auf: Er ist's, er ist's! — Nein, Gebieterin! — sprach die scharf beobachtende Sklavin, — das ist weder sein schmucker Hengst, noch sehe ich die reich gekleideten Pagen und vor allen Diez nicht, der ja seinen Herrn nie allein läßt, dessen treuer Schatten er heißt. Seht Gebieterin! sie reiten wie zwei gemeine Gesellen, in schlechte Mäntel eingewickelt, mit einander ohne Unterschied und Kennzeichen, es kann der hohe Herr nicht sein.

Kurzsichtiges Ding! unterbrach sie verächtlich Fatime, Du urtheilst wie eine Sklavin, die das Gold blenden muß, um es zu kennen; ich aber kenne es, das ächte Metall, und läge es noch tiefer in dem Schacht. Rasch griff sie nun in die Saiten ihrer Zither, daß es die unten Heranreitenden hören mußten, und allsogleich antwortete ihr ein abgezogener Federhut, daß man sie verstanden. Einer der

Reiter stieg ab, warf des Rosses Zügel seinem Begleiter zu, und in wenigen Minuten stand Amaral vor Fatime.

4.

Es gehörte nicht viel Scharfsinn dazu, mitten durch die, wenn gleich zierlichen Verbeugungen und Begrüßungen des Ritters und der Dame, welche eine unnachläßige Forderung der Galanterie des Mittelalters erheischte, die sogar so weit ging, daß die erbittertsten Todfeinde, von hohem Range, wenn sie in öffentlichen Feierlichkeiten einander gegenüber standen, sie niemals außer Acht ließen, — mehr Vertraulichkeit zu entdecken, als man bei gewöhnlichen zeremoniösen Besuchen erwirbt. (29) Schon die gänzliche Vernachläßigung der Tracht, welche mit jenen so wesentlich in Verbindung steht, und doch Fatimen nichts weniger als auffiel, lieferte dafür einen großen Beweis. Amaral trug auch nicht das Geringste an sich, was seine hohe Würde hätte verkünden können. Sein Kopf, von einem breiten Krempenhut mit schwarzen Federn überschattet, und in eine faltige steife Halskrause versenkt, stellte es seinem Gefallen anheim, ob er erkannt seyn wollte oder nicht; während ihn für den letzten Fall ein einfaches gelbes Wamms mit dunkeln Aufrissen auf

spanische Weise, von einer ledernen groben Gurte sammt Schnalle von Messing zusammengehalten, woran ein halbverrosteter Stoßdegen hing, und ein Dolch eingesteckt war; kurze niedergedrückte Stiefel mit ungeheueren hinten hinausstehenden Spitzklappen und Sporen, und ein weiter brauner Mantel, der sich um den ganzen Mann herumschlug, auf ein Haar einem Kondottieri, von denen Italien damals wimmelte, ähnlich machte.

Die Sklavin Fatimens verstand sogleich auch ohne den bedeutsamen Wink, der ihr zu allem Ueberfluß zugeworfen wurde, daß sie nun sehr überflüssig geworden, und hatte nur die förmliche Erlaubniß zu dieser Erlösung abgewartet, um so schnell als möglich in das Thal, zu dem von ihr nun ebenfalls erkannten Diez, dem Stallmeister Amarals, hinabzueilen, über dessen Treue zu ihr, wovon er zu jeder Zeit so viel schwatzte, sie jetzt die genausten Erkundigungen einziehen wollte.

Es möchte nicht unanziehbar seyn, das Geplauder der jungen Verliebten mit einander zu belauschen; allein dazu ist nunmehr keine Zeit, und wir müssen uns also gleich zu den Hauptpersonen zurückbegeben, die bereits in das buschigte Dickicht einlenken, und etwas Wichtigeres mit einander abzumachen haben mögen.

Amaral führte Fatime am Arme zu einer, im dichten Laubwerk durch die starken Aeste eines über-

ragenden Baumes versteckten Bank, und da ihr vorerst den Platz anbot, setzte er sich nahin, wie einer, der hier ein altes Hausrecht übt, und mit der Umgebung so gut, wie mit Gegentheile bekannt ist; statt aber zu reden, senden Kopf, und starrte wild den Boden an, als sich vor ihm ein gräßlicher Abgrund geöffnet.

Fatime bedurfte keiner lauterern Sprache, wie vom Krampfe durchzuckt, flüsterte sie ihm zu Amaral, Ihr seyd nicht zum Großmeister erwählt. Nein, antwortete Amaral fest und trocken; aber beim St. Christoph, sie sind an den unrechten Mann gekommen!

Das ist schlimm, sehr schlimm, fuhr Fatime, neuerdings aufgereizt, fort. Das Tageslicht scheint heute mit den Fackeln der Hölle angezündet, um mir nichts, als gestürzte und noch stürzende Trümmer meines Glücks-Gebäudes zu zeigen. Ein Wahnsinniger im Schloß, der mir längst nur Verachtung und Ekel eingeflößt, wäre noch zu ertragen gewesen, so lange ich auf Euch und Euern tapfern Arm bauen konnte, und in Euern heißen Versprechungen auf sichere Gewährleistung hoffen durfte, und sieh da, nun kommt Ihr selbst als ein Gestrandeter.

Gestrandet ja, aber noch nicht von den Wellen verschlungen. Sobald erst mein Fuß Boden unter sich spürt, höhne ich das falsche Element, dem die Menschenseelen so gut gleichen.

ihr habt also noch nicht alle Hoffnung ver-
fiel Fatime hastig ein.
le, wenn Ihr die Großmeister-Würde Al-
ennt. Ich bin aber schon so oft der Ver-
ung solcher Fantome gegenüber gestanden, die
ächste Glücksſonne wieder ausbrütet, daß mich
ts mehr erschrecken, nichts mehr erschüttern kann.

Das ist's, was ich stets von Eurem festen Geiste erwartete. Ihr seyd ein Mann Amaral im vollsten Sinne des Wortes, und werth, daß sich Euch Fatime anvertraute, in Stunden, die sie nimmer bereuet. Ein gleiches Blut glüht in unsern Adern, das bei dem frostigen, langsamen Gange der Weltdinge so leicht nicht in Stockung geräth. Ich lese es in Euerm Falkenaug', daß Ihr das sobald nicht aufgebt, was Ihr damit gefaßt, und so findet Ihr auch Eure Freundin gesinnt. — Amaral, wir müssen auf Mittel denken, unsere Pläne durchzusetzen. —

Zweifelt nicht daran Prinzessin, daß ich das zu vollführen wissen werde, was sich in meiner Brust bereits gestaltet.

Könntet Ihr vielleicht den neuen Großmeister selbst als Werkzeug —?

Wie! brauste Amaral auf, und seine Augenbrauen wogten furchtbar auf und nieder; ihn, ihn? nein, bei der Hölle! ich will mich lieber an ihre Gespenster halten, als an meinen Todfeind!

Wie Villier l'isle Adam ist —?

Großmeister des Ordens geworden, brach Amaral mit bitterm Hohne aus. Jener große Seeheld, der gegen den Sultan von Aegypten so geschickt den Fabius cunctator spielte, nur mit dem Unterschied, daß es wahrlich in Ewigkeit zu keinem Treffen gekommen wäre, wenn nicht ich mit meinen Galeeren mitten durch das Feuer der Strandbatterien des Caps St. Andreas brechend, den vollständigsten Sieg, den je die Christenheit erlebte, auf die Flaggen des Ordens gepflanzt hätte. O! damals waren schon unsere Schwerter gegen einander gezückt; aber der Zufall schützte das alte Schooskind des Glückes. Dieser Philipp Villier, der seitdem ganz gemächlich als Visitator, ein Amt, das seinem frommen Gemüthe besser bekommen mag, in Frankreich saß, um dem eitlen Franz I. den Hof zu machen; während ich auf Rhodus meine Tage und Nächte für den Ruhm und die Sicherheit des Ordens durchwachte, dieser Villier soll jetzt ärnten, wo ich säete? Nein! beim ....! bei meinem Schwert nicht! — Mein Plan ist fertig. — Aber, was habt Ihr beschlossen? —. Rache. — Rache für Euch, was aber für mich? — Für Euch, Prinzessin, kann ich nichts mehr thun. Als Großmeister hätte ich die Welt für Euch aufgewickelt, um meine Paniere auf Konstantinopels Mauern zu pflanzen, und Euch den Sitz Euers Reiches zu erobern, oder als Aschenhaufen zu überliefern; der

einzelne verlassene, verkaufte Ritter Amaral, was kann der noch für Eure Sache thun?

Wie so arm ist das Arsenal Eurer Entwürfe? Wohlan, so höret von einem Weibe, was Ihr thun sollt. Wenn Ihr nicht durch Rhodus Konstantinopel zwingen könnt, so laßt uns Rhodus durch Konstantinopel stürzen; gleichviel wo, wenn nur eine Macht erworben wird. Solimann II., dem nur an dem Ruhme der Eroberung dieser Insel gelegen ist, giebt sie um diesen Preis, und um die Erlöschung gewisser Ansprüche auf seinen Thron, die keine Waffen vertilgen können, mit Freuden dem zu beherrschen, der ihn als Oberherrn anerkennen will. Amurat ist, ein mönchischer Schwächling, nicht werth länger zu leben. Ihr werft das Gewand, das Euch äffte, von Euch, und Amaral und Fatime herrschen auf Rhodus. — —

Fatime hatte alles dieses in einer wilden, forbrausenden Begeisterung ausgesprochen; plötzlich aber hielt sie inne, als dünkte ihr, sie sey zu weit gegangen mit der Enthüllung des verschlossenen Geheimnisses ihres Innern; denn obwohl Amaral nicht nur ein erprobter Freund des Hauses, sondern ein besonderer Vertrauter der Prinzessin war, dessen Verhältnisse zu ihr, wie man hie und da auf der Insel sich zuflüsterte — mit der strengen Ordensregel sich nicht ganz vertragen wollte, so war wenigstens zwischen ihnen noch keine Rede

dieser Art gefallen. Hieß es weniger als Landesverrätherei und Apostasie, was sie ihm unter dem glanzvollen Geflimmer des männlichen Ehrgeizes und der Erdenmacht vorhielt, und schien nicht die letzte Stufe zu ihrem vollendeten Weltglück an der Hand des Verbrechens über die Gruft eines Unglücklichen zu führen? Alles dieses konnte herausgebracht werden, wenn das strenge Urtheil zu Gericht saß; aber mit erhitzter Phantasie im Gewirre aufgeregter Leidenschaften gesprochen, bedeutete es um nichts mehr, als ein Zerrbild des Traumes, das beim Erwachen von selbst zerfällt. Auf jeden Fall aber milderte die Gefährlichkeit der Rede Fatimens stets siegender Zauber der Schönheit, womit sie jeden Gegner zu entwaffnen hoffen durfte. Indeß bemerkte Fatime nicht das geringste Befremden in Amaral's Gesichtszügen; vielmehr heiterte sich sein Geist aus der tiefen Schwermuth und dem feindseligen Starrsinn allmählig auf, und erschien, wie eine plötzlich aus Gewitterwolken hervorstechende Sonne; die aber kaum länger, als eine solche sich zu halten verkündete, bis er endlich, Fatimens Hand erfassend, in folgende Worte ausbrach: Fürwahr Prinzessin! Ihr hättet keine bessere Zeit wählen können, mir von Dingen zu reden, vor denen ich vielleicht noch gestern, wie ein furchtsamer Schulknabe zusammengeschaudert wäre; aber Amaral von gestern, ist nicht mehr der von heute.

Meine ganze Vergangenheit mit allen ihren Ehr
säulen und Trophäen hat ein Abgrund verschl
gen; sie ist für mich vernichtet, als wäre sie
gewesen! — Gleich Lappen, die man den verä
lichen Possenreissern umhängt, je reicher dest
cherlicher, dünken mich jetzt die Gewänder mei
Würden; denn sie bedecken so wenig mehr mei
höher strebenden Ehrgeiz, als die Narrheit
ersten. Was könnte es mich kosten, sie von
zu werfen? Zwar zwingt mein Name eines je
Urtheil über mich noch wie ein Bannstrahl in
geheimsten Falten seines Innern zurück, und
mand möchte es wohl wagen, mit Amaral öff
lich anzubinden; allein mich täuscht diese gl
Oberfläche nicht, die Haß, Neid, Falschheit
Schadenfreude so sorgfältig zudeckt, besonders
ser Franken, die nimmer mit dem Spanier
Portugiesen sich vertragen, so wenig als der
zum ernsten Elephanten taugt. Durch Mas
und Entfernungen höre ich das Geflüster ih
Spottes, den der rohe Haufe des Pöbels in sei
Derbheit und Unverschämtheit ungescheut zu Ta
fördert, da ihn der Staub, in dem er sich re
vor jeder Ahndung schützt. — Ha! wenn ich s
ches bedenke, dann fühle ich, daß ich jede Ket
zu sprengen, jede Schranke des Lebens niederz
reissen vermöchte! Dann erscheint mir das Bil
das Ihr mir vorhaltet, so kühn als großartig e

worfen, und ich kann Euch meine Bewunderung und die Gerechtigkeit nicht verſagen, daß Ihr männlicher als ein Mann das Schickſal in die Schranken fordert. — Aber Prinzeſſin, ich fürchte, daß dieſer rieſige Gedanke keine Verkörperung finden dürfte.

Ruft mit der Stimme der Rache die Vandalen des Orients herbei, und ſie werden wie ein Heer von Furien erſcheinen und das Gebot der Zerſtörung vollführen, darauf könnt Ihr Euch verlaſſen; aber hofft von ihnen nicht, daß ſie Euch gleich dienſtbaren Sklaven die Steine zum Gebäude Euers Glückes tragen! — Ein Packt mit Solimann, freilich das wäre noch etwas; aber wiſſet Ihr zu beſtimmen, Prinzeſſin, ob der Mann, dem Aſien und Afrika zu klein ſind, denjenigen Wort zu halten aufgelegt iſt, die ihm die Hände zur Ausführung ſeines Lieblingsplanes, der vielleicht blos die grillenhafte Geburt ſeiner Eroberer-Laune war, zu bieten entſchloſſen wären? wer leiſtet dafür Bürgſchaft? — „Ich" — antwortete hinter ihm eine Stimme. — Was iſt das! rief Amaral, vom Sitze aufſpringend und ſeinen Dolch ziehend. Wenn hier außer uns noch ein Menſchenleben athmet, ſo muß es kalt werden, denn kein fremdes Ohr, ſelbſt der Echo nicht darf unſere Worte gehört haben. — Schon wollte er ſich in das Dickicht hineinſtürzen; aber Fatime hielt ihn zurück, und im abſtechend-

sten Maße eben so ruhig und kaltblütig als Amaral betroffen und erhitzt war, sprach sie zu ihm ganz gelassen: „Ei diese Stimme kenne ich wohl, und Ihr würdet übel daran thun, sie verstummen zu machen, wenn Ihr erst den Mann gesehen habt, dem sie angehörte.“ Noch hatte sie nicht ausgesprochen, als auch dieser schon vor ihnen stand. Sein Anzug zeigte sich von der Art, als wollte er es mit keiner Nation in der Welt verderben, und die Wahl durchaus frei lassen, sich bei der einen oder andern nach Gefallen einbürgern zu können. Was seine Kopfbedeckung ausmachte, war weder ein Turban, noch ein Hut, noch eine Mütze, sondern eine Zusammensetzung von allen dreien. Seine Halskrause breitete sich um ein gutes mehr aus, als die größte Verschwendung für nothwendig erachten konnte, und schien der eigentliche Sitz seines höchsten Aufwandes und Stolzes zu seyn; denn alles übrige und vor allem sein Scharlachrock mit Pelz verbrämt und mit angefüllten Taschen auf allen Seiten versehen, bis auf die weiten bunten Maschen seiner Unterkleider und Schnabelschuhe, war dermaßen abgetragen und verschmuzt, als seyen diese Kleidungsstücke erst nach dem Dienst, den sie seiner ganzen Sippschaft geleistet, als Erbstück auf ihn gekommen, nicht ohne vorher noch auf den Trödelmärkten von Stambul herumgeschleppt worden zu seyn.

Willkommen Sophian! begrüßte ihn sogleich mit einem freundlichen Lächeln die Prinzessin; Ihr habt vermuthlich im Schlosse vernommen, wie nothwendig ich schon heute Eure stärkenden Kräutertränke gebraucht hätte? Und — daß Ihr deren noch bedürft, hohe Gebieterin — warf Sophian mit seinem, einer Tuberose gleich vom Weine gefärbten Gesicht und mit einem schalkhaften Seitenblick, der, sobald er auf den Ritter abglitt, in unterthänigster Demuth unterging, ein. — Ja, man muß es Euch zum Ruhme reden, fuhr Fatime leicht hin fort, Ihr sucht Euren Meister weit und breit in der Heilkunde, und ich will tausend Zechinen verwetten, daß Ihr für Alles, was die Welt schlackenartiges hat, und ihren Genuß verbittert, Mittel und Kanäle findet, bis der Goldsatz rein gewaschen hervortritt.

Das ist ein Pfuscher in seiner Kunst, erwiederte die mystische Figur, der es blos aufnimmt mit Haut, Fleisch und Knochen, oder höchstens mit Blutadern, Nerven und Mark; denn er wird nie die Krankheiten zurecht bringen, an denen gerade die Gesündesten leiden bis an ihr Lebensende. — Aber freilich will es dazu anderer Droguen, als ein jeder Marktschreier auf seiner hölzernen Bude um einige Drachmen losschlägt. Dem medicinischen Alchimisten im ersten Kreise der Wunderkuren ist die ganze Welt blos sein Laboratorium. — Aber Ihr seyd vollkommen in Euch vertieft, edler Ritter, redete

jetzt Fatime Amaral an, der zwar den Dolch wieder in den Gürtel gesteckt hatte, allein die Hand beständig darauf hielt, als sey sie ein aufmerksamer Diener, der blos seines Herrn Winke abwartet, um sogleich fertig zu stehen, oder fertig zu machen; je nachdem es die Umstände erforderten. Der räthselhafte Mann war ihm schon mehr als einmal in seinem Leben zu Gesicht gekommen, und immer als etwas anderes. Jetzt erschien er als Practikus,(31) und — war noch mehr war, als ein Hausarzt in der Regel in Anspruch nehmen kann, als ein Vertrauter der Prinzessin, die sich über sein Erscheinen nicht im geringsten befremdete, vielmehr eine besondere Lust zeigte, sich mit ihm in ein frivoles Gespräch einzulassen, zu einer Zeit, wo er mit ihr die wichtigsten Angelegenheiten verhandelte. Daß aber ein Dritter auf die geheimnißvollste Frage eine so entschiedene Antwort gegeben, blieb ihm immer bei der Sache das beunruhigendste, und er war entschlossen, sich auf jede Weise und zwar augenblicklich Licht darüber zu verschaffen. Mit einem Tone, der eben keine friedliche Stimmung verrieth, indem Amaral eine Verstellung bei einer so tief unter ihm stehenden Kreatur anzunehmen verachtete, fragte er den Practikus ziemlich barsch:

Wie meint Ihr es mit der eben so kurzen als kecken Antwort, die Ihr so unverholen auf eine gewisse Frage gegeben?

Ich? — entgegnete der Mystiker, welcher aus den funkelnden Blicken des Ritters sich kein gutes Prognostikon stellte — ich?

In diesem Ich! — Schnell heraus, wie eng oder wie weit ist sein Umfang? —

Hoher Herr! das wird geradezu von Euch abhängen. Das kurze Wort bedeutet sehr viel oder gar nichts, je nachdem Ihr es für gut findet, es deuten zu wollen; und es kann eben so gut für eine bloße Anmeldung meiner geringen Person gelten, um durch den meiner hohen Gebieterin bekannten Ton anzuzeigen, daß Niemand in der Nähe ist, vor dem man sich bei dem wichtigsten Geheimniß zu scheuen hätte.

So ist es auch Herr Ritter, verbesserte noch Fatime, und Ihr dürft versichert seyn, daß wir noch so allein sind, wie zuvor, und an einen Verdacht nicht zu denken ist.

Vom Verdacht, den ich bei Euerm Benehmen, Prinzessin, allerdings ablege, bis zum Vertrauen, zu welchem ich Euch bereits vorgerückt sehe, ist ein weiter Zwischenraum, über den einige Erklärungen nothwendig als Vereinigungs-Brücken führen müssen. Somit werdet Ihr nicht ungehalten seyn, diesen, seinen dermaligen Geschäften nach mir ganz unbekannten Mann einige Erinnerungen vor die Augen zu legen, welche mir Bürgschaft seyn sollen, ob ich über den Verdacht hinaus bis zum Vertrauen

gehen kann. — Ich sah Euch, wendete sich Amaral jetzt an den Practikus, so dünkt es mich wenigstens vor vielen Jahren in Portugal bei dem Marquis von Padilla?

Sehr möglich, hoher Herr. Der Marquis brauchte immer viel Geld, und ich hatte damals eine ansehnliche Bank zu meiner Verfügung, welche der Protektion der Camarilla bedurfte. Es mußte aber am Ende trotz der großen Forderungen, die sie zu befriedigen hatte, meine Waage schwerer geblieben, wenn sie nicht gerade bei einem Hauptstreich geborgen wäre; denn die Infantin — —

Schon gut, fiel Amaral verlegen ein, ich will mich dessen zu entsinnen, Ihr habt dortmals wesentliche Dienste gethan. Wie aber kommt ihr nach Spanien?

Bei einem Schiffbruch, fuhr der Practikus mit einem pfiffigen Gesichte fort, fallen bekanntlich die guten und schlechten Waaren in das Wasser, und es gilt, ob sie schwimmen können, und aufgefischt werden. Was nun Jedermanns Kauf ist, das [illegible] auch wieder seinen Mann, und so war es mit [illegible] und mir. Da ich indeß in dortiger Zeit keinen [illegible] in der Tasche hatte, so wollte ich sie nicht denen füllen, die Gonsalvo mit vollen Händen [illegible] warf. Ich möchte so ziemlich meinen Schnitt [illegible] macht haben; aber, als ich einen hohen Herrn [illegible] Portugal, dem man schon eine Fallgrube bereitet

habe, gewisse Winke, die mir allerdings auch gut bezahlt wurden, geben ließ, so — —

Genug davon, fiel Amaral noch verlegener ein, weiterer Aufschluß hierin ist überflüssig, zumal ich mich nun klar erinnere, Euch im Vatikan und auf der Engelsburg gesehen zu haben. Ihr seyd ein Mann von Gewandtheit und Talenten, und Ihr habt Euern guten Willen bewiesen; wie Ihr aber von Westen nach Osten gerathen seyd, bin ich begierig zu erfahren, und noch mehr, wie Ihr das kurze und doch so gehaltvolle Wort, das der Anfang und der Schlußstein unserer Rede ist, einlösen wollt.

Das wird eben so schnell, als zu Euver Zufriedenheit abgemacht seyn, entgegnete mit einem zuversichtlichen Lächeln der Practicus. Was das erste betrifft, so genügte mir das einfache Operat, das ich aus dem Schmelztiegeln meiner Lebens-Erfahrungen gleich einem Alchymisten anstatt Gold erhielt: nämlich die Ueberzeugung, daß man in den meisten europäischen Ländern das Quadrat des Zirkels, das perpetuum mobile, und alle Maschinerien der Welt-Zaubereien wissen möchte, ohne dafür mehr als Handwerks-Lohn bezahlen zu wollen, oder eine bessere Aussicht als eine Pfründe im Tollhause zu gewähren, wenn darüber das Hirn in Brand gerathen ist. Deßhalb könnte auch so ein Komet, wie ein Komet, etwas Großes zum Vorschein, und ist es endlich da, so zerschlagen sie es aus lauter Eigenliebe und Eifer-

sucht viel eher in tausend Trümmer, als sich darein zu theilen; denn bei letzterm wäre zu viel Gefahr, daß ein Theil um einige Athome mehr als der andere wiegen könnte, abgesehen davon, daß für die Massen, deren Kräften sie ihre Errungenschaft verdanken, gar nichts abfallen soll; allein —

Kürzt Euern Magisterton ab, unterbrach ihn Amaral, und sagt mit trocknen Worten: das Phänomen im Orient hat Euch so mächtig angezogen. Daß ich ihm mit Leib und Seele nunmehr angehöre, fügte der Practikus lebhaft hinzu. Seitdem weiß ich, wie die Herrlichkeiten verkörpert aussehen, die einem anderswo nur als gemalte Tapeten gezeigt werden, oder als gnadenvolle Versprechungen, die der leiseste Wind davon trägt. Seitdem führe ich einen Welthandel und kann endlich den Trödelmarkt der armseligen Mittelstraße aufgeben, ich darf —

Zur Sache endlich! Alles dieses ist nur ein Köder für Eure Art, mir müßt Ihr —

Eine Harpune zeigen, nicht wahr, edler Herr? auch damit kann ich Euch dienen, und Ihr werdet sogleich sehen, daß mein langes Geplauder blos das haarigte und knöchrichte, aber nothwendige Schalenwerk der Kokusnuß ist, die einen köstlichen Kern verschließt. Hierauf musterte der Practikus mit einigen Bücklingen ein halb Dutzend angefüllte Taschen durch, bis er zu einer ganz geheimen in die innersten Falten der Unterweste versteckten gelangte, aus der

er ein Futteral, mit Seehund-Haut überzogen, zum Vorschein brachte. Er öffnete es mit vieler Vorsicht, und entwickelte daraus ein länglichtes Paquet, das gleich einer ägyptischen Mumie in wohlriechenden Taffet eingehüllt war, und die feinsten Spezereien des Orients ankündigte. Aus diesem ward ein kleines Büchlein in Goldbrokat gebunden und durch eben solche Schleifen zusammen gehalten, mit aller Sorgfältigkeit hervorgezogen; doch diese ging in eine Art knechtische Unterwürfigkeits-Grimasse über, als er das einzige Blatt, welches sich darin befand, und obwohl Anfangs klein scheinend, bei dessen Entfaltung unter den spitzigen Fingern immer größer anwuchs, als den ächten Talismann anpries. Es war das zarteste Seidenpapier, das jeder Hauch runzelte, auf dem die türkischen Charaktere gleich Arabesken mehr mit Gold und Farben gemalt als geschrieben standen, mit Sprüchen aus dem Alkoran und Emblemen an allen Ecken verziert. Am Ende aber war ein hakenförmiges Wort, das einer Namens-Unterschrift glich, mit goldenen Halbmonden umgeben.

Der Practikus zeigte mit triumphirender Miene darauf, und sprach blos: das meine ich doch eine Beglaubigung? aber leset selbst.

Amaral, dem als Großkanzler und von seinen Karavanen her, die Sprache der Barbaresken und Türken ziemlich geläufig war, hatte kaum wenige Zeilen mit flüchtigen Augen durcheilt, und mit

Scharfsinn die wesentlichsten Punkte aufgegriffen, als sich auf seinem Gesichte die Hebung jedes Zweifels und eine wunderbare Vertraulichkeit wie aus alter Zeit her gegen den Practikus lesen ließ.

Lieber Isaak, redete er ihn jetzt sehr herablassend an; Ihr habt vollkommen das Räthsel Euers Wortes gelöst. — Doch ich bin gewohnt, fuhr er mit etwas affektirtem Stolze fort, als fürchte er, sich zu viel zu geben, stets mir eine eigene Bahn zu brechen, wenn auch zu einem gleichen Ziel, wo wir uns ja immerhin treffen.

Wie Ihr es einrichten wollt, hoher Herr! mir genügt zu wissen, wie wir mit einander stehen; nur das will ich Euch noch mittheilen, daß Ihr in den Grotten der Südseite Ankömmlingen finden könnt, die zu Allem bereit sind, und daß ihre Feuersignale für gewisse Schiffe gelten, die schon seit einiger Zeit auf den äußersten Linien des Horizonts auf irgend eine gute Gelegenheit kreuzen. Er wollte noch mehr sagen; allein Fatime's Sklavin kam athemlos herbeigelaufen, und machte schon von weitem Zeichen, das Dreiblatt zu zerreißen.

Sie hatte mit ihrem geliebten Stallmeister eine so zärtliche Aussöhnung gehabt, daß sie die Diener des Schlosses, die von allen Seiten herbeieilten, die Prinzessin aufzusuchen, beinahe übersehen hätte, und nur durch ihren flüchtigen Fuß noch einen Vorsprung gewann.

Allein sie war in der Ferne verstanden worden. Der Practikus verschwand augenblicklich im Gebüsch; Amaral küßte seiner schönen Verbündeten, ihr ein paar Worte zuflüsternd, die Hand, drückte den Hut in's Gesicht, und, wie im Sturz sich in's Thal und von da auf sein Pferd werfend, war er längst um die Ecke des Berges, als die Dienerschaft, schweißtriefend, die Prinzessin — schlummernd in der Laube, ihre Sklavin zu Füßen — endlich auffanden.

5.

Durch die Nebelschichten des grauenden Morgens, die wie weiße Schleiergehänge aus den Finsternissen der Nacht auftauchen, in lange Streifen sich ausdehnen, bald von pfeifenden Windstößen zerrissen werden, bald wieder zusammenqualmen, gleitete auf den endlosen Gewässern des mittelländischen Meeres ein riesiges Schiffsgebäude in majestätischer Haltung dahin. Man hätte es für ein schwimmendes Schloß halten mögen, so sehr übertraf es an Größe Alles, was je das stolze Menschengeschlecht zu seinem Verderben auf dem nassen Elemente und als Joch der Fluthenwelt aufgethürmt hat. Die Spitze des Hauptmastes einer Galeere ersten Ranges erreichte nicht die Höhe seines Hin-

terdeckes, seinen eigenen aber, aus ungehobenen zu sammengeklammerten Baumstämmen, konnten selbst der breitarmigsten Männer nicht umspannen. Sieben Stockwerke, wovon zwei in die Tiefen der sie umbrausenden Wellen sich senkten, ragten mit ihren prangenden Gallerien empor, und die Längen der Seitenwände, gleich Holzmauern, zeigten drei furchtbare Zähnereihen von Kanonen-Oeffnungen. Von oben aber blähten sich gleich hängenden Wolken, vermischt mit den Seedünsten, die weit ausgebreiteten Segel herab, über die schweren Raaen und starrenden Maste mit dem vielfach verschlungenen knotigten Takelwerk und seinen schwankenden Körben.

Diese Karacke, welche die Sarazenen in ihrem Uebermuthe wegen der gigantischen Massen und weil es der maurischen Schiffsbaukunst schmeichelte, die Königin der Meere nannten, trug noch viele bunte Embleme und Zierrathen ihrer Abstammung aus Alexandrien, ja man sah sogar Halbmonde und arabische Verse aus dem Alkoran mit Ellenlangen, ehemals vergoldet gewesenen Buchstaben, auf den Kajüden-Thüren und Geländern angebracht. Alles dieses hätte darauf schließen lassen, daß sie von einem mächtigen Bassa der Pforte befehligt würde; allein die Zeit war vorüber, wo sie mit Schätzen an Spezereien und Kostbarkeiten aller Art befrachtet, durch die Dardanellen in den Hafen von Konstantinopel einlief, um dem wollüsti-

gen Serail, Afrika's und Indiens Raub an Prachtdingen und Sklaven zu überbringen. Von den aufgehißten Flaggen wehten nunmehr die weißen Kreuze auf rothem Grunde, und auf dem Verdeck war triumphirend die große Standarte des Ordens aufgepflanzt, seitdem eine Handvoll Ritter aus Rhodus, auf einer einzelnen Galeere schiffend, mit unglaublicher Kühnheit sie enternd erobert hatte. Viele Seethaten waren nachher mit ihr ausgeführt, und sie der Schrecken ihrer eigenen Landsleute, — der Barbaresken, geworden; jetzt aber wurde sie zur hohen Feierlichkeit und Prunk gebraucht, mit denen man Viller l'isle Adam zum Sitz seines neuen Regiments von der französischen Küste zu Marseille, wo er bisher residirte, abgeholt. (32)

Eine Menge von Rittern aller Nationen, die nach dem Ruhme dürsteten, unter einem solchen, in Schlachten ergrauten Helden sich Lorbeeren gegen die Türken zu erfechten, hatte sich mit ihm eingeschifft; wohl aber mochte auch mancher kecke Abentheurer, dem der Lebens-Strauß nichts als seine Rüstung und sein Schwert gelassen, an Bord der Karacke mit weltlichern Gedanken sich befinden. Villier, der nur auf die Rettung des Ordens sann, war jede gute Lanze willkommen, die er ihm gewinnen konnte. Mit edler Aufopferung hatte er alle Familien-Güter verpfändet, sein Silbergeschirr eingeschmolzen, seine Kleinodien verkauft, um Sol-

daten zu werben, die von allen Seiten seinen viel versprechenden Panieren zuströmten.

So kam es denn, daß ein Gemisch von Kriegsvolk, das, wie in Babels-Thurm, alle Sprachen redete, die ungeheure Karacke rasselnd ausfüllte, während die vier leichten Feluken, welche dem stets dahinfurchenden und seinen Strich haltenden Hauptschiff in einiger Entfernung als Geleit folgten, mit Rüstzeug, Vorräthen und geschickten Arbeitern aller Art beladen waren. Villier wollte nicht mit leeren Händen in den Kreis seiner auf ihn hoffenden Ordensritter und unter seine neuen Unterthanen, die braven Rhodiser treten, die den Tag seiner Wahl, voll Zuversicht auf ihn, zum Jubeltag für die ganze Insel gemacht hatten.

Vor der zahlreichen Mannschaft dieser Ausrüstung aber war jetzt beim Grauen des Tages so wenig sichtbar, daß es vielmehr das Ansehen hatte, als treibe die große Karacke völlig menschenleer durch die schäumenden Wogen. Alles lag noch im tiefen Schlafe im Riesengerippe des Schiffes, von den reihenweise hängenden Matten sanft gewiegt, oder rings in den Räumen, Gängen und Winkeln auf den Boden hingestreckt in mannigfaltigen Stellungen, so wie der Bezwinger aller menschlichen Mühen und Sorgen sie mit seinem Stabe berührt hatte.

Jetzt jedoch unterbrach diese Meeresöde, i

welcher nur das Ziſchen des aufſchäumenden Waſſergiſchtes, der um das gigantiſche Steuer ſprühte, das mächtige Gepolter der Wogen, die ſich an den Schiffswänden brachen, und das Geblaſe und Pfeifen der Winde, die ſich in den gewölbten Segeltüchern balgten, das Regiment zu führen ſchienen, auch eine menſchliche Stimme, welche ihren Morgengruß dem Ober-Matroſen zurief, der eben Wetterbeobachtungen im Maſtkorbe mit einem Fernrohre anſtellte.

Gott zum Gruß! da oben in Eurer Eierſchaale, was habt Ihr endlich ausgebrütet?

Nicht viel noch, was des Redens werth iſt, ſcholl's herab, ſobald es nicht eher feike wird, als bis wir einige tauſend Längen mit dem Winde vorausgeſchoſſen ſind. — Das ſoll doch keinen Sturm bedeuten? — Und was iſt's mehr, wenn das Nebel-Neſt von Wolken dort nicht auseinander treibt. Nordoſtwärts liegt der Himmel, wie unter einer Kappe, kaum kann ich mit dem Rohr die Riffe der Vorgebirge von Sizilien herausbringen, die mir auf dieſer Höhe vor die Gläſer kommen ſollten, als ſeyen ſie darauf gemalt. Die Inſeln ſind ganz verſchlungen, die Wellen arbeiten immer ſtärker her. I nun, es mag uns etwas anhaben.

Das iſt ein ſchlechter Dank für einen guten Morgengruß. Ihr ſeyd noch ärger als die Seemöven, die dort oben über uns etwas herunter-

krächzen, das nicht sehr tröstlich lautet; aber sollt' sie ziehen weiter, und wollen nichts mit uns zu schaffen haben.

Glaubt etwas anderes und Ihr habt die sicherste Antwort. Doch, was ist's um etwas Lärm und eine Mütze voll Wasser? nicht so viel, als wenn ich meinen Schubsack ausleere.

Ei, beim heiligen Sylvester! macht keinen Spaß mit solchen Dingen. Ihr habt gut lachen. Ihr hängt in Euerm Pack-Hanf zwischen Himmel und Erde, so gut, als eine Spinne in ihrem Rad, und wischt Euch der Gewitterbesen endlich hinab, so krappelt Ihr auf den Raaen und Stengen herum, wie unser einer nur auf einem wohlgepflasterten Heerweg; fallt Ihr aber auch ins Wasser; so schwimmt Ihr trotz einem Fisch. Ich aber halte nichts von den Gaukeleien dieser Bestien, und gedenke auch in meinen ehrsamen Jahren keinen Versuch damit einzugehen. Das hat man davon, wenn man sich das Stück festen Boden unter dem Fuß wegnehmen läßt, um ihn auf einer Breter-Baracke —

Was! donnert' es herab, Ihr unterfangt Euch auf die himmlische Königin der Meere zu schimpfen?

Ei, Königin! das ist ein Heidenzeug, es giebt nur eine Königin des Himmels, und die hat die Meere so gut als das feste Land unter sich, und wird uns ganz gewiß dafür züchtigen, daß wir

Hochwürdigen Herrn der Religion auf einem Türkenschiff daherprunken, welches auf allen Ecken das Wappen des — — Gott sey bei uns! ich mag ihn nicht aussprechen, aber es ist eben so gut, wenn ich Mahomet sage, aushängt. — Ist es nicht ein Aergerniß, eine Schande für die ganze Christenheit? —

Hört, unterbrach es wieder den Eiferer gewaltig von oben herab: fügt nicht mehr Gewicht an Eure Schimpfreden, als ein ehrlicher Seemann ertragen kann. Ich lasse auf die Karacke, unser großes Herren-Schiff, nichts kommen, und will meine Heimath darin haben, so lange Seel' und Leib zusammenhält, denn auf der ganzen Erde ist kein zweites solches Gebäude mehr.

In ein solches Wasser-Babilon, das gewiß von dem großen Schwarzkünstler zu unserm Untergange gezimmert ist, wie das trojanische Pferd. Doch, was wißt Ihr von dergleichen! Genug, mir will es nicht gefallen, daß man gerade dieses Schiff auserwählt hat, den Großmeister abzuholen, in einer Zeit, wo der Türkenkrieg vor der Thüre steht. Ist nicht die Capitana das rechte Herren-Schiff, von der die Ordens-Standarte nie wegkommen soll? [33]) Das ist verwegener Spott und Trotz, und, kurz gesagt, man soll den .... nicht an die Wand malen; hier aber sieht man ihn schon seine Krallen ausstrecken. — Wie? meint Ihr im Ernste: es

konnte damit etwas auf sich haben? rief es jetzt höhnisch vom Mastkorb herab.

Ob es könnte? glaubt Ihr, dafür wären nicht viele Exempel in der alten und neuen Zeit, in der Bibel und den heiligen Legenden? Jahrelang wollte ich Euch forterzählen, und die Haut sollte Euch schaudern und die Haare sich Euch sträuben, wenn Ihr hörtet: wie sich plötzlich Abgründe geöffnet und Länder verschlungen, das Weltmeer zu himmelhohen Wasser-Mauern angeschwollen und den Pharao mit seinem Heere ersäufte; wie oft ein einziges frevelhaftes Wort: Pestilenz und Feuersbrunst —— O heiliger Florian! steh' uns bei! dort! dort! ——

Was ist Euch, hochwürdiger Pater Ambrosius aus Cremona? rief, durch seine Morgenpredigt noch spöttelnder geworden, der Obermatrose herab. Aber der Pater Ambrosius, wohlbestallter Schiffsprediger aus dem Orden der barfüßigen Karmeliten, der als ein Muster von Derbheit in seinem Amte galt, und deßwegen mit der heillosen Soldateska in beständiger Fehde lag, wobei sie in Ansehung seiner geweihten Person den kürzern zog, da sie nicht dareinschlagen durfte; dafür sich aber durch allerlei Höhnereien schadlos hielt —— rannte, wie ein Wahnsinniger, über das Verdeck fort.

Diesesmal hatte er wohl am allerwenigsten eine Prophezeihung gedacht, die sich so schnell und furchtbar erfüllen sollte.

Bald war das Verdeck in Rauchwolken eingehüllt. Verworrene Massen halbnackter Menschen, die in überwerfender Hast aus den untern Schiffs-Räumen auf allen Treppen und Leitern emporstiegen, drängten sich durch einander unter Jammer und Geschrei. Viele wurden niedergerannt und zertreten, oder stürzten über das Balkenwerk und Schiffszeug, das rings herumlag, und das mächtige Uebergewicht ihrer Klumpen drückte die Geländer und Breterbrücken ein, und zerschmetterte sie im Falle. Durch den mißtönigen, rasenden Lärm, der keine einzelne Stimme eines Rufenden oder Befehlenden aufkommen ließ, drang nur der beständig sich wiederholende Schrei: Feuer! Feuer! die Karacke brennt!

Ganze Gruppen liefen mit ihren Habseligkeiten unter den Armen, oder sie fortschleppend, als seyen sie auf festem Lande, von einem Ende des Schiffsverdeckes zum andern; aber überall leuchteten ihnen Flammen, wirbelte ihnen schwarzer Dampf entgegen, der immer dichter und dichter wurde. Schon donnerten die Signalschüsse von den Schiffswänden, den fernen Feluken zu, und ihre Erdbeben-artige Erschütterung schien den Schrecken und die Verwirrung erst zu vollenden. Alles schrie: „Die Schaluppen ausgeworfen!“ und kaum waren sie da, wollte sich alles hineinstürzen, so, daß sie auf der Stelle hätten versinken müssen. Ja die

Unglücklichen sprangen reihenweise, von Todesangst und Rettungs-Hang getrieben, in die Wellen des Meeres, oder suchten sich an den um die Leiber gewundenen Tauen hinabzulassen. Indeß wüthete der Brand, dessen Entstehen Niemand kannte, mit unglaublicher Raschheit immer weiter um sich, und in einigen Augenblicken standen die Segel und das ganze Takelwerk, einem aufwallenden Feuerstrome gleich, in Flammen, das auf viele Seemeilen hin den Himmel im leuchtenden Purpur aufhellte, der sich in den brechenden Wellen abspiegelte, und die dunkeln Feluken zeigte, die mit vollen Segeln der Karacke zu Hülfe eilten, um ihre Mannschaft aufzunehmen, und dem furchtbaren nimmer zu hemmenden Element seinen Raub zu lassen. Aber mitten im Gräuel der Zerstörung und des Entsetzens wirbelten die Trommeln, und in entschlossener Haltung drang ein Zug von Soldaten durch die schreienden Haufen auf das Verdeck ein, besetzte die Gallerien der Schiffswände und trieb das verzagte bleiche Volk auf den Befehl eines Einzigen, der durch gewaltige Töne eines Sprachrohrs kund ward, auf die Stellen des entsetzlichen Todes. Zugleich erschien ein Herold, der bei Todesstrafe verbot, die Karacke der Religion zu verlassen, und um seinem lauten Ausruf die gehörige Wirkung zu geben, so erblickte man neben ihm im Scharlach-Mantel die furchterregende Gestalt

des Hinrichters mit entblößtem Arm, der das nackte Schwert hielt, bereit, sogleich den ersten Uebertreter des Gebotes als sein Opfer zu ergreifen.

Die Feuerleitern angeklammert! tönte das Kommando des Horns mit dem vielfach schauerlichen Echo der Unterbefehlshaber. Auf die Maste und Raaen hinauf! abgetakelt! das Bram- Top- und Fockſegel eingezogen und über Bord geſchleudert! Friſch hinan!

Alſogleich kletterte ein Schwarm von Matroſen, mit Seewaſſer übergoſſen, eben ſo keck als gewandt die brennenden Höhen wie zum Sturme hinauf, an ihrer Spitze der brave Obermatroſe, welchen wir aus dem ſonderbaren Geſpräche mit dem Karmelitermönch kennen. Sein vom Schädel bereits weggeſengtes Haar, das vom Rauch völlig geſchwärzte und mit Brandflecken überzogene Geſicht kümmerten ihn wenig; wie ein Salamander bewegte er ſich in dem Element der Gluthen und ſeine derben Seemanns-Rufe durchdrangen das tobende Schiffsgetoſe und das Geprаſſel der Flammen nach allen Seiten hin. — Allein das ungeheure Feuer, vom Windzuge in der Oberluft noch mehr angefacht, ſpottete aller ihrer Anſtrengungen und Arbeit.

Ein Gluthregen, vermiſcht mit Trümmern noch brennender oder verkohlter Balken, Lappen von Taggen, glühenden Eiſenringen und anderm Ge-

räthwerk schüttete sich auf ihre halbnackten Körper aus, deren viele, von der Last oder dem Brande überwältigt, auf das Verdeck hinabstürzten. Mancher, in das Tauwerk verwickelt, das er zu entwirren oder zu kappen suchte, wurde von der schneller fressenden Flamme erreicht, oder von den entzündeten Tauen und Raabändern, gleich feurigen Schlangen umwunden. Schon war, die großen Mastbäume ausgenommen, in der Höhe alles verzehret, und wie eine Windsbraut wirbelte es feuerflackernd, funkenstiebend, unter Aschenflocken und schwarzen Rauch, auf das Verdeck und die übrigen Oberräume der Karacke herab, um die grausenhafte Vernichtung fortzusetzen und zu vollenden.

Ein furchtbares Geschrei des Entsetzens verkündigte jetzt den allgemeinen Untergang. Jedes rief in seinen Todesängsten den Heiligen an, auf den er sein Vertrauen setzte, und Niemand dachte mehr darauf, Hand an weitere Rettung, die ihm unmöglich dünkte, legen zu wollen. Barmherziger Himmel, hilf uns! erbarme dich unser! die Pulverfässer über Bord! wir fliegen sonst alle in die Luft! — Es ist zu spät! schrie es von allen Seiten her, rette sich, was sich zu retten vermag! das Feuer läßt seinen Raub nimmer los! in die See gesprungen, sucht die Feluken zu erreichen!

Und nunmehr hätte die höchste Verzweiflung des Schiffsvolks selbst die Soldateska überwältigt

und jede heilsame Strenge unnütz gemacht; wenn der neue Großmeister der Rohdiser, der bisher mit der größten Besonnenheit und Kaltblütigkeit die nöthigen Rettungs-Befehle ertheilte, mit seinen Rittern und Gefolge, sich nicht selbst in ihre Mitte geworfen, und eine augenblickliche, durch Ehrfurcht und Hoffnung bewirkte Stille, ihn anzuhören, hervorgebracht hätte.

Die Locken seiner weißen Haare flatterten im Winde, sein von der Feuerhelle erleuchtetes Antlitz zeigte eine Ruhe und Gelassenheit, die sich alsogleich der aufgeregten, angstvollen Gemüther bemächtigte und den Verzagten neuen Muth einflößte. Man glaubte nicht blos einen Fürsten und unerschrockenen Seehelden; sondern noch mehr, einen liebevollen Vater zu erblicken, und sanft und schmucklos floß mehr Ueberzeugung, als Beredsamkeit von seinen Lippen. Gute Kinder! sprach er, die Gefahr ist nur vorhanden, wenn Ihr den Muth und Willen, Euch zu retten, verliert. Von oben kann uns der Brand nicht mehr schaden; denn Segel- und Takelwerk, die ihn allein so riesenhaft darstellten, sind verzehrt, die Flammen finden dort keine Nahrung mehr, und haben sich mit den herabgeschütteten Trümmern selbst in unsere Gewalt gegeben. Werft auf den flammenden Boden des Verdecks, nach unserm Beispiel, Eure Mäntel und Kleider, und stürzt Euch in Massen darauf hin; sicher er-

stickt Ihr das Feuer, und Ihr seyd mit der Karacke gerettet. Alsobald ward sein einfacher, weiser Rath von ihm, den Seinigen und dem nachfolgenden, herbeiströmenden Schiffsvolke ausgeführt, und als sie sich erhoben, und den furchtbaren Brand gedämpft sahen, blieben Hunderte auf ihren Knieen liegen, und dankten im lauten Gebete dem Himmel und unter jubelnden Preis und Lob dem ehrwürdigen Villier l'isle Adam für ihre Rettung vom Feuertode.(34)

6.

Jetzt aber, als die leuchtende Helle des Brandes verschwunden, die durch Todesangst erregte Anstrengung des Schiffs-Volks, das alle andere Gegenstände um sich, außer der augenblicklichen Rettung der Karacke, vor den Flammen vergessen hatte, vorüber war, und die bebenden Gemüther und erschöpften Körper sich erholen wollten, zeigten sich ihnen die Schrecken eines nicht minder furchtbaren Elementes; gleichsam, als wollte es den Sieg über das erstere rächen. Die dunkeln Wolken, die das Fernrohr des Ober-Matrosen aus seinem Mastkorb schon früh Morgens als einen schwarzen Saum am Horizonte entdeckte und als üble Vorbedeutung verkündet hatten mittlerweile in ihrem Sturmzug die Karac

ereilt, und hingen bereits Gewitterschwer so tief über ihr, als würden sie von den nackten, gigantischen Masten, welche das Feuer nur zu schwärzen vermochte, getragen. Eine schauerliche Dämmerung war rings ausgegossen und verhüllte die letzten Lichten der Fernen, immer dichtere Schichten herablassend, bis Luft und Gewässer in nächtlichen Schatten in einander verschmolzen, und nur der kräuselnde Schaum der dahinstreichenden Windgallen, oder die schimmernde Weiße der krächzenden Seemöven, welche im niederen Flug über das Verdeck schwirrten, und auf diesem schwimmenden Gebäude Schutz suchten, dem Auge noch hervortraten.

Heiliger Antonius von Padua! schrie es verwirrt durcheinander, ein Sturm, ein Sturm ist im Anzug! wir sind verloren, wenn die Gewitterwolken nicht ausschütten und die Winde niederlegen. — Daran ist nicht zu denken, rief ein Seemann von einer andern Seite; die See geht schon hohl: die Windströmungen spielen den Meister und es gilt blos, welche uns als ihre Beute fortreißt; denn ein Schiff ohne Takelwerk ist nicht besser, als ein Körperklotz, dem Arme und Beine abgehauen sind, und muß am Schlepptau gezogen werden; aber nun sind unsere Feluken verschwunden, und Gott weiß, wohin gerathen. — Könnten wir — fiel ein anderer heraus, nur neue Segel aufsetzen, möchte alles noch

gut ablaufen; denn entweder treiben wir rasch den Küsten zu, und finden mit dem Senkblei wohl ein Stück Grund, die Anker auszuwerfen, wo wir alsdann das Ungethüm über unsere Köpfe hinweggehen lassen, oder wir gewinnen südwärts vor dem Sturm einen Vorsprung auf dem hohen Meere und entkommen den Riffen und Klippen. Mag es uns auch, wie eine Nußschaale herumwerfen, die Seekönigin hat gute Wände und Rippen. — Es war des kräftigen Ober-Matrosen gutgemeintes Dafürhalten, der sich also vernehmen ließ, in der Schiffskajüte, wo man über die neue drohende Gefahr berathschlagte. Darüber gerieth er aber mit dem Ober-Piloten, einem Genueser, der sich viel auf den hohen Ruf, in welchem damals seine Landsleute, als die ersten Segler standen, zu gute that, in heftigen Wortwechsel. — Ihr könntet eben so gut den Seevögeln dort ihre Flügeln ausreißen und sie an den Mast binden, polterte er heraus, als jetzt, wo uns die Winde schon über dem Halse sind, vom Schiffraum herauf neue Segeltücher schleppen, um sie aufziehen zu lassen. Traun! der Sturm wird Leichentücher für die Matrosen daraus machen, die bei diesem Stück Arbeit zu thun haben. Hört Ihr! wie es schon knarrt und ächzt? ich denke, es wird außer dem Hauptmast, wenn es ihn nicht auch absprengt, keiner der übrigen aushalten. Unser ganzes Heil liegt jetzt nur im Steuerruder, so lang

das Schiff ihm noch gehorcht und auf der Wasserstraße hinstreicht. Es wäre über besser gewesen, fügte er bedeutungsvoll bei, wir hätten die Karacke gar nicht bestiegen; denn — hier sahe man es seiner gerunzelten Stirne an, daß er etwas Bedenkliches vorbringen wollte; aber ein furchtbares Toben und Geheul des sich erhebenden Orkans unterbrach die dunkeln Worte und machte Alle von ihren Sitzen aufspringen.

Unter Gekrache stürzte der obere Theil eines Mastes zersplittert, als wäre es nur ein schwaches Rohr gewesen, herab, und zertrümmerte im mächtigen Fall einen Theil des Schiffsgeländers und der alten sarazenischen Schildereien, deren Bretterwerk rasselnd herabpolterte. — Seht! seht! ließen sich viele Stimmen vernehmen; es sind die türkischen Zeichen; es duldet sie nicht auf einem christlichen Schiff, laßt uns die übrigen Zierrathen weghauen und in die Wellen werfen. Vielleicht zieht das Unwetter ab, ohne uns zu schaden. — Schon schickte man sich an, nach dem Aberglauben damaliger finsterer Zeit, den bösen Geistern, die den Sturm erregen und die Wellen des Meeres aufrühren, ihr Recht zu geben, als ein zweiter furchtbarer Windstoß, über das Verdeck hinfuhr, und alles, was sich darauf befand, zu Boden warf oder über Bord schleuderte. Mit ihm schien gleichsam das Signal zum schreckenvollsten Kampf der Elemente gegeben worden zu seyn.

Riesigt stiegen die in weiten Kreisen herumschäumenden Wogen empor, strebten gleich Wasserbergen unter entsetzlichem Gebrauß und Gezisch hinan, und klafften wieder hinunter mit dumpfem Gebrüll in schwarze, unermeßliche Abgründe, scheußliche Ungeheuer heraufschleudernd, die nach Menschenopfern mit weiten Rachen gähnten.

Gleich einem Spielwerk ward vom gährenden Meere die große Karacke herumgeworfen, in die Höhen und Tiefen; die Lenkung des Steuers hatte schon aufgegeben werden müssen, und man suchte es nur mit dreifachen Ketten vor dem Lossprengen zu bewahren. Wild von den Orkanen fortgerissen, trieb das Schiff hin und wieder, weit aus dem Strich der Wasser-Straße auf unbekannten Meergegenden, jeden Augenblick in Gefahr, ganz verschlungen zu werden, da die anprallenden Gewässer über Bord schlugen, und die Anstrengungen der Matrosen und alles Schiffsvolks kaum hinreichte, die sich wiederholenden Fluthen auszupumpen.

Nur bei dem grausigen Scheine der Blitze, die plötzlich wie ein endloses Feuergewebe aus den Finsternissen aufhellten, unter dem betäubenden Gekrache der Donnerschläge konnte man diese mühselige Arbeit verrichten, da die Undurchdringlichkeit der Sturmnacht, die alle ausgehängten Windlichter zertrümmerte, oder ausgelöscht hatte, verbunden mit dem tosenden Gekärm, jedes ge-

meinschaftliche Zusammenhandeln beinahe unmöglich machte.

Als aber die Blitze immer häufiger um die Karacke fielen, ja in einem grauenvollen Vertilgungs-Bündel alle über ihr zu hausen schienen, um ihren Untergang unvermeidlich zu machen, wenn sie auch den Winden und Wellen Trotz bieten sollte; da wollte Niemand auf dem Verdeck und den äußern Schiffsräumen mehr aushalten, und bei der augenscheinlichen Todesgefahr lößte sich, ungeachtet der Drohungen und Bitten der Befehlshaber, mit dem Muth jeder Gehorsam auf. An dem Zeitlichen verzweifelnd, — nur auf eine selige Sterbestunde bedacht — rannte das Schiffsvolk in größter Unordnung, unter lauten Klagen und Gewimmer, in die inneren Räume der Karacke hinunter, um von dem Schiffsprediger, der ihnen — mit der Stola angethan und das Kreuz in der Rechten emporhaltend — zur Ausübung seiner letzten Amtspflicht, schon entgegenkam, nach abgelegter Beichte die Absolution und das Viaticum zu erhalten.

Da sah man Jeden sich unter die Ersten hinzudrängen; aber die furchtbaren Schwankungen des Schiffes, das sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite legte, erlaubte kaum aufrecht zu stehen. — Jetzt konnte man Gruppen der seltensten Art erblicken. Viele von Gewissensangst gefoltert, schrieen laut ihre begangenen Sünden und

räthwerk schüttete sich auf ihre halbnackten Körper aus, deren viele, von der Last oder dem Brande überwältigt, auf das Verdeck hinabstürzten. Mancher, in das Tauwerk verwickelt, das er zu entwirren oder zu kappen suchte, wurde von der schneller fressenden Flamme erreicht, oder von den entzündeten Tauen und Raabändern, gleich feurigen Schlangen umwunden. Schon war, die großen Mastbäume ausgenommen, in der Höhe alles verzehret, und wie eine Windsbraut wirbelte es feuerflackernd, funkenstiebend, unter Aschenflocken und schwarzen Rauch, auf das Verdeck und die übrigen Oberräume der Karacke herab, um die grausenhafte Vernichtung fortzusetzen und zu vollenden.

Ein furchtbares Geschrei des Entsetzens verkündigte jetzt den allgemeinen Untergang. Jedes rief in seinen Todesängsten den Heiligen an, auf den er sein Vertrauen setzte, und Niemand dachte mehr darauf, Hand an weitere Rettung, die ihm unmöglich dünkte, legen zu wollen. Barmherziger Himmel, hilf uns! erbarme dich unser! die Pulverfässer über Bord! wir fliegen sonst alle in die Luft! — Es ist zu spät! schrie es von allen Seiten her, rette sich, was sich zu retten vermag! das Feuer läßt seinen Raub nimmer los! in die See gesprungen, sucht die Feluken zu erreichen!

Und nunmehr hätte die höchste Verzweiflung des Schiffsvolks selbst die Soldateska überwältigt,

und jede heilsame Strenge unnütz gemacht; wenn der neue Großmeister der Rohdiser, der bisher mit der größten Besonnenheit und Kaltblütigkeit die nöthigen Rettungs-Befehle ertheilte, mit seinen Rittern und Gefolge, sich nicht selbst in ihre Mitte geworfen, und eine augenblickliche, durch Ehrfurcht und Hoffnung bewirkte Stille, ihn anzuhören, hervorgebracht hätte.

Die Locken seiner weißen Haare flatterten im Winde, sein von der Feuerhelle erleuchtetes Antlitz zeigte eine Ruhe und Gelassenheit, die sich alsogleich der aufgeregten, angstvollen Gemüther bemächtigte und den Verzagten neuen Muth einflößte. Man glaubte nicht blos einen Fürsten und unerschrockenen Seehelden; sondern noch mehr, einen liebevollen Vater zu erblicken, und sanft und schmucklos floß mehr Ueberzeugung, als Beredsamkeit von seinen Lippen. Gute Kinder! sprach er, die Gefahr ist nur vorhanden, wenn Ihr den Muth und Willen, Euch zu retten, verliert. Von oben kann uns der Brand nicht mehr schaden; denn Segel- und Takelwerk, die ihn allein so riesenhaft darstellten, sind verzehrt, die Flammen finden dort keine Nahrung mehr, und haben sich mit den herabgeschütteten Trümmern selbst in unsere Gewalt gegeben. Werft auf den flammenden Boden des Verdecks, nach unserm Beispiel, Eure Mäntel und Kleider, und stürzt Euch in Massen darauf hin; sicher er-

stickt Ihr das Feuer, und Ihr seyd mit der Karacke gerettet. Alsobald ward sein einfacher, weiser Rath von ihm, den Seinigen und dem nachfolgenden, herbeiströmenden Schiffsvolke ausgeführt, und als sie sich erhoben, und den furchtbaren Brand gedämpft sahen, blieben Hunderte auf ihren Knieen liegen, und dankten im lauten Gebete dem Himmel und unter jubelnden Preis und Lob dem ehrwürdigen Villier l'isle Adam für ihre Rettung vom Feuertode.(34)

6.

Jetzt aber, als die leuchtende Helle des Brandes verschwunden, die durch Todesangst erregte Anstrengung des Schiffs-Volks, das alle andere Gegenstände um sich, außer der augenblicklichen Rettung der Karacke, vor den Flammen vergessen hatte, vorüber war, und die bebenden Gemüther und erschöpften Körper sich erholen wollten, zeigten sich ihnen die Schrecken eines nicht minder furchtbaren Elementes; gleichsam, als wollte es den Sieg über das erstere rächen. Die dunkeln Wolken, die das Fernrohr des Ober-Matrosen aus seinem Mastkorb schon früh Morgens als einen schwarzen Saum am Horizonte entdeckte und als üble Vorbedeutung verkündete, hatten mittlerweile in ihrem Sturmzug die Karack-

ereilt, und hingen bereits Gewitterschwer so tief über ihr, als würden sie von den nackten, gigantischen Masten, welche das Feuer nur zu schwärzen vermochte, getragen. Eine schauerliche Dämmerung war rings ausgegossen und verhüllte die letzten Lichten der Fernen, immer dichtere Schichten herablassend, bis Luft und Gewässer in nächtlichen Schatten in einander verschmolzen, und nur der kräuselnde Schaum der dahinstreichenden Windgallen, oder die schimmernde Weiße der krächzenden Seemöven, welche im niederen Flug über das Verdeck schwirrten, und auf diesem schwimmenden Gebäude Schutz suchten, dem Auge noch hervortraten.

Heiliger Antonius von Padua! schrie es verwirrt durcheinander, ein Sturm, ein Sturm ist im Anzug! wir sind verloren, wenn die Gewitterwolken nicht ausschütten und die Winde niederlegen. — Daran ist nicht zu denken, rief ein Seemann von einer andern Seite; die See geht schon hohl: die Windströmungen spielen den Meister und es gilt blos, welche uns als ihre Beute fortreißt; denn ein Schiff ohne Takelwerk ist nicht besser, als ein Körperklotz, dem Arme und Beine abgehauen sind, und muß am Schlepptau gezogen werden; aber nun sind unsere Feluken verschwunden, und Gott weiß, wohin gerathen. — Könnten wir — fiel ein anderer darein, nur neue Segel aufsetzen, möchte alles noch

gut ablaufen; denn entweder treiben wir rasch den Küsten zu, und finden mit dem Senkblei wohl ein Stück Grund, die Anker auszuwerfen, wo wir alsdann das Ungethüm über unsere Köpfe hinweggehen lassen, oder wir gewinnen südwärts vor dem Sturm einen Vorsprung auf dem hohen Meere und entkommen den Riffen und Klippen. Mag es uns auch, wie eine Nußschaale herumwerfen, die Seekönigin hat gute Wände und Rippen. — Es war des kräftigen Ober-Matrosen gutgemeintes Dafürhalten, der sich also vernehmen ließ, in der Schiffskajüte, wo man über die neue drohende Gefahr berathschlagte. Darüber gerieth er aber mit dem Ober-Piloten, einem Genueser, der sich viel auf den hohen Ruf, in welchem damals seine Landsleute, als die ersten Segler standen, zu gute that, in heftigen Wortwechsel. — Ihr könntet eben so gut den Seevögeln dort ihre Flügeln ausreißen und sie an den Mast binden, polterte er heraus, als jetzt, wo uns die Winde schon über dem Halse sind, vom Schiffraum herauf neue Segeltücher schleppen, um sie aufziehen zu lassen. Traun! der Sturm wird Leichentücher für die Matrosen daraus machen, die bei diesem Stück Arbeit zu thun haben. Hört Ihr! wie es schon knarrt und ächzt? ich denke, es wird außer dem Hauptmast, wenn es ihn nicht auch absprengt, keiner der übrigen aushalten. Unser ganzes Heil liegt jetzt nur im Steuerruder, so lang

das Schiff ihm noch gehorcht und auf der Wasserstraße hinstreicht. Es wäre über besser gewesen, fügte er bedeutungsvoll bei, wir hätten die Karacke gar nicht bestiegen; denn — hier sahe man es seiner gerunzelten Stirne an, daß er etwas Bedenkliches vorbringen wollte; aber ein furchtbares Toben und Geheul des sich erhebenden Orkans unterbrach die dunkeln Worte und machte Alle von ihren Sitzen aufspringen.

Unter Gekrache stürzte der obere Theil eines Mastes zersplittert, als wäre es nur ein schwaches Rohr gewesen, herab, und zertrümmerte im mächtigen Fall einen Theil des Schiffsgeländers und der alten sarazenischen Schildereien, deren Bretterwerk rasselnd herabpolterte. — Seht! seht! ließen sich viele Stimmen vernehmen; es sind die türkischen Zeichen; es duldet sie nicht auf einem christlichen Schiff, laßt uns die übrigen Zierrathen weghauen und in die Wellen werfen. Vielleicht zieht das Unwetter ab, ohne uns zu schaden. — Schon schickte man sich an, nach dem Aberglauben damaliger finsterer Zeit, den bösen Geistern, die den Sturm erregen und die Wellen des Meeres aufrühren, ihr Recht zu geben, als ein zweiter furchtbarer Windstoß, über das Verdeck hinfuhr, und alles, was sich darauf befand, zu Boden warf oder über Bord schleuderte. Mit ihm schien gleichsam das Signal zum schreckenvollsten Kampf der Elemente gegeben worden zu seyn.

Riesigt stiegen die in weiten Kreisen herumschäumenden Wogen empor, strebten gleich Wasserbergen unter entsetzlichem Gebrauß und Gezisch hinan, und klafften wieder hinunter mit dumpfem Gebrüll in schwarze, unermeßliche Abgründe, scheußliche Ungeheuer heraufschleudernd, die nach Menschenopfern mit weiten Rachen gähnten.

Gleich einem Spielwerk ward vom gährenden Meere die große Karacke herumgeworfen, in die Höhen und Tiefen; die Lenkung des Steuers hatte schon aufgegeben werden müssen, und man suchte es nur mit dreifachen Ketten vor dem Lossprengen zu bewahren. Wild von den Orkanen fortgerissen, trieb das Schiff hin und wieder, weit aus dem Strich der Wasser-Straße auf unbekannten Meergegenden, jeden Augenblick in Gefahr, ganz verschlungen zu werden, da die anprallenden Gewässer über Bord schlugen, und die Anstrengungen der Matrosen und alles Schiffsvolks kaum hinreichte, die sich wiederholenden Fluthen auszupumpen.

Nur bei dem grausigen Scheine der Blitze, die plötzlich wie ein endloses Feuergewebe aus den Finsternissen aufhellten, unter dem betäubenden Gekrache der Donnerschläge konnte man diese mühselige Arbeit verrichten, da die Undurchdringlichkeit der Sturmnacht, die alle ausgehängten Windlichter zertrümmerte, oder ausgelöscht hatte, verbunden mit dem tosenden Gekärm, jedes ge-

meinschaftliche Zusammenhandeln beinahe unmöglich machte.

Als aber die Blitze immer häufiger um die Karacke fielen, ja in einem grauenvollen Vertilgungs-Bündel alle über ihr zu hausen schienen, um ihren Untergang unvermeidlich zu machen, wenn sie auch den Winden und Wellen Trotz bieten sollte; da wollte Niemand auf dem Verdeck und den äußern Schiffsräumen mehr aushalten, und bei der augenscheinlichen Todesgefahr löste sich, ungeachtet der Drohungen und Bitten der Befehlshaber, mit dem Muth jeder Gehorsam auf. An dem Zeitlichen verzweifelnd, — nur auf eine selige Sterbestunde bedacht — rannte das Schiffsvolk in größter Unordnung, unter lauten Klagen und Gewimmer, in die inneren Räume der Karacke hinunter, um von dem Schiffsprediger, der ihnen — mit der Stola angethan und das Kreuz in der Rechten emporhaltend — zur Ausübung seiner letzten Amtspflicht, schon entgegenkam, nach abgelegter Beichte die Absolution und das Viaticum zu erhalten.

Da sah man Jeden sich unter die Ersten hinzudrängen; aber die furchtbaren Schwankungen des Schiffes, das sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite legte, erlaubte kaum aufrecht zu stehen. — Jetzt konnte man Kruppen der seltensten Art erblicken. Viele von Gewissensangst gefoltert, schrieen laut ihre begangenen Sünden und

Verbrechen aus; Andere, aus Furcht etwas zu versäumen, beichteten, nach der Sitte jenes Mittelalters, sich einander wechselweise selbst (ad [36]). Jede Larve fiel jetzt vor der Todesangst ab; alle Leidenschaften waren entstachelt bis auf die der Furcht, und der Todfeind umarmte unter Thränen den Todfeind, ihn um Christi Blut willen um Verzeihung seiner Schuld bittend. — Nicht viel geringer herrschte die Verwirrung und der Schrecken in der Kajüte, wo die Ritter und vornehmen Schiffführer versammelt waren; doch zeigten sie sich auf eine ihren Charakteren mehr entsprechende Weise nicht ohne das Gepräge ihrer besondern Nationalität auszudrücken. Alle beklagten bitter, auf eine so elende Art ihren Untergang finden zu müssen, ohne den Ruhm davon getragen zu haben, den allgemeinen Feind der Christenheit mit ihren Waffen zu bezwingen, und nicht nur Rhodus, sondern Jerusalem und das heilige Land von den Ungläubigen zu befreien.

In heftigen Zügen suchte der Franzose sich Betäubung zu ertrinken, oder er zog unter dem Wamms ein verborgenes Bildniß seiner Paramour an einer Schleife oder Kette hervor, und drückte es inbrünstig an die Lippen und an sein Herz, als wollte er, mit dem Zauber des Andenkens der verschwundenen Liebesseligkeit, die Schrecken des Todes wegbannen. ([35]) Der Spanier aber verdammte ein solches Betragen als höchst sündhaft, und warf

ungescheut die ganze Schuld des Brandes und Sturmes auf die Gegenwart solcher Gottlosen, während er sich um die Wette mit dem Italiener mit Rosenkränzen und Skapulirn umhing, ein Gelübde nach dem andern machte, falls ihn die Heiligen retten würden, und seine Stoßgebete, von Seufzern unterbrochen, unter Augenverdrehungen hermurmelte. So ergriff jeden auf seine Art die schreckliche Erinnerung an die letzte Stunde, und dem in so viel Bürgerkriegen blutbefleckten Condottiero kam nunmehr dennoch eine Regung aus der längst verhöhnten frühern Zeit; nur der rohe Matrose, an die Balgereien der See von Jugend auf gewöhnt, schaute mit abgestumpftem Starrsinn darein, und überwand kaum die Versuchung, trotz der Aussicht auf den nahen Tod, mit derben Flüchen darein zu wettern, wenn ihn nicht der mechanische Respekt vor seinem Kommandanten und vor dem Seegericht, der noch jetzt bei ihm überwiegend war, zurückgehalten hätte.

Mitten aber unter diesen Auftritten des Schreckens und der Angst behaupteten die Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem die ihrem Orden so eigene Größe und Unerschrockenheit, die ihn alle Jahrhunderte hindurch bei den höchsten Gefahren glanzvoll auszeichnete. Mit der Welt durch nichts, als ihre uneigennützige Aufopferung für das Heil und die Wohlfahrt der Christenheit ver-

bunden, dem Himmel längst durch das erhaltene Kreuz angetraut, nahmen sie den göttlichen Beschluß: in den Wellen oder auf welche Art immer umzukommen, mit der nämlichen festen und doch demuthsvollen Ergebenheit auf, als wären sie befehliget, dem sichern Tode gegen einen sie überwältigenden Feind entgegen zu gehen.

Vor allen aber strahlte der ehrwürdige Villier l'isle Adam, ihr neuer Großmeister, hervor. Nachdem er alles erfüllt, was die Pflichten seines hohen Ranges und die gefahrvolle Lage erforderte, um, wiewohl vergebens, die bestürzten und ihrer Besinnung, fast beraubten Capitani-Schiffsführer und Piloten zur Ergreifung der nöthigsten Maßregeln zu bringen, ja sich selbst mit Verläugnung seiner Person an die Spitze gesetzt hatte, entfernte er sich, vom verzweifelnden Schiffsvolk und der Mannschaft bereits verlassen, mit seinen Ordensrittern endlich vom Verdeck, um in der Kajüte noch die letzten Anstalten, die er für seines Amtes hielt, zu treffen. Auf seinen Befehl mußte sein Geheimschreiber die wichtigsten Schriften und Documente, die er in Bezug auf den Orden mit sich führte, mit den Siegeln der Religion versehen, in gläserne Geschirre, dicht mit Rohrgeflecht umwunden, bringen, um sie im entscheidenden Augenblicke über Bord zu werfen, und so wo möglich der Nachwelt zu retten. Mit väterlicher Sorgfalt ließ er noch durch seine

Ritter den verwundeten oder erkrankten Matrosen die nöthigen Heilmittel und Hülfe angedeihen, als lägen sie ruhig im Hospital zu Rhodus, tröstete, ermahnte, sorgte für ihre Seelenspeise, und als er nichts mehr zu thun übrig fand, begab er sich in den Kreis seiner Ordensbrüder, um als ihr würdiger Großmeister ihnen mit dem Beispiele unerschütterlicher Seelenruhe und Gottes-Ehrfurcht auf dem ernsten Gange in die Ewigkeit voran zu schreiten.

Eben betet sein Kaplan laut vor und stimmt das: momento mori an, in das die Versammelten ehrerbietig mit dumpfen Stimmen einfallen, als auf einmal durch das Getose des immer fürchterlicher brausenden Ungewitters ein solcher Schlag geschieht, als sey die ganze Karacke geborsten. Die Kajüte ist plötzlich mit Schwefeldunst gefüllt, der zu allen Oeffnungen hinausschlägt, und eine Oede und Regungslosigkeit herrscht darin, wie in einer Todten-Kammer. Barmherziger Gott! überbrüllt das Geschrei des Schiffvolks selbst den Sturm; der Blitz hat durch die Spille in die Puppe eingeschlagen, nun sind wir augenblicklich verloren! Wirklich war der erschreckliche Blitzstrahl durch alles Balkenwerk hindurch, bis in die Hauptkajüte herab gefahren, und als die Thüre aufgerissen wurde, und der erstickende Qualm sich vertheilte, gewahrte man die Körper der darin Versammelten ohne Lebenszeichen auf dem Boden umher ausgestreckt;

aber — was Alle mit neuen Schrecken erfüllt, — eine roth glühende Kugel wälzt sich an dem Winkel der Holzwand hin und zerplatzt mit einem Knall, ohne zu zünden, oder eine Spur von sich zurück zu lassen. Bei diesem Geräusch erwachen die nur Betäubten zum Leben; aber neun Opfer des mörderischen Blitzes erheben sich nicht wieder, und ihre mit schwarzem Brand überzogene Haut, die selbst die Gesichtszüge unkenntlich gemacht, lassen keinen Zweifel mehr über ihr erlittenes Schicksal übrig.

Doch selbst dieses grauenvolle Ereigniß ergriff das hinstarrende, von Furcht und Aberglauben bewegte Schiffsvolk nicht so gewaltig, als ein sonderbarer Zufall es vermochte, den alles für ein bedeutungsvolles Wunder, für einen vom Himmel gesendeten Wink betrachtete. Der Großmeister Villier hatte sich zur feierlichen letzten Stunde mit seinem Schwert umgürtet, um gleichsam als ein ächter Streiter Christi vor dem ewigen Richterstuhl zu erscheinen; der Blitzstrahl hatte aber, ohne ihn zu verletzen, die Klinge seines Schwertes in mehrere Stücke zertrümmert, und weder der Griff, noch die gänzlich unbeschädigte Scheide zeigten eine Spur von ihm. (36)

Eine solche unerhörte Erscheinung fehlte noch, um, nach den mannigfaltigen Unfällen, die ihnen bereits zugestoßen, in deren dringendster Gefahr sie noch schwebten, den blinden Glauben an eine

böse Vorbedeutung des drohenden Türkenkrieges zur höchsten Steigerung zu bringen. „Das ist Gottes Finger! — er will es nicht, er warnt uns! — ein übles Ende bedrohet unsere Waffen! Vermessenheit ist es, und gottloser Frevel, gegen seinen Willen in diesen Kampf zu ziehen!“ — so murmelte man Anfangs, schrie endlich laut durcheinander, und die spanischen und italienischen Herrn verschmähten es nicht, ihre Stimmen unter die des gemeinen Matrosen und rohen Soldaten zu mischen.

Jetzt wäre Villier l'Isle Adam von allen geworbenen Miethlingen und ihren Condottieri's, ja wahrscheinlich von der größern Zahl der fremden Ritter selbst verlassen worden, wenn sie sich auf festem Lande befunden hätten; ja die einmal aufgeregte Stimmung zeigte sich so heftig, daß sie in diesem Augenblick den Piloten gezwungen haben würden, den Kiel des Schiffes statt nach Rhodus, nach Marseille oder Genua zu wenden, wenn der Sturm und die Lage der Karacke nicht alle Möglichkeit dazu vereitelt hätten. Indeß war davon vieles für die Folge zu befürchten, und Villier l'isle Adam, obwohl selbst etwas erschüttert, da er von der Unzulänglichkeit seiner Streitkräfte gegen die gesammte Türkenmacht nur zu gut überzeugt seyn mochte, hielt es für mehr als nöthig, die sich erhebende gefährliche Meuterei durch eine kühne Deutung des Omens zu ersticken.

Ein sichers Zeichen ist es des Triumphes, was Ihr erschaut! rief er, würdevoll unter das Schiffsvolk tretend, aus. Wie diese Klinge mag wohl manche Waffe brechen in dem großen Kampfe für die Christenheit. Doch ein leblos Werkzeug ist das Eisen, die Kraft nur, die es führt, bringt den Sieg, und ihn verkündet uns der Himmel klar durch unsere Unverletzlichkeit und die von meinen Brüdern; denn seht! keiner des Ordens liegt erschlagen von dem Blitz; nur die an Gottes Barmherzigkeit gezweifelt, traf sein Gericht. — Wer für ihn fechten will, der darf nie zagen, darum entlaß' ich, sobald der Himmel mir zu landen gestattet, jeden seines Eides, der nicht den wahren Christenmuth und Glauben in sich fühlt. Noch giebt es Kämpfer für die Kreuzesfahne, die bald der höchste Ruhm mit seinen Lorbeeren krönen wird, so wahr der Sturm wird weichen müssen von unserm Schiffe, so wahr die Sonne aus dem Meere wieder glänzt!

Während der Großmeister von ungewöhnlichem Feuer, das sein Greisenhaupt verklärte, solches sprach, hatten die heftigen Donnerschläge, die furchtbaren Begleiter der nahen Blitze aufgehört, und das Hagelgewitter grollte in die Fernen hin. Die Wolken, von den Winden nicht mehr gepeitscht, entluden sich ruhig vom herabströmenden Regen; nach jeder Wasserschicht wird es heller und heller, und aus dem schwindenden Dunkel tauchen [redacted] Horizonte

zuerst Lichtstreifen auf, die sich allmählig ausdehnen, bis durch den aufgezogenen Vorhang der gewitterhaften grauen Verhüllung der Tag wieder hervortritt in der magischen Beleuchtung der Abendsonne, die den Hafen von Syrakus röthet.

Der Jubel der Mannschaft schallte nunmehr von der Karacke in die Lüfte hinauf; der freudige Anblick des festen Landes verwischte die ausgestandenen Leiden und die grauenvollen Schrecken des Aberglaubens; nur Scham und Reue über die gezeigte Feigherzigkeit blieb in den Gemüthern zurück, und strebte durch tausend Betheuerungen und Schwüre sich zu reinigen. Obwohl noch, durch eine geraume Strecke von den Gestaden entfernt, hielt man die Karacke dennoch für gerettet, ja die Fernrohre bemerkten in den Lichten des Horizonts dunkle bewegliche Punkte, welches die vom Sturme versprengten Feluken seyn konnten.

Die genuesischen Schiffspiloten, deren Regiment durch die Anarchie der Winde und Wellen, mehr noch durch ihre besinnungslose Bestürzung lange unterbrochen ward, hatten sich wieder des großen Steuers bemächtigt, um das Meer zum alten Gehorsam zurück zu bringen, und wußten jetzt, wenn gleich nicht ohne Erneuerung ihres alten Streites untereinander, eine Menge Vorkehrungen, die getroffen werden müßten, um das Schiff zur Wendung zu bringen, und damit Backbord zu laufen.

Mit regsamer Lebendigkeit erkletterten die Matrosen wieder den großen Hauptmast, der, zwar knarrend und gegen die Spitze sich beugend, dennoch allem Ungethüm der Stürme widerstanden hatte. Ein in der Eile verfertigtes Segel ward aufgezogen, damit der Wind es erfassen und darin arbeiten möge; allein die ungeheuere Maschine der Karacke bewegte sich kaum, und auf den unter ihr glatt gewordenen Wellen nur hin und her schwankend, schien sie, wie an ihre Stelle gebannt zu seyn.

Die Gefahren waren noch nicht beseitiget; denn gerade auf dieser Küste von Sizilien wimmelte es von Riffen und Klippen, die sich immer mehr verengten, je näher es landwärts ging, wo mehrere Strudel und Untiefen, die von den Seglern vorsichtig vermieden werden mußten, mit einem abgetakelten Schiff um desto bedenklicher wurden.

In der Kajüte vereinigten sich indeß die erfahrnen Seemänner dahin: das Steuerruder bedachtsam unter den Wind zu bringen, der jetzt auf einmal vom Lande herblies, und mit dem am Bog ausgeworfenen Senkblei fortzulaufen, wonach man auf annehmbaren Grund für die Anker treffen könnte, um dort ruhig liegen zu bleiben, bis von der Küste her oder durch die Feluken Beistand käme.

Zugleich wurden Alarmschüsse abgefeuert und auf dem Verdeck Signal-Stangen aufgesteckt.

Bald antwortete dem Kanonendonner der Ka-

racke ein ähnlicher — wenn gleich durch die Entfernung kaum hörbarer — Schall; den aber die Schiffsmannschaft sogleich für die Petarden der Feluken erkannten, welche auch nicht lange darauf hinter einer Klippenwand, wo sie eine sichere Bucht gefunden haben mußten, während des Sturmes anzulegen, zum Vorschein kamen, und mit ihrem leichten beflügelten Bau, der schwebend über die Fluthen daherglitt, auf die Karacke zueilten.

Sie hatten dieselbe, als sie in vollen Flammen stand, bereits für unrettbar verloren gegeben, und jeden Augenblick der furchtbaren Pulver-Explosion, die sie in die Lüfte schleudern und ihre brennenden Trümmer weit umher werfen würde, angstvoll entgegen gesehen. Ihre eigene Gefahr und die Pflicht, wenigstens ihre Ladungen und Mannschaft dem Orden zu erhalten, hatten ihre Segel und Ruder beflügelt, um einige Entfernung zu gewinnen; aber bald war ihnen in der Nacht des Sturmes die Karacke, die sie versunken glaubten, ganz aus den Augen gekommen, und die einzige Wahl nur geblieben, ihre Sicherheit zu suchen. Zum Glück hatten sie die Winde im Rücken gehabt, welche die schnellsegelnden Feluken beinahe ohne die Wellen zu berühren durch die Gewässer hingetrieben, wodurch sie dem Ausbruch des Sturmes vorgeeilt waren, und noch zur rechten Zeit die Buchten des Vorgebirgs St. Katharina erreicht hatten.

So lautete der Bericht der Capitani's der Feluken, während die Matrosen und die übrige Schiffsmannschaft sich mit lautem Freudengeschrei begrüßten, und nun gemeinsam Hand anlegten, die stark beschädigte Karacke an's Schlepptau zu nehmen, an welchem sie wie im Triumphe als Siegerin über die Elemente, mit dem Vorgespann ihrer mit wehenden Flaggen schiffenden Schnellsegler, in den Hafen von Syrakus einlief, im Angesichte einer zahllosen Menge Menschen, die mit Bewunderung auf dieses stolze Seegebäude und seine ritterlichen Bewohner schauten. —

Der erste Befehl, den Villier nun ertheilte, war ein strenges Verbot für männiglich, sich vom Bord der Schiffe zu entfernen; indem, sobald die erlittene Haveri der Karacke gewendet, die Maste wieder erhoben, das Takelwerk mit Raaen, Segeln und Flaggen ausgestattet wäre, die Fahrt nach Rhodus keinen Augenblick verzögert werden dürfe. Villier l'isle Adam schlug für sich selbst die Ehre des ihm angebotenen königlichen Pallastes aus, und mit Erstaunen sah man den ehrwürdigen Großmeister in der Mitte der Werkleute ihre Arbeiten lenken.

Schon krönte die herrlicher als je wieder ausgerüstete Karacke seinen unermüdlichen Eifer für die Sache der Religion; als ein Schiffer, wie sie in Italien häufig Küstenfahrt treiben, und auch

wohl, wenn sie etwas erworben, sich mit einer Barke auf's offene Meer um des Schleichhandels willen wagen — dringend Gehör bei dem Großmeister der Johanniter verlangte. Villier ließ ihn in seine Kajüte kommen, und befahl ihm, nachdem er auf dessen Verlangen alles entfernt hatte, sein Vorbringen ungescheut zu äußern.

In seinem halb aufgeschlagenen braunen Mantel gehüllt, mit vorgehaltener breiter Krempe des Hutes, beugte sich demuthsvoll der Fremde, als wolle er vorerst den Saum von Villiers Kleide küssen, doch plötzlich erhob er sich mit blinkendem Dolch und traf mit einem mächtigen Stoß auf Villiers Brust. — Aber Villiers Panzer, den er unter dem Wamms trug, ließ den mörderischen Stahl nicht durchdringen, und er selbst, mit kräftigem Arm den Mörder zu Boden werfend, rief ihm mit mehr Verachtung als Zorn zu: Rasender! was habe ich Dir gethan? wer bist Du?

Du bist der Erzfreund der rechtgläubigen Moslims, antwortete seine freche Stimme, und ich bin Curtoli, der zu Rhodus in den Ketten Deines Ordens lag. Beim Mahomet habe ich geschworen: wenn je die Luft der Freiheit mich wieder umweht, mich furchtbar dafür zu rächen. Eine Hand, der Du vielleicht weniger entgehen wirst, gab sie mir; und ich hätte meinen Eid gelöst, den der Muselmann so gut, wie Ihr, hält. — Aber zittere!

noch bist Du nicht allen Gefahren entgangen, und dieses versüßt mir den Tod.

Elender! sprach Villier, gestehe, wessen Werkzeug Du bist, und ich schenke Dir das Leben.

Ha! kreischte schäumend der Mörder, halte mich nicht für so wahnsinnig, einen solchen Schritt einzugehen. Als ich die Würfel geworfen, war es mir gleichgültig, wie sie auffallen; denn das Spiel ist dennoch uns gewonnen. Großmeister Villier! Du kömmst entweder gar nicht nach Rhodus, oder findest dort Dein Ende; ich will Dir aber vorangehen. Dieß gesagt, stürzte er sich mit Blitzes-Schnelle — das große Bogenfenster der Kajüte durchbrechend, in das schäumende Meer des Hafens. Vergebens ließ Villier, der sogleich nach der Leibwache gerufen, Alles anwenden seiner habhaft zu werden; sein Körper kam nicht mehr zum Vorschein, als hätte ihn ein ewiger Abgrund verschlungen.

Böse Gerüchte kreisten indeß schon innerhalb der Ringmauern von Syrakus durch Segler, die aus dem mittelländischen und karpatischen Meere ankamen, umher: „mit den Flotten Solimans sey Alles bedeckt, und ganz Italien, Sizilien und Spanien würde ihm mit vereinter Macht nicht widerstehen können. Rhodus sey für verloren zu geben, ihm, dem streng schon eingeschlossenen, keine Hülfe zu senden möglich.

Curtoli, der furchtbare Korsar, das Krokodill

genannt, ein Günstling des Großherrn, von Religions-Haß und Rache getrieben, da ein Bruder von ihm als Sklave in den Ketten der Rhodiser liege, erwarte mit einer furchtbaren äggyptischen Eskadre von Galeeren den neuen Großmeister der Rhodiser, dessen Annäherung bereits verrathen sey. (37) Boten über Boten wurden jetzt an Villier abgesendet, ihm davon schnelle noch zeitige Nachricht zu geben, und ihn vor dem Auslaufen mit seinen, der feindlichen Uebermacht bei weitem nicht gewachsenen Schiffen zu warnen. Die vornehmsten Großen von Syrakus mit Gefolge begaben sich an Bord der Karacke, um Villier, wiewohl vergebens, zu beschwören, sich dem gewissen Untergange nicht Preis zu geben, und seinen tapfern Arm wenigstens der Christenheit zu erhalten. Allein, schon waren auf seinen Befehl die Anker gelichtet, auf dem Verdeck stand der gewappnete Seeheld mit dem Kommandostab, von den bekreuzten Flaggen und Standarten des Ordens umweht, und noch hörte man seine letzten Worte: nach Rhodus meine Brüder! wir zählen unsere Feinde nie! Majestätisch wendete sich jetzt die Seekönigin, und unter den Salven der Strandbatterien, die sie zurückgab, verläßt sie mit schwellenden Segeln den Hafen von Syrakus.

seinen Gebieter bei den blutigen Eroberungen in die neue Welt begleiten zu sollen, todeskrank gemacht hätte. Was er indeß versäumte, holte er bald wieder bei dessen Rückkehr verdoppelt ein. Amaral suchte seinen ihm zum Bedürfniß gewordenen Diener, dieser seinen Herrn auf, welchem er seitdem durch Dünn und Dick, Weiß und Schwarz gleiche Farbe hielt, da seine Verschmitztheit, die bei ihm den Verstand ersetzte, entweder auf dessen Glück oder seine eigene Gewandtheit rechnend, ausgezifft hatte, daß er mit einem Gebieter, wie Amaral, stets gut fahren, und am Ende im offenbaren Gewinn stehen müsse.(39) Dazu halfen dann Liebesbriefe, Strickleitern, falsche Schlüssel, Geheimnisse und Umtriebe aller Art mit Rettungs-Scenen aus Verlegenheiten und Klemmen, immer in steigenden Graden, und webten nach und nach ein so unauflösliches Band von gegenseitiger Nothwendigkeit und Vertraulichkeit zwischen Herrn und Diener, daß es für jeden bedenklich, wo nicht gar gefährlich gewesen wäre, an dessen Bruch zu denken. Sah sich Diez nur erst auf einem solchen Fuß, so war es ihm nicht mehr schwierig, den Ehrgeiz, den sein Gebieter in großen Dingen zeigte, im Kleinen innerhalb der Mauern des Herrenhauses, und, wo es sich sonst thun ließ, vollkommen nachzuahmen. Nunmehr waren die übrigen Diener, wenn sie auch noch so vornehm lautende Titel und Benennungen

hatten, sammt und sonders von Diez Genie überflügelt, und ihm unterthan, und indem jeder die partheiische Zuneigung des Herrn zu ihm und sein Uebergewicht einsah, gewöhnte sich alles ohne Unterschied an den Gehorsam gegen den Diener; während Amaral, der es verschmähte, mit diesem Gesinde zu schaffen zu haben, ihm gern die Wächter-Ehre für die wesentlichen Dienste, die er ihm geleistet, und die er noch von ihm besonders in der itzigen Periode erwartete, überließ.

So keck und ächt despotisch aber auch Diez unter seines Gleichen oder denjenigen, die das Mißgeschick noch tiefer gestellt hatte, waltete, so kriechend und heuchlerisch war er gegen die Vornehmen, und so zärtlich und einschmeichelnd konnte er gegen eine Geliebte thun, die sein sonst ziemlich verkäufliches Herz zu fesseln gewußt hatte, und dieses war die hübsche Favoritsklavin der Prinzessin Fatime auf Feraclea, die er bei seinen häufigen Ritten mit seinem Herrn kennen gelernt und sich als ächter Portugiese sogleich brennend in sie verliebt hatte.

Diez würde indeß nach den Schönheitsgaben, womit ihn die Natur bedacht hatte, einen ziemlich kühlen Strauß geführt haben; denn sein im Mittel durchlaufender Körper verrieth weder Kraft, noch die geringsten Reize; sein volles Gesicht aber, in dem die winzigen Augen, die kurze aufgedrehte spiz-

zige Nase, und der dünne Lippenmund ohne die geringste Beschattung eines Bartes schwammen, hätte ihm im ersten Augenblick der Werbung schon einen Scheidebrief verschafft; indeß er hatte Eigenschaften und Manieren, wobei es auf so kleine Nachtheile gar nicht ankömmt. Diez schritt so zierlich in seiner Landes-Tracht, worauf er keinen geringen Nationalstolz legte, einher, als sey er von einem Edelmann nicht weiter entfernt, als ein Maulthier von einem Pferde. Ein Wamms von Scharlach, mit dergleichen Pluderhosen durch mühsam schnörklichte Nähte ausgezeichnet, und mit reichen Bändern und Goldtressen besetzt, umhüllte an Sonn- und Festtagen seinen schmächtigen Leib, um dessen Mitte ein Silber durchwebter Gürtel mit einer großen Schnalle von blitzenden Steinen lief. Der schwarze kurze Mantel mit dem Fransenkragen und durchgezogenen Bändern am Halse befestigt, streifte nur an den Schultern und den Armen hinab. Aber ein hoher, spitziger Hut mit einer geraden bunten Feder, und die zum blaulicht gestreiften Seidenstrumpf heraufgekrümmten Schnörkelschuhe mit großen rothen Maschen und hohen saffianenen Stöckeln vollendeten erst den wahren Prunk von Diez Anzug, dem auch ein kleiner geradehin stehender Degen, ein Mittelding zwischen Fangmesser und Schwert, beigefügt war. Dazu führte Diez immer eine gutgespickte Börse, die er

um so weniger faul war zu öffnen, als er stets Rath wußte, sie wieder zu füllen.

Alles dieses waren keine zu verachtenden Dinge, und da Diez der hübschen Zulma einzuplaudern gewußt hatte, daß er es gewiß durch seinen, auf der Insel Rhodus gar mächtigen Herrn dahin bringen werde, daß sie ihre Freiheit erlange, wonach er sie zu seiner ehelichen Gesponsin und zu einer so wohlhabenden ansehnlichen Frau machen werde, daß alle anderen in Rhodus auf ihr Glück neidisch werden müßten, — so hatte er gerade den rechten Fleck getroffen, eine Sklavin zu gewinnen, und seitdem durfte er sich über den Mangel ihrer Gunst eben nicht beklagen.

Da nun aus diesen Umrissen und Bewandnissen hervorleuchtet, daß Diez kein gemeiner Diener, sondern eine ganz eigene dienende Kreatur war, deren Mystifizirung der Stellung eines Horoskops würdig erachtet werden kann, so mußten wir mehr in's Breite damit gehen, als wir wohl sonst gethan hätten, ja wir machen sogar unsere Leser aufmerksam, daß ihnen eine Person vorgestellt wurde, die mehr, als man es glauben möchte, zu dem Räderwerk der kommenden Ereignisse gehörte.

Die Stirne Diez überdeckten aber heute die unruhig auf und ab wogenden gelben Falten, welche immer als Wahrzeichen einer geheimen Expedition oder eines sonstigen Auftrages, der ihn warm oder

kalt machte, ehe er berichtigt war, vorangingen; seine Stimme war heiserer und stechender, und sie mit einer Art Peitsche, gleich einem Hausscepter, meistens bewaffnete Hand juckte weit gewaltiger und war eben im Begriff ihre körperliche Beredsamkeit auf den Rücken eines ungeschickten Sklaven auszulassen, als er den seinigen durch einen wiewohl leichten Schlag getroffen fühlte, und sich zornig blitzschnell umwandte.

Ein junger Mohr mit einem weißen Turban, Korallen an den Ohren und um den Hals, und in einem reich gallonirten gestreiften Sklavengewand stand vor ihm, ein mit Linentuch verdecktes Körbchen unter dem Arm haltend, und ihn fragend: ob der Großkanzler schon zu sprechen sey.

Bereits hatte Diez die Peitsche geschwungen, um mit einem derben portugiesischen Fluch diesen insolenten Willkomm eines maurischen Sklavenbuben zu beantworten, als ihm bei dessen Ansichtigwerdung das Instrument seiner Strenge herabsank, und er in einem so süßen Ton, als er nur vermochte, hervorgirrte: Liebes Kind! mein hochgebietender Herr ist noch nicht sichtbar, und der Himmel weiß, wenn heute sein Glockenruf schallen wird; da mir aber nicht unbekannt ist, woher Du kömmst, so ist es am besten, indeß einen guten Morgenimbiß, den ich Dir vorstellen will, zu Dir zu nehmen, bis ich dem Hochgebietenden Dein Kör-

chen übergeben, und Dir die Antwort bringen kann. Macht fort, ihr Andern, grollte er die gaffenden Untergebenen an, daß Ihr zur Arbeit kommt! Einen zweiten solchen Befehl durfte keiner sich unterstehen, abzuwarten, und somit war Diez mit dem jungen Mohren, dessen schwarze Farbe und Anzug die hübsche Zulma unkenntlich machten, allein.

Nein Diez, begann dieselbe, dießmal ist es nicht so gemeint, als wenn ich Deinetwegen in die Stadt Rhodus käme, sondern ich muß Amaral geradezu ganz allein sprechen.

Ganz allein? wiederholte Diez, indem sich die Breite seines Gesichtes in die Länge zog und es ihm durch alle Glieder rieselte. — Nein, wahrhaftig! daraus kann nichts werden. Wie mag Dir so etwas in den Sinn gerathen, liebe Zulma! ich denke, Du sollst wissen, fuhr er mit beleidigter Eitelkeit fort, das zwischen meinem Herrn und mir wenig Geheimes ist. — Und ich meine, fiel ihm Zulma ins Wort, daß es Diez übel kleidet, den Eifersüchtigen zu spielen, da Zulma recht gut weiß, wie er sich jüngst bei der Hochzeit des Prokurators in der Schildgasse aufgeführt hat. Was soll man davon halten? und wie schickt sich das zu Deinen zuckersüßen Reden? Du bist gar nicht werth, daß ich Dir so treu bleibe.

Verläumdungen! liebes Kind, Verläumdungen! stotterte Diez mit etwas bösem Gewissen daher.

Ich war geladen, weil die Leute in Rhodus einmal meinen Einfluß kennen, und ich konnte es nicht wohl ausschlagen. Aber was thut das zur Sache, ich sehe, Du willst mich nur wieder necken, und es wird nie und nimmer nichts daraus — Dich allein —

Nun Du wirst doch nicht von Deinem hohen Gebieter glauben, daß? — Amaral ist freilich ein kräftiger schöner Mann, setzte sie listig hinzu, aber er hat ja Gelübde auf sich liegen und —. Der Teufel, brach Diez aus, hat überall sein Spiel. — Wir leben zwar, verbesserte er sogleich, so streng und eingezogen, wie es die Ritter, die oben im Spital eingeschlossen sind, nicht besser können, und der Großkanzler ist der frömmste und ehrbarlichste Mann; aber man muß keinen Heiligen in Versuchung führen, und, fügte er eben so arglistig schmeichelnd hinzu, Du hast gerade ein so schelmisches hübsches Gesichtchen, daß ein Eisklotz selber schmelzen müßte. Während dem strich er ihr mit der Hand ums Kinn herum und nöthigte ihr ein zierlich bemaltes Kelchglas mit süßem Sect auf, und überschüttete sie mit so vielen Leckereien, als wollte er alle ihre weitern Einreden und Zweifel damit in der Kehle verzuckern. Zulma blieb aber dießmal besonnen genug, ihren Auftrag nicht zu vergessen, und bestand hartnäckig darauf, mit Amaral auf ausdrücklichen Befehl Fatime's allein

sprechen zu müssen, indem sie ihm wichtige Dinge zu überbringen habe; aber Diez setzte sich dagegen mit einer Hitze und Heftigkeit, welches seine rückhaltlose Eifersucht kund that. Es entspann sich darüber zuerst ein Wortwechsel, dann kam es zum Gezänke, endlich zu Vorwürfen, welche nun aus dem Geschlechte des verkleideten Mohren wenig Geheimniß mehr machten; während Zulma, nun auch in Eifer gerathend, ihm die absichtlich so lange hinausgezerrte Hochzeit und ein ganzes Register von muthmaßlichen Vernachlässigungen ihrer Person vorwarf; als die streitenden Verliebten auf einmal durch eine ziemlich barsche Stimme auseinander geschreckt wurden und Amaral zwischen sich erblickten. Vergebens hatte er zu wiederholten Malen das bekannte Zeichen mit der Glocke angegeben; Diez, der in seinem Dienst bei dem Herrn sonst so pünktliche, um desto besser überall den Meister zu spielen, hatte in der Hitze des Gezänkes so gut als Zulma es überhört.

Demüthig fuhren nun die Beiden zurück, und zitternd, ohne vor Angst etwas anderes: als — „Fatime die hohe Gebieterin“ — herausbringen zu können, übergab ihm Zulma den verschlossenen Korb; indeß Diez, darüber froh, mit der Vermessenheit eines Dieners, der sich etwas erlauben zu dürfen bewußt ist, an der Thüre fest angewurzelt stehen blieb.

Amaral eröffnete, ohne ein Wort zu sagen, das Körbchen, und fand darin zwölf dunkle Oliven, Bruchstücke eines Grottenwerkes, und einen Büschel von Farrenkraut.

Und bringst Du Licht darüber? redete sie Amaral an.

Ja, hoher Herr, antwortete sie, das letzte ist die jüngste Vergangenheit und durch das erste kommt Ihr zur nächsten Zukunft.

Ich habe Dich begriffen, antwortete Amaral. Hinterbringe der Prinzessin meinen ehrfurchtsvollen Gruß und sage ihr: ich werde durch das erste zum zweiten gelangen.

Zulma verneigte sich tief, mit über das Kreuz geschlagenen Händen, und entfernte sich alsobald zur großen innern Freude Diezens, der eben im Begriffe stand, ihr nachzuschleichen, und seiner dem noch lieben Zulma durch tausend Honigworte Abbitte zu leisten, als ihn Amarals Anruf plötzlich wieder an seine Stelle bannte.

Diez, wendete er sich zu ihm: Du kennst Alredin, meinen Türkensklaven, den ich bei Modon erbeutete, jetzt lange genug, um mir sagen zu können, was von ihm zu halten ist.

Hoher Herr, wenn Ihr diesen gleich den übrigen bekehren wollt, so habt Ihr Eure christliche Nachsicht und Geduld rein umsonst verloren, und möget Ihr ihn auch an die Galeeren anschmieden oder an

einem Mast stäupen lassen: er wird von seinem falschen Propheten doch nicht abgehen, und eher dem Teufel lebendig in den Rachen fahren. Allein, ich denke, wenn keine Seele gewonnen werden kann, so muß man an dem Leibe so viel als möglich zu gewinnen suchen.

Du bist ein verständiger Bursche, und glaubst also, es würde seine Freiheit ein hübsches Lösegeld eintragen? — Das will ich meinen, hoher Herr, ich habe es aus seinen Seufzern und Klagen, wenn er sich allein glaubte, und durch Nachrichten von Schiffern, die ihn in Morea unter andern Umständen gesehen, herausgebracht, daß er weit mehr zu zahlen im Stande wäre, als er Euch selbst ansehnlich genug dargeboten, Ihr aber hoher Herr verschmäht habt; da Ihr es Euch einmal vorgenommen, diese Seele dem Himmel zuzuwenden. Aber gebt diesesmal nach, es ist ein fettes Stück, und wo viel aufgeht, kann man auch viel brauchen. —

Dein Rath ist nicht wegzuwerfen, Diez, entgegnete Amaral darauf, als hätte ihn dessen Gewicht überzeugt; darum sende mir alsogleich Alredin in mein Arbeitsgemach; ich will versuchen, wie ich mit ihm zurecht komme, und alsdann soll auch ein Antheil für Dich abfallen.

Amaral schritt dieses sagend hastig dem erwähnten Gemache zu, wo das Tageslicht kaum dämmernd durch die dichten faltigen Gehänge dringen

konnte, und die auf den Kandelabern größtentheils schon abgebrannten Wachskerzen von einer durchwachten Nacht zeugten.

Eine sonderbare Unstättigkeit und Unruhe war über sein ganzes Wesen ausgegossen. Bald [illegible] sich die Stirne und fuhr durch das gesträubte Haar, als sey ihm schwül und unwohl, jetzt setzte er sich an den Tisch und durchlief einige Rollen Papiere und Pergamente; plötzlich sprang er wieder auf, und eilte hin und her durch das Gemach, wie ein Rasender, dann stand er wieder still und hinstarrend, als wollte er tief und forschend in den Knäul des Unerforschlichen eindringen; aber seine wirren Augen hielten nicht Stand, sie schweiften seitwärts, und trafen sie auf das Bild des Gekreuzigten, das auf einem Marmortische stand, dann durchzuckte es ihn fieberhaft und krampfigt, und ein ächzender Ton, der wie ein ewiger Abschied klang, kam hohl aus der Brust hervor. Hinweg, brach er endlich aus, mit diesen Ammenmährchen der Fallbinde! warst du doch sonst so kühn, bist nicht Amaral mehr? Gozzo durfte es wagen, und ein Amaral nicht? —

Wie er, will ich einen Drachen tödten, wenn er sich mir auch noch so scheußlich geballt entgegen wälzt; aber auch er hat den weit furchtbarern, der seine Brust zerriß, nicht bezwungen, und dennoch den doppelten Siegerkranz erlangt! — und Amaral? ha! dieser Gedanke giebt mir das siedende

Blut meiner Adern aus Indiens Zeiten zurück. Rache muß ich haben, und sollte ich unter den Trümmern des Baues, den ich stürzen will, selber zerschmettert werden. Ha! ich höre schon Fußtritte — ran an das Werk! ist erst nur der Anfang gemacht, das Uebrige wird sich geben.

Dieses furchtbare Selbstgespräch, das nur zu viel Licht über des Großkanzlers Amarals innere Stimmung und Absichten verbreitet, ward jetzt durch Diez Ankunft unterbrochen, der den Türkensklaven Alredin, dem er auf jeden unvorhergesehenen Fall Daumenschrauben anzulegen für gut fand, hinter sich hereinzog.

Nimm ihm die Daumenschrauben ab, und entferne Dich Diez, herrschte Amaral entgegen, und schnell war sein Gebot vollzogen, und der Diener verschwunden.

Amaral sah den Sklaven lange und scharf an. — Es war ein schöner Junge, noch in den blühenden Zwanzigern, seine schwarze maurische Haut benahm der Regelmäßigkeit seiner Züge nichts, welche jedoch jetzt durch äußerste Traurigkeit und Niedergeschlagenheit verdüstert waren. Aus seinen Augen blitzelte nicht die verstellte Tücke und gemeine Erniedrigung, die den Muselmann auszeichnet, sobald sein Sinnenrausch oder seine tobenden grellen Leidenschaften durch Ketten bezähmt sind; es lag vielmehr eine gutmüthige, in Duldung übergehende

Schwärmerei darin, von derjenigen Art, wie sie am geschicktesten ist, Eindrücke, die auf sie gemacht werden, aufzunehmen und festzubehalten.

Er hatte sich nach orientalischer Sitte, mit über das Haupt hinausgestreckten Armen und der Stirne den Boden berührend, vor Amaral auf die Knie niedergeworfen, und am ganzen Leibe zitternd, erwartete er, von Zeit zu Zeit angstvoll aufblickend, seines Herrn und Gebieters Willen.

Stehe auf, Alredin! redete ihn endlich Amaral an, hast Du Dich anders besonnen, und willst Du Deinen falschen Glauben abschwörend, in meinen Diensten bleiben, wie die Uebrigen Deiner Schicksalsgenossen gethan? Du weißt, ich bin Dir gut und Dein Loos würde vor den andern beneidenswerth seyn, wenn Du meinen Willen erfülltest.

Herr! antwortete auf seinen Knien liegen bleibend Alredin, ja bei Allah! ich kann es nicht anders sagen, als daß Du gnädig mit mir warst. Du ließest mich nicht an die Galeere schmieden, die unbarmherzige Peitsche des Aufsehers verschonte meinen Leib, und ich war besser gehalten an Speise, Kleidung und Dach, denn viele meiner Landsleute, die Eure siegreichen Waffen bezwungen; und darum glaubte ich, daß Du Dein Ohr hinneigen werdest meiner beständigen Bitte um ein ansehnliches Lösegeld — — Sprich mir nicht vom Lösegeld, unterbrach ihn Amaral, und öffnete einen Schrank, der

mit Kostbarkeiten und Gold angefüllt war; sieh hin da! und antworte, was könntest Du mir noch geben? — Nein, bei Gott! um Lösegeld wirst Du nicht frei! Wisse, Deine Freiheit und Dein Leben sind in meiner Gewalt, wirst Du noch zaudern?

Barmherziger Allah, stöhnte Alredin, stehe mir bei! Herr und Gebieter, fuhr er angstvoll fort, ich will Dir bekennen, was ich Niemandem noch eröffnete, ich habe eine Braut in Stambul; ach ich liebe sie so, daß ich mich eher stückweise will zerreißen lassen, als sie auf ewig aufgeben, und so müßte ich es, wenn ich Deinen Willen erfüllte; denn nie würde sie einen Renegaten, der von Mahomet abgegangen, ihre Hand reichen. — Darum tausendmal lieber den Tod! Hier hast Du meinen Nacken, fügte er mit demüthiger Entsagung hinzu, laß ihn vom Rumpfe trennen, so sehe ich doch sie wieder als die schönste Hourris in Mahomets Paradiese!

Alredin, rief ihm nun Amaral mit einer berechneten Großmuth zu: wenn ich Dir nun Leben und Freiheit ohne alles Lösegeld schenkte; wenn ich Dich nach Stambul in Deine Vaterstadt zu Deiner harrenden Braut zurückkehren ließe; wenn ich — damit noch nicht zufrieden, — Dir ein glänzenderes Loos zugedacht hätte, als Du Dir in Deinen kühnsten Wünschen träumen magst, würdest Du je vergessen können, was Du mir verdankest?

Beim Mahomet! nein, Herr und Gebieter!

stotterte Alredin halb außer sich vor Freuden hervor; aber fuhr er mit trauriger herabsinkender Stimme fort, welches grausame Spiel treibst Du mit mir?

Nein, Alredin; ich will Dich nicht länger martern; Du hast Deine Probe bestanden, und bist der Mann, dem ich mich anvertrauen kann; denn mit meinem Geheimniß ist Dein Glück zu enge verwebt. Darum schwöre mir bei dem, was Du für das Heiligste hältst in Deinem Glauben — Verschwiegenheit und Treue zu.

Bei Allah! der aller Dinge Anfang und Ende ist! — bei Mecka's wundervollem Grabe! — bei der heiligen Fahne des Propheten schwöre ich es, hochgebietender Herr, und nicht genießen will ich mit der Hourris meines Herzens die Süßigkeiten des Paradieses, wenn ich nicht fern und frei der Sklave Deines Willens bleibe; denn jetzt erst hast Du mich auf ewig in Fesseln gelegt.

Nun Alredin, sprach Amaral mit einer herablassenden Vertraulichkeit: Du gehst noch heute an Bord eines Kauffahrers, der nach Negropont die Anker lichtet, und trägst Sorge, das Gerücht auszustreuen, daß ich endlich Deinem Flehen nachgegeben, und Dir die Freiheit gegen ein Lösegeld, welches Du in Deiner Heimath abholen wolltest, gewähret hätte; indeß trägst Du diesen Brief, den ich Dir in einem sammtenen Säckchen auf die

Brust binde, wie einem Talismann aufbewahrt unter Deinen Kleidern, bis Du die Dardanellen erreicht hast, wo Soliman II., Dein Kaiser, Heerschau hält. Nur ihm selbst übergiebst Du diesen Brief und nur mir selbst wieder die Antwort. Und nun lebe wohl Alredin, handle klug und vorsichtig, Dein Lohn wird groß seyn. (40)

8.

Die Freigebung des Sklaven Alredins gegen ein Lösegeld, das, wie man Amaral kannte, nicht gering seyn konnte, war Niemandem in Rhodus aufgefallen. Amaral rüstete ja selbst Galeeren aus gegen die Ungläubigen von Tunis und Tripolis, die er früher in eigner Person eben so rühmlich als glücklich befehligte; seitdem er aber das hohe Großkanzleramt übernommen, Schiffspatronen auf seine Rechnung überließ. Die Prisengelder, der Verkauf der Sklaven, die in einer solchen See-Expedition gemacht wurden, waren es eben, die ihn so bereicherten, und in den Stand setzten, einen so großen Aufwand zu machen. (41) Jedermann wußte auch dabei, daß er diese theils vom Orden erbten, theils durch mancherlei Erpressungen seine gesteigerten Einkünfte mit dem äußersten Geiz und der grausamsten Strenge eintrieb; allein es

war ja nur gegen ohnehin der ewigen Verdammniß verfallene Ungläubige und Sarazenen-Hunde, und Niemand fragte weiter darnach. In den Augen des Volkes gehörte es zu den verdienstlichen Religionswerken, und zu den ruhmwürdigen Ritterthaten, bei denen alles andere nach dem Zeitgeist damaliger Jahrhunderte gar nicht beachtet wurde. (42)

Was Erstaunen erregte, war Amarals ganz verändertes Wesen und Betragen seit jenem verhängnißvollen Wahltag. Ob er sich gleich ziemlich erhitzt und rasch aus dem Konventsaal weggegeben hatte; so schien dieses sonderbare Benehmen mehr die Wirkung einer augenblicklichen Aufwallung des beleidigten portugiesischen Stolzes, und ein vorübergehender Zorn wegen seiner gescheiterten Hoffnungen und Absichten, als ein kaum verhaltener rachsüchtiger Ingrimm, den einige bemerkt haben wollten, gewesen zu seyn. Amaral zeigte sich ja bald darauf in einem so vortheilhaften Lichte. Eine Art natürlicher Beschämung mochte allein die Ursache seyn, warum er jetzt weit weniger redselig und sichtbar ward; indessen seine Handlungen sprachen um desto deutlicher seine Reue, und nunmehrige gänzliche Selbstverläugnung aus. In seinem Anzug war nichts mehr von dem gesuchten und prachtvollen zu bemerken. Sein höchst einfacher Talar, dessen Faltenwurf das Ordens-

kreuz kaum hervorblicken ließ, als halte er sich selbst desselben unwürdig, da es der Schmuck der Demuth seyn sollte, war von dem gröbsten Zeug, den man bekommen konnte, und den der schlechteste Kaufmann in Rhodus zu tragen vielleicht verschmäht hätte. Die gallonirten Diener, die er sonst des Prunkes halber überall, wo er durch die Straßen ging, nach sich zog, waren verschwunden; die mit herrlichen Zäumwerk und persischen Decken stolz daher steigenden Andalusier oder Araber, welche er ritt, oder sich als Zaumpferde nachführen ließ, nicht mehr erblickt, und überall vermißte man Amarals gewohnte äußerliche Munifizenz.

Anfangs kam alles auf die Vermuthung: es müsse mit seinem gerühmten Reichthum abwärts gehen, und es habe ihn entweder ein großer Verlust auf der See oder in Venedig und Genua getroffen, wo er, als auf den damaligen größten Stapelplätzen des Handels und Wandels, bedeutsame Summen liegen hatte; aber hierin wies sich bald der Irrthum aus.

Amaral schien jetzt nur den weltlichen Glanz zu verachten, um den der Kirche und des Ordens desto großmüthiger zu bedenken. (43)

Zwei herrliche silberne Engel und eine kostbare Lampe, die er in Rom bei den ersten Meistern damaliger Zeit hatte fertigen lassen, wurden als eine Schenkung von ihm in die Kapitelkirche

des heil. Johannes des Täufers gebracht, wo man sie mit Bewunderung betrachtete; während er selbst in einem der abgelegensten Kapellenwinkel darin, demuthsvoll auf kaltem Marmor kniend im Gebete lag. Unter den herkömmlichen Geschenken, welche die Zungen dem neuen Großmeister bestimmten, und die in einem großen Prunksaal dem Volk von Rhodus zur Schau lagen, übertraf nichts die Pracht und den Werth der von Amaral gegebenen, und endlich war gerade er es, der im versammelten Rath auf die ausgezeichnetsten Feierlichkeiten zu seinem Empfange mit einer Wärme, die man von einem Nebenbuhler nicht erwartete, antrug.

Dieses von so viel edlem Anstand und von einem Geiste der Versöhnung zeugende Betragen stellte Amarals vorigen Einfluß im Orden, der etwas erschüttert worden war, nicht nur wieder her; sondern gewann ihm die Bewunderung und Gunst aller Partheien, und viele Stimmen bedauerten: daß er sich vom Feinde des Menschengeschlechtes, der gerade die Tugendhaftesten zum Ziel seiner Bösen Anschläge macht, einen Augenblick habe durch weltliche Eitelkeit überwältigen lassen; indem er wahrscheinlich, bei dem abwiegenden Vergleich: daß Villier l'isle Adam doch schon ein alter Mann sey, er aber noch in rüstiger Kraft stehe, was bei den drohenden Stürmen der türkischen Invasion von großem Gewicht und Beachtung wäre, den Vor-

zug würde erhalten haben. Indeß sollte ihn nunmehr das allgemeine Vertrauen belohnen, und man wendete sich wieder in Dingen der größten Wichtigkeit um die Wette an ihn.

Unter allen Factionen aber, die selbst im heiligen Schoos dieses ehrfurchtgebietenden Ritterstaates ihr Wesen trieben, glaubte die der italienischen Zunge keinen bessern Beschützer und Vertheidiger ihrer wirklich oder vorgeblich durch den Stuhl Petri verletzten Rechte und Privilegien zu haben, als den Großkanzler Amaral, der sich schon so günstig für sie ausgesprochen, und durch seine Bekanntschaft mit den römischen Angelegenheiten und den sie öffentlich oder verborgen lenkenden Personen ihnen gleichsam den Weg angedeutet hatte, den er ihrer Sache eröffnen wolle.

Die italienischen Ordensritter begaben sich daher gesammt zu Amaral, um ihn, sobald der neue Großmeister auf Rhodus landen, und das erste Kapitel halten würde, mit einer Art feierlicher Huldigung zu ihren Wortführer zu ernennen.

Amaral empfing die Zunge Italiens mit einer würdevollen Höflichkeit; aber er schien verwundert, daß sie zu einem so schwierigen Geschäfte einen Mann wählte, der sich durch seine jetzige Unbedeutenheit, bald als den letzten ansehen müsse, welcher ihnen diesen, wiewohl so ehrenvollen Dienst leisten könnte. Es kann Euch ja nicht unbekannt seyn, meine

wertheſten Brüder! ſprach er, und ſenkte verlegen die Augen zu Boden, daß ich nicht in Gunſten unſers Hochwürdigſten neuen Großmeiſters zu ſtehen mir ſchmeicheln darf, beſonders ſeit meiner letzten ſündhaften Verblendung, obwohl ich auf ſeine Gerechtigkeit und Gnade feſt vertraue. Ja, wenn Gott, der Eure Wahl erleuchtete, es anders beſchloſſen hätte, ſo wäre gewiß die Vertheidigung Eurer ſo ſchwer gekränkten Rechte und die Aufrechthaltung der Inſtitutionen und Statuten unſerer Religion das erſte und Hauptgeſchäft meiner Würde geworden; ſo aber mögt Ihr leicht einſehen, meine Brüder! wie wenig ich unter den vorwaltenden Umſtänden thun kann. Gedultet Euch nur; vielleicht, wenn der Türkenkrieg, der ſich freilich lange hinziehen kann, — wenn uns der Himmel nämlich den Sieg angedeihen läßt, — vorübergegangen iſt, wird man Muße finden, Eure Beſchwerden in Erwägung zu nehmen. Möge der Allmächtige auch nur bis dahin den Knoten des gräulichen Schismas der Kirche, der ſich durch die Lehren der Ketzer immer mehr zu verwirren droht, gnädiglich zu unſerm Heil und unſerer Wohlfahrt auflöſen. Ach! meine Brüder in Chriſto! fuhr Amaral mit ſchwerbelaſteter Bruſt zu reden fort: wir ſehen traurigen, drangſalvollen Zeiten entgegen; nur kann es vorausſagen, wie es unſerm ganzen Orden ergehen wird, wenn uns die Fürſten

Europa's in diesem gewaltigen Kampfe nicht mächtig gegen den bald alles überschwemmenden Feind des Christenthums zu Hülfe eilen! Es gehört jetzt eine kräftige Hand dazu, das Steuerruder der Religion zu führen, und täglich danke ich Gott in meinen Gebeten, daß er diesen bittern Kelch mir entzogen hat. Ich erkenne zwar die vollen Verdienste Villiers an; kann aber der Mensch, dieser Erde Pilgrim, gegen die abnehmenden Kräfte des Alters, gegen die Brandung des Unglückes und gegen ihm oft unbekannte Mächte kämpfen? Darum fürchte ich viel für das Gelingen Eurer noch so rechtlichen Ansprüche und noch mehr, daß Villier es für nöthig erachten werde, in Caretto's zögerndes System einzutreten.

Amaral hatte genug gesagt, um das steigende Mißvergnügen der italienischen Herrn auf den höchsten Gipfel zu bringen, ohne dem zu ihm gefaßten Vertrauen im Geringsten zu schaden, und als die Hitze der Wechselberathschlagungen immer mehr wuchs, und zuletzt durch den von des Großkanzlers Dienerschaft freigebig kredenzten Valerner und Madera in volle Flammen ausschlug; da wurde zum scheinbaren Kummer Amarals einstimmig beschlossen: man müsse dem neuen Großmeister noch vor der Huldigung, die ihm eigentlich das Regiment von Rhodus einräume, Kapitulationen vorlegen, und ihm die augenblickliche Abstellung der Beschwerden der italienischen Zunge als Bedingniß

vorschreiben, außerdem sie Rhodus auf der Stelle verlassen, und sich nach Candien begeben wollten. Dadurch, meinten sie, würde Villier am sichersten und schnellsten gezwungen werden, ihrem Begehren zu willfahren, wenn er nicht den Kern einer auserlesenen Ritterschaft, jetzt wo Solintan vor den Thoren sey, verlieren wolle. — (44)

Wir wenden uns nunmehr von diesen eben so gefährlichen als verrätherischen Machinationen hinweg, um uns, entfernt von der Stadt Rhodus, in eine abgelegene Gegend zu begeben, wo Dinge ganz besonderer Art, die damit in enger Verbindung stehen, vor sich gehen.

Durch die Thäler des Berges Philermo, auf dessen Spitze eine in der ganzen Christenheit berühmte Wallfahrts-Kirche, der heiligen Jungfrau geweiht, herabschaut, gelangte man auf schmalen Pfaden, welche sich Anfangs an schattigten kleinen Olivenwäldchen entlang, dann bei verwilderten Strecken und schlammigten Sümpfen hinkrümmten zu den entgegengesetzten Anhöhen von St. Jakob, die durch die Höhle des Lindwurms, von welchem Ritter Gozon das durch ihn verheerte Rhodus befreit hatte, so merkwürdig geworden sind. (45) Noch erblickte man an dem steinernen Portale der dort stehenden Kapelle auf einer Marmortafel mit kunstvollem Meisel in erhabener Arbeit den wundervollen Kampf und darunter die einfachen, den

religiösen Sinn der damaligen Zeit bezeichnenden Worte eingehauen: „Im Jahre 1336 Vollbringt's Gozon der Hospitaliter durch die Hülfe der heil. Muttergottes.“ — Mit kaltem Schauder gingen die Wanderer hastigen Schrittes und sich bekreuzend am Fuße des Berges vorüber, als fürchteten sie nach Jahrhunderten noch den plötzlichen Ueberfall des Ungeheuers; die Schäfer aber der Gegend waren um keinen Preis dahin zu bringen, und hatte sich eine Ziege verloren, so mußte es ihrer Meinung nach dort wieder neuen Unrath geben.

Darum wurde dieses Revier so viel als thunlich vermieden, ja gemeinhin umgangen, und seitwärts der Weg nach den Uferklippen der Insel eingeschlagen. Auf immer mehr schroffigten Boden, der von ganzen Steinlagern verschüttet war, aus welchen sich Ruinentrümmer mit riesigten Massen aus der grauesten Vorzeit nach einer unbekannten Bauart erhoben, von Hedern und andern rankenden Gesträuch umwachsen, wurden endlich nach langen Windungen des Pfades die Grotten erreicht, die sich an den Ufern des Meeres in mannigfaltigen Gruppen Milienweit hinziehen, von starrenden Felsen- und Klippenwerk überragt, dessen schroffe Wände in die Tiefen des Meeres hinuntersteigen, und abenthenerliche Höhlen und Becken bilden. Dort erblickte man der Reihe hin eine

Menge bald weiterer bald engerer Kluftlöcher und Klemmen, deren Oeffnungen und Eingänge theilweise mit einer Art Mauerwerk, das aber blos aus Bruchsteinen ohne Mörtel bestand, verrammelt waren, und als Wohnungen der armen Menschenklasse dienten, die den Klippenschwamm (40) mit steter Lebensgefahr sammelten, oder die schon dem Leckergaum der Römer bekannten Vogelnester. Aber selbst diesen elenden Aufenthalt machte ihnen die Brandung des Meeres besonders in den stürmischen Monaten streitig, denn die aufschwellenden Wellen hoben sich hinan, und drangen von allen Seiten ein. Dann vernahm man ein furchtbares Gebrause und Gezische der mit den eingesperrten Winden kämpfenden Gewässer und nicht selten trieb die Gewalt der erstern diese mit einem entsetzlichen Getonner in dichten hohen Wassersäulen zu den von Rauch geschwärzten, die Kamine vertretenden Löchern heraus, oder sie schütteten sich in klaffenden, weit ihren Gischt wie einen Regen verbreitenden, Wasserfällen herab, welche die Mauerwehren durchbrachen, und den erbärmlichen Hausrath herausschwemmten.

Oft aber störte auch der in Nacht und Nebel längs diesen Küsten, deren verborgene Buchten so erwünschte Schlupfwinkel gewährten, auf leichten Fahrzeugen daherschleichende Korsar die unglücklichen Bewohner aus ihren felsigten Ruhestätten auf,

wenn sie nicht bereits überfallen, in Ketten geworfen und fortgeschleppt worden sind.

Nach einem solchen Unglück, welches die oft zu spät zu Hülfe gerufenen oder ausgesetzten Galeeren der Religion zu rächen suchten, wenn der Räuber längst, wer weiß wohin, verschwunden war, blieben diese Wohnungen, wenn sie einen solchen Namen verdienten, lange Zeit wüst und öde, und der listige Schleichhändler der Insel, selbst aus der Stadt Rhodus, wußte den panischen Schrecken, den er vielleicht manchmal erregt hatte, gut zu benützen, um das Zollregale des Großmeisters zu betrügen, und sich durch seine heimlichen Schleichwege allmählig zu bereichern!

Jetzt, wo man mit Furcht und Angst dem türkischen Angriff entgegensehen mußte, war diese Klippenseite eben so verrufen, als die nicht mehr ferne davon befindlichen Begräbnißgrotten.

Sie mochten aus den Zeiten der Römer und Griechen, ja einige aus denen der Phönizier und urältesten Völker des Alterthums seyn. Der Eingang dazu war so eng, daß ein Mensch nur tief gebückt oder gar auf dem Bauch kriechend hindurchkommen konnte. Drinnen aber erweiterten sich die Räume und bildeten regelmäßig zugehauene Felsenkammern, deren Wände von der zu Wasser geronnenen Ausdünstung des löcherichten Gesteines überrieselt sind. In aneinander gereihten

kleinen Nischen standen die Aschen- und Thränenkrüge in mannigfaltigen Formen von rothgebrannter Erde mit den seltsamsten darauf gemalten Figuren oder erhabenen Schriftzügen, und zwischen ihnen Lampengefäße, so daß es schien, als seyen früher diese Stätten der Ruhe beleuchtet worden. Sie, welche die aufgelösten Gebeine berühmter Männer der Vorzeit friedlich umschlossen, unter welchen das alterthümliche Rhodus wie ein glänzendes Städte-Meteor sich erhob, (47) — sie, welche manchem edlen Consul oder Patrizier, der vor der zerrüttenden Tyrannei der römischen Kaiser floh, oder von ihnen hieher verbannt wurde, ein ehrenvolles — wenn gleich weniger prunkendes Begräbniß gewährten, das den Geschlechtern jener Zeiten lange heilig blieb; — (48) diese Stätten, welche die Rhodiser unter dem furchtbaren Namen der Todtenkammern kaum auszusprechen wagten, indem man sich davon die abentheuerlichsten und gräßlichsten Gespenstergeschichten erzählte, waren jetzt die Schlupfwinkel von Verräthern und Gesindel, und der nächtliche Tummelplatz des Aberglaubens und Verbrechens. — Pechschwarze Nacht lag bereits über den Küsten der Insel, noch undurchdringlicher durch die Riesenschatten der aufeinander gethürmten Klippen und überhängenden Felsen; aber eine dieser Grotten tauchte in der röthlichten Hölle eines Feuers auf, das in ihrer Tiefe auf dem Boden in

gelben und blauen Flämmchen flackernd einen Kreis beschrieb. In der Mitte desselben stand eine kleine Figur, die einem menschlichen Wesen glich, wovon man aber außer dessen unförmlichen Umriß wenig unterscheiden konnte. Eine häßliche Alte in einem antiquen faltenreichen Gewand, das sie vom Kopf bis zu den nackten Füßen einhüllte, wie es die Wahrsagerinnen von Tessalien (49) tragen, nährte das Feuer durch Aufschütten verschiedener Flüssigkeiten, die es aufzischen machten und einen dichten Rauch verursachten. Bald ging sie langsam und schweigend, bald schneller und laut, unverständliche Formeln vor sich hermurmelnd, um den Flammenkranz, und mit einer Ruthe um sich durch die Luft nach den Himmelsgegenden schlagend und sich wie eine Wahnsinnige gebehrdend, stieß sie wiederholt den Namen Ariman aus. Eine dicht verschleierte Frauengestalt sah aber stumm und mit gespannter Aufmerksamkeit ihrem Treiben zu; während die Winde in schauerlichen Tönen durch das Grottenwerk brauseten, und die aufgescheuchten Eulen über sie hinschwirrten.

Indeß ward die Figur im Feuerkreise immer dünner und dünner, und die herabschmelzenden Tropfen, die unten eine schwarze Lache bildeten, zeigten, daß sie von Pech und andern brennbaren Stoffen geformt worden sey. Aber wie sich die einzelnen Theile dieser menschlichen Nachbildung langsam ab-

zehrten, so trat allmählig ein Skelet hervor, das grausend mit seinen schwarzen, verkohlten Knochen aus dem hellen Feuer hervorleuchtete, und endlich in Asche zerfiel. —

„Der Zauber ist vollendet, kreischte heiser die alte Tessalierin mit starr herausgereckten fünf Fingern hervor: Gleich wie an jener Figur, wird der mächtige Ariman des dem Tode Verfallenen Blut und Säfte aussaugen, bis er hinwelkt zum knochigten Gerippe und dieses zur Grabessaat." —

Habe Dank, antwortete ihr die Verschleierte, indem sie ihr einen schweren Beutel mit Gold hinwarf; aber sprich: wie lange werde ich noch die Marter seines Anblicks ertragen müssen?

In wenigen Monaten entscheidet sich das Schicksal, entgegnete ihr die Tessalierin; doch horch! draußen rasselt's schon in den Kammern; die Du erwartest, sind gekommen zum verhängnißvollen großen Werk. — Wenn Du über Tausende von Leichen den funkelnden Thron bestiegen hast, dann gedenke mein! —

Beim matten Schimmer der sterbenden Gluth, aus der einzelne Funken knisternd aufsprangen, die gleich den Feuerkäfern in Syriens Wüste leuchteten, (5°) führte die Tessalierin die Verschleierte den Ausgange dieser Todtenkammer zu, wo einige bewaffnete Sklaven schon ihrer harrten, um sie in ihrer Mitte in eine weit größere Grotte zu bringen

von woher ihr ein dumpfes Geräusch von Stimmen und Waffen entgegentönte. Ein finsterer Schwarm von Männern in braunen zerrissenen Kitteln und Mänteln und in großen Spitz- und Krempenhüten, mit Pistolen und Säbel an den breiten Gürteln, trieb sich da verworren, schreckliche Dinge berathend, durcheinander. Furchtlos schritt die Verschleierte mit ihrer kleinen Leibwache von zwei Vermummten, wovon des einen stattliche Gestalt tief in einen schwarzen Mantel und eine den ganzen Kopf einschließende Kappe verhüllt war, hindurch bis zu einem runden Marmorblock, der mit ausgehauenen Gottheiten der Unterwelt verziert, weiland ein ihnen geweihter Opfertisch gewesen seyn mochte.

Ruhig! rief die den Meister dahier verkündende Stimme des Practikus durch das Dunkel, welches von einem Holzbrand wenig besiegt, kaum die Grundrisse der Gestalten zu erkennen gab. Ruhig und still! damit wir unsere guten Freunde aus Osten hören, und der Handel zwischen uns abgemacht werde. Hervor! sprecht, wie weben sich die Dinge über uns.

Von Carien her, — erwiederte einer der herausgetretenen Männer, deren Tracht sich selbst beim schwachen Lichtscheine als sarazenisch verrieth. Von Carien her nach Rizzaro Leros und Calamo. Auf ihren Höhen streift das Krokodill und weit

umher bei Simia Tilo und Lango lauern die stol-
zen Delphine mit den furchtbaren Salamandern.
Es ist unmöglich, daß die Seekönigin entgehe!

Das Haupt ist unser, für den Trunkus bie-
Euch Curtoli Leben, Freiheit und Schätze im Na-
men Soliman's des II. dem Herrn der Herrn;
doch fordert er, sobald er gelandet, volle Unterwer-
fung, Entwaffnung der Ritter und die Schlüssel
von Rhodus. — Bei meinem Schwert! donnerte
jetzt die vermummte stattliche Gestalt darein; —
aber der Practikus fiel ihr sogleich in die Rede: hal-
tet ein! das ist kein Strauß für Euch, laßt mich
mit dem Prahler weiter verhandeln, ich wette bei
dem schwarzen Stein von Mekka, daß er so zahm
wird, wie ein hohes Dromedar, das sich auf den
Boden niederlegt, um jede Last aufzunehmen. Habe
ich doch den Kappzaum dazu in der Hand. Gu-
ter Freund! wendete er sich ganz gelassen und mit
orientalischer Höflichkeit zu dem Sarazenen. Ich
kenne manches Stück Eurer Gewohnheiten und
weiß auf ein Haar im Bart des Propheten, wie
viel Worte auf einen wahren Sinn gehen. Bevor
es aber dahin kommt, wo wir noch nicht sind,
obwohl Du uns alle geneigt siehst, so sage an:
was hast Du schwereres mitgebracht als bloße
Verheißungen, um Dir nicht einen bösen Anfang
und Curtoli nicht noch ein schlimmeres Ende zu be-
reiten; denn nicht mit einem Haupt, mit einem

gliedervollen Körper, wo jedes Gelenke ihm ein Haupt entgegenstrecken kann, hat er's zu thun.

Ihr werdet damit zufrieden seyn und an unsere Großmuth glauben, antwortete der Sarazene — Alak! Hassan! schleppt die Kiste herbei! Ihr sollt mich nun sprechen sehen, damit Ihr mich dann um desto besser hört.

Sogleich wurde sein Befehl von den gerufenen Sklaven vollzogen, und der Sarazene sperrte eine große Kiste, gefüllt mit einer Anzahl von Beuteln auf, deren Inhalt sich aus einigen zufällig geöffneten in goldenen Byzantinern auswies.

Mit lachend-grinzenden Gesichtern drängte sich der wilde Schwarm näher heran, ihre geldgierigen Blicke, aus klotzenden Augen geschossen, schienen diesen nie gesehenen Reichthum verschlingen zu wollen, und den Augenblick nicht erwarten zu können, wo jeder seinen Antheil davon fortschleppen kann, um den er Erde und Himmel zu verkaufen bereit ist. Da fiel auf den Wink der Vermummten im Hintergrunde die eiserne Decke der Küste, unter dem Ausruf einer Zauberstimme: Morgen um Mitternacht! knarrend wieder nieder, und verschloß diesen Zauber.

Schon erhob sich ein lautes Murren, und die einmal aufgeregten Leidenschaften wollten stürmisch losbrechen; als ein dumpfes Gedonner in schauerlich sich wiederholenden Echo's durch die Grüfte grollte

und die einzeln stehenden Aschenkrüge zu zittern begannen. Wild durcheinander drängte sich jetzt der Schwarm, der schon ein Erdbeben im Anzug oder die Meeresfluth brausend durch unterirdische Höhlen hereindringen sah, um den Frevel der gestörten Todtenruhe fürchterlich zu rächen; nur die Verschleierte, der Vermummte, und der Practikus blieben, wenn auch nicht ruhig, wenigstens frei von alberner Furcht zurück; denn sie erkannten daran einen nicht mehr fernen Geschützesdonner, von dem vielleicht die Entscheidung ihres gefährlichen Unternehmens abhing.

9.

Der Donner des Geschützes, welcher die Verschwornen in den Todtenkammern mit panischem Schrecken auseinander gejagt hatte, indem sie schon ein Heer von Geistern zu wittern glaubten, erfüllte mit nicht weniger Angst und Zittern die Bewohner der Insel, wo er überall hin in der tiefen Stille der Nacht vernommen wurde. In allen Casals ward es rege und lebendig, und aus der Dunkelheit tauchten die irrenden Lichter der stillen Hütten und Häuser, mit flammenden Strohbündeln, Allarmstangen und Wachtfeuern von Bergen und Thälern auf. Die nervigten Männer, die kecken

Jungen liefen sogleich nach Waffen, wozu ihnen jetzt alles tauglich war, was ihnen in die Hände gerieth. Armbrüste und Spieße, alte verrostete Mosquetons und Sarazenensäbel aus den frühern so glücklich abgeschlagenen türkischen Einfällen, die man wie Reliquien als Erbstücke des Ahnherrn bewahrte und an den Wänden zwischen den Heiligenbildern und dem Hausrath unter Rauch und Staub aufgehangen hatte. Nunmehr ward manche Beute aus vergangener Zeit, welche der Landesbewohner beim Absuchen der Lagerplätze, und Begraben der Todten auf den blutigen Schlachtstellen von 1480, wo Mahomet II. auf Rhodus wüthete, als einen Schatz, worauf er nicht wenig stolz that, mit sich nach seinem Dache genommen, hervorgeholt, und so gut als es anging, davon Gebrauch gemacht. (52) Bald kam eine bunte abentheuerliche Miliz zum Vorschein, die mit ihrem unvollständigen Rüstzeug, den geborsteten Helmen, den zerhauenen Kollern, in den sie sich kaum zu bewegen wußte, bei ihrer Unerfahrenheit in Kriegsübungen, die ein langer Friede in Vergessenheit gebracht hatte, nur die größte Verwirrung bei der wirklich geschehenen Landung der Türken anrichten konnte. Indeß an einen Aufbruch in Masse, der wohl in gefahrvollen Lagen, jedoch höchst selten statt gefunden, und wozu es des Befehls der hohen Ritterschaft bedurft hätte, die aber stets einen

geringen Werth darauf setzte, und lieber ihrer eignen Tapferkeit vertraute, oder, wenn Noth an Mann kam, Miethstruppen soldete — war dieses Mal im Dunkel und der schauderhaften Ungewißheit der Nacht nicht zu denken. Jeder stellte sich trotzig oder verzweiflungsvoll, je nach dem Grade seines Muthes, an die Schwelle seiner Hütte oder die Umzäunung seines Habes, bereit für Weib und Kinder oder die greisen Aeltern, die unter Weinen und Schluchzen an seinen Armen oder Knieen hingen und alle Heiligen zu Hülfe riefen, Leib und Leben in die Schanze zu schlagen, wenn es den sarazenischen Plünderern gelingen sollte, tiefer in die Insel einzudringen.

Wer beschreibt aber die vollendete Bestürzung, als bei dem Grauen des Tages aus der Zitadelle von Rhodus flammende Blitze durch die Nebelsee fuhren, von den zerschmetternden Schlägen der Feuerschlünde begleitet, und die donnernde Antwort von den Klippen zurückdröhnte, bald darauf im Hafen die Trommeln verworren durcheinander wirbelten, die Trompeten klangen, dazwischen die schauerlichen Rufe der Sprachrohre ertönten; das Geschrei der Forzaten auf den Chiurmen durch die wellenumschäumenden Ruderschläge und das Gepfeife der Winde und das Geknatter der aufgerefften Segel hindurchdrang; und endlich aus dem, von den Thürmen St. Johannes und St. Michaeli's

bewachten Ordenshafen, die Galeerenflottille der Religion mit den gerüsteten Rittern in kriegerischer Haltung unter flatternden Fahnen abstieß? — Haufenweis stürzten die Rhodiser den Ufern und Buchten zu, ihre Blicke auf die endlose, noch schlummernde See hinwerfend; da gewahrten sie an den noch graulichten Fernen der Insel Lango sich hindehnende Wolkenstreifen, die sich manchmal entflammten und wieder dunkelten, so wie sich von dorther das Geschütz vernehmen ließ. Doch, als die schattigten Gewässer bei der zunehmenden Helle des Tages aufglänzten, und die Morgenröthe ihr Rosenlicht über den Horizont goß, da unterschied man gleich schwachen Halmen die Maste und wie durchsichtiges Gespinnst das Takelwerk fremder Schiffe, auf dem immer feurigern Hintergrunde.

Die Ordensgaleeren fuhren windschnell mit den breiten ruderigten Flügeln über die blinkenden Wogen dahin den Punkten zu, die stets wachsend sich entwickelten und mit jeder Minute vergrößert sich ihnen zu nahen schienen. Aber die Lichter der Schiffslaternen, welche ihre Fahrt den Küsten angedeutet, waren mit den Finsternissen der Nacht erloschen und wirbelnder Rauch, die Tages-Loosung andeutend, hüllte von den Winden, die ihn nicht in Säulen aufsteigen ließen, die Squadra und alle Gegenstände der forschenden Blicke ein. (52)

Schiffen sie unter oder über dem Winde? (53)

auf welcher Wasserstraße? kann man keine Signale unterscheiden? fragte sich angstvoll das bange dahinschauende Volk. — Horch! das Geschütze brummt von neuem; der Donner ist langsam und abgemessen. — Seht! die lichteren, aus der fernen See herwogenden Wolken mischen sich mit dem schwärzlichten Rauch unserer Galeeren, jetzt sind sie eine Masse, heilige Jungfrau! sie werden doch nicht entern wollen? — Welcher Seeriese, der Alles zu verschlingen droht, schaut, wie ein Berg aus den Gewässern heraus? Ihn allein können Rauchwolken und Nebel nicht mehr ganz verdecken; bald muß es sich zeigen, wenn die noch matt verschleierte Sonnenscheibe diese Schichten mit ihren Feuerstrahlen auseinander treibt.

Doch auf allen Thürmen der Klöster und Kirchen wurde es laut vom schallenden Glockengelärm; aber es war nicht ihr schauerlicher Sturmruf; der Landeseingeborne erkannte es sogleich. Feierliche, majestätische Töne erschallten, heiliger Festtage, glücklicher ruhmvoller Ereignisse, und das losbrechende Geschütz der Zitadelle von St. Elmo und der Hafenbatterien kündigten ehrfurchtbezeugende Salven an, die keinen niederschmetternden Tod durch die Lüfte tragen; sondern ihre Gewölke verjagend, die Lande verhüllende Decke auseinander reißen, hinter welcher auf den Azurebenen des Himmels die siegende Sonne ihren unermeßlichen Weltenglanz ausgießt.

Und klar und erhellt schwammen jetzt in ihrer vollen Beleuchtung auf weiter Linie die Galeeren des Ordens in der nämlichen kriegerischen Haltung, wie sie ausgelaufen, heran, und zwischen ihnen der uns wohlbekannte riesigte Schiffsbau der Karacke, die Villier l'isle Adam, der Sieger dieser Nacht, mit seinen Schiffen, welche eroberte türkische Brigantinen nachschleppten, in den Hafen von Rhodus brachten.

Die Masten der Capitana waren mit Lorbeeren und Gewinden von glänzenden Gold- und Silberschleiern geschmückt. Teppiche und reiche Stoffe über das Verdeck ausgeschlagen, hingen weit die Schiffswände herab. Auf den Flaggen und Standarten prangten die Wappen des Großmeisters in brennenden Farben über den ungeheueren Kreuzen der Religion. Die Krieger, selbst die rudernde Mannschaft der Chiurme zierte der höchste Festschmuck; aber die Pracht der Ritter und Fremden übertraf Alles andere.

In seidenen und sammetenen kurzen Mänteln, von Gold starrend mit Wämmsern und federgezierten Bareten, mit Edelsteinen und Perlen gestickt, zeigten sich die Edelleute von Spanien, unter ihnen mancher Grand, und die feurige französische Ritterschaft. Sie alle aber übertrafen an kriegerischer Haltung die Johanniter in ihren purpurnen Sopravestas, die mit den leuchtenden Kreuzen

über den schimmernden damaszirten Stahlrüstungen lagen. Pagen, Herolde, Stallmeister, Wappenträger, mit ihren verbrämten Scharlachgewändern und Wappenröcken, drängten sich hinter ihnen in Menge. In der Mitte dieses glänzenden Gefolges stand Villier l'isle Adam in seiner gewöhnlichen Tracht und um nichts besser angezogen, als er es auf der ganzen beschwerlichen Seereise gewesen. Sein einfacher Ordenshabit von schlichtem Zeug mit dem ominösen Schwert, das er zum Beweis, wie sehr er darauf vertraue, wieder mit einer neuen Klinge hatte versehen lassen, zeigten weder Zierde noch Auszeichnung. Er hielt das unbefiederte schwarze Baret in der Hand, und sein ehrwürdiges weißes Haupt dankte nach allen Seiten hin, mit fürstlicher Anmuth, der ihm mit schallendem Jubel zujauchzenden Volksmenge, deren Gruppen in Hunderten von Kähnen und kleinen geschmückten Jachten die Capitana des Ordens umschwärmten oder die weiten Ufer umher bedeckten.

Wie durch eine Triumphpforte, von der Natur errichtet, zogen die stolzen Schiffe zwischen den gegenüber aufragenden zwei Felsen hindurch, auf denen einst die beiden Füße des berühmten Kolosses von Rhodus standen, der die aufgehende Sonne begrüßte. Dieses vierte Wunder der Welt war seit lange schon im Laufe der gewaltigen Zeit zusammengestürzt und seine gigantischen Trümmer

lagen vielleicht in den Tiefen des Meeres begraben; aber der Ruhm und Name des großen Künstlers lebte in den Annalen unsterblich fort. (54) Bald breitete sich vor ihnen der herrliche Molus aus, der sich mit seinen Marmorstufen aus Poros in die Gewässer hinausstreckte. Die großen Schiffe warfen ihre Anker in den Grund, und fest gebannt blieben sie von den schäumenden Wellen umspült im Hafen liegen. Auf vergoldeten Gondeln mit unzähligen seidenen Wimpeln wurde jetzt Villier l'isle Adam mit seinem ritterlichen Gefolge durch die seichtern Gewässer leicht hingleitend an den Molus herübergesetzt. Hier empfingen ihn feierlich die Großwürdenträger der Religion: der Marschalk, der Hospitaliter, der Turkopolier, die Prioren der Kapitel und an ihrer Spitze die Bischöfe von Rhodus der lateinischen und griechischen Kirche im vollen Ornat mit dem von ihren Suffraganen vorgetragenen Kreuzen, umringt von Ordensrittern, Edelleuten und vornehmen Kaufherrn der Stadt und Insel Rhodus, unter Geläute aller Glocken, unter dem beständigen Zurufe der ganzen dem langen Zuge nachströmenden Volksmasse, der sich die mit Blumen und festlichen Laubwerk geschmückten Anhöhen zum Hospital hinaufbewegte. (55). Bis dort der Zug nach manchen durch das Gedränge verursachten Stockungen, da Villier's gerührtes väterliches Herz durchaus keine Gewaltausübung durch

die Trabanten-Zeilen, die ihn begleiteten, gestattete, ankömmt, bleibt uns hinlänglich Zeit die Leser mit den Ereignissen dieser Nacht, welche überall so viel Unruhe verursachten, genauer bekannt zu machen.

Die eilige Abfahrt des neuen Großmeisters aus dem Hafen von Syrakus war von ihm aus den nämlichen Gründen beschlossen worden, die ihn zurückschrecken sollten, sie zu unternehmen. Der erfahrne Seeheld wußte, daß die Haupthoffnung der Türken darauf beruhte, durch einen raschen Schlag sich Rhodus zu bemächtigen. Durch Sperrung des mittelländischen Meeres, von woher ihm die christlichen Mächte Hülfe senden konnten, sollte es vom übrigen Europa abgeschnitten, durch die Aufhebung aber des nahenden Großmeisters mit seinen unbedeutenden Schiffen, die den furchtbar ausgerüsteten Eskadren der Aegyptier und Tuneser nicht Widerstand leisten durften, Bestürzung und Verwirrung nach Rhodus gebracht, und in diesem Zustande der Gesammtsturm mit Solimans ganzer Macht ausgeführt werden. Der Plan war eben so furchtbar als sein entsetzliches Gelingen unvermeidlich schien. Villier l'isle Adam hatte keine andere Wahl, als den Ordenssitz, dessen kaum erwähltes Haupt er hieß, vor seinen Augen untergehen zu sehen, oder dem zweifelhaftesten Ausgang durch Muth und Unerschrockenheit sich entgegen zu

werfen, da jetzt Alles darauf ankam, wer den andern an Schnelligkeit überflügeln werde.

Umsonst versuchte er den Vicekönig von Sicilien dahin zu bringen, ihm nur einige Kriegsschiffe mitzugeben, die er ihm mit einer Eskädre von Ordensgaleeren zurücksenden werde, sobald sich das von Soliman blos ausgestreute Gerücht, daß seine Seerüstung Italien gelte, bewahrheiten sollte, worüber er aber durch seine geheimen Kundschafter in Stambul selbst besser unterrichtet wäre. Der Vicekönig war dazu nicht zu bewegen gewesen, sey es aus Furcht vor der türkischen Invasion, sey es aus jener unerklärbaren Politik, die dem Feinde ein Opfer nach dem andern Preis giebt, ohne auf die eigene Schwächung und das endliche sichere Unterliegen zu denken.

Aber so groß war damals in Europa der Schrecken vor den Türken, daß keine Macht Rhodus, dessen schreckliches Schicksal man allgemein bedauerte, wenn es fallen müßte, da die ganze Christenheit des Orients wahrscheinlich ihrer Vernichtung entgegen ging, in seiner höchsten Gefahr im Kampfe auf Leben und Tod zu unterstützen wagte.

Mit bitterm Gefühle, aber dem edlen Stolz, der große Geister in den fürchterlichsten Lagen beseelt, steuerte Villier mit seiner Karacke und den Feluken, denen sich ein Segler aus Candia an-

schloß, sobald er sich auf der Höhe des Meeres befand, in der geradesten Linie auf Rhodus zu. Indeß wohl unterrichtet, daß ihn die Spionen Solimans überall umgäben, hatte er die kluge Vorsicht gebraucht, aussprengen zu lassen: daß er sich nach Venedig wenden, und in jener Lagunenstadt, welche den Waffen der Rhodiser so vieles verdanke, sich Freunde werben wolle. Diese List gelang in so weit, die türkische Seemacht mehr zu vertheilen; allein sie war nicht hinreichend, sie von Rhodus abzuziehen, das sie gleichsam mit einer schwimmenden Kette von Kriegsschiffen gefesselt hielt.

Lange jedoch konnte das vorauseilende Wachtschiff, eine leichte Feluke, welche milienweit von der Karacke entfernt in verschiedenen Richtungen dahinschoß, und in der Ferne einer verirrten Seemöve glich, während es bei einfallender Dunkelheit seine gemachten Beobachtungen zurückbrachte, keine Gegenstände der gefürchteten Gefahr entdecken. Schon erhob sich, wie ein dunkler kaum sichtbarer Punkt das verhängnißvolle Cap St. Angelo, welches durch seine tiefen Meerzungen und versteckten Buchten sich nicht nur zu einem fürchterlichen Hinterhalt der Korsaren eignete; sondern weil es umschifft werden mußte, um nach Rhodus zu gelangen, von einem jeden Seemanne mit Beklemmung für diejenige Station anerkannt wurde, die, wenn sie von den Türken besetzt war, den

Untergang ihrer Schiffe, falls sie sich hinwagten, unvermeidlich erscheinen ließ.

Um Gewißheit über diese furchtbare Lage zu erhalten, wurden dem Wachtschiff sogleich Signale ertheilt, und alsobald erblickte man die ferne Feluke mit vollen Segeln sich wenden und seitwärts doch immer gegen Südost fortfliegen; aber nur mit höchster Anstrengung der Fernrohre konnte man bemerken, daß ihr ausgeworfenes Boot kaum über die Wellen gehend geradezu auf das Cap zuruderte.

Die Absicht ward verstanden, und Villier l'isle Adam ließ darauf die Schiffe langsam bei eingereefften Segeln mit dem Senkblei am Bog hinziehen, um bei gehöriger Fadentiefe alle Anker auszuwerfen, und so still stehend die Nacht zu erwarten. Als wollte sie Erde und Meere zugleich verschlingen, senkten sich ihre Finsternisse herab, aber nicht mit den brausenden Flügeln des Sturmes, sondern in ungetheilter schwarzer Majestät die Herrschaft der Welt übernehmend. Nach einem strengen Schiffsbefehl durften keine Windlichter und Laternen ausgehängt werden, alles, was nicht auf den Masten und Raaen zu thun hatte, ward in die Schiffsräume und Kajüten zurückgewiesen, jedes Gelärm, ja jeder Laut war bei Strafe verboten; kaum ward am Bord noch ein zischendes Geflüster vernommen, um sich das Nöthigste mitzutheilen. Eine Stille, als wandle man in

unterirdischen Todtengrüften, vermählte sich mit der öden Schauerlichkeit der Meeresnacht; denn noch hoffte man, wenn gleich mit Zagen, auf einen günstigen Bericht der Feluke. Aber dieses Wachtschiff wollte nimmer ankommen; obwohl es bereits gegen die Mitternachtsstunde ging. Oft plätscherte es in der Nähe oder wiederholte Wasserschläge schienen Ruder zu verkünden; doch es waren nur die gestörten Seefische, die aus den Wassern heraufschlugen, und das wohlgeübte Ohr des horchenden Piloten nicht täuschten. Nun aber arbeitete etwas heran, die Wellen zischten blos wie bei leichter Durchfurchung, tief unten an den hochgewölbten Schiffswänden der Karacke legte es sich polternd an, und ein rauhes Pfeifen gab das wohlbekannte Zeichen, die Strickleiter hinabzulassen. Doch nicht die Feluke, ihr ausgesetztes Boot war allein zurückgekehrt, und der muthige Obermatrose, dem das kecke Wagestück übertragen worden war, und den wir noch von dem furchtbaren Schiffsbrande her kennen, kletterte zur Hauptkajüte empor, um dem Großmeister, welcher mit den Kapitains, Patrons und Piloten Schiffsrath hielt, was er erkundet, zu überbringen. — Ohne sich zu sehen saßen sie in dichter Finsterniß um einen Tisch herum, nur an ihren wechselnden Stimmen und Meinungen erkennbar, als der Obermatrose hereintrat.

„Nun wird uns das Cap St. Angelo durch

lassen?" fragte sogleich eine männliche ehrfurchtgebietende Stimme.

Hochwürdigster! antwortete rasch und entschlossen der graue Seemann. Wenn wir es zwingen; aber es nistet darin die ganze Brut von Haifischen, die uns auf allen Seiten ihre Zähnereihen weiset.

Mustapha's Flotte!? rief jetzt alles verwirrt durcheinander.

Und die Eskadre Curtoli's dazu. Es ist unmöglich durchzukommen.

„Und die Feluke?" fragte ein Anderer. —

Sie scheint bemerkt worden zu seyn; denn wir sahen im Zwilicht, wie eine Brigantine sogleich darauf Jagd machte; allein Ritter Bosio war so schlau, in entgegengesetzter Richtung unserer Straße fortzufliegen, und so sind sie wenigstens auf irriger Spur.

Dann mit Gott! darauf los und mitten durch ihre Flotten, meine Brüder und Freunde! uns deckt noch finstere Nacht und der Türke glaubt nimmer an solche Kühnheit. So sprach der heldenmüthige Villier und beseelte die Zweifelnden und Aengstlichen mit seinem Geiste. In aller Stille wurden die Befehle zum Aufbruch gegeben, die Ankerwinden machten die Schiffe flott, mit verdeckten brennenden Lunten stand die Mannschaft vor dem Geschütz oder auf den breiten Verdecken gerüstet und schlagfertig, und mit schwellenden viel-

fachen Segeln schossen die Schiffe dem verhängnißvollen Cap St. Angelo zu. — Nach wenigen Seemeilen war es erreicht. Die Holzstöße, welche man lange lichterloh hatte brennen sehen, lagen Gluthen durch die Nacht streuend bereits eingestürzt; eine Menge von Laternen, als näherte man sich einer großen Seestadt, leuchteten, wenn gleich mit ungewissen rothflackerndem Licht, längs den Küsten und aus den Buchten heraus; aber alles schien sich der sorgenlosesten Ruhe überlassen zu haben. Schon wollte die Karacke vorüberstreichen, da wurde sie plötzlich von einem türkischen Wachtschiff angerufen; allein man ließ durch eine ausgesetzte Schaluppe in barbaresker Sprache erklären: daß die Schiffe Kaufmannswaaren aus Alexandrien für die Sultaninnen und das Serail führten, und daher nicht aufgehalten werden dürften. Der Batschi-Bey hörte kaum den Namen Serail in seine Ohren sausen, als er sich mit diesem Schiffe, das ägyptische Bauart und Flagge hatte, schon nichts mehr mochte zu schaffen machen, und es ungehindert ziehen ließ. Eben so glücklich als kühn war Villier an sämmtlichen Linien der ungeheuren türkischen Flotte vorübergesegelt, und das Cap St. Angelo bereits im Rücken, dankte männiglich dem rettenden Gotte aus Feuers- Sturmes- und Feindesgewalt, als plötzlich glühende Kugeln, die vom Donner begleitet durch das Takelwerk zischten, die froh sich

Beglückwünschenden in erstarrendes Schrecken versetzten.

Mustapha's Flotte hatte sorglos geschlummert, aber das Krokodill des Meeres gewacht, und des Nachts, gewohnt auf Raub und Mord auszugehen, streifte Curtoli mit seiner furchtbaren Eskadre von gewaltigen Kriegsschiffen weit umher, seine Beute die Seekönigin aufsuchend, die ihm so oft im Kampfe mit den Rhodiser-Rittern die besten seiner Leute getödtet hatte. Jetzt traf er auf sie, die Rhodus einzige Hoffnung trug, und ihr Besitz hieß so viel als die Eroberung dieser Insel. Er schwur bei Allah und dem Propheten von Mekka, sie als Trophäe seines Sieges und Ruhmes durch die Dardanellen nach Stambul zu führen, und unter dem Gebrülle seines Geschützes steuerte er mit vollen Segeln auf sie zu.

Villier war entschlossen, ein augenscheinlich zu ungleiches Gefecht so lange als thunlich zu vermeiden; dann aber einen Kampf auf Leben und Tod zu führen, wenn es ihm unmöglich wäre, dem Orden die ihm so nöthige Hülfe zu erhalten. Mit der kalten Besonnenheit, die den Mann der Schlachten und den Heerführer auszeichnet, ordnete er alles an, und einer seiner vertrautesten Ritter erhielt vor aller Mannschaft den lauten Befehl: wenn es zum Letzten gekommen seyn würde, Feuer in die Pulverkammern zu werfen, und die Karacke mit

Allem, was darauf ist, nach alter Sitte ihres Heldenordens in die Luft zu sprengen; so wollte er alle Brücken an das Leben abbrechen und nur im Sieg die Rettung lassen. (56)

In dieser trotzigen Haltung segelte die Karacke mit ihren Schiffen, vom günstigen Nordwestwind getrieben, wie geflügelt auf ihrer Wasserstraße voran, ohne das noch zu entfernte fürchterliche, aber schlecht gerichtete Feuer des türkischen Geschützes zu erwiedern. Indeß Curtoli's Eskadre schoß nicht minder schnell daher, wenn auch ungleich und eine Linie bildend an dessen Spitze sein Admiralschiff hinflog. Nun glaubte er nahe genug zu seyn, um der Karacke eine volle Ladung zu geben. Ihre Masten zitterten, einige Raaen fielen polternd durch das Takelwerk, welches an mehreren Orten, so wie die Segeltücher zerrissen wurden. Schäumend zischte der Wassergischt um die schwankende Karacke und mehrere verstümmelte Körper, unter ihnen der Capitano der Feuerwerker, lagen auf dem Verdeck. Mit seinem Verlust, der eine allgemeine Bestürzung erregte, schien alles verloren, und das Ende des Seegefechtes beinahe nicht mehr zweifelhaft. Wer wird, wer kann ihn ersetzen? im kunstfertigen Gebrauch des Geschützes lag der Hauptwiderstand gegen die Uebermacht.

Da trat ein junger rüstiger Mann hervor, der zu dem candischen Schiffe gehörte, sich aber

meist auf der Karacke befand, wo er unter den Rittern gut gelitten war, da er ein verständiges Wesen besaß und sich dadurch Achtung zu verschaffen wußte, ob er gleich aus seinen Familienverhältnissen ein Geheimniß machte. Ehrfurchtsvoll und bescheiden neigte er sich vor dem Großmeister und sprach: Hochwürdiger Meister! wenn Ihr mir die Leitung des Geschützes anvertrauen wollt, so denke ich dem Sarazenen, so furchtbar er scheint, seine Zähne aus dem Rachen zu reißen. Darauf schwieg er und setzte kein Wort dazu, das irgend einen Begriff von seiner Fähigkeit zu einem Kommando von solcher Bedeutung hätte geben können. Alle sahen sich verwundert, beinahe ungehalten über solche Dreistigkeit, einander an; allein der Großmeister heftete einen von jenen Blicken, die die Seele durchdringen, und womit der Genius den Genius erräth, auf ihn, und ihn bei der Hand erfassend, führte er ihn an die Stelle des gefallenen Feuerwerkmeisters. Bald folgte die höchste Verwunderung diesem Schritt. Als wäre dieser junge Mann auf den Kanonen geboren, gab sein Sprachrohr die gemessensten Befehle. Die Karacke wendete sich plötzlich mit Riesenkraft, und zeigte dem Korsaren die ungeheure Wand, die aufgethürmten Wällen vergleichbar ein donnerndes Feuermeer von sich schüttete, das alles in schwarze Rauchwolken einhüllte. Als diese aufdämmerten, lag das Admi-

ralschiff Curtoli's von Kugeln durchbohrt, mit zerschmetterten Masten auf seine linke Seite gelegt und im Versinken begriffen; während man eine ausgeworfene Schaluppe mit Mannschaft gefüllt, nach den nächsten Kriegsschiffen rudernd erblickte. Die Karacke aber mit den voraussegelnden Schiffen hatte wieder ihre alte Linienstellung eingenommen und war indeß weit vorgeschossen. Doch der schreckliche Curtoli, das Krokodill der Meere, welcher in die Schaluppe gesprungen war, an Bord des nächsten seiner Kriegsschiffe gelangte, war nicht der Mann, den so etwas bewegen konnte, von einer einmal aufgejagten Beute loszulassen. Nur noch wüthender durch den Verlust seiner Fregatte, sammelte er durch schauerliche Signalrufe seine ganze Eskadre, und einen Halbmond mit ihr bildend, dessen Hörner die christlichen Schiffe überflügeln sollten, ließ er alle Segel aufsetzen, sie einzuholen. Nach wenigen Seemeilen hatte er seinen Zweck erreicht, und die Gefahr erschien jetzt größer als je.

Der kühne Unbekannte, welcher wohl einsah, daß die Karacke, wenn sie ihren Strich halten wollte, bald sammt ihren Beischiffen von der feindlichen Eskadre umringt und in den Grund gebohrt seyn würde, verließ ihn plötzlich mit gedrehten Segeln, und sich auf die eine Spitze des Halbmondes werfend, eilte er ihr voraus und zog die feindlichen

Schiffe wieder in einer getrennten Linie hinter sich her, die immer größere Zwischenräume bildete. Bald wendete sich aber die Karacke abermals rasch gegen die ihr zunächst nachstreifenden Brigantinen, die ihres leichten Baues wegen den Fregatten vorgeschossen waren, und donnerte ihre Geschützreihen, jedoch in Pausen, auf sie ab, daß ein undurchdringlicher stets neu aufwirbelnder Rauch das Meer bedecken zu wollen schien. Diesen benützend, warfen sich die muthvollsten Ritter schnell in die Feluken, zu denen auch Bosio mit seinem Wachtschiff wieder gestoßen war, und unsichtbar nahten sich die Rächer des Kreuzes in der Nacht dieser schwarzen Wolken, durch das beständige Feuer der Batterien der Karacke und des Candiottischen Schiffes beschützt, den Brigantinen, enterten sie, und ehe die bestürzten Sarazenen sich des so unvermutheten Feindes zu erwehren vermochten, hatten die Tapfern solche schon erobert, die eine der Brigantinen in den Grund gebohrt, und die zweite in ihre Schlachtreihe hinübergeführt, wo sie mit ihrem eigenen Geschütz den Tod und das Verderben auf die übrigen sarazenischen Schiffe schleudern mußte. Vergebens suchte der rasende Curtoli, die Blutfahne Mahomets in der einen Hand, in der andern den geschwungenen Handschar, die Schlachtordnung wieder herzustellen; seine Schiffe rissen mit solcher Hast von allen Seiten aus, als könnten sie nicht schnell ge-

unterirdischen Todtengrüften, vermählte sich mit der öden Schauerlichkeit der Meeresnacht; dennoch hoffte man, wenn gleich mit Zagen, auf einen günstigen Bericht der Feluke. Aber dieses Wachtschiff wollte nimmer ankommen; obwohl es bereits gegen die Mitternachtsstunde ging. Oft plätscherte es in der Nähe oder wiederholte Wasserschläge schienen Ruder zu verkünden; doch es waren nur die gestörten Seefische, die aus den Wassern heraufschlugen, und das wohlgeübte Ohr des horchenden Piloten nicht täuschten. Nun aber arbeitete etwas heran, die Wellen zischten blos wie bei leichter Durchfurchung, tief unten an den hochgewölbten Schiffswänden der Karacke legte es sich polternd an, und ein rauhes Pfeifen gab das wohl bekannte Zeichen, die Strickleiter hinabzulassen. Doch nicht die Feluke, ihr ausgesetztes Boot war allein zurückgekehrt, und der muthige Obermatrose, dem das kecke Wagestück übertragen worden war, und den wir noch von dem furchtbaren Schiffsbrande her kennen, kletterte zur Hauptkajüte empor, um dem Großmeister, welcher mit den Kapitains, Patrons und Piloten Schiffsrath hielt, was er erkundet, zu überbringen. — Ohne sich zu sehen, saßen sie in dichter Finsterniß um einen Tisch herum, nur an ihren wechselnden Stimmen und Meinungen erkennbar, als der Obermatrose hereintrat.

„Nun wird uns das Cap St. Angelo durch-

lassen?" fragte sogleich eine männliche ehrfurchtgebietende Stimme.

Hochwürdigster! antwortete rasch und entschlossen der graue Seemann. Wenn wir es zwingen; aber es nistet darin die ganze Brut von Haifischen, die uns auf allen Seiten ihre Zähnereihen weiset.

Mustapha's Flotte!? rief jetzt alles verwirrt durcheinander.

Und die Eskadre Curtoli's dazu. Es ist unmöglich durchzukommen.

„Und die Feluke?" fragte ein Anderer. — Sie scheint bemerkt worden zu seyn; denn wir sahen im Zwilicht, wie eine Brigantine sogleich darauf Jagd machte; allein Ritter Bosio war so schlau, in entgegengesetzter Richtung unserer Straße fortzufliegen, und so sind sie wenigstens auf irriger Spur.

Dann mit Gott! darauf los und mitten durch ihre Flotten, meine Brüder und Freunde! uns deckt noch finstere Nacht und der Türke glaubt nimmer an solche Kühnheit. So sprach der heldenmüthige Villier und beseelte die Zweifelnden und Aengstlichen mit seinem Geiste. In aller Stille wurden die Befehle zum Aufbruch gegeben, die Ankerwinden machten die Schiffe flott, mit versteckten brennenden Lunten stand die Mannschaft vor dem Geschütz oder auf den breiten Verdecken gerüstet und schlagfertig, und mit schwellenden viel-

fachen Segeln schossen die Schiffe dem verhängnißvollen Cap St. Angelo zu. — Nach wenigen Seemeilen war es erreicht. Die Holzstöße, welche man lange lichterloh hatte brennen sehen, lagen Gluthen durch die Nacht streuend bereits eingestürzt; eine Menge von Laternen, als näherte man sich einer großen Seestadt, leuchteten, wenn gleich mit ungewissen rothflackerndem Licht, längs den Küsten und aus den Buchten heraus; aber alles schien sich der sorgenlosesten Ruhe überlassen zu haben. Schon wollte die Karacke vorüberstreichen, da wurde sie plötzlich von einem türkischen Wachtschiff angerufen; allein man ließ durch eine ausgesetzte Schaluppe in barbaresker Sprache erklären: daß die Schiffe Kaufmannswaaren aus Alexandrien für die Sultaninnen und das Serail führten, und daher nicht aufgehalten werden dürften. Der Batschi-Bey hörte kaum den Namen Serail in seine Ohren sausen, als er sich mit diesem Schiffe, das ägyptische Bauart und Flagge hatte, schon nichts mehr mochte zu schaffen machen, und es ungehindert ziehen ließ. Eben so glücklich als kühn war Villier an sämmtlichen Linien der ungeheuren türkischen Flotte vorübergesegelt, und das Cap St. Angelo bereits im Rücken, dankte männiglich dem rettenden Gotte aus Feuers- Sturmes- und Feindesgewalt, als plötzlich glühende Kugeln, die vom Donner begleitet durch das Takelwerk zischten, die froh sich

Beglückwünschenden in erstarrendes Schrecken versetzten.

Mustapha's Flotte hatte sorglos geschlummert, aber das Krokodill des Meeres gewacht, und des Nachts, gewohnt auf Raub und Mord auszugehen, streifte Curtoli mit seiner furchtbaren Eskadre von gewaltigen Kriegsschiffen weit umher, seine Beute die Seekönigin aufsuchend, die ihm so oft im Kampfe mit den Rhodiser-Rittern die besten seiner Leute getödtet hatte. Jetzt traf er auf sie, die Rhodus einzige Hoffnung trug, und ihr Besitz hieß so viel als die Eroberung dieser Insel. Er schwur bei Allah und dem Propheten von Mekka, sie als Trophäe seines Sieges und Ruhmes durch die Dardanellen nach Stambul zu führen, und unter dem Gebrülle seines Geschützes steuerte er mit vollen Segeln auf sie zu.

Villier war entschlossen, ein augenscheinlich zu ungleiches Gefecht so lange als thunlich zu vermeiden; dann aber einen Kampf auf Leben und Tod zu führen, wenn es ihm unmöglich wäre, dem Orden die ihm so nöthige Hülfe zu erhalten. Mit der kalten Besonnenheit, die den Mann der Schlachten und den Heerführer auszeichnet, ordnete er alles an, und einer seiner vertrautesten Ritter erhielt vor aller Mannschaft den lauten Befehl: wenn es zum Letzten gekommen seyn würde, Feuer in die Pulverkammern zu werfen, und die Karacke mit

Allem, was darauf ist, nach alter Sitte ihres Heldenordens in die Luft zu sprengen; so wollte er alle Brücken an das Leben abbrechen und nur im Sieg die Rettung lassen. (56)

In dieser trotzigen Haltung segelte die Karacke mit ihren Schiffen, vom günstigen Nordwestwind getrieben, wie geflügelt auf ihrer Wasserstraße voran, ohne das noch zu entfernte fürchterliche, aber schlecht gerichtete Feuer des türkischen Geschützes zu erwiedern. Indeß Curtoli's Eskadre schoß nicht minder schnell daher, wenn auch ungleich und eine Linie bildend an dessen Spitze sein Admiralschiff hinflog. Nun glaubte er nahe genug zu seyn, um der Karacke eine volle Ladung zu geben. Ihre Masten zitterten, einige Raaen fielen polternd durch das Takelwerk, welches an mehreren Orten, so wie die Segeltücher zerrissen wurden. Schäumend zischte der Wassergischt um die schwankende Karacke und mehrere verstümmelte Körper, unter ihnen der Capitano der Feuerwerker, lagen auf dem Verdeck. Mit seinem Verlust, der eine allgemeine Bestürzung erregte, schien alles verloren, und das Ende des Seegefechtes beinahe nicht mehr zweifelhaft. Wer wird, wer kann ihn ersetzen? im kunstfertigen Gebrauch des Geschützes lag der Hauptwiderstand gegen die Uebermacht.

Da trat ein junger rüstiger Mann hervor, der zu dem candischen Schiffe gehörte, sich aber

meist auf der Karacke befand, wo er unter den Rittern gut gelitten war, da er ein verständiges Wesen besaß und sich dadurch Achtung zu verschaffen wußte, ob er gleich aus seinen Familienverhältnissen ein Geheimniß machte. Ehrfurchtsvoll und bescheiden neigte er sich vor dem Großmeister und sprach: Hochwürdiger Meister! wenn Ihr mir die Leitung des Geschützes anvertrauen wollt, so denke ich dem Sarazenen, so furchtbar er scheint, seine Zähne aus dem Rachen zu reißen. Darauf schwieg er und setzte kein Wort dazu, das irgend einen Begriff von seiner Fähigkeit zu einem Kommando von solcher Bedeutung hätte geben können. Alle sahen sich verwundert, beinahe ungehalten über solche Dreistigkeit, einander an; allein der Großmeister heftete einen von jenen Blicken, die die Seele durchdringen, und womit der Genius den Genius erräth, auf ihn, und ihn bei der Hand erfassend, führte er ihn an die Stelle des gefallenen Feuerwerkmeisters. Bald folgte die höchste Verwunderung diesem Schritt. Als wäre dieser junge Mann auf den Kanonen geboren, gab sein Sprachrohr die gemessensten Befehle. Die Karacke wendete sich plötzlich mit Riesenkraft, und zeigte dem Korsaren die ungeheuere Wand, die aufgethürmten Wällen vergleichbar ein donnerndes Feuermeer von sich schüttete, das alles in schwarze Rauchwolken einhüllte. Als diese aufdämmerten, lag das Admi-

ralschiff Curtoli's von Kugeln durchbohrt, mit zerschmetterten Masten auf seine linke Seite gelegt und im Versinken begriffen; während man eine ausgeworfene Schaluppe mit Mannschaft gefüllt, nach den nächsten Kriegsschiffen rudernd erblickte. Die Karacke aber mit den vorausgesegelnden Schiffen hatte wieder ihre alte Linienstellung eingenommen und war indeß weit vorgeschossen. Doch der schreckliche Curtoli, das Krokodill der Meere, welcher in die Schaluppe gesprungen war, [redacted] des nächsten seiner Kriegsschiffe gelangte, [redacted] der Mann, den so etwas bewegen konnte, von einer einmal aufgejagten Beute loszulassen. Nur noch wüthender durch den Verlust seiner Fregatte, sammelte er durch schauerliche Signalrufe seine ganze Eskadre, und einen Halbmond mit ihr bildend, dessen Hörner die christlichen Schiffe überflügeln sollten, ließ er alle Segel aufsetzen, sie einzuholen. Nach wenigen Seemeilen hatte er seinen Zweck erreicht, und die Gefahr erschien jetzt größer als je.

Der kühne Unbekannte, welcher wohl einsah, daß die Karacke, wenn sie ihren Strich halten wolle, bald sammt ihren Beischiffen von der feindlichen Eskadre umringt und in den Grund gebohrt seyn würde, verließ ihn plötzlich mit gedrehten Segeln, und sich auf die eine Spitze des Halbmondes werfend, eilte er ihr voraus und zog die feindlichen

Schiffe wieder in einer getrennten Linie hinter sich her, die immer größere Zwischenräume bildete. Bald wendete sich aber die Karacke abermals rasch gegen die ihr zunächst nachstreifenden Brigantinen, die ihres leichten Baues wegen den Fregatten vorgeschossen waren, und donnerte ihre Geschützreihen, jedoch in Pausen, auf sie ab, daß ein undurchdringlicher stets neu aufwirbelnder Rauch das Meer bedecken zu wollen schien. Diesen benützend, warfen sich die muthvollsten Ritter schnell in die Feluken, zu denen auch Bosio mit seinem Wachtschiff wieder gestoßen war, und unsichtbar nahten sich die Rächer des Kreuzes in der Nacht dieser schwarzen Wolken, durch das beständige Feuer der Batterien der Karacke und des Candiottischen Schiffes beschützt, den Brigantinen, enterten sie, und ehe die bestürzten Sarazenen sich des so unvermutheten Feindes zu erwehren vermochten, hatten die Tapfern solche schon erobert, die eine der Brigantinen in den Grund gebohrt, und die zweite in ihre Schlachtreihe hinübergeführt, wo sie mit ihrem eigenen Geschütz den Tod und das Verderben auf die übrigen sarazenischen Schiffe schleudern mußte. Vergebens bemühte der rasende Curtoli, die Blutfahne Mahomets in der einen Hand, in der andern den geschwungenen Handschar, die Schlachtordnung wieder herzustellen; seine Schiffe rissen mit solcher Hast von allen Seiten aus, als könnten sie nicht schnell ge-

nug dem Seegefecht entkommen. Der Sieg hatte sich für die Religion entschieden und ihre Ritter und Kämpen gelangten unversehrt nach der zu Rhodus gehörigen Vorinsel Calamos, wo der Donner des Geschützes der Zitadelle sie freudig begrüßte, und zugleich auf Rhodus selbst das Signal des nahenden Großmeisters gab. Dieses waren die Schrekken der Nacht gewesen, die sich in eben so übermäßige Freuden verwandelten und jetzt die ganze Ordensinsel in Lust und Siegesberauschung senkten, die selbst Soliman und seine Macht vergessen ließen. (57)

10.

Im großen Conventsaal unter einem reichen Thronhimmel saß nunmehr der neue Großmeister auf dem alterthümlichen Stuhl, umgeben von seinem Hofstatt, der Dienerschaft des Pallastes, von Pagen und Wappenhaltern unter Pauken- und Trompetenschall. Auf beiden Seiten zog sich ein ehrfurchtgebietendes Spalier von Trabanten in steifer spanischer Tracht mit den damaszirten und vergoldeten Hellebarden hinab, und umschloß die versammelten Ritter der Religion mit dem fremden Adel, in ihren prachtvollen Anzügen, dem blitzenden Schmuck ihrer goldenen Ketten und mit Edelsteine

eingelegten Wehren, Gürteln und Dolchen. In der Mitte aber auf aneinander gereihten scharlachenen Sitzen saßen die hohen Glieder des großen Kapitels und Ordensrathes dem Großmeister gegenüber in der Würde verkündenden Haltung, welche die Theilung der höchsten Gewalt mit dem Oberhaupte nach den Statuten des Ordens gewährte, ihren Großkanzler an der Spitze. (58) Sich mit Gravität erhebend, schwuren sie die von dem Prokurator vorgelesene Formel des Huldigungseides mit den drei Fingern ihrer Rechten, als Symbole der heiligen Dreifaltigkeit gegen Himmel weisend, und ihnen nach schwur laut und brausend der ganze Convent.

Darauf wurde von einem Ordensdiakon dem Großmeister ein großes mit funkelnden Edelsteinen besetztes Evangelium auf den Knieen vorgehalten, und dabei von den Würdenträgern sein Baret mit Perlenschnüren, der kostbare Regimentsstab, und das Zeremonienschwert, ein Geschenk Ludwig des Heiligen von Frankreich, abgenommen. (59) Villier l'isle Adam der ehrwürdige Greis legte ehrfürchtig die rechte Hand auf das Evangelium, während die Linke eine dargebrachte Wachskerze hielt, und gelobte in laut vernehmlichen langsam abgemessenen Worten dreimal absetzend, zuerst: ein steter Wächter und Vertheidiger der Religion des heiligen Johannes von Jerusalem, ihrer Statuten, Satzungen und Herkommen seyn zu wollen; zum andern Mal:

ein liebender Bruder der Brüder des Ordens in Christo dem Herrn im Leben und Tod; zum dritten Mal: ein treuer Verweser der Ordens Land und Leut, ein Beschützer der unterdrückten Unschuld und aller Geistgläubigen, ein Vater und Pfleger der Armen, Waisen und Kranken, wessen Nation, Glaubens und Standes sie wären, stets seyn zu wollen.

Und, wieder geziert mit den Attributen seiner Macht, nahm er den Meisterstuhl ein unter einem Tusch von Trompeten und Pauken. Da traten in langen Talaren die Catipani von Rhodus und den Inseln mit ihrem Hakem, und die Führer der Casals mit den vielfarbigen Fähnleins ihrer Gemeinden in mannigfaltiger Landestracht durch die weit geöffnete Mittelpforte. (60) Feierlich und unterwürfig nahten sich die erstern dem Sitze Villiers, und, auf das linke Knie fallend, überreichten sie ihm mit prunkvoller Rede die mit Lorbeeren umwundenen vergoldeten Schlüssel der Stadt; während die Panner der Casals zu seinen Füßen gelegt wurden, zum Zeichen seiner Installation als Fürst und Oberherr von Rhodus und aller dazu gehörigen Inseln. (61) Mit wenigen jedoch väterlich gesprochenen Worten, womit er ihnen die heilige Sache des Kampfes bei dem baldigen Erscheinen des Feindes der ganzen Christenheit mit Begeisterung und eigener Hingebung an das Herz legte, dankte er für ihre Bürgerliebe und ihr Zutrauen, das er im Ge-

wühle der Schlacht und im Schooße des Friedens verdienen wolle, und entließ sie gnädiglich; nachdem ihnen durch den Schatzmeister die gewöhnlichen Huldigungsmünzen aus einem silbernen Becken ausgetheilt, und die Fähnleins zurückgegeben worden waren.

Jetzt sollte nach dem Zeremoniel der förmliche Handkuß der Ordensritterschaft statt finden; allein der schlichte gerade Villier l'isle Adam liebte die kalten Formen dieser spanischen, in ganz Europa schon damals angenommenen Etikette nicht; er ließ stets, sobald es von ihm abhing, seinem edelmüthigen Herzen freien Lauf, und die alte Sitte des Ordensursprungs gleichsam zurückrufend, umarmte er Alle ohne Unterschied des Ranges als seine Ordensbrüder.

Mit steifer portugiesischer Ziererei, welche den heimlichen aber tobenden Ingrimm und die folterndsten Leidenschaften verdecken sollte, war Amaral seinem glücklichen, sogar siegreich auf Rhodus erscheinenden Nebenbuhler genaht, und seine unsichere Stimme versuchte Formeln von Betheuerungen aufzufinden, als er sich bereits an die Brust Villier's gezogen fühlte.

Bruder Amaral! sprach der Großgesinnte zu ihm, ich nehme Gott zum Zeugen! daß es mich schmerzt, Euch nicht an meiner Stelle zu sehen; der Orden hätte keinen würdigern Verfechter des

Glaubens wählen können, als Euch, dem er die schönsten seiner Siege verdankt. Noch jetzt bin ich bereit, mit Einwilligung des Kapitels sie Euch zu überlassen; denn kein irdischer Ehrgeiz, kein weltliches Treiben liegt in dieser Brust, die das gemeinschaftliche Kreuz, unser aller Ziel, seinen einzigen Stolz trägt. Amaral! Villier bittet Dich um Deine Freundschaft, Villier bedarf Deines weisen Rathes, Deines Heldenarmes.

Amaral betroffen durch diese unvermuthete, so öffentliche Auszeichnung des Großmeisters, durch die seinen Stolz so schmeichelnden Worte anfangs verwirrt, fand weder die gehörige Haltung noch Antwort, und nur Fassung suchend, machte er eine neigende Bewegung, als wolle er dem Großmeister zu Füßen fallen, welches dieser jedoch zu verhindern strebte. — Alle Umstehenden waren über Villier's tugendhafte Großmuth und Amaral's verdienstliche Demuth von Bewunderung und Erstaunen ergriffen, und feierten diesen Auftritt als das herrlichste, heilbringendste Ereigniß für den Orden, als ein vom Himmel gesendetes Omen des unfehlbarsten Sieges und Triumphes ihres bevorstehenden Glaubenskampfes; — denn Einigkeit und Kraft besiegt Alles! — Ach! wer kann den Krater der menschlichen Leidenschaften ergründen!? Ihn kündigen nicht immer ausgedorrte Gegenden, starrende geschwärzte Felsen an, vom ewigen Schwefelqualm

umdampft, welche die mütterliche Natur mit manchen andern als Warnungszeichen ausgesteckt hat, er liegt oft unter den blumigten Auen des süßen Friedens, deren einladender Schmelz vom Sonnenlicht erhellt, die Guten und Schuldlosen, die darin ihre Herzen sich spiegeln sehen, angelockt hat; und während sie das Glück ihres Paradieses preisen, bricht die gluthrothe Lava der Vernichtung hervor, und erwürgt alles Leben. Der Mensch allein mordet lachend bei der Befriedigung seiner Lust! —

Wer hätte denken mögen, daß durch Villier's edles Benehmen, Amaral's Haß und Zorn, wenn ja etwas davon noch zurückgeblieben wäre, oder die Bitterkeit der Gegenwart ihm ihre Stacheln eingedrückt hätte, nicht ganz verschwinden müßte, und die Versöhnung um so aufrichtiger seyn könne, je weniger Amaral's herrisches stolzes Gemüth dadurch verletzt war? Aber nein! gerade jetzt war Amaral der allerunversöhnlichste Feind Villier's geworden, dessen Großmuth glühende Kohlen auf sein Haupt schüttete. Seine Tugend, seine Seelengröße war ihm Heuchelei und eitles Gaukelspiel; die geschehene Auszeichnung höhnende Demüthigung; die theilnehmenden Blicke, der Beifall der Ordensritter: Basiliskenzischen und der schallende Spott der Dämonen, die ihn schon in ihre Schlangennetze gezogen hatten. Eine Hölle gährte

in seinem Innern und färbte mit ihrer Gluth sein Gesicht; während man die tugendhafte Scham der Reue, die den Gefallenen wieder adelt, auf seinen Wangen zu sehen vermeinte. Es war ihm unerträglich in dieser erlauchten Versammlung, deren Seele, deren leuchtendes Tagsgestirn er allein seyn wollte, die Rolle des mitternächtigen erblaßten Mondes vorstellen zu müssen; — des Mondes, dem er durch das größte der Verbrechen schon verfallen war? Gehörte er denn noch in den Kreis der Verkreuzten? er der — — Auch diese Furien? entsteigt ihr so früh euren Tiefen, um Amaral vielleicht noch am Rande des ewigen Verderbens zurückzuschrecken? Amaral schreckt nichts mehr zurück; er sehnt sich nach diesen Augenblicken der entsetzlichsten Rache des gräuelvollsten Verderbens; nur die Gegenwart ist ihm Qual der Hölle, die teuflische Zukunft seine Wonne.

Solche schwarze Empfindungen und Gedanken zerrissen jetzt den inneren Amaral, während der äußere ganz wieder die Geschmeidigkeit des Hof- und Staatsmannes erhalten hatte, der Villiers l'isle Adam in den künstlichen Labyrinthen seines umfassenden Geistes irre zu leiten strebte, und dem solches nur zu gut gelang.

Doch unter dem glanzvollen Gedränge suchten des Großmeisters Augen schon lange vergebens denjenigen, den er seit kurzen eben so liebgewon-

neu als hochschätzen gelernt hatte, ohne ihn zu kennen. Es ist der kühne Fremdling, dessen unerwarteten Talente in der Leitung des Geschützes offenbar entschieden das Meiste zu dem errungenen Seesieg über die Ungläubigen beigetragen hatte. Er, dessen Lob von allen einstimmig ausgesprochen wurde, den die ältesten, wie die jüngsten der tapfern Ritter wegen seiner Klugheit und muthvollen Kaltblütigkeit, die er dabei bewiesen, nicht genug rühmen konnten, er ist an diesem Triumphtage nicht gegenwärtig, um seine eigenen verdienten Lorbeeren einzuärnten? Sollte er kein Ritter seyn? sollte seine Geburt ihn von dieser Versammlung des reinsten Adels Europa's ausschließen? Immerhin, warum entzieht er sich der Belohnung, die dem tapfern Krieger ziemt; denn dieses muß er wohl seyn, da seine Kenntnisse in Lenkung der furchtbarsten Waffen, die jetzt das Schicksal der Schlachten entscheiden, ihn verrathen haben? Und doch schien weder seine Gestalt noch sein Anzug etwas Kriegerisches anzudeuten. Klein und schwächlich nahm sich die erste aus, und die zarten Gliedmaßen wollten weder Stärke, noch persönliche Waffengewandtheit versprechen; aber die gewölbte Stirne umschloß den Geist eines Heerführers und die tiefliegenden Augen stoben Funken, die jedes Dünkel durchdrangen. Seine venetianische Tracht hielt zwischen Aufwand und Sparsamkeit kaum mehr

die Mitte, sie neigte sich fast zu letzterer. Ein Nobile von Venedig würde keinen Domino umwerfen; auf seinem Hut müßte wenigstens eine Feder prangen, die Halskrause, die Aermelumschläge von ausgezackten feinen Brabanter Spitzen dürften nicht fehlen! seinen zierlichen Degen würde er stattlich hinausgestreckt tragen an einem wenigstens mit Gold durchwirkten Gurte; aber wie vieles fehlte dem Fremdling davon zu seinem Anzuge, der eine Reihe von Vernachlässigungen enthielt. Es war fast, als hätte er geflissentlich es darauf angelegt, sein Aeußeres so unbeachtet als möglich zu machen. Was hatte er dabei für einen Endzweck? Auf der Seereise war er ein stiller sinniger Beobachter der Dinge gewesen; aber seine Gutartigkeit und sein feiner Anstand hatten ihm die Kajüten der Ordensritter und der übrigen Vornehmen geöffnet und überall war er gern gesehen worden, da er weder irgend ein Gespräch noch ein lustiges Trinkgelag verdarb, obwohl er selbst äußerst mäßig sich verhielt. Seinen Familiennamen aber und seine übrigen Lebensverhältnisse wußte er mit einem undurchdringlichen Geheimniß zu umgeben, und, indem er sich schlechthin Gabriel nennen ließ, allen Fragen der Neugierigen hierüber auf die verständigste Art von der Welt auszuweichen.

Nur mit Ritter Vosio sah man ihn häufiger und vertraulicher ja oft insgeheim reden, wenn die-

ser als Befehlshaber des Wachtschiffes Nachts mit seinen Auskundschaftungen an Bord der Karacke kam. So hatte er sich gleichsam unbemerkt unter der großen Zahl bekannter ruhmvoller Namen, die sich mit Villier l'isle Adam eingeschifft hatten, von Syrakus aus befunden, bis das siegreiche Ereigniß den Namenlosen auf einmal vor allen Blicken hervorzog. Aber wo ist er jetzt, und wer ist er endlich? Bosio allein, der mit ihm auf freundschaftlichen Fuß zu stehen scheint, kann das, muß es wissen, und zu ihm wendete sich darum mit theilnehmender Hast fragend Villier l'isle Adam.

Hochwürdigster Großmeister! entgegnete ihm Bosio: ich bin so bestürzt, als es Jemand seyn kann, den Fremdling nicht hier zu finden, da seinem Eintritt nichts entgegensteht, und er gleich den übrigen ausländischen Rittern und Edelleuten zu dieser Feierlichkeit des Ordens geladen wurde. Wenn indeß das Geheimniß, welches über ihm liegt, noch nicht geoffenbart werden darf, so kann ich doch so viel verbürgen, daß er aus einem sehr guten Hause abstammt, und ich Rhodus für uneinnehmbar halten würde, wenn er dem Orden seine seltenen Talente weihen wollte.

Bosio hatte zu dunkel gesprochen, um einen vollen Aufschluß über den räthselhaften Fremdling zu geben; aber die Betonung seiner Worte, der bedeutsame Wink, den er auf den Großmeister

warf, schienen dem Letztern etwas Wichtiges und höchst Angenehmes in die Erinnerung zurückrufen zu wollen.

Bosio! brach er mit lebhafter Freude aus, sollte es Euch wirklich gelungen seyn, meinen Wunsch? —

Gnädigster Herr! es ist in so weit gelungen, und auch die Probe über unsere Erwartungen glänzend genug abgelegt.

Und dennoch dieses Geheimniß, diese Verhüllung?

Dieses war seine Bedingniß. Begeistert für Rhodus Schicksal und Ruhm sollte nicht sein Name, nur die That ihn einführen. Ich mußte mich fügen bei meinem Ritterworte.

Groß und edel! mein Blick hat mich nicht getäuscht. Eile Bosio ihn aufzusuchen; es drängt mich ihm meinen und des ganzen Ordens Dank zu bringen; — ihn — doch die Zeit wird uns ferner günstig seyn. Meine geliebten Brüder, rief Villier ungemein heiter aus, wir haben in diesem Augenblicke mehr als ein Seetreffen gewonnen!

Doch auf einmal drängte sich ein Page durch die Umstehenden bis zu dem Großmeister vor, und übergab ihm ehrfurchtsvoll einen versiegelten Brief, mit den Worten: Hochwürdigster Herr! es wurde mir drängende Eile empfohlen.

Villier eröffnete ihn ohne Aufschub, in der Absicht, sogleich zu helfen, falls ein Unglücklicher

ihn um Schutz anspräche; aber seine Züge wurden immer ernster, endlich faltete er ruhig das Blatt wieder zusammen, steckte es in seinen Gürtel, und einige von seinen Vertrauten zu sich rufend, entfernte er sich bald aus dem Conventsaal, mit dem Befehle: für die auswärtige Ritterschaft, der von nun an sein Pallast und seine Tafel offen stehe, die gehörige Sorge zu tragen, und dem Volk von Rhodus und den Inseln auf seine Kosten, die bei der Ankunft des Großmeisters üblichen Festlichkeiten zu geben.

Wir lassen nun Villier im Andrange seiner Staatsgeschäfte, und die Ordensritter mit dem fremden Adel in dem Geräusche der Bewillkommungen und wechselseitiger Beredungen und Veranstaltungen ihres gemeinschaftlichen Bundes in der großen Crisis der Religion zurück, und suchen unsern Gabriel auf, der bei so viel Theilnahme und Achtung, die er sich bereits erworben hat, unbegreiflich genug, gleichsam unsichtbar geworden ist.

Er war unter der zahlreichen Ritterschaft und dem Gefolge des Großmeisters allerdings auf einer der Gondeln an den Molus herübergekommen; während dem Gewirr der anschwellenden Menge, während der feierlichen Begrüßung, und des sich einigermaßen ordnenden Zuges aber, wobei er weder beachtet noch vermißt wurde, verschwunden. Wollte er vielleicht in dem einfachen Anzug, den er

beibehalten, obgleich sich alles in den höchsten Prunk geworfen hatte, sich nicht zeigen, um der Beschuldigung einer Vernachlässigung oder einer Sucht nach besonderer Auszeichnung zu entgehen? keineswegs; ihn hatte ein ihm plötzlich aufstoßender Gegenstand, die Feierlichkeit, Villier's Triumphzug und die ganze Welt um sich herum vergessen gemacht, um einen einzigen Punkt nicht aus dem Auge zu verlieren, an dem jetzt Körper und Seele vereint hingen. Er brach in die Volksreihen hinein, und seine Arme bahnten ihm den Weg nach einem Ziel, das sein starr hinsehendes Auge längst erspäht zu haben schien. Aber die dichten Massen setzten ihm einen eben so unwillkommenen Widerstand als eine seine ungeduldige Hast zur Verzweiflung bringende Verzögerung entgegen. Oft glaubte er an undurchdringliche Wände zu prallen und er mußte Umwege und Krümmungen einschlagen, die ihn, gleich Wasserströmungen einen Schwimmenden, von dem, was er erreichen wollte, abzogen, dann irrten seine gestörten Blicke neuerdings umher, bis sie das Aufgefaßte wieder fanden, welches nach seinen Bewegungen zu urtheilen immer den Ort veränderte oder sich entfernte.

Der verfolgte Gegenstand mußte aufmerksam geworden seyn, daß man ihm auf der Spur war. Allein Gabriel dadurch nun erhitzter, verdoppelte seine Anstrengungen, überwand alle Hindernisse und

glaubte schon gewonnenes Spiel zu haben, als er mit Bestürzung deutlich bemerkte, daß man ihn ebenfalls beobachtet habe, und vor ihm fliehe. Es war eine schlanke jugendliche Gestalt, die rasch sich in ihre Zendale verhüllte, und mit flüchtigen Schritten, welchen eine gewisse Aengstlichkeit angesehen werden konnte, den mit Menschen bedeckten Hafen und die Ufer verließ, und landeinwärts einem Olivenwäldchen zulenkte. Gabriel schöpfte wieder Hoffnung, sie floh ja, wie er das Gewühl? sie suchte ja die heute gänzlich verlassene Gegend, die Einsamkeit auf, das wollte er auch, sie hatte ihn erkannt, verstanden; das Glück lächelte ihm endlich, seine Seligkeit ist gewiß! Von diesen Gedanken beflügelt eilte er ihr nach, und sobald er glaubte von ihr vernommen werden zu können, rief er ihr in einen vom Schmerz und Freude verschmolzenen Tone zu: Eurene! halte ein! Eurene, Geliebte meines Herzens! es ist Gabriel, fliehe mich nicht länger!

Aber die Gestalt schien nichts darauf zu geben, obwohl der sie erreichende Schall eine offenbare Aufregung ihres ganzen Wesens bemerken ließ; sie floh noch schneller, ihr halbschwebender Gang drückte kaum die Gräser nieder, um sie wehte der Schleier, wie die leichten Flügel des Zephir's, und schon nahmen sie die schlanken Olivenbäume in ihre dunkelgrünen Schatten auf, als Gabriel

über einen Graben setzend, den sie umgehen mußte, einen Vorsprung gewann, und ihren Weg abschneidend, sich ihr geradezu entgegenstellte.

Eurene! Du bist es, Du mußt es seyn! rief er ihr zu, vergebens wickelst Du Dich in die tiefsten Falten Deines Schleiers, sie verrathen nur um desto mehr Deine himmlische Gestalt, die ich unter Tausenden erkannte. Sehe ich nicht Dein dunkles Lockengeflecht durch das Gewebe? höre ich nicht leise Seufzer, die dem wallenden Busen entsteigen, auch Du kennst Gabriel und wendest Dich von ihm? — Die Gestalt stand unbeweglich still, wie von einem Schrecken oder unendlichen Schmerz gebannt. Gleich einer geisterhaften Erscheinung winkte die Hand ihres erhobenen Armes, der das ohnehin verhüllte Gesicht noch mehr verdeckte, ihm zurück, ihr nicht zu nahen.

Wie, keine Stimme, keinen Laut? fuhr Gabriel fort, für mich, der alle Länder durchstreifte, alle Meere durchschiffte Dich zu finden, der den Reichthümern, Würden, dem Vaterlande selbst, für Deinen Besitz entsagen wollte, der wie ein Schatten auf der ihm verödeten Welt umherschleicht, seit Du, sein einziges Glück, sein Leben, seine Seligkeit ihm verschwunden bist. Für Gabriel, der sich einst von Dir geliebt wußte, hat Eurene kein einziges Wort der Begrüßung nach so langer schmerzlicher Trennung?

Gabriel! bebte jetzt ein zitternder Ton hervor, o wärst Du nie auf Rhodus gekommen! ich lag in der Grabesruhe der Lebensverwesung, über alle meine Hoffnungen und Wünsche war der unbarmherzige Sichelwagen der Zeit hingerollt, ich fing an, ihre ehrnen Ketten zu gewöhnen; da erscheinst Du, und rufest mir die Bilder der Vergangenheit und alle Qualen eines gemarterten Herzens zurück. O Gabriel! fliehe vor mir oder lasse mich entfliehen, wenn Du Barmherzigkeit mit einer Leidenden fühlst.

Fodere lieber, daß ich auf dieser Stelle mein Leben lassen soll, als Dich zu fliehen, die ich auf der ganzen Erde aufsuchte; nun da ich Dich fand, soll keine Gewalt mehr mich von Dir trennen. Eurene, ich bin unabhängig und meines Schicksals Herr geworden, reiche dem, der nie aufhörte, Dich zu lieben, Deine Hand.

Allmächtiger Gott! seufzte die schöne Verschleierte auf, ich habe Dir die Freuden meines Lebens geopfert, und diese harte Prüfung noch für mich! — Gabriel, diese Rosenbänder unserer Jugend sind auf ewig zerrissen; ich bin vermählt. —

O Himmel! jammerte Gabriel auf, und Du Eurene, die Du mir unverbrüchliche Liebe geschworen, Du, die überzeugt war, daß mein Herz bis zum letzten Pulsschlag Dein seyn würde; konntest einem andern die Hand reichen? Grausame! stehe mir Rede.

Ich bin nicht Schuld daran, Gabriel; doch foltere mich nicht länger, fliehe von hier, Du darfst mir nicht folgen, um meiner Ruhe, um unser aller Sicherheit wegen.

Nichts soll mich davon abhalten; Gefahren habe ich verachten gelernt; der glühende Schmerz meiner Brust will Kühlung; wird mir die Geliebte meiner Jugend den lindernden Trost der Freundin versagen?

Gabriel, ich beschwöre Dich, entferne Dich, wenn mein Gemahl es erführe, seine Eifersucht ist gränzenlos, furchtbar ihr Ausbruch, ach ich wäre vernichtet, wenn Dir ein Leid geschehe! —

Mich sichert mein Schwert —

Und mich?

Dasselbe.

Gütiger Gott! zeige mir einen Ausweg aus diesem Labyrinth, seufzte die Verschleierte, — dann, sich einige Augenblicke besinnend, sprach sie:

Wohlan! so folge mir.

11.

Schweigend eilte Eurene voraus mit besonderer Aengstlichkeit, als fürchtete sie den ihr auf dem Fuße folgenden Gabriel jetzt noch mehr als zuvor. Sie hatte Ursache genug dazu; seine leidenschaftliche Liebe glühte

ihm aus den Augen, pochte hörbar in seiner Brust, regte sich gewaltsam in den kurzen Athemzügen. Vertraulich wollte er an ihrer Hand wandeln, wie er sonst wohl gepflegt, sie duldete es nicht; die zärtlichen Ergießungen seines Herzens wurden nicht mehr erwiedert, und mit ernsten Blicken ermahnte sie ihn, enthaltsam und männlich zu seyn, wenn er das nicht auch verlieren wolle, was ihm die Freundin gewähren dürfe; denn die Geliebte müsse für ihn todt bleiben. Ach! ist das Eurene noch, die in schwärmerischen Stunden Gabriel's Küsse einen Liebestrank nannte, mit dem er sie auf ewig bezaubert und Leib und Seele sein eigen gemacht habe? weiß sie denn, daß die höchste Liebespein, die schmerzlichste aller seiner Qualen, die ist, die einst Heißgeliebte und Götterwonne gewährende kalt und fremd erblicken zu müssen, ein lebloser Gegenstand, früher so feurig und strahlend! — O verurtheilt Eurene nicht so schnell! Es ist ein unbestreitbarer aber zweifelhafter Vorzug ihres Geschlechtes, daß es in Laster und Tugend seine innigsten Gefühle, wenn es seyn muß, besser verbergen kann, als es der Mann, zumal der kräftige dem Schicksal kühn trotzende, vermag. Aber wie tieffurchend und zerstörend sind diese geheimen Leiden, wo oft Wahnsinn und Tod unter einem Lächeln liegt?

Eurene war weit entfernt, kalt und unempfindsam zu seyn; ihr Herz blutete; bittere Thränen über

ihr hämisches Schicksal, das ihr den Erwählten ihrer Jugend zuführte, als er für sie unwiderbringlich verloren war, flossen über ihre Wangen herab, und tauchten den eng an sich gezogenen Schleier des Gesichtes in die Quellen des Schmerzes. So durfte sie dem schon Entflammten freilich nicht sichtbar werden; bei dem Bewußtseyn ihrer Stimmung hätte er alle Dämme seiner Leidenschaft durchbrochen, und was wäre aus ihren Pflichten, ihrer Tugend geworden?

Nun lichtete sich das Olivenwäldchen immer mehr und mehr und ließ in einiger Entfernung eine Villa durch die Stämme und Zweige durchblicken.

Harre hier meiner auf dieser Rasenbank, rief sie ihrem Begleiter zurück, ohne einen Augenblick selbst ihre Schritte einzuhalten, ich werde bald wieder hier seyn; sollte ich aber nicht sogleich wiederkehren können, so siehst Du mich sicher um die sechszehnte Stunde erscheinen.

Sie wartete keine Antwort ab, hörte nicht auf Gabriel's Zweifel und Klagen, und schwebte jener Wohnung zu. Was sollte Gabriel thun? sollte er ihrem grausamen Gebot, das vielleicht nur ein Vorwand ist, ihm zu entkommen, gehorsamen, sich die Seligkeit des Wiedersehens, die ihm der günstige Zufall schenkte, der ein Wink seines Glückes zu seyn scheint, durch seine Leichtgläubigkeit rauben lassen? War sie vielleicht dennoch nicht so unglücklich

durch seinen Verlust, als sie es vorgab, und ihre Verwirrung und Angst blos eine Berechnung der Nachtheile, die ihr aus der Entdeckung einer frühe-ren Liebe, deren Gegenstand unvermuthet auf der Insel angelangt, zustoßen könnte? Aber Eurene ist kein gewöhnliches Weib, die Vergangenheit bürgt für ihre edlern Gesinnungen, Gabriel würde sie sonst nie erkohren oder längst vergessen haben. Sie meint es aufrichtig mit ihm, sie liebt ihn ge-wiß noch, sie wird seinem Flehen und Bitten end-lich nachgeben, ihm angehören, selige Tage gewäh-ren oder mit ihm entfliehen. Das kandiotische Schiff ist ja, was Niemand außer Bosio, sein Freund, weiß, sein Eigenthum, dessen Patron ihm ergeben. Leicht wird Eurene auf das Fahrzeug gebracht, und eine Nacht ist hinreichend zu ihrer Entführung, die als das Werk der Sarazenen er-scheinen kann. Kundig aller Weltgegenden segelt er durch die spurlosen Meere fernen Ländern zu, sein Talent öffnet ihm bald neue Ehren und Schätze und in der errungenen Wonne der Liebe schwel-gend, hat er endlich dem Schicksal seine tückisch vorenthaltenen Zauber abgetrotzt und sich sein ir-disches Paradies errungen. So baute Gabriel's schwindelnder Geist immer fort und fort seine Luft-gebäude, als wären sie die Felsenmassen der Gigan-ten und diese uneinstürzbar, weil der alte Donner-gott unter den Trümmern des Heidenthums liege.

Die Namen: Ehre, Ruhm, Tugend, Religion wurden wie schwache Töne einer klagenden Aeolsharfe vom brausenden Sturm seiner Leidenschaft verschlungen.

Stunden waren indessen verflossen und Eurene kehrte nicht zurück, wohl aber aus seinem Innern die ganze Qual von Zweifeln und befürchtenden Vermuthungen, die mit jeder Minute höher stiegen, gleich einer anschwellenden Fluth. Sie hat mich betrogen! rief er mit lange verhaltener Bitterkeit aus; die Falsche spottet meiner Leiden, triumphirt vielleicht über meine Schwachheit und giebt sie dem Gehöhne preis. — Nimmer hätte ich das von Eurene geglaubt, ehe an dem Licht der Sterne, eher an dem Glanz der Sonne gezweifelt, als an der Wahrheit ihrer Seele, an der Reinheit ihrer Gesinnung! — An der Reinheit ihrer Gesinnung? hallte das Echo seines bessern Seyns nach, und ein spitziger Stachel durchfuhr seine Brust; Eiskälte durchrann die fieberhaften Adern, er schwärmte nicht mehr, die Laute seines Unmuthes erstarben auf den Lippen, stille Klagen lispelten ihnen nach, und erschöpft von dem vielseitigen Kampfe senkten sich seine Augenlieder, alles um ihn verwischend. — Wie lange ihn der Kranz der mystischen Mohnblätter im Reiche der schattigten Träume gefesselt hielt, wissen wir nicht, aber sie mochten ihn nicht angenehm umschweben, denn konvulsivisch schau-

dorte manchmal sein Körper zusammen, und einzelne Worte entfuhren dem krampfhaft bewegten Munde. Entsagung? — unmöglich! — welcher Lohn? rief er aus, und sich noch mit verschlossenen Augen aus dem Gewirre des Schlafes, der seine Beute nicht loslassen wollte, aufsträubend, fuhr seine Hand unwillkührlich nach seinem Schwert: aber er fühlte sich berührt, erfaßt. — Ist er angegriffen von Räubern oder hat der Verrath Knechte gegen ihn ausgeschickt, ihn zu binden? O nein? Eurene in himmlisch schöner Gestalt mit herabwallenden braunem Haar, den Schleier zurückgeschlagen, über ihn hingebeugt, weckte ihn auf, und zwei rosigte Engel spielten mit dem blinkenden Schwert und der flatternden Feldbinde.

Erwache endlich, lieber Gabriel, sprach sie sanft zu ihm, es ist nur Eurene mit ihren Kindern, die ihr Wort zu lösen kömmt.

Mit ihren Kindern! seufzte Gabriel tief auf, den weiten Inhalt dieser kurzen Worte verstehend. Sein Blick fiel matt und leidend auf die Jugendgefährtin, wendete sich Anfangs weg von den Pfändern einer nicht ihm gehörenden Liebe; — sprachlos drückte er Eurenens dargebotene Hand, in ihrem Anschauen verloren.

Muthig Freund! lispelte ihm Eurene zu; siehst Du nicht auch die Spuren meiner Thränen, hörst Du nicht den unsichern Ton der erstickten

Stimme? ach! kein glücklich-frohes Antlitz beleidigt Deinen Schmerz, es theilt ihn vielmehr, und wir Beide bedürfen der wechselseitigen Linderung und des Trostes. Nur wenig Zeit ist mir gegönnt, bis mein Gatte von seinen Geschäften aus der Stadt wiederkehrt, und ich will sie benützen, im Angesicht des Himmels, der sich über uns wölbt, vor diesem Zeugen der Unschuld, Dir auf ewig Lebewohl zu sagen; weil es meine Pflicht als Gattin eines andern erfordert. Zwischen uns ist eine unübersteigliche Scheidewand niedergefallen, aber es verlangt mich, Gabriel, Dich zu überzeugen, daß ich daran keine Schuld trage, daß es mein Wille nicht gewesen, und ich Dir die Liebe und Treue so lange bewahrte, als menschliche Vernunft und religiöse Gefühle es mir erlaubten.

Darum höre mich an, lieber Gabriel, es wird Deinen und meinen Gram mildern, zu wissen: daß wir alles für einander gethan haben, was wir vermochten, vergebens stellt sich der Sterbliche dem unsterblichen riesigten Schicksal entgegen. —

Gabriel antwortete nichts darauf; denn seine Brust war von einer ungeheuern Last zusammengedrückt und seine Zunge wie vertrocknet; doch nickte er Eurenen freundlich zu, als sie sich unbefangen an seine Seite setzte, und ihre Lebensereignisse zu erzählen begann.

Vor allen wirst Du über mein plötzliches ge-

heimnißvolles Verschwinden aus unserm wechselseitigen Vaterland, dem blühenden Candien, Aufschluß wünschen; denn damit rissen ja die Rosenbänder unseres glücklichen Jugendalters ab, wo wir unter Kuß und Scherz in unschuldsvoller Hingebung nicht ahndeten, daß wir je getrennt werden könnten. Ich will Dir die Ursache nicht zurückrufen, woraus eine feindliche Lebensmacht unsere Dornenkronen flocht, deren Stacheln uns so tief verletzen sollten. In meiner Seele blieb darüber keine Bitterkeit, kein Rachegefühl gegen Deine Familie zurück, denn Deine Zartheit wußte alles auszugleichen, und Dein Bild voll Liebe durchstrahlte jene Schatten.

Ich weiß es, sprach Gabriel halb murmelnd vor sich hin. Mein Vater war ja Gouverneur in Candien, meine Mutter eine stolze Grimaldi aus Venedig; die Wände des Hauses schienen zu enge für die Wappengehänge und Stammtafeln, da haben Tugend und Unschuld keinen Platz. O lächerlicher Wahn menschlicher Eitelkeit, Du umarmst das Laster und Verbrechen, wenn es nur geadelt ist, wie viele Herzen hast Du schon gebrochen!

Nicht diese Stimmung Gabriel, Duldung auch dem Wahne, wenn er der Menschen Glückseligkeit umfaßt. Höre mich ruhig an.

Meine Mutter suchte durch liebreiche Worte meinen Kummer, daß ich Dich nicht mehr sehen

sollte, zu verscheuen; vergebliches Bemühen! jetzt empfand ich erst die Liebe und sie hieß Gabriel. Auch Du schienst Dich wenig an den Zwang, der Dir auferlegt worden, zu halten, und damals war ich am allerglücklichsten; denn ich fühlte den Werth Deiner Opfer. Ach sie ließen uns nicht lange in diesem Paradiese! Einst wirst Du bei dem Springbrunnen der Nymphen umsonst auf Eurene geharrt haben? — Ja, fiel Gabriel hastig ein, es war der erste Maitag, mit dem Blüthenschmuck der Natur angethan, umgoldet von der strahlenden Sonne, und alles athmete Leben und Lust; aber meine Seligkeit sollte erst mit dem Abendstern erwachen. Wonnevoll eilte ich durch die Laubenspaliere, und die Statuen der Göttinnen und Grazien schienen mich mehr als je anzulächeln, und zum himmlischen Genuß des Wiedersehens einzuladen. Ich saß mit Sehnsucht Dir entgegenschauend auf dem umgestürzten Marmorblock; der Fackelträger der Liebe leuchtete mild auf mich herab, durchgleitete langsam seine Bahn, verschwand hinter Gewölke, und die Natur war für mich eingesunken und seitdem Nacht um mich. Wo bliebst Du, wo warst Du Eurene damals?

Auf den Wellen des Meeres, von einer finstern Gondel fortgetragen von den Ufern meines Vaterlandes und meiner Liebe. Ein Mönch war in unser Haus gekommen, und bei verschlossener

Thür hatte er viel und heimlich mit meiner Mutter gesprochen, bis ich endlich herbeigeholt wurde.

Die Gute mußte heftige Gewissenserschütterungen erlitten haben, wie ich aus ihrer Rede bald vernahm, aus den Thränen und gefalteten Händen bemerkte. Sie sprach dunkel und mir unverständlich von großem Leidwesen, das uns bedrohte, wenn ich nicht meiner Kindespflicht ein Opfer brächte, das der Himmel von mir verlange; der Mönch aber ermahnte mich so feierlich an christliche Ergebung und Gehorsam, daß es mich durchschauerte. Meine Unruhe, als es Abend wurde, steigerte ihre Bekümmerniß; aber auch ihre Zärtlichkeit; doch bemerkte ich deutlich, daß man meine Entfernung aus dem Hause: unter dem gewöhnlichen Vorwand des Lustwandelns in der Kühlung, sorgfältig zu verhindern suchte. Ich wähnte blos, unsere Zusammenkünfte verrathen; allein es deutete auf einen weit schrecklicheren Schlag, der mich bald treffen sollte.

Um Mitternacht, wo meine verweinten Augen vom Schlaf überwältigt, sich kaum geschlossen hatten, wurde ich geweckt, die Mutter befahl mir, mich anzuziehen, indem ich noch diese Nacht Candien, wenn auch nur auf kurze Zeit verlassen müsse, um einem drohenden Gewaltstreich auf meine Freiheit zu entrinnen. Ich jammerte von Neuem; man besänftigte mich, man versprach mir alles,

auch Dein Wiedersehen, wenn ich mich fügte. Nach einem thränenvollen Abschied ward ich, von einer Duenna begleitet, in einer Sänfte auf eine Gondel gebracht, die sogleich aus dem Hafen zu rudern anfing. Jetzt unterlag ich meinem Schmerz und fiel in eine tiefe Ohnmacht, aus der ich nicht eher erwachte, als bis nichts mehr als Luft und Wasser mich umgab. Wenig mehr um mich und mein Schicksal bekümmert, seitdem ich mich verrathen, und von Dir getrennt wußte, gewährte ich fortan das Bild einer willenlos hingegebenen Leidenden, gleichgültig, wohin man mich führte, da man mich Dir entführte.

Wir landeten in Cypern. — In Cypern? also dennoch auf dieser Insel, wohin es mich mit unerklärbarer magischer Kraft nach Deinem Verschwinden, dem die unwahrscheinlichsten Gerüchte unterlegt wurden, zog? Ich durchstreifte dort Land und Städte, Berge und Thäler, jede Bucht, jede Grotte; aber ich fand Dich nirgends, und nun glaubte ich selbst, was vermuthlich absichtliche Ausstreuung war, daß Du das Opfer eines Korsaren geworden. Haus und Vaterland verlassend, nahm ich heimlich Dienste bei einem bewaffneten Segler, der, mit einem kaiserlichen Kaperbrief Karl V. versehen, gegen Tunis kreuzte. Vergebliches Nachforschen! Durch die vielen gefangenen Sarazenen von Ansehen, die ich nur für Deine Befreiung wollte auslösen

lassen, hätte ich es gewiß erfahren, wenn Du in Sklaverei gerathen wärest. Muthlos, aber noch immer ohne Dich aufzugeben, segelte ich nach Genua und somit immer ferner von dem Lande, wo Du warst. Gott, wie war es möglich, daß ich Dich auf Cypern nicht auffand.

Ich schmachtete; denn leben kann ich es nicht nennen, in einer kerkerähnlichen Zelle im Nonnenkloster der Zisterzienserinnen von St. Maria di Calce.

Ich sollte mich dem Orden weihen, ich, die ich mich Deiner ewigen Liebe geweiht hatte! Man verschwendete Liebkosung und Ueberredung, um mich zur Einkleidung und Ablegung der Gelübde zu bringen, das Weltleben wurde mir als ein Abgrund von sündhaften Verirrungen mit den schwärzesten Farben; mit den buntesten und reizendsten die Aussicht auf das Himmelreich als fromme, ergebene Braut Christi ausgemalt. Vielleicht hätten diese mystischen Bilder mit den phantastischen Formen und Einrichtungen einer stillen Abgeschiedenheit, wie bei vielen andern jugendlichen unerfahrenen Gemüthern, auch mein Herz ergriffen, wenn sich nicht schon das irdische Paradies der Liebe darin abgestrahlt hätte. Ich war kein Kind mehr, das am Gängelbande des blinden Glaubens gelenkt werden konnte; die Knospe fühlte den Hauch der Natur und ihre Entwicklung war unaufhaltsam. Ich suchte öfters zu entwischen; allein alle Wände

hatten Augen und Ohren, und die Strenge der Novizenmeisterin war zu einem Grade gesteigert, der mehr einer Gefangenen, als einer angehenden Nonne gelten konnte. Ich überzeugte mich, daß eine mächtige Hand hier im Spiele sey, und ich sah in den Tiefen des Klosters mein lebendiges Grab. — Monden waren verflossen, da kam der Bischof, seine Diözes bereisend, zur Visitation in das Kloster, und im Konvent wurden ihm die Nonnen und unter den Schwestern; (denn man hatte mir das Nonnenkleid aufgedrungen) auch ich vorgestellt. Diesen Augenblick ergriff ich, und ehe man es verhindern konnte, da Niemand an eine solche Kühnheit dachte, drang ich durch den Schwarm, stürzte mich zu den Füßen des ehrwürdigen Greises, und flehte um seinen Schutz laut ausrufend: daß man mich mit Zwang hier behalte, und ich keinen geistlichen Beruf in mir fühlte. Bleich und unter Thränen lag ich auf den Knien, die Nonnen schlugen, verdammende Blicke auf mich werfend und ein Ave Maria murmelnd, ihre Hände zusammen, die Priorin knirschte und gab schon Befehl, mich in den Strafort zu bringen, indem sie mich für eine jeder Ordnung und Klosterzucht hohnsprechende Person erklärte; aber der Bischof legte allen Schweigen auf. Nach einigen Fragen, die er über mein Vaterland und meine Familienangelegenheiten mit gelassener Richterruhe an mich stellte, sprach er

mit menschenfreundlicher Würde: Gehe meine Tochter! Du bist frei; der Himmel will keine erzwungene Opfer; dieser heilige Aufenthalt muß Ruhe und Versöhnung; nicht Schmerz und Verzweiflung bringen. Bald stand ich an der Klosterpforte; aber entblößt von Mitteln und freundelos hätte ich nicht einmal die Ueberfahrt nach Candien bezahlen können, wenn der edle Hirt der Kirche mir nicht einige Spende hätte zufließen lassen. Gott segne hier und dort seine wahrhaft christliche Handlung! —

Als ich in Candien landete, nicht um Ansprüche auf Deine Hand zu machen, die mir das Vorurtheil versagte; sondern nur um Dir nahe zu seyn im Vaterlande unserer Jugendliebe, und bescheiden aus meiner Dunkelheit manchmal zu Deinem Glücke, das ich allein wünschte, aufblicken zu dürfen; da vernahm ich Deiner Eltern Tod, und wie Du selbst fern von Deinem Vaterlande in die weite Welt hinausgezogen und umgekommen wärest; die Todesstunde meines Lebensglückes hatte damit geschlagen. —

Ich eilte zu meiner alten Mutter, die mich mit Erstaunen erblickte. Man hatte ihr berichtet, daß ich aus freier Wahl Nonne geworden, und auf ihre stets unbeantwortet gelassenen Briefe nicht mehr nach Candien habe zurückkehren wollen. — Die arme, Weltunkundige sah in der Unterstützung, die sie von Deinem Hause empfing, nur eine Art

großmüthige Entschädigung und Aushülfe; während es der Preis für die verrathene Tochter war. Unser Schmerz war jetzt gemeinsam, wie unsere Liebe zu einander, und ich, die alles verloren hatte, suchte in der Erfüllung kindlicher Pflichten meinen einzigen Trost.

Nicht lange sollte mir auch dieser gewährt seyn, meine immer kränklichtere Mutter stand bald am Rande des Grabes. Eines Tages, als ich an ihrem Bette bitterlich weinte, sprach sie ebenfalls ganz bewegt zu mir: Liebe Tochter! Du siehst, wir müssen bald scheiden; aber ich kann nicht sterben, ehe ich Dich wenigstens versorgt weiß. Ein braver Mann hat um Dich bei mir angehalten, er wird Dich ernähren und beschützen; wenn Du mich liebst, so reiche ihm Deine Hand. — Du sollst ohne diesen Trost nicht aus der Welt gehen, liebe Mutter! sprach ich mit dem Ton völliger Aufopferung und Hingebung; den ich liebte, der ist todt; der Fremde will ja nur meine Hand, laß ihn kommen. — Kurz darauf stand ein gelbes bärtiges Gesicht mit einem muskulösen Körperbau in See-Soldatentracht mir gegenüber. Schöne Jungfrau, redete er mich mit kaum gemäßigter Rauhheit seiner Stimme an, Eure Mutter hat Euch mir zugesagt, wollt Ihr meine Ehefrau werden? Ich habe kein schlechtes Auskommen; der Seedienst trägt etwas unter den Rhodiserrittern, und auf

ihrer Insel ist es, meiner Seel! gut leben. — Ich schauderte Anfangs zurück; meine Mutter faltete, mich ansehend, bittend, die Hände und ich sagte mechanisch: Ja. — Mit dieser fürchterlichen Einwilligung hatte ich meiner Mutter noch einige Lebenstage erkauft, und drei Tage darnach, als wir in der Kirche zusammengegeben wurden, starb sie, mich noch zufrieden anlächelnd und segnend.

Mein Ehegemahl führte mich nach Rhodus und seit mehreren Jahren erfüllte ich streng die Pflichten eines Weibes und einer Mutter; Alles andere war mir gleichgültig, was frägt der Todte darnach, in welchem Sarge er liegt! — Aber nun Du wieder erschienen, Gabriel! ach wie ganz anders ist es um mich! Die nur schlummernden Gefühle brennen auf meiner ermatteten Seele, alle Erinnerungen der glücklichen Vergangenheit regen sich um Dein theures Bild, ich liebe Dich noch Gabriel, werde Dich ewig lieben! Doch mit diesem Geständniß gieb Dich zufrieden Gabriel! mehr darf Dir die unglücklich Vermählte nicht gewähren, als diese Ueberzeugung und das letzte Lebewohl. —

Nein Eurene; nicht das letzte Lebewohl wirst Du mir geben; denn der Boden, wo Du lebst, soll mein Vaterland, mein Grab seyn, Du selbst aber, Deine geistige Liebe, wie Du bekanntest, bleibt ewig mein Eigenthum, mein vom Schicksal und

Himmel mir bestimmtes Geschenk. Verzichten muß ich auf Deine irdischen Reize, die Deiner Seele, welche nie in den Kauf Deiner Vermählung mitgehörten, soll mir Niemand, selbst Dein Gatte nicht rauben. Freundin darfst Du mir seyn und bleiben, Dein treuer Freund, Dein Beschützer, Dein Schatten auf Rhodus wird Gabriel Mortinengo sich nennen. Innig drückte er jetzt den Bruderkuß auf ihre brennende Stirne, und ihre Hand fest an seine Brust, und Eurene wehrte dem unglücklichen Geliebten diesen schwachen Ersatz für so viele Aufopferung nicht, bis plötzlich die Kinder aufschrieen, und sie vor Schrecken selbst nahe einer Ohnmacht war. Ein nervigter Mann mit gelben, durch die Wuth noch häßlicher gewordenen, Gesichtszügen hatte so eben die Kinder von sich weggeschleudert und riß Eurene von der Rasenbank mit dem Donnerzuruf: Nichtswürdige Schlange! fort mit Dir, Dein Lohn erwartet Dich. Eurene war sprachlos in die Knie gesunken, und ihr Gemahl, denn dieser hatte sie überrascht, stand im Begriff, sie bei den Haaren wegzuzerren, als Mortinengo zu ihrem Schutze, seinen Arm vorhaltend, dazwischen trat.

An Euch, süßer Rittersmann, kömmt die Reihe, fuhr ihn hämisch und zornsprühend, der Rhodiser an, sobald ich mit jener fertig geworden, und ein breites Messer, aus seinem Gürtel gerissen, blinkte in seiner Linken. Doch Mortinengo hatte kaum

den Degen entblößt, als ihm auch schon des Rhodiſers breites Schwert entgegenflammte, und mit mächtigen Hieben auf Gabriel's weit ſchwächere Waffe ſo raſend eindrang, daß dieſer trotz aller Fechtkunſt ſich der rieſenhaften Kraft kaum zu erwehren wußte, und dem Augenblicke entgegen ſah, wo ſein Degen zerſplittern, und ihn, und was ihm noch ſchrecklicher war, die unſchuldige Eurene in die Gewalt dieſes Wütherichs geben würde. Laut hallte das Angſtgeſchrei Eurenens und der Zeter der Kinder, vom hellen Geklirr der Klingen begleitet, durch die Lüfte; Gabriel's Arm ermattete, ſein Unterliegen ſchien mehr als wahrſcheinlich, und in den grimmigen Blicken des Gegners lag ſein ſicherer Tod. Da vernahm man Pferdegeſtampf, das immer raſcher und näher kam, und durch das Olivenwäldchen daher flog, mit verhängtem Zügel, Ritter Boſio mit Begleitern und Knappen. — Streckt Eure Waffen! herrſchte er ſchon von weitem zu, nur der Ungläubigen Blut darf fließen auf dem Boden des Ordens. Der Rhodiſer, obgleich knirſchend, hielt bei dieſem Rufe, der ihn, aus dem Munde eines Ritters des Hochſpitals, welche die Herren der Inſel ſind, ausgeſprochen, an das Geſetz des Landes erinnerte, ſogleich ein, und warf ſich in das Gebüſch, wohin Eurene mit den Kindern ehe es Gabriel gewahr wurde, bereits geflohen und verſchwunden war. — Boſio aber

erkannte jetzt, näher heranreitend, mit Erstaunen in dem Bedrängten, Gabriel seinen Freund, den er überall aufsuchte, um ihn zum Großmeister zu bringen. Rasch schwang er sich vom Pferd, und ihn umarmend, während das Gefolge sich ehrfurchtsvoll vor ihm neigte, sprach er theilnehmend zu ihm: Mortinengo, ich errathe Deinen Schmerz, und ehre ihn, von Deiner Tugend überzeugt. — Folge mir nach Rhodus, dort mögen Dir Ruhm und Ehre Ersatz für das blutende Herz geben.

12.

Auf dem Schlosse Feraclea, dem lange ruhigen Sitze morgenländischer Schwelgerei und der geheimen Gespinste Fatimens, herrschte jetzt Verwirrung und Bestürzung. Alles hatte ein ganz anderes Ansehen gewonnen, seitdem die Miethschaaren des Ordens unvermuthet ohne vorherige Ankündigung eingezogen waren. Bärtige Soldaten besetzten die Thore und alle Ein- und Ausgänge, und ihr mürrischer Anführer erlaubte Niemandem, wer es immer sey, sich aus den Ringmauern zu entfernen; indem er einen strengen Befehl dazu vom hohen Rath zu Rhodus, an dessen Ende man mit Erstaunen die Unterschrift des Großkanzlers Amaral las, vorwies, und gegen alle Erkundigungen

der bald aufgebrachten, bald durch listige Schmeichelei ihn zu gewinnen hoffenden stolzen Prinzessin, stumm und in den abgemessenen Gränzen seines Dienstes blieb. — Feldschlangen, Doppelhaken und verschiedenartiges Rüstzeug auf Karren, füllten die Hofräume aus und verunstalteten die Plätze der schönen Fontainen und Statuen, rings von braunen Rotten der Landeseingebornen eingenommen, die man von allen Seiten aufgeboten hatte, um das verfallene Gemäuer der Schloßwehren und die eingesunkenen Wälle wieder aufzurichten; wobei selbst die hochmüthige prachtvoll gekleidete Dienerschaft der Prinzessin nicht verschont wurde, und Hand anlegen mußte. (62) Konnten auch diese Zurüstungen der immer näher bevorstehenden Landung der Türken gelten, und mochte Feraclea nach seiner festigten Lage, von Schluchten umgeben, allerdings als ein Schlüssel zur Insel oder wenigstens als ein bedeutender Punkt, dessen man sich versichern müsse, angesehen werden, so schien doch in den strengen Formen und der Art der Ausführung, so wie nach gewissen Kennzeichen des Benehmens gegen die bisherigen hohen Schützlinge des Ordens, ein weit tieferer Grund zu liegen, welcher die Prinzessin Fatime bei ihrem geheimen Bewußtseyn in keine geringe Unruhe setzte, ungeachtet sie alle ihre morgenländische Verstellungsgabe aufbot, ihre Gesichtszüge nicht zu Verräthern des bösen Gewissens zu

machen. Auf Heraclea war es seitdem gar sonderbar zugegangen, und in gewissen längst verlassenen Hallen seines unbewohnten baufälligen Theiles zur Mitternachtsstunde mitunter rege geworden. — Gepolter mit Lichterschein hatte zum schauderhaften Grausen einzelner Wachender, die Gespenster, welche seit grauen Zeiten darin hausen sollten, wieder in Erinnerung gebracht. Fatime aber wußte besser, was es damit für eine Bewandniß hatte, und was der rauschende Wellenschlag bedeutete, der immer stärker und wachsender vom nahen Carien herüber kam, oder immer schwächer sich dahin wieder verlor. Im Innern aber der Gemächer schlich ihr eine andere rächende Furie mit ihren Schlangengeiseln nach, und heftete sich an die Ferse; denn seit jener verhängnißvollen Nacht in den Todtenkammern lag Amurat auf dem Siechbette, und sein stets abnehmender Zustand hatte ihn bereits seiner Geisteskräfte beraubt und wahnsinnig gemacht. Einem Gerippe ähnlicher als einem Menschen schleppte er sich durch die Gemächer, und seine verworrenen Reden, die zwischen Dunkel und Licht schwankten, lauteten so wunderlich, daß sie trotz der zärtlichsten Theilnahme und dabei angewandter Vorsicht des Praktikus und Fatimens, dennoch zu mancherlei Gerüchten Anlaß gaben, mit denen man sich in der Gegend herumtrug.

Indessen hätten alle diese finstern Symptome

Fatime, welche auf mächtige Mitverbündete zählte, nicht erschüttert, wenn nicht eine unerwartete Mittheilung ihres Vertrauten ihre Schrecken entfesselt hätte.

Als sie eines Abends beim Lampenschein gewisse Briefe mit bedeutungsvollem Inhalt schrieb, und den geheimen Boten erwartete, der sie auf den nächtlichen Kahn nach Carien bringen sollte; schlich sich der Praktikus durch die ihm wohlbekannte Maueröffnung, und stand plötzlich, als sie durch das Geräusch aufmerksam gemacht, aufschaute, vor ihr; aber in einer solchen Verkappung, daß sie im Begriff war, zu entfliehen, wenn sie sein gegebenes Zeichen und die Stimme nicht zurückgehalten hätten. Geisterbleich schaute sein mit einem falschen Bart umschattetes Gesicht kaum aus einer Büßerkapuze hervor, und sein geöffneter Mund mit den Ruinen verbrannter gelber Zähne schnappte nach Luft, ehe er zu sprechen begann, wobei er am ganzen Leibe augenscheinlich zitterte.

Was ist es, Sophian? brachte Fatime, von jäher Furcht angesteckt, kaum aus dem hochschlagenden Busen hervor.

Ich komme, stotterte der Verkappte, von Euch auf einige Zeit Abschied zu nehmen, indem ich keine Lust habe, meinen Kopf, der sich schon durch so viele Schlingen durchgewunden hat, auf dieser verwünschten Insel im Garn zu lassen.

Wie! jetzt, wo die Landung jeden Augenblick, und wahrscheinlich nach der Auskundschaftung unserer Spione, noch diese Nacht geschehen kann? wo es so nöthig ist, gegenwärtig zu seyn, wenn unsere Freunde aus Kleinasien herüber den unvermutheten Schlag ausführen? — Der sie und uns vielleicht selber treffen kann, unterbrach sie der Praktikus; denn die Dinge haben sich gar wunderlich geändert, wir sind verrathen! — Was? verrathen und durch wen?

Da überfragt Ihr mich; aber die Ereignisse, die sich seit einigen Tagen zugetragen, sind deutliche Meilenzeiger, und aus dem Schatten der Gegenstände, er mag nun noch so vergrößert oder verkümmert seyn, entdeckt ein etwas geübtes Aug', und ich denke, das meinige hat seine Meisterschaft bestanden, leicht die letztere selbst. Hört und urtheilt, ob ich auf rechter Spur bin? —

Also bloße Spur, keine Gewißheit? schämt Euch! Ihr tragt doch immer das Gepräge Euer Abstammung an Euch —!

Die Klugheit, meint Ihr, sie ist um ein Gutes mehr werth als die Prahlereien der sogenannten Heldengeschlechter, die es ihrer Würde angemessen glauben, wie tolle Stiere mit offenen Augen in ihr Verderben zu rennen. Aber lasset uns jetzt nicht hadern, Prinzessin! wenn Ihr mir zugestehen woll't, daß ich ein Mann bin, der sein Geschäft

aus dem Fundament kennt; hört mich lieber ruhig
an, und es soll sich dann zeigen, wie viel oder
wie wenig Ihr selbst von Eurem Muthe behaltet.

Nun so sprich; aber ohne Umschweife. —

In Rhodus sind gewisse Leute, die Ihr und
ich gut kennen, verhaftet. —

Ha! hat man sie auf die Folter gelegt? Ha-
ben sie meinen Namen preisgegeben? — Das hat
mir der stumme Thurm, in dem sie sitzen, und
den ich vergebens durch goldene Schlüssel zu öff-
nen suchte, nicht gesagt; aber Amaral selbst leitet
das Verhör, und zwar mit einer unerbittlichen
Strenge.

Desto besser; sind das Deine Schrecken? —
Amaral unser Verbündete ist mit dem neuen
Großmeister Villier l'isle Adam förmlich ausge-
söhnt. —

Wie?

Er hat die Todtenkammern mit Wachen um-
ringen und die darin befindlichen Schätze und Waf-
fenvorräthe, auf welche Soliman zählte, wegneh-
men lassen. Rhodus und der Orden preiset ihn
als den sorglichen Wächter der Religion und sein
Ansehen in der Stadt ist stärker, als je.

Unerklärbar! wozu diese Schritte, die uns
ohne Noth entkräften? denn eine Maske ist's, die
sein wahren Gesicht vorhält. —

Doch ich fürchte, daß sie gegen uns gerich-

tet ist. Von einem Unbekannten ward die Anzeige einer geheimen Verrätherei auf Rhodus; doch ohne Angabe von Namen und ohne klare Bezeichnung — dem Großmeister in öffentlicher Versammlung überbracht. — Wenn Amaral nun selbst die heimliche Triebfeder wäre? — Ihr glaubtet, diesen Unergründlichen durchschaut zu haben, ihn am Gängelband seines beleidigten Stolzes, seines gestürzten Ehrgeizes oder anderer geheimer Lebensfesseln zu halten; aber Ihr kennt ihn nicht, sage ich, Prinzessin; dieser unbändige Geist will nur geschmeichelt und gefürchtet seyn; auch er hat seinen Preis, wie Alles in der Welt und Villier l'isle Adam mag es sich ein schönes Stück haben kosten lassen, einen eben so mächtigen als gefährlichen Nebenbuhler zu gewinnen. Laßt uns, Prinzessin, aufrichtig seyn. Die Menschen legen bei allen ihren Handlungen Gewinn und Verlust auf die Wagschale. Wähnt Ihr, Amaral, der spitzfindigste Kopf, der gewandteste Unterhändler, wäre nicht darauf gekommen, wie sehr er gegen uns im Nachtheil stünde? Ihr wollt das demüthigende Joch der Großmuth des Ordens, das lästige, abschütteln, und durch einen Staatsstreich; denn so nur wird man es nennen, wenn er gelingt, ein eigenes glänzendes Loos Euch bereiten, das um so sicherer ist, als bis dahin wahrscheinlich derjenige ausgeathmet haben wird, welcher jetzt als das einzige

Hinderniß zwischen Euch und der hohen Pforte steht. Die Sache steht verändert; Amaral ist nicht mehr Euer Schild, wird er Euer Schildträger seyn wollen? Was mich belangt, so sind mir die Menschen überhaupt nicht mehr als Würfel, mit denen ich mein Glück versuche; aber diese stolzen Christenritter hasse ich als die Feinde des auserwählten Volkes, dem ich trotz aller meiner äußern Farben und Formen noch immer anhänge, und das man in die Kloacke der Welt geworfen hat, im tiefinnersten meiner Seele; in unauslöschbarer Gluth unter der Asche brennt in mir der von Mutter und Vater vererbte Fluch gegen die gesammte Christenheit, der es mir zum ewigen Gesetz macht, ihrer Geschlechter Glückseligkeit auf Erden nach allen Kräften zu untergraben und zu vergiften, bis der rächende Messias erscheint. — Aber wird Amaral seiner eigenen Mutter das Herz aus dem Leibe reißen? sein glänzendster Sieg macht ihn zum Abscheu der ganzen Welt, und glaubt Ihr im Ernst, daß er das Beispielloſe in jener Ritterkaste vollbringen werde, vor dem Türken und Juden, nach dem ersten Hohngelächter, selber schaudern würden?

Ha! doch er kann nicht mehr zurück, er hat sich schon zu weit verstrickt. —

Wer sagt das? dem Verbrechen im Geleite der Macht und Kraft öffnet man gerne eine Hinterpforte, ja man überschüttet es mit Gold und

Ehren, damit es sich nur nicht regen soll. Amanet hat sein Spiel noch nicht so aufgedeckt, daß man ihm etwas anhaben könnte, und sich zu wenden, dazu genügte ein Augenblick. Ihr erinnert Euch doch, wie räthselhaft er sich als ein Vermummter in den Todtenkammern benahm?

Ich kann gegen ihn aufstehen, ihn vernichten! —

Ihr? — Euch selbst Prinzessin; ich muß Euch doch alles eröffnen, damit Ihr wohl auf Eurer Hut seyd. — Nun noch mehr?

Ich bin von einer unbekannten Hand gewarnt, auf Rhodus plötzlich zu verschwinden, wenn mir mein Kopf lieb ist, räth sie mir. Ich habe nicht Lust, die zweite Mahnung abzuwarten. Mit Euch, ganz natürlich, wird es glimpflicher abgehen, als die Gemahlin einer kaiserlichen Hohheit, die ohnedem schon eine Gefangene ist; auch darf die ritterliche Höflichkeit dabei nicht Schaden leiden. — Eure kriegerischen Gäste sind umsonst nicht abgesendet; das Schloß von Heraclea bedarf jetzt vollen Schutzes, und nimmer wird der Orden zugeben, daß Ihr und Euer erlauchter Gemahl den Gefahren des blutigen türkischen Krieges ausgesetzt werdet. — Das geht so seinen Gang, und fügt Ihr Euch mit Eurer Kunst darein in diese Großmuth, so ist die Zeit, vielleicht das Spiel damit gewonnen. — Gehabt Euch wohl, Prinzessin,

Ihr seht das alte Chamäleon bald wieder mit andern Farben!

Der Praktikus hatte die letzten Worte immer mehr und mehr gegen das Gemäuer zurückschleichend ausgesprochen, und war bereits durch die ihm wohlbekannten Schlupfwinkel und Wendeltreppen verschwunden, als die in Gedanken hinbrütende Fatime plötzlich, eine heftige Antwort auf den Lippen, auffuhr. Ihre Blicke suchten vergebens durch das gegen das schwache Lampenlicht sich immer mehr andrängende Dunkel, nach dem Gegenstande ihrer Unterredung; ihre rufende Stimme ward von einem dumpfigen Nachhall der steinernen Gewölbe zurückgeworfen; und die grausige Stille, welche darauf folgte, fing an, auf eine ungewöhnliche Art ihre kecke Entschlossenheit zu erschüttern. Kein Ruderschlag ließ sich diese Nacht in der versteckten Bucht vernehmen, kein Bote erschien, die so wichtigen Schreiben an die asiatische Küste zu bringen, und ihre bebende Hand hielt noch die verhängnißvollen Blätter, welche sie, wenn gleich unvollendet, dem vertrauten Praktikus hätte mitgeben sollen, wenn sie besonnen genug gewesen wäre, als die unläugbarsten Verräther ihrer Schuld, wenn man sie in diesem Augenblicke überraschen würde. In ihrer Angst hörte sie schon ein Unheil bringendes Geräusch, flüsternde Stimmen, daher schleichende Tritte, und in zahllose Stückchen die überschriebenen

Blätter zerreißend, ließ sie solche von dem ihr allzulangsamen Feuer der Lampe verzehren, während sie sorgsam umherschaute, und selbst noch ihre Asche nach allen Ecken in den alten aufgehäuften Staub hinstreute.

Nun aber eilte sie durch den verrufenen Korridor der Gespenster, über dessen schauerliche Traditionen sie so oft gespottet und mit höhnender Verschlagenheit ihn geflissentlich für ihre nächtlichen Umtriebe gewählt hatte, mit einer solchen Hast dahin, als fürchtete sie die Rache der Unsichtbaren, die überall in unförmlichen Klumpen aufzudunchen und sich zu regen schienen.

Ein Aechzen kam ihr aus den Gemächern ihres Gatten entgegen, an denen sie vorüber mußte, und hemmte ihre Schritte. — Sie horchte — es war Amurat, der sich auf seinen Sopha's im unruhigen Schlafe wälzte. Sie zog leise den Vorhang, wodurch ihr der Blick dahin, ohne selbst bemerkt werden zu können, gestattet war; aber welches Nachtgemälde? Der unglückliche Prinz lag einem Todten ähnlicher als einem Lebendigen hingestreckt; seine Haut war gelb und deckte nur mit Spannung die hervorstehenden Knochen, gerippartig starrte sein ganzer Leib; die eingesunkenen, von schwarzen Ringen befangenen Augen waren geschlossen, und der schwer aufathmende, röchelnde Mund geöffnet. Manchmal überfuhr [illegible] Zucken

seinen ganzen Körper, krampfhaft bewegten sich die Gliedmaßen, die ausgezehrten Finger krümmten sich zusammen, und er rief aus finstern, schrecklichen Träumen auf:

Zurück! Soliman! hast Du an den blutigen Häuptern meines Hauses noch nicht genug! — mich schützt das Kreuz — das Kreuz auf meinem Grabe. —

Ach! ach! wo ist der süße Trank? Fatime? — Die Prinzessin schauderte bei diesen Worten zusammen, heiß und kalt durchrieselte sie das mahnende Gewissen; aber die Schrecken ihrer eigenen Gefahr überwog es nicht. Ende bald, Schwächling! lispelte sie zwischen den Zähnen, Du bist für keine Fatime; Du hast mich um den Thron der Osmanlis betrogen, und was ich gethan — ist nur Vergeltung.

Rasch ließ sie den Vorhang zurückfallen, und stürzte ihren eigenen Gemächern zu, in deren Mitte sie durch eine verborgene Wandthüre eindrang, um sich selbst auf ihr Ruhelager zu werfen; nicht, daß sie hoffen durfte, durch Schlummer sich zu betäuben; denn diese Wohlthat der Natur, womit sie die Leiden der Unglücklichen, aber nimmermehr die der Schuldigen lindert, wird ihr nicht zu Theil; sondern um tausend Entwürfe auszuhecken, und wieder zu vernichten, da ihr bei der Ungewißheit der kommenden Ereignisse jeder bedenklich, keiner genügend erscheint.

So ging die martervolle Nacht vorüber; da riß sie ungewöhnlich frühes Rossegestampf in den Schloßhöfen mit neuem Schrecken von dem umwühlten Ruhekissen auf. — Sie vernahm ein verworrenes Geräusch und Bewegung im Schlosse; Tritte von Bewaffneten und die dumpf tönenden Rufe der Wachen erschallten. Was ist das? sind es die Sarazenen, die Heraclea überfallen haben? — Wären sie es! mit Freuden würde sie sich ihren Verbündeten in die Arme werfen; aber ein Ueberfall der Türken ohne brüllendes Feldgeschrei, ohne blutigen Kampf mit der nur zu wachsamen Besatzung des Ordens, ist unmöglich; sollte man —? der Laut, der den Gedanken enthüllen wollte, stockte auf ihren Lippen — als ihre Sklavinnen ihr meldeten: daß ein Trupp von Rittern, unter ihnen der junge Neffe des neuen Großmeisters, auf Heraclea angelangt seyen, um nach allen Zurüstungen, die sie erblickt hätten, die kaiserlichen Hoheiten nach der Hauptstadt abzuholen.

Wie von einem Donnerschlage betäubt, stand Fatime einen Augenblick vernichtet; aber schnell war sie auch wieder gefaßt, denn nun hing ihre Sicherheit nur von ihrer Besonnenheit ab; konnte sie den Machthabern der Insel entrinnen?

Man führe sie, herrschte die Prinzessin, ganz wieder in ihrem gewohnten befehlenden Ton, in den Prunksaal, und bewirthe die hohen, mir so wer-

then Gäste nach Stand und Gebühr. Bald werde ich sie selbst empfangen, da Prinz Amurat, mein erlauchter Gemahl, leider nicht im Stande ist, die Gäste geziemend auf Feraclea zu begrüßen. —

Zaimens Entschluß war nun schnell gereift. Sie ließ sich von den Sklavinnen in ihrem Marmorbade mit den kostbarsten Balsamen und Oelen Arabiens übergießen, und die braunen üppigen Haare in ein kunstvolles Geflecht, mit Perlen umwunden, bringen. Einige wenige Tropfen aus einer Phiole machten alle Furchen ihrer Züge verschwinden, und zogen die jugendliche weiche Glätte darüber. Die feinste persische Schminke gab den bleichen Wangen einen Anhauch der Morgenröthe, Gluth ihren Lippen, die gleich Blumenkelchen von zerkaueten aromatischen Gewürzen dufteten; eine Göttin, wie sie des Heidenthums Phantasie zauberte, keine Sterbliche schien sie mehr zu seyn. — Die schimmernde, mit Silber durchwirkte Atlas-Toga, das reiche Uebergewand von Goldstoff, die Diamanten, die selbst durch den über sie geworfenen langen schleppenden Schleier blitzten, vollendeten die Trophäen ihrer so oft, so unwiderstehlich errungenen Siege. Mit diesen die Weltbezwinger niederwerfenden Waffen trat sie endlich, von allem ihren prachtvollen Frauengefolge umgeben, in den großen Saal, wo den Rittern bereits der Becher des Willkomm's kredenzt wurde.

Die Allgewalt der Schönheit und Grazie bekundete sich schon im ersten Augenblicke ihres überraschenden Erscheinens. Voll Bewunderung und Ehrfurcht begrüßten sie mit zierlicher Verneigung die Ordensritter und fremden Edelleute, die sich ihnen angeschlossen hatten; aber vor Allen war Oliver, des Großmeisters Neffe, der an ihrer Spitze stand, ein feuriger, schöner, kriegerischer Jüngling, von ihr wie bezaubert hingerissen, und in ihrem Anschauen verloren, vergaß er beinahe des ihm gewordenen Auftrages seines Oheimes. —

Fatime, die schlaue, abgeglättete Orientalin, bemerkte alsogleich den tiefen Eindruck, den sie auf dieses unerfahrne, jugendliche Herz gemacht; — verschwunden waren ihre inneren Schrecken, und des Triumphes gewiß, öffnete sich ihr jetzt ein herrlicher Ausweg zu ihrem Heil, den sie durch Aufbietung aller ihrer Reize zu verfolgen entschlossen war.

Endlich hatte sich der junge Oliver wieder gesammelt und, einen eigenhändigen Brief des Großmeisters aus seinem seidenen Wamms ziehend und ihn ihr überreichend, schilderte er mit ritterlicher Galanterie das Glück, das ihn durch den Auftrag getroffen: sie nach der Residenz des hohen Ordens geleiten zu dürfen; wo alle Ritter vor Verlangen brennten, unter ihren Augen für Religion und Ruhm, und, setzte er zierlich hinzu, für Euch,

schöne Prinzessin, zu kämpfen. — Laßt mich unter Euern Kämpen der erste seyn, und vergönnt mir Eure Farbe.

Mit freundlichem Lächeln, mit einem tiefeindringenden wonnevollen Blick wickelte Fatime ein prachtvolles, persisches Gewebe, das um ihren Hals geschlungen herabwallte, ab, und überreichte es ihm als eine Feldbinde zu ihrem Ritterdienste.

Bald verlor sich das Ceremoniel im muntern Geräusche der reichbesetzten mit asiatischem Luxus schimmernden Tafel, woran die hohen Gäste auf Feracles bei schäumenden Pokalen und den ausgesuchtesten Gerichten, die das Morgen- und Abendland kennen, unter Flöten- und Citharengetön der schönsten Sklaven und Sklavinnen, in Huldigungen gegen die reizende Prinzessin wetteifernd, bis zum sinkenden Abend fortgeschwärmt hätten; wenn nicht des Großmeisters gemessener Befehl, der, wenn gleich in verbindlichen Ausdrücken dennoch bestimmt darauf drang, daß seine kaiserlichen Gäste auf Rhodus sich wegen der jeden Augenblick möglichen Landung der Türken, noch an diesem Tage nach seinem Pallaste begeben möchten, endlich ein Ziel gesetzt hätte. Fatime hütete sich wohl, dieser, wie sie sich äußerte, so väterlichen Gesinnung des Großmeisters, woran sie ihren edlen Beschützer erkenne, die geringste Bedenklichkeit entgegenzusetzen; ja sie schien den Augenblick selbst zu beschleunigen, der

sie bald einer so gefahrvollen Lage entzöge; und schon kündigten die Trompeten der Schloßthürme die feierliche Abfahrt nach der Ordensstadt an. Ein von Vergoldungen überladener schwerfälliger offener Wagen auf gleichförmigen breiten Rädern, mit einer Polankinartigen Decke von herabhangenden Quasten strotzend, bespannt mit sechs prächtig überdeckten, schellenbehangenen Saumrossen und der nöthigen Dienerschaft ausgestattet, nahm die Prinzessin mit ihren Frauen auf, umtummelt von den auf beiden Seiten der breiten Wagenschläge reitenden Rittern. Hinter diesem Wagen erblickte man eine große Sänfte von Maulthieren getragen, mit dicht zugezogenen Gardinen, in welcher der kranke Prinz Amurat mit einem Arzte saß, von Villier l'isle Adam ihm eigens zugeschickt. — Von Rittern mit gezogenen Schwertern umringt, konnte das Ganze eben so gut für eine Ehrenbegleitung als für die Abführung von wichtigen Staatsgefangenen gelten, abgesehen von den besondern Auszeichnungen und dem streng eingehaltenen Ceremoniel, indem der aufgepflanzte Pavillon des Prinzen so lange auf der Zinne des Schlosses von Feraclea unter dem Feuer der in Reihe und Glieder aufgestellten Besatzung flatterte, bis die Staubwolken und die Entfernung den ganzen Zug verschwinden machten.

13.

Tiefer Kummer lastete indeß auf des Großmeisters edlem Haupte und sein väterliches Herz blutete an Wunden, die ihm bis aus der Mitte seines Ordens beigebracht, eben so unvermuthet als doppelt schmerzhaft waren.

In der furchtbaren Zeit des Kampfes auf Leben und Tod, den die heilige Ritterwache der Christenheit auf ihrer Felseninsel bald bestehen sollte, und die mit schwerem Flügelschlag und finstern Vorzeichen sich nahte; begab sich ein in den Annalen des Ordens unerhörtes Ereigniß.

In einer dunkeln Nacht hatte die gesammte Zunge von Italien heimlich sich nach Candien eingeschifft, um Rhodus sammt dem Orden nach einem hinterlassenen und dem Großmeister überbrachten Manifeste seinem Schicksale zu überliefern und die Unbill fühlen zu machen, die ihr durch Verweigerung vorgeblicher Ansprüche und Klagen gegen den Stuhl Petri, welche sie vergebens seit Caretto's Tode in Anregung gebracht, zugefügt worden.

Wir erinnern uns noch jener Beschwerden, welche die italienischen Ritter der Religion so sehr mitrüsteten, und wie das von verrätherischen Händen in die Flamme gegossene Oel den Brand unauslöschbar anzufachen suchte. Seitdem hatten die erhitzten Gemüther nicht mehr geruht, und dem

neuen Großmeister war wirklich vor der Huldigung eine an Trotz gränzende Kapitulation vorgelegt worden. Villier l'isle Adam hielt es eben so sehr der Klugheit als seiner Würde gemäß, solche Forderungen in einem Zeitpunkt zurückzuweisen, wo nur die Stimme der Religion und der Ehre gehört werden sollte; auch schien der Unmuth der Italiener vollkommen beschwichtigt, als er in einer so auffallenden durch unbegreifliche Gründe herbeigeführten Meuterei plötzlich ausbrach. Zwar mußte Villier der Großmeister mit der Strenge der Ordensstatuten gegen sie verfahren; sie wurden für Rebellen erklärt, durch einen Beschluß des Ordensraths ihnen das Ritterkleid genommen, ihre Namen unter finstern Zeremonien im Convent aus den Rittertafeln gestrichen, und eine schwarze Fahne an der italienischen Herberge bezeichnete die Schande dieser Zunge. — Aber Villier, der Vater der Ritterbrüder auf Rhodus, jammerte um seine verlorenen Söhne, und sendete heimlich Bosio nach ihnen, um die Rebellen, wo möglich, zu ihrer Pflicht zurückzuführen. —

Doch keiner von ihnen war seitdem zurückgekehrt, und von Bosio selbst keine Kunde mehr eingelaufen.(63) Aber die Bestürzung der Muthvollsten des Ordens sollte sich noch um Vieles vermehren. Die Gesandten, die Villier an alle Höfe Europa's geschickt, um seine gekrönten Häupter u

Fürsten zur thätigen Beihülfe an der allgemeinen Sache der Christenheit, für welche der Orden gern Blut und Leben opfern wollte, zu entbieten, waren mit traurigen niederschlagenden Nachrichten ohne Krieger und Geld wieder auf Rhodus angelangt. Europa wüthete in seinen eigenen Eingeweiden, und Christenheere rüsteten sich gegen Christenheere zu wechselseitiger Vertilgung, unbekümmert um des Erlösers heiligen Brüderbund und den Untergang von Rhodus, der wenigstens vor der Hand die Gefahr von ihren Ländern entfernte. — Selbst diejenigen Könige, die sich mit so vielem Prunk als die Beschützer des Glaubens angekündigt hatten, und an denen die Kirche ihre heiligsten Titel verschwendete, welche sie nicht ermangelten, pomphaft an die Spitze aller ihrer Urkunden zu setzen, beachteten nur wenig der großmüthigen Rhodiser Noth und Bedrängniß; obgleich diese so oft ihre Handelsflotten und Kauffahrer mit ihren bewaffneten Galeeren vor den Sarazenen-Korsaren geschützt, oder die angegriffenen gerettet hatten. — Nichtige Vorwände, leere Verheißungen, fortwährende Verzögerungen der schon bereits zugestandenen Hülfe, um sie am Ende ganz zu vereiteln, waren die Ernte der allgemein gepriesenen Verdienste des Ordens gewesen, welche die niedergeschlagenen, tiefgekränkten Ritter ihrer verlassenen Insel brachten; und die Genueser und Venetianer schämten sich nicht,

trotz ihrer Seemacht, die einen so bedeutenden Ausschlag geben konnte, ihnen zu erklären: daß es ihre Politik nicht erlaube, sich mit dem mächtigen Soliman zu überwerfen und sich seinem Zorne auszusetzen. — Jetzt kam es zu Tage, daß Martinengo, der eben so tapfere, als in der neuen Kunst mit den Feuerwaffen hochberühmte, vom brennenden Verlangen gegen die Türken zu fechten, und vom Ritter Bosio heimlich dem Orden gewonnen; nur durch List und unter Verhüllung seines wahren Namens aus dem venetianischen Gebiete hatte entkommen können, und dafür vom hohen Rath der Zehner, sobald man es in Erfahrung gebracht, nicht nur aller seiner Güter beraubt, sondern geächtet worden war. (64) — Noch aber waren die Unglücksberichte nicht erschöpft. Mit dem Undank, mit der Feigheit verband sich das verhängnißvolle Schicksal, und jene unsichtbaren feindlichen Mächte, die sich an der Zerstörung aller großen menschlichen Entwürfe zu gefallen scheinen, waren regsam zum Untergang des Ordens. An den Klippen von Menega waren die Schiffe des Ritters Hyserant von Auvergne, der sie zur Hülfe von Rhodus ausgerüstet, gescheitert, und sollten mit sammt den Kriegsvorräthen und Geldsummen, die sie trugen, von den Wellen verschlungen worden seyn. Eine andere Flottille, welche auf Befehl des Großmeisters mit dem aus den Ordensschatz bestrit-

teuen Verstärkungen unter Baptista Caraffa Bailli von Neapel, von dort auslaufen sollte, blieb unbegreiflich genug unthätig so lange im Hafen liegen, bis die Meerstürme jede Ueberfahrt unmöglich machten. Fabricius Pignateli, Prior von Barletta, welcher den Auftrag erhalten hatte, Miethtruppen aus Italien herzuführen, ließ nichts [illegible] hören, und was am meisten Erstaunen und Unwillen erregte, war, daß ungeachtet des allgemeinen Aufgebots aller Ordensritter in den verschiedenen Ländern von Europa, welche der Großkanzler Amaral in Auftrag des hohen Rathes, noch vor des neuen Großmeisters Ankunft auf Rhodus, selbst ausgefertigt haben wollte, nicht die geringste Wirkung verspürt wurde, und sowohl die Mannen als die dem Orden schuldigen Hülfsgelder ausblieben. — Alles war darüber in Rhodus bestürzt, und klagte Himmel und Erde an; aber noch ahndete Niemand darin den eigentlichen Dämon der Religion und der Insel. (65) Indeß hatte selbst eine dumpfe Gährung in dem Orden um sich gegriffen, durch ein sonderbar ausgestreutes Gerücht aufgeregt, daß Solimans furchtbare Flotte keineswegs Rhodus, sondern Neapel und Sizilien gelte, und Villier l'isle Adam der Großmeister, unter dem Vorwand der dringenden Gefahr, die Kriegsrüstungen, welche so sehr den Schatz erschöpften, nur zur Vergrößerung seiner eigenen Gewalt und

um sich vom Ordensrath unabhängig zu machen, benützen wollte, indem ihm Soliman bereits durch Boten und Briefe seinen Wunsch, mit dem Orden in Friede und Freundschaft zu leben, habe mittheilen lassen.

Wirklich hatte Villier Briefe von Soliman empfangen, aber ihr Inhalt zeigte nur zu deutlich den Stachel der verborgenen Schlange, die täglich einlaufenden kläglichen Berichte von den Seeräubern Curtoli's der, seit ihm die größere Beute entkommen war, sich wüthend auf alle Rhodiser Kaufleute stürzte, ließen bei den Gutgesinnten keinen Zweifel mehr über den nahenden Blutkampf. (66)

Während er Rhodus Wälle und Mauern mit den furchtbaren Reihen der Feuerschlünde umgürtete, mit scharfem Feldherrnblick die Massen des Inselvolkes in die Stadt oder in die auf Felsen trotzenden Vesten warf, und den ganzen Zauber des paradiesisch schönen Landes mit eiserner Faust wegstreifte, um solches zum großen Grabe der Ungläubigen zu bereiten, weckte er zugleich das Höchste in dem Menschen auf, das ihn in der Mitte der größten Gefahren stets unüberwindlich macht, das Vertrauen auf Gott und seine Vorsehung. Die geöffneten Kirchen und Kapellen feierlich geschmückt und erleuchtet, luden das Volk zum Gebete für den Sieg der Christenheit ein, und erhallten von

Gesängen und den Predigten der Ordenskapläne und Priester. Bis an die Pforten hinangedrängt, horchte die Menge, und sog des Glaubens seelenstärkenden Balsam ein. Aber nichts wirkte so allgewaltig rasch entflammend auf sie, als der göttlichen Jungfrau Triumphzug durch die Gassen von Rhodus, den Villiers frommer Sinn nach altem Herkommen in allgemeiner Bedrängniß bei türkischer Belagerung halten ließ.

Auf dem Berge Philermo stand ein uraltes in runder doch niedriger Form gebautes Heiligthum, welches man augenscheinlich erst in spätern Jahrhunderten zu einem christlichen Kirchlein umgewandelt hatte. Durch Gestripp und Felsenwerk führte ein schmaler Pfad mit seinen Disteln und spitzen Steinen, den nackten Fuß des bedrängten Landeseingebornen verletzend, hindurch bis zu verwitterten Stufen, die in unterbrochenen Abtheilungen zur Kühlung uralter schattigter Bäume aufstiegen, unter deren schmaragdenem Dome der Tempel der Jungfrau stand. Unansehnlich zeigte sich der bogenartige Eingang und nur mit gesenktem Haupte konnte man eintreten. Kahl und schmucklos erschien beim ersten Anblick das Innere; aber allmählich tauchten dem schärfer umherschauenden Auge gar sonderbare Schriftzüge und Bilder auf, die man vergebens zu entziffern und zu deuten suchte, und zuletzt gleich gefürchteten Talismanen verehrte.

Gewölbartig verbundene Nischen mit Betstühlen, umschlossen tiefer zurück einen vielfach eckigen Steinblock von solcher Größe, daß es schwer zu begreifen war, wie er durch die kleine Pforte hierhergelangt seyn konnte, und auf ihm erblickte man eine weibliche Statue, deren schöne regelmäßige Zeichnung seltsam abstach von dem steifen weit ausgespannten Goldmantel, der um sie hing und sammt der Krone und den unter ihrem Fuße aufstrebenden und von einer Schlange umwundenen Halbmond sie als Himmelskönigin beurkundete. Niemand wußte, aus welchem Stoffe dieses Bildniß geformt worden, und der Volkswahn ließ sie von Engeln zum ewigen Schutze der Insel herbringen, und vertraute fest einer alten Prophezeihung, daß sie Rhodus Mauern unbesiegbar mache.

Begeistert wogten daher die gläubigen Massen diesem heiligen Palladium nach, welches, begleitet von der ganzen Klerisei und den Rittern des Hochspitals unter dem Donner des Geschützes, der diese feierliche Zeremonie der ganzen Insel verkündete, abgeholt und in der herrlichen Kirche des heil. Markus als ein sicheres Zeichen des Sieges über die Moslims aufgestellt wurde. (67)

Längst hatte sich die Volksmenge aus dem hochgewölbten Gottestempel verloren, und ein Jedes war mit der frommen und glaubensvollen Zuversicht: daß der Himmel durch die Vorbitte der

heiligen Jungfrau die Beschützung von Rhodus übernommen habe, zurückgekehrt zu dem Dache der Seinigen. Die breiten Schatten der hohen Pylaster und Säulengänge senkten sich Alles verdunkelnd auf das Schiff der Kirche nieder, durch welche nur der ungewisse Schein der Lampen schimmerte, und hie und da die vergoldeten Trophäen über den Monumenten der schlummernden Ritter aufblitzen ließ. Nacht und Schweigen herrschte ringsum, und die Thurmglocke schlug mit bebendem Hammer die zwölfte Stunde.

Da klirrten die Riegel und Schlösser einer eisernen kleinen Nebenpforte, leise öffnete sie sich und eine hohe Gestalt im ehrwürdigen Ordenstalar gehüllt, kam zum Vorschein und schritt mit gemessenem Gange dem Hochaltare zu, an dessen Stufen sie sich in demüthiger Stellung niederließ.

Es war der tugendhafte Villier l'isle Adam, der nach vollendetem schweren Tagewerk, wenn er als treuer Hort seines Volkes, als Vater seiner Ordensbrüder jede Sorge getragen hatte, die Nacht im Gebete für ihr Heil und für die Rettung von Rhodus zubrachte. Von Niemandem ließ er sich dabei begleiten, und nur wenige seiner Vertrauten wußten um dieses fromme Geheimniß.

Ungewöhnlich bewegt war dießmal seine Stimmung, und er wehrte seinen Augen, die unter der Helmdecke in vielen Schlachten dem Tode getrotzt

hatten, nicht die Thränen, die gleich kostbaren Perlen über seine blassen Wangen schlichen, als sich das Innerste seines Herzens ergoß.

Herr des Weltalls! betete er, und seine Hände falteten sich mit Inbrunst zusammen, sey barmherzig mit Rhodus, wende dich nicht von der Stadt deiner Kämpfer, die du in so manchen Bedrängnissen wundervoll beschützt, und oftmals eine Welt von Feinden zu ihrem Untergang verschworen, unter ihren Wällen und Mauern zu Schanden gemacht hast. Sieh, alle Fürsten der Erde haben uns verlassen, geben uns dem furchtbaren Verhängniß preis; so sey du der sichtbare Hort des Brüderbundes von Jerusalem; gewähre uns den Sieg oder einen ruhmvollen Tod in deinem heiligen Dienste. O erhöre das heiße Flehen deines Knechtes, sende keine Schmach auf die Haare eines Greises, dem du die Obhut deiner Kinder übertragen; und sollte irgend eine schwere Schuld deine ewige Gerechtigkeit wecken, so gehe jetzt nicht mit ihnen in's Gericht oder lasse mich das Opfer für alle seyn! —

Vieles vertraute noch der fromme Villier dem Allmächtigen an, und gestärkt durch die Kraft des Gebetes, erhob er sich von den Stufen, um den Regenten- und Feldherrnsorgen des kommenden Tages von Neuem würdig zu begegnen, — da fühlte er sich in seinem Schritte gehemmt, und seine Knie

von einer Gestalt umschlungen, die ihm zu Füßen lag, tief in einen Mantel gehüllt.

Was willst Du von mir, sprach sie Villier furchtlos an; Deine Stellung, der sanfte Druck Deiner Arme, der gepreßte Odem zeugen von einem Unglücklichen, und diese haben das Recht, von Villier Hülfe zu fordern, nicht erst zu erflehen; darum erhebe Dich, Freund, und vertraue mir die Last Deines Herzens an, vielleicht kann ich sie lindern.

Du allein nur, sonst Niemand mehr in der Welt, entgegnete des Fremdlings Stimme. Hochwürdiger Vater der Insel! ich erhebe mich nicht, bis Du es mir gewähret hast. Gieb mir den Seelenfrieden, der so siegreich gegen alle Gefahren und Stürme des Lebens in Deiner Brust liegt.

Hast Du diesen schon so früh verloren, mein Sohn? wie bedaure ich Dich; ob Schuld, ob Unglück ihn Dir geraubt hat, gleichviel, Du hast Anspruch auf mein Mitleid; denn Deine zitternde Stimme sagt es mir, daß Du dessen nicht unwerth bist, und daß Du wohl erkennest, was das höchste Gut dieser Erde sey.

Ja, seit ich Dich kenne, ehrwürdiger Villier, Fürst der Helden auf Rhodus, seitdem ich mit Bewunderung auf Dein Thun und Walten schaue, wie Du eine Säule Deinem Volke, ein liebreicher Vater Deinen ritterlichen Söhnen in jeder Tugend,

in jedem edlen Wetteifer vorangehst. Ach die Glücklichen! sie haben alle einen Vater, mit gleicher Liebe und Sorgfalt, mitten im Sturme, wie im Sonnenschein, und ein Segen, der alle andere übertrifft, ist durch Dich über sie ausgegossen!

O lasse einen Theil dieses Segens auch auf den Unglücklichen herabthauen, der kein Vaterland und keinen Vater mehr hat, und aus dessen blutenden Herzen die zartesten Erinnerungen gerissen werden müssen, soll er nicht ein Opfer der Verzweiflung werden. — Der Fremdling hatte diese letzten Worte mit immer steigender Wärme, und gegen seine frühere unsichere Stimme, so laut ausgesprochen, daß Villier plötzlich ihm bekannte Töne zu hören glaubte, und unwillkührlich ausrief: Martinengo? ist es möglich? Du bist Martinengo! —

Ja, hochwürdigster Großmeister, ich bin Martinengo, erwiederte ihm dieser, und küßte ehrfurchtsvoll ihm die dargebotene Rechte.

Du muthiger, großmüthiger Freund des Ordens, der Du so lange unter einem bescheidenen Namen das Geheimniß Deiner wahren Abkunft und Deines Ruhmes trugst, bis Deine Thaten, Bosio's Geständniß und noch mehr Venedigs Undank uns den jungen Leu verriethen; Du, der Du Verbannung und Verlust aller Lebensgüter für Christus Kampf nicht scheutest, und Dich dennoch allem Danke jeder Belohnung und Bewunderung

entzogst, die Dir Rhodus und sein Großmeister schulden; Du solltest unglücklich seyn, und Villier, der Dich schon jetzt wie einen Sohn liebt, sollte das Mißgeschick, mit dem Du kämpfest, lindern, Dir den Frieden Deiner Seele wieder geben können? o! daß ich dieses vermöchte! Doch Deine Leiden, Martinengo, dünken mir in einem gebrochenen Herzen zu liegen. — Nur die Zeit kann sie heilen; was, mein Sohn! kann ich für Dich thun? Ich, der unter dem Kreuz, das meine Brust deckt, selbst jedem andern weltlichen Gefühl entsage und, nur der Knecht des göttlichen Erlösers bin? —

Gebt mir, Hochwürdigster Meister! für gleiche Entsagung, dieses jeden Brand des Lebens kühlende Kreuz. —

Du wolltest Martinengo? —

Des Ordens Kämpe seyn für jetzt und bis zur letzten Stunde. Alle meine Kräfte möchte ich ihm weihen, all' mein Vermögen an den Stufen seines Hospitals niederlegen, all' mein Blut verspritzen im heiligen Kampfe des Glaubens, den Ihr fechtet, ehrwürdiger Großmeister, ich bitte Euch, gewährt mir das Kreuz. (58)

Martinengo! hast Du auch Deinen Entschluß überdacht? weißt Du, welche strenge Pflichten daran geknüpft sind, und daß, — hast Du einmal diesen Pfad betreten, die Brücken an alle weitern

Ansprüche an die Welt auf ewig abgeworfen sind? — Wohl glänzt des Kreuzes herrliches Panier, ein himmliches Wahrzeichen des großen Erlösungswerkes, über unserer Brust, von allen Völkern und Fürsten der Erde hochgeachtet und verehrt; aber uns darf dieses Geschmeide nur das Zeichen der Demuth, Verläugnung und des Gehorsams seyn, deren zahllose Mühen und Anstrengungen dieses Bundesgebäude der Christenheit erhalten. Der Ruhm, den Du hier erwerben kannst, gehört nicht Dein, er ist des Ordens Dienst, und oft ist Dir nur vergönnt, ihn an den Siechenlagern im Hospital zu suchen, wo Deiner Ansteckung und der Tod harren. Kein Eigenthum darfst Du besitzen, nichts mehr Dein nennen, am wenigsten Deinen Willen, der den Winken Deiner Obern angehört. Nur Brod, Salz und ein schlichtes Kleid ist Dir der Orden schuldig, und wenn Du alles ihm geopfert, und Du wirst im Kampfe mit dem Feinde gefangen, so löst er Dich nicht aus; ausgestrichen wirst Du aus den Rollen der Brüder, mit Schande gebrandmarkt, gleich einem Feigen; denn die Ritter von Rhodus müssen siegen oder sterben. — Martinengo! wenn die Wunde Deines Herzens vernarbt ist, wenn sanftere Gefühle wieder Deine jugendliche Brust schwellen; an den Foltern vergeblicher Reue würdest Du alsdann verzagen müssen in unserm eisernen Kreise; darum nahe Dich ihm nicht. Willst Du aber ein

ritterlicher Gastfreund hochherzig mit uns den Kampf der Christenheit theilen; dankbar nimmt Dein Talent und Dein Schwert der Orden an, und ist es mit Gottes Hülfe vollbracht, so mögest Du mit Ruhm und Ehre gekrönt in Dein Vaterland zurückkehren, das Dich alsdann mit offenen Armen empfangen wird. —

Nimmermehr! nicht der eitle Ruhm, der Ehrgeiz oder thörichter Stolz führen mich Euerm Heiligthume zu; die Welt und ihre Reize liegen hinter mir, und meine Seele kann nur mehr Ruhe finden unter diesem Zeichen des Friedens. In meinem Innern ist der klare Geist meiner Bestimmung erwacht und mein Engel hat mir endlich die Bahn gezeigt, die, alles Irdische weit zurücklassend, meinem Heil allein mich zuführt. Des Himmels Mahnung tönte Tage und Nächte durch mir zu, sonder Rast, bis ich sie, ehrwürdiger Vater, in Deinen Busen schütten konnte; Er, der Ewige, sendet mich Deinem Hause zu; Vater! wirst Du einen solchen Sohn verstoßen?

Nein bei dem Allmächtigen nicht! rief der edle Greis mit erschütterter Stimme. Jetzt kömmst Du, wie Du sollst, in den Kreis der Brüder, sey zuerst durch diese Umarmung eingeweiht.

Noch hielt der edle Villier den hochherzigen Martinengo fest umschlungen, als die Kirche von Fackeln aufdämmerte und mehrere Ordensritter, mit

ihnen Amaral, welche den Großmeister suchten, voll Erstaunens ihn schweigend in ehrerbietiger Entfernung umstanden.

Ihr kommt, sprach der Großmeister zu ihnen, zu einer meiner schönsten Lebensstunden. Zur Zeit der drohenden größten Gefahr, wo uns alles verläßt, sendet uns der Himmel einen guten Bruder und tapfern Waffengefährten. Gabriel Martinengo, der edle Brescianer, der Kämpfer für das Kreuz und den Glauben, der Held auf den Höhen von Cap St. Angelo ist es, der in unsern Orden zu treten wünscht. Wer unter den Brüdern wird ihm nicht liebreich die Arme entgegenstrecken? — Ein freudiger Willkomm der Ritter begleitete sogleich des Großmeisters Worte; nur Amaral schien kaum der Stimme mächtig zu seyn. Als aber jetzt der edle Villier sich ihm mit dem Worte nahte: Amaral, reiche mir Dein treues Schwert, das stets der Ungläubigen Schrecken war, um in der Feierlichkeit dieser Nacht, selbst unter den Trophäen und Gräbern unserer seligen Brüder, in Euerm Kreise die Ritterweihe nach des Großmeisters altem Recht im Kriegsdrang zu vollziehen; da durchzuckte es Amaral fieberhaft, und das von ihm entgürtete Schwert entfiel seiner Hand rasselnd auf den Estrich der Kirche, die einen schauerlichen Nachhall gab.

14.

Schon leuchtete die Morgensonne und vergoldete die Fenster des Hospitals, als die Ritter die Anhöhen zu demselben hinanstiegen. Mitten in ihrem Zuge glänzte Martinengo im vollen Ordenshabit, der sich von einem Gürtel zusammengehalten über die blanke Rüstung schlug, die von den Schienen, Panzerketten und Sporren erklirrte; auf der purpurnen Sopraveste aber breitete sich zum Erstaunen aller Anwesenden das weiße Großkreuz der Religion aus, und hing zugleich in dreifach schwerer Kette golden über die Brust. (69) Villier l'isle Adam hatte ihm diesen Schmuck, der sonst dem in Thaten ergrauten Verdienste erst am Ziele seiner Laufbahn entgegenstrahlt, mit eigner Hand in der verhängnißvollen verflossenen Nacht ertheilt, wo ein sonderbares Ereigniß mit allen Spuren einer schändlichen Verrätherei ganz Rhodus in Gefahr zu bringen drohte. Martinengo's Ritterschlag war plötzlich durch schauerliche Töne eines unbekannten Hornes, die sich dreimal wiederholten, unterbrochen worden. Laut wurde es um die Kirche von Stimmen und Waffengeklirr, bald erschienen Ritter und Reisige, Knappen und Diener durcheinander, und der furchtbare Ruf pflanzte sich von Mund zu Mund: die Türken! die Türken!

Jetzt stürmten die Ritter von allen Seiten

nach den besonnenen Befehlen des Großmeisters, dessen unerschrockener Heldengeist in die schon beginnende Verwirrung Ordnung brachte, in ungestümer Hast den Mauern und Wällen zu. Martinengo sah sich bald allein zurückgelassen und wehrlos. Von Muth glühend, der alle seine Adern schwellte, in ängstlicher Bedrängniß, daß er den längst heiß ersehnten Kampf mit den Ungläubigen versäumen und keinen Antheil daran haben sollte, schaute er wild um sich, ob er nichts einer Waffe ähnliches erblicken könnte. Da schimmerten ihm vom Grabmal Villaret's des ruhmvollen Türkenbesiegers die aufgeschichteten Trophäen im Glanze einer geweihten Lampe entgegen. Rasch und mit der nervigten Jugendkraft entriß er ihnen ein rostiges Schwert und eilte damit in die Dunkelheit der Nacht hinaus.

Wohl vernahm er in der Ferne die Feldpauken und einzelnen Trometenruf als Zeichen der sich sammelnden Schaaren; aber als flüsterte es ihm sein Schutzgeist zu, trieb es ihn seitwärts die Anhöhen hinab, durch enge Gassen und Winkel zu einer kleinen geheimen Mauerpforte, die, wie er wußte, nach dem Olivenwäldchen führte, das sich in der Nähe des Hafens an die Stadt herzog.

Wie erstaunte er, als er das Pförtchen offen, und von Bewaffneten, die weder zur Soldateska des Ordens, noch zu den Reisigen der Ritter ge-

hörten, besetzt fand. Aus ihrer Unterredung in mauriſcher Sprache, die Martinengo auf ſeinen Zügen im Barbareskenlande erlernt hatte, vernahm er mit Entſetzen, daß ſie mit Ungeduld auf eine Verſtärkung harrten, der ſie ſchon mehrere Signale mit dem Horne gegeben.

Eben wollte der Eine den Ruf wiederholen, als Martinengo's Schwert ihn niederſtieß. Raſch nunmehr das eiſerne Pförtchen hinter ſich zuwerfend und muthvoll den Uebrigen entgegenſtürzend, ſchmetterte er mit jedem Streiche einen zu Boden und bald entflohen ſie, vom paniſchen Schrecken ergriffen, mit dem Rufe: Allah! Allah! — —

Allah! Allah! hallte es jetzt aus der Dunkelheit von allen Seiten hervor, und Martinengo ſah dem Augenblick entgegen, wo er bald von den Feinden umringt ſeyn werde.

Die zu raſche Verfolgung der Flüchtigen in das Freie hinaus, hatte ihn von der Pforte entfernt, der Weg dahin war ihm abgeſchnitten; da nahm Martinengo zu einer Liſt ſeine Zuflucht. Er hatte die Vorſicht gehabt, ſich des Signalhornes des Durchbohrten zu bemächtigen, und damit dem Olivenwäldchen zueilend, lockte er mit den nachgeahmten Tönen die ſchwarze Rotte, die er aus ihrem Hinterhalte hervorbrechen hörte, nach ſich immer tiefer und tiefer hinein.

Bald aber traten die Bäume im aufhellenden

Lichte hervor und durch das Laubwerk und die braunen Stämme drang ein dunkler Purpurgrund, den Martinengo schon als die aufsteigende Sonne begrüßte, welche den nächtlichen Räubern volles Verderben bringen werde, als ihn im Kurzen dichte Rauchwolken umhüllten, und das Geprassel eines furchtbaren Brandes an sein Ohr schlug. Er beflügelte seine Schritte um desto ängstlicher, da er die Gegend, in der er sich jetzt befand, zu erkennen glaubte.

Eine furchtbare Ahndung durchzuckte alle seine Glieder, kalter Schweis troff von seinem dunkeln Haare; aber der Schrecken vernichtete ihn beinahe, als er Eurenens Villa in vollen Flammen erblickte.

Blindlings stürzte er nun darauf zu, und mitten durch das Feuer und die glühenden Gebälke bahnte er sich einen Weg in die Gemächer. Schwarz aber und ausgebrannt starrten ihn da die Wände an, jeden Augenblick den Einsturz drohend, ringsum aufgehäufte Kohlen erinnerten ihn nur an ehemalige Geräthe, welche hier vorhanden gewesen seyn mochten, und o Schauder! vielleicht sind sie mit den Gebeinen der geliebten Jugendfreundin vermischt! Mit entsetzlicher Hast durchsuchte er alle Ecken und Winkel, arbeitete sich durch den Schutt, kehrte nochmals und wieder in die kaum verlassenen Kammern und Stellen zurück; aber alles Forschen und Suchen war vergebens; nur die Gewiß-

heit und welche? daß sie hier mit ihren Kindern umgekommen seyn mußte, lag gräulich vor seinen Sinnen; denn deutlich erkannte er am Boden eines Gemaches Blutstreifen, und kein Zweifel blieb ihm übrig, daß sie von den Barbaren ermordet worden, und ihr Körper wahrscheinlich in eine der nahen Zisternen geworfen worden sey. Raserei bemächtigte sich jetzt seiner Seele und riß alle Wunden seiner Liebe auf. Nur für sie hatte er Leben, nur für ihre Ruhe der Welt entsagen wollen; nun aber war ihm der Tod noch das einzige Wünschenswerthe. — Mit diesem Entschlusse stürzte er wieder dem Walde zu, um sich nunmehr mitten in die Scharen der Sarazenen, die er von den Mauern und Wällen so glücklich weggelockt hatte, zu stürzen, und in ihrem Blute sich sättigend, zu fallen; aber Hörnerton und Waffengedröhn waren verhallt, und ob er sich auch nach allen Richtungen horchend hinwendete, und wilde, auffordernde Rufe in die Lüfte ausstieß; eine schauerliche Oede und Stille herrschte um ihn. Endlich aber raschelte es in seiner Nähe, und im Augenblicke, wo er mit erwachender Hoffnung diesen verborgenen Gegenstand aufzusuchen strebte, schwirrte eine Armbrust, und er fühlte sich von einem Bolzen getroffen. Ehe er aber zu Boden sank, hörte er noch den Zuruf: fort mit Dir aus der Welt! und zwei Sprünge in das Gebüsch rauschten der Stimme nach.

So hatte man Martinengo bald darauf, jedoch nur betäubt gefunden; da der Bolzen, so mörderisch er auch abgedrückt war, ihn nur an der rechten Schläfe gestreift und ihm dort die Haut verletzt hatte.

Wie im Triumphe war er von den über seine Rettung erfreuten Rittern vor den Großmeister gebracht worden, welcher ihn mit dem nämlichen Heldenschwert von Villaret's Grabmahl, als ein siegreiches Omen für die Religion, zum Ordensritter schlug, und ihm zugleich das Großkreuz zuerkannte, da alles übereinstimmte: daß durch seinen Muth und seine Klugheit allein die Stadt von dem schon bereiteten Ueberfall kreuzender Korsaren, die nächtlicher Weile bei den Klippenufern gelandet, und die Strandwache überfallen, durch ihn aber verscheucht, auf leichten Barken sich wieder eingeschifft hätten, bewahrt worden wäre.

Martinengo, den noch vor wenigen Stunden eine solche Auszeichnung auf den Gipfel seiner höchsten Seligkeit gehoben hätte, ließ beinahe gedanken- und willenlos mit sich die Ceremonien der Ritterweihe vornehmen; seine abwesende Seele streifte nach dem schauerlichen Grabe seiner geliebten Freundin hin, und hinüber in das Geisterreich, wo er bald mit ihr durch die blutige Palme des Glaubenskampfes vereint zu werden hoffte. Ein feierlicher Ernst, eine auffallende Reife hatte sich auf seine jugendlichen Züge niedergelassen, und die fri-

schen Wangen mit eiskalter Blässe umzogen, Martinengo war nicht mehr erkennbar. Aber neben seinem unendlichen Schmerz erhob sich ein edles Pflichtgefühl in seiner Brust. Jetzt erst gehörte er mit Leib und Seele dem Orden an; denn selbst die einzige weltliche Forderung an sein Schicksal: in ihrer Nähe zu leben und als ihr Schutzgeist zu wirken, — war ihm versagt worden. — So weihte er sich denn auf Leben und Tod dem Orden. An seinen Ruhm, an seine Erhaltung knüpfte er allein sein ganzes Daseyn. Furchtbarer als je schien ihm der Orden nunmehr bedroht; denn die Ereignisse der vergangenen Nacht hatten ein entsetzliches Licht auf Dinge geworfen, die sich Martinengo kaum zu denken getraute. Innerhalb Rhodus eigenen Mauern schien der Vulkan, der es vernichten sollte, zu liegen, und der Bolzen, der seinem Leben galt, von keiner Sarazenenhand, sondern von den heimlichen Verderbern zu kommen. Aber, wo sollte er ihre Spur suchen, wie sie entlarven? Von der Zeit und weit mehr noch von der ewigen Vorsicht hoffte er die Lösung, und er beschloß einstweilen jeden sich ihm aufdringenden Verdacht in seinem Tiefinnersten zu vergraben, bis er in seines Freundes Bosio's Brust seinen Schmerz und seine Entdeckungen ausgießen könnte.

Indessen waren wichtige Nachrichten eingelaufen. In ganz Rhodus herrschte eine dumpfe

Bestürzung, die auf allen Gesichtern gelesen werden konnte; Boten gingen und kamen, Kunde bringend und Befehle erhaltend, und eiligst hatte sich der hohe Ordensrath im Hospital versammeln müssen.

Durch den mit Volksmenge angefüllten Vorplatz der Hauptpforte sah man durch die Hellebardierer der Wache, welche, links und rechts um sich schlagend, eine Gasse bildeten, einen Ordensritter schweißtriefend und mit Staub bedeckt durcheilen. Seine Rüstung war theils beschädigt, theils in Unordnung gerathen, seine Hast aber zeigte, daß er bedeutende Dinge zu überbringen habe; auch trug er in der Linken einen Pack Pergamente, woran, sonderbar genug, statt der Siegel ein gewaltiger Stein gebunden war. — Der Ritter stieg eiligst die Marmortreppen empor und wurde von dem Pfortenhüter auf dreimaliges Klingeln in den weiten Saal eingeführt, wo der hohe Ordensrath feierlich umhersaß. Tief beugte sich der Ritter, legte schweigend den Pack von Pergamenten mit dem Stein auf den großen Ordenstisch, beugte sich wieder, und erwartete den Befehl des Großmeisters, zu sprechen.

Bruder Mennetou, ließ sich der Großmeister vernehmen: Ihr kehret von dem Euch übertragenen wichtigen Auftrag zurück. Was bringt Ihr uns?

Hochwürdigster Großmeister! erwiederte Ritter Mennetou, — die endliche Kriegserklärung Soli-

man's, von neuer Verrätherei begleitet, und mit des unglücklichen Rhodisers Jaxi Blut besiegelt.

Eine allgemeine Bewegung bemächtigte sich der Versammlung des Ordensrathes; aber Villiers ernst erhobenes Haupt stellte augenblickliche Ruhe wieder her.

Gebt Uns vollen Bescheid, Bruder Mennetou, sprach Villier gelassen; indem er die ihm überbrachten Paquete von dem Steine losbinden und sich vorlegen ließ.

Hochwürdigster! begann Mennetou: Nach Eurem Befehle schiffte ich zur Erkundung der Feuersignale, die sich schon einige Nächte erblicken ließen, auf einer leichten Feluke, und mit wenig Männern aus der Insel, darunter Jaxi, der, obwohl er Weib und zahlreiche Kinder hat, sich selbst zu diesem gefährlichen Unternehmen anbot, weil er der Barbareskensprache und ihrer Sitten kundig ist, nach den Gestaden von Lycien hin. Als wir nahten, gewahrten wir, daß die Signale Nothzeichen seyen, und man mit uns zu verhandeln wünsche. Ich ließ die weiße Flagge aufstecken, welches durch ein weißes Fähnlein auf der Küste erwiedert wurde, und wir schickten uns an, in eine vorspringende Bucht einzulenken. Nicht ferne davon erblickten wir jetzt eine Gruppe von armenischen Kaufleuten, nach ihrer Tracht zu schließen, die unter ängstlichen Gebehrden uns zuriefen, sie in unsere Feluke auf-

zunehmen. Wir zweifelten nicht mehr, wieder auf unglückliche Flüchtlinge gestoßen zu seyn, die vor Soliman's alles verheerender Macht Rettung zu Rhodus suchten, und zögerten nicht, nach Euern Befehlen, sie ihnen zuzugestehen. Aber noch waren wir nicht völlig gelandet, als der verrätherische Schwarm, verstärkt von in Gebüschen versteckten Rotten, plötzlich mit gezogenen Säbeln auf uns zustürzte. Ihr hattet mir, hochwürdigster Meister, jeden Kampf strenge untersagt; aber angegriffen durften wir nur mit Wunden und dem geretteten Fahrzeug zurückkehren. Jari allein kehrte nicht mehr. Zu früh an das Land gesprungen, wurde er von ihnen in das Dickicht geschleppt, woraus der Schall seines Zeters keinen Zweifel über sein Schicksal übrig ließ. Als die Elenden sahen, daß sie trotz der Hinterlist und Gewaltthat ihre Beute fahren lassen mußten, schleuderte uns einer ihrer Anführer den an einen Stein gebundenen Pergamentpack mit den höhnenden Worten zu: Bringt diese Kriegserklärung Soliman's Euerm Villier nach Rhodus, und sagt ihm: er könne sich mit seinen Rittern in der Kürze zum Tode bereiten. (70)

Habt Ihr sonst nichts zu hinterbringen, Bruder Ritter? fragte der Großmeister mit voller Ruhe.

Hochwürdigster Meister, entgegnete dieser, die türkische Flotte folgt mir auf dem Fuße.

Desto besser, sprach Villier, unsere Antwort

kann dann um so schneller seyn; lieber sehen wir der Türken Waffen, als ihre Briefe. — Bruder Ritter, wir sind mit der Erfüllung Euers Auftrages vollkommen zufrieden, Ihr mögt nun abtreten, damit wir dem hohen Ordensrath eröffnen, was uns Soliman noch zu sagen hat.

Les't, Kanzler Großprior, wendete er sich zu Amaral, und verschweigt keines seiner Worte; denn der Feinde Worte und Thaten sind bei Gott unsere schönste Lobrede und die Zeugen ihrer Schwäche.

„Wir Soliman — begann der Kanzler Amaral abzulesen, und ein dunkles Roth überflog sein Gesicht — Wir Soliman, Sultan, durch die Gnade Gottes König der Könige, Herrscher aller Herrscher, sehr großer Kaiser von Byzanz und Trebisond, allermächtigster König von Persien, von Arabien, von Syrien, von Aegypten, Oberherr von Europa, Asien und Afrika, Fürst von Mecca und Aleppo, Herr von Jerusalem und Beherrscher des Weltmeeres lassen uns herab, zu Dir, Meister der Rhodiser, Deinen Rittern und den Landeseingebornen der uns gehörigen Insel Rhodus, wie folgt, zu sprechen:

„Seit Jahrhunderten erkühnet Ihr Euch, gegen die siegreichen Heere und Flotten der Osmanlis, stets an der Spitze der Christenvölker zu stehen, die die ewigen Feinde unsers Thrones sind; aber die Zeit unserer Langmuth ist abgeflossen, des Prophe-

ten Worte gehen in Erfüllung, Allah hat unsere Füße auf den Nacken der unterjochten Völker gesetzt, und Europa's Fürsten werden unsere Sklaven. Zittert vor den unbezwinglichen Waffen Soliman's; sie sind wie die Blitze des Himmels, denen kein Sterblicher widersteht, und sein Schritt gleicht dem alles erschütternden Erdbeben. Vor dem gewissen schrecklichen Untergang kann Euch nur der schnelle Vollzug unsers Befehles retten: übergebt uns alsobald Rhodus und seine Festen."

„Erfüllt Ihr solches freiwillig; so schwören wir bei Allah, der Himmel und Erde erschaffen hat, bei den Propheten, bei dem vier Musaphis, die von den Wolken gefallen sind, bei dem großen Mahomet und seinem Grab im heiligen Mecca, Ihr sollt unangefochten aus der Insel ziehen, und die Landeseingebornen derselben im Schatten unserer Gnade ruhen dürfen; wagt Ihr es aber nur einen Augenblick zu zaudern, so sollt Ihr alle bis auf den letzten Mann durch die Schärfe unsers furchtbaren Schwertes fallen, die Thürme, Mauern und Wälle von Rhodus sollen zur Höhe des Grases niedergeschmettert werden, und unter Blutströmen und Trümmern sey Euer Grab." (72)

Amaral hatte kaum vollenden können; Gluth loderte auf seinen Wangen und verschwand wieder in todtenähnlicher Blässe; seine Stimme hatte bald einen raschen, bald einen schneidenden Ton; aber

ie verrieth immer eine nur mühsam zurückgehaltene gewaltsame Bewegung seiner Seele.

War es die wilde Vorlust befriedigter Rache oder eine Regung des Gewissens bei den schauderhaften Bildern der Vernichtung, die seine frevelhafte Faust selbst herbeiführte? oder theilte er vielleicht dennoch, wie es schien, den allgemeinen Unmuth und das empörte Gefühl, welches den ganzen Ordensrath ergriff, der eben in laute Aeußerungen über den Uebermuth und die Frechheit der Türken ausbrechen wollte, als Villiers Stimme sich vernehmen ließ.

Brüder Ritter! sprach er mit der nämlichen Gelassenheit, mit der er die unverschämte Aufforderung Solimans angehört hatte. Ich denke, daß es unnöthig ist, Stimmen über die Antwort zu sammeln, welche wir hier zu ertheilen haben. Die Ritter auf Rhodus kennen nur eine, und diese mag sich der Türke auf unsern Mauern und Wällen selbst holen. Aber, erhob er mit Majestät seine Stimme, den Kämpen der Religion bleibt jetzt auch keine andere Wahl mehr als siegen oder sterben. — Ich darf es Euch nicht verhehlen, das wir der Palme näher als dem Lorbeer sind. Unglück, Verrath und Undank der Christenheit hat uns an diesen Rand des Abgrundes gebracht. Rhodus hat nur wenige Kämpfer, wir nur Rhodus Mauern und unsere Waffen. Es kann fallen; — aber seine

Trümmer sollen nur über die Leichenberge seiner zahllosen Feinde einstürzen. Ihr werdet Eueren Großmeister stets an Eurer Spitze bis zum letzten Blutstropfen kämpfen sehen; ich hoffe, daß keiner meiner Brüder mich verlassen wird! — Gott wird die Fahne seines Kreuzes und seine Kämpen schützen! Folgt mir jetzt, Brüder Ritter, in die Kirche, ich höre die Glocke der Hora. Dort laßt uns in Demuth und Entsagung alles Irdischen, zum bevorstehenden Kampfe auf Leben und Tod, uns bereiten, und am Tische des Herrn die himmlische Stärkung der Seele genießen, die uns der große Erlöser hinterlassen vor dem Kampfe für das Heil der Welt.

15.

Während sich das Ungewitter immer näher über den Orden zusammenzog, schien sich der Sturm, der in Fatimens Busen auf Heraclea so fürchterlich gewüthet, sie so entsetzlich geängstigt hatte, immer mehr zu legen. Die huldvolle Aufnahme von Seite des Großmeisters Villier, der den unglücklichen Prinzen Amurat und seine Gemahlin nicht nur als seine und des Ordens Gastfreunde begrüßte; sondern ihnen einen der prachtvollsten Palläste in Rhodus anweisen ließ, zerstreute ihre

Furcht, daß irgend ein Verdacht über die vorgefallenen Ereigniſſe ſich gegen ſie erhoben; die Huldigungen aber, die ihr die Ritter und Edlen aller Nationen brachten, welche der bevorſtehende Türkenkrieg auf Rhodus verſammelt hatte, überzeugten ſie, daß ſie noch die volle Macht ihrer Reize beſitze, um neue Triebfedern zur Erreichung ihrer ehrgeizigen dunkeln Entwürfe in Bewegung zu ſezzen. Ein fein geſponnenes Netz von Frauenſchlauheit gewebt, und mit dem Zauberbann ihrer Schönheit und Liebeskünſte umgeben, wollte ſie über die geſammte Ritterſchaft werfen, und Niemand ſollte ihr entkommen, den ſie zu fangen der Mühe werth hielt. So nur konnte ſie wieder Meiſterin des Spieles werden, daß ihrer Hand durch das unbegreifliche Benehmen ihrer geheimen Verbündeten bereits zu entſchlüpfen drohte, und hatte ſie neue dienende Sklaven in unſichtbare Ketten gelegt, dann kam es auf ſie an, wie ſie ſelbe benützen, ob ſie Werkzeuge der Liſt oder Gewalt, Laſtträger ihrer Verbrechen, oder ihre Opfer daraus machen wolle. Die Umſtände, die kommenden Ereigniſſe ſollten darüber entſcheiden. Vielleicht fände ſich einer darunter, der die Rolle desjenigen übernähme, mit dem ſie ſich nur zu tief eingelaſſen hatte, und jezt weder vor- noch rückwärts ohne ſein Mitwiſſen, ohne ſeinen Willen ſchreiten könne. Der Unerklärliche! hatte er ſie nicht ſelbſt in die innerſten Tie-

fen seiner Seele schauen lassen, ihr seine wahre Gestalt gezeigt? haben sie sich nicht auf demselben mitternächtigen Pfad zum festgesteckten Ziele, das ihren Bund herbeigeführt hat, getroffen? — und jetzt, wo er hätte handeln sollen, wo schon manches hätte geschehen können, ist er unthätig, ja sogar in eine ihren Absichten Hohn sprechende Larve verhüllt, und macht alles verschwinden, was schon zu ihrem Dienste bereit war? Der Undankbare! hat er die seligen Tage auf Feraclea vergessen, seine Schwüre und die geheimnißvollen Thaten, die ihnen folgten und sie unzertrennlich machen? — Der Leser wird längst abgenommen haben, daß diese Gedankenkämpfe Niemandem anders als Amaral galten, dessen Benehmen gegen die Prinzessin Fatime wirklich eben so sonderbar als unbegreiflich war. Er hatte, wie Sophian ihr ganz richtig hinterbrachte, alle schon zum Ausbruch einer Meuterei auf Rhodus getroffenen Anstalten hintertrieben, dem Großmeister und dem Orden davon einen Wink gegeben, und nachdem ihm als Zeichen des höchsten Zutrauens die Untersuchung dieses geheimnißvollen Komplots übertragen worden war, einiges Gesindel, das sich auf der Insel aufhielt, zusammen fangen lassen. Das Loos, das sie getroffen, brachte zwar Niemand in Erfahrung, und im Drange der weit wichtigern Dinge kam es auch nicht weiter zur Sprache; über Fatime war indeß nicht die

geringste Ahndung rege geworden, vielmehr ihre beinahe vaterländische Anhänglichkeit an Rhodus allgemein bekannt und gepriesen, das wahre Geheimniß aber unentdeckt geblieben, und Amaral hatte dadurch hinlänglich gezeigt, daß er gewisse Fäden nicht habe zerreissen wollen. Indeß trotz alle dem, hatte er den persönlichen Umgang mit ihr so gut wie abgebrochen, und ungeachtet der Nähe seines Herrenhofes zu ihrem Pallast, gehörte sein Erscheinen dort zu den Seltenheiten, oder es fand mit so vieler Umgebung und solchem steifen Zeremoniel statt, daß kein Schatten einer Vertraulichkeit hätte durchdringen können. War denn diese Vertraulichkeit je durch frühere Verhältnisse zwischen Fatime und Amaral begründet worden? könnte der Leser fragen, dem ihre Wechselwirkungen noch nicht einleuchtend genug gewesen; allein hierin völligen Aufschluß zu geben, dürfte schwer halten; da man es mit zwei tiefversteckten listigen Charakteren zu thun hat, die in der Kunst, die Welt zu täuschen, eine Meisterschaft verlangt hatten. Weit besser möchte der erschlagene Diez davon unterrichtet seyn, der des Herrn geheimste Schritte und Gedanken wußte, und wenig erstaunt war, wenn dessen bester Renner schweißtriefend des Morgens im Stalle stand, und aus allen Nasenlöchern schnaubte; oder Zulma die verliebte Sklavin, welche beim sinkenden Monde an der Gartenmauer stehen, oder an der Schwelle

eines entlegenen Gemaches liegen mußte, freilich nicht, ohne dafür entschädigt zu werden. — Das könnten die Lauben und Grotten auf Feraclea verrathen oder die Tessalierin in den Todtenkammern darüber ein schauerliches Licht verbreiten, die den blutaussaugenden Vampyr an das Herz Amurat's legte, der seitdem auf das Siechlager hingestreckt war, oder ein Wahnsinniger, gleich einem Grabesgespenst, durch die Gemächer wandelte. Dennoch war sie unter allen, die ihn umgaben, bis auf die Dienerschaft herab, welche mit Bedauern und Mitleiden das allmählige Hinwelken ihres guten Gebieters erblickten, diejenige, die am meisten dadurch angegriffen und zu leiden schien, und öffentlich Himmel und Erde für seine Wiedergenesung beschwor; — gab es aber keine Zeugen solcher zärtlichen Aufwallungen, dann kostete es ihr wenig, den unglücklichen Gemahl in diesem kränkelnden Zustand mit Blicken zu betrachten, in denen kein Funke Mitgefühl, sondern vielmehr ein verachtender Haß und eine eiskalte Berechnung der Zeit lag, die sie noch an dieses lebende Gerippe binden könne. Sie wartete alsdann seine von Geistesverwirrung freien Augenblicke nicht ab, wo er rufend die Arme gegen sie ausstreckte, als sei sie das einzige Wesen, an dem er noch hänge in dieser Welt, von dem er Linderung und Hülfe verlange, sondern eilte mit wilden Gebehrden und den halblaut hingeworfenen

Worten: „Schwächling! Schwärmer! Du hast mich um einen Thron gebracht, jetzt will ich ihn mir selber erringen!“ — ihren wollüstigen Gemächern zu, wo sie den Schwarm ihrer Anbeter empfing, um einen nach dem andern an ihren Triumphwagen anzuschließen. Es war ihr solches nur zu gut gelungen, und Franzosen, Spanier und Italiener, darunter selbst mehrere der jüngern Ritter des Ordens, wetteiferten, wie um einen hohen Preis, ihre Huld zu erlangen, von Leidenschaft und gegenseitiger Eifersucht so entglühend, daß es nur eines Wortes dieser Circe bedurfte, um die vollste Zwietracht unter ihnen ausbrechen zu machen.

An keiner Eroberung aber ihrer so mächtigen Waffen war ihr mehr gelegen, als an der des im Orden so gefeierten Martinengo's, dessen Einfluß jeden Tag höher stieg, und des zierlichen Oliver's, Neffen Villier's l'isle Adam, den wir von Ferrara her noch kennen, wo er in den ersten Augenblicken aus Fatimens verderblichen Reizen das süße Gift einsaugte.

Während aber der erste allen ihren verführerischen Bemühungen, ihn an sich zu locken, eine kalte abgemessene Höflichkeit entgegensetzte, ja ihr sogar eine auffallende Zurückhaltung bewies, die ihren Groll und ihre Rachsucht gegen ihn auf das höchste steigerte, hatte sie den zweiten bereits schon in ihre Fesseln gelegt. Dieser Jüngling, der anfangs mit

feuriger Begeisterung zur Bekämpfung der Türken nach Rhodus gekommen war, schien jetzt nur noch für sie zu leben. Häufiger entzog er sich den strengen Waffenübungen der Ritter, um sich nach den duftenden Gemächern der schönen Orientalin zu schleichen, und dort ganze Stunden lang dem süßen Klange ihrer Zither zuzuhorchen, oder in den Schmelz ihrer Stimme seine eigenen Seufzer und das Gelispel der Liebesworte zu mischen. Oliver war Fatimens zärtlichster Troubadour geworden. — Im bänderreichen seidenen Wamms, mit einem kurzen reichverbrämten Mantel damaliger Hoftracht, das sammetne Baret von einer Goldkette glänzend umwallt, in der Linken haltend, saß er eines Abends auf den weichen Sophas an ihrer Seite, von Liebesgluth und Verlangen hingerissen. — Ach Prinzessin! sprach er, und preßte ihre weiche Hand an das hochschlagende Herz; ist es möglich, daß Ihr nicht glücklich seyd, wie Euer sanft tönendes Lied mir klagt? An dieses Meisterstück der Schöpfung dürfte sich der Dämon des Lebens wagen, diese Reize mit seinem schwarzen Fittig überschatten wollen, die gleich einer andern Sonne über Rhodus leuchten, und seine Felsen zum Paradiese umschaffen? Vertraut Euch mir an! erzählt mir alle Eure Sorgen, Leiden und Geheimnisse — nur eines nicht, wenn ich unglücklich genug wäre, daß es in Eurem Busen schlummerte, — es würde mich vernichten! —

Wie meint Ihr das Ritter? fiel ihm Fatime, nicht ohne einen augenblicklichen Schrecken, in das Wort; was wollt Ihr damit sagen?

Wenn Ihr das Geheimniß einer glücklichen oder unglücklichen Liebe mir zu gestehen hättet. O Prinzessin! diesen Gedanken allein könnte ich nicht ertragen; denn hört, und zürnt mir nicht, wenn ich Euch jetzt offen bekenne, was Ihr längst in meinen Augen, auf meiner Stirne gelesen haben werdet: daß ich Euch unaussprechlich liebe, und mein ganzes Leben an diese Liebe gekettet ist.

Wirklich, trauter Oliver! entgegnete ihm wieder beruhigt mit einschmeichelndem Tone die Prinzessin — Ihr liebt mich? Fatime, die vom Schicksal so sehr verfolgte, die von den süßern Freuden des Lebens ausgeschlossene, auf Rhodus verbannte, hätte einen Freund, auf den sie bauen, dem sie vertrauen dürfte, der mit ihren Empfindungen und Gefühlen harmonisch übereinstimmte; sie wäre nicht mehr allein auf dieser von den wilden Wogen des Meeres umbrandeten Insel, dürfte noch auf eine Seligkeit hoffen in dieser Welt? Ach, Oliver! täuscht mich nicht, brecht nicht ganz dieses Herz, das seit den ersten Augenblicken, als ich Euch sah, nur zu laut für Euch schlug, und Euch nimmer wird vergessen können, wenn die Stunde der Trennung schlagen wird. — Nie soll sie mehr schlagen, antwortete der glühende Oliver, nach diesem

Er war kaum aus dem Gemache verschwunden, als das Bild, welches Fatime im Crystallspiegel bereits erblickt hatte, lebendig in der Person der vertrauten Sklavin Zulma vor ihr stand. Sie hielt einen eisernen Schlüssel in der Hand und rief frohlockend aus: Es ist gelungen, hohe Gebieterin! dieser führt uns zu dem lange ersehnten Geheimniß. — Was! Du hättest es endlich ausgespäht, hat mein Gold dennoch gewirkt? —

Mit Gunst, hohe Gebieterin, erwiederte mit selbstgefälliger Eitelkeit die kleine Zulma; dieses Mal mögt Ihr es rein meinen persönlichen Verdiensten zuschreiben, wenn ich etwas für Euch höchst Wichtiges ausgerichtet habe; ja ich könnte dazusetzen, meinen Reizen, wenn es einer Sklavin erlaubt wäre, solche zu besitzen; aber bei Diez —

Ha, bei Deinem Coridon, der sich so lange sträubte, hast Du dieses Wunder zu Tage gebracht. Immerhin, das ist noch die beste Frucht von Deiner Thorheit, ich will sie Dir dazu vergolden; behalte den Beutel, und erzähle mir geschwind Dein Abentheuer und, wie es zu benützen.

Ihr wißt, hohe Gebieterin, plauderte jetzt die geläufige Zunge Zulma's, was ich alles angewendet habe, um hinter Dinge zu kommen, die für Euch von so hoher Wichtigkeit sind; aber alles war ja vergebens bei jenen Gesichtern, die noch finsterer dareinsahen, als die Gänge des Herrenhofes, wo

man seit lange nichts als Litaneien oder das Klirren von Rüstzeug hörte, mit dessen Zurechtrichtung sich die Dienerschaft Tag und Nacht beschäftigte, seit der hochwürdige Prior und Herr Großkanzler zu einem der Capitani's von Rhodus ernannt wurde —

Weiter weiter! das wissen wir, unterbrach sie mit merkbarem Unwillen die Prinzessin. — Nun, seitdem wuchs auch Diez so in die Höhe, fuhr Zulma fort, als wollte er selbst einen Vertheidigungsthurm vorstellen, vor dem Alles, was von weitem asiatisch oder afrikanisch aussähe, schon zittern müßte. Es dünkte ihm, er dürfe um kein Haar weniger gravitätisch und mürrisch seyn, als der Hochwürdige, und auf Alles, was ich unter verschiedenen Vorwänden ihm auszurichten hatte, bekam ich kaum so viel Sylben zur Antwort, als er sonst ganze Sätze herausschleuderte. —

Nun, wirst Du mit der Einleitung fertig werden? —

Geduldet Euch nur ein wenig, bat Zulma demüthig; wenn ich etwas aushole, so gehört es zum Ganzen, und um Euch hohe Gebieterin zu zeigen, wie schlimm die Dinge schon standen; denn solltet Ihr meinen, daß der hochwürdige Herr Kanzler keinen Euerer Briefe, die ich heimlich überbrachte, gelesen, und Diez den strengsten Befehl ertheilt hatte, keinen mehr anzunehmen? —

Ha, der Verräther! brauste Fatime auf, wehe

ihm, wenn er mich getäuscht! noch stehen andere Leute zu meinem Dienst bereit; — ein Wink von mir, und —! doch ende, es wird sich ja bald zeigen müssen, woran wir sind. —

Ja, gewiß so stand es, erzählte Zulma weiter, und ich verzweifelte beinahe, da weder Ueberredung noch Bestechung, noch selbst Liebkosung etwas fruchten wollte, Euern Auftrag durchzuführen; da kam mir ein erwünschter Zufall zu Hülfe. Alredin, der hübsche Türkensklave, den der Hochwürdige zu bekehren sich in den Sinn gesetzt hatte, bis es ihm aus Geiz gefiel, ihn für eine Lösung frei zu geben; worüber sich ganz Rhodus wunderte, daß er den Vogel auf seinen süßen Gesang aus dem Käfig ließ; ist zum Erstaunen Aller, wirklich mit dem Lösegeld zurückgekehrt.

Was Du sagst? fiel Fatime überrascht ein, und eine heimliche Freude zuckte über ihr Antlitz. —

Ja wohl, Ihr könnt mir's glauben, hohe Gebieterin, und in der ganzen Stadt ist darüber viel Erstaunens und Lobredens über den treuen Sklaven; aber in Amarals Herrenhof ward er gar besonders gnädiglich aufgenommen, nicht anders, als wie ein stattlicher Gast, von dem der Wirth eine gewichtige Bezahlung hoffen darf. Man drängte sich unter tausend Fragen und Erkundigungen um ihn, horchte auf seine Bescheide und Erzählungen, und die Dienerschaft, die den armen

Sklaven sonst kaum angesehen, ließ sich jetzt gerne von einer freigebigen Hand den strömweis fließenden Firner und den reichlichen Imbis gefallen, den er ihr zum Valet auf immer gab, da er wieder zurück muß, ehe durch die Ankunft der türkischen Flotte die Feindseligkeiten angehen. Niemand aber war dabei herablassender, als Diez, Niemand geschwätziger und zuletzt mehr berauscht, als er. Ich hatte mich in meiner gewöhnlichen Vermummung in der Nähe dieser lustigen Brüderschaft befunden, und die Sache so angestellt, daß ich Ihm auffallen mußte. Kaum erblickte er mich, als er mir mit großen glänzenden Augen sonderbar freundlich zuwinkte, sich nicht ohne Beschwerde von der Bank erhob, und seine Gesellschaft verlassend, mit schwankenden Schritten mir in das hintere Gehöfte des Herrenhofes nachfolgte, wohin ich unwillig zu fliehen schien. — Süße Zulma! Zauberkätzchen! rief er mit schwer sich bewegender Zunge, höre mich nur an, ich will ja alles gerne gutmachen, und Du sollst nicht mehr Ursache haben, mit mir zu schmollen. — Ich habe nichts mehr mit Dir zu schaffen, Diez, antwortete ich barsch, und bin bloß des schönen Alredins wegen gekommen, bei dem es sich mehr der Mühe lohnt, eine Braut zu seyn, da er so reich und dabei ihr so treu ist. —

Bei St. Christoph! theuere Zulma, nicht treuer als Diez! betheuerte er hoch, das sollst Du erfah-

ren, Zulma, und was den Reichthum betrifft, je nun, darüber wirst Du bald Wunder erleben. — Wunder von Prahlereien hast Du immer vorräthig, Diez, sagte ich ihm zürnend in das Gesicht; aber dennoch will nichts zum Vorschein kommen, und am allerwenigsten der Tag anbrechen, an dem Du der betrogenen Zulma Wort hältst.

Nicht anbrechen? wiederholte er stotternd —: nicht mehr so lange soll es dauern, bis das magere Mondsgesicht oben bausbackigt wird, und die Vornehmsten der Insel dürfen sich nicht schämen, an Diez Hochzeittafel zu Tische zu sitzen. — Ich glaube Dir keine Sylbe, schluchzte ich. — Auch nicht, fuhr er in seiner Eitelkeit verletzt fort, wenn ich Dir bündige Beweise brächte, Zulma? — Ja, Beweise! untrügbare! versetzte ich, und das sogleich — oder ich schwöre es, Du hast mich zum letztenmal gesehen. — Nun! nun! brummte Diez, von meiner Drohung ganz erschreckt und mürbe gemacht; das sollst Du ja, — und zog mich nach einen Winkel der Hofhalle hin, während er eine Menge Schlüssel aus dem Wamms zum Vorschein brachte; worauf er mir pathetisch und geheimnißvoll in's Ohr raunte: Sieh, hier ist einer, der Rhodus auf- und zusperret, obwohl er nur schlechte Kammern öffnet. — Nun bedenke, ob ein solcher Schlüsselträger ein Mann von Wichtigkeit auf der Insel ist? In diesem Augenblicke fuhr Diez bei

einem plötzlich entstandenen Geräusch der Dienerschaft so zusammen, daß er alle Insignien seiner Hausherrlichkeit zugleich auf den Boden warf. Ich half sie ihm zwar eilig wieder zusammenbringen; aber der gerühmte Zauberschlüssel blieb in meinen Händen. —

Es ist kein Zweifel mehr, hohe Gebieterin, daß dahinter das Geheimniß steckt, welches auf dem Herrenhof wie ein Geist hauset. —

Den ich selbst beschwören will, rief Fatime lebhaft aus, nachdem sie der langen Erzählung Zulma's theils ungeduldig, theils wieder tief nachsinnend, zugehorcht hatte. Eile, gieb mir Deine Kleider und den Schlüssel, es wird schon dunkel, und harre mein, bis ich wieder erscheine.

Zulma vollzog sogleich einen Befehl, der ihr nicht unerwünscht kam, da sie bei reiferm Nachdenken wenig Lust mehr fühlte, ein vielleicht gefährliches Abentheuer zu bestehen; hinlänglich vergnügt, daß ihr Diez unzweideutige Beweise seiner Bedeutenheit und ernsthaften Absichten, welche durch der Prinzessin goldene Versprechen schlau unterstützt wurden, abgelegt habe. Fatime aber, bald als Sklavin Zulma vermummt, und mit einem Dolch bewaffnet, schickte sich zur raschen Ausführung eines kühnen Unternehmens an.

16.

In den Straßen von Rhodus war es bereits dunkel, als Fatime kecken Schrittes mitten durch das Gesinde ihres Pallastes, welches sie in der Vermummung als die Sklavin Zulma, die oft mancherlei Aufträge auszurichten hatte, nicht muthmaßte, oder, falls sie erkannt worden wäre, sich wohl gehütet haben würde, darüber auch nur das geringste Anzeichen zu äußern, einer Hinterpforte zueilte. Bald hatte sie die Hofräume hinter sich und durch eine Thüre, die sie mit wohlbekanntem Drucke zu öffnen wußte, gelangte sie zu einer langen Mauer, welche auf der Rückseite der Ritterstraße hinlief, und zu den abgelegenen Wegen der Stadt gehörte. Sie hatte geflissentlich diesen nicht nur als den sichersten und zu ihrem geheimen Gange geeignetsten, sondern als denjenigen gewählt, welchen gewöhnlich Zulma einschlug, wenn sie auf ihren Befehl oder in eigenen Angelegenheiten auf Amarals Herrenhof zu thun hatte. Dieser war nach einigen Wendungen auch nicht mehr ferne gelegen, und schon erblickte sie Lichter, welche aus dem Obergeschosse des Flügelgebäudes herleuchteten, aber allmählich, wie sie nahte, immer mehr verschwanden. Jetzt aber bog sie um eine Ecke, und unwillkührlich zurückschaudernd, gewahrte sie, daß der Schatten einer Gestalt, der sich an der Mauer

bald vergrößerte, bald verkleinerte, ihr nachschwanke. Er schien mit ihr zu eilen oder zu zögern und doch war es nach den Umrissen nicht ihr eigener, und eben so wenig konnte sie den lebenden Körper entdecken, der ihn hinwarf. Fatime glaubte zwar wenig an Erscheinungen, die, wie wir von Feracles her wissen, sie als Geburten des Aberwitzes verhöhnte; aber diese hatte so viel Geisterhaftes an sich, daß sie nicht umhin konnte, ein heimliches Grauen zu fühlen, welches ihre Schritte beflügelte. Da vernahm sie noch hinter sich einen tief aufgeholten Seufzer und ein leises Gestöne, als rufe es ihr, und wie sie forteilend wieder umblickte, war der Schatten verschwunden, und das dumpfe Getön verhallt. Alsobald gewann ihre natürliche Herzhaftigkeit wieder die Oberhand. Sie hielt das Ganze für ein Spielwerk ihrer erhitzten Einbildungskraft oder auch für eine unzeitige Furcht ihres stets aufgeregten Sinnes vor Entdeckung, die sie so lange umsonst gefoltert hatte, und sich auch nicht eher legen werde, bis sie an die Quelle des Geheimnisses gelangt sey. Wie? sprach sie, sich selbst ermuthigend, bin ich nicht deshalb hierhergekommen, oder soll ich mich durch Hirngespinnste davon abhalten lassen, kenne ich nicht die Leute, mit denen ich zu thun habe, und ist nicht für den schlimmsten Fall gesorgt? Also zum Werk! bald wird volles Licht in dieser ewigen Zweifelsnacht

seyn. Unter diesem Selbstgespräch hatte sie jetzt den noch kurzen Weg zurückgelegt, und stand vor dem äußern Gitterthor, welches zur hintern Seite von Amarals Herrenhof führte. Eben hatte sie, durch dreimaliges Händeklatschen, das ihr von Zulma gesagte Zeichen, woran Diez sie jedesmal erkenne, gegeben, als sie das Gitterthor bereits geöffnet und denselben schon, ihrer in größter Angst harrend, antraf.

Gelobt sey St. Jakob von Compostella, stotterte seine noch schwere Zunge hervor, daß Du kömmst, Zulma. Du hast mir keinen kleinen Schrecken eingejagt, und ich glaube, daß mir aller Wein im Magen zusammengeronnen ist, den ich seit heute Morgens hinunterschüttete, so sehr schnürte es mich bis an den Hals herauf; als sey er schon mit der hänfenen Halskette geziert, die einem beim hochwürdigen Gebieter um ein schlechtes Ding wachsen könnte. Stundenlang suche ich schon am Boden in allen Ecken und Winkeln den verdammten Schlüssel, so daß ich beinahe darüber nüchtern geworden bin, und sieh da, Du Schelmin! hast ihn bei Seite gesteckt, ohne zu bedenken, daß darüber nicht nur unsre Hochzeit zu Wasser; sondern ich, Dein getreuer zärtlicher Diez, zu Staub und Moder hätte werden können. Darum schnell jetzt damit her, es ist höchste Zeit für mich; denn heute giebt es noch manches abzumachen.

Fatime antwortete auf diesen wortreichen Empfang nichts, hielt ihn den ersehnten Schlüssel vor, und winkte ihm damit zur nächsten offenen Halle hin. Kaum aber war Diez, vor sich hinbrummend, dort angelangt, als sie sich plötzlich wendete, ihm den blitzenden Dolch an den Hals hielt, und mit einer festen Stimme ihm zuherrschte: eine Bewegung, ein Schrei, und Du bist des Todes, Diez; — bringe mich an den Ort, wo dieser Schlüssel öffnet.

Der panische Schrecken, der jetzt Diez befiel, welcher vor jedem gezückten Stahl oder Mordgewehr eine unüberwindliche Scheu hatte, zerstreute die letzten Nebel seiner Trunkenheit. Jetzt dünkte ihm erst, daß Zulma beinahe noch einmal so groß geworden, ihre kleine zischelnde Stimme nichts mit dem scharfen Tone, der ihm gleich einem Messer durchschnitten, gemein habe, und er in die Macht, Gott weiß, welcher schrecklichen Zauberin gerathen sey; denn Niemand war abergläubischer, als Diez und die Geschichten der Hexen und bösen Geister gehörten zu den Artikeln, worauf er Leib und Leben verschwor, weshalb er denn auch immer mit einem guten Theil von Skapulieren und Amuleten versehen war, womit ihn die hospitirenden Franziskanermönche reichlich, nicht ohne Erkenntlichkeit, beschenkten.

Mechanisch fiel er zugleich auf beide Knie, daß der Boden wiederhallte, und, die Hände hoch

gefaltet, emporhebend, sprach er mit beklemmter gebrochener Stimme: Du, die Du die Gestalt Zulma bist und nicht bist, habe Barmherzigkeit mit meinem Leben, verschone mich! ich will ja gerne Alles thun und bekennen, was ich weiß und nicht weiß, ich bin ja nur ein Knecht, der des Herrn Gebot blind und taub erfüllen muß, und wenn etwas geschehen ist, oder erst geschehen soll, was Dir großmächtigste Zauberin misfallen mag, so laß es den armen elendigen Diez nicht entgelten, und drehe ihm den Hals nicht um. O! hab' Erbarmen, Erbarmen! flehte er in einem fort, und verschloß dabei die Augen, damit er den blitzenden Dolch und die ihm stets furchtbarer aussehende Gestalt nicht mehr sähe.

Feiger Thor! sprach die Prinzessin zu ihm, sieh mich an, ich bin weder Zulma noch eine Zauberin, sondern Fatime, und befehle Dir, mich augenblicklich an den Ort zu führen, wo dieser Schlüssel öffnet.

Auf diese Worte kam zwar Diez von seinem an Wahnsinn gränzenden Entsetzen zurück, da er wenigstens wußte, daß er mit einer menschlichen Seele zu thun habe; aber seine Angst und Furcht hatte nur wenig abgenommen, und diese unerwartete Eröffnung schien ihn in eine neue schreckliche Verlegenheit zu stürzen.

Ihr hochgebietende Frau? Ihr? hebte er zwi-

scheu den Zähnen hervor, als wolle er sich Zeit zum Bedenken gewinnen, was er nun sagen sollte — Ihr, Ihr? — —

Nun, grollte ihn Fatime an, wird es bald —? O! fuhr er neuerdings flehend fort, verlangt doch solches nicht, Ihr bringt mich um mein Amt, meine Habe und um die Hochzeit mit Zulma, Ihr macht mich zum unglücklichsten Menschen auf der Welt; es wird mir an's Leben selbst gehen; — o steht davon ab, hochgebietende Frau! — Ihr selbst kommt in Gefahr; denn wißt, es kann Euch den Tod bringen. —

Vor Deinen Augen blitzt er schon in diesem Stahle, unterbrach ihn ungeduldig und zornig Fatime, und erhob ihn drohend gegen ihn; keine Widerrede, keinen Laut mehr; gehe voran, und hüte Dich Dich, mich täuschen zu wollen; denn noch im letzten Augenblicke strecke ich Dich todt zu meinen Füßen.

Ein solches Wort war hinlänglich, Diez völlig stumm zu machen, und wie ein eben gegeiselter Sklave kroch er die finstern Gänge hin, einer Wendeltreppe zu, und Fatime schritt ihm auf den Fersen mit gezücktem Dolche nach.

Während sie einen weiten Umweg zu machen und manche Gelasse zu durchgehen haben, führen wir unsere Leser in das innere Geschoß von Amaral's Herrenhof und bis in sein geheimstes Gemach. Es lag in dem abgelegensten Winkel des Gebäudes, und war früher als eine Rüst- und Sattelkammer

benützt worden, nun aber gänzlich vermauert, so daß man weder von Außen Fensteröffnungen, noch irgend wo eine Thüre finden konnte. Das stets wechselnde Gesinde des Hauses hatte davon nicht die geringste Kenntniß, doch erhielt sich eine dunkle Sage, daß es in diesem Winkel nicht ganz geheuer sey, und zu heiligen Zeiten umgehe.

Hier zwischen diesen aller Welt verschlossenen Wänden, deren ewige Nacht zuerst durch ein kleines Laternenlicht unterbrochen wurde, welches aus einer leise geöffneten verborgenen Thür hervortrat, und sich bald mehreren Wachskerzen mittheilte, befand sich jetzt Amaral, und vor ihm stand sein ehemaliger Skalve Alredin.

Hast Du alles schlafend in den untern Gewölben verlassen und hat Niemand Deine Entfernung bemerkt, Alredin? sprach Amaral mit dem gepreßten Ton, der das unruhige Gewissen desjenigen verräth, der eine verbrecherische That bereits schon begangen hat, oder zu vollführen erst gedenkt. — Hoher Gebieter, antwortete Alredin: halb Rhodus mag einstürzen und sie werden kaum erwachen, so sehr hat sie den Chierwein, welchen ich heimlich mit Opium versetzte, in seine Macht bekommen, und läßt sie wohl nicht eher los, bis die Sonne hoch am Himmel steht. Selbst Diez, das Luchsaug', hat einen schwerern Theil davon bekommen, als er zu ertragen vermochte.

Es schadet nichts, entgegnete Amaral, es ist ein alter Haushund, der manchmal zur unrechten Zeit bellt. Ich habe deßhalb geflissentlich Dir den Auftrag gegeben, das sämmtliche Gesinde zu berauschen, damit uns ja nichts störe. Hier an diesem Orte magst Du nun ohne Scheu und Furcht reden, da wir den Tag über keine Gelegenheit fanden, und Alles darauf ankömmt, daß der geringste Schein vermieden werde; nachdem es so gut gelungen, Deine Wiederkehr vor aller Augen zu rechtfertigen.

Alredin, fuhr er nach einer Pause fort, Du hast zwar Wort gehalten, aber wie kommt es, daß Du mit den wichtigen Aufträgen, die ich Dir gab, so lange ausbliebst, da ich Dir die schleunigste Rückkehr anbefohlen? Vieles ist schon indeß versäumt und vereitelt worden, und wahrlich! wenn man in Stambul auf meine Botschaft nicht mehr Gewicht setzt! — so! — hier flammten seine Augen wild auf, doch er hielt sich zurück, und sprach gemäßigter: so kann es lange dauern, bis sie zum Ziele gelangen. Gieb mir Bescheid, vollen Bescheid, Alredin.

Ihr irret, hoher Herr, sagte Alredin, ich hinterbringe Euch den glänzendsten Erfolg; doch bald hätte ich ihn mit meinem Kopf bezahlen müssen.

Wohlan, so sprich! schnell.

Als ich in den Dardanellen anlangte, war zu meinem Unglück Soliman schon in Ungarn, und

ich machte mich bereit dahin aufzubrechen; allein irgend ein Umstand mußte Verdacht erregt haben, ich wurde vor einen Janitscharen-Aga geschleppt, und sollte ohne weiters aufgehängt werden, als ich den Beutel mit Euerm Brief in der Todesangst aus dem Busen riß, mit dem Ausruf: mein zu schonen, bis ihn der Vezier gelesen habe. Die Hinrichtung wurde verschoben; aber wer stellt sich meine und Aller Verwunderung vor, als ich bald darauf aus dem Gefängnißloche hervorgeholt, mit einem herrlichen Kaftan bekleidet und mit einem ansehnlichen Gefolge in das Lager unsers unüberwindlichsten Herrn, den Allah erhalten möge, nach Ungarn gebracht wurde.

Und Du hast ihn nun selbst gesprochen, unterbrach ihn Amaral mit Heftigkeit.

Allah verhüte diesen Frevel, entgegnete mit dem Ton sklavischer Unterwürfigkeit der Maure; ich durfte blos außer dem goldenen Zelt den Staub küssen, auf den der Fuß der Zuflucht der Welt tritt; allein ich ward übrigens so reichlich bewirthet und beschenkt, als hätte mich der erste Fürst der Christenheit abgesendet, und daraus durfte ich schon auf einen glücklichen Ausgang meiner Botschaft schließen. (72)

Endlich nach mehreren Tagen führte man mich in ein anderes, von Janitscharen umgebenes Zelt, wo ich lange allein gelassen wurde, bis ein Ka-

makan mit mehreren stummen Verschnittenen sich zeigte. Er trug drei große Rollen, und die erste über ein Kissen auf dem Rücken eines Sklaven ausbreitend, sprach er zu mir: Alredin, gieb wohl Acht auf das, was Du sehen wirst, und hinterbringe es genau dem, der Dich gesendet.

Da nahm ich das Gebilde einer Stadt wahr, auf deren Thürmen und Wällen die Fahnen des Kreuzes wehten; darüberweg in den Lüften flog ein feuriger Pfeil, umwunden von einer Inschrift:

„Daran werden, wir uns erkennen."

Die Deutung ist so klar, murmelte Amaral, als der Sultan mißtrauisch ist; doch sey es immerhin, er fürchtet wohl, der Löwe locke ihn blos in seine Höhle, um ihn zu zerreißen; aber dieser Löwe ist zu einem fürchterlichern Drachen geworden, als der, welcher einst Rhodus Bewohner verschlang. Weiter, was sahst Du weiter?

Auf der zweiten Rolle erblickte ich die nämliche Stadt auf einem feurigen Himmel liegend, von Dampf und Rauch umwirbelt, mit eingestürzten Thürmen und Wällen, eingeäscherten Kirchen und verödeten Straßen, wodurch Blutströme mit Leichen angeschwellt sich wälzten, und aus den Chaos dieser Zerstörung hob sich nur ein Haus unversehrt mit stolzem goldenen Giebel empor, und darauf stand:

„Ich allein bleibe übrig."

Ha! Bild meiner Rache! rief Amaral aus,

Du bist mit den rechten Farben meiner Seele getroffen; Soliman! Du hast einen tiefen Blick in mein Innerstes gethan, und unser Bund ist darauf geschlossen! Ja die gänzliche Ausrottung und Vernichtung dieser Rhodisermönche kühlt nur den ewig fortzehrenden Brand, der mich Tage und Nächte durchwüthet, entschädigt mich nur für die Qualen langer Verstellung und Zurückhaltung meiner Wuth, mit der ich jeden einzelnen erwürgen könnte; ist mein einziger Gedanke, den ich noch denke, soll der Triumph der Riesenkräfte seyn, welche sie verhöhnten und mit denen ich nun den ganzen Orden in den Abgrund stürze. Soliman! stolzer Beherrscher einer Welt, Du sollst Amaral's Rachewerkzeug seyn, und möge mich dann die Hölle verschlingen!" (73)

Nun entwickelte der Kaimakan, fuhr Alkedin fort, die letzte Rolle; darauf war wieder die nämliche Stadt gemalt; aber ich erkannte sie kaum, so war alles darin verändert. Auf den Mauern glänzten die türkischen Zeichen und Monde; [illegible] den Schutt der christlichen Kirchen hoben sich prachtvolle Moscheen mit ihren Minarets und Kiosks, asiatische Trachten mengten sich durcheinander; es war eine Türkenstadt; nur das hohe, unversehrte Haus mit dem goldenen Giebel nahm ich wieder gewahr, und über ihm glänzte eine Fürstenkrone und ein Scepter, worunter die Worte standen:

„so lohnt Soliman."

Rhodus mein! rief Amaral voll aufflammenden Ehrgeizes aus. Die Krone, die ich in Indien, die ich in Portugal vergeblich zu erstreben hoffte, setzte sich in Rhodus auf mein Haupt? Die Obergewalt, mein einziges Ziel seit Jahren auf dieser Insel, von meinen Feinden in dem Augenblicke zernichtet, als ich sie schon durch tausend Hindernisse und Mittel errungen glaubte, wäre jetzt dennoch in meine Hände gegeben? Zauberisches Bild aller meiner Wünsche! wie reissest du mich dahin! — Aber um welchen Preis, Soliman, willst Du mir solche gewähren? sagtest Du nicht, Alredin, — eine Türkenstadt wär Rhodus? mit ihren Fahnen und Monden ausgestattet? von ihren Sklaven bewohnt? Amaral vielleicht ihr erster? eine Krone für Amarals Haupt, mit Sklavenketten umwunden? Nein! — Rache! du bist ein großer Gedanke, der Unabhängigkeit meines Geistes entstiegen, der sich weder an ein christliches, noch ein türkisches Joch gewöhnen könnte; Amaral geht seinen eigenen Weg, kann nie Soliman's Sklave seyn! —

Wer sagt, daß Ihr sein Sklave seyn sollt? seyd Alleinherrscher von Rhodus, Amaral! ich begrüße Euch zuerst als solchen, sprach plötzlich die Stimme Fatimens, welche durch eine verborgene Fallthüre tretend, vor dem betroffenen Kanzler stand. Zur rechten Zeit, wie ich sehe, bin ich hier

angekommen, fuhr sie fort; vielleicht hättet Ihr in wenigen Minuten wieder das Werk zertrümmert, an dem ich nicht weniger kräftig, als Ihr, durch meinen heimlichen Anhang in Stambul gearbeitet; denn wisset: Sophian ist seit lange an ihrer Spitze, und die Sache gedieh beinahe zu ihrer Reife, als Euer zweifelhaftes Benehmen ihn aus der Insel vertrieb. Der Sarazenen-nächtlicher Ueberfall von Calamos herüber, wo Curtoli's Geschwader kreuzte, im Einverständniß mit dem Verschwundenen auf der Insel, war mein Werk; meine vertrauten Sklaven öffneten heimlich das Thorpförtchen, aber Euere Unentschlossenheit und des neuen Abenteurers aus Candien unzeitiges Erscheinen —

Ha! todte Amaral — Fluch diesem Martinengo, den ich überall auf meinen Wegen finde; er allein ist's, der mich zur verhaßten Rolle des Zaudernden treibt, da er sich Villier's Vertrauens und des ganzen Ordens beinahe bemeistert hat; — er, der mich so lange lähmt! — Nicht mehr lange, unterbrach ihn die Prinzessin; der Bolzen hat ihn gefehlt; — aber die Falle ist ihm gelegt, in die er unvermeidlich stürzen soll.

Unbegreifliches Weib! sprach mit Erstaunen Amaral; und von allem diesen habt Ihr mir nichts mitgetheilt?

Unbegreiflicher Ihr selbst, der Ihr weder auf meine heimliche Ladung, noch Botschaften mehr

geachtet! Ich mußte Euch für meinen Verräther halten. — Der strengste Schein, entgegnete Amaral, war nöthig, ist es noch, um den Orden zu blenden und in den Verderben bringenden Schlaf zu wiegen, in dem er nun bereits als mein sicheres Opfer liegt.

Ja, jetzt kann ich Euch glauben — seit wenigen Minuten nur, als mir ein Schlüssel unterirdische Gewölbe öffnete, wo gewisse Angeklagte der Todtenkammern, von denen man nichts mehr hörte, der Erlösung harren; jetzt, wo ich diesen unsichtbaren Ort Euerer Geheimnisse betrete, sehe ich, daß Ihr noch derselbe Amaral seyd, auf den Fatime ein großes Schicksal gebaut hat. Und Ihr, der mit starken Armen das Bollwerk der ganzen Christenheit umwerfet, getrauet Euch nicht, den freien Scepter von Rhodus gegen die zu behaupten, die ohne Euch nie Rhodus bezwingen könnten? Machte sich nicht Johannes Qualla auf Rhodus unabhängig, ein Name, der weit unter Amarals Kriegsruhm und Heldenkraft steht? (74) Amaral! muß Euch Fatime, Euere Freundin und die Genossin Euerer Pläne, aber nur ein Weib, daran erinnern? Weg darum mit allen kleinen Bedenklichkeiten, die kaum das Gerölle der großen Felsenmassen sind, die wir schon sprengten, auf deren höchsten Stufen der Thron steht, für Amaral und Fatime, vielleicht bald die Beherrscher des Orients,

wohin Euch meine Abstammung aus dem Kaiserhause führen kann.

Fatime! rief jetzt Amaral aus: Ihr seyd mein großes Schicksal, ich folge ihm! — Hinterbringe Soliman, wendete er sich zu Alredin, daß ich die Krone von Rhodus annehmen will —

Halt! fiel Fatime mit einem brennenden Blick ein, das wird unnöthig werden, und schnell stieß sie den Dolch in Alredin's Herz mit den Worten: Du weißt zu viel von unserm Plane! — Jetzt, Amaral, sind wir wieder die Gebieter unseres tiefsten Geheimnisses!

17.

Weithin bedeckte Soliman's unermeßliche Flotte die Gewässer von Carien und Lycien, und zeigte sich im Angesichte von Rhodus. Die vom Winde aufgeblasenen Segel ihrer endlosen Schiffszeilen erschienen gleich wandernden Wolkenlagern, die sich immer dichter und dunkler bei der Annäherung eines Sturmes auf dem Horizonte herandrängen, bis sie endlich alles Licht der Athmosphäre verschließen, und die Nacht ihrer Fluthen und verderbenden Blitze ausschütten. Wie sich aber dieses von der Ferne her wälzende Chaos entwickelte, so erblickte man in regelmäßigen Schlachtreihen herziehende

Fregatten von rieſigter Länge und Höhe, wie aneinander gekettete ſchwimmende Mauern mit Gethürmwerk von einem furchtbaren Geſchütz der ſchwerſten Art umgürtet, und von einer endloſen Menge Briggs, Brigantinen, Schonern und anderen Kriegsfahrzeugen in ganzen Maſſen zur Deckung ihrer Flanken umwogt.(75)

Der furchtbare Anblick ſollte ſich noch durch türkiſchen Stolz und Prunk, den die Barbaren zur Schau tragen, erhöhen. Die äußeren Wände der Schiffe waren mit Zierathen in grellen Farben bemalt, oder ſtellten ſcheußliche Ungeheuer der See mit gähnenden Rachen und rollenden Schuppenſchweifen dar, als erhöben ſich aus den Tiefen der Meere alle Schrecken der Natur zur Vernichtung von Rhodus. Unter allen war das Schaudererregendſte das gigantiſche Krokodil auf dem Admiralſchiff, des ſchrecklichen Korſaren Curtoli's Abzeichen, der die tuneſiſche Flotte befehligte. Bunt durcheinander wehten die Flaggen faſt aller aſiatiſchen Nationen, von denen des Großherrn überſtrahlt, die ſchwer von Seide und Gold in langen Streifen bis zu den prunkhaften Gallerien mit blinkenden Halbmonden und auf Lanzen aufgeſteckten Tafeln, worauf Sprüche aus dem Koran, die Vertilgung der Chriſten andeutend, erglänzten, herabhingen. Unzählige Turbane wimmelten auf den Verdecken durch den Glanz der Waffen, Stand-

arten und Fahnen, in einem tosenden Gewoge, das wie das ferne Heulen des Sturmes sich ankündigte, vermischt mit dem mißtönigen Klang barbarischer Hörner und dem schmetternden, alles betäubenden Spiel ihrer Metallinstrumente. Ihnen voraus flog eine Vorhut von 30 Galeeren mit Barbareskenvolk bemannt, gerudert von Hunderten unglücklicher Christensklaven, die an die Chiurme angeschmiedet waren. Mit geschwungenen Säbeln, Tausenden von Schüssen aus ihren Musketen und Pistolen und unter wildem Jubel begrüßten sie das Land, das ihrer Mordlust und Plünderung preis gegeben ist, und ein allgemeiner die Küsten erschütternder Freudenschrei dröhnte donnerähnlich aus den Schiffgassen der ungeheuern Flotte, gleich als gälte es Rhodus nur in Empfang zu nehmen, nicht erst zu erobern. Alles, was sich ihren Blicken darbot, schien auch solches zu bestätigen. Der weit sich hindehnende Strand zeigte weder Schanzen, Geschütz, noch sonstige Vorbereitungen, ihre Landung zu verhindern; die hervorragenden Felsen und Klippen allein standen als die einzigen Wächter der Insel ihnen entgegen, und drohten ihre Schiffe, wenn sie sich unvorsichtig nahen sollten, zu zerschellen. (*) Menschenleer und verödet war es ringsum, und nur die Echo's des feindlichen Gebrüll's selbst hauf'ten an den Ufern von Rhodus. Die Türken umsegelten jetzt in langen Zügen, gleichsam um ihre gewaltige

Seemacht zum Schrecken der Landeseingebornen und des Ordens stolz zu entwickeln, die Insel, und liefen endlich in der breiten Bucht von Parambolin vor den Augen der ritterlichen Heldenstadt ein, wo sie vor Anker legten (77) und (78). Als hätten sie nicht Schiffe genug, um einen Welttheil zu erobern, erwarteten sie noch die aus den Häfen von Syrien, Palästina und Aegypten zu ihnen stoßenden Geschwader, und jetzt erst schütteten die schwimmenden Vulkane ihre Barbarenhorden über eine Anzahl von Schiffsbrücken auf das unglückliche Rhodus aus.

Wie ein wüthender Tiger, der die eisernen Stäbe seines Behälters durchbrochen, und sich mit lange verhaltener Mordlust auf seine Beute stürzt, die ihm nicht mehr entgehen kann, sprang Curtoli der erste an das Land, und eine türkische Fahne mit goldenem Halbmond auf das Gestade pflanzend, brüllte er mit wüthenden Gebehrden in die Lüfte: Heran ihr Muselmänner! ihr unüberwindlichen Sicheln aus Asien, ihr Brandfackeln der Welt! der Boden dieser Christenhunde auf Rhodus ist unser! und wie ich mit meinem Fuße diese Erde zerstampfe, so laßt uns die ganze Insel vernichtend zertreten, bis kein Leben mehr darauf ist, und die Natur vor ihrem eigenen Gerippe schaudert. Unter gräßlichen Allahgeschrei wälzten sich jetzt die endlosen Schaaren des türkischen Heeres

den Führern zur Landung nach, und dreizehn Mal wechselten Sonne und Mond, bis die endlosen Massen des Fußvolkes, der Reiterei und des zahllosen Geschützes mit furchtbaren Belagerungs- und andern Kriegsmaschinen, sammt einem eben so großen Zug von Vorräthen, Waffenkarren, Zelten, Lastthieren, und einem namenlosen Troß, welcher der Auswurf aller Länder des Orients war, aus den Häfen von Fisco und Macry anlangend, auf platten Fahrzeugen und Barken endlich ausgeschifft werden konnte. Ein Gemälde der abstechendsten Bilder zeigte sich in diesem bunten, wimmelnden Gemenge. Hier standen finster aussehende Janitscharen-Ortas mit ihren himmelhohen viereckigten Mützen, und rückwärts die Länge des Mannes hinabfließenden schmalen Tuchstreifen; in Rüstzeug, Haltung und Blick, Stolz und Verachtung gegen Alles, was nicht zu ihnen den Stützen des türkischen Reiches gehört, in undurchdringlichen Schlachthaufen aufgestellt. (79) Dort schwärmten zahllose glänzende Reiterschaaren, und die Unbesiegbaren von Konstantinopel aus den vornehmsten und reichsten der Jünglinge gebildet. Nichts glich ihnen an Prunk der Waffen und an ihren Speeren wimpelten purpurne Fähnleins. Dunkle Schaaren von Tartaren trieben Tausende von gefesselten Ungarn, die man aus diesem eroberten Lande zum Festungsdienste als Schanzgräber und Minirer geschleppt

harte, an das Land; ausgelassene Horden der Barbaresken, die zum Eintreiben von Fütterung und Lebensmittel, vielmehr zum Plündern und Morden, sich in das Innere der Insel ausgossen, durchschnitten hinwieder diese gedrängten Massen. — Reihen unglücklicher Griechen des Archipels und der Inseln mußten zum Untergang ihrer Brüder auf Rhodus die Feuerschlünde und Vertilgungsmaschinen untermischt mit den Lastthieren, und unter Peitschenhieben an das Land schleppen; während die Pascha's und türkischen Befehlshaber mit glänzenden Gefolg einhersprengten, unbekümmert, ob sie Dutzende dieser elenden Sklaven unter den Hufen ihrer schäumenden prachtvoll geschirrten Rosse zusammentraten. Hinter den gedrängten Packwägen und Karren erblickte man indeß dicht verschlossene Palankine, von Eunuchen zu Pferde begleitet, die mit gezogenen Säbeln auf Alles zuhieben, was ihnen nicht Platz machen wollte. Sie verschlossen die Erholungsstunden der türkischen Großen des Heeres, die ohne Mitführung aller ihrer Pracht und Bequemlichkeit nicht in das Feld zogen. Musikbanden, Derwische, Seiltänzer und Gaukler aller Art folgten in Schwärmen nach; sie durften so wenig fehlen, als Handrosse mit prächtigen Schabracken und Reitzeug, Hundekuppeln, Papageien und Affen, welche zahllose Sklaven und Mohren ihren sarazenischen Herrn zur Belustigung im La-

ger nachzuführen und nachzutragen hatten. Dieses Lager, dessen ungeheuerer Raum längst durch brennende Wachtfeuer, aufgerichtete Schlachthäuser und Buden bedeckt war, mußte nicht nur nach allen Regeln türkischer Kriegskunst, sondern nach allen Vorschriften des Korans und des ersten Propheten Gottes hergestellt werden. (80) Sollte nach der Auslegung des Ober-Imams der Flotte von diesem Platze aus die Vertilgung der ganzen Christenheit des Occidents mit glücklichen Auspizien begonnen werden. Mit langsamen Schritten zog die heilige Schaar der Derwische, als nach Tage langem Harren und Fasten endlich der bedeutungsvolle Vollmond erschienen war, unter Verdrehungen aller Gesichtsmuskeln in einer langen Zeile mit murmelnden Gebete dahin, die Linien des Lagers beschreibend. (81) Bald erhoben sie die Hände zum Himmel so lange emporgestreckt, bis sie blut- und regungslos herabsanken; bald kreuzten sie selbe über die Brust und beugten sich mit dem Kopf auf die Erde, bis alle Adern anschwollen und ihre Antlitze dunkelten, oder sie streckten die linken Hände dem Nachfolger zu, während ihre Rechten den entgegengesetzten gehobenen Fuß des Vorgängers hielten, eine mystische Kette bildend, womit sie alles Böse und Feindliche außer die Gränzen des Lagers verbannten. Dieses mußte aber besonders gegen die Himmelsgegend von Mekka hin aufgeschlagen wer-

den, und an mehreren Plätzen wurden Gruben geöffnet und verschiedene geheimnißvolle Dinge darein vergraben, die Niemand gesehen haben durfte, und als Talismane von wunderbarer Kraft für die Sicherheit des Lagers galten.

Diese Lagerweihe, von der die abergläubischen Muselmänner Glück und Unglück abhängig hielten, war endlich vorüber. Eine Stadt von gestreiften Zelten mit halbmondförmigen Gassen hatte sich erhoben, von tausenden von Fähnleins umflattert, und umschloß sich mit Palisadenreihen, hölzernen Thürmen, Schanzen, Gräben und Vorwerken eben zur rechten Zeit, als von allen Seiten Rotten der ausgesendeten Streifhorden der Sarazenen und Barbaresken mit der panischen Schreckensnachricht zurückkehrten, daß die Rhodiserritter auf allen Punkten in Anzug wären. Jene Plünderer waren immer tiefer in das Innere der Insel eingedrungen, von der den Asiaten so eigenen Raublust desto mehr gereizt, je weniger sie Widerstand fanden. — Aber überall zeigten sich ihnen Wüstenei und Zerstörung von dem furchtbaren Schweigen umgeben, das sie an der Küste getroffen hatten. Die so gerühmten reichen Casals und Villa's von Rhodus waren bis auf ihre Trümmer verschwunden, die Gärten und Weinberge verheert, die köstlichen Olivenwälder gefällt und weggeschleppt, die Saaten umgewühlt; nichts bot Nahrung für Men-

schen und Thiere und von diesen selbst war keine Spur, wohin sie gekommen, zu entdecken. Was die Barbarenhorden hätte vorsichtig machen sollen, vermehrte nur ihre Wuth und Gierde, sie zerstreuten sich nach allen Richtungen hin, in der Hoffnung, dennoch auf die Zufluchtsörte der geflüchteten Landeseingebornen zu stoßen, und in ihrem Blute sich badend, mit schwerer Beute zurückzukehren. Aber plötzlich sahen sie sich getrennt wie sie waren, von Bewaffneten, die aus dem Boden zu steigen schienen, rings angegriffen. Furchtbar und mörderisch fielen die Streiche ihrer Gegner, die keine Gnade, kein Leben schenkten, und sie erkannten bald daran, so wie an den schimmernden weißen Kreuzen der Anführer, daß sie es mit den Ordenstruppen zu thun hätten. Vergebens suchten sich die zahlreichen Sarazenenschaaren durch Hörnerruf und Nothschüsse zu vereinigen, viele wurden gänzlich aufgerieben, viele zersprengt, und die übrigen gelangten flüchtend, und in panischen Schrecken die Gefahr tausendfach vergrößernd, im türkischen Hauptlager an. Aber woher kamen diese schnellen Rächer des türkischen Uebermuths, welche die ersten Siegerkränze auf ihre Helme setzten? Es waren die edlen Ritter des Ordens, die sich voll des Entschlusses zu siegen oder zu sterben, mit einiger Mannschaft und den waffenfähigen Landeseingebornen der von ihnen freiwillig zerstörten Casals, in die halb verfallenen,

wenig haltbaren Schlösser und Bergvesten geworfen hatten, zufrieden unter ihrem Schutte begraben zu werden, um die Ordensstadt zu retten, oder ihr Schicksal so lange als möglich durch ihre Aufopferung zu verzögern, bis die längst verheißene Hülfe von den christlichen Mächten anlangen würde. Von ihren hohen Wartthürmen aus, hatten sie die streifenden Türkenhorden erblickt, und ungeachtet ihrer Anzahl im Vertrauen auf den Gott des Kreuzes überfallen.

Der Erfolg war, wie wir hörten, über alles Erwarten günstig gewesen, und siegreich stiegen diese tapfern Verfechter der Religion und ihres Landes mit den ersten türkischen Kriegstrophäen auf ihre Felsenhorste wieder hinauf. (82)

Unbeschreiblich war jetzt die Wuth der Türken um so mehr, als ähnliche Botschaften von der Insel Lango einliefen. In ganzen Massen mit tobenden Geschrei gegen die verfluchten Gjawr geführt zu werden und sie ihrer Rache preis zu geben, stürzten sie dem Zelte des Wesir Mustafa zu, wo bereits ein großer Kriegsdivan gehalten wurde. (83)

Unter einem prächtigen ungeheueren Zelte, weiß und roth gestreift, das vergoldete Monde mit Glockenspiel auf seinen thurmartigen Giebel trug, welcher sich aus einem Umkreis von stets höher aufstrebenden Dachungen emporhob, saß in der Mitte der fächerartigen Abtheilungen auf seidenem

Sopha der allgewaltige Wesir Mustafa, welchen Soliman die Eroberung oder Vernichtung von Rhodus übertragen hatte, (84) da er es in seiner großsultanischen Würde, die sich nur mit Zertretung von Königreichen abgeben dürfe, verschmähte, selbst seinen Fuß auf die Insel zu setzen.

Mit voller orientalischer Pracht in kostbare Ehrenpelze gehüllt, die mit Perlen umwundenen Reihergezierten Turbane auf den Häuptern, von mit Edelgestein besetzten Säbeln, Dolchen und Handscharen funkelnd, umgaben ihn die zahlreichen Pascha's, Emir's, Bey's und die Böluki Agalari oder Kriegsobristen des Heeres in lebhafter Berathung, ob man sich vorerst der Inseln des Ordens, welche, wie es sich ausweise, voll vom Gesindel der Ungläubigen seyen, völlig bemeistern, oder geradewegs auf die Hauptstadt Rhodus losgehen sollte. —

So lange, sprachen die Einen, diese Nester der verdammten Christenhunde in Felsenhöhlen und elenden Thürmen uns im Rücken und auf allen Seiten sind, werden wir nie davor Ruhe haben, und wenn sie es gleich nicht wagen, dem Eber zu begegnen, oder ihn in seinem Lager aufzusuchen, so verderben sie ihm doch seine Fährte und verhindern ihn, seine Hauer in ganzer Kraft dem Feinde zu zeigen. Darum erhabener Wesir Mustafa, goldener Trost der Pforte, gieb Befehl zu ihrer Ausrottung, und laß durch die unbesiegbaren

Truppen des unüberwindlichsten Kaisers ihre Thürme gleich Fackeln über ihren Köpfen anzünden, damit sie aufleuchten zum Schrecken von Rhodus. — Ihr sprecht wohl, tapfern Schwerter der Pforte, getreue Fußschemel des goldenen Thrones von Stambul, ließ sich der allgewaltige Wesir Mustafa mit der Grandezza seiner hohen Würde, und der kalten türkischen Unbeweglichkeit vernehmen; aber was sagst Du dazu, Capudan Pascha, blitzender Edelstein in der Krone unsers unüberwindlichen Kaisers! flammendes Gestirn aus Süden, was räthst Du Curtoli? fuhr er fort, und in scheinbaren Gleichmuth versinkend, horchte er gespannt und mit schlauer Tücke der Meinung des ihm verhaßtesten unter den türkischen Anführern entgegen; da Curtoli nicht nur die Gunst bei dem Großsultan mit ihm theilte; sondern, wie er durch seine Kanäle im Serail erfahren hatte, sogar ihm absichtlich an die Seite gesetzt worden war, und nicht unwahrscheinlich an seinem Sturze arbeitete.

Ich? antwortete ziemlich barsch der stolze Tunese. Ich, erhabener Wesir Mustafa! wundere mich, daß dreizehn Tage des Moharrem — niedergegangen sind, ohne daß etwas anderes geschehen, als ein Lager aufzuschlagen, welches von der Art ist, daß es zweifelhaft bleibt, ob wir die Belagerer oder die Belagerten vorstellen sollen.(85) Ich denke, das unbesiegbare Heer des Sultans

Sopha der allgewaltige Wesir Mustafa, welchen Soliman die Eroberung oder Vernichtung von Rhodus übertragen hatte, (84) da er es in seiner großsultanischen Würde, die sich nur mit Zertretung von Königreichen abgeben dürfe, verschmähte, selbst seinen Fuß auf die Insel zu setzen.

Mit voller orientalischer Pracht in kostbare Ehrenpelze gehüllt, die mit Perlen umwundenen Reihergezierten Turbane auf den Häuptern, von mit Edelgestein besetzten Säbeln, Dolchen und Handscharen funkelnd, umgaben ihn die zahlreichen Pascha's, Emir's, Bey's und die Böluki Agalari oder Kriegsobristen des Heeres in lebhafter Berathung, ob man sich vorerst der Inseln des Ordens, welche, wie es sich ausweise, voll vom Gesindel der Ungläubigen seyen, völlig bemeistern, oder geradewegs auf die Hauptstadt Rhodus losgehen sollte. —

So lange, sprachen die Einen, diese Nester der verdammten Christenhunde in Felsenhöhlen und elenden Thürmen uns im Rücken und auf allen Seiten sind, werden wir nie davor Ruhe haben, und wenn sie es gleich nicht wagen, dem Eber zu begegnen, oder ihn in seinem Lager aufzusuchen, so verderben sie ihm doch seine Fährte und verhindern ihn, seine Hauer in ganzer Kraft dem Feinde zu zeigen. Darum erhabener Wesir Mustafa, goldener Trost der Pforte, gieb Befehl zu ihrer Ausrottung, und laß durch die unbesiegbaren

Truppen des unüberwindlichsten Kaisers ihre Thürme gleich Fackeln über ihren Köpfen anzünden, damit sie aufleuchten zum Schrecken von Rhodus. — Ihr sprecht wohl, tapfern Schwerter der Pforte, getreue Fußschemel des goldenen Thrones von Stambul, ließ sich der allgewaltige Wesir Mustafa mit der Grandezza seiner hohen Würde, und der kalten türkischen Unbeweglichkeit vernehmen; aber was sagst Du dazu, Capudan Pascha, blitzender Edelstein in der Krone unsers unüberwindlichen Kaisers! flammendes Gestirn aus Süden, was räthst Du Curtoli? fuhr er fort, und in scheinbaren Gleichmuth versinkend, horchte er gespannt und mit schlauer Tücke der Meinung des ihm verhaßtesten unter den türkischen Anführern entgegen; da Curtoli nicht nur die Gunst bei dem Großsultan mit ihm theilte; sondern, wie er durch seine Kanäle im Serail erfahren hatte, sogar ihm absichtlich an die Seite gesetzt worden war, und nicht unwahrscheinlich an seinem Sturze arbeitete.

Ich? antwortete ziemlich barsch der stolze Tunese. Ich, erhabener Wesir Mustafa! wundere mich, daß dreizehn Tage des Moharrem — niedergegangen sind, ohne daß etwas anderes geschehen, als ein Lager aufzuschlagen, welches von der Art ist, daß es zweifelhaft bleibt, ob wir die Belagerer oder die Belagerten vorstellen sollen. (85) Ich denke, das unbesiegbare Heer des Sultans

hat stets den kürzesten Weg zum Sieg zu gehen; führe uns diesen, erleuchteter Wesir Mustafa, und was mich betrifft, so stelle mich dahin, wo ich am sichersten Gelegenheit finde, mich in dem Blute dieser Ritter bis zur Sättigung zu baden, die nicht eher erfolgen wird, als bis ihr Nest eine Ruine mit Leichen gefüllt ist.

Bald soll sie ihr Schicksal erreichen; denn so steht es geschrieben, (86) sprach stolz der Wesir Mustafa mit erhobenem Tone, und einem bedeutsamen Seitenblick auf den vertrauten Pascha Pori werfend, dessen leise Verneigung ihm Beifall zollte; — und, fuhr er fort, wenn ich zögerte, so geschah es, um sie nur desto sicherer ihrem Verderben zu überliefern. Du hast in meiner Seele gelesen, ruhmvoller Capudan Pascha, und ich kann Dich dafür nicht besser belohnen, als wenn ich Dir die Ausführung meines Befehles übertrage, den Du hiermit vernehmen sollst.

Alsogleich führe 30,000 Bewaffnete mit den Schaaren der Topdschis vor Rhodus. Lasse die Laufgräben eröffnen, und überschütte jene verruchte Stadt mit dem Verderben unserer Feuerschlünde. Vielleicht noch ehe ihre Mauern einstürzen, ziehen wir triumphirend durch ihre geöffneten Thore.

Nachdem der Wesir Mustafa diese Worte mit mehr Feuer, als er ihnen sonst zu geben pflegte, und mit einem gewissen Nachdruck, der auf unfehl-

bare Sicherheit seiner Sache schließen ließ, ausgesprochen hatte, nickte er mit dem Kopfe zum Zeichen, daß der Divan beendigt sey, und Niemand mehr sich unterstehen dürfe, noch eine Meinung zu haben; worauf die muselmannischen Heerführer in sklavischer Unterthänigkeit sich entfernten.

Kaum waren diese fort, als der Wesir Mustafa gegen die innersten Fächer seines Zeltes zuschritt, nachdem er dem verschmitzten Pascha Peri Winke gegeben, die derselbe wohl verstanden. In dieser Zeltabtheilung pflegte er gewöhnlich der Ruhe, welche ihm ein zubereitetes Getränk mit Opium versüßte. Niemand durfte ihn dann bei Todesstrafe darin stören, und Janitscharen mit gezogenen Säbeln befanden sich stets drohend an dessen Eingang. Aber sie wehrten diejenigen nicht ab, welche von den vertrauten Eunuchen eingeführt wurden. Bald öffneten sich daher die dichten Gehänge, und mit knechtisch gekrümmten Rücken die Arme kreuzweis über die Brust geschlagen, nahte sich eine Gestalt halb in muselmännischer, halb in armenischer Tracht dem Polsterlager des Allgewaltigen und redete ihn demuthsvoll an:

Allah sey mit Dir! großmächtiger, erhabenster Wesir, goldenes Schild von Stambul, — Dein Sklave erscheint, wie Du befohlen. —

Doch ist auch das, was ich mit Ungeduld erwartete, erschienen? unterbrach ihn Mustafa, ist

Alles vorbereitet? kann ich mich darauf sicher verlassen, jetzt wo ich gezwungen bin, endlich loszubrechen? Du weißt, wie lange ich deshalb zögerte, sprich! ist Alredin endlich zurück? — Alredin ist noch nicht zurück, erhabenster Wesir —

Nicht? Was! rief Mustafa mit hochrothem Gesichte auf. — Sollte es diesen verfluchten Gjawr von Christen zuletzt noch reuen, daß er so weit gegangen? sind wir ihm — ist er nicht uns entgegengekommen? — aber so ist es mit diesen Christenhunden, sie sind im Stande, Alles zu unternehmen, und zuletzt fürchten sie sich vor dem Teufel, sie, die ohnehin auf ewig vom Paradiese ausgeschlossen und verdammt sind.

Da kennt Ihr Amaral schlecht, erhabenster Wesir, er würde, glaube ich, mit dem Teufel anbinden, wenn er ihm auch in der schrecklichsten Gestalt zu Gesicht käme, oder vielmehr, er ist schon so in seinen Krallen, daß er ihm seinen eigenen Namen leihen kann, aber —

Nun aber! — sind die Verheißungen etwa nicht glänzend? — können sie ihn nicht lüstern machen? — Lüstern genug, versetzte der Mystifizirte, um Leib und Seele daran zu wagen, und die einzige Lockspeise für einen Amaral, wie ich ihn seit meinem Aufenthalt auf der Insel ausgeforscht habe; aber wie? wenn er die Fuchsfalle witterte?

Zum Henker! das wäre!

Oder wenn ihn wieder eine seiner ritterlichen Grillen, die er trotz seinem Pakt mit Euch nie aufgeben wird, beschlichen hätte?

Was, Grille? welche?

Nicht wie ein gemeiner Kaufmann vor Euch zu erscheinen, der auf dem Bazar losschlägt, und dem Alles so feil ist, daß er den Augenblick nicht erwarten kann, wenn der Austausch gegen Geld vorgeht.

Du machst mich rasend! tobte der Wesir auf. Dieser Amaral ist ein Verräther gegen uns, er spielt ein falsches Spiel mit uns —! Das fürchte ich nicht mehr, erwiederte listig der Mystifizirte, selbst dann nicht, wenn Ihr kein aufrichtiges spielen solltet. — Ihn halten zwei eiserne Ketten gefangen: — Fatime, und seine Rache; er bleibt unser — muß es vollenden! — Es kömmt jetzt nur darauf an, ihre allenfallsigen Verwicklungen zu wissen, um sie mit geschickter Hand zu entwirren, und unserm Werke die Krone aufzusetzen, und dazu weiß ich nur ein Mittel.

Welches? sprich! tausend Beutel sollst Du haben für dieses Mittel!

Ich selbst, sprach der Mystifizirte, an dem die Leser wohl längst Sophian, das Chamäleon, erkannt haben werden, — ich selbst will in die Stadt Rhodus zu kommen suchen, und bald sollt Ihr von mir wundersame Dinge hören. Wenn alle Stricke

brechen, so überliefere Ich Euch die Stadt in Eure Hände; es sind noch andere Zündstoffe darin. Bedürft Ihr bis dahin vertrauter Leute, so weiß Pascha Peri, wo sie zu finden sind. — Ein furchtbarer Allarm, der im Lager geschlagen wurde, als sey der Feind mitten in seinen Zeltgassen, unterbrach jetzt das geheime Gespräch, und der Mystifizirte verschwand zwischen den Falten-Wänden des Zeltes.

18.

Von der Zitadelle St. Nicola, wo das Panner des Ordens hoch aufgepflanzt wehte, und den Wällen und Ringmauern von Rhodus donnerte jetzt das Geschütz hinab in die Ebne, die von Türken wimmelte.

Unter gräßlichem Allah-Geschrei waren sie tollkühn herangerückt, hatten ihre Schanzen gleichsam den Rittern zum Hohne, auf Schußweite von ihnen aufgeworfen, die Laufgräben gezogen, und furchtbare Reihen von riesigten Feuerschlünden drohten Rhodus in kurzer Zeit in einen Steinhaufen zu verwandeln. Aber während sie einen Vulkan von Kugeln in chaotischer Unordnung nach allen Seiten hin ausgossen, antwortete ihnen von oben herab ein regelmäßig besonnenes Feuer, das sicher treffend, als

sendete der Himmel selbst seine Blitze zum Schutze der Ritter, Alles niederschmetterte, was sich in seinem Bereiche zeigte. Die Türken achteten es anfangs wenig. An die Stelle der zertrümmerten Batterien führten sie neue Geschützesreihen heran, deckten sie mit Erdschirmen und aufgeworfenen Gräben, und über die Leichen von Tausenden der ihrigen suchten sie sich unter einem Regen von feurigen Kugeln und Bomben immer mehr den Bastionen der Rhodiser zu nahen, um sie im Sturme zu nehmen. Aber sie gelangen nicht dahin, Martinengo zieht eine Feuerlinie des Verderbens, die sie nicht überschreiten dürfen, ohne daß ihre dichtgedrängten Schaaren gleich Aehrenfeldern unter der Sichel dahinsinken. — Mit ihren Todten und Verwundeten ist der Boden weithin überdeckt, ihre Vorwerke sind zerstört, Trümmer von Karren und Geschütz liegen rings umher, ihre Laufgräben sind eingestürzt und verschüttet, und haufenweise reißen nun die Muselmänner aus, um ihr Lager zu gewinnen, und selbst die Topdschis und Janitscharen wollen trotz den Befehlen und Drohungen ihrer Führer, sich nicht zum erneuernden Angriff einer Stadt verstehen, die ihnen nicht mehr von menschlichen Wesen vertheidigt zu werden scheint. Da vollendete eine unerwartete Erscheinung ihre Verwirrung und schlug ihren Muth noch ganz darnieder. Vor ihren Augen geschieht es, daß ein lan-

ger Zug von christlichen Rittern, welche während der Hitze des mörderischen Feuerkampfes im kleinern Hafen von Rhodus, den man ihren Schiffen geöffnet, eingelaufen seyn mußten; über die niedergelassene Zugbrücke von dem Geschütze der Zitadelle beschirmt hereinwogte, mit lautem Rufe die siegreiche Fahne des Kreuzes begrüßend. Jetzt war bei den Ottomannen, welche dafür hielten, daß europäische Hülfe für die Rhodiser Ritter angelangt und noch im Anzuge sey, an kein längeres Aushalten mehr zu denken, und in Unordnung kehrten sie der belagerten Stadt den Rücken und zerstreuten sich haufenweise nach allen Seiten hin. Den tapfern Großmeister Villier, der vom Thurme von St. Nicola aus, gerade an der gefährlichsten Stelle, mit kaltblütiger Unerschrockenheit unter einem Kugelregen, der mehrere Ritter an seiner Seite hinwegraffte, die ganze Vertheidigung geleitet hatte, krönte jetzt der Kranz des Sieges, den der laute Trompetenschall der Stadt verkündete. (86) Aber für Villier's muthigen Geist erschien er nicht vollkommen genug; denn er hatte den fliehenden Feind und die noch stehenden Ueberreste ihrer Schanzen und Laufgräben erblickt, und er beschloß die Gunst des Kriegsglückes nicht zu versäumen, um diese völlig zu zerstören, und den Schrecken der Rhodiser Waffen bis in das türkische Lager zu tragen. Darum eilte er jetzt, umgeben von den Rittern, vom Thurme der Veste her-

ab, auf den weiten Waffenplatz, wo die Ordenstruppen, seiner Befehle gewärtig, aufgestellt waren. Mit gesenkten Fahnen und lautem Zuruf wurde er empfangen, aber mitten unter den bewaffneten Reihen erblickte man eine Schaar Männer, welche waffenlos und mit den Zeichen der tiefsten Erniedrigung und Zerknirschung sich zu den Füßen des Großmeisters stürzten. Sie waren mit weißen, nur bis an das Knie reichenden Hemden, von keinem Gürtel zusammengehalten, angethan, ihre Arme und Füße nackt, die Häupter entblößt und mit Asche bedeckt. In ihren rechten Händen trugen sie schwarze Torzen, deren Flammen düster, wie bei einem Leichenbegängnisse, aufbrannten, in ihren Linken lange Rosenkränze: — es waren die rebellischen Ordensritter der itatienischen Zunge.(87)

In ihrem meuterischen Zorne hatten sie auf Candia mit eiserner Kaltblütigkeit beschlossen, sich nicht eher für die Vertheidigung von Rhodus mehr zu wappnen, bis Villier, der an ihnen eine so große Anzahl tapferer Kämpen der Religion verliere, die er in der gefahrvollsten Zeit nicht entbehren konnte, vom äußersten Drange der Umstände bezwungen, zuerst durch eine feierliche Gesandtschaft, die sie im Triumphe zurückführen sollte, ihre Versöhnung und Hülfe unter Eingehung aller Bedingnisse, die sie ihm vorzuschreiben für gut fänden, gleichsam erflehen würde. — Aber wie er-

staunten sie, als ihnen die Nachricht ward, daß sie öffentlich vom Ordensrath als Rebellen erklärt, geächtet und aus den Zungen der Religion als unwürdige Söhne des Ordens gestoßen seyen; ja, daß Villier bei Trompetenschall habe verkünden lassen, es durfte zu ihren Gunsten selbst ihrer Namen vor ihm bei Todesstrafe nicht mehr erwähnt werden; indem die Flucht solcher Verräther, wie er sie mit allen Landeseingebornen der Insel nenne, nur eine ewige Schandsäule für sie, und ein erhöhter Triumph für die treu gebliebenen Ordensbrüder wäre, denen nun allein der Ruhm, für die ganze Christenheit zu fechten, bliebe. — Ihr Stolz, ihre Eitelkeit waren nun an der empfindlichsten Stelle verwundet, daß Rhodus und der Orden sie, die sonst einen so glänzenden Theil seines Ritterschmuckes ausgemacht hatten, so schnell zu entbehren und zu vergessen gelernt hätte. Dennoch gaben sie ihren thörichten Wahn nicht auf; obwohl sie mit Verachtung und mit wahrem christlichen Rittersinn die ungeheueren Anerbietungen und Schätze, mit welchen Soliman diesen Kern von auserlesenen Streitern für sich gewinnen zu können glaubte, zurückgewiesen.

Aber Vosio's Erscheinen auf Candia schlug alle ihre Hoffnungen darnieder. — Nicht geschmückt mit dem Kreuz und dem Kommandostab seiner Ordensgaleere, mit der er gewöhnlich an den Gesta-

den der Barbaresken kreuzte, nicht als Gesandter Villier's mit Vollmacht zur Unterhandlung mit ihnen ausgestattet; sondern selbst als ein Flüchtling trat Er, der ehemalige Günstling und Busenfreund des Großmeisters, in ihre Mitte. „Erwartet nichts mehr, sprach er, von Villier; Rhodus ist für Euch ewig verschlossen! Ich selbst bin ein Opfer meiner Anhänglichkeit und Verwendung für Euch! Vergebens habe ich die Gerechtigkeit Eurer Ansprüche als den einzigen Grund Eurer Entweichung, die von Euern vielen aber verborgenen Anhängern tief empfunden wird, zu vertheidigen gesucht; meine Verbannung war darauf die Antwort; denn, äußerte Villier mit strengen Worten: „Der Gehorsam ist die erste aller Eurer Pflichten, und wer diese verletzt, hat sie alle verletzt." — O, meine Unglücksgefährten! fuhr Bosio fort; denn so nur kann ich mich und Euch nennen, seitdem wir aus der Ruhm umstrahlten Burg des Glaubens und der Helden Christi geworfen sind, — Ihr wißt nicht, was wir verloren haben! Nur der, welcher diese Söhne des Himmels, ehemals unsere Brüder, in der letzten Zeit wie ich gesehen, kann die Größe ihres Werthes und ihres christlichen Heldenmuthes messen. Sie wird die Geschichte vor den Augen des erstaunten Europa's und der Welt mit goldenen Buchstaben auf die Tafeln der Unsterblichkeit eingraben, sie mögen siegen oder fallen. — Nicht

genug, daß die jungen und noch rüstigen Brüder Ritter, völlig gewappnet, Tag und Nacht ihre Rüstung nicht mehr ablegen, und mit gleicher Ergebenheit bald die Dienste der Führer, bald die gemeiner Kriegsknechte versehen; selbst die alten gebrechlichen, mit den Wunden ihrer früheren Thaten bedeckten, von der Last der Jahre niedergebeugten, verzichten auf die Ruhe und Pflege, die ihnen dankbar das Hospital reichte, und wollen in diesem ruhmvollen Kampfe fechtend sterben, um, wie sie sich voll Verachtung ausdrücken, die Feigen zu ersetzen, die in Gefahr und Noth die Religion, ihre allverehrte liebende Mutter, verlassen haben. Der greise Guyot de Castelan der alte Löwe aus Abussons Heldenzeit, Ihr kennt ihn ja, — hält mit zitternder Faust aber mit ungeschwächter neu auflodernder Geisteskraft den Kommandostab im Thurme von St. Nicola, und will ihn eher zu seinem Grabmal machen, als den Türken überlassen, so lange noch ein Stein über dem andern steht. Lopez Dasala, Hugo Capon, Claude de Saint Prix und alle unsere Veteranen, die wir sonst nur in den Stunden der Hore oder an den Krankenlagern im Hospital erblickten, die wir gleich den marmornen Rittern auf den Leichensteinen der St. Johannisgruft nur mit Ehrfurcht, wie abgeschiedene Seelen der großen Ordensvorzeit betrachteten, — sie sind aus den Gräbern ihrer ab-

geschiedenen Zellen nochmals auferstanden, und haben eine unbeschreibliche Begeisterung in die Reihen der Glaubenskrieger gebracht. Alles athmet jetzt nur Kampf und Sieg, man fürchtet den Türken nicht blos nicht mehr; sondern man kann sein Erscheinen kaum mehr erwarten, nicht den großen Zeitpunkt, wo alle Völker der Erde ihre Blicke nach Rhodus hinrichten werden. — —

So schilderte Bosio mit flammenden Farben die herrlichen Ereignisse der hohen Kräfteentwicklung auf der Ritterinsel, dem Bollwerk der ganzen Christenheit, und goß den Purpur der Schaam auf die bleichen Gesichter der italienischen Flüchtlinge, die sich in Verwirrung und Schweigen zur Erde senkten. Als aber Bosio ihnen jetzt erzählte, daß Villier aus den Bürgern der Stadt Rhodus eine Schaar gezogen habe, welche die Zunge von Italien ersetzen und an ihrer Stelle auf den Ehrenposten, die sie ehemals eingenommen, fechten sollte, daß er sie selbst anführen wolle, und vollen Ersatz für die Rebellen zu finden hoffe, denen es nach dem allgemeinen Gerüchte unter einem falschen Deckmantel vielleicht nur an Muth und Herzhaftigkeit fehlte, mit dem ungeheueren Heere Solimans anzubinden; — da schwuren sie von Schande erdrückt, daß sie diesen vor den Augen der ganzen Welt zu erleidenden Schimpf nicht überleben wollten. — Auch ich kann es nicht, vollendete der

schlaue Bosio, und welche Strafe mich immer auf Rhodus erwartet, ich trage meinen Kopf demuthsvoll selbst den Henker zu, zufrieden nur auf Rhodus sterben zu dürfen. — Wir alle! riefen wie mit einer Stimme die Ritter, deren Stolz und Starrsinn auf einmal gebrochen war, durch die erwachenden Gefühle ihrer Pflichten als Christen und Kämpen des Glaubens. — Wir alle Bosio folgen Dir! Du bist der reinste und unbescholtenste unter uns, führe uns zu den Füßen Villier's, unsers hochwürdigsten Großmeisters; er wird mit uns gnädig seyn! — Bald bestiegen sie ihre im Hafen von Candia stehenden Feluken und Barken, und segelten mit wehenden Flaggen unter dem Vorwande: als wollten sie zum Türken übergehen, und sich seiner Flotte anschließen, um jeden Verdacht der Ordensfeinde, und die sie auf der Insel überall umgebenden Späher Soliman's zu täuschen, wieder nach Rhodus, dem theuern Boden ihres frühern schönen Ritterlebens und der hohen Erinnerungen so vieler ruhmgekrönter Thaten zu. Tausende von Gefahren, die sie zu bestehen hatten, sachten ihren Eifer, ihre glühende Ungeduld, ihn wieder zu begrüßen, nur um so mehr an. Bald standen sie auf dem Punkte entdeckt, bald in der dringendsten Gefahr von den Räubergeschwadern der Barbaresken, welche den Krieg gegen Rhodus als eine gute Gelegenheit benutzten, die Schiffe aller Völker zu plündern, ge-

kapert, oder gar in den Grund gebohrt zu werden. Ohne Feuerwaffen wären sie selbst nicht im Stande gewesen, sich gegen diese Korsaren zu wehren, ohne Mundvorrath, den sie sich bei der Eile ihrer Abreise nicht mehr hatten verschaffen können, mußten sie mit Hunger und Noth kämpfen. Weite Umwege, öfteres Landen an verlassenen Inseln und Klippenbuchten, wo sie am Tage sich verbargen, da sie nur unter dem Schutze der Dunkelheit und Nacht fortschiffen durften, häuften ihre Drangsale. Das Wüthen der Stürme, die Gebrechlichkeit ihrer Fahrzeuge selbst, schien ihnen auf ewig die Rückkehr in das geliebte Rhodus zu verschließen; als sie es endlich, — aber von der furchtbaren Flotte Soliman's umringt, erblickten. Da entstand unter den italienischen Rittern ein zwar kühner, aber mehr aus Verzweiflung hervorgegangener Entschluß. Sie wollten sich in die Mitte der Flotte werfen und mit ihren Schwertern in der Faust vor den Thürmen und Mauern von Rhodus kämpfend, einen glorreichen Untergang suchen; damit Villier's und der Orden erfahre, daß sie noch ihrer würdig, noch Johanniter seyen; aber der kluge Bosio hielt sie davon ab; indem er ihnen vorstellte: daß der ächte Ordensritter nicht ohne Nutzen für die Religion, nicht ohne Befehl des Großmeisters sein Leben in die Schanze schlagen dürfe, und daß die Nachwelt in einer solchen That nur die Geburt

ihres verletzten Ehrgeizes und ihrer stolzen Eigenliebe sehen würde, nicht die Frucht christlicher Tugend und Demuth, die den Rittern des Kreuzes gezieme, die ihnen allein die Verzeihung Villier's gewinnen, und vor den Augen der Welt ihren Ruf wieder herstellen könne. Bosio hatte die italienischen Ritter jetzt bis zu dem schönsten Siege über sich und ihre Leidenschaften geführt.

Auf seinen Rath wurde sich zur Zeit der Dunkelt vorsichtig der Insel Rhodus genaht, und in einer von überhängenden Felsen verborgenen Bucht, wohin sich kein größeres Kriegsschiff wagen durfte, angelandet. Hier ließ er die Maste niederlegen, und mit den grauen Segeltüchern, welche der Farbe der Felsen ähnlich kamen, die Fahrzeuge überdecken; die Ritter aber mußten in den nahen Grotten und Klüften seiner Rückkehr harren; indem er den günstigen Augenblick erspähen wollte, sich von der Wache des Hafenthurmes bemerkt zu machen. Das Glück war ihm günstig, sein Signal mit einem Hüfthorn verstanden worden, und während die Türken auf der Landseite zur Belagerung der Stadt herbeiströmten, umschiffte er gewandt mit den Rittern die Felsenriffen, und zeigte sich im Angesichte des kleinen Hafens, dessen gewaltige Kettensperren niederrasselnd die Fahrzeuge schnell aufnahmen und sich wieder undurchdringlich spannten. Jetzt lagen die italienischen Flüchtlinge, und

zwar im Büßergewand, welches nach den strengen Statuten des Ordens stets den Verräthern und Rebellen an der heiligen Religion vor ihrer Hinrichtung angethan wurde, auf ihren Knien vor Villier l'isle Adam dem Großmeister, der, wie wir hörten, eben siegreich vom Thurme von St. Nicola im Geleite der tapfern Ordensritter, die mit blutigem Staub und Schweiß bedeckt waren, herabgestiegen kam.

Gnade! hochwürdigster Großmeister! Gnade! riefen sie, die Hände gegen ihn erhebend, und der edle Bosio vereinte, im vollen ritterlichen Schmucke vor ihnen stehend, seine Stimme mit den ihren, während in den finstern Blicken der übrigen Ordensritter schon ihre Verurtheilung zu lesen war.

„Brüder Ritter! sprach jetzt der Großmeister mit strengem Ernste zu seiner Umgebung, was haben die Glieder des Ordens verdient, die sich von der Kette unsers heiligen Christenbundes eigenmächtig losgerissen; die weltlicher Dinge wegen die Gelübde des Gehorsams und der Demuth gebrochen; den Lockungen der Leidenschaften Gehör gegeben; meuterisch sich empört, und in den Tagen der Gefahr, wo der ewige Feind der Christenheit den Untergang des Ordens droht, die heilige Fahne des Kreuzes, ja selbst den Boden, wo sie als Panner des Glaubens aufgepflanzt steht, verrätherisch verlassen haben? — „Den Tod durch Henkersbeil!“ —

donnerte es von allen Seiten zur Antwort. — Ihr sprecht nach den Statuten der Religion und der alten Ordenssitte, Brüder Ritter, ich bin Eurer Meinung. Und Ihr, wendete sich Villier gegen die bestürzten italienischen Ritter, sagt selbst, ist das Urtheil gerecht?

Es ist gerecht, antworteten sie in demuthsvoller Unterwerfung. Auch sind wir bereit ohne Berufung an das volle Kapitel und den Ordensrath, uns solchem zu fügen; (88) nur Eines, hochwürdigster Meister! vergönne uns noch. Gieb uns Deinen Segen, ehe Du es vollziehen lassest. Mit dem Vorsatz, durch unser Blut die schwer beleidigte Religion zu versöhnen, kehrten wir freudig nach Rhodus zurück, wir werden wenigstens als reuevolle Söhne auf dem Boden sterben, für den wir gerne in Schlachten unser Blut vergossen hätten. Darum hochwürdigster Vater entziehe uns Deinen Segen nicht auf dem Todesgange.

Nein! meine Kinder! sprach Villier mit gegen sie ausgebreiteten Armen, nehmt meinen Segen und meine Verzeihung! Ihr kommt als die verlornen Söhne in mein Haus zurück, der Vater soll Euch auch nicht fehlen. Ich schenke Euch das Leben; aber des Gewandes und des Kreuzes, das jene Tapfern und Frommen schmückt, seyd Ihr verlustig geworden; denn es ziemt nur denen, die Christus Lasten willig tragen. Ich gebe Euch die

Freiheit, in die Länder Eurer Heimath zurückzukehren. —

Mehr als selbst im Angesicht des Todes, von diesem unerwarteten Ausspruch betroffen, fühlten die italienischen Ritter nie stärker als jetzt die Größe ihres Verbrechens und die Schande, die noch auf ihren Häuptern liegt; ihre verlorne Ehre ist ihnen weit über das Leben. In stummen aber desto ausdrucksvollerm Andrange umringen sie flehend Villier; jeder sucht den Saum seines Gewandes zu küssen oder wenigstens zu berühren; und Alle rufen wie aus einer Stimme: „sende uns gegen die Türken, daß wir mit unserm Blute die Schmach unserer Schuld, die uns furchtbarer ist, als die schrecklichste Todesstrafe, abwaschen können; — aber verbanne uns nicht aus Rhodus!

Villier hielt indeß Bosio fest an sein Herz gedrückt, und sprach: wackerer Bosio! Das ist Dein Werk! Du giebst mir den Frieden und das Glück meiner Seele zurück, wie kann die Religion, wie kann Villier Deine Verdienste genug belohnen?!

Wenn Du, hochwürdigster Großmeister! entgegnete der bescheidene Bosio, die Erfüllung meiner Pflichten so nennen willst; so gestatte mir, daß ich diese Reuigen zuerst wieder als Johanniter und meine Brüder begrüßen dürfe, da ihre Herzen so rein sind, als die weißen Kreuze auf unserer Dalmatika. — Es sey Dir gewährt, edler Bosio!

rief Villier entzückt aus, umarme sie als solche, umarmt Euch alle Ihr Brüder der Religion! kommt dann an meine Brust! — Versöhnung! Eintracht! Vergessenheit! Friede unter uns! und ich bin stärker, als Soliman mit seinen zahllosen Heeren, und unbezwinglich wird Rhodus seyn! —

Noch feierten die Ritter, sich nach dem Beispiele ihres Großmeisters umschlingend, den erneuerten Brüderbund, und selbst die Coriphäen der alten Ordensstrenge von der allgemeinen Rührung hingerissen, schüttelten den reuigen Ankömmlingen treuherzig die Hände, und erkannten sie wieder als Glaubens- und Kampfgefährten; als man Villier meldete: daß ein vornehmer Türke sich dem äußern Graben der Wälle ohne Waffen genaht, und der Wache zugerufen: die Zugbrücke niederzulassen und ihn in die Stadt aufzunehmen, da er Dinge von höchster Wichtigkeit zu überbringen habe. Villier, der ihn für einen Herold aus dem türkischen Lager hielt, ertheilte hiezu sogleich die Erlaubniß, und bald erblickte man einen Troß, in dessen Mitte der Türke mit verbundenen Augen, von Lanzenknechten geführt, unter Verwünschungen und Drohungen der Menge an den Ort gebracht wurde, wo der Großmeister sich im Kreise seiner Ritter befand. In einen kostbaren Kaftan mit Pelz verbrämt gekleidet, einen reichen Turban mit der Kuka (89) und dem nachfliegenden langen Tuchstrei-

fen auf dem Haupte, welcher einen ansehnlichen Muselmann bezeichnet, hatte er dennoch nichts von dem Stolze und Trotze dieser Orientalen, sondern er schlich gebückt und voll Furcht daher und in seinen zuckenden Bewegungen, als fühle er schon die Krallen des Pöbels an seinen Kleidern, schien er zugleich ängstlich die Schritte abzumessen, bis er außer Gefahr sey. Als er aber angelangt und ihm vor dem Großmeister die Binde abgenommen ward, erhob er sich plötzlich mit wachsender Zuversicht, warf den Turban weit von sich, zerriß die Flügel seines Kaftans, und rief laut aus: „Gelobt sey Gott! ich bin wieder unter Christen, ich sehe das Antlitz ihres siegreichen Fürsten, ich werfe mich in Euern Schutz! —

Wer bist Du? redete ihn Villier unter dem allgemeinen Erstaunen aller ihn Umgebenden an. Was bringt Dich, der Du nach Deinem Aeußern doch ein Türke zu seyn scheinst, in unsre Mitte? —

Das Gewissen, Herr! entgegnete der räthselhafte Ankömmling, dem keine Kraft des Menschen gewachsen ist, und das alle seine Spielwerke von selbstsüchtigen Berechnungen, und die Irrwische seiner Verblendungen am Ende dennoch zu Schanden macht. — Vernehmt, hochwürdigster Großmeister und Fürst von Rhodus! Hört es Alle, ihr Umstehenden! — Ich bin kein Muselmann, ich bin ein Christ, und zwar aus dieser Eurer Stadt.

Gewinnsucht, dieser höllische Köder, den der Verderber des Menschengeschlechts unsern Seelen legt, und die Hoffnung, mir große Glücksgüter zu erwerben, ließen mich vor dem Einfall der Ungläubigen auf den unseligen Gedanken verfallen, mich ihren Heeren anzuschließen, und durch die Beute ihrer Plünderungen und Raubsucht mich zu bereichern, — ja, sie wurden mir, diese Reichthümer! aber wie brannten sie, gleich glühenden Kohlen, in meinen Händen! Doch weit fürchterlicher waren noch die Martern, welche mein Inneres geißelten, wenn ich bedachte, daß ich zwar meinen rechten Glauben noch nicht förmlich abgeschworen; aber dennoch aus Todesfurcht vor den grausamen Behandlungen, welche ich schauderhaft genug tagtäglich die Türken gegen die Christen verüben sah, ihn stets verleugnet und an den gottlosen Gebräuchen ihres verdammenswürdigen Korans Theil nehmen mußte. Meine Haare sträubten sich, der Angstschweiß rann oft über mein Gesicht; des Nachts hatte ich entsetzliche Träume, in denen ich die Hölle geöffnet und mich verschlungen sah; ich konnte diese Qualen nicht mehr aushalten, und beschloß bei erster Gelegenheit, meinem verirrten Leben zu entsagen, und mich wieder in den Schooß der heiligen Kirche zu werfen. — Sie erschien endlich! Die Muselmänner, welche glaubten, nur auf Rhodus sich zeigen zu dürfen, um zu siegen, wurden

beim ersten Angriff so furchtbar von Euch, hochwürdigster Meister und Euch edlen Rittern zurückgeworfen, daß sie in Eile nur ihr Lager zu erreichen suchten und dahin die Bestürzung und Verwirrung brachten. — Niemand will mehr gehorchen; man spricht schon von Wiedereinschiffung; die Unordnung ist grenzenlos, und durch sie begünstigt, komme ich endlich hieher. — Was ich von meinen Kostbarkeiten in der Eile mitnehmen konnte, lege ich nun als Opfer eines treuen Christen zur Verwendung in den Kriegsnöthen zu Deinen Füßen nieder, hochwürdigster Großmeister! ich aber suche nichts anders mehr, als an den Kirchenthüren in Sack und Asche Verzeihung meiner Sünden und eine selige Sterbestunde zu erbitten. Während er dieses sprach, hatte er wirklich ein schwarzes Kästchen, worin Juwelen zu liegen schienen, aus den Falten seines Kaftan hervorgezogen, und vor dem Großmeister auf den Boden gelegt.

Allgemeine Verwunderung über die seltsame Wiederbekehrung dieses Renegaten malte sich auf allen Gesichtern ab; seine Erzählung hatte die umherstehende Menge, die ihn schon für einen auf wunderbare Art dem Himmel Zurückgeführten betrachtete, bereits gewonnen, als einzelne Stimmen: „es ist ein Verräther! ein Spion! laßt ihn stäuben! laßt ihn aufhängen!“ immer lauter und lauter wurden.

Niemand konnte diesen Menschen, der sich für

einen Rhodiser ausgab, mehr erkennen; einige wollten ihn zwar früher gesehen haben; aber unter sehr zweideutigen Gestalten, wenn doch derselbe dieser vermummte Türke seyn sollte. Das böse Gerücht über ihn schien endlich die Oberhand zu behalten, als er plötzlich laut betheuerte, daß er einen gewichtigen Zeugen der Wahrheit seiner Worte und seiner Unschuld im hohen Orden selbst aufrufen könne. Wer ist dieser Bürge? fragte ihn strenge der Großmeister: denn wisse, wenn Du ihn nicht nennen kannst, so lasse ich Dich zur Stunde an der Stadtmauer aufhangen. — — Dort! sprach der auf das Aeußerste Getriebene mit einem Ton kecker Zuversicht, — dort! und zeigte auf einen Ritter hin, der in der Ferne, wie auf einem brennenden Vulkan stehend, tief und immer tiefer sich in seinen Mantel hüllte, und niemand anders, als Amaral war, welcher, nachdem er mit Ingrimm der Versöhnung der italienischen Ritter zugesehen hatte, nunmehr mit Schrecken in dem Türken den verwundeten Praktikus erkannte. —

Nicht wahr, Herr Großprior, fuhr der Mystifizirte ihm näher tretend fort, und seine Augen blinzelten ihn eben so vertraulich als gefährlich an, — nicht wahr, Ihr erkennet mich ganz gewiß von frühern Zeiten her, und Ihr wißt, daß ich Sophian der Leibarzt der Prinzessin Fatime auf Heraclea war? —

Ich? — ja, antwortete er, nach einem tükkisch auf ihn abgeschossenen Blick des Praktikus, — mit wegwerfender Gleichgültigkeit, — ich erkenne diesen Menschen — und will Bürge für ihn seyn. —

Wenn das ist, sprach der Großmeister zu dem Mystifizirten, so könnt Ihr Euch Glück wünschen, daß Ihr einen solchen edlen Bürgen habt; Euch aber, Kanzler Amaral, übergebe ich diesen Menschen; — sorgt dafür, daß er die Verirrungen seiner Seele wirklich ablege. Möchten es die letzten seyn, die ich von meinen Kindern auf Rhodus erfahre!

19.

Endlich! geliebter Bruder! liege ich wieder an Deiner Freundesbrust, kann den Ueberdrang des Schmerzes, der mein Inneres durchwühlt, der mir alle zartern Bilder des Lebens zerriß, ohne Scheu vor den strengen eisigten Formen, die mich rings umgeben, vor Dir ausschütten; — darf Dir den ganzen Zustand meines Herzens entdecken, das vergebens Ruhe und Frieden sucht und nicht findet, und unter dem Kreuze Eurer Religion, das ja alle Leiden der Menschen besiegen soll, verzagter, bebender schlägt, als je. — Bosio! hast Du keine Nachricht von Eugene? ach, ich fürchte das Schauderhafteste für sie!

Martineugo! entgegnete Bosio ernst, ich glaubte diese Wunde nicht mehr blutend zu treffen. — Entsinne Dich, lieber Bruder; — Eurene ist ja eines Andern Weib, und Du bist Ordensritter —! Von Dir diesen Vorwurf, Bosio? Du, der die ganze Geschichte unserer Leiden weiß, unsere Opfer kennt, und unsere grausame Trennung, denn noch immer schöpfe ich Hoffnung, daß sie unter den Lebendigen wandelt. — Ach! kein irdisches Treiben, nicht weltliche Lust liegt in dem Drange meiner Worte, mit denen ich nach ihrem Schicksal frage; ich habe ja in Euerm kalten Kreise Verzicht auf des Lebens süßern Theil gethan, — verlangt nicht mehr, die schönere Liebe erlischt selbst in Gottes Tempeln nicht; als Schwester liebe ich sie jetzt, werde nie aufhören, sie zu lieben! —

Täusche Dich nicht selbst, Martineugo; Deine Leidenschaft schlummert nur, wie die Flamme unter der Asche, und wehe ihr, wenn sie wieder erwachte! ich warne Dich davor; der stärkste Mensch ist schwach in der Stunde der Versuchung. O Freund! glaube mir, es ist vielleicht des Himmels offenbare Fügung, der Dich von den Klippen Deines wahren Heils entfernen will, indem er Eurenens Schicksal so undurchdringlich vor uns verschließt, so daß alle meine Nachforschungen nach ihr vergebens blieben. —

Du hast also nach ihr geforscht! — ich er-

kenne wieder Bosio den Freund in Dir! — Hast Du je daran gezweifelt, Martinengo? von dem Augenblick, als ich dich kennen lernte, war ich Dein mit ganzer Seele, und alle Deine Leiden und Freuden waren mein. Ich durchschaute Dein edles Gemüth, selbst Deine Verirrungen führten Dich stets zur Tugend zurück; — so hoffe ich Dich wieder zu finden. —

Welche Feierlichkeit in Deiner Sprache? Ist das Dein ganzer Trost für ein gebrochenes Herz, das seine letzten Hoffnungen auf Dich setzte? Eine Ewigkeit dünkte mir Deine Entfernung, ich zählte die Stunden, bis ich Bosio meinen Freund wieder sah; wie freute ich mich über den Triumph Deines Muthes und Deiner Klugheit, womit Du uns, die Brüder, zurückführtest! aber mit welcher Ungeduld erwartete ich auch den Augenblick, der Dich aus dem Gewirr Deiner Amtspflichten endlich mir zurückgeben sollte! und jetzt kömmst Du mir so theilnahmlos, so kalt entgegen, bist so wortarm für das, was meine ganze Seele allein ausfüllt und doch scheint Dein ernster Blick so beredt, und Deine Haltung so vieles zu verschließen, was Du mir sagen willst. —

Fühlst Du das, Martinengo? wohlan, es ist Verwunderung und Trauer zugleich, die mir diese Wahrzeichen auf die Stirne drücken. Was hältst Du von einem Manne, der einem Kinde gleich,

auf einem sumpfigen Erdreich, das unter seinem Fuße bei jedem Schritte einzusinken droht, den verführerischen Flämmchen der Irrlichter nachjagt, um sie erhaschen zu wollen?

Bosio? was willst Du damit sagen, was suchst Du mit dieser Anspielung? —

Dich und in Dir den Johanniterritter. —

Ha! zu viel! stürmte jetzt der feurige Martinengo auf, und fuhr unwillkührlich mit der Hand an das Schwert, habe ich ihn schon verläugnet? — Doch — setzte er, Bosio genauer betrachtend, ruhiger hinzu: Du bist ja unter Deinem Kleide über und über in Stahl gewappnet, zu welchem Zwecke kömmst Du jetzt so gerüstet? — Um Dir dasselbe anzurathen, ehe Dich der Feind überrascht. — Wie? nahen die Türken neuerdings den Wällen? Die Türken sind nicht mehr die furchtbarsten Feinde für uns. — Den Kämpfer, den ich vor mir sehe, kann ich niederwerfen, aber des Unsichtbaren Waffe durchbohrt leicht die unverwahrte Brust. — Wie nehm' ich das, Bosio?

War es nicht im Olivenwäldchen, fuhr Bosio fort, wo Du von unbekannter Hand durch einen Bolzen getroffen, niedersankst? —

Ja, sprach Martinengo sinnend, es war beim nächtlichen Ueberfall der Korsaren. O hätte er die rechte Stelle des Lebens getroffen! — Versündige Dich gegen die Vorsicht des Himmels nicht, unter-

brach ihn Bosio. Es ist seine Warnung an Dich, und ein Zeichen unserer aller Gefahr. — Wie! sollte? rief Martinengo erstaunt auf; — Du rufst mir Dinge zurück, die es mich längst drängte, Dir mitzutheilen, wenn —

Deine Leidenschaft Dir dazu Zeit gelassen hätte; unterbrach ihn Bosio. Doch jetzt ist es eben Zeit, davon zu reden. — Fandest Du nicht die verschlossene Mauerpforte in jener Nacht des Ueberfalls unbegreiflich genug geöffnet? — So war es, und ich mußte anfangs glauben, daß irgend eine Verrätherei im Spiele sey; aber keine Entdeckung folgte darauf, und Gott allein mag das Wahre wissen, er, der den Orden sichtbarlich schützte. — Durch Dich schützte, durch Martinengo, den Ordensritter, den ich aufsuche zur Rettung des Ordens und ganz Rhodus.

Was ist das? erkläre Dich Bosio. — Wenn die gräuselnden Windgallen der Meeresfläche sichern Sturm künden, wenn sich das unvermuthete Erdbeben durch flaue den Oden hemmende Schwefeldünste verräth, so läßt das Verbrechen nicht weniger die furchtbaren Zeichen seines Daseyns wahrnehmen, und ich glaube auf der Spur von Dingen zu seyn, bei deren Denken sich schon die Haare emporsträuben. — Martinengo, Deine Vermuthungen mögen sich nur zu sehr bewähren! wir stehen auf einen Vulkan, der jeden Augenblick auszubre-

chen droht, und der Bolzen des Olivenwaldes, die verrätherische Oeffnung der Mauerpforte, die Meuterei der italienischen Ritter, und das Erscheinen oder Verschwinden gewisser Menschen auf Rhodus, sind die furchtbaren Ringe einer verhängnißvollen Riesenkette, die uns mit unsichtbarer schauderhafter Gewalt umschlungen hat, uns in den Abgrund hinabzureißen.

Folge mir Martinengo, sprach Bosio zu seinem immer erstaunteren Freunde, an einen Ort, wo Du mehr darüber erfahren sollst, und wo ein ehrwürdiges Haupt unseres Ordens uns tiefer in das Geheimniß einweihen und vereint mit uns an das große Werk, das jetzt Noth thut, zur Rettung des Ordens, Hand anlegen will. Langsam gingen die beiden Ordensritter Arm in Arm in Gespräche vertieft, einem abgelegenen Hospitium zu, das einige Barfüßermönche, welche von der Gnade der Religion, und den Spenden frommer Seelen lebten, zu versehen hatten. Oede war der Weg dahin, und führte durch enge Gassen, welche von dem geringen und ärmern Volke in Rhodus bewohnt wurden, das sich aus Furcht vor dem Feuer der Belagerung in Kellern und andern Schlupfwinkeln verborgen hielt, und selten zum Vorschein kam. Einige verfallene alterthümliche Gebäude, deren Steine man zur Ausbesserung der Citadellen verwendete, standen ruinenartig umher, und war-

fen breite Schatten von sich, bis zu einer niedrigen Mauer hin, die an vielen Orten abgeworfen, durch ihre Steingerölle und weiten Lücken einen verlassenen Kirchhof zeigte. Die Gräber waren theils eingesunken, theils mit dornigtem Gebüsch dicht überwachsen; nur einzelne Leichensteine ragten noch hie und da halb vom Moose überzogen, in einstürzender Stellung, mit längst erloschenen Inschriften und den kaum mehr erkennbaren frühern Formen, hervor. — Die Ordensritter drängten sich bei einer der Lückenräume in den Kirchhof, und durchschritten schweigend dieses alte Feld der Verwesung, fromm ihrer eigenen Hinfälligkeit gedenkend, und ein stilles memento mori auf ihrer Zunge. Scharf wehte die Luft über das gebogene Riedgras dahin, ihre Füße hatten Mühe sich bei dem allmähligen Dunkelwerden durch die verborgenen Löcher, die bei ihren festen Schritten noch mehr einsanken, und den Schutt vom Gesteinwerk und modernden Gebein zu finden, bis sie das Pförtlein des Hospitiums, welches unter dem Schatten eines riesigten uralten Baumes lag, erreichen konnten. Aber vorerst mußten sie noch an einer verfallenen Todtenkapelle vorüber. — Horch! da raschelte es, als sie sich nahten, und sie vernahmen deutlich einige dumpfe Töne. Verwundert sahen sie sich ringsum, ob etwa ein Unberufener ihnen nachgeschlichen sey, oder ob man ihnen vielleicht aus

dem Hospitium, wo man sie bemerkt haben könnte, entgegen komme; allein sie überzeugten sich bald, daß keine dieser Vermuthungen sich bestätige, und das Gehörte nur aus dem Innern der Todtenkapelle gekommen seyn könnte, die, wie sie jedoch wußten, durchaus als gänzlich verfallen, zu keiner Benuzzung solcher Art mehr tauglich war. Vorsichtig, und für den Fall eines Verrathes oder nöthiger Hülfe ihre Waffen bereit haltend, näherten sie sich der Todtenkapelle, woher ihnen die einzelnen Töne immer schauerlicher erklangen. An dem Hintergemäuer derselben war, aber etwas über Mannshöhe, eine kleine Oeffnung angebracht, die durch eine dichte Vergitterung das Innere beschauen ließ, ohne daß man nöthig hatte, durch die, wie es schien, verschlossene eiserne Thüre einzutreten. Behende schwang sich Martinengo an der Mauer hinauf, und, während Bosso mit gezogenem Schwerte Wache hielt, blickte er in das dunkle Gelaß hinein. Anfangs konnte er in der Verworrenheit der tiefen Schatten nichts unterscheiden, bald aber tauchten manche sonderbare Gegenstände auf. Der innere Raum zeigte ein niedergedrücktes Gewölb, welches auf einem ungestalteten Mittelpfeiler ruhte, der wie ein Kegel zulief, und rohe gothische Verzierung hatte. Hoch an den Seiten waren zwei schmale Fenster, die aber vom Alter gänzlich erblindet, kaum einen Schein des Lichtes von außen herein-

fallen ließen; so viel konnte er aber bemerken, daß die Wände hie und da von Figuren, die ihm von weißem Marmor dünkten, aufleuchteten, und verschiedene seltsam geformte Steinblöcke, vielleicht Grabmäler oder Särge aus der Vorzeit, herumgestellt waren. Noch hatte er nichts entdeckt, was den Zweck ihrer Nachforschung hätte befriedigen oder die gehörten Töne aufklären können, als sie sich während seines Hinabschauens, nicht ohne ihm Schauder zu erregen, abermals wiederholten. —

Martinengo, der trotz seiner Erschütterung bemerkte, daß sie mehr senkrecht unter ihm erklangen, schwang sich kühn noch höher an der Mauer empor, um auch noch den ihm entzogenen nächsten Raum zu durchspähen.

Da gewahrte er, daß es sich unten auf dem im tiefen Schatten liegenden Boden zwischen dem Gesteine allmählig rege, und von dort herauf die dumpf ausgestoßenen Seufzer und das Gestön in abgebrochenen Pausen ertönte. Er drängte das Ohr fest an das Gitter und nach wenigen Augenblicken eines grauenvollen Schweigens, vernahm er die abgestoßenen angstvollen Worte:

Barmherziger Erlöser! der Du mich auf Deine Dornenpfade geführt, um meine Sünden abzubüßen noch auf dieser Erde; damit Dein Flammenschwert mich von der Pforte des Paradieses nicht fortreibe, lasse einen einzigen Strahl durch das

schauderhafte Dunkel meines Lebens leuchten; das ein grausigtes Labyrinth umkreist, wie die Ringe einer Riesenschlange, deren Rachen schon nach mir gähnt. — Sie! — sie selber! und Er! — der Entsetzliche! ja sie sinds! — Umsonst erhebt sich der Zweifel, der fromme Unglaube meines Herzens sperrt sich gegen die Gräßlichkeit des Gedankens; ich sah ja die Spur und den Drachenhorst in der neblichten Ferne, wo sie verschwand —.

War denn die Kluft nicht schon weit genug zwischen uns? Kreuz und Bibel für alle Schätze der Erde und dennoch mein Herzblut?! und was noch schrecklicher ist; — O! was ist das? kreischte die hohle Stimme plötzlich auf, und Martinengo erschaute, wie aus dem, was er für Moderwerk hielt, eine Gestalt immer höher und höher emporwuchs, bis sie wie ein fleischloses Gespenst in einer dunkeln Kutte aufrecht schwankte, eine dürre Knochenhand die tief herabgezogene Kapuze halb lüftete, und ein Leichengesicht hohläugig gerade auf das kleine Gitter hinstarrte. Aber in dem nämlichen Augenblicke that es einen Schrei und mit dem zitternden Ausruf: meine Mörder! stürzte es der Länge nach zu Boden.

Martinengo sprang hastig vom Gesimse der Mauer herab.

Bruder Bosio, sprach er, in dieser Kapelle ist ein Wesen, das ich noch zweifelhaft bin, ob ich

es unter die Lebendigen oder Todten zählen soll. Was ich aber gesehen und gehört, beurkundet mir ein seltsames Geheimniß, das hier verborgen liegen muß. Komm, wir wollen in die Kapelle selbst eindringen. Geist oder Mensch, gleichviel, eine unwiderstehliche Mahnung treibt mich, es zu lösen, Gott hat uns nicht umsonst an diese Stelle geführet.

Bosio, eben so erstaunt als aufmerksam gemacht durch das, was ihm Martinengo in der Eile mittheilte, war sogleich seiner Meinung, und die Todtenkapelle umgehend, standen sie bald vor dem kleinen gothischen Einlaßpförtchen. — Anfangs schien es widerstehen zu wollen; aber durch einen Stoß mit dem Schwertgriff sprang es knarrend auf.

Eine faule Luft qualmte ihnen entgegen, vermischt mit Modergeruch. Der Schein des Dämmerlichtes, welcher von Außen hereindrang, war viel zu kärglich, um alles genau zu unterscheiden; doch auf dem Flecke, wo die Gestalt nach Martinengo's Bericht niedergesunken war, fand sich keine Spur mehr davon.

Kalt rieselte es den Freunden über den Rücken, und fast wollte es sie bedünken, daß hier ein Geist, der seine Seelenruhe nicht finden könnte, zur Strafe seiner Sünden umgehen müße; — und fromm gelobte Bosio laut: wenn ihn Gebete und des Meßopfers wirksame Kraft noch aus den Qualen der Ewigkeit zu erretten vermöchten, sobald die Bela-

gering der Türken vorüber sey, Alles anzuwenden, diesen christlichen Liebesdienst dem Abgeschiedenen zu erweisen. Aber Martinengo, dessen Forschungseifer durch die so eben geschehene Erscheinung einmal aufgeregt war, ließ nichts unversucht, auf den Grund irgend einer Sache zu kommen, und durch das Stein- und Holzwerk stöbernd, welches in diesen verlassenen Ort als unnütz aufgeschichtet stand, stieß er von ohngefähr an den modrigten Deckel eines Sarges. — Krachend dröhnte er zu Boden, und eine Mönchsgestalt richtete sich darin langsam auf, und hob ihm mit der dürren Hand stumm, aber mit den Blicken des Todes ein Kruzifix entgegen.

Anfangs bebte Martinengo einen Schritt zurück, aber schnell sich wieder fassend, rief er mit starker Stimme:

Wer bist Du, und was machst Du an diesem Orte, der weder eine Wohnung für Todte noch für Lebende ist?

Die Gestalt winkte ihm, sich zu entfernen.

Nein, redete sie Martinengo nochmals an. Bist Du ein Geist, so sage, wie Du zu erlösen, — bist Du aber ein menschliches Wesen, so mußt Du nach Deinem Aeußern und dem Umstande, Dich hier zu finden, wo selbst die Eule nicht nisten will, ein höchst unglücklicher Mensch seyn, und wenn keine Blutschuld Dich drückt, so hast Du Anspruch auf des Ordens Barmherzigkeit.

Ja, sprich, wiederholte Bosio; ich habe Deine Erlösung gelobt, wenn Du der Ewigkeit angehörst; ich verspreche Dir Schutz im Namen des Ordens, wenn Du ein Unglücklicher bist, —

Ein tiefer hohler Seufzer stöhnte aus der Gestalt, die allmählig immer mehr das verhüllte Haupt erhob, und aus dem Rande der Kapuze die Ritter zu mustern schien. — Endlich bat es in einem kläglichen Ton: „gebt mir Brod und einen Trunk Wasser, ich habe zwei Tage gehungert und gedurstet; — aber sagt es ihnen nicht, — verrathet mich ihnen nicht." — Gott im Himmel! rief Bosio aus, welche Ahnung fährt durch mein Gehirn! sollte es möglich seyn! — „O! fuhr mit ringenden Händen die Mönchsgestalt fort, es ist weit mit mir gekommen; aber ich will Alles um das Blut Christi willen duldsam ertragen. Wie in einem Grabe soll Alles, was ich weiß, was mir Herz und Seele durchschneidet, verschlossen bleiben, gebt nur einen kleinen Raum dem, der auf so viel in der Welt verzichtet hat." —

Du scheinst diesen Unglücklichen zu errathen? sprach Martinengo zu Bosio. Leider! antwortete dieser, wenn mich nicht Alles trügt; doch ist es mir eben so unbegreiflich als schauderhaft, wenn ich den rechten Grund erblicke; — und nun wendete er sich wieder nach der Gestalt und sprach:

Du bist kein Mönch, wenigstens ist es dem

hohen Orden noch nicht gemeldet! Warum hüllst Du Dich in dieses Gewand, da Du nur in Deinem eigentlichen erscheinen durftest, um für Dich', den Hochwürdigsten, alle Ritter, und ganz Rhodus —

Halt ein! unterbrach ihn ängstlich die Mönchsgestalt, vergiß, was ich war, und nicht mehr seyn will. Fort mir den goldenen Stufen des sichern Blutgerichts! ich habe die Henkers-Zierrathen weit von mir geschleudert; denn sie kleben vom Blute meiner Vorfahren und von Hunderttausenden, für die ich jetzt zur Versöhnung mich anbiete. — Sieh'st Du das Symbol des großen Meisters, dessen Jünger ich bin, in meiner Hand? Er hat mich aus dem Labyrinth gerettet! mich aus! — O! — zurück Worte, in die Tiefe meiner Brust, und vermodert dorten. Man sagt ja, das Gebet der Christen kann Alles erringen, vielleicht — wende ich es noch durch seine Allbarmherzigkeit. —

Gott im Himmel! ich zweifle nicht mehr, rief jetzt Bosio aus, ihr seyd Prinz Amurat!

Stille, stille! die Erde und die Lüfte haben Ohren, und wenn sie mich entdeckten —!

Wer, Prinz? wer? fragte Bosio, Ihr scheint krank zu seyn, laßt Euch in Euern Pallast zurückführen — Nimmermehr! schrie Amurat mit einer Gebehrde des Entsetzens auf, nimmermehr! es hängt ein Riesenfelsen gar schauerlich darüber, und die Blitze des Himmels zucken darum, bis sie vollgewichtig wer-

den, wehe! wehe! rettet, rettet mich, habt Erbarmen mit mir!

Unglücklicher Prinz! rief Martinengo aus, welches entsetzliche, unerklärbare Geheimniß mag in Deiner Brust wüthen! — Ja wohl, entsetzlich! aber mir nicht unerklärbar, tönte eine fremde Stimme darein. — Der Wahnwitz scheint mehr Wahrheit in seinen Schlacken zu führen, als jetzt gut ist, zu Tage zu fördern, und doch muß es noch geschehen, wenn das Gift nicht allgemein um sich würgen soll.

Nah't Euch, rief der neue Angekommene, welches der Großprior Ocray war, der den letzten Theil des Gespräches in der Todtenkapelle, ohne bemerkt worden zu seyn, noch mit angehört hatte, und bringt diesen Mann im Mönchskleide in Euer Hospitium, wo Ihr ihn sorgfältig zu verpflegen und noch wachsamer darauf zu sehen habt, daß er sich nicht entferne. Uebrigens bleibt die ganze Sache in tiefes Schweigen gehüllt, und Ihr steht mir dafür, daß er Niemand spreche, noch Jemand zu ihm komme, bis ich wieder erscheine. Bei Euerm Gehorsam! —

Die Barfüßer, welche der Prior mitgebracht hatte, führten seinen Befehl sofort aus, und da der ohnehin schwache, kränkliche, von der Heftigkeit des Affektes noch mehr angegriffene Prinz sich kaum mehr auf den Füßen zu halten vermochte, so

hohen Orden un[illegible] den Armen fassend, mit der Du Dich in [illegible]nung und Aufmerksamkeit schweieigentlichen [illegible]ospitium zu. Der Prior Ocray aber Hochwürd[illegible]o. gegen seine Ordensbrüder, und ihre Ho[illegible]erfassend, sprach er in ihrer Mitte mit Ernst gestalt[illegible] Feierlichkeit:
will.
Brüder! ein schauerliches Geheimniß, dessen B[illegible] wirkliches Daseyn sich an seinen mannigfaltigen Zuktungen verräth, scheint immer mehr und mehr aus seiner furchtbaren Verhüllung hervortreten zu wollen! die Regungen des bösen Geistes, der darin verborgen hauset, deuten auf nichts Geringeres, als den Untergang unsers heiligen Hospitals. — Was Jeder von uns von gewissen Dingen hält, die ihm begegnet sind, was sich jetzt vor unsern Augen selbst zugetragen, führt das unverkennbare Gepräge eines Verbrechens, das schon begonnen ist, und noch entsetzlicher vollendet werden soll. Prinz Amurat aber scheint damit in Verbindung zu stehen, wie? das mag der Himmel wissen! Er gilt in Rhodus jetzt für einen Wahnsinnigen, ohne daß man den Grund und den ersten Anstoß seiner sonst so blühenden Gesundheit je hätte ausfindig machen können. Er war, ich kenne ihn seit seiner Ankunft auf Rhodus, ein guter Mensch, der den Türken gänzlich ausgezogen, und seinen Entschluß, der allein seligmachenden Kirche angehören zu wollen, öfter

ausgesprochen hatte. Er solle sich im Geheim haben taufen lassen; — und sein Mönchsgewand und die christlichen Zeichen, die er trägt, scheinen nicht bloße Merkmale seiner Geisteszerrüttung; sondern des Vorsatzes seines Herzens zu seyn. — Betrachtet man aber seine ganze Gestalt, die mehr einem Gerippe, als einem lebenden Menschen gleicht, so ist er für ein Opfer zu halten. — Vielleicht ist auch er, wenn gewisse dunkle Gerichte, die auf der Insel herumkreisen, wahr sind, das Opfer eines Heuchlers, der nur zu lange mit Tugenden prangt, die seinem Herzen, in welches ich tiefe Blicke gethan habe, fremd sind; der seinen grenzenlosen Ehrgeiz kaum unter dem Deckmantel einer angenommenen Demuth zu verhüllen weiß, der sich bei den allgemeinen Drangsalen, die den Orden bedrohen, vergebens betroffen zeigt, da ihn in unbewachten Augenblicken seine eigenen Gesichtszüge, die sich verfinstern oder erhellen, der Lüge strafen; der Heuchler, der mehr um den Tod unsers seligen Großmeisters Caretto als ein Anderer wissen mag; der Villier's Schicksal vorausgesagt haben soll, — Villier's, seines Todfeindes! — dem die italienischen Ritter zur Unzeit und ungelegen zurückzukommen scheinen; und der einen alten Betrüger, welcher vor Rhodus sein Unwesen trieb, und aus dem türkischen Lager kömmt, unter seinen Schutz

nimmt. — Wenn ich Alles dieses und die unerklärbaren Vorfälle, die seit einiger Zeit den Orden bestürzen oder in Erstaunen setzen, vereine; so sage ich nach meiner innern Stimme, die selten den Menschen täuscht, — Amaral heißt das böse Gespenst, das mitten in unserer Ordenshalle spukt. — Amaral ist ein Verräther! —

Amaral! oder keiner! wiederholte Bosio finster. — Amaral? — rief Martinengo erstaunt aus; so giebt es eine Ahndung, die uns stets vor dem Bösen warnt! Mir war in seiner Nähe nur unheimlich, und als sollten wir einst feindlich einander gegenüber stehen, schienen unsere ersten Blicke sich schon wechselseitig zu messen. — Jetzt leuchtet mir aber Manches gräßlich auf, und die Zweifel, die ich lange verborgen in meiner Brust trug, lösen sich durch eine furchtbare Ueberzeugung. — Er, des Ordens, er, Villier's Feind —! laßt uns eilen, dem Hochwürdigsten von dieser dringenden Gefahr sogleich Kunde zu geben! —

Vergebens würdest Du dieses, lieber Bruder, fiel ihm Ocray in die Rede; Du kennst diesen unsichtbaren Teufel noch nicht, gegen den kaum unumstößliche Beweise, die wir leider nicht in Händen haben, auslangen mögen; da der Listige ein nur zu verworrenes Netz von Trug über den ganzen Orden geworfen, und sich Villier's so sehr zu

versichern gewußt hat, daß schon bereits gegebene Winke, als gehässige Machinationen seiner Feinde, die er im Orden habe, verworfen wurden. Unser hochwürdigster Meister hat beinahe keinen andern Fehler, als in seiner Großmuth stets zu weit zu gehen, so daß es zu verwundern ist, daß ihn nicht schon ein zweiter Dolch Curtoli's erreicht hat. An uns sey es daher, meine Brüder, sein und des Ordens Schild und Wehre zu seyn, bis durch unermüdetes Ausforschen die Entdeckung und unsere förmliche Anklage zur Reife kommen mag, und darum habe ich Euch hierher beschieden. Laßt uns einen geheimen Bund der Treue, dem verworfenen des Lasters und der Verrätherei entgegenstellen; alle Ereignisse, alle Begebenheiten, die nun kommen mögen, genau abwägen, mit Falkenaugen alle seine Schritte und Handlungen bewachen; das verkappte Ungeheuer muß uns irgendwo begegnen, und dann wollen wir, ihm die Larve abreißend, den Orden und unsern geliebten Meister retten. Beschwört diesen Bund bei Euerm Kreuze, lieben Brüder! „Wir schwören es bei unserm Kreuze, unter dem unser letztes Herzblut für die Erhaltung der Religion verströmen soll, so wahr uns Gott und die Heiligen beistehen mögen in der Stunde des Todes. Einer für den Andern, Jeder für Alle!“ — sprachen langsam zugleich die drei Or-

densritter und legten ihre Rechten Jeder auf des Andern Brust. — Kaum hatten sie aber diesen heiligen Eid geleistet, als Trompetentöne von allen Seiten zu ihren Ohren schallten, und bald darauf diese entlegenen Stadtreviere im kriegerischen Getümmel wach wurden. Die Ritter verließen schleunigst den Kirchhof nach verschiedenen Seiten hin, da sie die Kriegssignale auf den Mauern und Wällen erkannten, und sich durch die engen Gassen werfend, begegneten sie schon den dunkeln Eisenschaaren und sich sammelnden Haufen der Söldner, aus deren verworrenen Durcheinanderrufen sie zu ihrem Erstaunen vernahmen, daß die bereits zurückgeschlagenen Türken die Angriffsseite plötzlich geändert hätten, und sich in unglaublichen Massen, unbegreiflich genug, nach dem Posten von Arragonien zustürzten, dessen Graben weder tief noch breit genug seyn, auch die innere Verpfählung nicht ganz vollendet und hinreichend mit Kriegsvolk gedeckt wäre. Alsogleich setzten sich die Ritter, den Söldnern Muth einflößend und sie ordnend, an ihre Spitze, und mit den Worten: „die Kolben hoch! die Partisanen vor!“ zogen sie unter dem Gedröhn der Felspauken, welche den Sturm durch die Stadt schlugen, und dem Donner der Cartaunen von den Wällen mit fliegenden Fähnleins dem bedrohten Punkte zu. — Dort war schon Alles

im furchtbaren Schlachtgewimmel, und Kriegslärm und Wuthgebrüll der Türken, die trotz dem zu Tausenden sie niederschmetternden Geschütz unaufhaltsam vordrangen, erfüllten mit Grauen die von Staub und Rauch verdunkelten Lüfte, durch welche Feuerstreifen zischten und glühend-rothe Bomben in flammenden Kreisbahnen dahin brausten, bis sie mit zermalmender Zentnerlast Wälle und Mauern mit ihren Vertheidigern niederrissen, und gähnende Lücken in die Festungswerke brachten. Aber an ihren, mit Leichen gefüllten Mündungen drangen neue von den Ordensrittern angeführte Schaaren mit ihren Todesbüchsen und vorgestreckten Pikenreihen vor, um den wüthenden Janitscharen zu begegnen, die schon die Vorwälle überstiegen und über die Kadaverhügel der Ihrigen auf unzählbaren Leitern, die sie an die innern Bastionen und äußern Ringmauern angelegt und mit ihren Fußvölkern überdeckt hatten, immer anschwellender heraufwogten.

Jetzt erhob sich furchtbarer als je das Getöse des Kampfes. Die Büchsen brechen krachend linienweise los, die Petarden speien einen mörderischen Feuerregen von Kugeln und Granaten auf die heranstürmenden Feinde aus, die ihrerseits immer endloser anwachsend, unterstützt von ihren eisernen Belagerungs-Schlünden und von Pfeilwolken ihrer asiatischen Bogenschützen, die Höhen

wirklich zu erklimmen bedrohen, von dem Gebrülle eines glänzend gerüsteten Anführers, der im Laufgraben schäumend umhertoßete, und eine Schaar nach der andern zum Sturme antrieb; indem er mit eigener Hand die Weichenden tödtete, oder sie von den Schützen niederschießen ließ, bis zum wüthenden Tollsinn gebracht. — Aber die große Standarte wehte immer noch siegreich, hoch vom Ritterbruder Anton von Grole unter den Kreuzstreitern emporgehalten, die durch niedergelassene Steinschleußen und mit ihren Pikenreihen die stets Heraufklimmenden in die Tiefen der Stadtgräben und Wälle hinabschmetterten.

Wer ist jener tobende Tiger dort unten, fragte Villier der Großmeister, der wie immer im einfachen Eisenharnisch im größten Kampfgewühl mit seiner auserlesenen Ritterschaar auf den Mauern befehligte, — den Träger seiner Hausfahne Heinrich von Mauselle. Hochwürdigster, entgegnete dieser: wenn die Abzeichen, die ihm vorgetragen werden, mein Auge nicht täuschen, so ist es der furchtbare Curtoli —

Furchtbar? wem? strafte ihn sogleich Villier's strenger Blick, christlichen Waffen darf nichts furchtbar seyn! — Waffenträger! reiche mir meinen Speer, damit wir mit unsern tapfern Brüdern an dieser Stelle, wo es so hitzig her-

geht, selbst Wache halten, während wir jenen Wüthenden in der Nähe wollen bewillkommen lassen, damit er uns nicht eine Legion nach der andern von seinem Opium benebelten Türkenköpfen heraufschicke." —

Hinterbringt Amaral, fuhr er befehlend fort, er soll mit auserlesenen Schaaren durch den unterirdischen Ausfallgang beim Thore von Nicäa hervorbrechen, die Mauergräben von dem asiatischen Gesindel reinigen, und es von den Wällen zurücktreiben. Eilt! —

Alsogleich wird es Amaral gemeldet, der als Capitano di Soccorso noch am Kampfe nicht hatte Theil nehmen dürfen, und im finstern Hinbrüten auf seine Pike gelehnt, vor den bepanzerten Reihen seines Schlachthaufens stand, hoch aufhorchend, wenn das Feldgeschrei der Moslims näher zu kommen schien, und dumpf in seinen Bart hineingrollend, wenn es sich wieder entfernte. Als er aber Villier's Befehl zum Ausfall vernahm; da glühte ihm eine sonderbare Freude im Gesicht, und die Falten seines Mundes zusammengrinsend, ruft er seiner Soldateska zu: auf Kammeraden! heute gilt es viel zu erfechten, Villier giebt den Sieg in unsre Hände! —

Halt! — hemmte plötzlich eine kräftige Stimme die schon abschwenkenden Haufen, halt! Amaral,

trugen sie ihn, unter den Armen fassend, mit der anbefohlenen Schonung und Aufmerksamkeit schweigend ihrem Hospitium zu. Der Prior Octay aber wendete sich gegen seine Ordensbrüder, und ihre Hände erfassend, sprach er in ihrer Mitte mit Ernst und Feierlichkeit:

Brüder! ein schauerliches Geheimniß, dessen wirkliches Daseyn sich an seinen mannigfaltigen Zukungen verräth, scheint immer mehr und mehr aus seiner furchtbaren Verhüllung hervortreten zu wollen! die Regungen des bösen Geistes, der darin verborgen hauset, deuten auf nichts Geringeres, als den Untergang unsers heiligen Hospitals. — Was Jeder von uns von gewissen Dingen hält, die ihm begegnet sind, was sich jetzt vor unsern Augen selbst zugetragen, führt das unverkennbare Gepräge eines Verbrechens, das schon begonnen ist, und no entsetzlicher vollendet werden soll. Prinz Amur aber scheint damit in Verbindung zu stehen, wie das mag der Himmel wissen! Er gilt in Rhod jetzt für einen Wahnsinnigen, ohne daß man d Grund und den ersten Anstoß seiner sonst so bl henden Gesundheit je hätte ausfindig machen kö nen. Er war, ich kenne ihn seit seiner Ankunft Rhodus, ein guter Mensch, der den Türken gä lich ausgezogen, und seinen Entschluß, der al seligmachenden Kirche angehören zu wollen, ö

ausgesprochen hatte. Er solle sich im Geheim haben taufen lassen; — und sein Mönchsgewand und die christlichen Zeichen, die er trägt, scheinen nicht bloße Merkmale seiner Geisteszerrüttung; sondern des Vorsatzes seines Herzens zu seyn. — Betrachtet man aber seine ganze Gestalt, die mehr einem Gerippe, als einem lebenden Menschen gleicht, so ist er für ein Opfer zu halten. — Vielleicht ist auch er, wenn gewisse dunkle Gerichte, die auf der Insel herumkreisen, wahr sind, das Opfer eines Heuchlers, der nur zu lange mit Tugenden prangt, die seinem Herzen, in welches ich tiefe Blicke gethan habe, fremd sind; der seinen grenzenlosen Ehrgeiz kaum unter dem Deckmantel einer angenommenen Demuth zu verhüllen weiß, der sich bei den allgemeinen Drangsalen, die den Orden bedrohen, vergebens betroffen zeigt, da ihn in unbewachten Augenblicken seine eigenen Gesichtszüge, die sich verfinstern oder erhellen, der Lüge strafen; der Heuchler, der mehr um den Tod unsers seligen Großmeisters Caretto als ein Anderer wissen mag; der Villier's Schicksal vorausgesagt haben soll, — Villier's, seines Todfeindes! — dem die italienischen Ritter zur Unzeit und ungelegen zurückzukommen scheinen; und der einen alten Betrüger, welcher früher auf Rhodus sein Unwesen trieb, und aus dem türkischen Lager kömmt, unter seinen Schutz

nimmt. — Wenn ich Alles dieses und die unerklärbaren Vorfälle, die seit einiger Zeit den Orden bestürzen oder in Erstaunen setzen, vereine; so sage ich nach meiner innern Stimme, die selten den Menschen täuscht, — Amaral heißt das böse Gespenst, das mitten in unserer Ordenshalle spukt. — Amaral ist ein Verräther! —

Amaral! oder keiner! wiederholte Bosso finster. — Amaral? — rief Martinengo erstaunt aus; so giebt es eine Ahndung, die uns stets vor dem Bösen warnt! Mir war in seiner Nähe nur unheimlich, und als sollten wir einst feindlich einander gegenüber stehen, schienen unsere ersten Blicke sich schon wechselseitig zu messen. — Jetzt leuchtet mir aber Manches gräßlich auf, und die Zweifel, die ich lange verborgen in meiner Brust trug, lösen sich durch eine furchtbare Ueberzeugung. — Er, des Ordens, er, Villier's Feind —! laßt uns eilen, dem Hochwürdigsten von dieser dringenden Gefahr sogleich Kunde zu geben! —

Vergebens würdest Du dieses, lieber Bruder, fiel ihm Ocray in die Rede; Du kennst diesen unsichtbaren Teufel noch nicht, gegen den kaum unumstößliche Beweise, die wir leider nicht in Händen haben, auslangen mögen; da der Listige ein nur zu verworrenes Netz von Trug über den ganzen Orden geworfen, und sich Villier's so sehr zu

versichern gewußt hat, daß schon bereits gegebene Winke, als gehässige Machinationen seiner Feinde, die er im Orden habe, verworfen wurden. Unser hochwürdigster Meister hat beinahe keinen andern Fehler, als in seiner Großmuth stets zu weit zu gehen, so daß es zu verwundern ist, daß ihn nicht schon ein zweiter Dolch Curtoli's erreicht hat. An uns sey es daher, meine Brüder, sein und des Ordens Schild und Wehre zu seyn, bis durch unermüdetes Ausforschen die Entdeckung und unsere förmliche Anklage zur Reife kommen mag, und darum habe ich Euch hierher beschieden. Laßt uns einen geheimen Bund der Treue, dem verworfenen des Lasters und der Verrätherei entgegenstellen; alle Ereignisse, alle Begebenheiten, die nun kommen mögen, genau abwägen, mit Falkenaugen alle seine Schritte und Handlungen bewachen; das verkappte Ungeheuer muß uns irgendwo begegnen, und dann wollen wir, ihm die Larve abreißend, den Orden und unsern geliebten Meister retten. Beschwört diesen Bund bei Euerm Kreuze, lieben Brüder! „Wir schwören es bei unserm Kreuze, unter dem unser letztes Herzblut für die Erhaltung der Religion verströmen soll, so wahr uns Gott und die Heiligen beistehen mögen in der Stunde des Todes. Einer für den Andern, Jeder für Alle!“ — sprachen langsam zugleich die drei Or-

densritter und legten ihre Rechten Jeder auf des Andern Brust. — Kaum hatten sie aber diesen heiligen Eid geleistet, als Trompetentöne von allen Seiten zu ihren Ohren schallten, und bald darauf diese entlegenen Stadtreviere im kriegerischen Getümmel wach wurden. Die Ritter verließen schleunigst den Kirchhof nach verschiedenen Seiten hin, da sie die Kriegssignale auf den Mauern und Wällen erkannten, und sich durch die engen Gassen werfend, begegneten sie schon den dunkeln Eisenschaaren und sich sammelnden Haufen der Söldner, aus deren verworrenen Durcheinandertufen sie zu ihrem Erstaunen vernahmen, daß die bereits zurückgeschlagenen Türken die Angriffsseite plötzlich geändert hätten, und sich in unglaublichen Massen, unbegreiflich genug, nach dem Posten von Arragonien zustürzten, dessen Graben weder tief noch breit genug seyn, auch die innere Verpfählung nicht ganz vollendet und hinreichend mit Kriegsvolk gedeckt wäre. Alsogleich setzten sich die Ritter, den Söldnern Muth einflößend und sie ordnend, an ihre Spitze, und mit den Worten: „die Kolben hoch! die Partisanen vor!" zogen sie unter dem Gedröhn der Heerpauken, welche den Sturm durch die Stadt schlugen, und dem Donner der Cartaunen von den Wällen mit fliegenden Fähnleins dem bedrohten Punkte zu. — Dort war schon Alles

im furchtbaren Schlachtgewimmel, und Kriegslärm und Wuthgebrüll der Türken, die trotz dem zu Tausenden sie niederschmetternden Geschütz unaufhaltsam vordrangen, erfüllten mit Grauen die von Staub und Rauch verdunkelten Lüfte, durch welche Feuerstreifen zischten und glühend-rothe Bomben in flammenden Kreisbahnen dahin brausten, bis sie mit zermalmender Zentnerlast Wälle und Mauern mit ihren Vertheidigern niederrissen, und gähnende Lücken in die Festungswerke brachten. Aber an ihren, mit Leichen gefüllten Mündungen drangen neue von den Ordensrittern angeführte Schaaren mit ihren Todesbüchsen und vorgestreckten Pikenreihen vor, um den wüthenden Janitscharen zu begegnen, die schon die Vorwälle überstiegen und über die Kadaverhügel der Ihrigen auf unzählbaren Leitern, die sie an die innern Bastionen und äußern Ringmauern angelegt und mit ihren Fußvölkern überdeckt hatten, immer anschwellender heraufwogten.

Jetzt erhob sich furchtbarer als je das Getöse des Kampfes. Die Büchsen brechen krachend linienweise los, die Petarden speien einen mörderischen Feuerregen von Kugeln und Granaten auf die heranstürmenden Feinde aus, die ihrerseits immer endloser anwachsend, unterstützt von ihren eisernen Belagerungs-Schlünden und von Pfeilwolken ihrer asiatischen Bogenschützen, die Höhen

wirklich zu erklimmen bedrohen, von dem Gebrülle eines glänzend gerüsteten Anführers, der im Laufgraben schäumend umhertoſete, und eine Schaar nach der andern zum Sturme antrieb; indem er mit eigener Hand die Weichenden tödtete, oder ſie von den Schützen niederſchießen ließ, bis zum wüthenden Tollſinn gebracht. — Aber die große Standarte wehte immer noch ſiegreich, hoch vom Ritterbruder Anton von Grole unter den Kreuzſtreitern emporgehalten, die durch niedergelaſſene Steinſchleußen und mit ihren Pikenreihen die ſtets Heraufklimmenden in die Tiefen der Stadtgräben und Wälle hinabſchmetterten.

Wer iſt jener tobende Tiger dort unten, fragte Villier der Großmeiſter, der wie immer im einfachen Eiſenharniſch im größten Kampfgewühl mit ſeiner auserleſenen Ritterſchaar auf den Mauern befehligte, — den Träger ſeiner Hausfahne Heinrich von Mauſelle. Hochwürdigſter, entgegnete dieſer: wenn die Abzeichen, die ihm vorgetragen werden, mein Auge nicht täuſchen, ſo iſt es der furchtbare Curtoli —

Furchtbar? wem? ſtrafte ihn ſogleich Villier's ſtrenger Blick, chriſtlichen Waffen darf nichts furchtbar ſeyn! — Waffenträger! reiche mir meinen Speer, damit wir mit unſern tapfern Brüdern an dieſer Stelle, wo es ſo hitzig her-

geht, selbst Wache halten, während wir jenen Wüthenden in der Nähe wollen bewillkommen lassen, damit er uns nicht eine Legion nach der andern von seinem Opium benebelten Türkenköpfen heraufschicke." —

Hinterbringt Amaral, fuhr er befehlend fort, er soll mit auserlesenen Schaaren durch den unterirdischen Ausfallgang beim Thore von Nicäa hervorbrechen, die Mauergräben von dem asiatischen Gesindel reinigen, und es von den Wällen zurücktreiben. Eilt! —

Alsogleich wird es Amaral gemeldet, der als Capitano di Soccorso noch am Kampfe nicht hatte Theil nehmen dürfen, und im finstern Hinbrüten auf seine Pike gelehnt, vor den bepanzerten Reihen seines Schlachthaufens stand, hoch aufhorchend, wenn das Feldgeschrei der Moslims näher zu kommen schien, und dumpf in seinen Bart hineingrollend, wenn es sich wieder entfernte. Als er aber Villier's Befehl zum Ausfall vernahm; da glühte ihm eine sonderbare Freude im Gesicht, und die Falten seines Mundes zusammengrinsend, ruft er seiner Soldateska zu: auf Kammeraden! heute gilt es viel zu erfechten, Villier giebt den Sieg in unsre Hände! —

Halt! — hemmte plötzlich eine kräftige Stimme die schon abschwenkenden Haufen, halt! Amaral,

übergieb mir den Befehl Deiner Krieger im Namen des Großmeisters.

Nicht im Namen einer ganzen Welt mehr, donnerte Amaral Zorn entbrannt und sich vergessend hervor; tritt mir aus dem Wege, Schooskind der Gunst, an Amaral's Eiche darf kein Glückpilz nisten, weiche aus, oder ich lasse Dich von meinen eisernen Schaaren niedertreten.

Gegen Deine Schmähungen habe ich in dieser Stunde keine Worte, sprach Martinengo fest; aber noch einmal fordere ich Dich auf, mir das Kommando abzugeben. —

Nein! beim Teufel — nicht! —

Nicht? so vernimm; hier nahte sich Martinengo rasch Amaral, und raunte ihm einige Worte in's Ohr. — Augenblicklich erblaßte Amaral bis an die Lippen hinein, seine Faust schlägt sich krampfhaft vor die Stirne, und eine Geistesverwirrung scheint sich seiner bemeistert zu haben; — da herrscht Martinengo laut dem Kriegshaufen zu, ihm zu folgen, und führt ihn, ehe sich der Starrende wieder faßt, dem Ausfallthor zu. —

Indeß legte sich das Kampfgetose und Gewühl um die Mauern immer mehr und mehr. Von den Tausenden der Stürmenden, die über die Leichenhügel der Ihrigen herangewogt waren, hatte keiner die Mauern übersteigen können, obwohl sie

bis an die Zinnen unter ihren Schilderdächern hinaufgeklimmt waren. Die Ritter und Villier, welcher mit eigenem Speer zwei der tapfersten hinabgestoßen, hatten furchtbar aufgeräumt. Der tosende Allahruf wurde immer schwächer und ließ das Geächze und das Jammergestöhn der Verwundeten, Zerschmetterten und Sterbenden durchdringen. Bald standen die Sturmleitern leer, und brannten, vom herabgeschleuderten griechischen Feuer angezündet, in langen Flammenzeilen. Unten nur wimmelte es noch von Türken, die von ihren Anführern vergebens mit Säbelhieben zum neuen Sturm angespornt wurden und in den Wallgräben hinund her wogten, bis plötzlich ein entsetzliches Mordgeschrei aus der Tiefe heraufkam, indem die ausfallenden Ritter unversehens von allen Seiten mit blanken Schwertern auf sie einhieben. Jetzt rettete sich, wer konnte. Zu Tausenden werfen die Türken die Waffen weg, und suchen nur in Hast über die Wälle weg das Weite. Stromweise, wie sie gekommen, aber in Ueberwerfung und gänzlicher Unordnung stürzen sie fort; Allah und ihren Propheten verfluchend, der sie verlassen habe; und mit meuterischem Gebrüll: daß sie sich nimmer vor diese verdammte Felsenstadt, wie zur Schlachtbank wollten führen lassen, löst sich das ganze Belagerungsheer auf, und seine flüchtigen

Massen werden über die Ausfallbrücken in engeschlossenen eisernen Säulen mit klingendem Spiel und wehenden Kreuzfahnen, im Sturmschritt nacheilend, mit dem jubelnden Feldgeschrei: „für St. Johann und Rhodus!“ von den Ordensrittern und ihren Panzerschaaren verfolgt. (88)

Geschichtliche Noten.

Nr. 1.

Nachdem Italien lange durch die schändlichen Borgia's und ihre Bundesgenossen, durch die Kriege Carl VIII. von Frankreich um Mailand, durch die Theilung Neapels zwischen ihm und Ferdinand dem katholischen von Spanien zerrissen, Frankreich durch diese nutzlosen Kämpfe und durch die beständigen offenen und geheimen Angriffe Maximilians I., der selbst mit seinen rebellischen Unterthanen in Flandern zu thun hatte, erschüttert worden war; Deutschlands Fürsten in verworrenen Hauskriegen und im Wirbel einer schwankenden Politik sich erschöpft hatten; endlich die italienische Liga, und später darauf die heilige Union fast alle europäischen Staaten in Verwirrung und blutige Händel gebracht hatte, ging der Cyclus der wechselseitigen Länder-, Verwüstung und des Völker-Blutvergießens von Neuem an.

Carl V. und Franz I., Nebenbuhler um die deutsche Kaiserkrone, schienen zwei riesigten Kämpen gleich, an die sich alle übrigen Fürsten anschlossen, um Europa's Oberherrschaft zu ringen. Ehrgeiz, Zwietracht, Mord und Tod in den großen und kleinen Massen, und alle entfesselten Leidenschaften der Menschenwuth tobten in dem einen der unglücklichen Christenländer, Tyrannei und Dummheit lagen mit Gebürgesschwere auf den übrigen. — Dieß war der Zeitpunkt, den Soliman II. zur Unterjochung der Christen und ihrer heiligen Lehre ergriff; — er hätte keinen gelegneren wählen können, und

nur die göttliche Vorsehung hat Europa damals vor dem Joche der Muselmänner gerettet.

Nr. 2.

(Antichrist) Ein Volksaberglaube der Vorzeit, der sich bis auf unsere Zeit erhielt. Der Antichrist soll kein eigentlicher Mensch seyn; sondern der Teufel, der einen menschlichen Leib annimmt, und vorgeben werde, er sey von einer Jungfrau geboren. Andere glauben, er werde von Geburt ein Jude seyn aus dem Stamme Dan, weil dieses Stamms in der Offenbarung Joh. 7. unter den Versiegelten nicht gedacht werde. Weniger bekannt und sonderbarer ist, was darüber in der spanischen Geschichte des Pater Mariana Tom. I Liv. IV. Pag. 347 vorkommt: daß unter den Christen lange das Gerücht bestand, dieser Antichrist werde kein anderer, als Kaiser Nero seyn; welcher an seinen Dolchstichen nicht gestorben, sondern wieder geheilt worden wäre.

Nr. 3.

Soliman II. war des Großsultan Selim, der seinen greisen Vater hatte vergiften, und seine Brüder erdrosseln lassen — einziger Sohn, und kaum 20 Jahre alt, als er die Zügel der Herrschaft übernahm, um dieselbe Zeit, als Carl V. zum Kaiser von Deutschland erwählt wurde.

Nr. 4.

Man gab ihm den Beinamen Kanuni, welches ein Stifter von Regeln heißt. Merkwürdig sind von ihm mehrere Einrichtungen. Er ließ in seinem ganzen Reiche verkünden, daß wer immer durch seinen Vater und Vorfahrer ungerechter Weise seiner Güter beraubt worden sey, sich nur an ihn zu wenden hätte, um Gerechtigkeit zu erhalten.

Diejenigen, welche sich die Einkünfte und Güter der Tempel und Moscheen zugeeignet hatten, wurden strenge bestraft; mehrere Cadi aber oder Richter, die sich Bestechungen in ihrem Amte zu Schulden kommen ließen, zum Tode verurtheilt.

Er stellte das Ansehen der Gerichtshöfe her. Die Großen ließ er deswegen nicht umbringen, weil sie reich

waren; sondern nur dann, wenn sie den Reichthum, [illegible] gerechterweise erworben hatten ꝛc. —

Man sieht, daß das meiste aus einer wohlberechneten Staatsklugheit floß, welche das gänzlich demoralisirte Reich wieder kräftigen wollte, um zu weiteren Eroberungen überzugehen.

Nr. 5.

Belgrad liegt auf einem Hügel beim Zusammenfluß der Sau mit der Donau. Es hatte doppelte Ringmauern, mit großen Thürmen umgürtet. Auf einer Anhöhe, welche die Stadt beherrscht, sah man damals ein Schloß, das alterthümliche römische Taurunum.

Nr. 6.

Damals herrschte in Ungarn Ludwig II, 18 Jahre alt, und noch minderjährig umgeben von seinen Großen des Reiches, die in wechselseitiger Eifersucht den Staat durch ihre Faktionen zerrissen. Er wagte es mit einem kleinen Heere, der türkischen Uebermacht, gegen den Rath der Alten, bei Mochatz eine Schlacht anzubieten, die er mit seinem ganzen Adel verlor. — Er selbst erstickte auf der Flucht in einem Sumpfe. Das Abbild seines Pferdes, und seine Puppe wird im k. k. Zeughause zu Wien gezeigt. Er sieht wie ein Knabe aus, und es soll seine eigene Rüstung gewesen seyn, die die Puppe trägt.

Nr. 7.

Der Großmeister Caretto schickte an Gazel Kanonen, Pulver, andere Vorräthe und vortreffliche Feuerwerker.

Es gehörte zur Politik von Rhodus, die Türken immer beschäftigt zu erhalten. Man schloß gewöhnlich mit einem Theil der Ungläubigen einen Waffenstillstand (niemals Frieden) wenn man mit einem andern zu thun bekam.

Nr. 8.

Rhodus hat manchen Heldenkampf gegen die Macht der Osmanlis geführt.

Im Jahre 1310 belagerte Rhodus der türkische Kaiser Ottoman. Im Jahre 1440 den 25. Sept. wurde

Rhodus von den Ungläubigen unter dem Sultan von Aegypten mit Einverständniß Kaiser Amurat II. angegriffen. Im J. 1444 erfolgte abermals ein furchtbarer Einfall. In den Archiven des Ordens findet man nichts Näheres darüber, als daß die Ritter glorreich siegten, nachdem die Belagerung 40 Tage gedauert hatte. Aus den christlichen Ländern kam erst Hülfe, als der Sturm vorüber war. Im J. 1476 scheiterten vor Rhodus Mahomet II. unermeßliche Streitkräfte, unter dem Großmeister Aubusson 1480 den 23. Mai Mahomet, der bis zu seinem Tode die Eroberung von Rhodus als die ruhmvollste Sache, und alles, was er schon gethan, als nichts dagegen ansah; er ließ auf sein Epitaphium blos die, seine Kühnheit und seinen Ehrgeiz umfassenden Worte setzen:

„Ich nahm mir vor, Rhodus und das schöne Italien zu erobern."

Nr. 9.

In ihrem Hospital, das großartig aber im Klosterstyl gebaut war, wurden nicht nur die Landeseingebornen, sondern die Kranken aller Länder ohne Unterschied des Glaubens verpflegt und von den Rittern selbst auf silbernem Geschirr bedient. Der Orden unterstützte die Reisenden durch Spenden, beschützte sie persönlich und gab ungeheure Summen für die Loskaufung gefangener Christen aus.

Das Hospital war zugleich eine Freistätte für Unglückliche und Verbrecher. Flüchtete sich einer dahin, so wurde eine Commission niedergesetzt, welche zu unterscheiden hatte, ob ihm das Vorrecht des Schutzes gewährt, oder er der weltlichen Obrigkeit, das ist der Castellania, ausgeliefert werden sollte. Wurde er würdig befunden, so zog der Infirmiero oder Vorsteher seinen Manto di Punta an, und führte den Verbrecher, welcher sich an die Schnur des Rocks, worauf die Instrumente des Leidens Christi abgebildet waren, hielt, bis an das Meer, wo er sich einschiffte; wornach er aus dem Schiffe nicht mehr genommen werden durfte. —

Vor Alters mußte dieser Manto di Punta von allen Ordenspersonen an bestimmten Tagen getragen werden; später war es nur mehr ein Festkleid für die Großmeister,

die Großkreuze, Locotenenti, Pilieri, für den Siniscalco, den Hof- Stall- und Schatzmeister des Großmeisters, den Großkanzler, Novizenmeister, und den Maestro Scudiéro.

Nr. 10.

Der Großmeister hatte seine eigene Hausstandarte mit seinem Familienwappen, die im Frieden auf einem Thurme seines Pallastes aufgepflanzt war und im Kriege von einem seiner Ritter, die zu seinem Hofstaat gehörten, ihm vorgetragen wurde.

Nr. 11.

Bei dem schon unter Caretto befürchteten türkischen Einfall, sendete damals der Pabst drei wohlbewaffnete Gallionen und Franz I. von Frankreich 9 Galeeren, 4 Brigantinen und 4 bewaffnete Barken. Diese kleine Flotte langte auch glücklich unter dem Befehl des Baron von St. Blancard auf Rhodus an; aber Soliman II. hatte nicht sobald seine Absicht durch die Belagerung von Belgrad kund gethan, als alle diese fremden Schiffe wieder in ihre Länder zurücksegelten, und nachher, als es Rhodus wirklich galt, nicht wieder erschienen.

Nr. 12.

Caretto war nicht nur ein sehr weiser und liebreicher Fürst, sondern was in jenen dunkeln Zeiten (wie in den hellen) als eine Seltenheit galt, ein äußerst gelehrter Mann, der als Gesandter zu Rom in die ganze damalige Politik eingeweiht, mit allen Höfen in Verkehr gestanden hatte.

Im Mittelalter gehörte Kasteyung und Geißlung des Leibes zu den verdienstlichsten Religionswerken, und wir finden Kaiser und Kaiserinnen, Könige und Königinnen, die sich darin in der Kirchengeschichte einen Namen, oft die Heiligkeit erwarben, was jetzt nicht mehr zu fürchten ist. Bei den Großmeistern aber des Ordens vom heil. Johannes und dessen Rittern fand man diese strenge Selbstverläugnung um so häufiger, als sie eigentlich nach ihren Gelübden Religiosen waren. Ueberhaupt lebten die Ritter auf Rhodus in Frieden, wie im Krieg in der genauesten Erfüllung ihrer Regeln und ihrer Statuten. Sie

hielten streng den Advent und die Fasten ein, und entzogen sich das Fleisch jeden Mittwoch. Sowohl im Refectorium als an den übrigen Orten des Klosters durfte Niemand das Schweigen brechen; und ihr Tag theilte sich zwischen den vorgeschriebenen Gebeten der Hora's und dem Krankendienst im Hospital; sie waren mit einem Wort ritterliche Mönche.

Nr. 13.

Daß man besonders ein offenes Auge eines Todten noch jetzt für eine Vorbedeutung hält, als müsse noch eines aus der Familie sterben, ist genugsam bekannt — daher das Augenzudrücken.

Nr. 14.

Die Donaten waren die Beamten und Dienerschaft des Ordens, welche Säkularpersonen blieben; aber zum Zeichen, daß sie ihm angehörten, 3 Spitzen des Ordenskreuzes tragen durften. Sie beriefen die Ordensleute zu den Zungen, und zeigten ihnen sonst an, was sie wissen sollten. Sie wurden besoldet, und waren schuldig, die Gebäude, Mobilien, Tischzeug, Küchen und Tafelzeug zu unterhalten.

Nr. 15.

Die Roßschweife sind türkische Verdienstordenszeichen für die Pascha's, und die Menge davon bestimmt ihren Rang. Sie gelten diesen auch statt einer Art Ehren-Standarte, die ihnen vorgetragen wird.

Nr. 16.

Die Abtheilungen der Ritter nach ihren verschiedenen Nationen hießen Zungen. Deren waren ursprünglich sieben, die von Provence, Auvergne, Frankreich, Italien, Arragonien, England und Deutschland. Später kam noch die Zunge von Castilien dazu.

Nr. 17.

Sie führten das Motto: die Großmeister des Ordens sind sterblich, aber der Orden des heil. Johannes des Täufers stirbt nie.

Nr. 18.

Die Päbste maßten sich sehr bald Vorrechte über den Orden an, und mischten sich sogar in seine Wahlangelegenheit; ja sie schickten Inquisitoren nach Rhodus, und wollten mehr als einmal Reformen vornehmen, wogegen aber der Orden stets mit Festigkeit auftrat.

Nr. 19.

Wer kennt nicht die Gräuel, welche die Portugiesen und Spanier über die neue Welt verbreiteten? — Wer nicht die Namen Cortez, Pizzaro, welche vielleicht eine Million Menschen im unglücklichen Amerika vernichteten? ! —

Nr. 20.

Ferdinand der Katholische berief diesen berühmten Helden Gonsalvo di Cordova nach Spanien zurück, nahm ihm alle seine Würden und Stellen und ließ ihn auf einem Landgut in Vergessenheit sterben. — Er ist ein großes Beispiel des Undankes der Fürsten.

Nr. 21.

Amaral begehrte wirklich die Großmeisterwürde für sich, und zwar mit so viel Stolz und Zuversicht, daß man hätte glauben sollen, sagt der Annalist Bosio, er erweise dem Orden eine Gnade, solche anzunehmen. Uebrigens hatte es früher Bruder Theodatus Gozon der berühmte Drachensieger, den Schiller besang, nicht viel besser gemacht; — denn als man voll Vertrauen auf seine Weisheit und Klugheit ihm beinahe allein die Wahl eines Großmeisters überließ, wählte er sich selbst dazu. Die Chronik hat uns noch die Worte aufbewahrt, als er seine Wahlstimme für einen Großmeister abgeben sollte.

„Als ich, sprach er, in das Konklave trat, schwur ich einen feierlichen Eid, nur denjenigen der Ritter dazu in Vorschlag zu bringen, den ich für den würdigsten zu diesem hohen Amt und den fähigsten halten würde, das allgemeine Wohl des Ordens zu befördern. Nachdem ich nun reiflich über den Zustand der Christenheit nachdachte, über die Kriege, welche wir beständig gegen die Ungläubigen zu führen haben, die Festigkeit und Kraft, die solches erfordert, so fand ich Niemand mehr dazu geeignet,

den Orden zu lenken, als mich. — Die überraschten Ritter wählten ihn beinahe einstimmig, und fuhren gut mit ihm.

Nr. 22.

Zwischen Bruder Thomas Ocray und Philipp Villier l'isle Adam schwankten der Ritter Stimmen bei der Wahl allein.

Nr. 23.

Es wurden Münzen mit dem Wappen des Ordens und andere mit dem Brustbild des Großmeisters geschlagen.

Nr. 24.

Amaral, voll Schmerz und Zorn über seine Zurücksetzung, stieß wirklich diese Worte gegen einen spanischen Ordensbruder, der zu seinen Freunden gehörte, aus, welches in der Folge bei seinem Prozeß zur Sprache kam.

Nr. 25.

Die Insel Rhodus sieht gegen Aufgang nach Cypern, gegen Abend nach Candien, gegen Mittag nach Aegypten und gegen Norden nach Carien und Lycien, einen Theil von Kleinasien, wovon sie nur durch einen Kanal, 20 Meilen breit, getrennt ist. Ihr Umfang ist ungefähr 26 Meilen. Die Luft ist rein und gemäßigt. Das Klima sanft; der Boden beinahe überall fruchtbar. Vor Alters befanden sich da mehrere Erzgruben, und die Einwohner zeichneten sich in allen Metallarbeiten aus, und waren dabei berühmte Schwimmer und Seeleute. —

Seit dem Sturz des abendländischen Römerreichs stand sie unter den griechischen Kaisern. Nach der Eroberung von Konstantinopel durch die Franken und Genueser, bemächtigten sich letztere, welche die Cycladen und Sporaden an sich gerissen hatten, derselben sammt den dazu gehörigen kleinen Inseln: Nizzara, Leros, Calamo, d'Episcopia, Calichi, Simia, Tilo, Cos und Lango, welche meistentheils voll Felsen sind. Die Griechen wußten sich aber wieder in Besitz derselben zu setzen; bis bei dem gänzlichen Verfall ihres Reiches sich der letzte Gouverneur auf Rhodus aus dem Hause der Guala zum unabhängigen Herrn der Insel erklärte, und sie mit Türken,

Sarazenen, ja selbst Korsaren aller Nationen bevölkerte. Die Hospitaliter, schon lange ihres Aufenthaltes in Cypern, dessen König ihre Freiheiten kränkte, überdrüssig, suchten einen andern Sitz des Ordens, und erkohren sich dazu Rhodus, als den an Palästina zunächst gelegenen; denn sie gaben nie den Gedanken auf, solches wieder zu erobern. —

Villaret ihr Großmeister wußte den Pabst Clemens V. und mehrere der christlichen Höfe für dieses Unternehmen zu gewinnen. Ein Kreuzzug, angeblich nach Syrien, wozu sich eine Menge fremder Ritter zu Brindisi in Neapel einfand, ward dazu benützt, und die Insel überfallen. Dennoch brauchte man 4 Jahre, bis sie gänzlich unterworfen werden konnte. Die Geschichte dieses Krieges ist entweder nie aufgezeichnet worden, oder verloren gegangen.

Nr. 26.

Diesen wirklich historischen Namen Sophian entlehnte man aus der Zeitperiode des frühern türkischen Einfalls unter dem Großmeister Aubusson, wo er ein türkischer Spion war, und für einen Zauberer galt, — um damit einen jüdischen Arzt zu bekleiden, der unter dem Großmeister Villiers ungefähr die nämliche Rolle spielte.

Nr. 27.

Nachdem der Orden ihm ein Frey-Asyl zugesichert, und ihn später wegen der heimlichen Verfolgungen seines grausamen Bruders Bajazet, (oder Bajesid) der überall Mörder nach ihm aussendete, bis nach einer Ordensbesitzung in Frankreich bringen ließ, mußte er ihn an Pabst Innocenz VIII. ausliefern, welcher durch den Besitz dieses Gefangenen bei einem zu erzweckenden Kreuzzug gegen die Ungläubigen einen großen Vortheil zu erhalten hoffte; aber über diesen Entwurf starb. Ihm folgte der schändliche Rodrico Bergia, als Alexander VI. auf dem päbstlichen Stuhl, und dieser soll, nachdem er von Bajazet dafür jährlich 40,000 Ducaten gezogen und mit Zizims (oder Dschem's) Freiheit förmlichen Wucher getrieben hatte, ihn haben vergiften lassen, um ihn nicht dem in Italien siegreichen Carl VIII. von Frankreich ausliefern zu müssen, aber nach den tür-

kischen Geschichtschreibern ist ihm durch einen italienischen Renegaten, der sich dem Sultan Bajazet zum Morde seines Bruders angetragen, und sich als Barbier in Zizims Dienste geschlichen hatte, der Hals abgeschnitten, oder was wahrscheinlicher scheint, durch ein vergiftetes Barbiermesser eine Wunde beigebracht worden, woran er starb.

ad 27. a. In einem Briefe, wo Bajazet dem Alexander beschwört, ihn endlich von der beständigen Unruhe zu befreien, die ihm das Leben seines Bruders verursache, kommt vor:

„Heiliger Vater! Zizim in den Tiefen eines Gefängnisses lebt nicht mehr, er athmet nur, er ist schon mehr als halb todt. Es ist daher eine wahre Wohlthat für ihn, ihn durch den völligen Tod in die Gefielde der ewigen Ruhe zu senden.“ — Früher hatte Bajazet dem König von Frankreich Carl VIII. alle Reliquien, die Kaiser Mahomet, sein Vater, bei der Eroberung von Konstantinopel gefunden hatte, im ganzen Umfang seines Reiches für die Auslieferung seines Bruders Zizim angeboten.

ad 27. b. Es ist merkwürdig, daß noch bis auf unsere Tage sich im Archive des Ordens auf Maltha das Document befand, worin Zizim in Anerkennung aller Wohlthaten, die er dem Großmeister und dem Orden verdanke, sich verbindlich machte, daß, wenn er je sein Reich oder einen Theil desselben wieder erlange, er einen beständigen Frieden mit den Rittern halten, ihren Flotten alle seine Häfen öffnen, alle Jahre 300 Christen beiderlei Geschlechts ohne Lösungsgeld frei geben, und 150,000 Goldthaler dem Schatz des Ordens für die Ausgaben, die zu seinen Gunsten gemacht worden, bezahlen wolle. Dieser feierliche Akt ist von seiner eigenen Hand unterschrieben vom Monat Regeb, vom Jahr der Hegira 887, was nach unserer Zeitrechnung mit dem 31. August des Jahres der Gnade 1482 übereinstimmt. Ein herrrliches Monument für die Hospitalität der Ritter! —

ad 27. c. Indeß wie Zizim eigentlich über seinen Aufenthalt auf Rhodus dachte, können wir aus nachstehendem Briefe entnehmen, welchen er an seinen Bruder schrieb.

Der König Zizim an den König Bajazet, seinen unmenschlichen Bruder.

Gott und unser großer Prophet sind Zeugen, daß Du

mich in die schändliche Nothwendigkeit gesetzt hast, meine Zuflucht zu den Christen zu nehmen. Du, der Du mir mein Recht an das Reich geraubt hast und mich von Land zu Land treibst, ruhest nicht eher, als bis ich Schutz bei den unversöhnlichsten Feinden unsers Hauses suche. Wenn der Sultan, unser Vater, hätte voraussehen können, daß Du so dem ehrfürchtigen Namen der Ottomanen entweihen würdest, er würde Dich mit eigenen Händen erwürgt haben. Aber ich hoffe, daß statt seiner der Himmel die Rache für Deine Grausamkeit übernehmen wird, und ich wünsche mir nur das Leben, um Zeuge Deiner Hinrichtung und Qualen zu seyn.

Welch ein Bild von türkischer Bruderliebe! und welcher fanatische Haß gegen die Christen!

Nr. 28.

Unter Caretto bewilligte das General-Kapitel 23,000 Thaler für außerordentliche Ausgaben der Artillerie und den Unterhalt des Sultans Amurats, (er hatte diesen Titel früher stets behauptet) welcher Christ geworden, und dem man das Schloß Feraclea auf der Insel Rhodus zu seiner Residenz anwies, wo er übrigens mit viel Auferbauung lebte.

Nr. 29.

Das Mittelalter ward bei aller seiner Wildheit und den schrecklichsten Scenen von fortwährend wechselnden Grausamkeiten dennoch das goldene Alter der Galanterie, wo die endlosen Titulaturen und zierlichen Begrüßungen im höchsten Schwunge waren, und in das Lächerliche und Abgeschmackte hinübergingen. Am liebsten aber versteckte sich dahinter die verrätherische Politik damaliger Zeit, welche den Mordstahl zuckte, oder das Gift bereitete; während sie ihre Gäste an einer Mahlzeit mit den leckerhaftesten Gerichten bewirthete.

Nr. 30.

Die bittere Feindschaft Amarals gegen Villier Isle Adam schrieb sich noch unter dem großen Emeri d'Ambois von einer frühern Seeexpedition her, wo beide die Schiffe der Religion befehligten. Villier ein kluger, umsichtiger Mann, widersetzte sich damals der Meinung des wildka-

pfern und höchst eingebildeten Amarals, der sich blindlings auf die Sarazenenschiffe stürzen wollte; ungeachtet sie von den Strandbatterien gedeckt waren. Aber Amaral wollte seine Ansicht gleich einem Gesetze aufgenommen wissen, und verwarf mit Verachtung Villiers weisern Rath. Dieser indeß großmüthig genug (um nicht durch Trennung der Rittermacht zu schwächen), opferte seinen Unmuth und die Beleidigung dem Besten der Religion auf, und trug wesentlich bei, den Sieg zu erkämpfen. Aber auch das Glück begünstigte Amarals Tollkühnheit, die der ganzen Ordensflotte den Untergang hätte bringen können, und die Ritter nahmen in diesem Gefechte 11 feindliche Schiffe und 4 Galeeren weg, und bohrten die übrigen in den Grund.

Nr. 31.

Practikus hieß in dortiger Zeit im Allgemeinen zwar ein Arzt, allein man verband damit den Begriff, daß er dabei ein Adept (Goldmacher) und in der weißen, oder vielleicht gar schwarzen Magie nicht unbewandert sey. Sie waren vorzüglich an den Höfen der großen Herren, die den Gold- und Geldmachern stets gewogen sind, gut gelitten und bezahlt. —

Nr. 32.

Dieses ungeheuere Türkenschiff, welches bei 1000 Soldaten Vertheidigungstruppen fassen konnte, wurde unter dem Großmeister Emeri d'Amboise erobert. Der Ritter Gastinau Commandeur von Simogen erhielt von ihm den Auftrag: selbes zu bekämpfen, jedoch ohne es zu verbrennen oder in den Grund zu bohren. Auf der Höhe von Candia erwartete er solches mit einer einzigen Ordensgaleere. — Die Karacke erschien bald und entdeckte den christlichen Kreuzer; aber die Sarazenen stolz auf ihre Kräfte und die Uebermacht ihrer Artillerie, hielten ihre gerade Richtung ein, und betrachteten mit Verachtung als eine Keckheit, daß sich der Christ ihnen in den Weg lege, um sich gleichsam von selbst ihren Ketten zu überliefern. Aber auch der christliche Ritter hielt den geraden Strich ein, und als er sich auf Kanonenschußweite von der Karacke befand, ließ er sie auffordern, sich zu ergeben. Der Sarazene antwortete ihm: daß dieses Schiff dem

Sultan seinen Herrn gehöre, und daß er seit Jahren, wo er es befehlige, noch keinen so Kecken gefunden habe, der es anzugreifen gewagt hätte. Der Christ möge wissen, daß es voll von tapfern Muselmännern sey, die eher das Leben als ihre Ehre und Freiheit verlieren würden. Gastinau ließ ihm darauf erwiedern: daß er von dem Orden den Auftrag habe, sie unter allen Umständen zu erobern, und nach seinem Schwure es ausführen werde. Er biete ihm im Falle der Uebergabe, das Leben der Mannschaft an, wenn nicht, so wolle er das Schiff verbrennen, oder in den Grund bohren. So wechselten Parlamentärs hin und her, und die Ordensgaleere nahte sich indeß langsam immer mehr und mehr, und befand sich allmählig an der Seite der Karacke. Kaum war der letzte abgesendete Bote der Religion, welchen die Türken in das Meer werfen wollten, wieder zurückgekehrt, als die Galeere auf die Flanke des Türkenschiffes eine volle Ladung gab, und der Sarazenenführer todt auf dem Verdeck niedersank. Verwirrung und Schrecken bemächtigten sich der Sarazenen, und in der Furcht, eine zweite solche mörderische Ladung zu erhalten, strichen sie die Segel und ergaben sich. Die Reichthümer, die der Orden durch diese Prise bekam, waren ungeheuer; da sie aber meistentheils den Sultaninnen und Verschnittenen des Serails angehört hatten, so reizte es den Zorn der Türken gegen den Orden auf den höchsten Grad, und ward eine der Mitursachen ihres spätern Angriffes auf Rhodus; da die Türken sich auf keinem Meere vor den Rittern mehr sicher fanden.

Nr. 33.

Die Capitana hieß diejenige Ordensgaleere, auf welcher der kommandirende älteste Capitano oder der Admiral und die Standarte des Ordens sich befanden. Der Orden hatte zu jeder Zeit eine stärkere oder schwächere Eskader von Galeeren, welche immer unter den Flotten der Seemächte hoch geachtet und mit dem Ehrenposten in Gefechten beehrt wurde. Eine Menge Beispiele belegen dieses aus den ältesten Zeiten bis auf die jüngern, nämlich 1532 bei der Belagerung von Coron in Griechenland; 1535 bei der Einnahme von Tunis; 1541 bei dem Angriff auf Algier. Hier hatte des Pabstes Standarte die rechte und die Ordensstandarte die linke Hand neben der

kaiserlichen. Unter Karl V. 1563 gegen die Barbaren, hatte sie die rechte Hand des Admiralschiffes von Spanien; 1564 befahl Philipp II. König von Spanien, daß die Ordensstandarte überall die erste Stelle nach der königlichen haben sollte. Im J. 1597 und 1611 gaben Johann von Cordua und der Marquis von Sancta Croce, beide Generale der spanischen Galeeren, Zeugniß: daß die Ordensstandarte allzeit dem königlichen gefolgt sey. Vom 14. Juli 1611 und dem 20. Mai 1614 bestehen darüber sogar von Seite des Königs von Spanien, und des Prinzen Philipp von Savoyen, als dessen Admiral eigene Entscheidungen zu Gunsten des Ordens, wie auch vom Herzog von Alba Vicekönig von Neapel gegen die Prätensionen der von Genua, welche den Vorrang vor der Ordensstandarte verlangten. Siehe Geschichte des Ordens.

Nr. 34.

Villier schiffte allerdings auf dieser Karacke nach seiner Wahl zum Großmeister nach Rhodus, in einem Geleite von 4 Feluken, einer Art leichter Fahrzeuge zum Transport. Auch der beschriebene Brand brach aus, doch soll das Feuer durch die Nachlässigkeit eines seiner Köche ausgekommen seyn. Es war so fürchterlich, daß alles die Karacke verlassen, in das Meer springen, und entweder schwimmend das Ufer oder die nicht fernen Feluken erreichen wollte; nur Villiers Verbot bei Todesstrafe die Karacke nicht zu verlassen, und seine Geistesgegenwart rettete das Schiff der Religion.

Nr. 35.

Paramour hieß des französischen Ritters Liebschaft, die er immer im Sinn und Gedächtniß hatte; von der er stets etwas von Kleidern oder sonstigen Geschenken trug, und für die er in den größten Entfernungen lebte, kämpfte und starb. Die Paramours konnten ihren Ritter nichts versagen; sie gaben ihnen Alles, und oft kehrten sie, so geputzt sie beim Abschied erschienen waren, ohne Schleier, Bänder, Schleifen, ja beinahe ganz bloß in das Schloß zurück. — Jetzt ist es umgekehrt; die Ritter werden ausgezogen, und die Paramours durch ihre Geschenke immer dicker und breiter.

Nr. 36.

Der Sturm fand mit allen den beschriebenen Umständen statt, und der Geschichtschreiber Bosio sagt ausdrücklich, daß der in die Karacke fallende Blitzstrahl 9 Menschen tödtete und des Großmeisters Degen zerbrach, ohne die Scheide zu verletzen; er setzt bei: Matrosen und Ritter sahen dieses als eine böse Vorbedeutung bei dem bevorstehenden Türkenkriege an; denn der Glaube an dergleichen Zeichen wirkte in damaliger Zeit allgewaltig auf die Seele der Menschen.

ad 36. Durch eine solche Beichte in Todesgefahr kam man auf die Geheimnisse der Templer, und sie wurde die Anfangsursache ihrer grausamen Verfolgung in Frankreich und bald in allen Staaten. Es ist doch merkwürdig, daß durch die Beichte die schrecklichsten Bekenntnisse gemacht worden seyn sollten, während die Ritter sie auf den Scheiterhaufen im Angesicht des fürchterlichsten Todes abläugneten und ihre Unschuld betheuerten! — Molés ihres letzten Meisters Heldentod. Histoire de france par M. Garnier etc.

Nr. 37.

Curtoli ein berüchtigter Corsar und der Liebling Solimans II. lauerte den Schiffen des Großmeisters wirklich mit einer mächtigen Eskader von Galeeren, die seiner Eskorte weit überlegen waren, auf. Hoffnung auf Beute und Rache wegen des Todes zweier Brüder, die in den Gefechten gegen die Ritter gefallen waren, hatten ihn zu diesem Unternehmen angefeuert. Außerdem hatte er die Absicht, wenn es ihm gelänge, einige Feluken dem Orden abzunehmen, und einige Ritter zu Gefangenen zu machen, dadurch seinen dritten Bruder loszukaufen, der in Rhodus als Sklave lebte.

Nr. 38.

In Jerusalem wohnten die Ordensglieder alle beisammen in einem Kloster unter der Regel des heil. Benedikts, und zwar mit ihnen ihr Oberhaupt, das sich erst später Großmeister nannte, und seinen eignen Pallast erhielt.

Seitdem sie sich in Klassen ausgeschieden, und namentlich Rhodus, wo sie eigentlich als Souverain auftra-

ten, eroberten, hatten sie auch das Collachium, wo die Geistlichen in einer eigenen Wohnung gesondert von den weltlichen Rittern unter dem Prior der Kirche sich befanden. Dann gab es Noviciatenhäuser für die französische, italienische und spanische Zunge, und unter den Piliern und Baleyen ihre Ritterherbergen nach den Zungen. Die Herbergen waren Häuser, die zum Dienst und Gebrauch der Ritter gehörten. Darin hielt man einzelne Versammlungen, bewahrte die Dokumente und Schriften und verhandelte darin Angelegenheiten; zugleich dienten sie zur Wohnung der Pliers, bei welchen die Ritter, die keine eigene Haushaltung oder Mittel hatten, aßen. Die Kost war vor Zeiten sehr schmal. Man war den Rittern an Fleischtagen nicht mehr zu geben schuldig, als des Tages 2 1/2 Pf. Rind- oder Schaffleisch oder 2/3 Schweinfleisch, an Fasttagen aber jede Mahlzeit 4 Eier und ein wenig Fische. Dazu kam ein Quart Wein und sechs Brode von nicht zu großer Form. Die Religion bezahlte für den Ritter nur 60 Kronen. Die Pitanz oder diese Lebensmittel wurden auch manchmal in die Häuser verabfolgt. Zwischen der Mahlzeit und dem Avemaria gab man eine Collation in Brod und Wein.

Die Hausordnung war dabei sehr streng, und ihre Uebertretung konnte Gefängniß nach verschiedenen Graden und selbst den Verlust des Kleides nach sich ziehen.

Nr. 39.

In Diez Biographie erkennt man die Feudal- und Leibeigenschaftsverhältnisse des Mittelalters, die noch in gewissen Ländern heute zu Tage gang und gebe sind.

Nr. 40.

Bosio der Geschichtschreiber des Ordens erzählt uns: daß sich Amaral in seinem wüthenden Entschluß den ganzen Orden zu stürzen, einem türkischen Sklaven anvertraute, den er im Seekriege gefangen hatte, und der ein Mensch von Verstand und Gewandtheit war. Dieser Sklave, der dabei das Mittel erblickte, seine Freiheit wieder zu erlangen, ließ sich sogleich darauf ein, und begab sich unter dem Vorwand sein Lösungsgeld zu holen heimlich mit einem Brief Amarals an den Sultan nach Konstantinopel. Der Kanzler munterte darin Soliman zur

Belagerung von Rhodus auf, und um ihm zu zeigen, wie leicht dieses Unternehmen sey, so hatte er eine genaue Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt und ihrer Festungswerke, der schwächsten Plätze, der Zahl der Ritter und Bemannung, so wie der vorhandenen Mund- und Munitionsvorräthe beigefügt. Er schrieb ihm weiter: daß der hohe Rath einen Theil der Bastion von Auvergne hätte abbrechen lassen, um ihn fester wieder aufzuführen, und daß, wenn der Sultan seine Streitkräfte eilig würde vorrücken lassen, er von dieser Seite den Platz ohne alle Vertheidigung finden würde.

Nr. 41.

In der Regel gehörten die gemachten Prisen dem Orden, und die Capitani und Patronen hatten nur ihre ausgemachten Prisengelder, die in Procenten bestanden und vom Schatz ausbezahlt wurden. In dem alten See-Codex des Ordens steht unter anderm „was von Wappen oder geschnittenen Waaren sich vorfindet, bleibt demjenigen, welcher es erbeutet, und von dem baaren Geld, so man offenbaret oder entdeckt, giebt man den Ordenspersonen 20 und den Soldaten 15 pC. Ist auch dem, so des Feindes Schiff am ersten sieht, eine gewisse Recompenz verordnet, und wird demjenigen Cavalier, so zuerst in des Feindes Schiff springt, 100 und dem andern 50 Kronen gegeben; den Sekolaren aber die Hälfte ꝛc." Bei selbst ausgerüsteten und damit erbeuteten Schiffen galt es wohl eine Ausnahme.

Nr. 42.

Der Orden verfuhr im Allgemeinen mit seinen Gefangenen durchaus nicht hart. Sie mußten zwar Sklavendienste vorzüglich auf den Schiffen thun, die Chiurma als Ruderknechte bestellen; wobei sich bei Gefechten mit den Ungläubigen das sonderbare Schauspiel ergab, daß die Türkenschiffe von Christen, die Christenschiffe von Türken bedient wurden; — aber sie hatten nahrhafte Kost, und konnten sich loskaufen. Nur die Verbrecher waren als Sklaven an die Galeeren angeschmiedet, und mußten so absterben. — Indeß sagt uns die Geschichte von Amaral, daß er ein sehr grausamer, unbarmherziger Mann war, der sich auf offener See manchen Greuel erlaubte.

Nr. 43.

Um von dem Geiste der Andacht damaliger Zeit hinsichtlich der Kostbarkeit der Geschenke der Ordensglieder an den Orden einen Begriff zu geben, soll nachstehendes dienen: Bruder Carl Aleman de la Roche-Chinard aus der Zunge der Provence, Großprior von St. Gilles, nahm nur einen kleinen Theil seiner Güter zum Unterhalt, und verwendete sein ganzes Leben hindurch die Einkünfte von dem Priorat zur Ausschmückung der Altäre und zum Nutzen und zur Vertheidigung der Religion.

Während dem Großmeisterthume Aubussons sendete er dahin die Statuen der 12 Apostel in Silber und vergoldet, die 200 Mark Silber wogen; ferner ein Lamm von Gold den Erlöser vorstellend, die Statuen der heil. Jungfrau und des heil. Johann des Täufers von massivem Gold, einen Kelch und reiche Paramenten für die Kirche. Später unter Großmeister Amboise schickte er nach Rhodus als Geschenk für die Prioratskirche, 15 Gemälde, wovon jedes 1000 Kronen kostete, mit einem Ordenskreuz von feinstem Gold im Gewicht von 30 Mark. Der nämliche Ordensritter ließ endlich auf seine Kosten einen herrlichen Pallast als Herberge für die Ritter der Zunge von Provence bauen, denen er noch überdieß 4 vollständige Kanonen zur Vertheidigung dieses Platzes sendete. Vor seinem Tod hatte er um mehr als 10,000 Thaler Vermögen, und diese hinterlegte er in der Bank des heiligen Georgs zu Genua zu dem Zwecke, daß, wenn Rhodus belagert werden sollte, die Ritter diese Hülfe zur Anschaffung von Waffen und Vorräthen finden könnten.

Welch ein herrliches Beispiel von christlicher Ritterlichkeit, würdig der Nachwelt zur Nachahmung bekannt zu werden! ruft der Geschichtschreiber aus, — „möchten sich ihre Nachfolger erinnern, daß sie nicht die Besitzer; sondern nur die Verwalter des Kirchengutes sind.“

In dem nämlichen Geiste, aber noch edler verwendete der Großmeister Amboise die Einkünfte seiner Würde, und zwar entweder zur Unterstützung der Armen, für deren Vater er galt, oder für die Befestigung von Rhodus. Er hatte seinen Orden durch errungene Siege über die Ungläubigen bereichert, und starb selbst arm ohne einen Armen in seinen Staaten zu hinterlassen.

Welche ausgezeichnete und seltene Grabschrift für einen Fürsten!

Nr. 44.

Es ist erwiesen, daß Amaral, der keine Gelegenheit verlor, den Orden zu schwächen, die mißvergnügten Ritter der italienischen Zunge noch mehr anreizte und die Spaltung mit dem Orden herbeiführte. Aus den Anklagspunkten seines Prozesses gehet hervor, daß er solches in ganz bestimmten Ausdrücken that. Er gab ihnen zu verstehen, daß sie sich selbst die Freiheit, welche man ihnen verweigerte: nach Rom zu gehen, und ihre Klagen dort persönlich vorzubringen, nehmen sollten; daß Villier l'isle Adam ein Franzose von Nation, der Zunge von Italien nicht geneigt sey; daß er, um sie immer in einer Art von Demüthigung zu erhalten, vielleicht nicht ungerne sähe, wenn der Pabst ihnen die Kommanderien ihrer Zunge entrisse; daß dieser Großmeister selbst alle Gerüchte der bevorstehenden Belagerung ausstreue, um desto ungebundener mit den Einkünften des Ordens schalten zu können; daß sie überhaupt entehrt wären, wenn sie sich allein für so vieles zur Vertheidigung des Ordens vergossenes Blut, durch seinen Starrsinn der Belohnungen beraubt sehen sollten, die nach allem Recht ihren Verdiensten gebührten, u. s. w.

Nr. 45.

Wir haben schon früher von diesem Ritter Deodatus Gozon, dem Drachensieger gesprochen, und fügen jetzt nur bei, daß Schillers Gedicht von dem Johanniter und dem Drachen eine ganz wahre Zeichnung nach der Geschichte enthält; indem dieser Kampf im J. 1336 vorfiel, wie Gozon's einfache Grabschrift ausweiset:

„Hier liegt der Sieger des Drachen."

Der Kopf dieser ungeheueren Schlange oder vielmehr dieses krokodilartigen Thieres wurde an eines der Stadtthore von Rhodus befestiget, und der bekannte Reisende Thevenot behauptet, daß solcher oder vielmehr dessen Abbildung noch zu seiner Zeit dort gesehen werden konnte. Dieser Kopf war viel gräßer und breiter als ein Pferdekopf, der Rachen bis zu den Ohren gespalten, die Zähne waren ungeheuer, die Nasenlöcher rund, und die Haut

ging ins Grauweiße; vielleicht des Schlammes und Staubes wegen, in denen sich das Ungethüm wälzte. Auf Rhodus hauste überhaupt, nach älteren Nachrichten griechischer und lateinischer Geschichtschreiber, das Schlangengezicht in großer Menge, und sie hieß daher die schlangigte. Hyginus aus Griechenland erzählt, daß ein gewisser Thessalier, (nach Diodor von Sizilien, der Sohn des Triopas oder Lapithas) durch einen Sturm dahin verschlagen, sie ausrottete; — daß Phorbas eine von ungeheurer Größe tödtete, welche die Einwohner verschlang. Die Phönizier nannten Rhodus schon Gesrath-Rod d. i. Insel der Schlangen, woraus die Griechen Rhodus machten. Derlei Naturerscheinungen kamen daher schon öfter vor, und eines der merkwürdigsten Ungeheuer mochte wohl jenes seyn, welches der römische Feldherr Attilius Regulus in Afrika am Gestade des Flusses Bragada durch eine Legion Soldaten mit Katapulten versehen, mußte bekämpfen lassen. Die Haut dieses Thieres, welches 100 Fuß lang war, wurde als Zeichen seines Sieges in einem Tempel zu Rom aufgehangen, und blieb dort bis zum numantischen Krieg. Darüber schrieben Florus, Valerius Maximus, Orosus, Olugellus und Zonarus.

Nr. 46.

Klippenschwamm, fungus zyphoides, coccineus tuberosus. Linaeus nennt ihn cynomorium coccineum. Man findet ihn an mehreren Küstenländern, in Tunis, bei Trapani in Sizilien, auf mehreren Inseln des mittelländischen Meeres, auf der Küste von Toscana in der Nähe von Pisa, Livorno und selbst in Jamaika. Diesem Schwamm schrieb man lange Zeit beinahe wunderbare Heilkraft zu.

Nr. 47.

In der alten Stadt Rhodus zählte man gegen 3000 Statuen verschiedener Größe, welche Gottheiten, Herrscher und berühmte Männer vorstellten; bekannt ist darunter der Coloß, welcher der Sonne, der schützenden Gottheit der Insel, geweiht war. Die Tempel waren mit Mauergemälden, den Kunstwerken der Parrhasius Protogenes Zeuxis und Apelles angefüllt; und herrliche Bäder und Wasserleitungen zeugten von Rhodus alter-

thümlicher Pracht. Dort war die Schule der Römer für die Beredtsamkeit des Forums gewesen ꝛc.

Nr. 48.

Hypocrates und Appelles sind auf der Insel Lango, die zu Rhodus gehörte, geboren.

Nr. 49.

Die alten Sybillen und Zauberinnen waren von jeher in Thessalien zu Hause, und weithin, besonders in Griechenland und dem Pelopones, im ausschließenden Besitz ihre Wunderkräfte auszuüben. Sie deuteten Träume, ließen sich zu Beschwörungen der Dämonen gebrauchen, und begingen alle Ausschweifungen des Wahnsinnes und der Betrügerei. Ihr Ansehen bei dem Volke, das sie als von überirdischer Macht inspirirte Wesen betrachtete, war gränzenlos, und Niemand getraute sich etwas von Wichtigkeit ohne ihren Rath zu unternehmen.

Sie hatten verschiedene Arten ihren Zauber beizubringen. Bald geschah es durch Kuchen aus unbekannten Bestandtheilen, bald aus Getränken, die genossen werden mußten, bald prophezeihten sie aus geworfenen Scherben von verschiedenen Farben, bald durch eine rothe, weiße oder gelbe Blume ꝛc. ꝛc.

Traf die Wahrsagung nicht ein, so hatte man ihr Gebot entweder schlecht vollzogen, oder das böse Aug war dazwischen gekommen; der Ariman hatte es vereitelt. Dieses ist ein Dämon, der alles menschlichen Glückes Feind ist. Die Griechen halten ihn für eine unsichtbare Macht, die alles Gute und Schöne zu zerstören sich gefällt, und man muß sich wohl in Acht nehmen, ihn durch Glückeswünsche und Lobeserhebungen aufzuwecken. Der Zauber durch Wachsfiguren, die man am Kohlenfeuer langsam zerschmelzen ließ, hatte eine furchtbare Bedeutung; denn so wie dieses Gebilde, welches eine gewisse Person vorstellte, sich auflöste, so mußte auch der wirkliche Körper des Vorgestellten allmählig durch Krankheit oder Wahnsinn hinwelken und sterben.

Nr. 50.

In Arabien und Syrien giebt es sogenannte Feuerkäfer, die bei Nacht gleich glühenden Funken schwärmen,

und ein bedeutendes Licht, weit stärker als unsere Johanniskäfer, ausströmen.

Nr. 51.

Bei der Belagerung von Rhodus durch Mahomet II. zeigte sich zugleich des Ordens Unterhandlungskunst und Heldenmuth, unter ihrem Großmeister Aubusson, vielleicht im höchsten Lichte, und wurde durch den vollständigsten Sieg gekrönt; nicht ohne beinahe an den Rand des Untergangs gekommen zu seyn. Schon war beinahe Rhodus erstürmt, als sich der Großmeister mit seinen Rittern mitten unter die Türken warf, und trotz seiner vielen Wunden den Kampf nicht eher endete, bis sie völlig geschlagen, nicht mehr in ihr Lager; sondern sogleich den Schiffen zuflohen.

Nr. 52.

Damit sich die Galeeren einander immer erkannten und verstanden, so gaben sie sich des Tages mit Rauch und des Nachts mit Feuer, auch mit Artillerie, Signale. Die Capitana, Patrona, so wie die andern Schiffe hatten Laternen zu diesem Zwecke. Alle Schiffe nahmen von der Capitana die Losung nach ihrer Ancienetät, und wenn sie sich wegen Ungewitters nicht nahen konnten, so verstand sich die Losung des vorigen Tages.

Nr. 53.

„Wenn die Ordensgaleere auf ein Schiff trifft, thut sie einen Artillerieschuß, um zu sehen, ob es Feind oder Freund ist. Antwortet das Schiff scharf, so ist es Feind, wo nicht, Freund, und streicht entweder ganz oder zum Theil die Segel. Man hat auch zu beobachten, ob es über oder unter dem Wind schießt; denn übern Wind schießen, ist das Zeichen der Feindschaft.“ So der See-Codex des Ordens.

Nr. 54.

Plinius, der römische Alterthums- und Naturforscher sagt hinsichtlich dieses weltberühmten Colosses, daß er 70 Ellen Höhe hatte, und das Meisterwerk des Carus aus Linolo, eines Schülers des Lisippus, gewesen sey. Ein Erdbeben stürzte diese gigantische Figur um. Er

fügt bei, es gab wenige Personen, die seinen Daumen umspannen konnten. Seine Finger hatten die Größe von Statuen selbst gehabt, und in den weiten Holungen und Kluften, die sich nach seinem Sturze ergaben, fand man große Steine, mit denen der geschickte Künstler so gut das Gleichgewicht des Colosses herzustellen gewußt habe, daß er sich selbst auf seinen beiden Füßen durch den Druck und das ungeheuere Gewicht der Schwere erhalten konnte. Die Trümmer dieses ungeheueren Colosses wogen über 900 Kamellasten und also über 7000 Zentner an Metall, welche von einem Sultan oder Sarazenenkönig auf Schiffen weggeführt wurden.

Nr. 55.

Die Stadt Rhodus lag an der Meeresküste auf einem Hügel, der sich durch eine allmählige Abdachung in eine Ebene verliert. Sie war in die obere und untere Stadt getheilt. Der Pallast des Großmeisters befand sich in der erstern und diente ihr als ein befestigtes Schloß, Alle Ritter wohnten zunächst demselben und in einem und demselben Quartier; die Weltleute aber mit den Verheiratheten, Bürger oder Künstler wohnten in der unteren Stadt. Diese schien dem Lande zu, von runder Gestalt zu seyn, gegen das Meer hin aber gewährte sie das Bild eines vollständigen Halbmondes. Rhodus hatte 2 Häfen; der größere viereckig und sehr geräumig, gab bei gewissen Winden keine sichere Zuflucht. Beim Eingange desselben zur Rechten befand sich der Thurm di san Nicolao, ein Werk der Freigebigkeit Philipps des Guten, Herzogs von Burgund. Dieser Thurm mit Artillerie umgürtet, verband sich mit einer Bastion, welche sich an fortlaufende Festungswerke bis zur Mauer der Stadt hin anschloß, die eine der Seiten des Hafens bildete. Auf der andern Seite, diesem Thurm gegenüber, war das alte Schloß, welches man Schloß zum heiligen Engel nannte, Castello di St. Angelo. Dieses und jener Thurm, welche mehr als 50 Toisen von einander entfernt standen, waren auf die zwei Felsen gebaut, worauf die Füsse des großen erzenen Colosses standen, wodurch im Alterthum die größten Schiffe mit ihren Masten und Segeln durchliefen. Die Bastion, an die sich der Thurm di S. Nicolao anschloß, befand sich an der Küste des Meeres, und neun ungeheu-

ere Kanonen, Seegeschütz, vertheidigten nach allen Seiten hin den Hafen.

Der kleine Hafen oder der Galeerenhafen war von Seite des Meeres durch eine Zunge von Felsenriffen gedeckt, die mit dem festen Land zusammenhangen, und worauf sich das Schloß von St. Elmo erhob. Dieser Hafen, weit sicherer als der große, hatte einen so engen Eingang, daß nur ein Schiff auf ein Mal hereinkommen konnte. Alle Abende wurde er mit einer eisernen Kette geschlossen, welche an einem kleinen Thurm ganz an der Spitze des Molus hing, der sich gegen 25 — 30 Schritte in das Meer hinausstreckte. Das andere Ende der Kette ward an einen der vorlaufenden Felsen befestiget, 7 — 8 Schritte vom befestigten Wachtschloß. Neben diesem Galeerenhafen war das Arsenal, wo sie gebaut wurden, und gegenüber dem Bastion, der sich zwischen den beiden Hafenplätzen befand, stand ein dicker Thurm mit einem tiefen Graben, und von ihm herab drohten drei große Kanonen Seegeschütz zur Vertheidigung dieses kleineren Hafens.

Unter dem erhabenen Pallast des Großmeisters und der Herbergen der Zungen erhoben sich eine große Menge Kirchen, worunter die vom heil. Johannes dem Täufer des Ordenspatrons, sich durch die Größe ihres Schiffes, und die Höhe und Pracht ihres Glockenthurmes auszeichnete.

Alle diese herrlichen Gebäude in Verbindung mit den alten und neuen Festungswerken machten Rhodus zu einer der schönsten Städte des Orients. Sie war von einer doppelten, nach mehreren Geschichtschreibern, von einer dreifachen Mauer umgeben, befestigt durch 13 dicke Thürme, von denen 5 noch von eigenen Wällen und Bollwerken mit weit hinreichenden Vorwerken versehen waren. Weite tiefe Gräben und Verpallisadirungen beschirmten Rhodus beinahe bis zur Uneinnehmbarkeit.

ad 55. Die Bevölkerung von Rhodus bestand aus einem Gemisch von Nationen. Die Ureinwohner waren theils arabischen theils griechischen Ursprungs und stammten von den Familien her, welche sich bei ihrer Losreissung vom morgenländischen Kaiserthum darauf niedergelassen hatten, und die sich dem Orden nach Vertreibung der Sarazenen unterwarfen. Uebrigens strömten Menschen von allen Seiten Europa's, besonders Abentheurer zu

Handelsleute nach Rhodus, vom Ruhme der Ritter oder von Gewinnsucht und der Hoffnung, da ihr Glück zu machen, gereizt. Diese Bevölkerung theilte sich nach den Kirchen, zu denen sie sich bekannte, in lateinische und griechische Einwohner, die aber mit einander in vollkommenster Harmonie und in einer so schönen wechselseitigen Toleranz lebten, daß beim Einfalle der Türken, welche auf das Mißvergnügen und die Anhänglichkeit der Griechen, welche sie immer begünstigten, gerechnet hatten, die beiden Metropolitane dieser Kirchen sich im edlen Eifer bei Aufmunterung des Volkes, für ihre stets großmüthigen und mildthätigen Herren, die Ordenritter, Leib und Leben zu wagen und jedes Opfer zu bringen, brüderlich die Hände reichten. — Leonhard Baleſtein und ein Mönch Clement genannt, der erste für die lateinische, der zweite für die griechische Kirche, waren die Männer, welche im Jahr 1521 ein so wahrhaft christliches Beispiel von Toleranz aufstellten! ! ! —

Nr. 56.

Es war ein altes und strenges Seegesetz bei dem Orden des heil. Johannes von Jerusalem, daß sich keine Galeere der Religion an den Feind des Glaubens ergeben dürfe, sondern sich bis auf den letzten Mann wehren; und wenn sie dennoch in die Lage käme, trotz alles Muthes und aller Anstrengung überwältiget zu werden, sich selbst in die Luft sprengen müsse. Gewissenhaft erfüllten dieses die Ritter bei vielen Gelegenheiten, und der jüngste unter ihnen bekam stets den Auftrag: die Fackel in die Pulverkammer zu werfen, nachdem sie sich zuvor durch Beichte und das heil. Abendmahl christlich zum Tode bereitet hatten. Solche Seehelden mußten den Türken freilich furchtbar werden! —

Nr. 57.

Die Ordensannalen sagen: daß Villier mit Jubel und Ehrfurcht unter dem Gepränge der dabei üblichen Zeremonien aufgenommen wurde, und seine Gegenwart allein den Rittern und dem Volk so viel als ein ganzes Hülfsheer galt. Niemand fürchtete sich mehr vor der Belagerung, und Solimans Name, der Schrecken von Ungarn, machte nur einen schwachen Eindruck auf der Insel Rhodus.

Nr. 58.

Der Großmeister war in doppelter Hinsicht zu betrachten: als Haupt des Ordens, der ihn nach seinen Wahlstatuten, die mehrere Veränderungen gelitten hatten, und deren Formen anfangs äußerst complizirt waren, erwählte; und als Landesherr von den dem Orden als Souverain unterworfenen Landen. Nach der Wahl war er noch keineswegs Landesherr; sondern erst nach der Beschwörung der Wahlkapitulation und der förmlichen Huldigung, die auf der Insel statt fand. — Ueberhaupt war die Ordensregierung ein wahres Meisterstück; denn als Großmeister durfte er sich selbst aus dem ihm vorgeschriebenen Wirkungskreise nicht entfernen, und hatte, da der Orden als religiöses Institut angesehen wurde, den Pabst über sich, an den man gegen ihn appelliren konnte; als Landesherr aber stand ihm der hohe Ordensrath aus den ältesten Großkreuzen und Dignitarien zusammen gesetzt, wie eine das Gleichgewicht haltende Gewalt zur Seite, und er konnte ohne diesen nichts von Bedeutung beschließen.

In dieser Regierung lag das republikanische, aristokratische, und monarchische Prinzip, deren glückliche Verschmelzung sich Jahrhunderte lang so vortrefflich bewährt hat.

Nr. 59.

Ludwig IX. genannt der Heilige, König von Frankreich und Navarra, machte dieses kostbare Schwert sammt einem Stück des wahren Kreuzes Christi dem Großmeister Amboise, der sich mit seinen Rittern in dem Kriege, den er damals gegen die Ungläubigen führte, besonders hervorthat, zum Geschenk. Es lag in der Schatzkammer des Ordens mit vielen andern Kostbarkeiten von Kaisern und Königen aufbewahrt.

Nr. 60.

Der Hakem war der Vorsteher der Justiz und Polizei auf der Insel; die Cataponi aber waren Municipalbehörden.

Nr. 61.

Der gewählte Großmeister nahm, wenn er auf Rho-

dus selbst war, sogleich seinen Platz unter dem Thronhimmel ein und leistete seinen Eid in die Hände des Priors der Kirche. Nach dem Te deum, welches feierlich als Danksagung für die glücklich von statten gegangene Wahl abgehalten wurde, empfing er den Eid der sämmtlichen Ordensglieder, und ward im Triumphe nach dem Pallast getragen.

Nr. 62.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts wurde der Uebergang von den alten Vertheidigungs- und Angriffswaffen zu den neuen, so wie der eisernen Rüstungen zu der weniger lästigen Kriegbekleidung bei dem mehr Ueberhandnehmen der Feuergewehre, die jedoch noch in ihrer Kindheit lagen, immer allgemeiner. Indessen blieb es lange ein sonderbares Gemisch. Die großen breiten Sturmhauben bei dem Fußvolk, die wie ein herumgehendes Dach die Schultern und den Rücken bedeckten, mußten kleinern Eisenhauben oder gar bloßen runden Hüten, die inwendig gekreuzt mit Eisenbögen gegen den Hieb versehen waren, weichen, und statt der schweren Armatur ward ihnen ein kurzer Harnisch gereicht. Die Spieße wurden mit großen, langen Feuergewehren, welche mit Lunten angezündet werden mußten, vertauscht, und erstere blieben nur noch den Offizieren als Spontone, die sich bis in die neuesten Zeiten erhielten. Dazu steckten oder hingen große Pistolen an dem Gürtel, und gaben dem Krieger, der noch keine bestimmte Uniform, sondern verschiedenartige Kittel und darauf blos das Feldzeichen seines Herrn trug, gleichsam das Ansehen von Räubern. Da das Feuergewehr durch seine Complicität dem Mann zu viel zu schaffen machte; indem das Laden sehr langsam und noch weit ungleicher ging; so wurde der Schild ihm nicht nur lästig, sondern auch überflüssig. — Aber bei der Reiterei erhielt sich die alte Waffentracht weit länger, indem sie meist aus den Adelichen der Länder bestand, von denen jeder mit seinen Dienstknechten, Hintersassen, Vasallen und Bannern, d. i. dem bewaffneten Kriegsvolk ganzer Gegenden ꝛc. ꝛc. auszog. — Sie bildeten die sogenannten guten Lanzen, und zu jeder Lanze gehörten 5 Mann. Aus ihnen ging in Frankreich die berühmte Gensd'armerie hervor, welche nachher die besten Haus-

truppen ausmachten. — Die Artillerie lag noch sehr in der Wiege, wurde aber schon bei allen Schlachten und Belagerungen gebraucht; daher die Periode des veränderten Festungsbaues sich entwickelte. Das Geschütz war meist aus Eisen gegossen und ungeheuer lang und schwerfällig. Man gebraucht jetzt weder so große Kanonen noch Mörser mehr, als man in den alten Kriegen führte. Die glühenden Kugeln und Bomben waren sehr in Schwung; aber, wie gesagt, aller dieser Feuerschlünde Behandlung äußerst ungeschickt, so daß man oft nach Tagelangem Feuer keinen Thurm traf, oder über die Festung hinschoß. Wegen dieser schlechten Manipulation mit den Feuergewehren konnte auch lange Zeit die alte Armatur noch fortbestehen, bis sie bei dem Vervollkommnen derselben gänzlich unnütz wurde. Kurz man konnte in demselben Treffen Bogenschützen mit Armbrüsten und Schützen mit Mousqueton, Spieße, Hellebarden, Morgensterne, Schwerter und Degen sehen, dabei Steinschleudern und Kanonen erblicken, die zwischen den mit Steingefüllten Schanzkörben herausblitzten.

Nr. 63.

Die Ritter der italienischen Zunge, von Amarals verrätherischem Rath verführt, verließen Rhodus und zogen sich auf Candia zurück. Der darüber mit Recht empörte Großmeister ließ ihnen, gleich Rebellen, den Prozeß machen, und behandelte sie als Ueberläufer. Durch einen Urtheilsspruch des Ordensraths ward ihnen der Habit genommen; allein so gerecht dieses Urtheil war, so verlor doch der Orden dadurch eine große Anzahl tapferer Ritter, und einige ihrer Freunde, welche besser gesinnet waren als Amaral, verfügten sich mit geheimer Einwilligung Villiers nach Candien, und suchten sie durch Vorstellungen und durch gewandte Aufregung ihres Ehrgeizes wieder zu gewinnen, welches ihnen auch vollkommen gelang.

Nr. 64.

Villier l'isle Adam, welcher alles aufbot, sich so gut als möglich auf einen langen Kampf mit den Türken zu rüsten, hatte einen gewissen dienenden Bruder des Ordens Namens Antonio Bosio, Oheim des Verfassers der Ordensannalen, einen äußerst geschickten Unterhändler nach Can-

dien wegen Sendungen von Lebensmitteln geschickt, und ihm zugleich aufgetragen, mit Bewilligung des dortigen Statthalters Truppen für den Orden zu werben. Leicht erhielt er das erstere, aber das letztere wurde ihm nicht nur verweigert; sondern der Statthalter ließ, aus Furcht vor Soliman, sogar unter Trompetenschall öffentlich Jedermann bei hoher Körperstrafe verbieten, sich mit dem Agenten des Großmeisters einzulassen, oder mit ihm die Insel zu verlassen. Allein der gewandte Bosio wußte über 500 Candioten als Kaufleute und Matrosen verkleidet in seine Brigantinen glücklich nach Rhodus zu bringen; zugleich leistete aber er dem Orden einen bei der bevorstehenden Belagerung nicht weniger wichtigen Dienst. Er lernte nämlich damals auf der Insel einen berühmten Ingenieur Namens Martinengo, einen Edelmann aus Brescia, Unterthan der Republik Venedig, kennen, dem die Aufsicht über alle Festungswerke der Insel überlassen war. Bosio, welcher sogleich einsah, von welchem hohen Werthe ein solcher Mann in einem belagerten Platz seyn müßte, machte ihm den Vorschlag nach Rhodus zu kommen und mit den Rittern den Ruhm zu theilen, den sie bei der Vertheidigung ihrer Insel zu erringen hoffen. Martinengo voll Begeisterung für diesen Glaubenskampf erbot sich sogleich dazu, wenn ihm vom Statthalter die Erlaubniß ausgewirkt werden könnte. Der Großmeister, davon unterrichtet, wendete sich sogleich an den Statthalter und beschwor ihn, ihm Martinengo für die Vertheidigung von Rhodus, welches ja das Bollwerk für die Inseln der Republik selbst wäre, zu überlassen. Doch der Gouverneur schlug es ihm rund ab, und verbot Martinengo die Insel zu verlassen. Dieser aber hatte bereits seinen edlen Entschluß gefaßt, für die Sache des Ordens und der Christenheit zu fechten, und nach genommener Abrede mit Bosio begab er sich heimlich an das Ufer des Meeres, und schiffte sich in einer versteckten Bucht auf einer Feluke ein. Als der Gouverneur davon Nachricht bekam, ließ er ihm mit zwei Galeeren und dem Befehl nachsetzen, ihn lebendig oder todt wieder zurückzubringen. Martinengo und Bosio, die sich bald verfolgt sahen, ließen den Mast der Feluke abbrechen, ihre Ruder einziehen, und sie in eine Felsenkluft treiben, wo sie selbe mit grauen Segeltüchern, welche der Farbe des Felsens selbst ähnelten, überdeckten und entkamen durch diese List ihren Verfolgern.

Martinengo wurde von dem Großmeister und den Rittern mit Freude und Auszeichnung empfangen.

Nr. 65.

Man hielt dafür, die Karacke des Ritters Hyserant sey weniger durch Meeressturm als durch Hinterlist der Genueser zu Grunde gegangen. Die Unthätigkeit des Pignateli aber schrieb man einem geheimen Verständniß desselben mit Amaral zu, der überhaupt Alles zu hintertreiben suchte, wodurch der Orden Hülfe und Verstärkung erlangen konnte; indem er auszusprengen wußte, daß Solimans Ausrüstung gar nicht Rhodus, sondern Neapel und Sizilien gelte.

Nr. 66.

Soliman glaubte trotz seiner ungeheueren Zurüstung gegen Rhodus dennoch mit äußerster Vorsicht, ja selbst List zu Werke gehen zu müssen. Um die christlichen Fürsten Europas dadurch nicht zu einem allgemeinen Kreuzzug gegen ihn zu vereinen, ließ er durch seine Agenten überall ausspreugen, daß diese Rüstung den rebellischen Völkern von Afrika gelte; — dem Großmeister Villier l'isle Adam sendete er aber sogar einen eigenen Gesandten, welcher ihm einen Brief von ihm überbrachte, worin er ihm zu seiner Erhöhung zur Großmeisterwürde gewissermaßen Glück wünschte. Er bot ihm sogar gegenseitigen Frieden und gutes Einverständniß an; aber der Brief endete damit, daß er ihm die Eroberung von Belgrad durch seine siegreichen Waffen zu wissen that, gleichsam, als wollte er ihn durch die Aussicht auf ein ähnliches Schicksal in Schrecken setzen.

Wir wollen den ursprünglich griechisch geschriebenen Brief, der nicht nur Solimans Geist; sondern auch den des Zeitalters durchblicken läßt, wörtlich geben.

a) „Soliman Sultan, durch die Gnade Gottes König der Könige, Herrscher der Herrscher, sehr großer Kaiser von Byzanz und Trebisond, Allermächtigster König von Persien, Arabien, Syrien, Aegypten, Oberherr von Europa und Asien, Fürst von Mecca und Aleppo, Herr von Jerusalem und Gebiether des Weltmeeres sendet an Philipp Villier de l'isle Adam, Großmeister von

Rhodus, seinen Gruß. Ich wünsche Dir zu Deiner neu-
n Würde und Ankunft in Deinen Staaten Glück: Mö-
est Du mit noch mehr Ruhm als Deine Vorgänger das
Regiment führen. Es wird nur auf Dich ankommen an
nserer Wohlgewogenheit Theil zu haben. Genieße unsere
reundschaft als unser Freund, und sey nicht einer der
zten uns zu unsern Eroberungen in Ungarn Glück zu
ünschen! Wir haben uns dort der wichtigen Festung
elgrad bemeistert, nachdem wir alle, die uns zu wider-
ehen wagten, durch die Schärfe unsers furchtbaren Schwer-
s niederstreckten. Lebe wohl, gegeben in unserm Lager
. . . den . . . der Hegira . . . ."

Der Großmeister Villier glaubte auf dieses Schreiben,
elches unter dem Scheine der Freundschaft so viel Stolz
nd Uebermuth zeige, auf eine Art antworten zu müssen,
e seiner und des Ordens würdig wäre, und zugleich So-
man bemerklich mache, daß er durchschaut sey.

Er schrieb ihm:

b) Philipp Villier l'isle Adam Großmeister von Rhodus an Soliman Sultan der Türken.

„Ich habe den Sinn Deines Briefes, den mir Dein
esandter brachte, sehr wohl verstanden. Dein Anerbie-
n des Friedens zwischen uns ist mir eben so angenehm,
s es Curtoli wenig Freude machen wird. Dieser Kor-
r hat alles angewendet, mich auf meiner Ueberfahrt aus
rankreich aufzuheben; da er aber seine Absicht nicht durch-
tzen, und sich auch nicht entschließen konnte, diese Meere
verlassen, ohne uns einigen Schaden zugefügt zu haben,
kreuzte er im Kanal von Lycien und suchte die Kauf-
rtheyschiffe, die aus unsern Häfen auslaufen, wegzuneh-
en; doch meine Galeeren haben ihn zurückgewiesen, und
s Furcht, selbst in unsere Gewalt zu fallen, suchte er
in Heil in einer schleunigen Flucht. Lebe wohl . . . .
hodus . . . . den . . . ."

Villier ließ diesen Brief durch einen Griechen, der in
hodus wohnte, überbringen, da er keinen Ritter der
r zu gut bekannten Treulosigkeit der Türken, die das
ölkerrecht wenig achteten, preisgeben wollte. Soliman
konnte aber aus diesem Schreiben, daß er es mit einem
Manne zu thun habe, der nicht so leicht in Schrecken zu
tzen sey. Indeß rieth ihm sein Pascha Perus oder Peri

ein in den Schlangenwendungen der Politik wohlbewanderter Graukopf, man sollte diese Friedensunterhandlungen scheinbar mit allem Eifer fortsetzen, um wenigstens Villier dahin zu bringen, daß er dadurch getäuscht, einen der vorzüglichsten Ritter als Unterhändler nach Konstantinopel absende. Diesen wollte man alsdann durch die Folter diejenigen Geständnisse abdringen, deren man nöthig hätte, um über Amarals und des jüdischen Arztes Eröffnungen und geheime Nachrichten, denen man noch mißtraute, volle Sicherheit zu erlangen.

Soliman sendete daher an Villier neuerdings einen Brief, worin er ihn durch die augenscheinliche Gefahr eines Kampfes gegen die türkischen Waffen, zu beugen hoffte.

c) Soliman ꝛc. ꝛc. ꝛc. an Villier ꝛc. ꝛc. ꝛc.

„Man hat uns hinterbracht, daß das Schreiben, welches Dir Unsere Hoheit übersendete, und Du erhalten hast, Dir mehr Erstaunen als Freude erregte. Sey versichert, daß ich mich mit der Eroberung von Belgrad nicht begnüge; sondern mir in Kurzem eine eben so wichtige zum Ziele gemacht habe, von der Du bald Kunde erhalten wirst. Du und Deine Ritter entfallen nie meinen Gedanken." — Auf diesen Brief, der mehr einer Kriegserklärung, als einer Friedenseinleitung glich, glaubte Villier mit dem nämlichen Stolz antworten zu müssen. Er schrieb:

d) Philipp Villier ꝛc. ꝛc. an Soliman ꝛc. ꝛc.

„Es macht mir keine Sorge, daß Du Dich meiner und meiner Ordensritter erinnerst. Du sprichst von Deiner Eroberung in Ungarn und von Deiner Absicht, bald eine ähnliche mit dem nämlichen Glücke zu machen; aber bedenke, daß von allen Entwürfen, die sich der Mensch bildet, keine unsicherer sind, als diejenigen, welche auf dem Waffenglücke beruhen. — Lebe wohl."

Nr. 67.

Diese Statue wurde auch bei der ersten Belagerung unter dem Großmeister Peter Aubusson in Prozession in die Stadt gebracht, und sowohl nach einer uralten Tradition, als noch mehr seit dem damals so glänzend

erfochtenen Siege gegen die Türken, für die Schutzpatronin der Stadt gehalten.

Nr. 68.

Martinengo, der Anfangs nur von seinem kriegerischen Muth und dem Verlangen, gegen die Türken zu fechten, hingerissen, sich nach Rhodus begeben hatte, ward von dem frommen und doch heldenmüthigen Geiste des Ordens, und vielleicht auch durch die ausgezeichnete Aufnahme, die ihm zu Theil wurde, so bezaubert, daß er sich dem Großmeister bald darauf zu Füßen warf, und um das Ordenskreuz bat.

Nr. 69.

Um die großmüthige Aufopferung, womit Martinengo alle seine Güter und einen großen Gehalt, welchen er von der venetianischen Republik gezogen, hingegeben hatte, anzuerkennen und zu belohnen, wies ihm der Orden eine Pension von 1200 Rhodiserthalern an, bis er in einen Commanderie-Genuß eintreten würde; der Großmeister aber ernannte den neuen Ordensritter Kraft seines Gnadenrechts sogleich zum Großkreuz und übergab ihm die Oberaufsicht über die Festungswerke.

Nr. 70.

Der Hergang dieser türkischen Hinterlist war eigentlich der: Mehrere Nächte hatte man von Rhodus aus Feuersignale auf den gegenüber liegenden Küsten von Lycien bemerkt. Der Großmeister befahl daher einem französischen Ritter, Bruder Menètou, seine Feluke zu besteigen, und in Begleitung eines Rhodiser Jari, welcher der türkischen Sprache mächtig war, sie auszukundschaften. Bei der Landung an den Küsten, wozu ihn der Hülfruf von Kaufleuten, die vor den Türken flüchtig schienen, bewog, ward der Ritter durch die listig verkleideten Ungläubigen überfallen, und konnte sich nur nach einem verzweifelten Kampfe von ihnen losmachen, Jari aber ward von den Türken fortgeschleppt.

Einige Tage darauf war der Ritter Bonifacе d'Aaluys mit einer Galeere ausgelaufen. Als er an die Küste von Lycien kam, erblickte er türkische Reiter, die ihm zuriefen: daß Briefe des Sultans an den Groß-

meister angekommen wären, wobei sie ihm bedeuteten, daß er seinen Steuermann absenden solle, sie abzuholen. Der Ordensritter, welcher eine ähnliche Hinterlist wie Menetou begegnet war, oder wohl gar einen Ueberfall von im Hinterhalt verborgenen türkischen Schiffen befürchtete, gab es nicht zu, und ließ ihnen bedeuten, daß sie ihn nur selbst überbringen sollten; indem er augenblicklich abschiffen werde. Die Türken, welche ihn bereit sahen fortzusegeln, banden ein Paket an einen Stein, und warfen solches an Bord seiner Galeere. Darin fand sich nun die Kriegserklärung Solimans.

Nr. 71.

Der Inhalt dieser Kriegserklärung ist aus dem Original gekommen, welches im verdorbenen griechisch abgefaßt war, und im Hauptarchive des Ordens niedergelegt wurde. Man sieht daraus, daß der Sultan sich mit keiner kleinen Titulatur begnügte, indem er dadurch gleichsam die aller übrigen Fürsten der Erde vernichtete.

Nr. 72.

Soliman, der sich eben in Ungarn befand, war entzückt, mitten in Rhodus einen geheimen Anhänger zu finden, und sendete den Sklaven mit glänzenden Versprechungen an Amaral ab. Dieser erschien auch wieder auf Rhodus. Zwar erweckte, setzt Bosio hinzu, das besondere Vertrauen Amarals zu seinem Sklaven, welchen er auf sein bloßes Wort hatte fortreisen lassen, so wie seine ausnehmende Güte, womit er den Zurückgekehrten behandelte, bei Jedermann ein sonderbares Erstaunen; obwohl Amaral die Vorsicht gebraucht hatte, öffentlich die seltene Rechtlichkeit seines Sklaven, der ihm das Lösungsgeld wirklich gebracht habe, bekannt werden zu lassen; allein das Ansehen dieses Mannes und sein auffahrender im Hasse unversöhnlicher Charakter unterdrückte jeden Verdacht, der sich auch erheben wollte.

Nr. 73.

Johannes Qualla soll das Haupt dieser reichen und mächtigen Familie gleichen Namens gewesen seyn, die sich bei dem Verfall des griechischen Kaiserthums der Herrschaft von Rhodus bemächtigte und mit seiner Bevölkerung — Türken, Sarazenen und Korsaren, den Johanniter-

rittern lange zu schaffen machte. Rhodus war damals der Schlupfwinkel der Korsaren, wenn sie von den Hospitalitern oder den Schiffen der andern christlichen Fürsten verfolgt wurden.

Nr. 74.

Eines Tages sagte Amaral während der Belagerung vor mehreren Personen: er wollte seine Seele dem Teufel lassen, wenn Rhodus und der ganze Orden zu Grunde ginge. —

Nr. 75.

Die Flotte bestand aus beinahe 400 Segeln, ohne die Transport- und andern kleinern Schiffe.

Nr. 76.

Bei der Belagerung von Rhodus durch die Türken unter dem Großmeister Aubusson gingen die Ordensritter den Osmanlis kühn entgegen; und bis an die Gürtel in das Meer an der Küste vordringend, suchten sie ihre Landung zu verhindern, welches ihnen aber trotz ihres Heldenmuthes nicht glückte. —

Nr. 77.

Als die türkische Kriegsflotte vor der Insel Lango vorüberzog, die dem Orden gehörte, ließ Cartoli die Mannschaft von dreißig Galeeren, welche eine Art Vorhut bildete, zur Verheerung derselben an das Land setzen; allein diese Plünderer wurden vom Großprior von St. Gillo Prejean de Bidoux Gouverneur der Insel so kräftig empfangen, daß sie sich sogleich wieder einschifften. Ritter Prejean, welcher dadurch die Gefahr von Lango entfernte, hatte Seelengröße genug, es dabei nicht bewenden zu lassen. Er ließ den Großmeister um die Erlaubniß bitten, an seiner Seite, während der Belagerung von Rhodus für die Religion fechten zu dürfen, und als er sie von Villiers, der seinen Muth und Eifer bewunderte, sogleich erhielt, warf er sich in eine Brigantine und segelte unter dem Schutze der Nacht mitten durch die türkische Flotte nach Rhodus, wo er mit Jubel aufgenommen wurde.

Nr. 78.

Die Bucht, wo Curtoli die Flotte endlich vor Anker legen ließ, nachdem ihm die erste Stelle nur 3 Seemeilen von Rhodus wegen des seichten Grundes, und weil sie den Aequinoctialstürmen ausgesetzt war, nicht zusagte, war Parambolim genannt, und bildete einen ziemlichen weiten Kessel von Felsenwänden.

Nr. 79.

Die Janitscharen (eigentlich Jeng-itscheri von jeng, neu, und Tscheri Soldat) bildeten die Stärke des türkischen Fußvolkes, welches früher die Segiban ausmachten. Die älteste türkische Reiterei aber hieß: die Seradsche, welchen die Sipahi folgten. Wer kennt nicht die Janitscharen, jene türkischen Prätorianer, die so lange der Schutz, so wie der Schrecken der Sultane waren, und welche der jetzige Großherr aufgelöst hat.

ad 79. Die Janitscharen (Jeng-itscheri) führten in ihren Fahnen ein zweischneidiges Schwert, das wie ein Wetterstrahl geformt war, und gegenüber einen halben Mond. Auf dem Kopfe trugen sie eine Kjelsche oder weiße Decke in Gestalt eines Aermels. Die gewöhnliche Zahl dieses ersten türkischen Kriegsvolkes war vierzigtausend. Sie waren in Ortas eingetheilt und wohnten in prächtigen von den Sultanen erbauten Kasernen, wie in Klöstern beisammen.

Nr. 80.

Die Türken sind nicht nur höchst abergläubisch durch ihre Erziehung und Traditionen; sondern auch höchst pedantisch in ihren Religionsgebräuchen, deren lächerlichsten Anordnungen sie undersehrt alle Jahrhunderte beibehalten haben, ohne daß ein Strahl der Vernunft darein hätte fallen dürfen. Mahomet, der sie zu einem erobernden Volke machen wollte, stützte ihren Muth ganz auf den Aberglauben und die Lehre der Prädestination. Ihr Koran wimmelt von diesen Grundsätzen, und sie getrauen sich weder zu denken noch zu reden, noch zu handeln, bevor sie den Text dazu entweder wortdeutlich oder nach der Ausdeutung ihrer verschlagenen Ulema's aufgefunden haben.

ad 80. Im Koran steht: daß die Mönche vor Zeiten so fromm und wunderthätig gewesen, daß sie vom Ber-

ge Olympos in Bithynien bis nach dem Sophienteupel
pätten fliegen können. — Die Türken glauben, daß Mu-
hamed das Gestirn des Mondes entzweigebrochen, und
ie Hälfte davon, die vom Himmel gefallen, mit seinem
Aermel aufgefangen habe. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Sie glauben, daß
er Muhamed der Ochir Pejgamber oder letzte Prophet
ewesen sey, der habe Wunder wirken können. Aber die
brigen Menschen könnten es durch Fasten und Kasteyen
is zur Welli-ullah d. i. Beglückte Gottes bringen, denen
s verliehen sey, zu gleicher Zeit in mehreren Orten zu
yn, so, daß wenn sie gleich dem Leibe nach zu Konstan-
nopel wären, sie dennoch alles hören und sehen, was z.
B. in Kairo vorgeht. Sie hätten daher gar keine kör-
perliche Bewegung nöthig; sondern genössen schon in die-
im Leben das selige Anschauen Gottes.

Unter einer Anzahl von Ungereimtheiten glauben die
Türken auch: daß ein Zahn des Mahomets, der ihm in
einem Gefecht durch einen Kolben ausgeschlagen wurde,
mit der Märtyrerwürde gekrönt worden sey. Der Erz-
engel Gabriel sey niemals in größerer Angst gewesen, sich
en göttlichen Zorn zuzuziehen, als wie dieses Unglück ge-
schehen, und um zu verhüten, daß der Zahn nicht auf die
Erde fiele, habe er ihn im Fallen aufgefangen und dem
Mahomet zugestellt. Sieh das Buch Mahamedije. —
Diesen Zahn vermeinen die Sultane in ihrer Schatzkam-
mer aufzubewahren. Dort soll sich auch ein Rock von
Mahomet befinden, dessen Saum vom Mufti drei Tage
vor dem Ramasan oder Fastenmonate in Wasser getaucht
wird, welches dadurch heilig und von aller Fäulniß befrei-
et werden soll. Der Sultan läßt es in kleine Fläschchen
essen und an Große des Reiches vertheilen, wofür keine
geringen Geschenke zurückfolgen müssen. — Welche neue
Finanzspeculation wäre hier zu erlernen?

Das schönste Mährchen ist aber wohl dieses:

Als Mahomet einst auf seinem Esel Burack ritt, er-
hielt er vom Gabriel den Befehl, in den Himmel hinauf-
zukommen, und sogleich wurde er mit dem Esel und sogar
mit dem Stein oder Felsenstück, worauf dieser stand, in
die Höhe gehoben. Aber der Erzengel erklärte jetzt, daß
sein Befehl nur auf den Propheten, und höchstens auf den
Esel lautete, keineswegs aber auf den Stein. Mahomet
war darüber gar nicht verlegen, sondern sprach zu dem

Stein, dur ja Mubareki, d. i. stehe still du Glückseliger! (Stein) und der Stein blieb in den Höhen hangen, wo er damals war. — Sollte man nicht dadurch am leichtesten die Lehre der Meteore erklären können, über die sich sonst unsere Gelehrten den Kopf bis an das Ende der Welt zerbrechen? —

Man sieht, wie dumm die Türken (wenigstens in Masse) sind, und daß es unverantwortlich ist, fordern zu wollen: Die Nachkommen der aufgeklärtesten Nation des Erdbodens sollte unter dem Joch dieser Halbmenschen stehen.

Nr. 81.

Die Derwische sind die türkischen Mönche. Die vorzüglichsten Orden davon nennen sich Bektaschi, Kaetri, Memelewi, Sejjah. Die Memelewi drehen sich 2 bis 3 Stunden mit einer Behendigkeit im Wirbel herum, daß man ihr Angesicht gar nicht sehen kann, und sie einer unförmlichen Gestalt gleichen; sie blasen auf einer Pfeife, die aus einem indianischen Rohre Nei, verfertigt wird. Die Kaedri magern ihren Leib aus Aberglauben bis zum Gerippe ab, und tanzen beinahe nackt und sich an den Händen fassend, sechs Stunden nach einander, manchmal den ganzen Tag unter dem beständigen Geschrei: Hu! hu! hu! (einer von den 99 Namen Gottes) bis sie mit schäumendem Mund vom Schweiße überlaufen, wie wahnsinnig zu Boden fallen. Die Sejjah wandern ihr ganzes Leben mit Bettelsäcken umher. Kommen sie in eine Stadt, so stellen sie sich auf den öffentlichen Markt, oder in den Vorhof eines Dschami (türkischen Gottestempel) und rufen laut aus: „Ja Allah Senden besch bing Altun ister-sim." D. i. O Gott, ich bitte dich, gieb mir fünftausend Dukaten, oder tausend Scheffel Reis u. s. w. Eine sehr bescheidene Bitte für einen Bettelmönch! Mitunter erzählen sie der Menge Wundergeschichten und Lügen, und sind überhaupt bei Hohen und Niedern wohl angesehen und verehrt.

Nr. 82.

Villier ließ die Waffenfähigen der Ordens-Insel vorzüglich von Nizzaro, deren Einwohner sich besonders gut auf Streifereien und den Angriff der Ungläubigen verstan-

den, nach Rhodus bringen, und besetzte damit die festen Schlösser von Lindo, Feraclea und mehrere andere. — Tapfere Ordensritter an ihrer Spitze, schlossen sich dort mit ihnen ein, und hatten den Befehl: wenn sie einzeln berennt würden, so lange als möglich auszuhalten, und dadurch die Belagerung der Ordenshauptstadt zu verzögern; würde man sie aber nicht angreifen, als Streifpartheien häufig auszufallen, und dem türkischen Heere so viel Abbruch zu thun, als sie könnten.

Nr. 83.

Gjawr, Ungläubige. Meshel Secktrer. Kjafir, Ketzer. Rafissi noch schlimmer als Ungläubige; denn die göttliche Barmherzigkeit, sagen die Muselmänner, könne sich auf Ungläubige erstrecken, d. i. auf Christen und Juden, aber keineswegs auf die Rafissi; denn dieser ihre Sünden seyen siebenzig Mal gehäßiger in den Augen Gottes, als die Sünden der andern, vermuthlich sind es die Heiden.

Nr. 84.

Der Wessir Mustafa Pascha genannt Kodscha Mustafa d. i. ein Mann von Ernsthaftigkeit und Klugheit, welcher später die Belagerung von Wien vornahm, und dessen Schädel sammt Hemd, worauf der ganze Koran geschrieben ist, noch in Wien unter den Seltenheiten gezeigt wird, befehligte die Landarmee. Curtoli war Capudan Pascha oder Großadmiral, der Pascha Achmet leitete die Arbeiten der Belagerung, und der Pascha Peri oder Perus, ein verschlagener Kopf, Erzieher Mustafa's und Soliman's Vertrauter, war der geheime Hebel des Ganzen.

Nr. 85.

Die schon gelandete türkische Flotte verwendete 13 volle Tage, bis sie ihre Soldaten, ihr Geschütz und die Last von Munitionen und Gepäcke, welche muselmännische Heere begleiten, und sie so schwerfällig in allen ihren Bewegungen machen, ausgeschifft hatte. Als dieses zu Ende gebracht war, hielten sie erst großen Kriegsdivan über ihren Operationsplan.

Nr. 86.

Die Geschichte des Ordens hat uns die Heldennamen der Ritter aufbewahrt, welchen Villier bei der Belagerung von Rhodus die wichtigsten Posten anvertraute. Didier Tholon de Sainte-Jaille Bayly von Monosque befehligte die Artillerie. Die Ritter Nuères und Britto hatten unter dem Commando Martinengo's die Leitung der Schanzarbeiten und Minen. Bei den fünf Hauptbastionen war der Ritter Mesnil der Bastion von Auvergne, Bruder Francisco Carriero der von Spanien vorgesetzt; Nicolaus Fuzi kommandirte in der Bastion von England; Berenger de Lioncet in der von Provence; Andelot Gentil vertheidigte die von Italien. Der Großmeister vertheilte zugleich den Kern seiner Kriegsleute auf den Wällen nach den Quartieren auf folgende Art. Bruder Raymond und Richard, der älteste Kommandeur der Zunge der Provence, bewachte an der Spitze mehrerer Schaaren den Posten, der davon den Namen trug. Raymond Roger von der Zunge von Auvergne war eben so seinem Quartier vorgesetzt. Joachim de Saint Aubin hatte mit den französischen Rittern die Stadtmauern von dem Frankenthurm an, bis zum Thor St. Ambrosius; und von da aus bis zu den von St. Georg standen die Deutschen unter ihrem Anführer Valdner. Wilhelm Guazon war für das Quartier der Engländer aufgestellt; Georg Emar für die Italiener; Johann Barbaran und Ernard Solliers sollten die Posten von Castilien und Arragonien decken, deren Gräben weder breit noch tief genug waren. Das Quartier genannt Santa Maria della Vittoria, das noch schwächer war, wählte Villier für sich, und seinen Pallast verlassend, lagerte er sich mit den Rittern und Kriegern, die unter ihm fechten sollten, unter dessen Gemäuer.

Außerdem brauchte Villier noch die Vorsicht vier Großkreuze auszuwählen, die man Capitani di soccorso nannte, und deren Dienst darin bestand, sich mit ihren Compagnien stets nach den Plätzen hinzuwenden, die am meisten bedrängt würden.

Der erste dieser Capitani war Amaral, auf dessen Treue man damals noch keinen Verdacht warf; er sollte die von Auvergne und Deutschland unterstützen; Bruder Johann Bouc Turcopolier des Ordens, Pierre de Cluys, Gregoire de Morquet waren die übrigen. Gabriel von

Pomerol ward ihnen beigefügt, und der Großmeister behielt sich vor, an der Spitze seiner Leibwache, welche Ritter Bonneval befehligte, überall hinzueilen, wo es die Gefahr erfordern würde.

ad 86. Als der Großmeister Villier vor der Belagerung von Rhodus eine allgemeine Musterung seiner Kriegsmacht vornahm, fand sich, daß sie nur aus 600 Rittern und viertausend Söldnern bestand. Mit dieser Hand voll Kriegsleute beschloß er sich gegen die Ueberschwemmung der furchtbaren Heere, die Soliman in allen seinen Feldzügen aufstellte, zu vertheidigen. — Zwar ergriffen die Bürger von Rhodus die Waffen; die Rhodiser Kreuzer wurden aus der See zurückberufen, um den Hafen zu bewachen; man benützte das Landvolk bei den Schanzen; allein es zeigte sich in der Folge, daß man sich auf alles dieses Volk, welches von Furcht angesteckt war und jede Gefahr floh, nicht verlassen konnte.

Nr. 87.

Auf diese Art mußten diejenigen Ordensritter, welche wegen Verbrechen oder oft nur Disciplinarvergehen den Habit verwirkt hatten, oder ehe sie der Castellania, d. i. dem Blutgericht ausgeliefert wurden, vor dem Großmeister erscheinen, der in gewissen Fällen das Begnadigungsrecht hatte.

Der Umstand, daß die meuterischen italienischen Ritter durch heimliche Emissarien des Großmeisters gewonnen, wieder zurückkehrten, wird vom Annalisten Bosio ausführlich erwähnt. Villier hielt ihnen anfangs eine ernstliche Strafpredigt, und verzieh ihnen sodann huldvoll, indem er sie alle wieder als seine Brüder umarmte.

Nr. 88.

Die ersten Angriffe der Türken auf Rhodus wurden mit einem glänzenden Erfolg abgeschlagen; indem die Ordensritter nicht nur alle türkischen Batterien untauglich machten, und ihre Belagerungsmaschinen und Schanzen zerstörten; sondern durch häufige Ausfälle bis in ihre Transcheen eindrangen, eine Anzahl Türken mit dem Schwert in der Faust tödteten, und ihre Gräben einwarfen.

Die Türken eröffneten ihre Linien stets wieder von Neuem; hatten aber trotz der Bastionen (Gabions und

Epaulemens), welche selbe decken sollten, das nämliche Schicksal. Man befand sich Tag für Tag im Handgemenge, wo die Türken, trotz ihrer Uebermacht, nicht nur nichts gegen die heldenmüthige Tapferkeit der Ritter ausrichten konnte; sondern stets große Verluste erlitten; so daß sie gewohnt, die ersten Kämpfe als Vorzeichen des Schicksals eines Feldzuges zu betrachten, allen Muth, der übrigens durch keine Plünderung angefrischt werden konnte, verloren, sich durchaus nicht mehr zu einem Sturm gegen Rhodus wollten führen lassen, und auf dem Punkt waren, sich trotz den Bitten und Drohungen ihrer Befehlshaber wieder einzuschiffen, wenn nicht Soliman II. selbst aus Ungarn herüber seiner sinkenden Sache zu Hülfe gekommen wäre.

versichern gewußt hat, daß schon bereits gegebene Winke, als gehässige Machinationen seiner Feinde, die er im Orden habe, verworfen wurden. Unser hochwürdigster Meister hat beinahe keinen andern Fehler, als in seiner Großmuth stets zu weit zu gehen, so daß es zu verwundern ist, daß ihn nicht schon ein zweiter Dolch Curtoli's erreicht hat. An uns sey es daher, meine Brüder, sein und des Ordens Schild und Wehre zu seyn, bis durch unermüdetes Ausforschen die Entdeckung und unsere förmliche Anklage zur Reife kommen mag, und darum habe ich Euch hierher beschieden. Laßt uns einen geheimen Bund der Treue, dem verworfenen des Lasters und der Verrätherei entgegenstellen; alle Ereignisse, alle Begebenheiten, die nun kommen mögen, genau abwägen, mit Falkenaugen alle seine Schritte und Handlungen bewachen; das verkappte Ungeheuer muß uns irgendwo begegnen, und dann wollen wir, ihm die Larve abreißend, den Orden und unsern geliebten Meister retten. Beschwört diesen Bund bei Euerm Kreuze, lieben Brüder! „Wir schwören es bei unserm Kreuze, unter dem unser letztes Herzblut für die Erhaltung der Religion verströmen soll, so wahr uns Gott und die Heiligen beistehen mögen in der Stunde des Todes. Einer für den Andern, Jeder für Alle!" — sprachen langsam zugleich die drei Or-

densritter und legten ihre Rechten Jeder auf des Andern Brust. — Kaum hatten sie aber diesen heiligen Eid geleistet, als Trompetentöne von allen Seiten zu ihren Ohren schallten, und bald darauf diese entlegenen Stadtreviere im kriegerischen Getümmel wach wurden. Die Ritter verließen schleunigst den Kirchhof nach verschiedenen Seiten hin, da sie die Kriegssignale auf den Mauern und Wällen erkannten, und sich durch die engen Gassen werfend, begegneten sie schon den dunklen Eisenschaaren und sich sammelnden Haufen der Söldner, aus deren verworrenen Durcheinanderrufen sie zu ihrem Erstaunen vernahmen, daß die bereits zurückgeschlagenen Türken die Angriffsseite plötzlich geändert hätten, und sich in unglaublichen Massen, unbegreiflich genug, nach dem Posten von Arragonien zustürzten, dessen Graben weder tief noch breit genug seyen, auch die innere Verpfählung nicht ganz vollendet und hinreichend mit Kriegsvolk gedeckt wäre. Alsogleich setzten sich die Ritter, den Söldnern Muth einflößend und sie ordnend, an ihre Spitze, und mit den Worten: „die Kolben hoch! die Partisanen vor!" zogen sie unter dem Gedröhn der Feldpauken, welche den Sturm durch die Stadt schlugen, und dem Donner der Cartaunen von den Wällen mit fliegenden Fähnleins dem bedrohten Punkte zu. — Dort war schon Alles

n furchtbaren Schlachtgewimmel, und Kriegslärm
nd Wuthgebrüll der Türken, die trotz dem zu
Tausenden sie niederschmetternden Geschütz unauf-
altsam vordrangen, erfüllten mit Grauen die von
Staub und Rauch verdunkelten Lüfte, durch welche
euerstreifen zischten und glühend-rothe Bomben
flammenden Kreisbahnen dahin brausten, bis sie
it zermalmender Zentnerlast Wälle und Mauern
it ihren Vertheidigern niederrissen, und gähnende
ücken in die Festungswerke brachten. Aber an ih-
n, mit Leichen gefüllten Mündungen drangen neue
en den Ordensrittern angeführte Schaaren mit ih-
n Todesbüchsen und vorgestreckten Pikenreihen vor,
n den wüthenden Janitscharen zu begegnen, die
hon die Vorwälle überstiegen und über die Kada-
rhügel der Ihrigen auf unzählbaren Leitern, die
e an die innern Bastionen und äußern Ringmauern
gelegt und mit ihren Fußvölkern überdeckt hatten,
mer anschwellender heraufwogten.

Jetzt erhob sich furchtbarer als je das Ge-
se des Kampfes. Die Büchsen brechen krachend
nienweise los, die Petarden speien einen mör-
rischen Feuerregen von Kugeln und Granaten auf
e heranstürmenden Feinde aus, die ihrerseits im-
er endloser anwachsend, unterstützt von ihren ei-
rnen Belagerungs-Schlünden und von Pfeil-
olken ihrer asiatischen Bogenschützen, die Höhen

wirklich zu erklimmen bedrohen, von dem Gebrülle eines glänzend gerüsteten Anführers, der im Laufgraben schäumend umhertobete, und eine Schaar nach der andern zum Sturme antrieb; indem er mit eigener Hand die Weichenden tödtete, oder sie von den Schützen niederschießen ließ, bis zum wüthenden Tollsinn gebracht. — Aber die große Standarte wehte immer noch siegreich, hoch vom Ritterbruder Anton von Grole unter den Kreuzstreitern emporgehalten, die durch niedergelassene Steinschleußen und mit ihren Pikenreihen die stets Heraufklimmenden in die Tiefen der Stadtgräben und Wälle hinabschmetterten.

Wer ist jener tobende Tiger dort unten, fragte Villier der Großmeister, der wie immer im einfachen Eisenharnisch im größten Kampfgewühl mit seiner auserlesenen Ritterschaar auf den Mauern befehligte, — den Träger seiner Hausfahne Heinrich von Mauselle. Hochwürdigster, entgegnete dieser: wenn die Abzeichen, die ihm vorgetragen werden, mein Auge nicht täuschen, so ist es der furchtbare Curtoli —

Furchtbar? wem? strafte ihn sogleich Villier's strenger Blick, christlichen Waffen darf nichts furchtbar seyn! — Waffenträger! reiche mir meinen Speer, damit wir mit unsern tapfern Brüdern an dieser Stelle, wo es so hitzig her-

elbst, selbst Wache halten, während wir jenen
Wüthenden in der Nähe wollen bewillkommen las-
en, damit er uns nicht eine Legion nach der
ndern von seinem Opium benebelten Türkenköpfen
eraufschicke." —

Hinterbringt Amaral, fuhr er befehlend fort,
r soll mit auserlesenen Schaaren durch den unter-
rdischen Ausfallgang beim Thore von Nicäa her-
orbrechen, die Mauergräben von dem asiatischen
Gesindel reinigen, und es von den Wällen zurück-
reiben. Eilt! —

Alsogleich wird es Amaral gemeldet, der als
Capitano di Soccorso noch am Kampfe nicht hatte
Theil nehmen dürfen, und im finstern Hinbrüten
uf seine Pike gelehnt, vor den bepanzerten Reihen
eines Schlachthaufens stand, hoch aufhorchend,
enn das Feldgeschrei der Moslims näher zu kom-
en schien, und dumpf in seinen Bart hineingrol-
end, wenn es sich wieder entfernte. Als er aber
Villier's Befehl zum Ausfall vernahm; da glühte
hm eine sonderbare Freude im Gesicht, und die
Falten seines Mundes zusammengrinsend, ruft er
einer Soldateska zu: auf Kameraden? heute
gilt es viel zu erfechten, Villier giebt den Sieg
n unsere Hände! —

Halt! — hemmte plötzlich eine kräftige Stimme
die schon abschwenkenden Haufen, halt! Amaral,

übergieb mir den Befehl Deiner Krieger im Namen des Großmeisters.

Nicht im Namen einer ganzen Welt mehr, donnerte Amaral zorn-entbrannt und sich vergessend hervor; tritt mir aus dem Wege, Schooskind der Gunst, an Amaral's Eiche darf kein Glückpilz nisten, weiche aus, oder ich lasse Dich von meinen eisernen Schaaren niedertreten.

Gegen Deine Schmähungen habe ich in dieser Stunde keine Worte, sprach Martinengo fest, aber noch einmal fordere ich Dich auf, mir das Kommando abzugeben. —

Nein! beim Teufel — nicht! —

Nicht? so vernimm; hier nahte sich Martinengo rasch Amaral, und raunte ihm einige Worte in's Ohr. — Augenblicklich erblaßte Amaral bis an die Lippen hinein, seine Faust schlägt sich krampfhaft vor die Stirne, und eine Geistesverwirrung scheint sich seiner bemeistert zu haben; — da herrscht Martinengo laut dem Kriegshaufen zu, ihm zu folgen, und führt ihn, ehe sich der Starrende wieder faßt, dem Ausfallthor zu. —

Indeß legte sich das Kampfgetose und Gewühl um die Mauern immer mehr und mehr. Von den Tausenden der Stürmenden, die über die Leichenhügel der Ihrigen herangewogt waren, hatte keiner die Mauern übersteigen können, obwohl sie

bis an die Zinnen unter ihren Schilderdächern hinaufgeklimmt waren. Die Ritter und Villier, welcher mit eigenem Speer zwei der Tapfersten hinabgestoßen, hatten furchtbar aufgeräumt. Der tosende Allahruf wurde immer schwächer und ließ das Geächze und das Jammergestöhn der Verwundeten, Zerschmetterten und Sterbenden durchdringen. Bald standen die Sturmleitern leer, und brannten, vom herabgeschleuderten griechischen Feuer angezündet, in langen Flammenzeilen. Unten nur wimmelte es noch von Türken, die von ihren Anführern vergebens mit Säbelhieben zum neuen Sturm angespornt wurden und in den Wallgräben hin- und her wogten, bis plötzlich ein entsetzliches Mordgeschrei aus der Tiefe heraufkam, indem die ausfallenden Ritter unversehens von allen Seiten mit blanken Schwertern auf sie einhieben. Jetzt rettete sich, wer konnte. Zu Tausenden werfen die Türken die Waffen weg, und suchen nur in Hast über die Wälle weg das Weite. Stromweise, wie sie gekommen, aber in Ueberwerfung und gänzlicher Unordnung stürzen sie fort; Allah und ihren Propheten verfluchend, der sie verlassen habe; und mit meuterischem Gebrüll: daß sie sich nimmer vor diese verdammte Felsenstadt wie zur Schlachtbank wollten führen lassen, löst sich das ganze Belagerungsheer auf, und seine flüchtigen

Massen werden über die Ausfallbrücken in enggeschlossenen eisernen Säulen mit klingendem Spiel und wehenden Kreuzfahnen, im Sturmschritt nacheilend, mit dem jubelnden Feldgeschrei: „für St. Johann und Rhodus!“ von den Ordensrittern und ihren Panzerschaaren verfolgt. (88)

Die letzten

Johanniter auf Rhodus,

oder

die Belagerung dieser Ordensinsel durch die Türken im J. 1522.

Ein historisches Gemälde

mit Noten

von

A. Freiherrn v. Oefele,

Verfasser der Olga ꝛc.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1829.

Bei Christian Ernst Kollmann.

1.

Wenn Moudentheile waren bereits verflossen (1) und noch wehte die große Standarte der Religion siegreich von Rhodus hoher Zitadelle herab. Stürme auf Stürme hatten die Löwenritter des Ordens abgeschlagen, und ihre eisernen Schaaren sich selbst unter dem Feuermeer des türkischen Geschützes den mit Feindesblut gerötheten Weg bis zum Lager der Ungläubigen gebahnt, panischen Schrecken vor sich her verbreitend: daß sie der Osmanlis höchsten Hort, die Geldkisten erobern möchten.(2) Jeder Morgen beleuchtete nur die Todessaat der türkischen Leichen und keines Christen Rüstung blinkte daraus hervor, als hätte der Würgengel des Krieges sein Flammenschwert gegen die Feinde des Kreuzes allein gezückt. Der Aberglaube, daß die Ritter Zauberer seyen, denen weder Geschoß noch Schwert schade, bemächtigte sich mit schauerlicher, geisterhafter Gewalt des ganzen Barbarenheeres, und seine Horden, die trotz der reichlich ausgewor-

männer Lager herzustürzen, und durch Schwert und Flamme auf ein Mal Rhodus mit dem Ordenssitz von den ungläubigen Barbaren zu befreien, ehe ihnen Asien neue Räuberhorden zur Verstärkung sendete. Auserlesene Ritterbrüder bewarben sich um den Todesgang mitten durch die feindlichen Schaaren, um unter verschiedenen Verkappungen bis zu den Befehlshabern der christlichen Zitadellen zu gelangen. Bei'm Tisch des Herrn hatten sie sich durch die himmlische Labung dazu bereitet, demuthsvoll die Hände ihres ehrwürdigen Großmeisters geküßt, und der heiligen Jungfrau vom Sieg das Gelübde gebracht, es zu vollbringen, oder des Märtyrthums geweihte Palme zu erhalten. Neue Hoffnungen belebten schon die bangen Bewohner von Rhodus; aber das feindliche Schicksal des Ordens stand im Bunde mit seinen Verderbern. — Keiner dieser Ordensbrüder kehrte wieder zurück; sie waren nach traurigen Kunden, meist die Opfer muselmännischer Barbaren geworden, deren unerhörte Grausamkeit nie fürchterlicher als gegen die bekreuzten Streiter Christi wüthete. (*)

Martinengo, den sein Feuereifer unter jene unglücklichen Boten gestellt, und der sich die Kühnheit zum Ziel gesetzt, mitten im Feindeslager den Christen das Zeichen zum allgemeinen Angriff zu geben, ward seitdem vermißt, und Orden und Stadt zitterten für sein Schicksal. Curtoli, das Krokodill,

hatte ihm wegen des entrissenen Sieges bei St. Angelo furchtbare Rache geschworen, und durch Ausrufer im Lager einen ungeheueren Preis demjenigen verheißen, der ihn lebendig überliefern würde. — Wer beschreibt Villier's bittersten Schmerz, der Ordensbrüder empörtes Gefühl, und des Rhodiser Volkes Bestürzung, als sein zurückgekehrter Diener die furchtbare Aussage machte: daß sein Herr zu den Türken übergegangen und er, der seinen Glauben und den Orden nicht habe verrathen wollen, sich nur durch die Flucht hätte retten können; worauf er nach unzähligen Gefahren und Mühseligkeiten durch seines Heiligen augenscheinlichen Schutz wieder hierher gelangt sey.

Während so die schändlichste Verläumdung Martinengo's Ehre vergiftete, lag er selbst gleich einem Schlachtvieh an Händen und Füßen gebunden, in dem tiefsten Winkel einer Felsengrotte, wo die Schauer einer beinahe undurchdringlichen Nacht durch giftige Dünste und den faulenden Gauch erst kürzlich vergossenen Blutes noch schrecklicher wurden. Scheußliche Gesichter von Banditen mit wild zerzausetem Haar und langen herabhängenden Schnurbärten, in lumpigte Kittel gewickelt, Pistolen und Messer in ihren Gürteln, und lange Feuerröhre in den Armen, hielten draußen am engen Eingange Wache, und vertrieben sich die Langeweile mit Mordgeschichten, an denen sie thätig

Theil genommen, und die sie sich unter Hohngelächter und Flüchen mit henkermäßiger Behaglichkeit erzählten. Manchmal schossen sie wilde Blicke auf die Höhlengrotte ab, und reckten die Köpfe hin, als wollten sie erhorchen, ob ihr Opfer noch lebe und athme; oder sie spähten von einem nahen Hügel aus nach etwas, das erscheinen sollte, und worauf sie ungeduldig zu harren schienen.

Ehe wir uns nun in ihre grausame Unterhaltung mischen, müssen wir dem Leser mittheilen, wie Martinengo unter diese Räuberbrut gerathen war. — Als er zur Mitternachtsstunde in der Tracht eines gemeinen Lanzenknechtes, um im Nothfalle als Ueberläufer zu gelten, zu einem der kleinen Stadtmauerthore hinausgelassen worden, hatte er Niemanden als einen Diener bei sich, der zwar erst kürzlich in seine Dienste getreten; aber durch Gewandtheit und Anhänglichkeit an ihn, die er mit jedem Tage mehr entwickelte, bereits seine Herrengunst errungen hatte. Sonderbar war allerdings der Eintritt dieses Menschen bei Martinengo gewesen, da er sich auf mehrmalige Abweisung niemals hatte abschrecken lassen, sondern stets neuerdings unter einer pomphaften Ankündigung einer Menge Fertigkeiten, die er besäße; worunter eine der geringsten wäre: beinahe mit verbundenen Augen durch alle Schlupfwinkel und Klemmen der Insel sich zu finden, Martinengo's Aufmerksamkeit zu erregen

ußte. Längst darauf Bedacht, auf irgend eine
rt einen Schlag gegen die Ungläubigen auszu-
ühren, war ihm ein solches Talent, welches sich
ei den untersten Klassen, die im beständigen Ver-
hr mit den Landeseingebornen stehen, am ehesten
ndet, jetzt wohl gelegen; aber vorerst stellte er
iesen Burschen, dessen Aeußeres übrigens etwas
utrauliches hatte, auf alle möglichen Proben, die
: meisterhaft bestand. Dieser einzige Diener, von
em Martinengo sich nun vielen Nutzen versprach,
egleitete ihn auf ganz gleiche Art verkappt, um
icht den geringsten Unterschied erkennbar zu machen,
uf seinem nächtlichen Strauß.

Eine pechschwarze Nacht mit den dichten Ne-
eln der Insel gefüllt, die, wenn es auch Tag ge-
esen wäre, die Gegenstände unsichtbar gemacht
ätten, lag über der Umgegend, und machte es
em sonst schnell jede Richtung auffassenden Blick
Martinengo's unmöglich, sich sebst zurecht zu fin-
en; weßwegen er sich blindlings seinem Führer
berlassen mußte. Dieser aber eilte so sicher vor
m her, als seyen die Pfade von der Sonne
eleuchtet; und da er nach Martinengo's Befehl das
renge Schweigen einhielt, so war sein Herr eben-
alls genöthigt, gleichen Schrittes zu folgen, um
hm stets auf der Ferse zu bleiben, und ihn nicht
m Gewoge der Nebelschichten zu verlieren. Aber
er Weg hatte schon Stunden lang gedauert; es

war über Anhöhen und durch Tiefen gegangen; es hatte sich bald rechts, bald links geschlagen, und noch immer sollte man keine feindlichen Wachtfeuern oder Freundessignale von dem hochliegenden Feraclea erblicken, wohin Martinengo's Ziel zuerst ging; da er mit der dortigen Ordensbesatzung Abrede zu nehmen hatte, ehe er sich zum größern Wagestück ins Türkenlager selbst wagen durfte. — „Du beugst offenbar zu viel links, rief Martinengo halblaut dem immerfort eilenden Diener zu; ich wittere Seeluft, wir ziehen ja längs den Küsten?“ — Aber Jener antwortete nicht, und hemmte eben so wenig seinen immer rascheren Gang; nur gab er manchmal durch eine winkende Bewegung mit Kopf und Hand zu verstehen, daß er ihm getrost nachfolgen sollte. Indeß wurde der Boden immer steinigter und unebener, und durch die mehr zu- als abnehmende Finsterniß schloß Martinengo ganz richtig, daß sie sich in einer waldigten und bergigen Gegend befinden müßten. Bursche Du hast den Weg verfehlt! grollte Martinengo nun dem Diener zu; wohin führst Du mich? —

An Euer Ziel, — zischelte ihm eine hohnähnliche Stimme zurück.

Ha! was soll das?

Nichts weiter, als daß Fatimens Dienerschaft ihre Aufträge zu vollziehen versteht, gab die Stimme des Treulosen zurück, der augenblicklich in dem

ebelmeer verschwand. Sogleich aber erfolgte ein
iſtolenſchuß; an Martinengo raſchelte es von al-
n Seiten heran, und vier Feuerröhre legten auf
ine Bruſt an. Halt! rief des verrätheriſchen Die-
rs Stimme: ſo leicht dürft Ihr ihn nicht aus
r Welt ſchicken; er muß lebendig überliefert wer-
n. Wo iſt Euer Hauptmann? — Er iſt auf
nem Streifzug, antwortete eine rauhe Stimme.
un, verſetzte Jener, ſo verwahrt Ihn einſtweilen
t; es iſt der fetteſte Biſſen aus dem Orden; —
e Tſcherkaſſerin ſendet ihn.

Elender Schurke! Otterbrut! rief Martinengo
pört aus, und ſtürzte ſich blindlings auf die nächſten
äuber, die ihm entgegenſtanden. Schon hatte er
ei davon niedergeworfen, und wollte ihnen eben ein
euerrohr aus den Händen ringen, als ihn die übri-
n rücklings überwältigten, nicht ohne ihm mit
Meſſern noch einige Stiche verſetzt zu haben. In
nem Blute ſchwimmend, ſchleppten ſie Martinengo
n fort in die Felſengrotte, wo wir ihn verließen,
n dort ihren Hauptmann zu erwarten, und ihm
n ſonderbaren Fang, wofür ſie, je nachdem er
n mehr oder weniger Bedeutung war, ihren ge-
iſſen Lohn hatten, — zu überliefern.

„Aber, wer mag Der ſeyn, ließ ſich Einer
n den Räubern heraus, daß ſo viel daran liegt,
welchem Tode er ſtirbt, wenn er einmal in unſern
änden iſt? Er ſieht wahrlich von Außen gerade ſo

aus, als einer von den Gesellen, die wir schon zu Dutzenden niederschlugen.“ —

Dummer Wicht! erwiederte ein Anderer: merkst Du denn nicht, daß es auf jeden Fall ein großer Fang seyn muß, wenn ihn die Tscherkasserin schickt, und daß sonach auch unser Antheil nicht klein ausfallen kann.

Ausfallen kann? spottete ein Dritter; wenn man uns nur nicht wieder foppt, oder es uns wie den Hunden macht, die das Wildpret, und ist es auch noch so störrig und bissig, auf Gefahr ihrer Haut fangen müssen, und davon kaum die Knochen bekommen. Wie schwer habt Ihr denn aus der Eisenkiste in den Todtenkammern davon getragen? hat nicht unser Hauptmann allein den Vortheil davon gehabt? denn wie wäre es sonst möglich, daß er eine so starke Bande halten könnte; er, der keinen sichern Asper in der Tasche hat; seitdem ihm die Herrn des Ordens, die ihm auf mancherlei Schliche kamen, den Seerock auszogen. —

Du wirst Dir wahrlich noch das Maul verbrennen, brummte ein Anderer darein, daß es zu keinem Löffel mehr taugt; — aber Recht hat er, das muß man sagen.

Nun was ist's mehr, fing der Mißvergnügte von Neuem an; glaubt Ihr, man kann auf sein Hausdach um sonst und nichts den rothen Hahn setzen, wenn man nicht schon ein wärmeres Nest

efunden hat — ? Die ungläubigen Türkenhunde
hlen gut; — aber ihm — nicht uns; wir wer-
n nur abgefüttert, daß uns der Arm zum Ab-
hlachten nicht lahm wird. — Ich habe es satt,
nd wäre mit Euch Burschen ein Handel, so —
So, fiel Einer ein. — Was würdest Du
ornehmen?

Nun, unsere Beute selbst dem Türken ver-
ufen, und damit auf eigne Faust leben.

Das Ding läßt sich hören, waren die Uebri-
en gleich der Meinung. Halloh! halloh! frisch
aran, und dann sich aus dem Staube gemacht! —
Bild sprangen die Gesellen schon von dem Feuer
uf, um das sie sich gelagert hatten, um ihren
Vorsatz auszuführen, als sich plötzlich mehrere
umpfe Hornrufe hören ließen, und ihr ganzer
Muth darniedersank.

Verflucht! der Rothbart! riefen sie alle insge-
mmt mit erblassenden Gesichtern, als säße ih-
en schon das Messer im Genicke, und schildwache-
rtig stellten sie sich an der Felsenhöhle auf, um
ren gestrengen Hauptmann gebührend zu empfan-
en. Bald trabte und polterte es durch den dich-
en Wald her, und zwischen den Baumstämmen
rängte sich ein finster aussehender Schwarm in
unkeln Kitteln und spitzen Krempenhüten heraus.
hre Bewaffnung stach seltsam von einander ab.
Haudegen, Aexte, türkische Säbel und italienische

Dolche blitzten durcheinander an den Gurten und Riemen mit großen messingenen Schnallen; Mousquetons, Luntenstäbe und Piken hingen über ihren Schultern mit schmutzigen Schnappsäcken, oder erwürgten Hammeln und Geflügel, welches sie überall zusammengeschleppt haben mochten. Aber eine Gruppe zeichnete sich dabei besonders aus. Ein Mann von muskulösem Körperbau mit gelbem, von einem rothen Bart ganz verwachsenen Gesicht, das unter dem Giebelhut, worauf eine schwarze Feder gar unheimlich nickte, hervorschaute, schritt trotzig heran, und sein phantastischer Anzug, welcher noch einige Abzeichen einer ehmaligen Soldatentracht zur Schau trug, die ihm mehr Ansehen geben sollte, kündigten ihn sogleich als den Hauptmann der Bande an. (7) Von der Seite starrte ihm ein gewaltiges Schwert herab, und seine Bauchgurte strotzte von Mordgewehren, während seine Linke nachläßig einen langen Zügel hielt, an welchem er ein keuchendes Maulthier, worauf ein beinahe ganz verhülltes junges Weib saß, hinter sich nachriß.

Was Neues? donnerte er den Gesellen an dem Grotteneingang zu.

Ein Fang, Hauptmann, von einem tüchtigen Burschen, der —

Vielleicht Handgeld will, — und keinen Deut werth ist? solche Kerle schlagt nur schnell todt, ich habe deren schon genug. —

Das getrauten wir uns dieses Mal nicht, auptmann; denn die Tscherkasserin schickte ihn s Netz; er soll Euch lebendig ausgeliefert werden.

Die Tscherkasserin? lebendig ausgeliefert? lla! dann ist's was anderes, rief er mit gräß=hem Blick; die hat stets ihren Mann an mir. ckeln her, ich will mir den Fang sogleich be=auen; könnte wohl eine alte Bekanntschaft aus riger Zeit seyn, setzte er höhnend hinzu, und ich chte die erste Höflichkeit des Empfanges nicht rsäumen.

Während er dieses sprach, zitterte das junge eib auf dem Maulthiere augenscheinlich am gan=n Leibe, und kaum hatte sie Kraft auf den rau=n Ruf des Banditen=Hauptmanns, von dem ho=n Sattel, der noch dazu mit allerlei Gepäck be=den war, herabzukommen. Herab von Deinem lter, Rittersdame! höhnte dieser, wir haben einen ast aus Rhodus; und da Du dort unter den hen Herrn so bekannt bist; so möchte es sich icken, daß Dir kein fremdes Gesicht vor die Au=n kömmt. Herein mit mir in die Höhle! Ge=len! vorangeleuchtet! fuhr er schon halb grim=ig fort, und bald stand die Gruppe, durch die fgehellten Felsenklüfte hindurchziehend, vor dem nglücklichen Martinengo, der wie leblos, blutbe=ssen auf dem feuchten Boden lag.

Der Hund ist ja todt, grollte der Hauptmann

die Banditenwache an; wer hat sich unterstanden ohne meinen Befehl, und da die Tscherkasserin ausdrücklich — Herr, antworteten furchtsam ihrer Mehrere zugleich, es hat nicht viel zu bedeuten, sind blos ein paar Stiche in die Schulter, er hat sich ja verzweifelt gewehrt. —

Gewehrt? dann ist's sicher ein Ritter! Haltet ihm die Fackeln in's Gesicht! Ich kann ihn nicht erkennen, brummte er; herbei, schöne Frau auf Rhodus! rief er dem jungen Weib zu, die schwindelnd sich an den Felsen anhielt, schau dahin, wer ist dieser? Aber Eurene antwortete nicht, und stürzte von Schrecken betäubt auf den Körper hin.

Was ist das beim Teufel! Du kennst ihn? ha! brüllte er wie ein Rasender, es ist Dein Buhle! willkommene Rache! ich will Dir ein Opfer bringen, wie es noch kein Heide seinem Götzen gebracht hat! — Verdammt! wenn er schon todt ist; ich wäre um meine herrlichste Lust betrogen! Gießt Wasser über ihn! rüttelt ihn! — ha! er lebt noch, soll leben für das Uebermaaß seiner Qualen, und Dir Buhlerin werde das Amt seiner Heilung, um Deinen mißglückten Retter auf die fürchterlichste Art erwürgen zu sehen, und dann Deinen eigenen Lohn zu empfangen.

2.

Eurene lag bald weinend bald betend vor dem ausgestreckten Körper Martinengo's, der auf einem Mooslager ruhte, und vom Blutverlust erschöpft, vom Schmerz der erhaltenen Wunden betäubt, anfangs nur schwache Zeichen von Lebensregung geben konnte. Aber sie ermüdete nicht, durch den mit zartester Schonung umgelegten Verband heilsamer Kräuter, die ihr einst ihre gute Mutter kennen gelernt, und sie nun selbst aufsuchte und zubereitete, so wie durch ein Getränk mit Waldhonig versetzt, ihn sorgsam zu pflegen und zu stärken. Ihren Schleier und italienischen Mantel hatte sie bereits für seinen Dienst in Stücken zerrissen, und Alles, was sie von Kleidung und ihren wenigen Habseligkeiten entbehren konnte, verwendet, um ihm, den einzig Geliebten! in diesem kalten, feuchten Aufenthalt einige Wärme zu verschaffen; während sie sein Haupt selbst auf ihren sanften Schoos legte, und wachsam von ihm das giftige Gewürm verscheuchte, das ihn schon als seine Beute betrachtete. Kaum war sie dahin zu bringen, sich auf Augenblicke von ihm zu entfernen, oder selbst Nahrung zu sich zu nehmen; sie schien nur noch für ihn der Welt anzugehören, und von der Erhaltung oder wenigstens Fristung seines Lebens ihr eigenes abzuhängen. — Ach! weiß sie

denn nicht, daß seine Genesung der Anfang seiner Martern wird, die ein noch gräulicherer Tod besiegeln soll? denn der schreckliche Räuberhauptmann, den sie mit Verzweiflung ihren Mann nennt, hatte es unter den entsetzlichsten Verwünschungen und Flüchen geschworen, und seine Maßregeln nur zu gut getroffen, um alle ihre Versuche, den Geliebten zu retten, fruchtlos zu machen. Die Banditen hielten nicht nur vor dem Ausgange der Felsengrotte; sondern selbst in der Abtheilung, wo der Verwundete lag, Tag und Nacht durch strenge Wache, und da der Barbar wohl vermuthete, daß ihm Eurene vielleicht den sich bessernden Zustand des Ritters verläugnen werde, um die schreckliche Katastrophe, die seiner wartete, entfernt zu halten; so hatte er seinen Gesellen scharf aufgetragen, ihm darüber stets Kunde zu hinterbringen, und zugleich auf ihre Gespräche, die er ihnen mit grausamer Hinterlist erlaubte, ein lauschendes Ohr zu halten. — Ach, Eurene zitterte vor dem ersten Augenblick, wo Martinengo ihre Stimme erkennen werde; wo die Rückkehr seiner Besinnung ihn mit Dingen vertraut machen müßte, die entsetzlich zu denken, noch schauderhafter mitzutheilen waren. Eine Unbekannte, eine Tiefverhüllte wollte sie an seinem Lager bleiben, und ihr Name sollte nie von ihren Lippen schweben. Eurene, das herabgewürdigte Weib eines verrätherischen Partheigängers,

enn man die wahre Benennung eines Freibeuters
nd Räuberhauptmanns auch vermeiden wollte,
ußte für ihn verloren und todt bleiben. Aber
ese schwere Prüfung, in der Nähe des Heißge-
ebten, weder durch den tobenden Schlag des Her-
us, noch durch die geringste Gebehrde sich zu
erathen, sollte jetzt beginnen.

Der entmenschte Bakeko, so hieß ihr Gemahl,
ar eben wieder mit seinem zusammengerafften
eschmeide, das er von Beute und den heimlichen
eldzuflüssen aus dem Türkenlager hielt, um da-
it gegen seine ehemaligen Herren auf der Insel zu
nglagern und im Hinterhalte zu lauern, wo ihre ein-
inen Boten, oder kleine Haufen der treugebliebenen
andesknechte ihm in die Hände fallen könnten, hin-
usgezogen; nicht ohne vorher Eurene mit wildem
ohne, was er beinahe stündlich that, wenn er in der
runke war, nach der Gesundheit des hohen Herrn be-
agt zu haben, und ihr jedesmal die Martern zu wie-
erholen, die seiner harrten. — Jetzt war sie wieder
llein bei Marcinenga, die Wachen der Spießge-
ellen abgerechnet, welche maschinenmäßig auf ih-
en Posten standen, so lange sie noch das Hüfthorn ih-
es Hauptmanns hören konnten, nachher aber nach
hren Krügen und Würfeln sahen, und es sich so
equem als möglich machten. Der Ordensritter fing
ereits an, sich merklich zu bessern. Ueber sein Lei-
hengesicht zog wieder ein Anflug von Lebensfarbe,

das eingesunkene Auge erhob und öffnete sich, und tiefe Athemzüge wölbten die Brust, als seine Blicke auf seine Umgebungen fielen. Nur auf der Tiefverhüllten, die ihm zu Füßen an dem Lager saß, blieben sie starr und unbeweglich oft geraume Zeit hindurch geheftet, und drückten dabei eine Schwermuth und Sehnsucht aus, die Eurene wie mit Dolchstichen durchdrangen, so daß sie es nicht mehr auszuhalten vermochte, und sich außer der nöthigen Pflege für den Verwundeten, so viel als möglich von ihm entfernt in tiefem Stillschweigen verhielt. Aber Martinengo war die behutsame, fast zärtliche Besorgung Alles dessen, was ihn berührte, nicht entgangen, und seine stets höher gespannte Aufmerksamkeit weckte ein unbezwingliches Verlangen, mit diesem sonderbaren Wesen, das augenscheinlich an seinem Schicksal den größten Antheil nahm, und zugleich eine strenge Zurückhaltung gegen ihn bewies, näher bekannt zu werden. Vielleicht erwachte auch in ihm der Gedanke, dadurch einen Weg zur Flucht und Rettung aus seiner gräßlichen Lage zu finden, die er nur zu richtig beurtheilte, und wobei ihn nichts so sehr schmerzte, als durch seinen Unfall wahrscheinlich den Orden in ein großes Unglück zu stürzen. — Da aber die Unbekannte jede Verständigung oder Annäherung zu vermeiden schien, so beschloß er, bei dem nächsten Verbande, den sie, wie er wußte, Niemanden

ndern anvertraute, das ihm so unbehagliche Schweigen zu brechen.

Warum, sprach Martinengo zu Eurene, als e eben wieder um ihn beschäftig war, — such'st Du durch Deiner Kräuter wundersame Kraft ein eben zu erhalten, das dem unvermeidlichen Vererben preisgegeben ist, und das keinen Werth ehr für mich hat, seit des Lebens schönste Kränze: hre und Liebe! — für mich verwelkt sind? —

Keine Antwort erfolgte hierauf; sondern er emerkte blos, daß die Tiefverhüllte mit einer unewöhnlichen Hast ihre Arbeit zu beschleunigen egann.

Du antwortest mir nicht, fuhr Martinengo ort, und doch muß ich glauben, daß in dieser öhle nicht lauter Tigerherzen sind, daß Du. — Die Vermummte machte jetzt mit sonderbarer Reung ein Zeichen, daß er nicht weiter fortfahren llte —; aber Martinengo ließ sich dadurch nicht ufhalten; sondern er setzte sein angefangenes Geräch noch lebhafter fort.

Warum schweigen an der Todespforte? — h will Dir wenigstens meinen Dank für die Sorgalt und Pflege ausdrücken, die ich an dem Orte, ohin ich gerathen bin, nimmer erwarten durfte. , Du bist nicht unter diesen Elenden aufgewachn, gehörst nicht zu ihrem Bunde, und ein Unücksstern muß auch Dich hierhergeschleudert ha-

ben. Deine Handlungen gleichen dem Schatten einer edlen Seele, und in Deiner Nähe umschweben mich süße Träume unwiederbringlicher Vergangenheit! — Sprich, wer bist Du? Laß mich wenigstens meine Wohlthäterin in den letzten Stunden kennen lernen. — Die Verhüllte blieb jetzt starr vor innern Schmerz am Boden angefesselt stehen, und ihre Hand hielt unbeweglich die Schleife des Verbandes, den sie vergebens zu beendigen gesucht hatte.

Nun, warum sprecht Ihr denn nicht, gestrenge Frau Patronin, mischte sich die in einer Ecke bequem auf einem Stein sitzende Schildwache keck lich ein. Einen Malifikanten soll man in der Regel billigerweise nichts abschlagen, und ich weiß aus eigenem Beispiel, als ich einst bereits zum Rabenfutter hergerichtet wurde, daß es mir erlaubt war, von jeder Person, und wäre der Hochwürdigste von der Insel selbst gekommen, Alles zu verlangen, was mir durch das Hirn kam. — Barbar! stotterte Eurene ihren nicht mehr mächtig, hervor.

Ach! des Räubers Weib! stöhnte Martinen unwillkührlich, und ließ sein Haupt wieder auf das Mooslager fallen. — Der süße Traum hat kurz gewährt; ich hielt sie für eine Leidensgefährte die mir hieher geschleppt; o, dieser Gedanke schloß Vieles in sich! nun sind alle meine Rückerinneru

gen zerstört! — Ja, ja, fuhr er im schwärmerischen Selbstgespräch fort: Sie würde ganz anders seyn und handeln! Sie würde mir in dieser entsetzlichen Lage, wo Freundestrost der einzige Balsam wäre, der mein wundes Herz heilen könnte, nicht so kalt, so berechnend begegnen, vielleicht nur darum, damit der Preis, der auf meinen Kopf gesetzt ist, der gewinnsüchtigen Hand nicht entgehe? — Sie wäre längst in meine Arme geflogen, hätte mir längst meinen Kerker durch ihre Nähe zum Aufenthalt der Seligen gemacht! — O Martinengo! wohin verirrte sich dein schwärmerischer Geist, als du Sie mit dieser verglichest, die unbescholtene Eurene mit dem Weib eines —

Eurene zerfloß bei diesen Worten, die sie, so leise sie gesprochen waren, verstand, in Thränen, und sie schluchzte laut auf.

Mein Gott! rief Martinengo wieder auf, dieses Mitgefühl bei Worten, die, wenn Ihr sie, was ich nicht gewollt, verstanden, — Euern Haß und Zorn gegen mich erregen mußten — ruft neuerdings meine Träume zurück. — Wäre es möglich! Weib! ich beschwöre Euch, sagt mir, kennt Ihr Eurene aus Candia, nachmals einem Rhodiser Seemann vermählt —? lebt sie noch? ist sie der Wuth der Korsaren bei ihrem nächtlichen Ueberfall auf Rhodus entkommen? sprecht, um Himmelswillen! Ihr sprecht über mein Leben oder über meinen Tod!

Eurene schwieg unerschütterlich; aber durch die dichte Verhüllung gewahrte man deutlich den Kampf, den es ihr kostete. — An ihrer Statt jedoch fiel abermals der kecke Geselle in die Rede. „Ei, Patronin, das ist nicht fein, daß Ihr unsers ehrenfesten Hauptmanns Frau zu seyn verläugnen wollt; eine andere würde gerne damit prunken, mit ihm an der Spitze eines Haufens zu stehen, mit dem es die ganze türkische Macht nicht verschmäht, im Bündniß zu seyn? ich denke dieser Titel wiegt den nackten Namen auf, den man Euch beim Taufstein auf Candia gegeben. Nun ja, sie ist schon, die Ihr meint, auch kennen wir schon Eure Ränke, Herr Ritter, und Ihr seyd deshalb beim Teufel! nicht in gute Hände gerathen. Doch sprecht was Ihr wollt, der Worte wegen bin ich hier nicht Wache.

Martinengo und Eurene hörten bereits nichts mehr von des frechen Gesellen Reden, sie sahen nichts mehr von den Schauerklüften der Grotte, sie lagen sich sprachlos, aber in schmerzlicher Entzückung einander in den Armen. Die furchtbare Entdeckung war vorüber, in ihren verwandten Seelen war nichts Abschreckendes mehr; nur Mitgefühl, Freundschaft, Liebe, in Schmerz und Wonne auf- und niedertauchend, erfüllte sie jetzt in schwärmerischer Seligkeit. — Als sie aber endlich daraus erwachten, riefen sie zugleich mit herzzerreißender

Klage aus: so muß ich Dich wiederfinden! — Nachdem die ersten bittern Ergießungen über ihr wechselseitiges Schicksal endlich nach und nach, wie die immer mehr verhallenden Töne eines furchtbaren Schlages — in sanftere Regionen hinüberzitterten, da schienen sie jeden Zwang, jede Zurückhaltung ihrer Gefühle und Empfindungen abgelegt zu haben, als seyen sie frei sich zurückgegeben, keine Räubergrotte, keine Banditenwache mehr vorhanden, und ohne Scheu erzählten sie sich, als schon dem sichern Tode aber wenigstens einem gemeinschaftlichen verfallen, — die Ergebnisse seit ihrer letzten grausamen Trennung.

Martinengo erfuhr nun, daß die unglückliche Lurene seit ihrer Verheirathung, (welches sie ihm verschwiegen, um seinen Schmerz nicht zu vermehren), nicht nur das Opfer der schrecklichsten Eifersucht, sondern selbst der grausamsten Behandlung ihres Mannes gewesen; daß dieser Wütherich gleich nach dem Vorfalle im Olivenwäldchen sie und ihre Kinder mißhandelt habe, daß jene davon gestorben seyen; daß er, nachdem ihn der Orden wegen vieler bekanntgewordenen Vergehen und sich erlaubten Plünderungen, fortgejagt, seine Dienste den auf der Insel und in Rhodus selbst sich befindlichen Verschwornen, an deren Spitze der Großkanzler Almaral und die Prinzessin Fatime stünden, angeboten; bei dem durch sie herbeigeführten nächtli-

denn nicht, daß seine Genesung der Anfang seine
Martern wird, die ein noch gräulicherer Tod be
siegeln soll? denn der schreckliche Räuberhaupt
mann, den sie mit Verzweiflung ihren Mann nennt,
hatte es unter den entsetzlichsten Verwünschungen
und Flüchen geschworen, und seine Maßregeln nur
zu gut getroffen, um alle ihre Versuche, den Ge
liebten zu retten, fruchtlos zu machen. Die Ban
diten hielten nicht nur vor dem Ausgange der Fel
sengrotte; sondern selbst in der Abtheilung, wo der
Verwundete lag, Tag und Nacht durch strenge
Wache, und da der Barbar wohl vermuthete, daß
ihm Eurene vielleicht den sich bessernden Zustand
des Ritters verläugnen werde, um die schreckliche
Katastrophe, die seiner wartete, entfernt zu halten;
so hatte er seinen Gesellen scharf aufgetragen, ihm
darüber stets Kunde zu hinterbringen, und zugleich
auf ihre Gespräche, die er ihnen mit grausamer
Hinterlist erlaubte, ein lauschendes Ohr zu hal
ten. — Ach, Eurene zitterte vor dem ersten An
genblick, wo Martinengo ihre Stimme erkennen
werde; wo die Rückkehr seiner Besinnung ihn mit
Dingen vertraut machen müßte, die entsetzlich zu
denken, noch schauderhafter mitzutheilen waren.
Eine Unbekannte, eine Tiefverhüllte wollte sie an
seinem Lager bleiben, und ihr Name sollte nie von
ihren Lippen schweben. Eurene, das herabgewür
digte Weib eines verrätherischen Partheigängers,

enn man die wahre Benennung eines Freibeuters
d Räuberhauptmanns auch vermeiden wollte,
ußte für ihn verloren und todt bleiben. Aber
ese schwere Prüfung, in der Nähe des Heißge-
bten, weder durch den tobenden Schlag des Her-
ns, noch durch die geringste Gebehrde sich zu
rrathen, sollte jetzt beginnen.

Der entmenschte Bakeko, so hieß ihr Gemahl,
ar eben wieder mit seinem zusammengerafften
esindel, das er von Beute und den heimlichen
eldzuflüssen aus dem Türkenlager hielt, um da-
t gegen seine ehemaligen Herren auf der Insel zu
alagern und im Hinterhalte zu lauern, wo ihre ein-
nen Boten, oder kleine Haufen der treugebliebenen
ndesknechte ihm in die Hände fallen könnten, hin-
sgezogen; nicht ohne vorher Eurene mit wildem
hne, was er beinahe stündlich that, wenn er in der
otte war, nach der Gesundheit des hohen Herrn be-
gt zu haben, und ihr jedesmal die Martern zu wie-
holen, die seiner harrten. — Jetzt war sie wieder
ein bei Martinengo, die Wachen der Spießge-
en abgerechnet, welche maschinenmäßig auf ih-
Posten standen, so lange sie noch das Hüfthorn ih-
Hauptmanns hören konnten, nachher aber nach
en Krügen und Würfeln sahen, und es sich so
uem als möglich machten. Der Ordensritter fing
eits an, sich merklich zu bessern. Ueber sein Lei-
ngesicht zog wieder ein Anflug von Lebensfarbe,

das eingesunkene Auge erhob und öffnete sich, und tiefe Athemzüge wölbten die Brust, als seine Blicke auf seine Umgebungen fielen. Nur auf der Tiefverhüllten, die ihm zu Füßen an dem Lager saß, blieben sie starr und unbeweglich oft geraume Zeit hindurch geheftet, und drückten dabei eine Schwermuth und Sehnsucht aus, die Ihrene wie mit Dolchstichen durchdrangen, so daß sie es nicht mehr auszuhalten vermochte, und sich außer der nöthigen Pflege für den Verwundeten, so viel als möglich von ihm entfernt in tiefem Stillschweigen verhielt. Aber Martinengo war die behutsame, fast zärtliche Besorgung Alles dessen, was ihn berührte, nicht entgangen, und seine stets höher gespannte Aufmerksamkeit weckte ein unbezwingliches Verlangen, mit diesem sonderbaren Wesen, das augenscheinlich an seinem Schicksal den größten Antheil nahm, und zugleich eine strenge Zurückhaltung gegen ihn bewies, näher bekannt zu werden. Vielleicht erwachte auch in ihm der Gedanke, dadurch einen Weg zur Flucht und Rettung aus seiner gräßlichen Lage zu finden, die er nur zu richtig beurtheilte, und wobei ihn nichts so sehr schmerzte, als durch seinen Unfall wahrscheinlich den Orden in ein großes Unglück zu stürzen. — Da aber die Unbekannte jede Verständigung oder Annäherung zu vermeiden schien, so beschloß er, bei dem nächsten Verbande, den sie, wie er wußte, Niemanden

ndern anvertraute, das ihm so unbehagliche
chweigen zu brechen.

Warum, sprach Martinengo zu Eurene, als
eben wieder um ihn beschäftig war, — such'st
u durch Deiner Kräuter wundersame Kraft ein
ben zu erhalten, das dem unvermeidlichen Ver-
rben preisgegeben ist, und das keinen Werth
ehr für mich hat, seit des Lebens schönste Kränze:
ire und Liebe! — für mich verwelkt sind? —

Keine Antwort erfolgte hierauf; sondern er
merkte blos, daß die Tiefverhüllte mit einer un-
wöhnlichen Hast ihre Arbeit zu beschleunigen
gann.

Du antwortest mir nicht, fuhr Martinengo
rt, und doch muß ich glauben, daß in dieser
öhle nicht lauter Tigerherzen sind, daß Du —
ie Vermummte machte jetzt mit sonderbarer Re-
ung ein Zeichen, daß er nicht weiter fortfahren
lte —; aber Martinengo ließ sich dadurch nicht
fhalten; sondern er setzte sein angefangenes Ge-
räch noch lebhafter fort.

Warum schweigen an der Todespforte? —
will Dir wenigstens meinen Dank für die Sorg-
lt und Pflege ausdrücken, die ich an dem Orte,
hin ich gerathen bin, nimmer erwarten durfte.
, Du bist nicht unter diesen Elenden aufgewach-
n, gehörst nicht zu ihrem Bunde, und ein Un-
ückstern muß auch Dich hierhergeschleudert ha-

ben. Deine Handlungen gleichen dem Schatten einer edlen Seele, und in Deiner Nähe umschweben mich süße Träume unwiederbringlicher Vergangenheit! — Sprich, wer bist Du? Laß mich wenigstens meine Wohlthäterin in den letzten Stunden kennen lernen. — Die Verhüllte blieb jetzt starr vor innern Schmerz am Boden angefesselt stehen, und ihre Hand hielt unbeweglich die Schleife des Verbandes, den sie vergebens zu beendigen gesucht hatte.

Nun, warum sprecht Ihr denn nicht, gestrenge Frau Patronin, mischte sich die in einer Ecke bequem auf einem Stein sitzende Schildwache kecklich ein. Einen Malifikanten soll man in der Regel billigerweise nichts abschlagen, und ich weiß aus eigenem Beispiel, als ich einst bereits zum Rabenfutter hergerichtet wurde, daß es mir erlaubt war, von jeder Person, und wäre der Hochwürdigste von der Insel selbst gekommen, Alles zu verlangen, was mir durch das Hirn kam. — Barbar! stotterte Eurene ihrer nicht mehr mächtig, hervor.

Ach! des Räubers Weib! stöhnte Martinengo unwillkührlich, und ließ sein Haupt wieder auf das Mooslager fallen. — Der süße Traum hat kurz gewährt; ich hielt sie für eine Leidensgefährte gleich mir hieher geschleppt; o, dieser Gedanke schloß so Vieles in sich! nun sind alle meine Rückerinneru-

gen zerstört! — Ja, ja, fuhr er im schwärmeri-
schen Selbstgespräch fort: Sie würde ganz anders
seyn und handeln! Sie würde mir in dieser entsetz-
lichen Lage, wo Freundestrost der einzige Balsam
wäre, der mein wundes Herz heilen könnte, nicht
so kalt, so berechnend begegnen, vielleicht nur darum,
damit der Preis, der auf meinen Kopf gesetzt ist,
der gewinnsüchtigen Hand nicht entgehe? — Sie
wäre längst in meine Arme geflogen, hätte mir
längst meinen Kerker durch ihre Nähe zum Auf-
enthalt der Seligen gemacht! — O Martinengo!
wohin verirrte sich dein schwärmerischer Geist, als
du Sie mit dieser verglichest, die unbescholtene
Eurene mit dem Weib eines —

Eurene zerfloß bei diesen Worten, die sie, so
leise sie gesprochen waren, verstand, in Thränen,
und sie schluchzte laut auf.

Mein Gott! rief Martinengo wieder auf, dies
dies Mitgefühl bei Worten, die, wenn Ihr sie, was
ich nicht gewollt, verstanden, — Euern Haß und
Zorn gegen mich erregen mußten — ruft neuerdings
meine Träume zurück. — Wäre es möglich! Weib!
ich beschwöre Euch, sagt mir, kennt Ihr Eurene
aus Candia, nachmals einem Rhodiser Seemann
vermählt —? lebt sie noch? ist sie der Wuth der
Corsaren bei ihrem nächtlichen Ueberfall auf Rhodus
entkommen? sprecht, um Himmelswillen! Ihr
sprecht über mein Leben oder über meinen Tod!

Eurene schwieg unerschütterlich; aber durch die dichte Verhüllung gewahrte man deutlich den Kampf, den es ihr kostete. — An ihrer Statt jedoch fiel abermals der kecke Geselle in die Rede. „Ei, Patronin, das ist nicht fein, daß Ihr unsers ehrenfesten Hauptmanns Frau zu seyn verläugnen wollt; eine andere würde gerne damit prunken, mit ihm an der Spitze eines Haufens zu stehen, mit dem es die ganze türkische Macht nicht verschmäht, im Bündniß zu seyn? ich denke dieser Titel wiegt den nackten Namen auf, den man Euch beim Taufstein auf Candia gegeben. Nun ja, sie ist schon, die Ihr meint, auch kennen wir schon Eure Ränke, Herr Ritter, und Ihr seyd deshalb beim Teufel! nicht in gute Hände gerathen. Doch sprecht was Ihr wollt, der Worte wegen bin ich hier nicht Wache.

Martinengo und Eurene hörten bereits nichts mehr von des frechen Gesellen Reden, sie sahen nichts mehr von den Schauerklüften der Grotte, sie lagen sich sprachlos, aber in schmerzlicher Entzückung einander in den Armen. Die furchtbare Entdeckung war vorüber, in ihren verwandten Seelen war nichts Abschreckendes mehr; nur Mitgefühl, Freundschaft, Liebe, in Schmerz und Wonne auf- und niedertauchend, erfüllte sie jetzt in schwärmerischer Seligkeit. — Als sie aber endlich daraus erwachten, riefen sie zugleich mit herzzerreißender

Klage aus: so muß ich Dich wiederfinden! — Nachdem die ersten bittern Ergießungen über ihr wechselseitiges Schicksal endlich nach und nach, wie die immer mehr verhallenden Töne eines furchtbaren Schlages — in sanftere Regionen hinüberzitterten, da schienen sie jeden Zwang, jede Zurückhaltung ihrer Gefühle und Empfindungen abgelegt zu haben, als seyen sie frei sich zurückgegeben, keine Räubergrotte, keine Banditenwache mehr vorhanden, und ohne Scheu erzählten sie sich, als schon dem sichern Tode aber wenigstens einem gemeinschaftlichen verfallen, — die Ergebnisse seit ihrer letzten grausamen Trennung.

Martinengo erfuhr nun, daß die unglückliche Eurene seit ihrer Verheirathung, (welches sie ihm verschwiegen, um seinen Schmerz nicht zu vermehren), nicht nur das Opfer der schrecklichsten Eifersucht, sondern selbst der grausamsten Behandlung ihres Mannes gewesen; daß dieser Wütherich gleich nach dem Vorfalle im Olivenwäldchen sie und ihre Kinder mißhandelt habe, daß jene davon gestorben seyen; daß er, nachdem ihn der Orden wegen vieler bekanntgewordenen Vergehen und sich erlaubten Plünderungen, fortgejagt, seine Dienste den auf der Insel und in Rhodus selbst sich befindlichen Verschwornen, an deren Spitze der Großkanzler Almaral und die Prinzessin Fatime stünden, angeboten; bei dem durch sie herbeigeführten nächtli-

chen Ueberfall, welcher nichts Geringeres bewirken sollte, als ganz Rhodus durch einen Gewaltstreich in die Hände Curtoli's zu spielen, der bereits mehrere Barken mit Bewaffneten habe landen lassen, — einen Rebellenanführer gemacht; und nachdem er gesehen, daß der Plan vereitelt worden, mit eigener Hand seine Villa in Brand gesteckt habe. — Seitdem, setzte sie bebend hinzu, schleppte er mich in diese unzugänglichen Felsengrotten; und treibt, so viel als ich davon leider! sehen und hören mußte, nicht nur das erschreckliche Handwerk eines Landesverräthers; sondern das eines Banditenhauptmanns, heimlich unterhalten und bezahlt von den Feinden des Glaubens, denen er gewisse Nachrichten aus dem belagerten Rhodus bringt, und für die er nach seiner Art einen Freibeuterkrieg führt, wo er schon gräßliche Mordthaten, vorzüglich an den Rittern des Ordens, verübt hat. O theuerer Martinengo! fuhr sie händeringend fort, nie! nie! hättest Du dieses erfahren; wenn nicht jener Schändliche den Schleier eines Dir noch wohlthätigen Geheimnisses so grausam zerrissen hätte! — Mit unerschütterlichem Muthe hätte ich die Dolchstiche Deiner Vermuthungen, Deiner Worte ausgehalten, ach! sie sind nichts gegen den Schmerz, vor Deinen Augen, als die Gattin dieses Ungeheuers erscheinen zu müssen, nichts gegen die Verzweiflung Dich rettungslos verloren zu sehen, wenn der Himmel kein

Wunder wirkt! Vergebens habe ich mich vor di
sem Wütherich niedergeworfen, und um Schonu
für Dich gefleht, der Blutgierige scheint die Z
Deiner Heilung, die ich absichtlich verzögerte, nic
abwarten zu wollen, um Dich seiner fürchterlich
Rache aufzuopfern. O Martinengo! mein gelie
ter theurer Freund! ich weiche jetzt von Dein
Seite nicht mehr; jeder Augenblick kann Dir ja g
fährlich werden! ich fürchte Alles, wenn sie v
ihrem Zuge zurückkommen. Horch! o mein Got
es sind ihre Hörner! so früh! was ist das? Ma
tinengo, ich beschwöre Dich, setzte sie in verzwe
lungsvoller Hast hinzu, gieb kein Kennzeichen D
ner Besserung, stelle Dich höchst erschöpft, vi
leicht gewinnen wir noch Zeit, nur einen Tag no
Frist, und es kann sich in unserer Lage etwas ä
dern. Ich habe aus ihren verworrenen Red
herausgebracht, daß man ihrem Schlupfwinkel a
der Spur ist. — O strecke Dich auf Dein Moo
lager, fuhr die zitternde Eurene mit bebend
Stimme fort; während Martinengo, keine Tode
furcht kennend, von Eurenens Zärtlichkeit und Lie
die sich aus allen ihren Worten und Regungen,
sehr sie sich auch Mühe gab, sie zu unterdrück
verriethen, neuerdings vom wonnigen Taumel hi
gerissen, sie fest an seine Brust hielt, und feur
Küsse auf ihre erblaßten Lippen drückte. Aber
fuhr der nur versteckte Bakeko aus einem W

der Grotte, mit dem Knechte, der früher darin Wache gestanden, und sich blos, um die Liebenden besser in die Falle zu bekommen, scheinbar entfernt hatte, — mit furchbarer Wuth hervor.

Ha! brüllte er, ein herrlicher Plan! und noch ein viel süßeres Schauspiel! Eine treue Gattin und ein keuscher Kreuzesritter liegen sich einander in den Armen, auf meine Ueberlistung und meinen Untergang sinnend. Bei'm Teufel! das muß ich auf eine würdige und rasche Weise belohnen! Hollah! herbei Gesellen! wir wollen einmal volle Ernte halten, eine solche, wonach keine zweite Sense mehr einen Halm abschneiden kann. Ihr werdet, fuhr er grimmig höhnend zu den beiden unglücklichen Opfern fort, wohl jetzt nichts Geringeres erwarten, als daß ich Euch auf der Stelle erwürgen lasse, oder Euch die Hirnschalen an diesen Felsenwänden zerschmettere; aber da habt Ihr falsch gerechnet. Daß ich ein Thor wäre! mich bei Euch mit solcher Alletagsarbeit zu befassen, da mir die weit schrecklichern Qualen, welche Euch vorbehalten sind, noch obendrein einen schönen Gewinn eintragen.

Endlich wissen wir einmal, daß Ihr hübscher Ritter ein Hochwürdiger der Insel, und dazu der Martinengo seyd, um den der Wessir Mustafa ein gutes Stück von seinem Bart gäbe, Curtoli aber, das nicht umsonst das Krokodill heißt, zehn tausend goldene Thränen in guten Piastern weint, um die

Freude zu haben, Euch lebendig schinden zu sehen. — Auf denn, Hochwürdiger! denn mich dünkt, daß Ihr keiner Kräuter weiter bedürft, auf denn! und seyd so gut, Euch in dieses Kleid, welches einer Eurer Ordensbrüder in dieser Höhle uns hinterlassen hat, zu stecken, damit Ihr mir in einem bloßen Kittel, wie Ihr dermal traget, keine Schande zufügt, und zugleich nach Rang und Würden im türkischen Lager einzieht. Du aber trautes Weibchen meiner Seele! wirst vor der Hand mit dieser Tracht einer Sklavin und einer hänfenen Halskette vorlieb nehmen müssen, bis wir die weitern Glücksgüter für Dich ausfindig machen. Auf, Ihr Gesellen! brüllte er wie der Donner durch die Felsen; zu den Waffen! die Lastthiere gezäumt und gepackt! wir ziehen mit unserer Beute ins türkische Lager.

3.

Im türkischen Lager herrschte indeß Bestürzung und panischer Schrecken, als seyen seine Schanzen schon vom Feinde überstiegen, oder als drohe die Zeltenstadt mit sammt dem Boden, worauf sie stehe, in einen Abgrund zu versinken. Man rannte und drängte sich durch die Gassen im bunten Gemisch; jeder Unterschied schien aufgehört zu

haben; denn die Gefahr, drohte Allen, und Niemand vermochte vorauszusehen, wo ihre tödtenden Blitze hinfallen würden; Waffen konnten gegen das herannahende Schicksal nichts ausrichten, es nur furchtbarer reizen. Das Geheul der Gebetausrufenden Muesine, weit entfernt den Trost und Segen des Propheten vom Paradiese herabzuziehen, vermehrte noch die Verwirrung; indem man haufenweise die heiligen Welii Ullah und die frommen Derwische durch das Lager gleich Wahnsinnige rennen sah, wie sie sich unter gräulichen Gebehrden die entsetzlichsten Verwünschungen gegen die Verräther und schlechten Befolger des Korans ausstießen. Aber in den reich vergoldeten Gezelten der gewalthabenden Pascha's ging es um nichts besser her. Mustafa, der erhabene Wessir der Pforte, zitterte am ganzen Leibe; und indem er in jedem der Umstehenden schon den guten Freund zu erblicken vermeinte, der ihm in der nächsten Stunde die schicksalsvolle Schnur, als letztes Halsgeschmeide umlegen könnte, bekam seine Hoheit einen Anfall von wunderſamer Herablassung und Vertraulichkeit. Er sprach mit Jedem Scheik und Bey, die er sonst kaum eines Blickes würdigte, von wohlerfüllter Dienstpflicht, und dem trostvollen Bewußtseyn aller möglichen Kraftanstrengung; während er mit vollen Händen aus einer mächtigen Kiste Beutels nach allen Weltgegenden auswarf, eine Freigebigkeit, die

eben nicht zu seinen Tugenden gehörte, und durch den höchsten Drang der Zeiten veranlaßt seyn mußte. Nichts aber dünkte ihm gefährlicher, als die tückische, fast höhnende Miene Curtoli's seines Nebenbuhlers, der auf seinen Damascener gelehnt, an dem Eingang des Zeltes stand, und auf die Katastrophe wartete, die ihm schon viel zu langsam nahte. Gerne hätte der Allgewaltige dagegen einige Mittel spielen lassen, die jenes Gesicht auf immer unsichtbar gemacht haben würden; allein die Sanduhr seiner Macht schien im Verrinnen begriffen, und dieses war kein Augenblick mit dem Krokodill der Meere, welches man höchstens in Schlingen fangen konnte, anzubinden. Inzwischen schöpfte er wieder einigen Muth, als Pascha Peri, der Verschmitzteste aller Eingeweihten am konstantinopolitanischen Hofe, und wie wir bereits wissen, sein alter Vertrauter hereintrat. Die Runzeln seiner Stirne wogten weder auf und ab, noch liefen sie schwellend gegen die Wurzel der ungeheuren Habichtsnase zu; sondern sie zogen sich an die zwei buschigten Augenbraunen hin, die in immer weitern Kreisen mit Wichtigkeit sich ausdehnten, und aus den Liniamenten dieses ergrauten Pylasters des Divans, zuckte trotz der waldigen Beschattung des Bartes eine Art von Sicherheit wenigstens für die ersten Häupter hervor; denn was lag an den übrigen Köpfen. Er hatte einen versiegelten Chät-

tischerif (8) des siegreichsten unüberwindlichsten Padischah mitgebracht, den er dreimal küssend, hoch mit beiden Händen in die Höhe hob; worauf Alles, was sich im Zelte befand, sich mit gekreuzten Armen tief zur Erde verneigte, oder mit der Stirne den Boden berührte. Der Befehl des Schatten Gottes ging unter steter Wiederholung dieser Zeremonie stufenweise durch die Hände der türkischen Gewalthaber, welche sie vorerst in einem silbernen Becken mit heiligem Wasser reinigen mußten, und gelangte zuletzt zum Weffir Mustafa, der ihn in tiefster Unterwürfigkeit an Stirne und Wangen reibend, nicht ohne höchste Beklemmung eröffnete. Aber die Blässe, welche bald Seine Hoheit augenscheinlich zu bedecken anfing, wäre wahrscheinlich seiner Stimme gefährlich geworden, wenn nicht ein Seitenblick Peri-Pascha's, ihn gerade noch zur rechten Zeit aufgerichtet und in den Stand gesetzt hätte, stotternd folgende Worte herabzulesen.

„Sklaven! Euer Gebieter, Euer Beherrscher, Euer Padischah nahet Euch! zittert vor der Sonne der Welt! Mit dem Schwerte des Richters der Erde wird er vor Euch erscheinen, die Rebellen zu züchtigen, und die Feigen, die es wagen, von Mahomets Standarte beschattet zu werden, furchtbar zu bestrafen. Jeder zehnte Verräther ohne Unterschied verfällt dem Tod. Ich befehle Dir daher, Weffir Mustafa, die Sklavenrotten, die sich das

muſelmänniſche Heer zu nennen wagen, vor dem Lager waffenlos aufzuſtellen, einen Mimber (?) aufzurichten, und uns und die Unſrigen in tiefſter Demuth und Unterwürfigkeit zu erwarten; denn wir vollziehen Allah's und des Propheten Willen." —

Dieß war der ſchreckliche Inhalt des Chattiſcherifs, den Sultan Soliman ſeinem geheimen Rathgeber, dem Paſcha Peri, welcher ihn von den übeln Umſtänden des türkiſchen Belagerungsheeres heimlich Kunde zugeſendet hatte, in Mitte ſeiner zweiten Flotte, mit der er nahte, auf den Höhen von Rhodus übergab; nachdem er ihn, den Beglückten unter allen Paſchen, allein durch einen Schnellſegler hatte zu ſich rufen laſſen, um ſeinen ſultaniſchen Zorn dem Heere zu verkünden. (10) Daher zweifelte Niemand mehr an dem Sturze des Weſir's Muſtafa's, ja ſelbſt nicht daran, daß Peri-Paſcha ihm die ſeidene Schnur überbringen würde; aber an ein ſo großes, jeden einzelnen Kopf in Lebensgefahr ſetzendes, unerhörtes Unglück hatte Niemand gedacht, und folglich kein Wunder, wenn die Beſtürzung und die Furcht gleich einer Peſt das Lager der Türken anſteckte. Während nun die Paſcha's und übrigen muſelmänniſchen Feldobriſten, im unterwürfigſten Gehorſam dem Willen des Padiſchah's, in deſſen Hände ja tagtäglich ihr Leben gelegt ſey, ohne das geringſte Murren oder auch nur einen Laut, nach ihrer unbeweglichen Schick-

falslehre sich ergaben(**) und mit traurigen niedergeschlagenen Gesichtern zum Zelte hinausschlichen, um die erhaltenen Befehle zu vollziehen, richtete der verschlagene Peri-Pascha in dem geheimsten Fache des Zeltes den kleinmüthig gewordenen erhabenen Wessir Mustafa mit einigen Zuflüsterungen auf.

„Allah sey gelobt! sprach er, daß ich den Sultan zuerst gesprochen habe; denn ein furchtbarer Streich, der uns hätte treffen sollen, ist nun abgewendet. Unser Vote war nicht der einzige an ihn; das Krokodill hatte schon früher einen abgesendet.

Ha, der Verruchte! erwiederte der Wessir, nun bin ich in des Padischahs Augen verloren; denn Jener wird nicht ermangelt haben, mich mit den schwärzesten Farben zu schildern.

Allerdings, entgegnete Peri-Pascha, hat er das gethan, und mich obendrein nicht ganz vergessen; während er seine Kriegsthaten und seinen Eifer für die hohe Pforte so hoch wie auf eine ägyptische Pyramide aufpflanzte; allein, diese Uebertreibungen haben sein zu sehr gespanntes Netz selbst zerrissen, und wir sind, denke ich, bald wieder flott — wenn nur vorerst Eines vorüber wäre!

Sollte der Sultan es wirklich vollziehen lassen? Glaubst Du, es ist auch Gefahr für uns dabei? fiel der Wessir besorgt ein.

Ich denke, fuhr Peri-Pascha staatsklug fort, daß Salomon's Kopf selbst sich mit dem bloßen Rumpf schlimm befinden müßte, und der Arme und Füße nicht entbehren könnte. — Ein ähnliches Beispiel, welches ich dem hochzürnenden Padischa, als er meinen Rath forderte, in unterthänigster Demuth sammt seinem Sklaven zum Schemel seiner Füße legte, ward gut aufgenommen.

Nun, und was glaubst Du, weisester Peri, Perle des Orients, daß daraus erfolgen wird?

Etwas, das Nichts ist, und doch sehr viel scheint; Du wirst mich verstehen. — Die Majestät des Sultan's und sein Uebergewicht über uns Alle müssen im glänzendsten Licht erscheinen; Dein Ansehen aber in demselben Grade einer Mondesfinsterniß gleichen und — die Sache wird abgemacht seyn. Soll ich Dir daher gut rathen, so lasse es Dich nicht verdrießen, Deine Worte und Handlungen darnach einzurichten; und es wird dem Löwen äußerst schmeicheln, wenn wir wie Lämmer vor ihm erscheinen; solches ist das sicherste Mittel, daß er uns nicht verschlingt. Gehab' Dich nun wohl, Mustafa, Glanz der Vortrefflichkeiten, goldene Fahne der Ehre und des Glückes, Dein Schatten möge nie kürzer werden! Allah sey mit Dir, und leite Deine Schritte! — ich gehe das Uebrige im Sinne unserer Abrede zu besorgen.

Kaum war der staatskluge Peri-Pascha aus

dem Zelte, als schon die Salven der Strandbatterien die Annäherung der Flotte des großmächtigsten Sultan Soliman's zum allgemeinen Schrecken des ganzen muselmännischen Lagers, in dem sich sein furchtbarer Chattiseherif bereits wie ein Lauffeuer verbreitet hatte, ankündigte. Bald schwammen die riesigten Schiffsgebäude in völliger Schlachtordnung durch die schäumenden Wellen heran, und zeigten den Ufern ihre endlosen Reihen von Feuerschlünden, die sich drohend in Linien aufstellten, um Freund und Feind zerschmetternd zu vernichten. Eine unermeßliche Schiffsbrücke ward geschlagen und mit Erde überdeckt, damit Nichts die Allmacht des Beherrschers der Welt erinnern möge, daß ihn sein stolzes Admiralschiff nicht bis an das Land bringen könne, da sein geweihter Fuß kein schlechteres Fahrzeug berühren durfte.

Jetzt aber dehnte sich der unübersehbare Zug nach dem Lager hin. Das Gepäcke des Schatzes und des Sultans eröffnete ihn mit dreihundert Banden von Maulthieren; hundert Züge anatolischer, persischer und arabischer Rosse, reich geziert mit goldenen und silbernen Zaumwerk und Steigbügeln, überhangen mit kostbar gestickten Schabraken, wurden von den Sattelknechten und Silahchor's nachgeführt. Darauf folgten fünfhundert Reihen mit Vorräthen schwer beladener Kameele, die antreibenden Sklaven und Troßknechte zur

Seite, unter den Befehlen der Kiaja's Aga's und Heeresschreibern. Nach voraustummelnder Reiterei mit rothen, gelben und grünen Fahnen und den hochgehaltenen Insignien und Roßschweifen, glänzten die prangenden Hofämter des Serails und der Feld-Diwan, woran sich Schaaren Sipahis und Ulufedchis anschlossen. Eine schimmernde Menge von Capitschipaschi, Defterdaren und Kadiaskeren mit Abtheilungen der Leibwachen und asiatischen Reitern, unter Kriegsgetön und klingendem Spiel verkündete das glückselige Kameel, das, in persische Teppiche und Quasten-strotzende Decken ganz verhüllt, den goldenen Kasten trug, der Mahomet's heilige Fahne bewahrte. (12) Imane hielten ehrfürchtig lenkend die Zügel, und hundert Derwische heulten den Lobgesang in die Lüfte: — „Gott ist Gott! über ihn ist keiner! Es ist ein Gott, und Mahomet ist sein Prophet!" Dicht daran wimpelte ein Wald von Fahnen und Sandschaks in allen Farbengluthen, von hochwallenden Roßschweifen und goldenen Halbmonden, und zwischen dreifachen Reihen der prachtvollen Leibwache mit eingelegten Bogen und Köchern, von Wessiren, Paschen, Heeresrichtern und der ganzen Kriegspforte (13) umringt, ritt Soliman mit Majestät im langsamen Schritt, auf einem Zelter von Pagen geführt einher, dessen Geschirrwerk seinen Schimmer von den Strahlen der Sonne genommen zu haben schien.

Auf dem hochgewölbten Turban, bedeckt mit Perlen, blitzte ein Reiger von Diamanten. Sein Kaftan aus Silberstoff mit kunstvoll eingewirkten Löwen ward von einem mit tausend Edelsteinen funkelnden Gürtel zusammengehalten, worin ein Dolch und ein kleines kostbar gebundenes Buch steckten, das er stets zu tragen pflegte, und welches nach der Volkssage einen Talisman, der ihm Unverletzbarkeit verlieh, enthielt. Ein weiter Pelz von grünem Sammet der geweihten Kaiserfarbe floß in großen Falten mit Zobel verbrämt um ihn, und aus den Aufrissen der herabhängenden Aermelstreifen leuchteten die in Atlas gekleideten, mit Reihen goldener Knöpfe verzierten Arme hervor, wovon er den linken stolz auf die Hüfte stützte, während im rechten die Herrscherkeule ruhte.(14)

Nun aber ging die ausgesuchteste Pracht in den furchtbaren Ernst des Krieges über, und schloß mit dem schauderhaften Schrecken.

Ein mächtiges Heer schwerbewaffneter Rumelioten und Albaneser, die Kerntruppen des Reichs, dröhnte erzgegossen in einer Haltung, die Alles niederzutreten verkündete, über den Boden einem fortrollenden Donner gleich. Endloses Geschütz, als gälte es dem Untergang der Welt, wurde von Dromedaren, Büffeln und Sklaven nachgezogen, und tausend Henker mit blinkenden Beilen von dem Oberhaupte der Capitschipaschi angeführt, zeig-

ten nur zu deutlich, wessen Sinnes Soliman sey. Jetzt hielt der Zug an, und stellte sich in das feierliche Olaj, (25) um das Belagerungsheer zu erwarten, das gleich dunklen Rauchwolken über die Zugbrücken der Verschanzungen des Lagers herauswogte, da Soliman in seinem Zorne geschworen, solches nicht eher zu betreten, bis es von den elenden Sklaven gereiniget sey, welche die muselmänischen stets siegreichen Waffen mit Schande bedeckt hätten.

Traurig und wie ein geschlagenes Heer zog es heran ohne rauschende Kriegsmusik und das gewohnte Freudengeschrei, wie sonst die Osmanlis ihren Padischa im Felde zu begrüßen pflegen; denn er hatte es strenge untersagen, und ihnen zugleich alle Ehrenzeichen abnehmen lassen, die des Kriegers Stolz und Leben sind.

Darum sah man keine buntgefärbten Sandschacke aus der gedrängten Menge wimpeln; kein vergoldeter Mond drehte sich an der Strange mit lustigem Glockenspiel und Zimpelgeklirr; die Heerpauken schwiegen; ausgelöscht war das weite Strahlenfeld der sonst so glänzenden Waffen, abgestreift von den nackten Scheitelu der Turbane stolzes Tulpengefild.

Gleich Gefangenen mit niedergeschlagenen Blikken zogen die in Ungnade Gefallenen, voran der Vessir Mustafa mit Peri-Pascha und dem übrigen

Gefolge der Heerführer, ohne Commandostab, in Trauerkleider gehüllt, mit seidenen Schnüren um den Hals, zu dem hochaufgerichteten Mimber des Großsultans her, auf welchem die Majestät der Welt, der Schatten Gottes, bereits thronte, und abgewendet sie keines Blickes würdigte, bis sie den ihnen bestimmten Raum eingenommen hatten.

Plötzlich winkte er mit seiner goldenen Keule (16) und im Fluge sah sich das zusammengedrängte Belagerungsheer von dem neu angekommenen furchtbar bewaffneten Fußvolk und der Reiterei umzingelt.

Eine angstvolle Stille folgte auf das rasselnde Waffengeklirr; während der Sultan Soliman hiehin und dorthin Blicke des Zornes und der Verachtung werfend, die der erschrockene Muselmann als Vorboten des Todes betrachten durfte, endlich in folgende Worte ausbrach.

„Wenn Ihr Soldaten wäret; so hätte ich Euch erlaubt, vor mir in Waffen zu erscheinen; da Ihr aber elende Sklaven, furchtsamer als Weiber seyd, und nicht einmal das Feldgeschrei Eurer Feinde auszuhalten vermögt; so wäre es ungerecht, durch so feige Menschen die Waffen und Zeichen des Muthes schänden zu lassen. Habt Ihr geglaubt, als Ihr auf dieser Insel landetet, ihre Ritter würden noch feiger seyn als Ihr, würden willig Hände und Füße Euren Ketten darbieten?

ächerlicher Wahn! toller Gedanke eines Unsinni-
en! so wißt denn, daß wir in diesen Rittern den
Schmuck der Christen, die Blüthe ihres Adels zu
ekämpfen haben; Menschen, die von Natur tap-
er, seit ihrer Kindheit in den Waffen auferzogen
urden; grausame, wilde Löwen nach dem Blute der
Muselmänner lechzend, und die ihre Beute nur ei-
er überlegenen Macht lassen. Ihr Muth ist es,
er den unsern hervorgefordert hat; und den Kampf
it ihnen halte ich für gefahrvoll genug, um mei-
es Schwertes würdig zu seyn.

Kann ich von Euch Feiglinge und weibische
Soldaten eine solche Eroberung erwarten? von
Euch, die Ihr den Feind fliehet, ohne ihn noch
echt gesehen zu haben, von Euch, die Ihr bereits
useinander gelaufen wäret, wenn Euch nicht das
Meer von allen Seiten umgäbe? — Aber beim
Propheten! ehe meiner Majestät ein solcher Schimpf
iderfährt, will ich ein so schauderhaftes Gericht
ber die Schändlichen halten, daß durch ihr furcht-
ares Schicksal geschreckt, wohl alle in den Schran-
en ihrer Pflicht bleiben werden.

Mit wüthender Gebehrde erhob er sich jetzt,
nd auf seinen Wink blitzten Tausende von Schwer-
ern seiner Albaneser und Rumelioten, über die
Köpfe der zusammengedonnerten Muselmänner
es Belagerungsheeres, und zugleich enthüllte
ich, entsetzlich anzuschauen, die von ihnen

verdeckt gehaltenen, sie umflügelnden Linien eines endlosen Geschützes, wobei die Toptschis mit brennenden Lunten standen.

Bei diesem grausenvollen Anblick einer unvermeidlichen Vernichtung, die gleichsam wie des Himmels Rache den Worten des Schatten Gottes folgte, entfiel den bebenden Muselmännern aller Muth, und unter großem Geschrei warfen sie sich auf ihre Stirnen in den Staub, und flehten den Sultan um Schonung und Barmherzigkeit an.

Jetzt trat Peri-Pascha mit dem niedergeschlagenen Wessir Mustafa und den übrigen obersten Feldherrn, welche sich nahe um den hohen Mimber des Sultans gestellt hatten, demuthsvoll mit gekreuzten Armen und gebeugten Knieen hervor, und bat um die Gnade des Wortes. Erst das drittemal winkte der Großsultan, und Peri-Pascha begann in einem Zerknirschung zeigenden, Mitleiden ansprechenden Tone. — „Allergroßmächtigster, allerunüberwindlichster Padischah! Du, der Du bist der Schatten Gottes; Dein Zorn ist gerecht, und Deine Gerechtigkeit das Labsal der Völker, deren Aller Leben und Tod nur von Deinem Winke abhängt. Wehe dem Muselmann, der eine andere Glückseligkeit kennt, als für Dich, Du Beherrscher der Welt und Besitzer der himmlischen Königreiche, zu sterben! Mit heiliger Schrift war immer dieses ewige Wort des Alkoran's und un-

s großen Propheten in die Herzen Deiner Mu-
männer geschrieben, die nur dadurch das Para-
s und seine reizenden Huris zu erringen hoffen,
einer jener bösartigen Geister, die in den
ristenländern hausen; denn wahrlich, nur ein
cher konnte es seyn! — durch seine Zauberei es
hin gebracht hat, unsere Sinne zu verwirren.
wäre uns das Angesicht Deiner Majestät vor-
euchtet, wie in den zahllosen Schlachten, wo
r Dir eine Straße über die Felder erschlagener
ölker bahnten, nie hätte uns eine Verblendung
fallen, nie ein solches Unglück treffen können; denn
eine Gegenwart verscheucht alle Höllengespenster
r Ungläubigen, und Deine Majestät ist allein
länglich ohne alle andere Waffen, Städte vor
h einstürzen, und die Erde erbeben zu machen.

Nunmehr da uns diese unaussprechliche Glück-
igkeit geworden, hat Dein Volk treuer Sklaven
ine Wiedergeburt erlangt, und das Reich der glanz-
llen ewigen Pforte wird strahlender seyn, als je.
erlaube, aller großmächtigster unsiegbarer Padi-
hah! daß diese Elenden noch einmal sich erheben
ürfen, aus dem Staube, von Reue und Verzweif-
ng, Dein zorniges Auge zu sehen, tausendmal
ehr gefoltert, als durch die Schrecken ihrer wohl-
erdienten Hinrichtung; gieb ihnen nur noch so viele
rist, daß sie Deine Verzeihung durch die alsobal-
ige unfehlbare Erstürmung jenes verfluchten Chri-

stenneftes erlangen können, um als Rechtgläubige nach des Propheten entsetzlichen Fluch, nicht ihren Antheil an dem Paradiese zu verlieren; mit Freuden wollen sie als Sieger ihre Köpfe alsdann zu Deinen Füßen legen, um Deine unerreichbare Majestät zu versöhnen. (17)

Thränen flossen bei dieser einstudirten Rede dem Peri-Pascha von den Wangen, die roth vom Weine, welchen er in der Verborgenheit seines Zeltfaches in tüchtigen Zügen zu sich zu nehmen pflegte, — das Ansehen einer Begeisterungshitze gewannen; er raufte sich mit den Uebrigen den Bart aus, schüttete Staub auf seinen nackten Schädel, und schien im unterwürfigsten Gewimmer untergehen zu wollen —; aber der Sultan sprach noch immer nicht, und seine Gesichtszüge blieben finster wie Gewitterwolken, welche jeden Augenblick den treffenden Blitzstrahl verkündeten; als Aller Augen und Ohren plötzlich auf ein sonderbares Ereigniß gerichtet wurden.

4.

Durch das Gewühl der Bewaffneten und Unbewaffneten erhob sich eine immer näher herankommende Bewegung; verworrenes Geräusch von unterdrückten Stimmen tosete wie die Brandung

Meereswellen, die sich einander einholend un-
dumpfem Gedröhne peitschen, immer stärker;
machte sich Platz durch das Gedränge; doch
nte man die Urheber noch nicht unterscheiden,
sich erkühnten, in den furchtbaren Raum, wo
liman sein Kriegsgericht halten wollte, diese
örung zu bringen. — Endlich aber ließ sich
ägyptischer Turban mit wallenden Straußenfe-
n bemerken, und hinter ihm ein Lockenhaupt nach
ndländischer Art. Wie sich aber die Gasse für
Ankömmlinge erweiterte, gewahrte man bald
stattliche Gestalt des furchtbaren Curtoli, der
ein unter allen entwaffneten Muselmännern, im
llen Kriegerschmuck mit stolzer Zuversicht einher-
itt, und mit eigener Faust einen gefangenen
hanniter-Ritter, dessen Hände auf den Rücken
unden waren, und der von mehreren mohrischen
ehten vorangegeiselt wurde, an einer langen
tte nachschleppte. —

Großmächtigster Padischa, sprach er, als er
) dessen Mimber genaht hatte, verzeihe Deinem
klaven, wenn er vor Deiner Majestät in dem
ewande des Krieges erscheint, das er durch seine
andlungen, seit es ihn umrasselt, keinen Augen-
ck entweiht hat, wie Deine Hoheit am Besten
eiß. Hätte es an mir gelegen, so stände Rho-
s nicht mehr, und Dein siegreicher Fuß wäre
reits über seine Trümmer geschritten; doch wa-

los: o könnte ich diesen Ruhm allein behaupten! doch vernimm, es war der Heldenmuth aller tapfern Ritter des Ordens, deren geringster ich bin; denn wahrlich! nicht werth achte ich mich noch, seinen ergrauten Siegern die Riemen der Schuhe aufzulösen; mit ihnen ist Gottes gewaltiger Arm, der Deine Heere zerschmettert. — Ha! brauste Soliman auf, mir dieses von einem Sklaven in Ketten! Prahler! weißt Du, daß Du vor dem Herrn des Lebens und Todes stehest, und daß sein furchtbarer Ausspruch Dir nahe ist?

Bemühe Dich nicht, Sultan, Furcht in mir erregen zu wollen; wir Ordensbrüder fürchten uns nur vor unserm Gott und unserm Gewissen. — Auch dann nicht, schäumte der Sultan, wenn Dich grauenvolle Martern erwarten? bei der Gewißheit nicht, daß im nächsten Augenblick Deine blutig zuckenden Glieder den Boden bedecken werden, wenn Du nicht alsogleich Deinen Glauben abschwörst? — Christ! noch warne ich Dich; kein Sterblicher kann sich einer solchen Gnade rühmen, keiner hat sich einer solchen irdischen Glückseligkeit, wie ich über Dich ausschütten will, zu erfreuen gehabt, wenn Du zu meinen Fahnen übergehst. Du sollst der Feldherr dieses unermeßlichen Heeres seyn, das Euch doch über kurz oder lang überwältigen wird; Du sollst mein Vezir, König von Trapezunt werden! — Wie? Du verschmähst selbst nur zu un-

orten? wende Dich um, und sieh Dein Schick-
al! — Zwei gewaltige Löwen mit gähnenden Ra-
en und bluthroth herausgestreckten Zungen, um
elche die Dolchreihen der Zähne leuchteten, brüllten
gt Martinengo an, und schlugen mit den ausge-
reckten Tatzen und den Ringen ihrer Schweife
uf den Boden, als wollten sie die ganze Erde
ufreißen und zertrümmern. Scheu und erschreckt
ihren die Muselmänner auseinander; denn sie
laubten schon alle Augenblicke die straff ange-
annten Ketten zersprengen zu sehen, an denen die
ngeheuer von den Futterknechten kaum mehr zu-
ückgehalten werden konnten, bis des Sultans
Wink die blutige Losung zur Zerreißung des Christen
eben würde. Martinengo blieb furchtlos, und em-
fahl Gott im Stillen seine Seele. — Da stürmte
oliman rasch von seinem Sitze auf, und donnerte
egen die Muselmänner seines Heeres: Kennt Ihr
gt diese Johanniterritter, Ihr weibisches Gesin-
el Asiens! Beim Propheten! ich bin nicht mehr
r Herr der Erde, seit Rhodus mit seinen Hel-
en mir widersteht! Glaube nicht Christ, daß
oliman eine solche Stärke nicht zu würdigen weiß,
uch in seinen Adern fließt Eurer Tapferkeit ver-
andtes Kriegerblut. Lebe! ich werde ohne Euch
e Welt bändigen. Du sollst mit Deinen Brüdern
en heimkehrenden Triumphwagen meines Sieges
ehen, sobald mein Richteramt gegen Euch Feige ab-

gethan ist; denn Ihr, die das Todesloos treffen wird, Ihr seyd die blutigen Opfer dieser Löwen! —

Schon begann man auf seinen Befehl die schauderhafte Todeszählung und der zehnte Mann wurde von den Henkern aus den Reihen herausgerissen, und gebunden auf einen Platz hingeschleudert, bis die Todesurne geleert wäre; als sich neuerdings unter jämmerlichem Gebrüll die geächteten Schaaren in den Staub warfen, des Sultans Mitleid anzuflehen, und Peri-Pascha mit den übrigen Großen ihre angstvollen Bitten um Barmherzigkeit verdoppelten.

Wohlan, sprach Soliman nach langem Sinnen —: ich will auf Eure Bitten das Strafgericht noch verzögern — nicht aufheben. — Die Elenden mögen sich ihre Begnadigung auf den Wällen und Mauern von Rhodus erringen. Geht! gebt ihnen ihre Waffen wieder, und führt sie alsogleich zum Sturm auf jene Christenstadt, die Uns schon zu lange Widerstand leistet. — Bis die Sonne sich blutroth in die Wellen des Meeres taucht, müssen ihre Mauern sich im Blute jener Ritter und ihrer ungläubigen Schaaren baden! —

Ein sturmähnliches Freuden- und Wuthgebrüll begleitete nunmehr die wohlberechneten Worte Soliman's, welche sein ganzes Belagerungsheer umgewandelt zu haben schienen. Es war, als seyen

alten Osmanli's, die das griechische Kaiserreich
gestürzt, und mit Mahomets Fahne alle Welt-
eile erzittern gemacht hatten, die alten Eroberer
n Kaliphen der zauberhaften Arabien wieder auf-
landen; so floß das kriegerische Feuer wie ein un-
mbar fortlaufender Brand durch die asiatischen
rden, deren Blut- und Raubbegier und Tol-
nheit von Neuem, gleichsam wie durch eine
ebergeburt gräßlich erwachte.

Eine solche Katastrophe aber, von Pascha Peri-
lau eingeleitet, hatte Soliman erwartet, und er
ubte keine Zeit versäumen zu dürfen, ehe dieser
pferkeitstaumel; denn er kannte nur zu gut seine
äselmänner, wieder verrauchen würde. Daher
angen jetzt von allen Seiten die Kriegstrom-
en und Pauken, und das pomphaft klingende
iel der Janitscharenmusik. Die Feldherolde steck-
in endlosen Linien die Sammlungsfähnleins
Richtung des sich in Schlachtordnung aufstel-
den Fußvolkes; die Reiterei schwärmte im un-
eueren Halbmond heran, wie eine alles nieder-
metternde Hagelsaat, und fort und fort bewegte
der Koloß des Barbarenheeres gegen die Stadt
Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem.

Wir wollen seinen wilden Horden nicht fol-
; sondern in das beinahe leere Lager der Tür-
zurückkehren, und zwar zu einem seiner pracht-
ßten Zelte mit aufgesteckten Roßschweifen und

blinkenden Monden, in dessen innersten Fache eine kostbar gekleidete Schöne, jedoch mit goldenen Fesseln, auf weichem Polster unter Thränen saß.

Der unmenschliche Bakeko, welcher Martinengo, wie er glaubte, dem sichersten und schauderhaftesten Tode zugeführt; da er ihn dem blutigen Curtoli, dem Krokodill überliefert, und dafür die ansehnliche Summe, welche auf seinen Kopf gesetzt war, eingestrichen hatte — war mit seinem eigenen Weibe aus eifersüchtiger Rache nicht weniger schändlich verfahren. Er hatte sie ihm gleichfalls als Sklavin verkauft; und da das Ungeheuer die Reize Eurenens in hohen Anschlag bringen durfte, und zugleich Curtoli's Begierlichkeit bemerkte, Sie in seine Gewalt zu bekommen, — einen ungeheueren Preis dafür gefordert; welchen ihm Jener ebenfalls zu seinem Erstaunen verabfolgen ließ. Diese Unglückliche, die sich vergebens zu den Füßen ihres Wütherichs gewunden hatte; damit er sie doch der Schande nicht preis geben, sondern ihr lieber den Todesstoß versetzen möchte, wäre ohne das Zusammentreffen sonderbarer Umstände verloren gewesen, allein Curtoli hatte eine ganz andere Absicht mit ihr. Die beiden Gefangenen konnten ihm nicht schicklicher und gelegener in die Hände gerathen, als in einem Augenblick, wo er sich das Hirn zerbrach, wie er den Zorn Soliman's an seinem festen Starrsinn könnte brechen machen, und

ie es ihm möglich würde, auf der Bahn der Ge-
alt und des Einflusses, über seine Nebenbuhler,
en Wessir Mustafa und jenen heimtückischen
raubart Peri, einen entscheidenden Sieg davon
tragen, der ihn nicht nur der schmachvollen Rolle,
elche die türkischen Heerführer, wie er wohl wußte,
r spielen sollten, und wozu er sich durchaus nicht
rstehen konnte, entheben; sondern ihn in Soli-
an's Augen so hoch stellen müsse, daß ihm das
Bessirat nicht mehr entschlüpfen könne. —

Wir wissen seinen Geräusch-machenden pomp-
ften Versuch mit Martinengo, welcher die ge-
offte Wirkung so sehr verfehlt hatte, daß er vor
heimen Ingrimm knirschte, und alle Mühe an-
enden mußte, seinen Unmuth zurückzuhalten; —
urenens Schönheit sollte nun der zweite Angriff
uf Soliman werden, der, wenn seine Ruhmsucht
nd sein Stolz gesättigt waren, für solche Reize,
cht immer unempfindlich blieb.

Er befahl daher seinen Verschnittenen, sie so
stbar als möglich nach türkischer Tracht zu klei-
en, und mit Juwelen und Perlen umhangen, aber
goldenen Fesseln in dasjenige der großsultani-
hen Zelte zu führen, wohin gewöhnlich die Ge-
henke der Pascha's und die auserlesensten Beute-
chen gebracht wurden. (19) Der vom Kampfe
egreiche, oder besiegt zurückkehrende Sultan sollte als-
ann auf gleiche Weise hier seine Bezwingung finden.

Eurens nunmehr für den Harem der Padischah bestimmt, vielleicht zur Favorit-Sultanin, ein Loos, um das sie alle Schönen Asiens und Afrika's beneiden mußten, fand in Thränen schwimmend ihres Jammers kein Ende, worüber sich ihre stummen mohrischen Wächter nicht genug verwundern konnten, ohne zu ahnen, daß noch ein tieferer Schmerz ihr Innerstes zerriß, als der Gedanke an ihre Zukunft: nämlich das schauderhafte Schicksal ihres Leidensgefährten und geliebten Martinengo's, der wahrscheinlich unter namenlosen Martern bereits ausgeblutet haben mochte; da Sie ihn von dem ägyptischen Ungeheuer und seinen Henkersknechten selbst hatte fortschleppen sehen. — Aber fast tödtete sie die Freude, als derselbe Martinengo nicht nur frisch und gesund, sondern sogar unter besonderer Auszeichnung der Wächter, die ihm beigegeben wären, in das Zelt eintrat. Soliman hatte ausdrücklich befohlen, diesen Christenritter mit der größten Hochachtung zu begegnen, und, zwar unter Obhut und waffenlos; aber sonst ohne Fesseln frei in seinem Zelte zu belassen, bis er wieder zurückkehren würde.

So sehr Martinengo eine solche unerhörte Auszeichnung durch sein heldenmüthiges Betragen verdient, oder vielleicht durch sein einnehmendes Wesen auf den Sultan Eindruck gemacht haben mochte; so beabsichtigte der staatskluge Soliman doch vor-

glich; die Muselmänner dadurch auf das Aeu-
rste zu reizen, und sie durch diese kaiserliche Gnade
einem verfluchten Gjawr verschwendet, bis zur
chsten Wuth von Eifersucht und Neid zu brin-
n, um eine Art Begeisterung zu wecken, diesen
chimpf im Christenblut abzuwaschen. Wie ge-
gt, Martinengo ging jetzt in einer stattlichen
kreuzten Dalmatika, welche ihm früher zum
ohn gereicht, sein Sterbekleid hätte werden sol-
n, frei und fesselos in das Zelt herein, und die
rkischen Begleiter schienen mehr seine Diener,
s Wächter zu seyn. Vorzüglich aber bemühte
h der oberste von ihnen, ein graubärtiger Agasi,
r im Feldlager den Kislar-Aga vorstellte, und
e muselmännischen Kniffe recht los haben wollte,
f alle mögliche Weise den Christenritter sich ge-
fällig zu bezeigen; indem er in der Schnelligkeit
s Dilemma entwarf, daß: wenn dieser Fremdling
s Feind und Gjawr es vermocht habe, sogar den
ürnten Padischah für sich zu gewinnen, er entwe-
r unmenschlich reich, oder ein verkappter Chri-
nfürst, oder ein heimlicher Begünstiger und
eund der Türken, oder gar ein Besitzer von ge-
men Kräften und Zauberer seyn müsse, mit wel-
m nicht nur in gutem Verständniß zu bleiben, die
wöhnliche Klugheit erfordere; sondern seine be-
dere Gunst zu erlangen, die Sache seiner uner-
ändbaren Verschlagenheit seyn müsse; denn das

sey, vorauszusehen, daß dieser heimliche Liebling über kurz oder lang einen Turban mit so viel Tügs tragen werde, als kein Wessir je darauf stecken dürfte. Martinengo, dem diese Berechnung auf des Türken Gesichtslinien und Winkelzügen sogleich klar geworden, baute eben so schnell darauf, den Plan zu Eurenens und seiner eigenen Befreiung.

Indem er nun beim Eintritt in das Zelt einen bedeutsamen Blick auf Eurene warf, welcher ihr zu verstehen gab, daß sie sich still verhalten und nicht das geringste Zeichen irgend einer Theilnahme an ihm geben sollte, streckte er sich mit einer heitern zuversichtlichen Miene auf einen ausgebreiteten Teppich, ohne sich weiter um seinen schnurbärtigen Wächter zu bekümmern. Dieses war aber eben das rechte Mittel die Neugierde desselben auf das Höchste zu spannen; so daß er nicht mehr umhin konnte, zuerst ein Gespräch anzuknüpfen, um zu seinem Ziele zu gelangen.

„Beim Propheten! brach er endlich heraus: „Ihr seyd wohl der erste Christ, der sich im türkischen Lager so behaglich befindet, als sey er darin geboren, und als gäbe es gar keinen Krieg zwischen den Muselmännern und den verdammten — ich wollte sagen, — verbesserte er sogleich, den Rhodisern. —

Will Dir's glauben Türke, warf ihm Martinengo ganz gleichgültig hin, Du sprichst wie Du es verstehst.

O! Ihr hebt hoch auf, erwiederte der Agasi, etwas gereizt; Ihr sollt wissen, daß ich nach meinem Amte, das ich im Lager verwalte, keiner der Geringsten bin; Ihr mögt darnach Eure Zunge lenken, denn ich möchte nicht der Mann seyn, mir ein schiefes Wort sagen zu lassen, vorausgesetzt, daß es nicht von Einem wäre, der ein größeres Gewicht hätte. —

Also, fuhr Martinengo lachend fort, giebst Du doch Voraussetzung und Unterschiede zu? — Versteh' mich recht Christ, vollendete der Agasi seine unterbrochene Gedankenreihe —; als Muselmänner gehen wir allen Völkern auf der ganzen Erde vor, weil alle außer uns verdammt sind, und als ungläubige Hunde niemals ins Paradies gelangen können; wenn man aber die weltlichen Angelegenheiten mit Scharfsinn betrachtet, so mag sich ergeben, daß auch außer uns noch Leute von Gewicht, Ansehen, Einfluß, Reichthum u. d. gl. existiren mögen; was oft aus der herrlichen Beute hervorgeht, die wir den Gjawrs abnehmen, oder den prächtigen Geschenken, die sie uns aus Furcht und Unterthänigkeit machen. Darunter können aber nur solche gerechnet werden, die, obwohl armselige Fußschemel für unsern Padischah, je dennoch an der Spitze jener Gjawrs und Kjafir's stehen, und denen er manchmal einen gnädigsten Wink zu wissen, machen läßt — oder —

Oder, setzte Martinengo die Stufenfolge fort, mit denen er gnädiglich selbst zu sprechen sich herabläßt, oder gar in Verbindung steht, oder —

Was? Ihr werdet doch nicht —? stotterte der Türke. — Ich werde, ich werde, mein sorgsamer Freund, vollendete Martinengo; aber wieder schnell abbrechend, setzte er im nämlichen ersten wegwerfenden Ton dazu, kurz Ihr sprecht verehrter Agasi, wie Ihr es versteht.

Ei doch, ei doch, schmunzelte der Türke, glaubt Ihr denn, Unser Einer verstünde gar nichts, und hätte nur ganz gemeine Augen im Kopfe? Wer sich so lange im Serail herumgetrieben hat, der muß doch wissen, was er weiß, und er weiß: daß einer in Ketten fortgeführt, niemals wieder auf freiem Fuß zurückkehrt; wenn er aber wieder lebendig zum Vorschein kömmt; so ist es ein sicheres Zeichen, daß —; doch verstellt Euch nur nicht; ich will Euch etwas vorweisen, das statt aller Worte gilt. — Nun suchte der geschäftige Agasi in einem Wust zusammengehäufter Dinge, und brachte bald einen kleinen Bündel Pfeile hervor, welche mit Pergamentstreifen umwickelt waren, und triumphirend vor Martinengo hintretend, sprach er mit einer spitzfindigen Miene: Nun Herr christlicher Ritter, kennen wir Euch wohl oder nicht? Jetzt werdet Ihr doch nicht mehr läugnen?

Gespannt betrachtete Martinengo diese Pfeile,

und las die auf den Pergamentstreifen stehenden abgerissenen Worte: „Auf den Thurm von St. Nicolay, beim größern Hafen — dort die Pulverkammer.“ — Bei dem Posten von Kastilien ist die innere Schutzwehr noch nicht fertig —. „Schießt nicht so hoch“ —. „Das Quartier Santa Maria della Vittoria ist der schwächste Platz;“ — „dort Villier's.“ Kaum vermochte Martinengo bei flüchtiger Durchlesung dieser Zettel, die offenbar aus dem belagerten Rhodus von heimlichen Verräthern herausgeschossen waren, welches er auch an der Form der Pfeile erkannte, sein empörtes Gefühl zurückzuhalten; aber Verstellung war nun mehr als je nöthig, um hinter die völlige Entlarvung des furchtbaren Geheimnisses zu kommen, dessen Spur er mit seinen Freunden schon so lange aufsuchte. Mit einem hämischen Blick, worein er eine stolze Zuversicht legte, wie einer, der sich viel auf einen Verrath, welcher einträglich ist, zu Gute hält, sprach er daher zu dem Türken: Ei! was Du Dir einbildest; bin ich denn nicht, wie Du gehört hast, der Ritter Martinengo, der Euch so vielen Schaden zugefügt hat? — Ihr seyd so wenig Martinengo, erwiederte nunmehr der über seine eigene Feinheit und Verschlagenheit bezauberte Türke, als ich der Mufti bin. Dürfte ich nur Euren Namen nennen! — Nenne ihn ohne Scheu Agasi; ich denke, die Muselmänner sollen ihn noch oft aussprechen.

Wer bin ich denn, wenn ich allenfalls nicht Martinengo wäre?

Kein anderer, brach der Türke los, beim Bart des Propheten, als Amaral der Großkanzler des Ordens, unser guter Freund und heimlicher Verbündeter. —

Bei Deinem Paradiese! Du hast Recht, und meine Verstellung nützt mich nun nichts mehr; entgegnete Martinengo vom gräßlichen Entstaunen über diese Entdeckung durchzuckt. — Aber Du, der Du so scharfsinnig bist, werther Agasi, wirst eben so klug seyn, einzusehen, daß ich Ursache habe, vorerst im türkischen Lager unter diesem Namen nicht erscheinen zu wollen, was Du aus meinem ganzen Benehmen und selbst den gefahrvollen Umständen, denen ich mich unterzogen habe, bis mich der Sultan an einem geheimen Zeichen erkannte, abnehmen mußt.

Agasi Küpri, entgegnete der hochentzückte Türke, versteht sich auf die Weltläufte, und da ich Euch, fügte er demuthsvoll bei, ganz sicherlich als Wessir begrüßen darf, sobald Rhodus gefallen ist; so erlaubt, daß ich Euch zuerst meine Huldigung bringe. Gedenkt alsdann des Agasi Küpri.

Schon gut, werther Agasi, versetzte Martinengo im Beschützungs- und Gnadentone; ich werde Euch diese Stunde nie vergessen. Vor jetzt aber sorgt, daß ich einen guten Becher Labungs-

wein erhalte; denn dieser Tag hat mich etwas erschöpft.

Wein? im Türkenlager? Wein?

Lieber Agast spiele keine zweite Posse, zwischen uns ist kein Geheimniß mehr, und so weiß auch ich, daß Ihr welchen nicht nur habt, sondern auch trinkt. (20)

Bst! stille! wenn das der Iman des Lagers hörte; ich wäre verloren. Ihr sollt ja davon haben; nur ganz in's Geheim, und, nicht wahr? Ihr duldet wohl, daß ich mittrinke, ich will ihn dann selbst holen.

Nicht nur das, lieber Agasi; sondern es wäre wohl rathsam, daß Ihr die Wachen vor dem Zelte etwas entfernet, oder beschäftiget; denn leicht möchte sonst etwas aufkommen, das Euch —

Ihr habt recht, antwortete der eingeschüchterte aber weinlustige Türke; ich will ihnen so viel Opium austheilen, daß sie einen Esel nicht mehr von einem Kameel unterscheiden, und noch dümmer werden als der Löffelmacher von Stambul. (21) Haltet Euch nur ruhig, ich komme bald wieder; denn, setzte er verschmitzt mit halber Stimme dazu, der beste Wein ist in Pascha Peri's Zelt unter dem Boden.

Der schwerfällige Türke war kaum zum Zelte hinausgetrabt; als Martinengo sich zu Eurene wendend eilig sprach:

Eurene! jetzt ist kein Augenblick zu verlieren;

wir sterben mit einander oder wir sind mit einander gerettet! Rasch wirft er sich in eines der vorhandenen weiten Türkengewänder, steckt nebst dem kleinen Pfeilbündel zwei Pistolen und Dolche zu sich, läßt die Geliebte auf einen Teppich treten, den er um selbe schlagend, an den Enden zusammenknüpft, und die ganze Last auf seinen Rücken nimmt, und in den hintersten Fächern des Zeltes durch die Filzwand einen großen Riß machend, drängt er sich durch, und ist im Freien der Lagergassen.

5.

Indeß erfüllte schon das wüthende Gebrüll des gegen Rhodus heranziehenden Türkenheeres meilenweit die ganze Gegend. Endlose Hordenklumpen wogten wie ausgetretene, überschwemmende Meeresarme von allen Seiten daher. Vom Glanze der Waffen möchten die Augen erblinden, vom Gestampfe der Reiterei die Insel bersten. Ein unübersehbarer Halbmond, von Geschützesreihen gleich Todesgassen durchzogen, rückte zum unvermeidlichen Verderben mit donnerndem Gerolle immer näher und näher der Ritterstadt, und seine eisernen Flügel um sie schlagend, verschloß er jeden Ausgang, jede Rettung. Zugleich legte sich ein Wald

himmelhohen Masten der türkischen Flotte vor
gesperrten Häfen von Rhodus, um mit furcht-
em Anprall den Eingang zu ertrotzen, und durch
störung der Vertheidigungszitadellen und Strand-
terien, der muselmännischen Landungsmacht zur
berung des großen Ordenssitzes die Hand zu
en.

So war Rhodus noch nie angegriffen worden
frühern Zeiten; eine solche namenlose Gefahr
e noch nie über seinen Mauern geschwebt! —
Soliman betrachtete auch schon diese Stadt
gefallen, und voll asiatischen Stolzes wähnend,
ihm der glanzvolle Triumphzug durch ihre ge-
üthigten Thore entgehen könnte, wenn sie in
uth und Ruinen versinke, beschloß noch einen
such, die Ritter des Ordens im Angesicht ihres
ern Unterganges zur Uebergabe zu bewegen.

Er hatte sich auf einer der Anhöhen, welche
ganze Ebene mit der belagerten Stadt seinem
erblick preis gab, einen silbernen Thron setzen
en. Selbst wollte er Augenzeuge des Kampfes
, und durch die Majestät seiner Gegenwart
Heeresmassen lenken und zügeln. Die Feld-
n und Führer aber sollte sein Antlitz allein,
ihnen die höchste Belohnung oder den fürch-
chsten Tod verkündete, mit Begeisterung oder
ornenden Schrecken erfüllen.

Dort saß er im ganzen orientalischen Prunk,

von den Großen der Kriegspforte und dem Kern seiner Leibwache umringt, und zu seinen Füßen standen Reihen von Henkern mit blinkenden Beilen vor den schon bereiteten Todesblöcken, um nach des Sultans Winken Jeden, der sich sein Mißfallen oder seinen Zorn zuziehen würde, augenblicklich hinzurichten.

„Begieb Dich, Silihdar, nach den Wällen der Christensklaven, sprach Soliman zu einem seiner Waffenträger, und nimm eine weiße und rothe Fahne mit Dir; damit sie wissen mögen, weß Sinnes ich noch bin, wenn sie augenblicklich die Thore öffnen, oder wenn sie in ihrem unnützen Starrsinn verbleiben. Im ersten Falle lasse ich ihnen das Leben; denn was liegt meiner Majestät daran, ob Tausende solcher Hunde mehr oder weniger sind in unserm unermeßlichen Reiche; — sollten sie aber verblendet nur an die Möglichkeit eines Widerstandes denken, dann schleudere die rothe Fahne ihnen zu, — sie bedeutet blutigen Untergang!“ —

Der Silihdar berührte mit der Stirne den Boden, und sich ehrfurchtsvoll erhebend, eilte er, die weiße Fahne schwingend, an die ersten Gräben der christlichen Wälle.

Dort rief er mit verwegener Stimme des allerunüberwindlichsten Padischah Gnadenangebot und Rachewort zu mehrmalen aus; aber obwohl er die Wälle und Mauern mit Kriegsvolk besetzt sah; so

ien sich doch Niemand um sein Gekreisch zu
kümmern, bis ein Wasserguß von einem Rhodi-
weib höhnend herabgeschüttet den muselmänni-
en Herold über und über begoß. Ergrimmt
rf er nun die rothe Fahne in den Laufgraben,
d eilte vom Hohngelächter der christlichen Sol-
teska verfolgt, dem Thronhügel zu.

„Allermächtigster Padischah! Schatten Gottes!
rschte er hier hervor, hemme nicht länger das
hwert Deiner Rache gegen diese Verfluchten des
mmels und der Erde; denn statt aller Antwort
r Spott —

Spott? — vollende nicht! rasete Soliman,
nn ich Dir nicht die Zunge soll ausreißen las-
! — und seine goldne Keule ergreifend, schwang
sie stehend mit ausgestreckter Rechte in die Höhe.

Alsogleich erhoben sich alle Sandschak, Fahnen
d Spieße, alle Schwerter seiner Leibwache blitz-
auf, und vier riesenhafte Mörser spiehen glü-
nde Kugeln von ungeheurer Größe unter einem
chtbaren Donner gleich feurigen Drachen über
s türkische Heer nach Rhodus aus. (22)

Das Schlachtsignal war gegeben. Fortlau-
nde Flammenzeilen des Geschützes brüllten nun
rch die Lüfte vom grauenvollen Echo der Berge
d Klippen begleitet. Wolken von Staub und
lverdampf qualmten Alles verhüllend und ver-
sternd himmelwärts, und durch ihr Chaos kamen

Wälle, Mauern, Thürme und Menschengewühl um wie unförmliche Trümmer und klumpenweise zum Vorschein. Schwächer, doch unausgesetzt antwortete das Feuer aus der Christenveste und ihren Bastionen; doch streckte es Schaaren der Ungläubigen nieder, und die Kugeln flogen in Bogenschüssen bis zu dem entfernten Thronhügel Soliman's. Da warfen sich ihm die Wessire und Pascha's seines Gefolges zu Füßen: daß Er, die Sonne der Welt, sich dem Reiche der allein Gläubigen erhalten möge; aber Soliman, von heißer Schlachtenlust glühend, nach dem blutigen Schauspiel des großen Mordes wie ein gereizter Tiger lechzend, achtete ihrer nicht, hörte sie nicht. Mit wildem Grimme wies er Jeden an seine Stelle, wo ihn nur der Tod ablösen durfte oder der Sieg. Tartaren flogen mit seinen Befehlen an die Aga's und Feldobersten: bei Verlust ihres Kopfes die Bastionen zu nehmen; ihre kleinen Rosse schienen mit dem Bauche die Erde zu berühren. Massen drängten sich unter Sturmgeschrei vorwärts über die von Leichen und Verwundeten übersäete Ebene und zertraten schonungslos die noch lebenden Verstümmelten, deren Geheul von der lärmenden Janitscharenmusik und dem Gekrache der Feuerschlünde übertoset wurde.

Unaufhaltsam sind die Fluthen der asiatischen Horden. Mustafa der Wessir, sprengt auf schäu-

menden Zelter, mit voranwehenden Schandschak und Roßschweifen, den Insignien seiner Würde, voran, um des Padischah's sinkende Gunst durch ein tollkühnes Wagestück wieder zu erringen. Dreimal führt er seine Schaaren zum Sturm der Vorwälle, dreimal muß die anrennende Masse über die Haufen ihrer Getödteten und schwer Verwundeten zurückweichen. Aber endlich ersteigen sie über die Leichenhügel der Ihrigen, die sich an den Schanzen emporthürmten, die Außenwerke von Rhodus, und nach einem furchtbaren Gemetzel, wobei die Christen bis auf den letzten Mann kämpfen, pflanzen sie als Sieger darauf ihre flatternden Fahnen und Kriegeszeichen. Ein furchtbares Jubelgeschrei verkündigt diesen Vortheil sogleich dem fernen Thronhügel, ehe die flüchtig berittenen Boten ihn erreichen, und zum ersten Male mildern sich die strengen Züge Soliman's. Aber alsobald verfinstern sich selbe wieder, da er bedenkt, wie viel noch bis zum Ziele seines Triumphes und seiner Rache zu thun ist, und er herrschte seiner Umgebung zu: „Stellt der Albaneser gewandteste Schützen auf die eroberten Wälle, damit sie die Christenhunde von den Mauern vertreiben; werft mit Kriegsmaschinen fliegende Brücken auf die Stadtzwinger, und darüber weg muß eingedrungen werden, und mag das halbe Heer in den Laufgräben liegen bleiben. Fort! die nächste Botschaft muß die Eroberung von Rhodus seyn!“ —

Ein neues wildes Freudengeschrei Allah! Allah! unterbrach seine Worte, und das andauernde Gebrüll der Muselmänner, welches selbst den Donner des Geschützes und den Lärm des Kampfgewühles überwältigte, ließ ein für die Türken wiederholt glückliches, für die Christen furchtbares Ereigniß errathen. Soliman's stolze übermüthige Worte schienen vom grausamen Schicksal nur zu schnell befolgt zu werden! Bresche! Bresche! tosete es in die Lüfte, groß ist der Prophet! drauf los! hinan zum Sturm! —

Ein breiter Mauerstreif am Quartier Santa Maria della vittora, wo Villier's Hausfahne wehte, von der Gewalt des Geschützes, das Pascha Achmet der kunsterfahrne Renegat befehligte, endlich erschüttert, war mit einem entsetzlichen Schlag eingestürzt. Das Steingeroll hatte eine ganze Schaar von Türken begraben; aber eine Todespforte der unglücklichen Ritterstadt geöffnet, durch die nun die wüthenden Muselmänner in Klumpen einzudringen hofften. Weithin klaffet der Mauerriß; aber bald deckt ihn eine Eisenwand der herbeigeeilten Kreuzritter mit ihren Schilden; während ihre Piken Alles niederstoßen, was sich nahen will. Die Türken müssen mit ihren eigenen Körpern die mit ihrem Blute getränkte Bresche verrammeln, und die Belagerten gewinnen Zeit, vor die gefahrvolle Lücke mächtiges Geschütz aufzupflanzen, das

uf die gedrängte Menge der Ungläubigen jetzt
oppeltes Verderben ausströmt. Unermüdet führen
ennoch die Pascha's mit barbarischer Tollkühnheit
mmer frische Haufen gegen die Bresche heran;
ber kaum angelangt, werden sie auch schon zer-
chmettert. Ein scheußliches Gewirr blutiger Glie-
er und zertrümmerter Waffen wirbelt durch die
uft den neuen Anstürmern als Vorbote ihres au-
enblicklichen Schicksals entgegen, und bei der Helle
er aufblitzenden Flammen gewahren sie endlich,
nit wem sie vergebens den Kampf wagen, —
ie Heldengestalt Villier's, befehligend auf dem
Mauerbruch. — (23)

Indeß aber hier das Kampfgedräng unter
Blutströmen mit wechselndem Feldgeschrei hin und
ieder tose, bereitete der wüthende Curtoli, wel-
her die Rhodus Hafen bedrängende Flotte führte,
er Ritterstadt von der See her den Untergang.
Der Orden hatte dort mehr dem Element, das eine
Riesenkette sperrte, und den unerschütterlichen Fel-
en, worauf die Wartthürme wie durch die Natur
ufgebaut, herabdrohten, vertraut; — aber Cur-
oli's gewaltige Steinkugeln, vor denen die Felsen
ebten, zerschmetterten die Thürme und sprengten
den eisernen Kettendamm, der den feindlichen
Schiffen den Eingang wehren sollte. Weit
ähnend lag er jetzt offen, und mit aufge-
spannten Segeln und wimpelnden Flaggen

schossen schon die Türkenschiffe zur Zerstörung von Rhodus heran.

Curtoli's Admiralschiff mit gräulichem Krokodillsrachen war das erste. Der stolze Korsar, von Wuth, Rache und Eifersucht auf seine Nebenbuhler entbrannt, vom hochmüthigen Dünkel geschwellt, daß er es nun dennoch seyn würde, dem der unüberwindlichste Padischah den Sieg verdanken müßte, hätte jedes Schiff in den Grund gebohrt, daß ihm vorzuneilen gewagt. Aber welches wunderbare Ereigniß hemmt plötzlich beim Einlaufen seine Segel, die die Flügel des Sturmes selbst zu haben schienen? was baunt ihn wie angeschmiedet zwischen die zwei Felsenriffen, als hätte ihn der längst im Laufe der grauen Jahrhunderte verschwundene Koloß, der einst darauf seine gethürmten Füße setzte, gepackt? was zertrümmert ihm mit gewaltigen Stößen die Masten und Wände seines Admiralschiffes, und bringt Verwirrung in seine Flotte? Zu spät wird der Rasende es gewahr; Rhodus väterlicher Schutzgeist Villier hat durch unsichtbare Kräfte sein wüthendes Beginnen vernichtet, und der Muselmäuner frechen Uebermuth in neues Grauen vor geheimen Zauber verwandelt.

Auf des umsichtigen Großmeisters Befehl waren vor der Belagerung alte Kriegsschiffe mit ungeheueren Lasten von Felsenstücken beschwert, am Eingang des Hafens versenkt, und künstliche Klip-

en geschaffen worden. Aus der Tiefe aufstrebende
ber durch die Wellen bedeckte Masten, starrten
ie eine Saat von gigantischen Speeren den ein-
ringenden, schwer furchenden Schiffen entgegen,
nd das chaotisch übereinander gethürmte Balken-
erk und Gestein, das der Gewässer Tiefe verrin-
rte, machte sie stranden. Alle diese hemmenden
reignisse, die sich den stürmenden Muselmännern
f der Mauerbresche wie im Hafen erhoben, er-
hienen auf dem fernen Thronhügel als verbreche-
sche Zögerungen des schon errungenen Sieges. So-
nan zählte die Sekunden, wann ihn der Schall
er Kriegstrompeten die Erstürmung von Rhodus
rkünden würde. An der Spitze seiner Leibwache
llte er zur Vollendung des völligen Triumphes
rbeistürzen. In seinem Erobererübermuth hatte
Befehle ertheilt, alles Volk ohne Unterschied des
ters zu erwürgen; die Ordensritter aber leben-
in Ketten vor ihn zu schleppen; — nun knirschte
vor Grimm und Zorn, und furchtbarer war seine
uth denen, die ihn umgaben, als alle Schrecken
Schlachtgetümmels. Aber bald schüttete sich der
ende Vulkan seines Geistes aus. Er mußte mit
enen Augen zuerst die asiatischen Horden von den
auern zurückgetrieben sehen. Seine Kriegsmaschi-
n in Brand auflodernd, stürzten in Trümmer mit
n Kern seines Fußvolkes in die Tiefen der Laufgrä-
n. Durch einen Ausfall der Ritter, die man an

den bekreuzten Fahnen erkennt, werden die schon genommenen Bastionen wieder erobert, und die blutrothen aufgepflanzten Sandschake, schimpflich zerbrochen über die Welle hinabgeschleudert, müssen den siegreichen Pannern der Religion Platz machen. —

„Allah! die Muselmänner weichen!“ rufen jetzt bestürzt mehrere seiner Emirs und Agalaris.(24)

Sie weichen nicht, schrie der Sultan; doch ihr Feigen sollt den Augenblick des Sieges nicht erleben! Durch einen Wink läßt er sie aus seinem Gefolge herausreißen, und ihnen die Köpfe abschlagen. Ein Schweigen des Todes lähmte jetzt aller Zungen, bis vom Belagerungsheer selbst die an den Padischah abgesendeten Boten neue Bestürzung und Verwirrung bringen. Aber auch diese Unglücklichen kehren nicht mehr zurück, sie bluten vor seinen Augen unter der Hinrichter gräßlichen Beilen. Mord und Vertilgung in seinen Blicken, ruft Soliman jetzt die Namen derjenigen auf, die seinen unabänderlichen Willen den Heerführern hinbringen müssen. Geht, herrscht er ihnen zu, und kündet meinen Sklaven, daß Rhodus mein seyn muß, ehe die Sonne niedersinkt. Die Aga's und Bey's, die mit ihren Schaaren sich von der Mauer wegtreiben ließen, sollen in Mörser geladen und in die Stadt geschossen werden. Die thessalische Reiterei soll jeden fliehenden Haufen umringen und zusammenhauen. Diese Hunde haben nur das Le-

ben für meinen Willen! — Asien will ich ausleeren, wenn es seyn muß, um Rhodus zu haben. Ich schwöre es bei dem Propheten, und Mecca's heiliger Stein, der ewig in der Luft schwebt, möge mich zermalmen, wenn ich mein Wort nicht halte — ([25] und [26]). Muselmänner, tobte Soliman von seinem silbernen Sitze aufspringend, Ihr müßt mir Rhodus schaffen, oder ich will nicht länger mehr Euer Kaiser seyn!

Ha! seht! meine Janitscharen stürmen wieder! — Jetzt laßt alle Trompeten und Heerpauken erschallen! hinab mit den Waffen in der Hand! ich, Euer Padischah, will selbst zum Sturm!

Gott ist groß! und Mahomet ist sein Prophet! brüllte seine Leibwache, und der Thronhügel bebte vom Gerassel und Gedröhne der herabstürzenden Türken. — Auf einmal röthet sich purpurn der Horizont im Rücken des muselmännischen Heeres; immer heller und heller steigts herauf, und Tausende von Stimmen schreien zusammen: Allah sey uns gnädig, im Lager brennt's!

Der schauerliche Feuerruf, „im Lager brennt's," dringt bis zu den Stürmenden durch Rauchgewölk und Kampfgetose vor; verleiht den Belagerten, die vom unausgesetzten ungleichen Gefechte ermattet, sich schon mit den Kräften der Verzweiflung schlagen, neue Löwenstärke; bestürzt und verwirrt die Muselmänner. Die Anführer, die ihrer Harems

und Schätze gedenken, vergessen auf Rhodus den Ruhm der Eroberung und selbst des Sultans Zorn, und führen die Horden, die längst nur gleich gepeitschten Hunden angriffen, alsobald von den Mauern und Wällen zurück, um zu retten, was noch zu retten ist. Ein schnell sich verbreitendes falsches, oder wahres Gerücht, daß die Christen das Lager angezündet und nun plünderten, löst völlig allen Heereszwang und alle Ordnung auf. Durcheinander im bunten Gemisch, wogen die Fluthen ihrer Schaaren und Horden, und reißen den wuthschäumenden, eben vom Thronhügel herabsteigenden Sultan Soliman mit allem seinen Gefolge, und selbst der gegen sie einhauenden Leibwache, mit der Gewalt und Schnelle einer von den Gebürgen niederstürzenden Lawine, aufrollend mit sich fort.

6.

Gewiß sind unsere Leser um Martinengo bekümmert, den wir noch im türkischen Lager, dessen Brand bei den Muselmännern einen so allgemeinen Schrecken hervorbrachte, mit seiner theueren Bürde verließen.

Seine List war ihm so gut gelungen, daß er ungehindert durch die Gassen der Zelte und ihrer zahllosen Buden kam, ungeachtet ihm nicht nur

viel Volks aller Farben; sondern sogar durchziehende Abtheilungen von Soldaten, und was noch schlimmer war, voll herumstreifenden Müssiggängern und Lagergesindel begegnete, die manchmal, von Neugierde oder Muthwille getrieben, Lust bekamen, den Pack, der ihn so niederdrückte, näher zu untersuchen. Allein sein Gewand, welches ihm das Ansehen gab, als müsse er im Dienste eines Pascha, vielleicht gar des Wessirs seyn, und seine Dreistigkeit halfen ihm jedes Mal durch. Jetzt aber gelangte er zu einem der Lagerausgänge, welche mit ägyptischen Wachen besetzt waren, und seine Lage fing an gefährlich zu werden. Noch sann er nach, was nun zu thun seyn möchte, um der fast unvermeidlichen Entdeckung und sodann dem gewissen Verderben zu entgehen, als er sich schon von einem Mauren mit trotziger Stimme angerufen hörte.

Halt! grollte es ihm entgegen, was trägst Du da und wohin?

Ich würde Dir beides beantworten, erwiederte darauf keck Martinengo, der den weiten Turban tiefer über das Gesicht fallen ließ, wenn Du mir dazu die Erlaubniß verschaffen, oder Dich verwenden wolltest, sie mir auszuwirken.

Was ist das für ein tolles Geplauder? begann der Andere darauf; — he! willst Du mir etwa auf meine Fragen ausweichen? Deinen Pack ab! unsere Augen brauchen Deine Zunge nicht.

Es möchte doch für Dich besser seyn, versetzte ihm sogleich furchtlos Martinengo, wenn Du Dich an meine Zunge allein hieltest: denn wenn Du noch so wenig in unserm Lager bewandert bist, daß Du meine Tracht und wem ich angehöre, nicht kennst, so nimm meinen guten Rath an, Dich belehren zu lassen, ehe Du bis Morgen um einen Kopf kürzer wirst.

Die unerwartete Bemerkung mit einem ziemlich entschiedenen Ton ausgesprochen, schien der Wache doch ungelegen zu kommen, und etwas weniger gestrenge fuhr sie fort.

Nun, aber stehe ich nicht deshalb hier, um zu wissen —

Daß, fiel ihm Martinengo ein, der Gehülfe eines Kislar Aga's, wenn er auf seinem eigenen Rücken etwas zu tragen hat, mit keinem gemeinen Lastträger deswegen verglichen werden darf; — das, guter Freund, hätte Dir schon längst einleuchten sollen. — Aber der junge ägyptische Soldat hatte sich indeß näher an den Pack gemacht, und ihn anfassend, rief er plötzlich aus: hier ist's lebendig! heraus Wache! es geht nicht mit rechten Dingen zu. Sogleich stürzten andere Soldaten herbei, und Martinengo sah den furchtbaren Augenblick vor sich, wo ihm nichts übrig bleiben würde, als mit den Waffen in der Hand Eurenen's Ehre und Leben so theuer als möglich zu

erkaufen. Schon will man ihm den Pack herab-
ißen, als er darunter einen Türken gewahr
nimt, an den er sich herzhaft wendet. Bruder,
rach er, mit Dir ist allein ein verständiges Wort
sprechen; denn diese gelben afrikanischen Ge-
chter sind, beim Propheten! rein toll geworden,
d könnten mich nicht nur um meinen guten
ienst bei dem Capudan-Pascha; sondern sich
bst aus Unwissenheit an den Galgen bringen;
u sollst mein Zeuge seyn, daß man mit Ge-
alt — —

Bei dem Capudan-Pascha bist Du im Dienste?
terbrach ihn sogleich mit Befangenheit der Türke,
ährend die Aegypter mit erstarrten offnen Mäu-
n dastanden; bei dem Krokodill? — dann wol-
wir nichts mit ihm zu schaffen haben, meine
ute, und er mag seinen Pack, ob er Todtes oder
bendiges enthält, nur forttragen; ich kenne diese
ftträge und will weder Etwas gesehen, noch
hört haben. — Du geh'st doch nur der Mee-
sküste zu, verehrter Agalasi? — Nicht weiter!
ein Freund, und leer zurück. — Schon gut;
s geht mich das an. — Ich habe Dich gar
cht gesehen, und ich verbitte mir alle Zeugschaft. —
o sprechend trat der Türke, wie von einem Ge-
enst geschreckt, Schritt vor Schritt rückwärts zu-
ck, und mechanisch von einer geheimen Furcht
gesteckt, folgten ihm die ägyptischen Wachen,

und ließen Martinengo, welcher ihnen noch zurief: dieses Mal will ich es dem Capudan-Pascha noch verschweigen, mit seiner Bürde den freien Ausgang des Lagers. So seltsam nun das Benehmen der Wache dabei klingt, so hatte solches doch seinen guten gewichtigen Grund, worauf auch Martinengo, der das geheime Treiben der türkischen Großen wohl kannte, seine ganze Rettung gebaut hatte.

Es war nämlich nichts Unerhörtes, wenn manchmal Säcke oder Päcke dieser Art, von Verschnittenen oder Vertrauten heimlicherweise aus den innersten Fächern der Gezelte an das Meer hinausgetragen und nicht mehr zurückgebracht wurden. Die Leute, die nicht eben Neulinge in der Sache waren, wußten alsdann schon, daß darin ein erdolchter Sklave oder eine erdrosselte Schöne zu finden wären, welche, um kein Geräusch zu machen, ganz still, mit Steinen beschwert, den Fluthen anvertraut wurden. Ein solches vermuthete nun sogleich der verschmitztere Türke, und Curtoli, des Capudan-Pascha Name, der im Geruche solcher Unheimlichkeiten stand, war unter Allen derjenige, der an sich schon etwas Schreckliches hatte; da ihn zu beleidigen, so viel hieß, als sich selbst den Strick um den Hals legen.

Der nun auf diese Weise glücklich der größten Gefahr entronnene Martinengo ging nun mit kräf-

gen Schritten, jedoch nicht mit zu viel Hast, um
keinen neuen Verdacht zu erregen, dem Klippen-
fer des Meeres zu, um sich dort in irgend einer Kluft
er Höhle so lange mit seiner geretteten Eurene zu
rbergen, bis er vielleicht durch das Dunkel der
acht begünstigt, auf einem Schifferkahn sich Rho-
s nähern konnte.

Allein, obgleich er ziemlich rüstig war, und
ine breiten Schultern, welche kaum die Eisen-
were der Rüstung fühlten, wohl eine Last zu
agen vermochten, so schien ihm doch, als wenn
s Gewicht seiner theueren Bürde immer stärker
ürde, und der Schweiß rann ihm unter dem fal-
gen Turban über seine Stirne. Schon eine ziem-
he Strecke vom Türkenlager entfernt, glaubte er
dlich doch ein Wort des Trostes und der Ermu-
igung an sie verlauten lassen zu dürfen, um so
ehr, als er keine Bewegung ihrer Glieder ver-
örte, und er auch das leise Geflüster des Gebe-
s nicht mehr vernahm, welches die in Todes-
gst Schwebende Anfangs zum Himmel geschickt
tte. Aber keine seiner Fragen und immer ängst-
her werdenden Rufe wurden beantwortet, und
artinengo, der noch immer im Bereiche der La-
aussicht ging, getraute sich trotz seiner furcht-
ren Ahnungen nicht, den Teppich abzunehmen
d nach dem Zustande seiner geliebten Eurene
zusehen. Seine Verwirrung steigerte sich indeß

immer mehr und beflügelte seine Schritte in dem Maaße, daß er sich jetzt schon von den ersten Felsen und mit Gestrüpp bewachsenen Gestein, welches hinter ihm die Fernen zuschloß, umgeben sah. Sogleich legte er vorsichtig seinen Pack auf das Erdreich und schlug die Falten des Teppiches hastig auseinander; aber welcher Schrecken! Eurene lag darin erblaßt ohne Zeichen des Lebens! — Verzweiflungsvoll stürzte er sich vor sie hin auf die Knie, um auf ihren Lippen einen nur leisen Hauch, auf ihrem Busen ein unmerkbares Wallen zu bemerken; vergebens! die Lebensgeister schienen bereits entflohen. War es Schrecken, war es Ersticken, was ihr tödtlich geworden? er konnte sich nichts mehr erklären, nur laut klagen, daß es durch die Lüfte erscholl, und der Raubvogel verscheucht mit Geräusch und Gekrächze aus seinem Klippenversteck aufflatterte. Der schöne Körper Eurenens blieb starr auf dem Boden und regungslos ausgestreckt, der Leichenschnee hatte sie überzogen, und aus einem Meisterwerke der Natur, in ein Kunstwerk aus kararischem Marmor verwandelt. —

Welcher Zauber verwirrte Martinengo, als er den vielfach umwundenen Schleier, die Schleifen und Bänder des türkischen schweren Gewandes, und den Gürtel von dem schlanken Leib ablöste, um ihr Luft und Erleichterung zu verschaffen? O wohl dir Ordensbruder! daß es kein Bild des Lebens

mehr ist, eine solche Versuchung wäre zu stark für menschliche Kräfte! — Aber Martinengo bewegte jetzt kein unreiner Gedanke, nur der einzige der Möglichkeit, daß sie noch nicht todt seyn, vielleicht noch gerettet werden könne, wenn schnelle Hülfe angewendet würde. Doch wo soll er diese hier in der wüstesten Einsamkeit finden? kann er sie allein lassen, um solche weit her zu holen? wo aber? bei dem Feinde dem er entflohen, bei den Räubern ihrer Tugend, ihres Lebens? — Dennoch mußte er sich zu etwas entschließen, und da ihm beifiel, daß vielleicht das Ueberschütten mit Wasser, ihre Lebensgeister wieder wecken könnte, falls es nur tiefe Ohnmacht wäre; so raffte er sich auf, um in der Nähe einen Quell aufzusuchen, oder wenn es seyn müßte, selbst vom entlegneren Meeresufer her, aus der salzigten Fluth in seinen Turban zu schöpfen.

Schon war er einige hundert Schritte in das Dickicht fortgegangen, sich von Zeit zu Zeit ängstlich nach Eurenens Körper umsehend, den ihm die Felsen bald entrückten, als er einen Schrei zu vernehmen glaubte, der, nachdem er hochaufhorchend am Boden angefesselt stehen blieb, sich wiederholte, daß es ihm mit eisigtem Grauen, durch die Glieder rieselte. — Es war Eurenens Stimme, und und offenbar ein Angstruf.

Martinengo stürzte durch Gebüsch und Stein-

geröll der Gegend des Schalles zu. Aber kaum öffnete sich ihm diese nach den Platz hin, wo er Eurene liegend verlassen; als er sie schon von Weitem, von Soldaten umringt erblickte, welche ihr reiches Gewand plünderten, und sie selbst eben fortschleppen wollten. Aus Bestürzung und Verwirrung konnte Martinengo ihre Tracht nicht sogleich erkennen, und er muthmaßte, daß man im türkischen Lager bereits ihre Flucht entdeckt, und ihnen nachgesetzt habe. Aber er hätte es nun mit dem ganzen türkischen Heere allein aufgenommen; und seine Pistolen ziehend, schickte er Schuß und Donnerstimme voraus, ehe er mit den Flügeln des Sturmes die Räuber endlich erreichte und mitten unter sie hineinsprang. „Seyd Ihr Christen und Krieger?" brauste er, — als er in ihnen Lanzenknechte des Ordens erkannte, — „daß Ihr es wagt, einem räuberischen Gesindel gleich, über ein hülfloses Weib herzustürzen? Alsogleich laßt ab, wenn Euch nicht meine Faust zermalmen soll!" — Ein Hohngelächter antwortete ihm darauf, und mit Erstaunen mußte er sehen, wie sie ihn augenblicklich umringten, und mit gezückten Schwertern ihm selbst zuriefen: sich zu ergeben, da hier keine Möglichkeit des Widerstandes wäre, und er sich noch glücklich schätzen müßte, wenn sie ihm als einen vermuthlichen Pascha sein verfluchtes Leben, gegen ein großes Lösegeld, lassen wollten; indem Alles,

was er und seine Beischläferin besäßen, nunmehr ohnehin ihre unbestrittene Beute wäre. Martinengo, welcher in der Hitze den Umstand vergessen hatte, daß er in seiner muselmännischen Tracht sey, wollte nun den dadurch entstandenen Irrthum sogleich heben, und sein Seidengewand aufreißend, und ihnen das weiße Kreuz des Ordens zeigend, rief er ihnen zu: Elende! ich bin Martinengo aus Rhodus, kennt Ihr diesen Namen?

Allerdings! versetzte ihm ein verschmitztes gelbes Gesicht von einem Italiener, wer kennt den Namen dieses hohen Herrn nicht, wenn er ihn auch niemals sah; aber dieses letztere eben macht mir mehr als wahrscheinlich, daß Ihr keiner von den dümmsten Türken seyd; da Ihr nicht nur den rechten Fleck zu treffen wißt, wie man unsere Finger lahm machen könnte; sondern Euch sogar mit einem Ritterwamms auf jeden unvorhergesehenen Fall zu versehen wußtet; vielleicht, setzte er drohend hinzu, mit dem eines Ordensherrn der in Eure Hände gerathen, und Gott sey seiner Seele gnädig! sondern Zweifel schon gespießt wurde.

Gespießt! schrien die Andern zusammen! dann keinen Pardon gegeben! Nieder mit dem Türkenhund, und reißt ihm zuerst noch das Gewand vom Leib, so ist noch etwas daran zu gewinnen!

Schon war Martinengo, der sich dessen nicht versah, von allen Seiten überwältigt, und nun war

es trotz des Geschreies Eurenens, um Beide geschehen, wenn nicht plötzlich ein lautes Kommandowort ihr mörderisches Beginnen unterbrochen hätte. Pflichtvergessene! erscholl es, heißt das Euern Dienst erfüllen? wen habt Ihr in Eurer Mitte? —

Gefangene Ungläubige, meldete sogleich der Rottenmeister, während die Uebrigen vom soldatischen Zwang gebannt, auseinander in Reih und Glied fuhren, und Bosio Raum machten, der als Befehlshaber mit andern Truppen herbeieilte. Beim Himmel! rief er entzückt und schmerzhaft zugleich aus, das ist Martinengo! trotz der Vermummung! — Ich bin es, Bosio! und danke Dir zum zweitenmal meine Rettung, und was noch mehr ist, auch derjenigen die mir das Theuerste auf Erden heißt. — Wie? Sie ist mit Dir? versetzte mit verwirrtem Blick Bosio. — Dort, fuhr Martinengo fort, von jenen verruchten umringt, war sie ohne Dich verloren. O Freud! Du hast mir den Himmel zurückgegeben!

Und Du ihn mir geraubt! Martinengo! wenn Du wüßtest, was dieser Augenblick Dich und mich kostet! Rasch nahm er ihn mit sich auf die Seite, und als könnten sich die Banden seiner Zunge nicht lösen, als hemmte Etwas die auf seiner Lippe schon fertige Rede, betrachtete er ihn einen Augenblick ernst und betrübt, und sprach endlich so zu ihm:

Martinengo! ist es möglich, daß Du das Entsetz-
che vollbracht hast? hat dich die Raserei Deiner
idenschaft, der verbrecherischen gotteslästerlichen,
weit verführen können, daß Du gegen Ehre, Ge-
issen, Gelübde frevelnd, Deinen Glauben abge-
hworen, um mit einer Buhlerin, —

Halt ein, Bosio! wie kömmst Du zu einem
orwurf dieser Art? —

Allgnädiger Himmel! fiel ihm Bosio ein, Du
ast diese Verbrechen nicht begangen! schon er-
nne ich es an dem Tone Deiner Stimme; Dein
leid ist nur ein trügerisches Zeichen, Eurene führte
n Zufall Dir zu; o sprich, Du bist unschuldig,
in, und falsch, verläumderisch ist die furchtbare
nklage, die gegen Dich beim Ordenskapitel erho-
n wurde, daß Du, o es ist schändlich auszuspre-
en! um den Besitz eines Weibes willen zu dem
ngläubigen Feinde übergegangen bist. Deine plötz-
he Entfernung zur Nachtzeit mit einem Diener,
r wieder zurückkehrte, und Deinen Uebergang, an
m er nicht Theil nehmen wollte, anzeigte, —
ein Nichtwiedererscheinen; Alles mußte zusammen-
effen, um Deinem, unsern Feind, das mörde-
che giftige Geschos gegen Deine Ehre in die
ände zu geben.

In meinen Händen ist's! Bosio, rief Marti-
ngo auf, und der Tag des Gerichtes über den
erworfenen dämmert! Jetzt erzählte er dem wie-

der freudig gewordenen in gedrängter Kürze sein durch Verrath gehabtes Schicksal und die dadurch gemachte wichtige Entdeckung, und schloß mit den Worten: Wohl mir! ein Engel hat Dich mit Deinen Schaaren auf diesen Weg geführt, und indem ich die Pflichten des christlichen Ritters erfülle, der Bedrängten beizustehen und sie in volle Sicherheit zu bringen, kann ich als Ordensbruder und Vertheidiger von Rhodus zugleich dafür wirken. Jetzt Bosio, wo die Wuth des großen allgemeinen Kampfes bei den Wällen und Mauern der Stadt tobt, falle mit Deinen Schaaren an der östlichen Seite des Türkenlagers, das schlecht und nachlässig bewacht ist, ein, und lasse Brandfackeln auf die Zelte werfen; damit sie den muselmännischen Belagerern ein furchtbares Zeichen der eigenen Bedrängniß emporsteigen, und sie zum Rückzug bringen, da Alles für das hart bedrängte Rhodus zu fürchten ist. Du sprichst den Wunsch meiner Seele aus, antwortete ihm der biedere Freund und Ordensbruder, deßhalb zog ich aus meinem Felsenhorste herab, mich vergebens auf Kunde und Lauer legend, bis der Himmel mir Dich sendete. So laß uns denn unsere Bahnen gehen; bald soll das Türkenheer meine Flammenzeichen sehen, eile Du, Rhodus von seinem Ungeheuer zu befreien. Wie Bosio Wort gehalten, und die muselmännischen Belagerer furchtbar aufgeschreckt hat, wissen wir

reits; möchte Martinengo bei seinem gefährlichen eginnen nicht weniger glücklich seyn!

7.

Die Geiseln der Hölle peitschten indeß in Rhos das Gewissen eines Mannes, der mit innerm chauder zu spät einsah, wie schwer es einem einnen Verwegenen ist, die schon Jahrhunderten otzenden Pylaster des ehrwürdigen Ordensgebäus erschüttern oder gar stürzen zu wollen; und e furchtbar es sich rächt, an menschliche und tliche Gesetze die frevelnde Hand zu legen. (27) naral hatte Augenblicke der Vernichtung, wo ne äußere Hülle übertüncht mit den Farben, welche Umstände gebieterisch erheischten, nur wie ein ßes Gerüst über seiner Seele stand, oder vielhr über das, was seine Seele ausgefüllt hatte. iner Umgebung und der Menge galt es für Tiefnigkeit und Schwermuth über die verzweiflungsle Lage des Ordens, dessen anhänglichstes Mitd er zu seyn schien; oder für Rathforschung im reich seines Geistes nach Mitteln, wie manchem drängniß, das den Convent und die Stadt in stürzung setzte, abzuhelfen seyn möchte; denn bes verspürte man den nahenden Mangel an Kriegsrath und was noch schlimmer war, an Lebens-

mitteln. Amaral wußte recht gut, woher es kam! Er hatte als vom Orden ernannter Proveditor über diese so nöthigen Bedürfnisse, wovon die Rettung der Insel abhing, dafür gesorgt, und dadurch die letzte fürchterlichste Mine angelegt, wenn die nächtlichen in das Feindeslager abgeschossenen Pfeile, der Muselmänner durch ihn geleitete Waffen, die Wuth der Bestürmung, und Soliman's Gegenwart nichts ausrichten sollten. (28)

Wirklich hatten sie zu seinem Erstaunen und Ingrimm noch nichts ausgerichtet. Der Felsen von Rhodus war unerschütterlich geblieben; die entsetzlichsten Stürme, selbst der, wo Soliman eine halbe Welt von Soldaten vor Rhodus Wälle und Mauern führte, waren abgeschlagen, die gewaltige Bresche, die ein gähnender Rachen des Verderbens sich aufriß, war zum Ruhme der Ritterschaft nur ein riesigtes Grab für die Muselmänner geworden. Für diese Ungläubigen allein? Nein! es fielen dort auch eine Menge der tapfersten Kämpen des Ordens, und mit gräßlicher Schadenfreude konnte Amaral den wenn gleich siegreichen Ritterkranz dahinwelken sehen, bis er am Ende der Raub jener Barbaren Asiens dennoch werden müsse.

So sehr nun auch Amaral über die Hindernisse grollte, die seine Rache zu lange verzögerten, so betrachtete er sie zuletzt als Gewinn und Vortheil. Das Gewebe seines Verbrechens bekam mehr

Undurchdringlichkeit, und der stolze Soliman, welchen er ebenfalls nicht ungerne gedemüthiget wünschte, sollte erfahren, daß alle seine Macht nichts erlangen könne, wenn Er, Amaral, die Sache nicht lenke und zu ihrem endlichen Ausgange führe. Ihm allein müsse er den höchsten Ruhm, das Bollwerk der Christenheit zu zerstören, verdanken, welcher nicht theuer genug angeschlagen werden könne. Soliman schien die Miene anzunehmen, als könne er seiner entbehren; er möge daher fühlen, daß Er nur Rhodus Felsenveste zu erschüttern und zu stürzen vermöge, wenn die Reife der Zeit da sey. — Diese übermüthigen Ideen wälzten sich jetzt, mit den unveränderlichen Gedanken der Rachsucht, in Amaral's brennenden Gehirne, und jede Trauerpost für das Hospital und die Stadt, zuckte ihm freudig durch die wilde Brust; während seine Gesichtszüge Schmerz und Bekümmerniß zur Schau herumtrugen, und die Lügen seiner Worte sich immer mehr und mehr Tugenden zu erheucheln strebten, die er in seinem schwarzen Innern verhöhnte. Aber manchmal behauptete dennoch die Natur ihre furchtbare Herrschaft, die sie selbst über die, von ihr Abtrünnigen noch ausübt, gegen Amaral, ihren Verächter. Seine eherne Stirne überfloß zu Zeiten ein kalter oder heißer Schweiß, wenn man die Reihen der Todten an ihm vorüber trug, die da erschlagen worden, wo ein unge-

wöhnlicher Angriff der Türken statt gefunden hatte. Da kam ihm dann Mancher zu Gesicht, den er besser gekannt, der vielleicht noch wenige Stunden vorher bei ihm den Freundschafts- und Abschiedstrunk genossen und den er wie ein Judas noch umarmt hatte. Oft geschah es, daß ihm starre offene Augen zugekehrt wurden, gleich denen Caretto's, und die damalige schauderhafte Nacht mußte ihm unwillkührlich einfallen. — Einst, als Amaral die Runde der Festungswerke machte, trat er unversehens auf einen der noch nicht begrabenen Körper; aber plötzlich zuckte dieser, und die Aufregungen der letzten Lebensgeister ließen ihn sich erheben. Einen furchtbaren hohlen Blick auf Amaral werfend, stieß er einen noch schrecklichern Fluch gegen ihn aus, und stürzte wieder todt nieder. Amaral lief wie ein geschrecktes Kind vorüber, und seine Begleiter gleich entsetzt, über das was sie gesehen oder gehört hatten, sahen sich voll Erstaunen darüber an. Als das große Todtenamt für die im letzten Sturme gefallenen Ritter in der St. Johanniskirche mit besonderer Feierlichkeit und Rührung gehalten wurde; indem sich alle Ordensbrüder mit Thränen in den Augen über die theuren Märtyrer der Religion, auf Leben und Tod! bis zum letzten Blutstropfen! neuerdings sich einweihend verbanden; — da war Amaral nicht unter ihnen. Ein heftiger Krankheitsanfall hatte ihn

den Gemächern seines Herrenhofes zurückgehal-
n; aber er sendete reichliche Spende in den Op-
stock für die Wittwen und Waisen der dabei ge-
ebenen Rhodiser, und verwischte somit den lei-
ten Verdacht, der sich hätte erheben können.
er ihn aber innerhalb der verschlossenen Thüren
nes Herrenhofes erblickt hätte, wäre vor ihm zu-
ckgebebt. — Seine ohnehin südlich-gelbe Haut
tte nun vollends die Farbe der Verwesung an-
nommen, die Knochen stierten hoch heraus, das
üppigte, graugewordene Haar triefte von einem
rch nichts zu hemmenden Schweiß. Seine Hände
d Füße zitterten. Er sprach nichts, er winkte
r seinem nicht unkundigen Diener Diez, welcher
solchen Stunden sich ihm allein nähern durfte,
d allein die Kunst verstand, den alsdann gänz-
h abgespannten Nerven seines Herrn wieder nach
d nach Schnellkraft beizubringen. Diez besaß
rin eine durch lange Gewohnheit bis zur Mei-
rschaft gebrachte Fertigkeit. Er nahm vor Al-
n den Schein an, als bemerke er nicht die ge-
ngste Veränderung an seinem Herrn, und brachte
n den gewöhnlichen Imbiß und Trunk. Aber
r Wein, den er in dem Pokal goß, und vorher
eich einem Mundschenk kostete, gehörte zu den
ühendsten Erzeugnissen des Südens, die einem
albtödten Feuer einzuströmen vermochten. Anna-
l schlang mit Hastigkeit dann einen Becher nach

dem andern hinab, bis er taumlicht und beinahe betäubt wurde. Jetzt begann Diez ihm allerlei Possen aus der Stadt, wahr oder erdichtet, gleichviel, vorzuschwatzen, und dabei nicht zu vergessen, seiner Aufgeblasenheit und Eitelkeit tüchtige Rauchwolken vorzuziehen. Amaral verlor dann immer mehr und mehr seine innere Angst, und die Schreckbilder seiner Seele verwischten sich in den Gaukeleien der Sinnlichkeit, welche ihm der Rausch vortummelte, oder wenn sie selbst die Betrunkenheit überwanden, in dem Sicherheitsgefühl, daß noch nichts verrathen, nichts entdeckt wäre. Amaral fing nachher auch seinerseits an, mit Diez über verschiedene Dinge zu schäkern, ihn einen alten Burschen von guten Einfällen zu nennen, und wohl gar den großen Krempenhut und dunkeln Mantel von ihm zu begehren. Hatte es der kniffevolle Diez einmal dahin gebracht, dann war das Spiel für diesen Tag schon gewonnen; denn es wußte Niemand besser als er, daß Amaral die Dunkelheit der Nacht benütze, um auf heimlichem Wege, der mittelst einer Kellerthür durch einen unterirdischen Gang führte, in den Pallast Fatimens zu kommen, die seit dem Verschwinden ihres Gemahles so sehr des Trostes bedurfte. — Wir wollen ihm jetzt, da er sich eben wieder zum geheimnißvollen Besuche anschickt, vorauseilen, um das Treiben jenes weiblichen Dämons zu

bachten, der uns einige Zeit aus den Augen
ommen.

Fatime war nicht weniger unruhig, und von
orgniſſen gequält, als Amaral. Ja, was ihr
) nie begegnet, gewiſſe Dinge hatten ſogar mit
Gewalt des Aberglaubens ſie in eine Furcht
ſetzt, über die ſie kaum mit aller Gewandtheit
r Verſtellung Meiſter werden konnte. Sie war
ſichert, Amurat's Geiſt geſehen zu haben; —
war der Schatten geweſen, der ſie ſo unerklär-
in jener Abenddämmerung beinahe bis an
aral's Herrenhaus hin begleitet hatte. War doch
urat ſeit jener Nacht verſchwunden! Aber wo-
mochte er gerathen ſeyn? Man hatte alle
chforſchungen veranſtaltet und nichts mehr von
erfahren können. Es blieb ihr kein Zweifel,
er ſein Leben in einem Anfall von Wahnſinn,
irkt durch den langſam zerrüttenden Trank, den
der Teſſalierin ſo gut bezahlt hatte, gewaltſam
irgend eine Art geendigt haben müſſe. Es
uderte ihr dennoch bei dieſem Gedanken, und
hätte gewünſcht, daß die Sache einen gewöhn-
ern Gang genommen hätte, und Prinz Amu-
nach einem langen, Niemanden mehr aufge-
enen Siechenlager, mit allem ſeinem hohen
ng zuſtehenden Pomp wäre feierlich beſtattet
den. Indeß wußte ſie auch von dieſer Lage
Dinge, ſo widerlich ſie ihr war, eine vortheil-

hafte Seite herauszubringen. Unter vielen Gerüchten, die über Amurat's Verschwinden umherkreisten, hatte sich eines verbreitet, von dessen Unwahrscheinlichkeit sie am meisten überzeugt war. Amurat sollte nämlich heimlich zu den Türken übergegangen seyn, und dadurch die Gunst Soliman's haben erkaufen wollen, der ihn aber als einen zu gefährlichen Nebenbuhler um Orients Scepter nach Konstantinopel geschickt und in den Fanar habe einsperren lassen; nachdem er vorher noch alle Erkundigungen, die ihm bei der Belagerung von Rhodus zu Statten kommen konnten, aus ihm herausgebracht hätte. Dieses schändliche Gerücht hätte zwar Amurat als die Triebfeder und Ursache aller Ereignisse, die man sich in Rhodus nicht erklären konnte, hingestellt, und die Umtriebe Amarat's, ihres Verbündeten, dagegen völlig gedeckt; allein außer dessen Abentheuerlichkeit, welche nur bei dem Leichtgläubigsten Eingang finden konnte, war sie als Amurat's ehemalige Favorit-Sultane dabei einem Verdacht preisgegeben, den sie auf alle mögliche Weise zu entfernen suchen mußte.

Fatime war daher genöthigt, ihrer eigenen Sicherheit wegen der Sache eine andere Wendung zu geben.

Eine ihrer Kreaturen brachte auf ihr Anstiften das Mährchen über Martinengo, den sie ihrer heimlichen Rache aufgeopfert hatte, zum Vorschein,

o beschwor es vor dem Hakem von Rhodus. Bei
legenheit, als er sich durch Flucht aus den Hän=
der Türken wieder gerettet, so lautete seine
ssage, sey es ihm begegnet, an einer einsamen
eresküste den ausgeworfenen Leichnam Amurats,
es vormaligen geliebten Herrn aufzufinden, wel=
n er, so gut es die Zeit verstattet und er gekonnt,
iweilen am Strande verscharrt habe, bis nach
zlicher Befreiung der Insel von den Ungläubi=
, ihm die gebührende Ehre erwiesen werden
nte.

Um aber diese Entdeckung noch glaubhafter
machen, brachte er nicht nur einige Amuletten,
che Prinz Amurat auf der bloßen Brust und
Hals zu tragen pflegte; sondern sogar einen
gamentstreifen, den er bei dem Leichnam gefun=
haben wollte, mit sich; worauf ziemlich un=
rlich in rothen Buchstaben, als wäre es gleich=
in größter Verzweiflung mit seinem Blute ge=
ieben worden, — stand:

„Ein Geheimniß, das mit mir ewig begraben
o, forderte meinen Tod; Gott und die Welt
ge es mir verzeihen. Ich empfehle Fatime, die
um das Glück der Erde gebracht, der Groß=
h Villier's und des hohen Ritterordens."

Diese abgebrochenen, viel in sich verschließen=
Sätze ließen nun der Nachforschung jeden mög=
n Spielraum, gaben ihr aber vor Allem die

Richtung, als sey Amurat ein Opfer seines vergebens verhüllten Ehrgeizes oder eines Glaubensscrupels geworden.

Fatimen aber setzten sie nicht nur in ein vortheilhaftes Licht; sondern erwarben ihr die Theilnahme und Unterstützung derjenigen, deren Verderben und Untergang sie mit ihren eben so ehrsüchtigen als rachedurstigen Verbündeten herbeizuführen bemüht war.

Zu ihnen hatte sich das dritte giftige Kleeblatt wieder gesellt, der in nächtlicher Finsterniß, wie eine schwarze Spinne, die umstrickenden Fäden windende Sophian. (29)

Er war, wie wir uns noch erinnern, vom Großmeister der Bewachung und Vorsorge Amaral's übergeben worden, galt jedoch in Rhodus seitdem mehr für einen bekehrten Apostaten; welche Farben er indeß äußerlich immer trug, in Fatimens Gemächern war er wieder in die Stelle des Arztes und alten Vertrauten eingerückt; wodurch er bald das Mittel fand, sich Amaral, der ihn ohnehin zu scheuen Ursache genug hatte, vermöge verschiedener wichtiger Mittheilungen zum gnädigen Patron zu machen. Allein der alte Seelenmäkler wußte von lange her, was ein solches Patronat zumal bei einem Amaral sagen wolle, und frühere und spätere Zeiten hatten deßhalb in ihm eine Hefe von schwarzer Galle zurückgelassen, die jetzt alle seine Ge-

ken schwängerten. Zudem hatte er im türkischen
er seinen Kopf zum Pfande gesetzt, daß er den
ll von Rhodus entweder beschleunigen oder selbst
bringen werde. Wenn er nun gleich nach sei=
Lebensweisheit nicht daran dachte, das werthe
nd in einige Gefahr zu setzen; so wollte er doch
er den Ungläubigen, die wie seine Religions=
wandten, ewige Feinde der Christen waren,
rt halten, zumal jeder Buchstabe seiner Ver=
ßung mit einem Beutel Goldes aufgewogen wer=
sollte.

Er suchte daher schon lange Fatime zu gewis=
Ansichten vorzubereiten; eines Mals aber, als
sich ihr eben ganz besonders nothwendig gemacht
te, und mehr als je auf den Einfluß seiner
lüsterungen rechnen durfte, sprach er zu ihr mit
Miene eines Mannes, der eine Entdeckung von
deutung mitzutheilen hat, folgende Worte:

„Gewiß, Prinzessin! seyd ihr doch endlich er=
nt, daß nach manchem Mondenwechsel die
che Eurer und unserer Zukunft nicht weiter vor=
chritten ist, als wenige Stunden zur Reife brin=
, wenn das ächte Ei und kein taubes der Sonne
n Ausbrüten untergelegt würde?"

Ich kann nicht läugnen, Sophian, daß ich
dem öfter auf solche Gedanken verfalle, und
i mir die eben so unausstehliche als unbegreif=
e Zögerung von beiden Seiten, die doch gleiche

Absicht und gleicher Vortheil so enge verbindet, wie ein Räthsel erscheint, an dem aller Scharfsinn, alle Berechnung der Dinge scheitern will.

Nicht doch, Prinzessin; ein Räthsel ist blos ein Wortspiel, das seine Verhüllung oft geradezu nur der Einfachheit seiner Zusamensetzung verdankt; so daß ein Kind darüber lachen muß, wenn es ein witziger Kopf aufgelöst hat, während sich tausend der Gescheitesten darüber die ihrigen zerbrochen haben; ja, ich behaupte kecklich, daß gerade die sogenannten Heroen des menschlichen Verstandes und Geistes, dazu am wenigstens Geschick haben. Habt Ihr vielleicht noch nie gehört, daß die Weltweisen welche die Erscheinungen dieser Erde am Firmament suchen, in die nächste beste Lache fallen, die vor ihren Füßen liegt?

Ihr scherzt sehr zur Unzeit, Sophian! und ich will Euch gerathen haben, daß Ihr solches nicht in Amarals Gegenwart versucht; jetzt weniger als je, da Ihr gewissermaßen in seinen Händen seyd.

Ich denke er ist in den meinigen. — Aber ehe ich eurem plötzlichen Erstaunen völlig Genüge leiste, so erlaubt mir eine Frage, von der noch immer in der Welt das Meiste abgehangen hat. Ist es diesen kecken Spielers Hirn, Faust oder Herz, was Euch an ihn bindet?

Was kömmt Euch an, Sophian? entgegnete etwas erzürnt Fatime, aber sich schnell anders be-

nend, weil sie einen Mann wie der Practikus
r, in ihrer Lage schonen mußte, — fuhr sie
einem beißenden Spott fort: — Ihr, ein so
auer Alchimist, solltet die Zergliederung der
ltangelegenheiten übersehen haben? —

Gewiß nicht, Prinzessin! ich will Euch da=
eine Probe geben. — Ein Hirn das in sei=
Gluth sich selbst verbrennt; — eine Faust die
unter den Falten des Gewandes geballt ist; —
die Hülse eines Herzens wie Ihr es braucht, —
wahrlich drei unnütze Dinge, und ich wette
meinen Antheil am Paradies, Ihr tauscht sie
drei bessere Stücke des nämlichen Inhalts
ne aus.

Und was soll am Ende aus allen diesen Hy=
beln zum Vorschein kommen? —

Ein anderer Mann als Amaral, der weder
r für Euch, noch für uns Andere taugt.

Ein herrlicher Rath! nach so vielen Mühen
Opfern ihm das Feld allein einzuräumen.
n Sophian, so wohlfeilen Kaufes gebe ich meine
prüche und die Erreichung meines höchsten Zie=
nicht auf. — Er muß, er will oder will
t, die Fürstenkrone von Rhodus mit mir theilen,
ihm Soliman angeboten hat.

Angeboten? ich fürchte, sie möchte nicht kör=
icher werden, als die dünnen Farben es sind,
he sie ihm vor die Augen hingegaukelt haben,

bis seine Sinne taumlicht wurden. Ich sehe, Prinzessin, ich muß mit Euch deutlicher reden, und ich vermag es, denn ich komme ja geraden Weges aus dem Krater des türkischen Vulkans, der wahrlich keines christlichen Ritters zu schonen gedenkt, und sey es auch der nächtliche Armbrustschütze; denn seine Pergamentstreifen sind ihnen längst verdächtig geworden; seit sie so oft sich mit blutigen Köpfen haben zurückziehen müssen. — Mit einem Wort, Amaral's Credit im muselmännischen Lager wird keinem Marawedi mehr gleichgeachtet. Urtheilt jetzt, Prinzessin, wie es mit dem verheißenen Fürstenhut von Rhodus steht. —

Was sagt Ihr, Sophian! fuhr die Prinzessin Fatime bestürzt auf; auch mit diesem wäre das Spiel verloren?

Für ihn nämlich, — nicht für Euch, wenn Ihr klug und entschlossen seyd.

Das fragt Ihr noch, Sophian! was ist zu thun? sprecht! klar, kurz; beim Ausführen sollt Ihr mich finden.

Ihr müßt Amaral aufgeben.

Und wer wird mein Ritter seyn?

Er lebt im Türkenlager; ist mächtig und tapfer und nichts geht ihm ab, um das auf seiner Seite zu haben was die Menschen Rechte nennen, — als Euere Hand, die Hand der Sultane Amurat's des ottomanischen Prinzen — dann mögt

Ihr mit ihm den Thron der Mamelucken besteigen, den er sich wieder aufrichten will.

Und der Weg dahin —?

Geht über die Ruinen von Rhodus.

Schnell ist das gesagt, Sophian. Wie lange dauert schon die Belagerung und noch fechten diese Ordensritter. Wenn sie sich frei kämpften, wie unter Aubusson?

Den Waffen der Türken mögen sie widerstehen; aber dem Flammenmeer nicht, das bald über ihre Häupter aufwirbelt.

Wie?

In einem Winkel der Stadt und zur nächtlichen Stunde sollt Ihr mehr erfahren. Rhodus Brand beschleunige Eure Flucht, für die ich sorgen will. Auf der egyptischen Lagerseite erwartet Euch ehrenvolle Aufnahme.

Und jener Kühne, soll ich ihn errathen —; es ist der Schrecken der Meere —

Curtoli ist's, den Ihr früher gekannt, ehe Ihr in Amurat's schwacher Hand den Thron von Konstantinopel zu ersteigen hofftet.

Und Er —?

Glüht noch für Euch wie damals; wen Ihr, Prinzessin, einmal besiegtet, bleibt ewig Euer Sklave.

Aber der stolze Soliman wird seine Einwilligung —

Geben müssen. Curtoli ist mit ihm entzwei; seine Aegyptier machen einen bedeutenden Theil des Heeres aus; mit ihnen sticht er, sobald Rhodus vernichtet ist, unversehens in die See und wer wagte das Krokodill der Meere anzugreifen?

Der kühne Plan, rief Fatime entschlossen aus, malt seinen kühnen Denker. Nur einem solchen Manne kann Fatime angehören! für Aegyptens Krone bin ich sein!

8.

Noch lagen die Finsternisse der Nacht über den Wällen und Mauern von Rhodus. Wüthender Hagel wetterte mit rasselnden Schloßen nieder, als wollte die Natur die Blutflecken und Spuren des mörderischen Kampfes vertilgen, und durch neue Frische des kommenden Tages auch den Muth der Christen wieder beleben. — Jetzt knarrte eines der Thorpförtchen der Stadt auf. Der Wärtel, welcher einen wohlbekannten Ruf vernommen und von einigen Reisigen der Besatzung begleitet mit großer Eilfertigkeit geöffnet hatte, schien indeß etwas erstaunt, zwei Gestalten statt der Einen, deren Losungswort zum Einlaß berechtigte, hereinkommen zu sehen.

Bei dem schwankenden Licht einer Blendlaterne

nte man jedoch Anfangs nicht mehr unterschei-
, als daß beide tief in Mäntel eingewickelt
n mußten. Bald traten noch mehrere Kennzei-
n hervor. Die größere Gestalt beurkundete sich
ch eine Eisenhaube welche aufschimmerte, und
ch klirrende Sporen, die sich bei jedem Schritt
nehmen ließen, als einen Kriegsmann. Die an-
e, deren Gesicht durch die herabgebogene Krempe
es Hutes mit dunkelm Federbusch, nicht min-
verhüllt war, machte es aber zweifelhaft; ob
ein Begleiter von gleichem Range oder eine un-
geordnete Person sey; zumal man weder etwas
erliches noch kriegsgerechtes an ihr wahrnahm.

Eben wollte der Rottenmeister, ein ehrenvester
abanter, sein Thoinquisitoramt mit der gewis-
haftesten Strenge ausüben; ungeachtet ihm der
ärtel, welcher [illegible] gezogener Mütze in größter
terthänigkeit da[illegible]d, mit Miene und Gebehr-
davon abwinkte; wodurch aber der Brabanter
n so wenig, als durch das plötzlich sichtbar-
rdende Kreuz des auseinandergeschlagenen Man-
s des stattlichen Fremden, der kurz und trocken
nen Namen angegeben hatte, — irre gemacht
rden konnte, da er meinte: in Kriegszeiten sey
ppelte Vorsicht über die gewöhnliche von Nöthen;
s auf das dadurch entstandene Geräusch der Wache-
uptmann ein italienischer Condottiero, der im
ld des Ordens stand, herbeieilte.

Kaum hatte man ihm die Ursache davon gemeldet, als er seine Hand mit soldatischem Respect an den aufgeschlagenen goldenen Tressenhut legte, und mit der Geschmeidigkeit seines Landes, die Unwissenheit des Rottenmeisters entschuldigte.

Sennor ist längst zurückerwartet, sprach er, und ich habe den gemessenen Befehl, Euch nicht nur bis in das Hospital zu begleiten, sondern Eure für ganz Rhodus erfreuliche Ankunft, da wir Euch schon für verloren halten mußten, sogleich dem hochwürdigsten Herrn Großmeister zu melden.

Ihr kommt darin meinem dringendsten Wunsche zuvor, antwortete der Ritter. Vergeßt nicht dem hochwürdigsten Meister auszurichten, daß es für Rhodus und die ganze Insel von Wichtigkeit ist, mich alsobald rufen zu lassen.

Ich werde meinen Auftrag genau vollziehen, verlaßt Euch darauf Sennor, erwiederte der Condotticro, und verneigte seinen Kopf gleichsam zum Zeichen des schuldigen Gehorsams; während er den ihm ins Gesicht scheinenden Lichte geflissentlich durch eine Wendung gegen einige Lanzenknechte, welchen er befehlende Winke ertheilte, auszuweichen suchte.

Die Ankömmlinge hatten davon nichts bemerkt, denn der Ordensherr war sogleich rasch vorangeschritten, gefolgt von seinem Begleiter, der sich zwar hinter, doch dicht an ihn hielt, und zu dem sich nun

Condottiero gesellen zu wollen schien; um mit
während des Weges ein Gespräch anzuknüpfen.
ein seine Gesichts- und Gehörsorgane waren
ch unglücklich, denn er bemühte sich eben so
geblich, diesen auch nur einen einzigen Laut ab-
ocken, als er sich umsonst angestrengt hatte, Et-
s von seinen Gesichtszügen oder Körperbau aus-
orschen. Er wäre vielleicht zu keinem andern
sultat gekommen als daß es ein noch älberner
se von einem Pagen sey, der sich zu gut dünke,
t einem vom Pulverdampfe abgeschwärzten
ldaten Rede zu wechseln, hätte ihn nicht sein
ienischer Instinkt, bei dem fast unwillkührlichen
tern und einer Art beängstigenden Andrängen
ses Menschen an seinen Vorgeher, auf ganz an-
e Gedanken gebracht. Er war eben daran, sich
er gewisse Dinge Helle zu verschaffen, als ihm
Stimme des Ordensherrn ziemlich ungehalten
fuhr: „Ich dächte, Eure Stelle wäre eher an
iner Seite, als an der meines Dieners; überdieß
äh, bei Gott! noch nicht so lange aus Rho-
s, daß ich mich nimmer getraute, mit verbunde-
n Augen durch die Straßen nach unserm Hos-
al zu finden; folglich keines Geleites bedürfte,
re es nicht Eueres Auftrages und Eurer Mel-
ng wegen. Doch solches sey Euch keineswegs
n Vorwurf gesagt, sondern zu dem Ende, da-
t Ihr mir die Länge des nächtlichen Weges durch

manche Kunde aus der Stadt verkürzt. Sprecht, was ist seitdem von Bedeutung vorgefallen?

Von Bedeutung, Seunor? wiederholte gedehnt der Condottiero. Nicht viel mehr, wenn man die täglichen Plackereien der Belagerung, die uns schon ziemlich zusammengeschmolzen hat, abzieht, als ein sonderbarer Vorfall, der sich ereignete, und im Hospital und der Stadt selbst durch das Geräusch der Waffen dringt.

Und dieser wäre?

Unsere Lanzenknechte welche nach glorreich abgeschlagenem Sturm beordert wurden, in den innern und äußern Gräben der Schanzen, die Körper unserer Gefallenen aus den Leichenhügeln der Türkenhunde, deren Plünderung preisgegeben wurde, hervorzusuchen, um ihnen ein christliches Begräbniß zu verschaffen, brachten unter anderm Lumpenvolk, das diese Beute gewittert hatte, einen verwegenen Kerl ein, den man trotz der fremdartigen Lappen, sogleich als einen mit Schimpf und Schande fortgejagten Seesoldaten des hohen Ordens erkannte. — Bei diesen Worten fuhr der Begleiter des Ordensherrn, der sich ihm beinahe an die Seite gedrängt hatte, so zusammen, daß die Erschütterung dem Erzählenden bemerkbar wurde. Er hielt einen Augenblick ein, um abzuwarten, was dieses Benehmen für einen Eindruck auf den Seunor machen würde; da aber dieser nicht das geringste Erstau-

n zu erkennen gab; sondern, als wäre ihm gar
hts aufgefallen, vielmehr den Condottiero an-
eb, fortzufahren, lenkte dieser wieder ein: Nun,
ß ich Euch sage, Sennor — Wir sind dem Bur-
en lange schon auf der Spur; allein, seit dem
nfall der Türken, bis wohin er sich in den hau-
en Felsenlöchern der Insel aufgehalten haben
ßte, ist er uns völlig entkommen, und es ist so
r wie der Tag, daß er mit den ungläubigen
nden in Verbindung gestanden und das saubere
ibeuter- und Spionenhandwerk getrieben haben
ß. Darum war es das Kürzeste, ihn zwischen
mmel und Erde so hoch baumeln zu lassen, als —
er was fehlt Eurem Diener, Sennor? er scheint
ch nicht folgen zu können, und Lust zu haben,
f dem nächsten besten Eckstein eines Hauses
ernachten zu wollen. Der ritterliche Sennor
tte indeß bereits seinem Begleiter einige unver-
ndliche Worte zugeworfen; worauf derselbe au-
nblicklich, wenn gleich, wie es dem Condottiero
dünkte, nicht ohne einige Anstrengung und deut-
h zu vernehmende Seufzer, seinen vorigen Platz ein-
hm; während der Ordensherr mit leichtem Ueber-
ng auf des Condottieris Erzählung bemerkte, daß es
ht nur ungerecht, sondern auch unklug gewesen seyn
ürde, selbst einen solchen Menschen ohne Kriegsgericht
verurtheilen, und sich solches von der weisen Strenge
illier's gar nicht voraussetzen lasse. —

Das hatte auch der verwegene Geselle, fuhr der Condottiero weiter, genau berechnet; denn, als man ohne viel Federlesens, wie es im Krieg üblich ist, zu seiner Erhebung schreiten wollte, da protestirte er feierlichst, eher zu sterben, bis er dem Großmeister die wichtigsten Entdeckungen gemacht, und darauf das heilige Abendmahl genossen habe. Das sind so die gewöhnlichen Schliche, den Hals aus der Schlinge zu bringen; doch da die Unsern strenges Gebot haben darauf zu achten, so geschah's. Es wäre indeß besser gewesen, den Knoten, der sich immer schlimmer verstricken will, durchzuhauen; denn hört nur weiter, Seinnor. Als der Geselle in Eisen und Banden eingebracht wurde, hatte er, gleich einem Chamäleon, eine andere Farbe und eine andere Zunge. Er behauptete bei allen Heiligen, der unschuldigste, aber unglücklichste Mensch zu seyn; indem er bei der plötzlichen Landung der Türken sich nicht mehr nach Rhodus habe retten können; sondern genöthigt gewesen sey, unter Hunger und Elend in einer verborgenen Höhle sich zu verstecken. Ein treues Weib, das alle Mühseligkeiten lange mit ihm getheilt habe, wäre seine einzige Gefährtin gewesen; — bis, o es sey grausam zu erzählen, ihm solche durch einen Ritter des Ordens selbst geraubt worden; wofür er Gerechtigkeit bei dem Großmeister suche.

Geraubt? fuhr der Ordensherr nicht ohne ei-

ige Bestürzung auf; während sein Begleiter halb- odt ân seinem Arm hing, und er denselben, nach iner hingeworfenen entschuldigenden Erklärung: aß ihm solche Zufälle öfter begegneten, und die- er Junge durch Ermüdung überwältigt, sey, — m eigentlichsten Sinne, fortschleppen mußte.

Das Gespräch war damit plötzlich abgebro- hen, und es fiel kein Wort weiter auf der noch ibrigen Strecke des Hochweg's zum Hospital. Jedes schien für sich genug zu denken und zu überlegen zu haben; aber der Welsche wußte jetzt nur zu gut, woran er war. — Endlich dehnten sich die weiten hohen Flügel es Ordenshauses, de- ren weißes Gemäuer selbst durch die Schatten der Nacht leuchtete, vor ihnen aus, wodurch sich die unbehagliche Lage, in der sich die drei Nachtwand- ler befanden, wenigstens theilweise und scheinbar änderte. Das große Portal stand weit offen und gestattete den freien Eingang in die Vorhöfe und Säulenhallen, aus denen hin und wieder Waffen- gerassel und einzelne kriegerische Rufe vernom- men wurden. Große Laternen warfen ihr Licht rings umher; aber Alles hatte das ehrfurchterwek- kende Ansehen einer durch die stets siegreichen Waf- fen des Ordens aufrechtgehaltenen Sicherheit.

Hier beurlaubte sich nunmehr der Condottie o mit soldatischer Steifheit und gezimendem Resp:ct von dem Ordensherrn, um, wie er sagte sich zur

vorschriftmäßigen Meldung, in die Pallastwache zu begeben; Letzterer aber, nannte seinen Namen und rief nach einem Donaten seiner Zunge, der alsobald mit einem Fackelträger erschien, um den hochwürdigen Ritter in sein Quartier im Hospital zu bringen, wohin er hastig forteilte, und bald die große Treppe mit seinem Begleiter, der sich mehr als je verhüllte, aber in abgemessener Entfernung und mit dem Anstande eines Pagen folgte, hinanstieg.

Jetzt hatte der Schlüssel des Donaten die Ordenskammer geöffnet, und derselbe sich stumm verneigend empfohlen. Seine Fußtritte waren auf der Treppe nach und nach verhallt. Es schloß sich von Innen der Riegel, und der Ordensherr und sein Begleiter, welche den Augenblick, sich völlig allein zu wissen, mit einem starrenden Schweigen, fast an den Boden angewurzelt, abgewartet hatten, und niemand Anders, als Martinengo und Eurene waren, kamen endlich zur Sprache.

Wir sind verloren! zitterte Eurenen's Stimme; während sie sich mühsam nach einem Sitze schleppte, auf den sie wie in einer Anwandlung von Wahnsinn niedersank. — Martinengo, in ein Meer von Gedanken versunken, aus dem er sich gleich einem Schiffbrüchigen herauszukämpfen suchte, schritt auf und ab, manchmal entschlossen, eine aufsteigende Idee, gleich einer rettenden Klippe zu erfassen, und dann wieder unwillig den Kopf schüttelnd,

r einen tiefen Seufzer aus dem Innersten sei-
Brust lassend, der Schmerz, Kummer und
an Furcht grenzende Beklemmung zugleich
drückte.

O Martinengo, theurer Freund! rief Eurene
er Thränen aus, um welchen hohen Preis hast
mein Leben, meine Ehre gerettet! O hättest
mich lieber meinem ewig feindlichen Schicksal
rlassen! der Tod, barmherziger als die Men-
n, würde meine Unschuld beschützt haben, die
in den Augen der Welt, auf immer verloren,
h die Deinige vergiftet; — Dir Deine Ehre —
Gott! vielleicht Alles raubt. Wir sind verlo-
! — Der Welsche, ein ehemaliger Seedienst-
ührte Bakeko's; ich habe ihn wohl erkannt, hat
h trotz meiner Verkleidung ausgespäht, und
n — —

Sey ruhig, Eurene, und wenn auch geschieht,
Dir Schrecken und Angst vielleicht fürchter-
r erscheinen lassen, wenn auch meine eigenen
orgnisse nicht ungegründet seyn mögen; wenn
ganze Welt, diese stets betrogene Betrügerin,
ihre tausendfachen Schlangenzungen gegen uns
t; so wird doch nichts das Heiligthum unsers
nen Bewußtseyns überwältigen können. Nein!
bereue es nicht, was ich unternommen; und
ein Mal, und immer wieder, würde ich alle
r des Lebens in die Schanze schlagen, um Dich

zu retten. — Dieses ist der einzige Gedanke me
nes Herzens, seitdem der süßere und mit ihm d
ganze Seligkeit meines Lebens begraben lieg
Seh! dieses Ordenskreuz, das auf dem erstarrt
Zauber der Liebe ruht; wie auf einem theuer
Todtenhügel, der alle Himmel, welche die jugen
liche rosigte Braut, die wonnigte Gattin, die zär
liche Mutter, der Vater, Bruder, Freund, u
öffnen, — verschließt, dieses Kreuz selbst wird u
fer Vertheidiger seyn! — Eurene, Du bist vö
lig erschöpft, setzte Martinengo mit sanftern Wo
ten hinzu: Komme, lasse der Natur nun au
ihre Rechte. Betrachte dieses Gemach im Han
der ritterlichen Keuschheit gleich der Wiege, wo D
als Kind unter den Augen der wachsamen Mut
schliefst. Sieh! hier ist mein Ruhelager, ach!
ist nicht so weich als Deine zarten Glieder es g
wohnt seyn mögen; aber es wird Deiner Müdi
keit, Deiner Entkräftung dennoch zu statten komme
Morgen, liebe Eurene; soll das Kloster der barm
herzigen Schwestern Dir vorerst eine freundlic
Aufnahme gewähren; Gott möge dann weiter s
gen! Schlummere meine Theuere nur einige Stu
den; es wird Dir frommen; ich will dort a
Betstuhl betend und Dich beschützend harre
bis es tagt. — So sprach Martinengo, Eurene
freundlich zu, und half der beinahe aller Kräf
beraubten zitternden zum Ruhelager hin, und leg

behutsam darauf, und Eurene gestattete, ihn
rauungsvoll anblickend, dem Freunde ihrer Ju-
d und ihrer Lebenstage, diese so sorgsamen Dienste;
plötzlich, wie überwältigt von Gefühlen, die sich
r bemeistern wollten, winkte sie ihm hastig fort
Ruhelager. Schweigend sah er den glühenden
pur der Wangen in die kalten Kissen nieder-
hen, wie die untergehende Sonne in das Wel-
ett der See, die sie vergoldet. Martinengo
e nun selbst; einen Augenblick stand er ver-
rt und sprachlos in einem furchtbaren Kampfe
sich am Ruhelager der ihm nie reizender er-
enenen Eurene. Sie war in seine Macht ge-
n; die nächtliche Stunde, die Einsamkeit, alle
lungen der Sünde mit den Bildern eines glü-
den Phantasie ausgeschmückt, stürmten auf ihn
— Er wankte; — da fiel der schon trübe
ck auf sein Ordenskreuz, das aus den schwar-
Falten des über den Betstuhl liegenden Ta-
s von einem sonderbaren Schimmer erhellt, her-
leuchtete, als wollte es ihn an sein Gelübde
nen. Vorüber war die Versuchung, und Mar-
ngo lag auf seinen Knien im heißen Gebete,
Tugend und seinem Gotte zugewendet. —

Doch aus der Verzückung frommer Glaubens-
mung störten ihn bald drei Hammerschläge auf,
von Außen auf seine Thüre fielen, und das
öhnliche Ordenszeichen der Zunge waren selbe

zu öffnen. — Martinengo fährt erschrocken zusammen; er, dessen Lebenswandel so tadellos ist, daß er zwischen Wänden von Crystall hätte wohnen können, fühlt sich wie von der Schande eines überführten Verbrechers so durchdrungen, daß er sich in den Abgrund der Erde hinabwünscht, um sich jetzt verbergen zu können. Was soll er thun? soll er öffnen, oder es verweigern? welches ist gefährlicher, welches für beide Liebende schrecklicher? — Er zaudert unter Verwirrung und Zweifel; — aber der Hammerschlag wiederholt sich, und zwar begleitet von einer Stimme, die Martinengo beinahe außer aller Fassung bringt; er darf jetzt nicht mehr zaudern. Halb in Verzweiflung nimmt er sich nur noch so viel Zeit, den Vorhang vor das Ruhelager zu ziehen, wo die arme verfolgte Freundin, harmlos und nichts mehr wissend um die Leiden der Welt, und was Ihr noch droht, schlummert, und sie und sich der heiligen Jungfrau empfehlend, entriegelt Martinengo endlich entschlossen die Thür und öffnet. — Aber welche Bestürzung! welcher Schrecken! Von Amaral, dem welschen Condottiero, und einem Vermummten begleitet, tritt der Großmeister Villier selbst ein. Martinengo taumelte einige Schritte rückwärts, unfähig ein Wort hervorzubringen.

„Es ist hier Niemand als Er, sprach der Großmeister mit einem halb beklemmten, halb rich-

terlichen Tone. Wenn Du nicht auf der Stelle Deine Aussage beweisest, wendete er sich gegen den welschen Condottiero, so hast Du eine Verläumdung gesagt, und eine solche gegen einen Ordensbruder strafen unsere Gesetze mit lebenslänglichen Ketten; damit Ehre und Tugend sichern Schutz haben mögen.

Hochwürdigster Herr, versetzte frech der Condottiero wenn er kein Zauberer oder sie eine Hexe ist; so fürchte ich mich nicht vor der ärgsten Strafe, die Ihr über mich verhängen mögt; — aber ich erblicke schon von Weitem woran wir sind, und will sogleich mein Wort einlösen.

Mit dieser Rede nahte er sich dem Vorhang, als ihn Martinengo in dem nämlichen Augenblick mit einer solchen Gewalt zurückschleuderte, daß er bis an die Thüre taumelte.

Zurück Bube! donnerte er ihm zugleich zu, — keine Schlange soll dieser Stelle sich nähern!

Verwegener! tönte es strenge aus Villiers, des Großmeisters, Munde; in meiner Gegenwart wagst Du solches? Deine Waagschale ist gesunken! — Bruder Amaral! vollzieht meinen Befehl; streift den Vorhang weg! —

Amaral, der seinen innern Haß und die Schadenfreude über den durch heimtückischen Verrath gelungenen völligen Sturz Martinengo's nur mit Mühe unter der erheuchelten Larve noch zu verber-

gen wußte, indem er die Miene annahm, als könne ihn nur der schuldige Ordensgehorsam, bei der Bekümmerniß seiner Seele über diesen Vorfall, zum traurigen Vollzuge des Gebotes bringen, sprach mit mahnendem Tone zu Martinengo.

Bruder! warum sträubst Du Dich der Kraft der Wahrheit, die gegen Dich eben durch diese Weigerung so augenscheinlich zeugt, länger zu widerstehen? Deine entsetzliche Schuld des gebrochenen Gelübdes ist klar; aber wenn auch der Orden und die Welt Dich streng verdammen müssen; Gottes Barmherzigkeit ist unendlich; darum guter Bruder! verliere nicht auch diese durch Deine Hartnäckigkeit, und ergieb Dich reuig in den Willen unsers Hochwürdigsten Großmeisters und des Himmels. Lieber Bruder, streife selbst den Vorhang von Deiner Lagerstätte weg, und überzeuge uns, wenn Du kannst, daß Du unschuldig bist.

Ich — Amaral, — bin es, entgegnete ihm mit furchtbarer Kälte Martinengo; möge Dir Gott dereinst so gnädig seyn, es sagen zu können! Ich werde den Vorhang lüften; doch jetzt nicht; — zittere alsdann! —

Zittere Du selbst, fiel der Großmeister mit ernster Strenge ein; Du scheinst allein hier der Verbrecher. —

Dieses sagend schritt er mit majestätischer Haltung und ohne daß Martinengo den geringsten Wi

erstand zu leisten wagte, selbst auf das Ruhebett
u, und enthüllte es.

Wie ein reizender Cherubim lag Eurene, zücht-
iglich in Schleier verhüllt, mit zum Gebet ge-
alteten Händen da, und ihre himmlischen Züge
trafen die höhnischen und giftigen Blicke, welche
ie Verräther wechselsweise auf sie abschossen; wäh-
end der Großmeister, vom peinlichsten Gefühl er-
riffen; seinen Liebling dennoch schuldig finden zu
üssen, stumm in sich gekehrt, dastand, ohne Mar-
inengo, der sich flehend um Gehör zu seinen Fü-
en geworfen, einer Antwort zu würdigen.

Endlich wendete er sich an den Vermummten
it fester Richterstimme: Kennst Du dieses Weib?

Hoher Herr! entgegnete der sich aus seinem
raunen Mantel herauswindende Bakeko; es ist
ein entlaufenes Weib, — und dort, — auf Mar-
inengo weisend, — ist ihr Verführer. —

Dann, Unglücklicher! preßte Villier aus sei-
er Brust, bist Du reif. — Bringt dieses Weib
us dem entweihten Haus des Ordens, und Ihr
Torrello (so hieß der welsche Condottiero) führt
jenen Unwürdigen in die Custodia; morgen werde
vor versammelten Brüdern Gericht über ihn ge-
halten.

9.

Unter den weitschichtigen Gelassen des Hospitalgebäudes zu Rhodus, befand sich in einem der entlegenen Flügel ein großer Saal. Selten nur wurde er geöffnet. An seiner Pforte schritten die hochwürdigen Brüder stets mit strengem Ernst vorüber, wohl auch ein memento mori, oder ein stilles Gebet zwischen den Zähnen murmelnd; während die übrige Dienerschaft furchtsam und sich vielfach bekreuzend vorbeieilte, als sey ihnen ein Gespenst auf der Ferse, oder erblickten sie eine warnende Marterſäule die den Ort bezeichne, wo schon mancher den Weg alles Fleisches auf eine schauderhafte Art gegangen sey. Jedes wußte auch von dieser ominösen Stelle eine grausenhafte Geschichte zu erzählen. Der Eine hatte Mönchsgestalten im Ordenshabit, mit vom Rumpf getrennten Köpfen, der Andere Larven ungewissen Umrisses; dieser und jener aber den Bösen selbst dort nach Gebetläuten oder zur Stunde der Mitternachts-Hora begegnet. Diejenigen aber, welche vom Aberglauben und dem panischen Schrecken weniger angesteckt waren, glaubten ihre unwillkührliche Scheu hinlänglich durch die Gewißheit gerechtfertigt, daß in diesem Saale die Kriminalgerichte des Ordens gegen ihre Glieder gehalten wurden, und derselbe außer manchen furchtbaren Ge-

ithschaften der Disciplinar-Züchtigung, auch die
Todesblöcke und Hinrichterschwerter bewahre, welche
ei manchen Fällen nach des Ordens Recht über
eben und Tod, in Anwendung gebracht worden
yen; besonders wenn es das zu große Skandal
cht erlaubt habe, den bekreuzten Verbrecher der
aſtellania, als dem öffentlichen Kriminalgerichte,
n überliefern. Von diesem Saale aus, wollten
e auch wissen, gehe durch ein kleines gothisch zu-
ſpitztes Pförtchen mit einer Thüre von Eisen,
n unterirdischer Gang, auf dem derjenige, wel-
er ihn zu betreten gezwungen würde, plötzlich
rſinke, und nie wieder Etwas von ihm kund werde.

Alle diese Mähren und Ueberlieferungen aus
ter Zeit, welche mit der, einem Jeden mehr
der weniger eigenen Phantasie, abentheuerlich ge-
aug ausgemalt wurden, tauchten jetzt gleichsam
uerdings blutig auf, als, was seit des ältesten
Mannes Gedenken sich nicht ereignet hatte, die
hwarze Pforte, wie man sie nannte, sich öffnete,
nd ein Zug von Ordensrittern, Villier an ihrer
pitze, hineinwallte. Was aber die furchtbare
rſcheinung über alle Zweifel wegen ihres Zweckes
ßte, war, daß die Procuratoren des Ordens in
ren langen Talaren und mit den weißen Stäben
dabei befanden, und in der Mitte des Zuges
ne mit schwarzem nachschleppenden Tuch ganz
erhüllte Gestalt dicht umdrängt sich fortbewegte,

zu retten. — Dieses ist der einzige Gedanke meines Herzens, seitdem der süßere und mit ihm die ganze Seligkeit meines Lebens begraben liegt. Sieh! dieses Ordenskreuz, das auf dem erstarrten Zauber der Liebe ruht; wie auf einem theueren Todtenhügel, der alle Himmel, welche die jugendliche rosigte Braut, die wonnigte Gattin, die zärtliche Mutter, der Vater, Bruder, Freund, uns öffnen, — verschließt, dieses Kreuz selbst wird unser Vertheidiger seyn! — Eurene, Du bist völlig erschöpft, setzte Martinengo mit sanftern Worten hinzu: Komme, lasse der Natur nun auch ihre Rechte. Betrachte dieses Gemach im Hause der ritterlichen Keuschheit gleich der Wiege, wo Du als Kind unter den Augen der wachsamen Mutter schliefst. Sieh! hier ist mein Ruhelager, ach! es ist nicht so weich als Deine zarten Glieder es gewohnt seyn mögen; aber es wird Deiner Müdigkeit, Deiner Entkräftung dennoch zu statten kommen. Morgen, liebe Eurene; soll das Kloster der barmherzigen Schwestern Dir vorerst eine freundliche Aufnahme gewähren; Gott möge dann weiter sorgen! Schlummere meine Theuere nur einige Stunden; es wird Dir frommen; ich will dort am Betstuhl betend und Dich beschützend harren, bis es tagt. — So sprach Martinengo, Eurenen freundlich zu, und half der beinahe aller Kräfte beraubten zitternden zum Ruhelager hin, und legte

ie behutsam darauf, und Eurene gestattete, ihn
ertrauungsvoll anblickend, dem Freunde ihrer Ju-
end und ihrer Lebenstage, diese so sorgsamen Dienste;
ber plötzlich, wie überwältigt von Gefühlen, die sich
hrer bemeistern wollten, winkte sie ihm hastig fort
om Ruhelager. Schweigend sah er den glühenden
Purpur der Wangen in die kalten Kissen nieder-
tauchen, wie die untergehende Sonne in das Wel-
enbett der See, die sie vergoldet. Martinengo
bebte nun selbst; einen Augenblick stand er ver-
wirrt und sprachlos in einem furchtbaren Kampfe
mit sich am Ruhelager der ihm nie reizender er-
schienenen Eurene. Sie war in seine Macht ge-
geben; die nächtliche Stunde, die Einsamkeit, alle
Lockungen der Sünde mit den Bildern eines glü-
henden Phantasie ausgeschmückt, stürmten auf ihn
ein. — Er wankte; — da fiel der schon trübe
Blick auf sein Ordenskreuz, das aus den schwar-
zen Falten des über den Betstuhl liegenden Ta-
lars von einem sonderbaren Schimmer erhellt, her-
vorleuchtete, als wollte es ihn an sein Gelübde
mahnen. Vorüber war die Versuchung, und Mar-
tinengo lag auf seinen Knien im heißen Gebete,
der Tugend und seinem Gotte zugewendet. —

Doch aus der Verzückung frommer Glaubens-
stimmung störten ihn bald drei Hammerschläge auf,
die von Außen auf seine Thüre fielen, und das
gewöhnliche Ordenszeichen der Zunge waren, selbe

zu öffnen. — Martinengo fährt erschrocken zusammen; er, dessen Lebenswandel so tadellos ist, daß er zwischen Wänden von Cristall hätte wohnen können, fühlt sich wie von der Schande eines überführten Verbrechers so durchdrungen, daß er sich in den Abgrund der Erde hinabwünscht, um sich jetzt verbergen zu können. Was soll er thun? soll er öffnen, oder es verweigern? welches ist gefährlicher, welches für beide Liebende schrecklicher? — Er zaudert unter Verwirrung und Zweifel; — aber der Hammerschlag wiederholt sich, und zwar begleitet von einer Stimme, die Martinengo beinahe außer aller Fassung bringt; er darf jetzt nicht mehr zaudern. Halb in Verzweiflung nimmt er sich nur noch so viel Zeit, den Vorhang vor das Ruhelager zu ziehen, wo die arme verfolgte Freundin, harmlos und nichts mehr wissend um die Leiden der Welt, und was Ihr noch droht, schlummert, und sie und sich der heiligen Jungfrau empfehlend, entriegelt Martinengo endlich entschlossen die Thüre und öffnet. — Aber welche Bestürzung! welcher Schrecken! Von Amaral, dem welschen Condottiero, und einem Vermummten begleitet, tritt der Großmeister Villier selbst ein. Martinengo taumelte einige Schritte rückwärts, unfähig ein Wort hervorzubringen.

„Es ist hier Niemand als Er, sprach der Großmeister mit einem halb beklemmten, halb rich-

terlichen Tone. Wenn Du nicht auf der Stelle Deine Aussage beweisest, wendete er sich gegen den welschen Condottiero, so hast Du eine Verläumdung gesagt, und eine solche gegen einen Ordensbruder strafen unsere Gesetze mit lebenslänglichen Ketten; damit Ehre und Tugend sichern Schutz haben mögen.

Hochwürdigster Herr, versetzte frech der Condottiero wenn er kein Zauberer oder sie eine Hexe ist; so fürchte ich mich nicht vor der ärgsten Strafe, die Ihr über mich verhängen mögt; — aber ich erblicke schon von Weitem woran wir sind, und will sogleich mein Wort einlösen.

Mit dieser Rede nahte er sich dem Vorhang, als ihn Martinengo in dem nämlichen Augenblick mit einer solchen Gewalt zurückschleuderte, daß er bis an die Thüre taumelte.

Zurück Bube! donnerte er ihm zugleich zu, — keine Schlange soll dieser Stelle sich nähern!

Verwegener! tönte es strenge aus Villiers, des Großmeisters, Munde; in meiner Gegenwart wagst Du solches? Deine Waagschale ist gesunken! — Bruder Amaral! vollzieht meinen Befehl; streift den Vorhang weg! —

Amaral, der seinen innern Haß und die Schadenfreude über den durch heimtückischen Verrath gelungenen völligen Sturz Martinengo's nur mit Mühe unter der erheuchelten Larve noch zu verber-

gen wußte, indem er die Miene annahm, als könne ihn nur der schuldige Ordensgehorsam bei der Bekümmerniß seiner Seele über diesen Vorfall, zum traurigen Vollzuge des Gebotes bringen, sprach mit mahnendem Tone zu Martinengo.

Bruder! warum sträubst Du Dich der Kraft der Wahrheit, die gegen Dich eben durch diese Weigerung so augenscheinlich zeugt, länger zu widerstehen? Deine entsetzliche Schuld des gebrochenen Gelübdes ist klar; aber wenn auch der Orden und die Welt Dich streng verdammen müssen; Gottes Barmherzigkeit ist unendlich; darum guter Bruder! verliere nicht auch diese durch Deine Hartnäckigkeit, und ergieb Dich reuig in den Willen unsers Hochwürdigsten Großmeisters und des Himmels. Lieber Bruder, streife selbst den Vorhang von Deiner Lagerstätte weg, und überzeuge uns, wenn Du kannst, daß Du unschuldig bist.

Ich — Amaral, — bin es, entgegnete ihm mit furchtbarer Kälte Martinengo; möge Dir Gott dereinst so gnädig seyn, es sagen zu können! Ich werde den Vorhang lüften; doch jetzt nicht; — zittere alsdann! —

Zittere Du selbst, fiel der Großmeister mit ernster Strenge ein; Du scheinst allein hier der Verbrecher. —

Dieses sagend schritt er mit majestätischer Haltung und ohne daß Martinengo den geringsten Wi-

derstand zu leisten wagte, selbst auf das Ruhebett zu, und enthüllte es.

Wie ein reizender Cherubim lag Eurene, züchtiglich in Schleier verhüllt, mit zum Gebet gefalteten Händen da, und ihre himmlischen Züge straften die höhnischen und giftigen Blicke, welche die Verräther wechselsweise auf sie abschossen; während der Großmeister, vom peinlichsten Gefühl ergriffen; seinen Liebling dennoch schuldig finden zu müssen, stumm in sich gekehrt, dastand, ohne Martinengo, der sich flehend um Gehör zu seinen Füßen geworfen, einer Antwort zu würdigen.

Endlich wendete er sich an den Vermummten mit fester Richterstimme: Kennst Du dieses Weib?

Hoher Herr! entgegnete der sich aus seinem braunen Mantel herauswindende Bakeko; es ist mein entlaufenes Weib, — und dort, — auf Martinengo weisend, — ist ihr Verführer. —

Dann, Unglücklicher! preßte Villier aus seiner Brust, bist Du reif. — Bringt dieses Weib aus dem entweihten Haus des Ordens, und Ihr Torrello (so hieß der welsche Condottiero) führt jenen Unwürdigen in die Custodia; morgen werde vor versammelten Brüdern Gericht über ihn gehalten.

9.

Unter den weitschichtigen Gelassen des Hospitalgebäudes zu Rhodus, befand sich in einem der entlegenen Flügel ein großer Saal. Selten nur wurde er geöffnet. An seiner Pforte schritten die hochwürdigen Brüder stets mit strengem Ernst vorüber, wohl auch ein memento mori, oder ein stilles Gebet zwischen den Zähnen murmelnd; während die übrige Dienerschaft furchtsam und sich vielfach bekreuzend vorbeieilte, als sey ihnen ein Gespenst auf der Ferse, oder erblickten sie eine warnende Marterſäule die den Ort bezeichne, wo schon mancher den Weg alles Fleisches auf eine schauderhafte Art gegangen sey. Jedes wußte auch von dieser ominösen Stelle eine grausenhafte Geschichte zu erzählen. Der Eine hatte Mönchsgestalten im Ordenshabit, mit vom Rümpf getrennten Köpfen, der Andere Larven ungewissen Umrisses; dieser und jener aber dem Bösen selbst dort nach Gebetläuten oder zur Stunde der Mitternachts-Hora begegnet. Diejenigen aber, welche vom Aberglauben und dem panischen Schrecken weniger angesteckt waren, glaubten ihre unwillkührliche Scheu hinlänglich durch die Gewißheit gerechtfertigt, daß in diesem Saale die Kriminalgerichte des Ordens gegen ihre Glieder gehalten wurden, und derselbe außer manchen furchtbaren Ge-

äthschaften der Disciplinar-Züchtigung, auch die
Todesblöcke und Hinrichterschwerter bewahre, welche
ei manchen Fällen nach des Ordens Recht über
eben und Tod, in Anwendung gebracht worden
yen; besonders wenn es das zu große Skandal
icht erlaubt habe, den bekreuzten Verbrecher der
astellania, als dem öffentlichen Kriminalgerichte,
u überliefern. Von diesem Saale aus, wollten
e auch wissen, gehe durch ein kleines gothisch zu-
espitztes Pförtchen mit einer Thüre von Eisen,
n unterirdischer Gang, auf dem derjenige, wel-
her ihn zu betreten gezwungen würde, plötzlich
ersinke, und nie wieder Etwas von ihm kund werde.

Alle diese Mähren und Ueberlieferungen aus
lter Zeit, welche mit der, einem Jeden mehr
der weniger eigenen Phantasie, abentheuerlich ge-
nug ausgemalt wurden, tauchten jetzt gleichsam
euerdings blutig auf, als, was seit des ältesten
Mannes Gedenken sich nicht ereignet hatte, die
hwarze Pforte, wie man sie nannte, sich öffnete,
nd ein Zug von Ordensrittern, Villier an ihrer
Spitze, hineinwallte. Was aber die furchtbare
rscheinung über alle Zweifel wegen ihres Zweckes
tzte, war, daß die Procuratoren des Ordens in
ren langen Talaren und mit den weißen Stäben
ch dabei befanden, und in der Mitte des Zuges
ne mit schwarzem nachschleppenden Tuch ganz
erhüllte Gestalt dicht umdrängt sich fortbewegte,

welches Niemand anderes, als der Verbrecher, den man unkenntlich machen wollte, seyn konnte, welcher, — Gott verleihe ihm Stärke und Kraft auf seinem letzten Gange! — der bezeichnete Gegenstand der Gerechtigkeit sey.

Die schwarze Pforte wurde nachher alsobald wieder geschlossen, und Hellebardierer schritten auf und ab mit ihren blitzenden Lanzenmessern, jede Störung des Gerichtes zu verhindern, oder auch selbst jeden Unbefugten von dieser Stelle zurückzuweisen. (30)

Wir aber dringen mit den Ordensbrüdern zugleich in den Saal der ritterlichen Strenge, um die Ereignisse dieser Stunde genau mittheilen zu können. (31)

Es fehlte viel, daß dieses weite und tiefe Gelaß, das abenthuerliche Ansehen hatte, das sich die erhitzte Einbildungskraft davon machte; indeß trug es doch immer das Gepräge eines Ortes an sich, der für wichtige Handlungen des Ernstes oder der gerichtlichen Strenge bestimmt zu seyn schien. Das Gemäuer der Wände war weder mit Farben übertüncht, noch durch Stuckaturarbeit, welche in damaligen Zeiten zur glänzenden Ausstattung der Säle gehörte, verziert; sondern gänzlich nackt und mit dem Grauschwarz des Alterthums überzogen. Hie und da gewahrte man alte Portaite von Ordensherrn, die beinahe unkenntlich und zum Theil

verwischt waren; nur fielen dem Beschauer blutrothe Sterbekreuze auf, die ihnen zu Füßen hingemalten verkehrte Wappenschilde durchschnitten. Die Decke des Gelasses ward von querüber gehenden braunen Balken gebildet, die von Spinnengeweben umschleiert, schwer und ängstlich drückend herabhingen. Der Boden mit breiten, ehemals weiß und schwarz gewürfelten, jetzt aber erblindeten und durchrissenen Steinplatten belegt, gab eine schauerliche Kälte von sich, als decke er unterirdische Grüfte. Weiter hatte der Vorderraum nicht viel mehr des Auffallenden; aber der Hintergrund schied sich um so mehr davon aus. Eine Balustrade-ähnliche Erhöhung, abgetrennt durch in Stein ausgehauene gothische Geländer, zeigte einen schmalen, langen Tisch, der mit schwarzem Tuch überhangen und mit Sitzen, in deren Mitte ein hoher Armstuhl stand, versehen war. Auf ihm lag ein Evangelium mit Todenkopf und Schwert, nebst einer Handglocke. Alte Teppiche, die durch Staub und Abnützung kaum mehr die Umrisse der ehemaligen Bildwerke gewahren ließen, hingen an den Wänden. Diese Stelle des hohen Ordenstribunals hatte sich jetzt mit den ritterlichen Schöppen und ihren Beisitzern gefüllt, welche tief in ihre bekreuzten Mäntel gewickelt und mit bedeckten Häuptern, die sich bei den Meisten schwermüthig niedersenkten. Mitgefühl und Beileid verrathend, ernst und

stumm, die Blicke bald auf die nahende Gruppe, bald auf ihren Großmeister heftend, herumsaßen.

Villier aber behauptete eine ungemein strenge Miene, die mit der darüber ausgegossenen Blässe, den siegreichen Kampf über jede menschliche Schwäche und seine nur zu sehr aufgeregte Theilnahme beurkundete, da es die Gerechtigkeit betraf und das Heil des Ordens. Er ermahnte die Brüder, Gott und ihre Ueberzeugung allein zur Richtschnur zu nehmen; klingelte dann, und in der sich nahenden Gruppe ward das schwarze lange Tuch von der verhüllten Gestalt herabgezogen, und Martinengo ohne Mantel und Gürtel, und einen Beter in der Hand, zeigte sich in ihrer Mitte.

Doch sonderbar stach sein ganzes Wesen und die von ihm angenommene Haltung von der demüthigenden Lage ab, in der er sich als schwer Angeklagter, als von den Ordensbrüdern schon für verloren Erachteter befand. Weit entfernt, den scheuen Blick gleich einem von der Last des verbrecherischen Bewußtseyns Niedergebeugten zur Erde zu senken, erhob er ihn vertrauensvoll zum Himmel empor, und auf seinen Lippen schien ein leises Gebet zu schweben, als er sich vom Procurator des Ordens mit einer dumpfen Stimme: auf seine Fragen nach Gewissen und Gehorsam zu antworten, aufgefordert hörte.

„Wer bist Du, und warum erscheinst Du mit

den Attributen eines Verbrechers vor diesem Gericht, das dem Schuldigen furchtbar ist?"

„Ich bin Martinengo aus Brescia von edler Abkunft, Ernst —"

„Halt! was Du in der Welt gewesen, kümmert uns nichts; denn die Brüder des Hospitals legen an seinen Stufen alle irdischen Erinnerungen ihrer Vergangenheit ab, um künftighin nur Knechte zum Dienste Gottes zu seyn." —

„Wohlan, ich bin Gottes Knecht, Bruder Martinengo, der Hospitaliter." —

„Ich erkenne Dich nicht; denn wo ist der Mantel, der die Zeichen der Leiden unsers Erlösers trägt, dessen Last Deine Schultern decken soll? wo der Gürtel, das Symbol der Gelübde, der Dich an den heiligen Bund fesselt? Wo sind sie? ich erkenne Dich nicht?" (32)

„Sie sind mir abgenommen; aber bei Gott! auf falsche Anklage!"

„Hüte Dich vor Lästerung; dem Angeklagten ziemt kein Trotz; sondern Reue, Demuth, Ergebung; darum bekenne selbst Dein Verbrechen."

„Ich bekenne nichts als meine Unschuld, und verlange meine Ankläger zu wissen —"

„Ich klage Dich an im Namen des ganzen Ordens. Erwarte nicht den schweren Inhalt meiner Klage; lege um Deines Heiles willen den weltlichen Stolz des Erdenstaubes ab, beuge Dich

in Unterwürfigkeit, und nenne uns selbst die Art und die Zahl Deiner Verbrechen; denn Gott ist auch dem Sünder noch gnädig.

„Ich bin unschuldig! ich wiederhole mein Verlangen vor dem Kreise meiner Brüderrichter."

„Ich warne Dich zum ersten, — zum zweiten, — zum letzten Mal."

„Ich beharre darauf." —

„Wohlan! — Ich Prokurator des Ordens des heiligen Johannes von Jerusalem auf Rhodus, klage Dich an Bruder Martinengo, des Bruches Deiner Ordensgelübde, eines schändlichen Wandels und der Staatsverrätherei." —

Unwillkührlich ergriff es Martinengo bei diesen Worten des Prokurators; eine rasche Anwandlung des empörten Sinnes glühte über seine Wangen; die sich drängenden Gedanken schienen mit jedem Augenblick den Damm seiner Lippen zu überwältigen; er wollte mit Heftigkeit sprechen; aber er ermahnte sich noch zur rechten Zeit, rang den bittern Kelch hinab, und schwieg. — Ein düsteres Geflüster durchlief die Reihe der Brüderrichter, ein Vorbote übler Bedeutung, und von Martinengo's Verdammung. Der Prokurator des Ordens aber, fuhr nach einiger Pause fort.

„Martinengo! ich habe Dir die schwere Anklage eröffnet, die auf Dir lastet. Das Gewissen die unausbleibliche Geißel des Verbrechens scheint

Deine Zunge Lügen zu strafen; deßwegen weigere Dich nicht länger der Kraft der Wahrheit zu widerstehen; bekenne Deine Schuld, — oder vertheidige und beweise Deine Unschuld.“

„Gott allein kennt meine Unschuld und er wird meine Vertheidigung übernehmen.“ —

„Du beharrst in Deinem Starrsinn, doch umsonst; wisse, Du bist der Verbrechen überwiesen, und Dein Geständniß wäre unnöthig; doch der Orden ist barmherzig mit Dir, und in seinem Namen will ich Dir selbst die Stufen Deiner Schuld vorhalten. Ist es wahr, daß Du Eurene, Bakeko's Weib schon früher geliebt.?“

„Ich läugne es nicht; sie war die Gespielin meiner Jugendjahre, einst meine Braut, durch Grausamkeit und Verrath mir entrissen, und einem Verruchten preis gegeben.“ —

„Halt! die fremde Schuld kümmre Dich nicht; sie ist bereits in das rothe Buch der strafenden Gerechtigkeit eingetragen, und sie wird ihr nicht entgehen. Was hattest Du mit dem Weibe eines Andern zu schaffen, Du, dessen Gelübde Dich auf ewig ausschließt von der Berührung mit einem Weibe?“

„Ich rettete sie aus den Händen jenes Elenden, der ihre Ehre, ihr Leben bedrohte; nachdem er ihr Alles geraubt, was sie auf dieser Welt besaß; — ich befolgte nur die Lehre des Ritter-

thums, das ich von Jugend auf übte, dem ich angehöre.“ —

„Du täuschest uns nicht; die Liebe, dieser weltliche Trieb, dem Du als Knecht Gottes abschwören mußtest im Orden, ist allein der unreine Quell Deiner Handlung mit der Du prunkest. — Wohl möchte solches einem Weltritter ziemen, nicht dem gewappneten Kämpen des Hauses, des heiligen Johannes von Jerusalem, der steht nur im Dienste Christi zur Vertheidigung des Glaubens, zur Vertilgung seiner Feinde. Eurene hatte die Gerichtshöfe von Rhodus, und bedurfte Deiner nicht. — Das Gelübde der Keuschheit ist schon gebrochen, sobald die böse Lust in unserm Herzen erwacht. — Du liebst Eurene, wage es nicht zu läugnen?“ (33)

Martinengo von der Wahrheit dieser Worte nur zu sehr ergriffen, verwirrte sich jetzt, und eine Purpurröthe die sich über sein Gesicht ausgoß, legte ein nur zu deutliches Geständniß seines innersten Seelenzustandes ab. Endlich faßte er sich wieder und mit einem edlen freimüthigen Tone der jede Täuschung von sich wirft, sprach er:

„Ja, ich liebe Eurene; — aber wie der Freund, den Freund, der Bruder die Schwester, der Sohn die Mutter, wie man die Engel liebt, rein und fleckenlos. Mag der Schein mich verdammen, Gott kennt unsere Herzen, unsere Pein, und die

Opfer die wir ihm brachten; auf ihn berufe ich mich in einer Sache, die kein Menschenauge durchschauen und richten kann. Darum erbiete ich mich deßhalb zur Vollstreckung des Gottes-Urtheils, im Feuer und Wasser, da mir die Ordensregel den Kampf auf Leben und Tod mit jedem Ankläger, der auf ihre Unschuld den geringsten Unglimpf werfen wollte, — versagte. — Der Himmel wird uns vertheidigen!"

„Und, fuhr der Prokurator mit strengerer Stimme fort, willst Du dem Himmel auch die Vertheidigung Deiner weit schwerern Schuld übertragen? wirst Du auch läugnen, daß Du in Verbindung mit den Feinden Deines Glaubens stehst, die Du vielleicht, schrecklich ist es schon zu denken, herbeigerufen; — daß Du im Lager der Türken Dich aufgehalten, und aus der Mitte der Ungläubigen, die keines Johanniters Leben schonen, mit Deiner Buhlerin zurückkamst; vielleicht um den Preis des verkauften Unterganges Deiner schon im blutigen Kampfe gefallenen Brüder, und der noch bis zum letzten Blutstropfen fechtenden? Martineugo! bei dem Sturme, wo Du das Gelübde des Gehorsames gegen die Befehle Deines Großmeisters gebrochen, als Du Dich eigenmächtig an die Spitze der Ausfallschaaren stelltest, bist Du Dein eigener furchtbarster Ankläger geworden, und schrecklich wahr erscheint die Aussage derjenigen, die gegen Dich auftraten."

„Bei Gott! Prokurator, rief jetzt der entflammte Martinengo aus, Du nennst das Verbrechen dessen Schauder meine Seele längst durchbeben. Meine Brust schwellt vom lange zurückgehaltenen Drange des finstern Geheimnisses. Ja, schaudert vor dem Uebermaß des Frevels und Verbrechens, das so lange sich bergen konnte, ohne daß die Erde sich aufthat, seinen schwarzen Urheber in seine Schwefelabgründe zu verschlingen. — Ja, Prokurator Du bist auf der Spur des Tigers, der unsere Brüder des Ordens täglich hinwürgt, und nicht eher gesättigt werden kann, bis ganz Rhodus untergeht. — Es lebt ein Verräther an Gott und den Menschen in Eurer Mitte; aber nur Ich kann ihn nennen!“ —

Eine starke Bewegung erhob sich jetzt auf den Sitzen der Schöppen, und wie mit einer Stimme ward Martinengo aufgefordert, seine Worte zu bekräftigen. Nicht eher, antwortete er mit einer furchtbaren Zurückhaltung, als bis die Ankläger mir entgegengestellt werden.

Da rauschte auf Villier's Wink ein Teppichvorhang zurück, und Amaral, Fatime, Oliver und Sophian standen als Ankläger und Zeugen vor Martinengo.

Amaral wollte eben mit zum Schwur gegen Himmel erhobenen Fingern seine Anklage wiederholen; aber seine Hand sank plötzlich herab, sein

Haupt wendete sich mit einem Schauder weg, als hätte sich vor ihm die Hölle geöffnet, er versuchte vergebens aus der vertrockneten Kehle einen Laut hervorzubringen, und starr und verwirrt war sein Blick nach einem Gegenstand gerichtet; während Fatime sich mit beiden Händen die Augen verschließt und der überraschte Sophlan unwillkührlich die Worte hervorstößt: „die Pfeile!“ Amarals Pfeile! ertönte es im Saale, und Aller Augen sind auf Martinengo gerichtet, der einen Bündel von Pergament umwundener Pfeile, den er aus seinem faltigen Ordenskleid genommen, hoch emporhebt, und mit einer furchtbaren Richterstimme ausruft:

„Amaral! Deine nächtlichen Pfeile kommen aus dem Feindeslager zurück, und treffen Deine eigene Brust. Amaral! ich klage Dich als den Staatsverräther an, den die Gerechtigkeit hier sucht!“ —

Ein unbeschreibliches Erstaunen erfaßt die zu Gericht sitzenden Ordensherrn, und Villier der Großmeister, vom innern Schmerz über Martinengo's seines Lieblings geglaubte Treulosigkeit noch befangen, sieht mit stummer Empörung seiner edlen Seele nun den als Verbrecher, dem er bisher nur zu viel anvertraute, in biedrer Meinung, daß Großmuth jeden Feind entwaffnen müsse. Aber diese allgemeine Verwunderung sollte bald zur höch-

sten Spannung gesteigert werden; denn jetzt öff
nete sich der Vorhang einer Seitenthüre, und de
ehrwürdige Thomas Ocray und der wackere Bosi
erscheinen, in ihrer Mitte eine Gestalt führend, di
nach ihrem falben Ansehen mehr einer Leiche, al
einem lebenden Menschen gleicht.

Ha! kehren die Todten aus ihren Gräbern
zurück! kreischt voll Entsetzen Fatime, die in ih
sogleich den mißhandelten Amurat erkennt.

Sie kommen mit den Lebendigen, ertönt ein
Stimme, von Gottes untrüglichem Richterstuhl ge
sendet, als Zeugen der Unschuld und als Eur
Ankläger.

10.

Der Abend war bereits über die langen Stun
den des Tages hereingebrochen, aber noch erschlo
sen sich die Pforten des schwarzen Saales nicht
wo das Ordensgericht gehalten wurde.

Oft war heftiger Lärm verworrener Stimmen
vernommen worden; doch es glich einem in Klüf
ten tosenden Sturm, und die unförmlichen Laut
bildeten keine verständlichen Worte für die außer
stehenden Wachen und auf den Großmeister mit
Sehnsucht wartenden Donaten und Pagen, welch
sich auf den Marmorbänken des breiten Ganges s

gut als möglich herumgelagert hatten, und bei jedem neu sich erhebenden Geräusch aufsprangen und eilfertigst aufstellten, um den herauswallenden Zug der hochwürdigsten Ritter ehrfurchtsvoll zu empfangen. Allein so oft sich solches auch wiederholte, so schien dennoch der Zeitpunkt dazu noch nicht gekommen zu seyn. Niemand konnte sich die so ungewöhnlich lange Dauer dieses Ordensrathes erklären, falls er auch das in Vollziehung bringen sollte, was man nach den verschiedenartigsten Meinungen davon halten wollte.

Dergleichen geheime Gerichte wurden, wie man wußte, nach eben so kurzen als strengen Formen abgemacht, und ein überführter Verbrecher, wie derjenige seyn mußte, der einmal unter der schwarzen Kappa, so ward das ihn umhüllende Tuch genannt, eingeführt wurde, blieb nicht lange mehr in Gegenwart des Großmeisters und der Brüderrichter. —

Es war daher unbegreiflich, daß, was in Friedenstagen so rasch zu Ende gebracht ward, in Zeiten allgemeiner Landesnoth und einer Türkenbelagerung zumal, sich so lange verzögern sollte.

Aber alle diese Muthmaßungen, welche sich ihre zusammengesteckten Köpfe theils aus Neugierde, theils aus Langerweile zuflüsterten, halfen zu nichts weiter, als eine Stunde nach der andern zu tödten; während in einem entfernteren Winkel des Korri-

dors ein Mensch saß, dem sie viel mehr zu sch
fen machten.

Ungeachtet seiner weitfaltigen Pluderhosen hä
man das Zittern seiner Beine bemerken könn
die keine bleibende Stelle mehr zu finden schien
und sich bald rechts, bald links überschlugen, a
sey der kalte Marmorsitz zur glühenden Esse g
worden. Sein kurzer Mantel, in den er sich i
mer mehr und mehr eingewickelt hatte, schob s
wie ein aufsteigendes Gewölk allmählich über
Hälfte des Gesichtes herauf, welches den verze
ten Ausdruck einer Maske bekam. Seine Lipp
bebten und zuckten in einem fort; aber wer hä
errathen mögen, ob es Gebet oder Flüche sin
die sie geheim beschäftigten, oder Berathschlagu
gen über Mittel, sich vielleicht aus den mißlichst
Umständen des Lebens zu ziehen. Kurz, un
Diez, der ergebenste Stallmeister des hochwürdi
sten Großkanzlers, wußte nicht, ob er gehen, bl
ben oder was er thun sollte. Er war nicht oh
Absicht von seinem Herrn auf diesen Posten bo
dert worden, als er sich zum Ordensgericht in d
Hospital verfügte! aber dieses Mal nicht ohne u
heimliche Scheu und einem wundersamen Wide
willen den Befehlen des Gestrengen gefolgt. E
hatte sich sogar herausgenommen, Einwendunge
dagegen zu machen, und ein verworrenes Zeug vo
Ahndungen, Anmeldungen und gespensterischer Furch

rzubringen; allein, Amaral war am allerwenig-
n in der Laune gewesen, seinen Grillen nachzu-
ben. Auch er hatte sich nie bestimmter als
eses Mal geäußert, und zwar mit einer so trotzi-
n Festigkeit, daß Diez, der die Symptome an sei-
s Herrn Liniamenten seit vielen Jahren durch-
dirte, der völligen Ueberzeugung leben mußte,
ß es einer durchaus gelungenen Sache gälte.
on dieser Sicherheit, die ihm bisher den fehlenden
uth einflößte, kam er aber mit jeder verschwin-
nden Minute immer mehr ab, und sein Herz,
ie seine ganze Gestalt glich einem alten Uhrka-
n, worin sich nur der beständig bewegliche Per-
ndickel seiner Furcht vernehmen ließ.

In dieser fieberhaften Stimmung, dessen Ur-
che in dem Bewußtseyn eines bösen Gewissens
gen mochte, das ihm überall die schlimmsten
chreckbilder an die Wand malte, wisthte ein
ohrensklave an ihm vorüber, welcher geflissentlich
ihn angestoßen war, um seine Aufmerksamkeit
erregen. Diez fuhr zusammen, als sey der böse
ind in seiner Nähe, und bis er sich sammelte
d eine Untersuchung der Gestalt anstellte, die sich
t ihm auf eine so bündige Art in's Vernehmen
zen wollte, hatte Jener um die Ecke gebeugt und
ar ihm aus den Augen gekommen. Doch mitten
seinen Betrachtungen darüber, erhielt er einen
eiten Stoß, und in seine Ohren sausten die

Worte: „geschwind in den Kreuzgang!“ Diez e
kannte jetzt erst die ihm doch schon öfter unter di
ser Vermummung vorgekommene Zulma; aber w
möglich sah sie noch erschrockener und zerstört
aus, als er selbst, und wenn er sich vorher v
Furcht kaum zu fassen wußte, so konnte er jetzt g
rade zu, gleichsam wie gelähmt, kein Glied mehr rege

„Ich darf nicht fort,“ flüsterte er stotternd.

„Es gilt Leben und Tod“ ward ihm eben
zurückerwiedert. — „Meinen?“ zitterte Diez hervo
sich eben so wenig seines Herrn als der ganzen üb
gen Welt mehr erinnernd. — „Meinen?“

„In kurzer Zeit Unser Aller — wenn Du za
derst, darum geschwind!“ — Die verkleidete Zuln
war schon wieder um die Ecke, und Diez,
es ihm gleich dünkte, als läge ein Bleidach a
seinem Kopf, und dasselbe schwerfällige Metall sey
seine Füße gegossen, schaute noch einmal links u
rechts, und als er glaubte, daß jetzt Niemand
Auge auf ihn richte, hinkte er; denn eines fes
Schrittes war er nicht mehr mächtig, dem ihm a
gezeigten Kreuzgang zu. Wir folgen ihm nich
sondern wenden uns selbst nach dem Orte, von
aus der Schrecken in Zulma's sonst ziemlich ke
Seele kam, und nichts weniger als ein eitler, s
dern von der Art war, daß er wohl die ganze R
terschaft von Rhodus zu ergreifen vermochte, fa
sie davon Kunde erhielt.

In einer der abgelegensten Revieren von
hodus hinter den Anhöhen, auf welchen sich der
allast des Großmeisters mit dem Kastell-artigen
ospital erhob, dessen ausgezackte durch Schuß-
cher und Thürme beschützte Ringmauern mit den
estungs- und Hafenvorwerken in Verbindung
anden, war unter andern einzelnen Hütten auch
ne seit undenklichen Zeiten bestehende Zeche.

Ihren Ursprung hatte sie eigentlich der Nähe
r Arsenalhäuser und des Sklavenzwingers zu ver-
ufen; indem die dortigen Arbeiter darin ihren
nbiß und Trunk einnahmen; auch wohl den Or-
nsklaven, welche nicht auf ewig an die Galee-
n geschmiedet blieben, von ihren Aufsehern zu
iten vergönnt wurde, ihre Lebensbedürfnisse dort
holen; eine Gunst, welche freilich mit dem er-
arten oder vom Mitleid ihnen zugeworfenen Geld
n den Habsüchtigen erkauft werden mußte. Nur
ten kam außer dieser verachteten Menschenklasse
anderer Gast über die Schwelle, und geschah
; so galt es als ausgemacht, daß ihm blos die
oth und Armuth hintreibe, und er nicht viel
hr als ein Bettler sey: da sich ein Rhodiser-
rger viel zu stolz geachtet hätte, einen so elenden
inkel zu besuchen.

Indeß so leer und verlassen den Tag über oft
e Bänke und Tische der ziemlich rauchigen Kam-
er dieser Zeche aussahen; so hatte der Wirth,

ein verschmitzter Kalabrese, dennoch keine Ursache mit seinem Gewinn unzufrieden zu seyn. Was die Oberfläche seines Schlupfwinkels nicht gewährte, das verschaffte ihm sein verborgener Keller, in dem es manchmal lustig genug herging. Da fanden sich verschiedene Leute ein, welche sich außer dem Dämmerlicht wohl schwerlich hätten mögen erblicken lassen; und die Krüge und Becher, gleich am schäumenden Spund der Fässer gefüllt, die ihnen auch als Sitze taugten, erklangen unter Würfelspiel und losem Geschwätz, die Lust der Heimlichkeit doppelt erhöhend; da der Ernst der schweren Kriegszeit außen her Alles erstarrte; weil der gestrenge Gevßmeister nur vom Fechten oder Beten hören wollte. Unter diesen Zechern hatte sich aber besonders Einer eingefunden, welcher durch sein verschwenderisches Hinauswerfen des Geldes bald die erste Stelle aller Kunden einnahm, die er durch seine gar sonderbar lautenden Scherze und Reden nicht weniger anmuthiglich zu unterhalten wußte. Seine Freigebigkeit schien dabei kein Maaß und Ziel zu kennen. Er half überall aus, wo es an Geld oder andern Mitteln fehlte, leistete Bürgschaft, lieh auf Pfänder, stand für Schadenersatz, und ließ nicht selten den armen Sklaven den Trunk umsonst reichen; indem er mitleidig beifügte: daß er ja selbst lange in ihren Ländern gelebt und es von ihm arge Undankbarkeit wäre, ihrer nicht zu gedenken. —

ein Wunder daher, wenn dieser seltsame Kunde
ald der Götze dieses Gesindels wurde, das sich
lmählich immer vermehrte. Als er sich des völ-
gen Einflusses darüber bemeistert hatte, schritt er
seinen Vertraulichkeiten immer weiter vorwärts,
nd ließ Worte fallen, aus denen nicht unschwer
bzunehmen war, daß er eine Person von Wich-
gkeit seyn müsse, die wohl Jedem, der fest an
r hange, sein weltliches Glück zu Tage fördern
önne. Absonderlich aber hielten die gänzlich ge-
onnenen Sarazenensklaven an ihm wie an einem
euen Propheten, der ihnen mitten im Lande der
Gjawrs auferstanden sey. Es hieß einen Funken
nter Schwefel und Pech werfen, als ihnen der
ltsame Patron endlich heimlich mittheilte, daß er
3 mit einigen tüchtigen Gesellen unternehmen
olle, ihnen Freiheit, Heimath, und obendrein eine
ette Ausbeute an den Gütern der Gjawrs zu ver-
haffen; falls sie nicht länger Ruder- und Pack-
nechte machen; sondern lieber mit ihm Hand an-
gen, und dem Sultan Soliman die Eroberung
on Rhodus erleichtern möchten. Die theilweisen
Berabredungen reiften bald zur Verrätherei. Gold,
as jetzt wie aus den Adern der Erzgebirge zum
Vorschein kam, ebnete alle Hindernisse, und grub
ich die weitern nöthigen Kanäle fort bis in das
ager der Türken hinaus, die von Allem unterrich-
et wurden. An einem bestimmten Tage, auf ein

gegebenes Signal, sollten sich die Türkensklaven zusammenrotten, und mit versteckten Waffen, die man ihnen austheilte, sich der Arsenalgebäude und der Hafenbatterien bemächtigen, selbe in Brand stecken, die dortigen Pulverthürme in die Luft sprengen, und die schon unter Curtoli in Bereitschaft sich haltende türkische Eskadre einlaufen lassen.

Die Niedermezlung aller Einwohner von Rhodus und die Plünderung der Stadt würden der Blutpreis seyn, wozu die muselmännischen Rechtgläubigen ohnehin der Koran und die Worte des Propheten aufforderten.

Alles dieses war bereits abgemacht und der verhängnißvolle Tag auch schon angebrochen, an dem das unglückselige Rhodus mit der Blüthe seiner christlichen Kämpfer, die so lange der riesenhaften offenen Gewalt siegreich getrotzt hatten, durch den niederträchtigsten Verrath gleich einem urplötzlich entstandenen Erdbeben verschüttet werden sollte.

Das über Martinengo verhängte Ordensgericht, wo sich die vorzüglichsten Ritter mit ihrem Großmeister versammelt fanden, bot aber eine doppelt gute Gelegenheit zur sichern Ausführung des unvermeidlichen Unterganges der Ordensherren dar, die vom unvermutheten Schlag getroffen, nicht mehr im Stande seyn würden, der allgemeinen Verwirrung des ersten Schreckens zu widerstehen.

Der furchtbare Abend dieses Tages warf nun

von seine finstern Schatten durch die Kellerlöcher,
sich, das Gesindel, bereits vor Betrunkenheit
umelnd, um sich zum verrätherischen Werke den
thigen Muth zu holen, eingefunden hatte. Wilde
rwegene Gesichter beiderlei Geschlechts; denn es
tte sich nebst den Sklaven manches anderes Ge-
del aus der Stadt dazugesellt, drängten sich,
otz und Frechheit in Wort und Gebehrden, hier
rcheinander? Alle Arten von meuchelmörderischen
affen steckten in ihren zerlumpten Kleidungs-
icken, umwunden von Ketten, Stricken und Wurf-
lingen. Ungeduldig wurde der Glockenschlag des
endgebetes von der St. Johanniskirche herab,
m Aufbruch nach den Arsenalgebäuden erwar-
, noch ungeduldiger die Ankunft des Gelben, ein
pitzname, der ihrem Idol und Haupträthelsführer
gen der Farbe seines gewöhnlichen Rockes, und
s Verheißer der goldenen Berge, beigelegt war.
eser, kein anderer als der verschmitzte Sophian,
d seine Spießgesellen fehlten jetzt in der Stunde
r Entscheidung. Eine Fluth von Verwünschun-
n und derben Flüchen brach unter dem Gesindel
, und wüthend tobte der eine Theil des verwor-
nen Schwarmes, während Furcht und panischer
chrecken sich des andern bemeisterte. Schon brüll-
n viele Stimmen: „die Schurken haben uns ver-
uft und verrathen! rette sich wer kann!“ und
derstoßend und sich erdrückend, will Alles der Kel-

lerthür zustürmen; da verschaffte sich ein Weib von langer hagerer Gestalt, und noch sonderbarer durch ihre Tracht, den Tumult plötzlich beschwörend, Gehör. Ein faltenreiches Gewand von aschgrauer Farbe hüllte sie vom Kopf bis zu den nackten Füßen ein, deren Sandalen mit kreuzweis verschlungenen schwarzen Bändern daran befestigt sind. In der ausgestreckten dürren Hand schwang sie eine Weidenruthe. Ihre von einer Pechfackel beleuchteten Züge, von den Runzeln des Alters übergittert, scheinen sich mit jedem Wort ihrer hohlen Stimme aus dem heisern Schlund herauf, gräßlicher zu entwickeln—; es ist die Thessalierin der Todtenkammern, als welche sie alle nicht ohne heimliches Grauen erkennen.

„Feigherzige Memmen! sprach sie erzürnt, jetzt wollt Ihr zurück, jetzt wo Euch die Befreiungsstunde schlagen soll, und die Sklavenketten, die Euch sonst für das ganze zeitliche Leben angeschmiedet bleiben, fallen sollen? Seyd Ihr der Freiheit, seyd Ihr der unermeßlichen Schätze werth, die Eurer schon harren und deren Besitz Euch nichts mehr kostet, als die Hände darnach auszustrecken? Habt Ihr vergessen, daß Euch die christlichen Hunde Jahrelang gepeitscht und mit Füßen getreten, daß Ihr ein zweites Lastvieh gewesen, — daß man Euch dem Spott und Elend preis gegeben? Oder Ihr andern, seyd Ihr weniger elende Knechte, weil man Euch nicht an Stricken hält, und eine Spanne

ehr zur Bewegung Eures mit Lumpen bedeckten
eibes, einen Bissen mehr vom Sand gemischten
haferbrode abreicht; während sich Eure Gebieter
nd Zwingherrn im Ueberflusse und in allen Lüsten
es Herzens wälzen? Und jetzt, da Ihr die Rol-
n tauschen, das Gericht der lange zurückgehal-
enen Rache über sie ergehen lassen könnt, jetzt
eyd Ihr furchtsam und zitternd, wie Kinder, die
um ersten Mal das Gängelband nicht mehr füh-
en, an dem man sie gehalten hat; und weil sie
ie Amme nicht sehen, die sie durch vorgehaltenes
Spielwerk nachlockt, sich nicht aufzurichten, nicht
u gehen getrauen? Ich sage Euch aber, diejen-
en, die Euch lenken und leiten, und die das große
Befreiungswerk bis zu dieser Stunde ihrer glän-
enden Verwirklichung reifen ließen, sind in Eurer
Nähe; aber auf den Posten, wo sie zu stehen und
u wirken haben. Bald sollt Ihr mit Erstaunen
nd Jubel solches erfahren. Darum kein feiges
ögern, keine verderbliche Unentschlossenheit! Ich,
ie Ihr wohl kennt aus den furchtbaren Todten-
ammern her, habe den Ariman, den Alles über-
indenden Geist, in dieses Glas das Ihr seht, hin-
ingebannt, und mit ihm die Macht über Menschen
nd Geister. Er selbst dieser Furchtbare, in der Ge-
alt eines Feuerkäfers, wird Euch vorleuchten,
nd der auf allen Seiten herausströmende Brand
on Rhodus wird seine Fackel seyn. Horch! er

ruft uns schon zum Befreiungswerke, und die Glo
des Thurmes schlägt!" —

Von Verdrehungen der Körperglieder, vo
schauerlichen Gebehrden sind der alten Wahrsagerin
Worte begleitet. Der schon durch den Zuruf a
Schmach, Rache, Plünderung und Schätze wi
der aufgeregte Schwarm entzündet sich durch d
mystische Kraft des Aberglaubens bis zum Fan
tismus, und als die Thessalierin den Talisma
hoch emporzeigt, und der schauerliche Glockenschla
des St. Johannisthurmes dareindröhnt; da hö
man nur ein Geschrei „hinaus auf Mord un
Tod!" — und wie der schwarze Abgrund eine
Kraters die feurige Lava ausspeit, stürzt die mö
derische Rotte aus dem Keller polternd die Stein
treppe herauf ins Freie, zum Untergang vo
Rhodus. (34)

11.

Brandfackeln schwammen wie aufsteigende un
wieder verschwindende Irrlichter durch die dic
ten Nebelschichten des Hafenreviers. Mordgebrü
dröhnte aus den engen gekrümmten Gassen, un
seine schauderhaften Echo's schienen sich imme
mehr und mehr zu vervielfältigen. Rotten vo
Gesindel brachen hie und da hervor, von verwege

nen Gesellen angeführt, warfen sich auf die Arsenalgebäude, oder zerstreuten sich rings um, um die Verwirrung und das erste Entsetzen der Stadt, ihrem verrätherischem Ziele gemäß, zu vollenden. Schon waren die Nachtwachen über den Haufen geworfen, und einige der Hellebardierer ihrer Wuth aufgeopfert; die weiten Flügelthore der Munitionsgebäude gesprengt, und Feuersäulen verkündeten überall dem aufgeschreckten Rhodus eine furchtbare Krisis.

Aber das entsetzliche Ereigniß war noch geheimnißvoll verhüllt, der gräuliche Feind, mit dem man es zu thun habe, noch unerkannt.

Bald ging die Sage: die Türken hätten eine heimliche Mine, die sie unter der Erde in die Stadt hineingeführt, in die Luft gesprengt; bald, die Ungläubigen benutzten die ungewöhnlich dicht angefallenen Nebel der See, und die dunkelnde Dämmerung zu einem Hauptsturm. Der schreckliche Geschützesdonner, der unaufhörlich fortrollte, die fallenden Schüsse der Petarden von den Wällen und Bastionen, ließen das Letztere befürchten, und die treuen Bürger der Ritterstadt stürzten diesen Mehren zu, um den vielleicht überwältigten Schaaren Hülfe und Verstärkung zu bringen, während sie die gefahrvollste Seite der Meuterei preis gaben.

Aber bald stellten sich ihnen neue Erscheinungen dar. Die Schaaren der Capitani di soccorso, welche am Fuße der Stadtmauer nach des Groß-

meisters weiser Vorsicht lagerten, besetzten un
sperrten vorrückend die Gassen, und hemmten da
Andrängen des Volkes. Trompeten flogen au
flüchtigen Rossen, daß die Hufe Funken stobe
durch alle Quartiere mit dem Zuruf zur Ordnun
und Rückkehr aller Bürger in ihre Wohnungen, w
nicht für einen Verräther gelten wolle. Von de
Anhöhen des Hospitals stürzte eine gewappne
Schaar von Ordensrittern mit entblößten Schwe
tern herab, und der größern Hafenseite zu, wo e
hieß: daß Curtoli das Krokodill der Meere auf plattc
Fahrzeugen mit zahlloser Mannschaft und Geschü
sich nahe, durch Verrätherei eines Rebellenhaufen
unterstützt, der sich schon jener Hafenbatterien be
mächtigt habe. (35)

Dorthin drängten sich jetzt die bewaffnete
Klumpen unter furchtbarem Rebellschlag, umtos
vom Gelärm und dem Pfeifen feuriger Kugeln, d
in Gluthbögen in die Stadt flogen.

Nacht und Nebel entziehen uns die Scene
des grauenvollen Schauspiels, und wir wollen in
deß unsern Lesern dasjenige mittheilen, das sic
mittlerweile an einem davon nicht sehr entfernte
Ort unter andern Personen zutrug.

Das Ordensgericht im schwarzen Saale hatt
sich sonderbar genug gewendet.

Nach der unerwarteten Erscheinung von neue
Anklägern und Beklagten, welche die Letztern i

ne Bestürzung gesetzt, die alle ihre bisherige kunst-
olle Verstellung und das ganze Gewebe ihrer so
nge jeder Nachforschung spottenden Heuchelei und
interlist auf ein Mal zerriß, und sie der offen-
ndigsten Ueberweisung gleichsam von selbst preis-
ab, hatte sich die volle Strenge der Ritter gegen
as unerhörte Verbrechen, welches Martinengo's
's reinste Licht gestellte Tugend aufklärte, gerich-
t. Blicke der höchsten Verachtung, des gerechten
ornes, fielen wie durchbohrende Dolche auf Amaral,
nd hemmten lange unter einem furchtbaren Schwei-
en den Fortgang der Gerichtsverhandlungen des
urch eine solche Größe der Schuld selbst erschüt-
rten Ordensprokurators. Als aber der verhärtete
ösewicht, von seiner ihn unwillkührlich ergriffenen
eberraschung wieder zu sich gekommen, mit eiser-
er Stirne diese Anklage für ein schändlich ausge-
nnenes Mährchen ausgab; mit unbändigen Hoch-
uth und wegwerfenden Stolz die vorgelegten pein-
chen Fragen kaum beantwortete, und zuletzt frech
e Hand an ein Schwert legte, das er gegen die
tatuten des Ordens unter seinem Talar verborgen
ervorzog, und den Buben, der ihn solcher Dinge
eschuldige, damit zu züchtigen begehrte; da don-
erten ihm alle Ritterbrüder wie mit einer Stimme
n: „Du bist schuldig!" — Schon war der Haft-
efehl ausgesprochen; schon wollten ihn die Diener
es Gerichts ergreifen, als ein Feuerleuchten über

die niedrigen Bogenfenster hinfuhr und der Donner des feindlichen Geschützes mit fernem verworrenen Getose sich vernehmen ließ.

„Ha! sie sind's!" entfuhr dem trotzigen Amaral; — und in dem Augenblicke eilte der Capitano der Schloßwache mit der Meldung herein, daß in der Stadt ein plötzlicher Aufruhr ausgebrochen, und die größere Hafenseite durch die Türken bedroht sey.

Eine allgemeine stürmische Bewegung bemächtigte sich jetzt der ganzen Versammlung. Die Johanniter-Ritter nur mehr an die Vertheidigung und Rettung ihrer Stadt denkend, verlangten flammend nach Kampf, um zu siegen oder wenigstens mit den Waffen in der Hand zu sterben; und viele stürzten sogleich fort, ohne Villier's Befehle selbst abzuwarten. Amaral, der das Gericht plötzlich unterbrochen sah, benutzte diese furchtbare Störung, um eine völlige Verwirrung, und dadurch den sichern Untergang des Ordens, den er beim Geist der Hölle geschworen, endlich zu vollbringen. Unversehens warf er die zwei großen Kandelaber, welche vor dem Ordenstische standen, zu Boden; ihre allein leuchtenden Fackeln erloschen, und chaotische Nacht erfüllte den Gerichtssaal. Während dem Gedränge aber und dem Gewirr der Stimmen hatte er sich nicht nur von denjenigen, die ihn zu ergreifen gedachten, durch Gewalt losgemacht;

sondern sie auch durch List getäuscht, und einen der ihm nur zu gut bekannten heimlichen Ausgänge erreicht.

Ihm war Fatime, die seit dem furchtbaren Augenblick des so unerwarteten Vorfalles kein Auge mehr von ihm verwendete, um in seinen bewegten wechselnden Blicken forschend zu lesen, wie nahe die Gefahr durch seine geheime Verbindung mit ihr sie selbst bedrohe, und in wie weit sie bei seinem jetzt unvermeidlichen Sturze auf ihn noch rechnen könne, — gleichsam auf den Fersen gefolgt. Als er hart an ihr vorüber tobte, hatte sie ihm leise noch zugeflüstert: „schweigt, und das Spiel ist noch nicht verloren!" — aber ob er es vernommen; ob er es verstehen wollte, darüber blieb ihr mehr als ein langer Zweifel; zumal er keinen Laut von sich gab. Sie hörte nur den klirrenden Schritt des Flüchtigen, der vor ihr unaufhaltsam forteilte, und bald links bald rechts hertönte, bis er sich allmählig verlor. Jetzt stand sie vergebens aufhorchend auf jede leise Bewegung, in undurchdringlicher Dunkelheit, mit den Foltern der Ungewißheit und des Schreckens allein, zögernd, ob sie vorwärts, ob sie wieder zurück sollte; mit verwirrten Sinne abwiegend, was in ihrer peinvollen Lage das Gemessenste sey. Da kam es ihr vor, als dränge sich das Wehen einer kältern Luft als der in diesen Gelassen eingesperrten, an sie heran; es

müßte irgend eine Thüre geöffnet worden seyn und es sey Etwas in ihrer Nähe. „Seyd Ihr's?" lispelte sie angstvoll; aber statt der Antwort faßte eine kalte Hand ihren Arm und hielt ihn krampfhaft fest.

Kaum würde sich Fatime eines Schreies des Entsetzens enthalten haben, wenn nicht der erstarrende Schrecken ihr jeden Laut versagt hätte. Mit der Kraft der Verzweiflung wollte sie sich losmachen; vergebliches Bemühen! sie fühlte sich von einer weit stärkern, an die sich die Macht des plötzlich erwachenden Gewissens anschloß, gewaltsam fortgezogen.

Wer bist Du? — wohin schleppst Du mich? — was ist Dein Vorhaben? stotterte ihre Zunge bebend mehrere Male hervor; doch das sie fortreißende Wesen blieb stumm, und die um sie geklammerte Hand ließ ihr keine andere Wahl, als zu folgen. Einige Hallengänge mochten schon zurückgelegt seyn, da schien es um sie heller zu werden, durch die starkvergitterten runden Scheibenfenster leuchteten die Blitze des ferne rollenden Geschützes, und mit Erstarren gewahrte Fatime neben ihr den gespensterhaften Umriß der Gestalt, die sie einst auf dem geheimnißvollen Gange nach Amaral's Wohnung, ohne sie zu erkennen, so außer Fassung gebracht, im Gerichtssaal aber erkannt, mit Bestürzung erfüllt hatte. —

Ha! rief sie auf: treibt Dich der Geist der Rache, Dein Opfer zum Gerichtssaal zu schleppen? sind das die letzten Früchte Deiner frommen Bekehrung, die mir die schönsten Lebensgüter, die Krone Stambuls kosten? ist das das Ziel Deiner Tugenden, daß Du als mein Ankläger mich verderben willst? Lasse mich, Wahnsinniger! Du kannst gegen mich nicht zeugen.

Ich könnte gegen Dich zeugen, antwortete der aus der Mönchskutte starrende Amurat, hier und dort vor dem ewigen Richterstuhl, vor den wir vielleicht Beide bald treten. Rege die Stacheln in meiner Brust nicht auf, Fatime, sie sollen der Dornenkranz meines Hauptes bleiben, wodurch ich mich zu des heiligen Meisters Lehre bekenne. Kein irdisches Begehren der Rache darf seine Jünger erfüllen, an den Stufen des Altars habe ich jedes Bündniß mit menschlichen Treiben zerrissen; ich komme, ein von Gott Gesendeter, Dich zu warnen; ehe Du den letzten Schritt zum Abgrund Deines ewigen Verderbens wagst. Vollziehe ihn nicht; folge mir, und ich will Dir die rettende Hand reichen.

Um mich in die Gefängnisse Deiner Mönche zu führen, fiel ihm Fatime höhnisch ein. Glaubst Du, mein Geist sey so verwirrt geworden wie Deiner? oder Du könntest mir Geständnisse von Schuld entlocken, deren mich kein menschliches Wesen wird je überführen können? selbst kein Gott! —

Frevle nicht, Unglückselige! die Geheimnisse der Todtenkammern sind entdeckt; — der Tessalierin und des jüdischen Mäklers verbrecherisches Treiben ist enthüllt; — es tagt furchtbar über die Nächte von Feracles und Dein Bündniß mit dem Verräther des Ordens; — warte nicht, bis der Blitz, dessen Donner schon rollt, Dich zerschmettert. — Folge mir! noch ist es Zeit, noch ist Dein Name nicht durch die Aussage der Missethäter für den Schandpfahl gebrandmarkt! Wirf Dich zu des Großmeisters Villier's Füßen; bekenne reuig Deine Schuld; verlange die Taufe und den Schleier; — mein großmüthiger Gastfreund, mein Beschützer auf dieser Insel, wird Dir um meinetwegen gnädig seyn, und Du bist hier und dem Himmel gerettet! — So will Amurat, der von Dir Verrathene, durch langsam schleichendes Gift dem Tode Geweihte, den Dolchen Deines Bundes nur durch nächtliche Flucht Entronnene, — als Christ, fremd der nur zu gerechten Rache, sein Wort für Dein ewiges Heil lösen. Für die durch das Schicksal zertrümmerten Güter dieses morschen Erdenlebens will ich Dir die Bahn zu den unvergänglichen des Himmels eröffnen.

Für wahr! ein herrlicher Tausch! spottete Fatime ihn zurück. Des Abkömmlings der osmanischen Kaiser würdig, bietest Du mir unbekannte Königreiche für das goldene strahlende Orient, das

ein Schwächling, wie Du, nicht zu erobern verstand, sprichst noch von Herrlichkeiten eines Lebens im Gewande eines verwirrten Träumers, in den ekelerregenden Lappen eines Bettlers; — einen solchen Himmel, eine solche Seligkeit ist Fatime nicht lüstern mit Dir zu theilen. Mühe Dich darum nicht ab, mich zu Deiner Thorheit hinüberziehen zu wollen, die Dir Soliman, sobald das nicht mehr zweifelhafte Ende dieses Kampfes sich genaht hat, mit der Schnur oder dem blutigen Beile lohnen wird.

Die Märtyrerkrone, entgegnete ihr Amurat, und seine Mönchsgestalt erhob sich mit überirdischer Begeisterung, ist des Christen höchster Schmuck; — ich hoffe sie zu erringen. — Du aber Bethörte wirst in den furchtbaren Augenblikken Deines Todes dieses beseligenden Trostes, dieser himmlischen Labung nicht genießen. Dort, wo Du die goldene Ernte Deiner Verbrechen zu sammeln hoffest, wird ihr Saame ein unübersehbares Stachelfeld um Dich aufziehen, das Dir Leib und Seele zerfleischen wird, dem Dein Fuß nicht mehr entkommen kann. Im Angesicht jener weltlichen Schätze und des bezauberten Moders, dem Du alle Tugenden aufgeopfert, wirst Du schrecklich untergehen müssen; — untergehen, wo Du es am wenigsten vermuthest, — und die Ewigkeit ist das Maaß Deiner Strafe! — Ich habe Dich gewarnt; — meine Pflicht als Christ erfüllt; —

jetzt, Fatime! sind wir auf immer geschieden! —

Bei diesen klüglich ausgesprochenen Worten entließ die kalte Hand Fatimens Arm, und sie taumelte halb verwirrt einige Schritte zurück. Eine innere Mahnung, die sich ihr nie so erschütternd aufgedrängt hatte, durchzuckte sie mehrere Augenblicke, wie eine berührte Saite zitternd eine Zeitlang noch fortbebt; — aber es verging; — der Engel des Bessern war vergebens an ihr vorüber gewallt. — Als wäre Amurat verschwunden, hörte sie plötzlich nichts mehr von ihm, und das Feuerleuchten an den Fenstern überzeugte sie bald völlig, daß er sie verlassen habe. Aber jetzt fiel eine der Bomben, die über die Stadt in Gluthbögen zischten, donnernd auf die dem Hospital zunächst stehenden Gebäude nieder, daß zwischen Flammen und Rauch der Schutt mit Staubwolken in die Höhe wirbelte; — näher schien das Gerolle des Geschützes und der Lärm der Heertrommeln von Seite des Hafens zu kommen. — Mahomet siegt! rief Fatime unwillkührlich aus, und mit ihm mein Schicksal! Laßt mich die letzten Kettenringe zerbrechen, die mich schon zu lange an diese Felseninsel schmieden!

12.

Der Kampf, der von einer unerhörten Verrätherei begünstigt, Rhodus einem grauenvollen Untergang preisgegeben hätte, würde allerdings ein beklagenswerthes Ende genommen haben; wären nicht die Eingeweihten des weißen Bundes, der sich gegen den schwarzen Amaral's auf dem Friedhofe bei der Todtenkapelle gebildet, wachsam und stets auf ihrer Hut geblieben. Deray und Bosio, von allen Schlangenwendungen ihrer Verschwundenen unterrichtet, wirkten eben so geheimnißvoll entgegen, umgaben gleichsam wie schützende Engel den in Gefahr schwebenden Bundesbruder Martinengo, lenkten die glückliche Entwirrung des Ordensgerichtes; und indem sie die verderbliche Hydra sicher machend, sie aus ihrem unbegreiflichen Schlupfwinkel lockten; hatten sie alle nöthigen kriegerischen Anstalten zu treffen gewußt, dem allgemeinen Feinde der Christenheit, der darauf lauerte und baute, auf dem Wege der Schande zu erreichen, was ihm seine stets besiegten Waffen nicht zu verschaffen vermochten, — kräftig und ihm Unheilbringend zu begegnen.

Der Verrath und die Empörung erfreueten sich daher nicht lange ihres höllischen Werkes. Die vom Hospital mit entblößten Schwertern herabstürzende Schaar der Ordensritter warf sich mit

einem solchen Ungestüm auf die Haufen der bewaffneten Brand- und Mordgesellen, daß sie im ersten Anprall gebrochen und geworfen wurden. Vergebens suchten sie sich jetzt durch feiges Wegschleudern ihrer Waffen und durch Flucht der gerechten Strafe ihres Verbrechens zu entziehen; die rächenden Schwerter der Ritter mähten unter ihnen wie die Sicheln des Todes, bis aller giftiger Schierling ausgerottet war. Ueber die verstümmelten in ihrem Blute sich wälzenden Kadaver hinweg, eilten sie ihren in Brand gesteckten Galeeren zu, um sie noch flammend zu besteigen und den von der Hafenseite auf unzähligen platten Flößen eindringenden Muselmannen ihren durch wildes Allahgeschrei verkündeten Sieg blutig zu entreißen. Schon hatte der entsetzliche Curtoli, das Krokodill der See, mit griechischem Feuer und Pechbränden den Wachtthurm Phillip's des Guten von Burgund in Flammen gesetzt, und die schwache Bemannung darin durch Rauch erstickt; Brücken von ungeheuren Sturmleitern mit Haken an die Hafenmauern und Wälle geklammert, und sich derselben beinahe bemeistert; als er sich von den Galeeren des Ordens, welche er bereits zerstört wähnte, zu seiner eigenen Zerstörung angegriffen sah. Bald gewährten seine platten Fahrzeuge, von den gleich einem Regen sie überschüttenden Granaten, welche mit furchtbarem Gekrache zerplatzten, selbst ihrerseits in Flammen gesetzt,

as mörderische Schauspiel von schwimmenden brenenden Trümmern mit Leichen bedeckt, oder umammert von den beim Entern der Ritter mit iken hinabgestoßenen Osmanlis. Donnernde Salen des Geschützes aber aus allen Bastionen und m Mauergürtel von Rhodus, die das schon rings im Sturme herangeführte Türkenheer zurückheuchten, so daß es eiligst die verlassenen Schanen wieder zu erreichen strebte, verwandelten in riumph für die Ritter den Todestag.

Soliman war außer sich vor Wuth, und ese um so gesteigerter, als seine Eroberers Eikeit durch das schimpfliche Bewußtseyn, daß er ch mit Verräthern eingelassen, und dennoch geschlagen worden, mehr als gedemüthigt erschien. n seinem Grimme hätte er das ganze Heer den innichtern übergeben mögen, wäre nicht seine eine Schande und Sicherheit in Gefahr gewesen. r knirschte bei dem Gedanken: vor einer Inselndt, die kaum ein Quartir seines Welt-beherrenden Konstantinopels ausfüllen würde, im Anschicht von ganz Europa, das so lange vor ihm zittert hatte, unverrichteter Dinge abziehen zu üssen; und doch blieb ihm keine andere Wahl; an woher ein neues Heer nehmen, um das durch erglauben und die schlimmen Erfolge furchtsam machte, durch offenes Murren und geheime Meurei zu dem so nöthigen Sklavengehorsam unter-

grabene wieder an die Mauern von Rhodus hintreiben zu lassen? — Doch dieser Sklavengehorsam, der sich willig unter den ihn sicher zertretenden Fuß legt, mußte wieder hergestellt werden, und er hatte ein schreckliches Mittel ersonnen.

Er befahl, auf einem Sandhügel vor den Schanzen des Lagers einen Pfahl aufzurichten, und das gesammte Heer davor in Schlachtordnung aufzustellen. Niemandem hatte er seinen weiteren Willen bekannt gemacht; aber in banger Erwartung, daß Soliman jetzt das blutige Gericht in Erfüllung würde gehen lassen, standen die Muselmänner niedergeschlagen und stillschweigend, als wären sie in ihren Moscheen im Gebete; die endlosen Reihen entlang, alle Blicke nach dem schicksalsvollen Pfahl gerichtet; nur die Beibehaltung ihrer zum Theil zertrümmerten Waffen, deren sie sich aber zu schämen anfingen, gab ihnen Hoffnung vor dem Entsetzlichsten. Stunden der brennendsten Sonnenhitze waren vergangen; Regengüsse hatten sich aus den über ihnen stehenden Gewitterwolken strömend entladen; schauriger Frost durchbebte die durchnäßten Schaaren, denen man auch den ganzen Tag über keine Lebensmittel austheilte, aber noch erschien kein Befehl aus Soliman's ihres Padischah's Zelte, und es hatte das Ansehen, als wolle er sein ganzes Heer der Wuth der Elemente preisgeben, da augenblickliche Todesstrafe ohne Unterschied an

er geringsten Entfernung stand; es mochte der Unehorsame mit dem Sandschak und den Roßschweifen geziert oder ein gemeiner Turban seyn.

Endlich wirbelten die Heerespauken und verkündeten die Ankunft des Großherrn, der, von den Lagerrichtern und Derwischen umringt, langsam und besonders feierlich einherschritt, und sich einen Alkoran vortragen ließ. Hinter ihm wurden die bespannten Geldwagen des Lagers, von Maulthieren gezogen, auf einem freien Platze aufgestellt; — ein sonderbares Ereigniß; da die Muselmännen diesen mächtigen Talisman ihrer wuthvollen Begeisterung zum Kampfe, den sie kaum im Heereszelte des Sultans für gesichert genug hielten, nun gleichsam den Gefahren eines unvermutheten Ueberfalls durch die Christen preisgegeben erblickten. Doch Soliman's Gegenwart allein reichte hin, jedes Murren zu unterdrücken, und man konnte das Gekusel der über das Riedgras streifenden bewegten Luft vernehmen, als er mit einer eisigten Kälte zu sprechen begann:

„Ihr kommt abermals geschlagen von den Felsen jenes Rhodus zurück, das eine Handvoll Christenritter vertheidigt, die Ihr mir ja in Fesseln zusammengekettet zu meinen Füßen zu legen, durch tumultvolles Geschrei verspracht? Aber so wenig man sich vor dem Winde fürchten mag, der nur schlechte Spreu vor sich auf-

wirbelt und fortjagt; so verächtlich der Stein ist, bis ihn die gewandte Schleuder, oder das Stückchen Eisen, bis selbes das künstliche Geschoß zur Ehre der Waffe erhebt; so wenig seyd Ihr feiges Sklavenvolk zu beachten; leblose Werkzeuge, die nur durch die Kraft und den Geist derjenigen, denen Ihr übergeben, Thaten hervorzubringen vermöchten. — Vergebens würde ich Eure Köpfe unter dem Fuße meiner Allmacht zertreten; ich würde nur elende Würmer zertreten haben; darum zittert nicht mit Euren geschändeten Waffen, behaltet Euer Wurmleben; bald wird man Euch vor jenen Christenrittern in Sicherheit bringen, und Ihr mögt Euch dann in dem unermeßlichen Reiche meiner Herrschaft verkriechen, und nie wieder es wagen, der heiligen Fahne Mahomet's zu folgen, welche die Helden unserer Vorzeit auf die Zinne der Welt gestellt haben. Zittert nicht für Euer erbärmliches Leben: Ihr seyd mir zu verächtliche Opfer meiner Rache, nicht werth, länger das Angesicht Euers Padischah's, des Propheten Nachfolgers zu schauen. Ein neues Heer soll mir Rhodus, das mein seyn muß, und hinge es mit den Angeln der Erde zusammen, erobern. Auf jenen Felsenwänden des Berges Philermo sollt Ihr mir, — nur gut als Last- und Packthiere zu dienen, — auf gebeugten Rücken die Steine zu einem Pallast hinauftragen, der sich majestätisch über die ganze

Insel erheben wird, den ich den Horst des kaiserlichen Aars nennen will; bis die endliche Bezwingung ihm den ewig unsterblichen Namen des Siegestempels geben wird. Ihr Feigen sollt keinen Theil an diesem goldenen Tage des Ruhmes haben, und Euer Leben soll ein beständiges Brandmark Eurer Schande seyn. Doch Der, welcher sich zuerst erkühnte, mir von Rhodus Eroberung durch seinen Arm mit prahlerischen Worten zu sprechen, und mein Heerführervertrauen zu täuschen; der vermessen gegen die Gerechtigkeit Allah's, der alle Länder der Erde unserm Joche zu überantworten verhieß, frevelte, und durch ein Bündniß mit Verräthern den Ruhm zu erlangen hoffte, den nach des Propheten Geist und seinem heiligen Alkoran nur die Schärfe unserer Schwerter und die siegende Stärke unsers alein rechten Glaubens verschaffen dürfen; — ihn allein treffe der Blitzstrahl der heiligen Rache augenblicklich, und sein schmählicher Tod mache künftig Jeden zurückschaudern, der die heiligen Gesetze verletzend, das Schicksal und den Himmel gegen das Glück der muselmännischen Waffen wendet. Ihn schütze nicht die Höhe, die er, ein Sohn des Staubes und Sklave selbst wie Ihr Alle, durch meine Gunst erreicht, nicht der glanzvolle Name des kaiserlichen Eidam's; — den eigenen Sohn würde ich aus dem Herzen reißen, nach des Propheten Wille! — Darum ergreifet Mustafa,

nehmt ihm die Gewänder und Ehrenzeichen des Wessirat's, schleppt ihn nach jenem aufgerichteten Schandpfahl; bindet ihn daran; und unter marternden Pfeilschüssen möge er sein Leben aushauchen. Vollzieht!" — (36)

Ein erstarrender dumpfer Schrecken lag nach diesen durch den Zorn immer mehr gesteigerten Worten Soliman's auf dem gesammten Heer der Muselmänner; Niemand wagte einen Laut, und die schnellen Henker bemächtigten sich des Seraskier's und Wessir's Mustafa, der wie an den Boden hingebannt war. Er widersetzte sich nicht; denn er wußte, daß die Stunde seines unausweichlichen Verhängnisses, des von Ewigkeit aus bestimmten, dem kein Mensch widerstreben könne, genaht sey. Freiwillig gab er seine schimmernden Waffen und den dreimal geschmückten Turban, welchen er noch demuthsvoll küßte, ab; — er flehte nicht um ein Leben, dessen unwiederrufliche Vernichtung er in den sprühenden Blicken seines Padischah's, seines Herrn über Leben und Tod las, und mit halbentblößtem Körper ließ er sich mit muselmännischer Ergebenheit zu dem Pfahle hinführen, an welchem er sogleich mit Stricken befestiget wurde.

Schon sind die zum Vollzug des Todesurtheils bestimmten Ulufedschi herausgetreten, schon ihre Pfeile aufgelegt, und ihre Bogen erheben sich messend nach dem Opfer; — als der alte Peri-

Pascha zu den Füßen Soliman's sinkt und allein es wagt „Gnade!" zu rufen.

Er hatte Mustafa vom zarten Knabenalter an erzogen, war ihm gleichsam zweiter Vater gewesen, Rathgeber und Lenker auf dem Felde seiner ersten Waffenthaten, und noch mehr auf der weit schlüpferigen Bahn in den Gemächern des Serail's, die seinen Zögling bis in die Arme der Sultanin Tochter Soliman's geführt. In ihm hatte er das Gebäude seiner eigenen Größe und Bedeutenheit aufgebaut, die ihn, wenn auch gleich zur verborgenen, dennoch zur Haupttriebfeder aller Gewalt und Macht im ganzen osmannischen Reiche gemacht hatte. Dieses Gebäude würde, — das mußte er wohl, — mit dem Falle und Tode seines Lieblings, dessen bewegender Geist er gewesen, über ihn selbst zusammenstürzen, und das kunstvolle Werk seines ganzen Lebens zertrümmern. Peri glaubte daher seinen Einfluß auf den erzürnten Padischah, dessen höchste Wuth er so oft, und erst kürzlich bei der Landung siegreich zu zähmen gewußt, jetzt zu seiner eigenen Erhaltung und womöglich zum Triumphe gebrauchen zu müssen, und allein wagen zu können, um Gnade zu flehen für sein eigenes kaiserliches Blut. Aber dieses Wort war kaum den Lippen entkommen, als Soliman's schon verfinsterte Gesichtszüge in gräßliche Verzerrung der höchsten Wuth untergehen, und er ihm

grabene wieder an die Mauern von Rhodus hintreiben zu lassen? — Doch dieser Sklavengehorsam, der sich willig unter den ihn sicher zertretenden Fuß legt, mußte wieder hergestellt werden, und er hatte ein schreckliches Mittel ersonnen.

Er befahl, auf einem Sandhügel vor den Schanzen des Lagers einen Pfahl aufzurichten, und das gesammte Heer davor in Schlachtordnung aufzustellen. Niemandem hatte er seinen weiteren Willen bekannt gemacht; aber in banger Erwartung, daß Soliman jetzt das blutige Gericht in Erfüllung würde gehen lassen, standen die Muselmänner niedergeschlagen und stillschweigend, als wären sie in ihren Moscheen im Gebete; die endlosen Reihen entlang, alle Blicke nach dem schicksalsvollen Pfahl gerichtet; nur die Beibehaltung ihrer zum Theil zertrümmerten Waffen, deren sie sich aber zu schämen anfingen, gab ihnen Hoffnung vor dem Entsetzlichsten. Stunden der brennendsten Sonnenhitze waren vergangen; Regengüsse hatten sich aus den über ihnen stehenden Gewitterwolken strömend entladen; schauriger Frost durchbebte die durchnäßten Schaaren, denen man auch den ganzen Tag über keine Lebensmittel austheilte, aber noch erschien kein Befehl aus Soliman's ihres Padischah's Zelte, und es hatte das Ansehen, als wolle er sein ganzes Heer der Wuth der Elemente preisgeben; da augenblickliche Todesstrafe ohne Unterschied auf

er geringsten Entfernung stand; es mochte der Ungehorsame mit dem Sandschak und den Roßschweifen geziert oder ein gemeiner Turban seyn.

Endlich wirbelten die Heerespauken und verkündeten die Ankunft des Großherrn, der, von den Lagerrichtern und Derwischen umringt, langsam und besonders feierlich einherschritt, und sich einen Alkoran vortragen ließ. Hinter ihm wurden die bespannten Geldwagen des Lagers, von Maulthieren gezogen, auf einem freien Platze aufgestellt; — ein sonderbares Ereigniß; da die Muselmännen diesen mächtigen Talisman ihrer muthvollen Begeisterung zum Kampfe, den sie kaum im Heereszelte des Sultans für gesichert genug hielten, nun gleichsam den Gefahren eines unvermutheten Ueberfalles durch die Christen preisgegeben erblickten. Doch Soliman's Gegenwart allein reichte hin, jedes Murren zu unterdrücken, und man konnte das Gesäusel der über das Riedgras streifenden bewegten Luft vernehmen, als er mit einer eisigten Kälte zu sprechen begann:

„Ihr kommt abermals geschlagen von den Wällen jenes Rhodus zurück, das eine Handvoll Christenritter vertheidigt, die Ihr mir ja in Fesseln zusammengekettet zu meinen Füßen zu legen, durch tumultvolles Geschrei verspracht? Aber so wenig man sich vor dem Winde fürchten mag, der nur schlechte Spreu vor sich auf-

wirbelt und fortjagt; so verächtlich der Stein ist, bis ihn die gewandte Schleuder, oder das Stückchen Eisen, bis selbes das künstliche Geschoß zur Ehre der Waffe erhebt; so wenig seyd Ihr feiges Sklavenvolk zu beachten; leblose Werkzeuge, die nur durch die Kraft und den Geist derjenigen, denen Ihr übergeben, Thaten hervorzubringen vermöchten. — Vergebens würde ich Eure Köpfe unter dem Fuße meiner Allmacht zertreten; ich würde nur elende Würmer zertreten haben; darum zittert nicht mit Euren geschändeten Waffen, behaltet Euer Wurmleben; bald wird man Euch vor jenen Christenrittern in Sicherheit bringen, und Ihr mögt Euch dann in dem unermeßlichen Reiche meiner Herrschaft verkriechen, und nie wieder es wagen, der heiligen Fahne Mahomet's zu folgen, welche die Helden unserer Vorzeit auf die Zinne der Welt gestellt haben. Zittert nicht für Euer erbärmliches Leben: Ihr seyd mir zu verächtliche Opfer meiner Rache, nicht werth, länger das Angesicht Euers Padischah's, des Propheten Nachfolgers zu schauen. Ein neues Heer soll mir Rhodus, das mein seyn muß, und hinge es mit den Angeln der Erde zusammen, erobern. Auf jenen Felsenwänden des Berges Philermo sollt Ihr mir, — nur gut als Last- und Packthiere zu dienen, — auf gebeugten Rücken die Steine zu einem Pallast hinauftragen, der sich majestätisch über die ganze

Insel erheben wird, den ich den Horst des kaiserlichen Aars nennen will; bis die endliche Bezwingung ihm den ewig unsterblichen Namen des Siegestempels geben wird. Ihr Feigen sollt keinen Theil an diesem goldenen Tage des Ruhmes haben, und Euer Leben soll ein beständiges Brandmark Euerer Schande seyn. Doch Der, welcher sich zuerst erkühnte, mir von Rhodus Eroberung durch seinen Arm mit prahlerirschen Worten zu sprechen, und mein Heerschervertrauen zu täuschen; der vermessen gegen die Gerechtigkeit Allah's, der alle Länder der Erde unserm Joche zu überantworten verhieß, frevelte, und durch ein Bündniß mit Verräthern den Ruhm zu erlangen hoffte, den nach des Propheten Geist und seinem heiligen Alkoran nur die Schärfe unserer Schwerter und die siegende Stärke unsers alleinrechten Glaubens verschaffen dürfen; — ihn allein treffe der Blitzstrahl der heiligen Rache augenblicklich, und sein schmählicher Tod mache künftig Jeden zurückschaudern, der die heiligen Gesetze verletzend, das Schicksal und den Himmel gegen das Glück der muselmännischen Waffen wendet. Ihn schütze nicht die Höhe, die er, ein Sohn des Staubes und Sklave selbst wie Ihr Alle, durch meine Gunst erreicht, nicht der glanzvolle Name des kaiserlichen Eidam's; — den eigenen Sohn würde ich aus dem Herzen reißen, nach des Propheten Wille! — Darum ergreifet Mustafa,

nehmt ihm die Gewänder und Ehrenzeichen des Wessirat's, schleppt ihn nach jenem aufgerichteten Schandpfahl; bindet ihn daran; und unter martternden Pfeilschüssen möge er sein Leben aushauchen. Vollzieht!" — (36)

Ein erstarrender dumpfer Schrecken lag nach diesen durch den Zorn immer mehr gesteigerten Worten Soliman's auf dem gesammten Heer der Muselmänner; Niemand wagte einen Laut, und die schnellen Henker bemächtigten sich des Seraskier's und Wessir's Mustafa, der wie an den Boden hingebannt war. Er widersetzte sich nicht; denn er wußte, daß die Stunde seines unausweichlichen Verhängnisses, des von Ewigkeit aus bestimmten, dem kein Mensch widerstreben könne, genaht sey. Freiwillig gab er seine schimmernden Waffen und den dreimal geschmückten Turban, welchen er noch demuthsvoll küßte, ab; — er flehte nicht um ein Leben, dessen unwiederrufliche Vernichtung er in den sprühenden Blicken seines Padischah's, seines Herrn über Leben und Tod las, und mit halbentblößtem Körper ließ er sich mit muselmännischer Ergebenheit zu dem Pfahle hinführen, an welchen er sogleich mit Stricken befestiget wurde.

Schon sind die zum Vollzug des Todes theils bestimmten Ulufedschi herausgetreten, schon ihre Pfeile aufgelegt, und ihre Bogen erheben sich messend nach dem Opfer; — als der alte Pe

Pascha zu den Füßen Soliman's sinkt und allein es wagt „Gnade!" zu rufen.

Er hatte Mustafa vom zarten Knabenalter an erzogen, war ihm gleichsam zweiter Vater gewesen, Rathgeber und Lenker auf dem Felde seiner ersten Waffenthaten, und noch mehr auf der weit schlüpferigen Bahn in den Gemächern des Serail's, die seinen Zögling bis in die Arme der Sultanin Tochter Soliman's geführt. In ihm hatte er das Gebäude seiner eigenen Größe und Bedeutenheit aufgebaut, die ihn, wenn auch gleich zur verborgenen, dennoch zur Haupttriebfeder aller Gewalt und Macht im ganzen osmannischen Reiche gebracht hatte. Dieses Gebäude würde, — das wußte er wohl, — mit dem Falle und Tode seines Lieblings, dessen bewegender Geist er gewesen, über ihn selbst zusammenstürzen, und das kunstvolle Werk seines ganzen Lebens zertrümmern. Peri glaubte daher seinen Einfluß auf den erzürnten Padischah, dessen höchste Wuth er so oft, und erst kürzlich bei der Landung siegreich zu zähmen gewußt, jetzt zu seiner eigenen Erhaltung und womöglich zum Triumphe gebrauchen zu müssen, und allein wagen zu können, um Gnade zu flehen für sein eigenes kaiserliches Blut. Aber dieses Wort war kaum den Lippen entkommen, als Soliman's schon verfinsterte Gesichtszüge in gräßliche Verzerrung der höchsten Wuth untergehen, und er ihm

die Antwort zurückdonnert: grauer Betrüger! lerne endlich am Rande des Todes erkennen, daß keiner meiner Sklaven im unermeßlichen Reiche es wagen dürfe noch zu athmen, wenn mein Wille kund geworden; — Du stirbst mit ihm. —

Peri sank jetzt von diesem Donnerschlage wie betäubt völlig zur Erde nieder; aber nicht weniger bestürzt fielen jetzt alle Pascha's und Anführer die ganze Heereslänge hinab auf ihre Häupter in den Staub, und nur ein Geschrei war unter Wehklagen und Thränen zu vernehmen; Gnade für Mustafa und Peri, wir Alle sind die Schuldigen!

Aber dieses Mal blieb Soliman unerbittlich. Mit kalter stolzer Verachtung wiederholte er gräßlich den Todesbefehl, und wollte selbst Augenzeuge seiner Vollziehung seyn. Indeß hatte sich Peri von seiner ersten Betäubung wieder erholt, und seine Lebensgeister schienen alle ihre Anstrengung nochmals zusammen zu raffen.

Mächtiger Padischah! sprach er, ich danke Dir für das verdiente Urtheil in welches Deine unbegrenzte Weisheit noch die mir nächst der Erwartung des Paradieses höchste Gnade gelegt hat, wenigstens mit dem Zögling meiner dem ewigen Reiche des Propheten geweihten Kraftjahre, sterben zu dürfen. Damit Du aber erfahren mögest, daß Dein Sklave Peri nichts anderes wünscht, als, so wie im Leben, so auch im Tode Deinem strahlen-

den Throne nützlich zu seyn; so lasse Dich herab, diese wenigen Zeilen zu lesen, die ich auf einem kleinen Pergamentblatte am Busen bewahrte, um sie Dir zu zeigen, wenn Zeit und That reif geworden wären. — Doch jetzt, wo die höchste Gefahr auf einem Augenblick Verzug beruhen kann, übergebe ich Dir dieses Geheimniß als einen Schatz, den Du, mächtiger Padischah! nicht mit allen Reichthümern Stambuls aufwiegen kannst. Zugleich zog Peri aus den innersten Falten seines Kaftans ein wohl eingewickeltes Büchlein hervor, welches alsobald einer der Verschnittenen ihm abnahm, und auf seinen Knieen dem Schatten Gottes überreichte.

Soliman überrascht, hielt mit dem Winke, der die schon an dem Pflock gebundenen Opfer seines Zornes den mörderischen Pfeilen preisgeben sollte, ein, und durchflog mit raschen Blicken das entfaltete Blatt. — Grabesschauer herrschte unter seinem Gefolge, und nichts unterbrach die fürchterliche Stille, die über den Tausenden der Muselmänner lag, als das eintönige klägliche Todtengebet, welches der Feld-Iman mit den Derwischen herableierte, um den Verurtheilten den Weg nach dem Paradiese zu eröffnen.

Indeß blieben die Blicke Soliman's immer starrer auf dem Blatte geheftet, bald röthete sein Antlitz dunkle Gluth, bald überfloß es eine Bläße, als sey alles Blut ausgetreten; eine gewaltige Bewegung von Leidenschaften tobte sichtbar in seinem

Innern, ohne die unbewegliche und stolze Haltung einen Augenblick zu verrücken. Alles bebte und zitterte vor dem Ausbruch seines Grimmes, der sich nur zu deutlich verkündigte.

Zweimal war Soliman im Begriff den Arm zum Todeswink zu erheben, zweimal hielt er wieder zurück, bis er endlich mit dem lange vergebens erkünstelten Grad gleichgültiger Kälte die Worte aussprach: — „man binde sie los und führe sie in Ketten in mein kaiserliches Zelt; dort soll sich zeigen, ob sie das Leben oder einen noch gräßlichern Tod verdienen. — Ihr aber, wendete er sich mit erhobener Stimme gegen das versammelte Heer, Ihr lernt zuvor Euch zu Kriegern abhärten, ehe Ihr unter Eueres Padischah's Augen fechten wollt. Fortan soll keine Schanze, kein Graben mehr Eure Feigheit vor dem Muthe der Feinde decken; die Pallisadenreihen, hinter denen Ihr allein Tapferkeit besitzt, sollen ausgerissen, die hölzernen Vertheidigungsthürme niedergebrannt werden; — ich selbst will den ersten Brand darauf schleudern. Nur Eure Waffen mögen Euch vor Ueberfall und Niederlage, Eure Wachsamkeit vor dem schimpflichen Verlust der Geldwagen schützen, die das einzige Ziel Eueres Ruhmes sind; — der meine ist der Sieg, und die ganze Insel Rhodus künftighin mein Lager, nur von den Wellen und Stürmen des Meeres umbraust!“

13.

In die dunkeln Gewölbe der Kriminal-Gefängnisse von Rhodus ward bei'm Fackelschein von wohlbewaffneten Knechten und Bütteln an rasselnden Ketten ein hochstämmiger Mann hereingeführt oder vielmehr geschleppt; da er sich mit schäumender Wuth bei jedem Schritte widersetzte. (37) Obwohl am ganzen Körper blutrünstig, mit verrenkten Gliedmaßen und wildem Gluthblicke, ein schauderhaftes Wahrzeichen, daß er von der Folterbank komme; hatte er doch der Kräfte genug übrig, um alle Sorgfalt und Wachsamkeit seiner Begleiter in Anspruch zu nehmen.

Jetzt wurde er aber unter die dreifachen Leibringe gebracht, und an Armen und Füßen mittelst der Ketten, die an ungeheuere Eisenklötze angeschmiedet waren, bis zur Unbeweglichkeit gelähmt.

Die Wachen traten ab, und der Eisenmeister verließ mit seinen Bütteln, nachdem er sorgfältig umhergespäht hatte, den schaurigen Kerker, dessen Thüren mit Querbalken, Riegeln und Gefängnißschlössern wohl und fest versperrt wurden.

Der Verbrecher war in dieser grausenhaften Nacht dem Vorhof der ewigen Schande und des schmählichsten Todes mit seiner Wuth und Verzweiflung nun allein, und hieß Amaral, der kurz vorher noch so gewaltige Rhodus zittern machende Kanzler.

Bei dem starrsinnigen Schweigen und Hinbrüten, in welches er dumpf versinkt und gleichsam betäubt ist, bleibt uns volle Muße, diese furchtbare Entwicklung seines verdienten Schicksals aufzuklären. — Amaral hatte nach jenem Schreckensgericht des Ordens, wie erwähnt, glücklich durch einen unbekannten Ausgang alle Wachen und Verfolger täuschend, sich Luft gemacht, und war mittelst gebrauchter List, theilweise seine Ordenskleidungsstücke, und zwar von einer sich gemachten Wunde mit Blut befleckt, wegzuwerfen; damit es den Schein bekäme, als müsse er im Volksauflauf geblieben seyn, — bis in seinen Herrenhof gelangt. Dort aber wußte er einen auch uns bekannten Ort, wo er für so gut, als aus der Welt verschwunden gelten, und dabei unbekümmert abwarten konnte, bis das Verhängniß von Rhodus sich entschieden, und die Türken sich dessen bemeistert haben würden; wonach der Zeitpunkt seiner vollsten Rache an dem Orden, dem er den Untergang geschworen, und zugleich sein eigener feueriger Herrscherkomet erscheinen sollte — Aber die ewige Gerechtigkeit hatte ihn nicht aus den Augen verloren, und wäre er im Mittelpunkt der Erde verborgen gewesen. Kein Sterblicher darf hoffen, ihr zu entgehen. Diez, der Mitwisser, der Helfershelfer aller seiner Unthaten, war bei dem heimlichen Gespräch mit Zulma, welche durch eine vertraute Sklavin

hinter das Geheimniß des Verraths gekommen, sich und ihren Buhlen in's Trockene bringen wollte, — durch seine Angst und Verzagtheit zuerst verdächtig und von der Schloßwache in Verhaft genommen worden. Hatte Diez vorher über die augenscheinliche Gefahr, in der sein eigenes Leben schwebte, den Kopf verloren; so erhielt er augenblicklich wieder seine vorige Verschmitztheit, sobald er vor der Hand wenigstens solches verbürgt sah. Er berechnete mit der bewährten Verstandesgewandtheit, daß er größern Gewinn davon habe, jetzt mehr seinen als des hochgebietenden Herrn, dessen Regiment ihm ohnehin mit der Zunahme seiner Geldbörse, immer lästiger wurde, — Vortheil in Betracht zu ziehen. Er setzte sich klar und deutlich auseinander, daß dieser hochwürdige Ritter den geraden Weg nach dem Rabenstein gehe, auf welchem er ihn aus alter Anhänglichkeit nicht weiter zu begleiten gedachte; sondern es weit billiger fand, ihn, der ohnehin nicht mehr zu retten war, zu seiner Rettungsmaschine zu machen, die ihn aus dem Sumpf herausziehen möge. Sobald also der Unrath witternde Schloßhauptmann dem sonst so aufgeblasenen jetzt aber plötzlich verlegen, demüthig gewordenen Leibdiener des Kanzlers, nur einige Instrumente der ausübenden Gerechtigkeit vorzeigen ließ, wurde er mehr als gesprächig; fiel auf seine beiden Knie nieder, und im voraus betheurend, daß

er der unschuldigste Mensch von der Welt sey, legte er gegen die Verbürgung seines Lebens, seiner fahrenden Habe, und dem Versprechen einer Belohnung obendrein, eine so genaue Generalbeichte ab, als stünden der Armesünder-Mönch und der Scharfrichter schon hinter ihm. (38) Man wußte jetzt weit mehr, als man erwartet hatte, und die gerade zu rechten Zeit noch geschehene Meldung des ausbrechenden Aufruhrs und des damit in Verbindung stehenden Ueberfalls der Türken, bewahrte den ehrwürdigen Convent der Johanniter im Hospital, welches durch eine darunter angelegte Mine in wenigen Minuten mit gräßlichem Gekrache in die Luft gesprengt werden sollte, und Rhodus vor dem entsetzlichsten Untergang. Alles war jetzt entdeckt, durch den Muth und die Unerschrockenheit der Ritter das schauderhafte Verhängniß abgewendet; aber gerade der Blutdrache des Ordens nirgends zu finden. (39)

Schon glaubte das in Wuth gegen ihn entbrannte Rhodiservolk, daß er wirklich im Bündniß mit dem Teufel, von demselben durch die Lüfte entführt worden sey; als der kluge Diez sich nicht nur das Verdienst der Entdeckung, sondern auch die große Belohnung, die auf seinen Kopf gesetzt war, zu verschaffen verstand.

Vergebens hatte man alle Gemächer und Winkel von Amaral's Herrenhof nach dem Verbrecher

durchsucht, ohne ihn oder auch nur eine Spur seiner Verrätherei unter seinen Papieren zu finden; aber Diez wußte den ihm mitgegebenen Gesellen durch einen Druck eine wandähnliche Fallthüre zu öffnen, welche sie zu einem schauderhaften Anblick führte.

Es war in dem uns früher bekannt gewordenen geisterhaften heimlichen Gemach. — Ein verpesteter Dunst qualmte den Eindringenden entgegen, daß sie beinahe zurücktaumelten. Am Eingange lag der längst in Fäulniß übergegangene Kadaver des von Fatimens Dolch ermordeten Sklaven Alredin. Halb Gerippe, halb mit Haut und Schopf hielt er in seinen knochigen Fingern noch die mit Rhodus Schicksal bemalten türkischen Rollen, die nur zu sichtbaren Beweise einer Verrätherei. — Aus einem entfernten Winkel, in einen schwarzen Mantel eingehüllt, mit falschem Haar und Bart, stürzte der so plötzlich überraschte Amaral hervor, zwei Pistolen zugleich losbrennend und noch eine Leiche vor sich hinstreckend. Schon hatte er das dritte in seinem Gürtel steckende Mordgewehr ergriffen, um, da er sich durchzuschlagen verzweifelte, die Todeskugel sich selbst durch das Hirn zu jagen, als ihn eine über ihn geworfene Schlinge zu Boden riß. Knirschend ward er gebunden und fortgeschleppt, indem er in höchster Wuth die furchtbaren Worte ausstieß, wobei sich Alles ringsum bekreuzte:

„Teufel verschütte Rhodus und ich will ewig dein seyn!“ —

Seitdem hatte man keine andern Laute als Verwünschungen über Villier und seinen Anhang aus ihm mehr bringen können, so sehr man auch in ihn drang, sich auf die gräßlichen Beschuldigungen und Beweise, die gegen ihn vorlagen, zu vertheidigen. Mit eiskalten höhnischen Blicken begegnete er seinen zuerst zu Gericht sitzenden Ordensbrüdern; alle ihre Fragen blieben unbeantwortet, alle ihre Bemühungen, ihn zum reuemüthigen Geständniß seiner Schuld zu bringen, scheiterten an seiner felsigten Hartnäckigkeit. Gefühllos, stumpf, hatte er die erschütternde Ceremonie seiner Ausstoßung aus dem Orden ertragen, und Villier's Großmuth, der dreimal wiewohl vergebens den hohen Ordensrath beschickte, um die Schmach des Henkerstodes von ihm abzuwenden, mit Hohn erwiedert.

Bei versammeltem Convent war ihm Stück vor Stück, das bekreuzte Gewand unter den Bannsprüchen des Priors der Kirche abgenommen, und selbes in seiner Gegenwart den Flammen übergeben, Schwert Schild und Wappen aber durch den Hammer zertrümmert worden. (40) Als er im härenen Büßerhemd stehend, von den Brüdern den schimpflichen Schlag mit der Linken auf die Wange erhalten, und aus ihrem Kreise gestoßen, den schon

bereit stehenden Bütteln der Kastellania oder des gemeinen Kriminalgerichtes für Rhodus überliefert werden sollte, weil der Orden kein Christenblut vergießen durfte; — da nahte sich ihm noch ein Mal der ehrwürdige Greis Villier, und mit edlen Thränen sprach er: „Amaral! der Großmeister muß seiner schweren Pflicht gehorchen; aber Villier der Mensch verzeiht Dir deinen ungerechten Haß; Villier der Christ bittet Dich bei dem Blute des Erlösers, Du mögest nicht so treten vor seinen ewigen Richterstuhl.“

Umsonst war diese feierliche Mahnung an seine Seele gewesen! Amaral wendete kalt sein Gesicht ab, und die schauderhafte Uebergabe an den Blutrichter ging vor sich.

Mit dem nämlichen furchtbaren Starrsinn hatte Amaral nachher die entsetzlichsten Grade der Folter ausgestanden, ohne auch nur einen seiner Mitschuldigen verrathen zu wollen, oder den geringsten Laut des Schmerzes kund zu geben. Unter ihren Martern höhnte er noch seine Richter: „Sind das alle Künste Villier's, womit er das Andenken des Seehelden beim Cap St. Andreas, den jahrelangen Bezwinger der Barbaresken, einen Amaral zu vertilgen strebt? Sagt ihm, daß ich ihn noch so verachte, wie damals, als er den Fehdehandschuh liegen ließ, den ich ihm zuwarf, und daß die Welt nicht zweifelhaft bleiben wird, ob

der stets siegreiche Amaral, oder der von den Türken noch sicher überwältigte Villier — denn nicht kann ihn und Rhodus mehr retten! — der Vorzüglichere sey. Ihr Thoren! diese Arme, die Ihr vergebens zu brechen sucht, hätten Euch und Rhodus allein gegen die ganze Macht Solimans aufrecht gehalten; jetzt weißsage ich Euch mit der Gewißheit meines Todes, den Eurigen, der bei weitem gräßlicher seyn wird. Macht die Lebensrechnung fertig! die meinige ist geschlossen, und wird bald so herrlich bezahlt werden, daß ich um kein Sandkorn in meinem Gewissen leichter seyn möchte. — Ihr wollt meine Mitschuldigen wissen? gebt Euch keine Mühe darum; Amaral hat es stets verschmäht, einem Andern Etwas zu verdanken, und wenn ich es eines Funkens meines Zornes werth achtete; so wäre es, um jenen Buben dort an der Wand zu zerschmettern, der ein elender Wurm unter meinem Fuße, sich in Gemeinschaft mit dem Löwen setzen will. Amaral schoß dabei wüthende Blicke auf den im Verhör ihm gegenüber gestellten Diez ab, der zitternd sich kaum mehr durch die seinen Herrn umschlingenden Ketten und die Büttel sicher genug fand.

„O Herr, stotterte er voll Angst hervor, beim St. Jakob von Compostella! welcher mir so lange erschienen ist, bis sich mein Gewissen gerührt hat, zum Heil meines Leibes und meiner Seele, treibt

keinen Frevel mit der Ewigkeit und mit dem Bösen drunten, dessen Krallen —"

„Schweig Elender, donnerte Amaral wie außer sich zurück, wie lange soll ich diese Tollheit noch anhören? Ich habe die Tortur bestanden; sprecht mich nun frei, wenn Ihr nicht die Sklaven Villier's seyd — oder laßt mich in meinen Kerker zurück, nur erfrecht Euch nicht, einen Mann wie Amaral erschüttern zu wollen."

Diese ergreifenden Auftritte hatten, wie erwähnt, den verhärteten Verbrecher im dunkeln Gelasse seines Gefängnisses in eine Art von überwältigenden Taumel versetzt, welcher beinahe einem dumpfen Schlaf glich. Aber jetzt vernahm er an dem Schwibbogen des Gewölbes ein Geräusch, das bald leiser, bald lauter war, einige Zeit aussetzte, wieder fortfuhr, und wie es ihm schien an mehreren Stellen sich hören ließ. Er rasselte empor, hoch aufhorchend; aber er konnte vor dem rollenweise einfallenden Donner des Geschützes, den er mit gräßlicher Freude vernahm; weil die Belagerung durch die Türken noch keineswegs aufgehoben war, nichts Gewisses unterscheiden. Wenn sie noch ein Mal stürmen, — trotzte er wild in den Bart hinein; so muß Rhodus fallen, und sie kommen noch zur rechten Zeit, mich aus dieser verdammten Klemme, wohin mich ihre Dummheit und Unentschlossenheit gebracht hat, herauszuziehen.

Die Wälle und Mauern sind zu beschädigt; sie werden kein Pulver mehr in den Vorrathskammern finden; — das italienische Fußvolk hält nicht mehr Stich; habe ich denn umsonst ihm Gold vorgeworfen? elendes Gesindel! zu nichts tauglich als zum Plündern und zum Verwüsten! — Horch, es läßt sich wieder vernehmen; — man arbeitet oben; — man bricht Steine durch; — was ist das? — sollten meine Verschwundenen mir Luft machen? — oder? — nicht möglich! ist es dein Zeichen, unterirdisches Räthsel der Welt, unversiegbarer Zerstörer, dem ich mich verbündet, den ich oft vergebens aus seinen Abgründen heraufbeschwor, um Alles für den Tausch des Nichts zu erringen? Bist du dennoch keine phantastische Geburt des Hirnes und der Betrüger, und kannst du anbinden mit denen, die Muth und Festigkeit genug haben, selbst Geister, mit dir den Geist, in die verschlossenen Geheimnisse einzudringen? Wenn du jetzt in meiner Nähe bist, wie mich ein ammenhafter Schauder fast überzeugen möchte; so erscheine mir unter jedwelcher Gestalt, die mir einen Begriff von deiner Macht und Gewalt geben kann, mache die Mauer bersten, führe mich hinweg von hier, und dorthin wo ich seyn will, und ich gehe den Verschreibungspact meiner Seele mit dir ein. Zertrümmere Rhodus! lasse mich den erwürgten Körper Villier's, meines Todfeindes, auf dem Leichen-

Hügel aller Rhodiserritter erblicken, und ich will keinen Augenblick länger leben, und Deiner Hölle auf ewig angehören. Fürst der Finsterniß! schrie Amaral mit Verzweiflungswuth auf, — erscheine, oder ich schimpfe dich eine lügenhafte Fabel!

In diesem Moment dröhnte es von herabfallenden Steinen, und eine gedämpfte Stimme drang durch das Gemäuer. „Amaral! das menschliche Leben ist nur zu oft eine große Lüge, die wir auf Kosten des Fürsten der Finsterniß schreiben. Wenn es in uns selbst licht wäre; so gäbe es gar keine Finsterniß, und wenn die Erde groß genug wäre, die Wünsche der Menschen zu umschließen; so brauchten wir uns keine Geisterwelt zu schaffen.“

Ha! brauste Amaral mit Unmuth auf, daß die Erwartungen seiner wilden Phantasie so bitter getäuscht worden, und sich fast schämend, als ein starker Geist auf einem solchem Irrwege ertappt worden zu seyn; ha! das ist eine elende menschliche Antwort unserer Gebrechlichkeit. Wer bist Du, den das Leben in dieser Zelle so verdammt klug und stumm gemacht hat?

Nicht der, den Du jetzt lieber sehen würdest; aber doch derjenige, der einiges von seinen Künsten versteht, die im Grunde in jedes Menschen Seele versteckt liegen; wenn er den Schacht aufzufinden und zu bearbeiten weiß. Ich bin eben auf dem Wege, der rechten Goldader auf die Spur

zu kommen, der ich schon so lange vergebens nachgrabe. — Schurkenhafter Schwätzer! ich erkenne Dich jetzt, fiel Amaral erboßt ein. Was hast Du mit meinem Golde gethan? Du hast mich betrogen! verkauft! gestehe! — Da seyd Ihr sehr irrig daran, kam ihm die Antwort des Mystikers; ich habe, wie ein rechter Alchimist, es in den Schmelztigel der menschlichen Leidenschaften geworfen; damit es aufbrausend neue Reichthümer gebähren soll; aber die Konstellationen müssen nicht günstig gewesen seyn, und nehmt es mir nicht übel, Ihr tragt die Schuld allein davon; denn als die Gährung gerade Eure Gegenwart forderte, waret Ihr nirgends zu finden; und so schäumte das Ding über, und schwemmte uns in diese Löcher her, die für denjenigen, der Lust hätte, da zu bleiben, mehr Stickluft entwickeln möchten, als sein Hals vertragen lernen könnte. Darum werde ich den meinigen alsobald herausziehen, und rathe Euch wohlmeinend, dasselbe zu thun.

Elender! Du spottest noch, da Du wohl wissen kannst, daß man mich in eiserne Leibringe gelegt, und es mir unmöglich ist, sie zu überwältigen? Du aber scheinst Dich losgemacht zu haben, und zauderst noch den zu befreien, ohne dessen Vermittlung Du schon längst von dem Volke von Rhodus lebendig in Stücken zerrissen worden wärest?

Ihr bringt hier eine alte Rechnung zum Vorschein; und somit ist es billig, daß ich auch die meinige an Euch hervorhole, um ihre Summen gegeneinander abzuwiegen, damit wir nichts einander schuldig bleiben für die Ewigkeit, die, wie mich dünkt, sich jetzt zwischen unsere irdische Anhänglichkeit legen will. —

Was meinst Du damit?

Nicht viel mehr, als daß ich Euch nun umständlicher daran erinnern will, was Ihr auf Faclea und Rhodus, wo ihr so bedeutende Rollen gespielt, gänzlich vergessen zu haben schienet. — Ich bin nemlich der Jude Isaac aus Portugal; fällt Euch dieser Name nicht in den Ohren? —

Betrüger!

Doch habe ich den Betrug an der Bank mit Euch ehrlich getheilt, und obendrein den Leibarzt und Unterhändler bei der Infantin zu sehr gelegener Zeit gemacht, und mein Lohn dafür war, daß Ihr, nur um Eure Rettung besorgt, mich den Inquisitionskerkern und ihren langsam folternden Martern überließet.

Und bist Du ihnen nicht dennoch entkommen?

Entkommen, ja, mein edler Herr; aber wie? — als Bettler, mit dem Verluste aller meiner Reichthümer und Habe, von meinem Weibe Sara und meinen Töchtern gerissen, die, wie ich zu meiner Verzweiflung erfahren, an Sklavenhänd-

ler verkauft wurden, völlig zu Grunde gerichtet, in das höchste Elend gestoßen, nicht besser als ein Wurm, der halb zertreten und zerstückt sich noch durch den Staub fortwälzt. — Damals betete ich inbrünstig zu Jehova um Rache über Euch; nun, sie ist mir geworden.

Unverschämter Lügner! sah ich Dich etwa nicht in Madrid von Gonsalvo's Golde aufgeschwellt daherprunken; und mußte ich von Dir nicht jedes Wort, jeden Wink Deines Mäkleramts von Neuem um ungeheueres Geld kaufen?

Ja, hierin habt Ihr Recht, — höhnte gräßlich die Stimme. — Ihr mußtet von mir mit eigenem Golde Eueren Untergang in Spanien erkaufen, oder vielmehr ganz deutlich; — ich habe Euch an Gonsalvo verkauft, in dem Augenblick, als Ihr bei Hofe sein Sieger hättet werden können; — es war das erste Probestück meiner Rache an Euch.

Ha, dreimal Verfluchter! mit welchen Namen soll ich Dich schänden?

Thut Euch keinen Zwang an; aber hört vorher noch, was ich Alles für Euch gethan. — Ich war Euer beständiger unsichtbarer Wegweiser in Italien. — Was Euch dort Unheimliches widerfahren, war mein Werk, dessen Seele der brennenste Wunsch: nicht eher zu ruhen, bis Ihr zu Grunde gerichtet wäret. — Ihr entkamt meiner

Schlingen auf dieser Insel nicht. Eure mir wohlbekannte glühende Herrschsucht sollte die Fallgrube Eures unausbleiblichen Verderbens werden. Wie ein tausendgestaltiger Proteus arbeitete ich daran, und durch Fatimens Reize kirre gemacht, verschlucktet Ihr blind gierig den mörderischen Angel — Ihr, der so staatskluge, umsichtsvolle Kanzler des Ordens! — Caretto's wirklicher Tod in jener Nacht, wo Ihr Zeugenlos bei ihm gewesen, ersparte Euch zwar das Verbrechen des schon gezückten Dolches; aber Villier's, Eures Nebenbuhlers, Erwählung, überlieferte Euch unrettbar meinen Händen; um so besser, als des Galeerensklaven Curtoli's, des von Euch abgeschickten Meuchelmörders, Todesstoß sein Ziel verfehlte. Als Ihr, ein Bekreuzter, Euch in die Arme der Ungläubigen warft, hatte ich längst meinen geheimen Pakt mit ihnen abgeschlossen, und Ihr, der Allgewaltige, Zürnende, an Rache Denkende wart nur mein Spielwerk und meiner eigenen Rache Opfer. — Rhodus, dieses alte Christennest, sollte untergehen, aber Ihr vor Allen, und zwar auf eine ausgezeichnete Art, die Euch um Würde, Ehren, Ruhm, um allen Glanz, nach dem Ihr Eure ganze Laufbahn durch dürstetet, bringen, Euer Leben auf immer brandmarken, Euch zum Scheusal der Freunde und Feinde machen, und dem Henkerschwert überliefern soll. Ich habe Wort gehalten,

Amaral. Wißt, Alredin, Euer treuer Sklave, den Ihr in's Türkenlager abgeschickt, ward dort getäuscht; — ich, der unterhandelnde Moslim, von mir kamen die glühenden Bilder, die Eure Phantasie so erhitzten, Euren Rachegeist so verblendeten; daß Ihr nicht einsaht, daß Soliman Euch zu nichts als einen Verräther und Spion stempeln wollte; — um Euch, sobald er Euch benützt, wie ein verächtliches Geräth wegzuwerfen. — Aber nicht einmal dazu habt Ihr es gebracht; sondern Ihr würdet im Lager der Türken, für Euer zweideutiges, schwankendes und unsicheres Benehmen bei der Belagerung, noch einen schimpflichern Tod erfahren haben, als der Eurer mit dem anbrechenden Tage wartet!

Ha, Teufel in leibhafter Gestalt! schrie jetzt der verzweifelnde Amaral auf, und rasselte furchtbar mit seinen Ketten; verhülle Dich nicht länger in dem Körper jenes Elenden, brauche nicht länger den mir verhaßten Ton seiner Stimme; erscheine mir selbst, rette mich nur dieses Mal, und ich will ja Dein seyn!

Du irrst, sage ich, Amaral; ich bin nicht der den Du suchst, der Dir jetzt so willkommen wäre, wozu brauchte ich es auch zu seyn; da nur der Mensch des Menschen Teufel ist? Ich habe Dir aber meine Ueberlegenheit gezeigt, und dieß ist die Krone meiner Rache. Daß ich der Thor wäre,

en Käfig des ergrimmten Tigers zu öffnen! ich in's zufrieden, daß ich den meinigen, Dank sey s den Feilen und Brecheisen! zu sprengen wußte. — Eine Strickleiter soll mich nun augenblicklich in Freiheit setzen, ehe der Hahn Euer letztes Morgenlied kräht. Doch, ohne einen Trost will ich nicht von Euch scheiden, — Fatime —

Fatime! unterbrach Amaral mit Heftigkeit en Mystiker, wird für mich handeln, Sie, deren Name ich bei den schmerzhaftesten Martern, die mir kein Geheimniß unsers Bundes über die Lippen pressen konnten, verschwieg; — Sie, das muthige Weib wird für Amaral und seine kühnen Plane handeln, nur von Ihr, nicht von Dir elende, verächtliche Sklavenseele, darf ich dennoch die Vollziehung meines Werkes erwarten; mögen sie mich dann mit glühenden Zangen zerreißen! — Ja! Fatime wird handeln, höhnte die gräßlich lachende Stimme des Mystikers, daß Amaral, der Alles zu wagen den trotzigen Muth fühlte, davon selbst erschüttert ward, und wie betäubt plötzlich in seine Starrsucht zurückfiel, — Ein kurzes Geräusch und die darauf folgende Grabesstille verkündeten ihm, daß der schreckliche Mensch sich bereits gerettet, und ihn in dem schauderhaften Kerker als sichere Beute des Rabensteines zurückgelassen habe. Im grausenhaften Wirbel umkreis'ten ihn nun die erwachenden Furien seiner Seele, und zerrten die

Bilder seines verruchten Lebens stückweise vor die schauderhafte Erinnerung. Die mißhandelte Menschheit, die gebrochenen Gelübde und Eide, die Staatsverrätherei, die Morde der Ruhmsucht und des Ehrgeizes, eine Reihe von Verbrechen und Lastern standen wie scheußliche Larven um ihn, und wiederholten die finstern Stunden ihres Waltens. Vergebens wollten sich die Hände zum Gebete falten, die Verzweiflung riß sie starr auseinander, und legte einen Fluch auf die trockenen brennenden Lippen; vergebens hoffte er durch dumpfes Hinbrüten, durch Körperschwäche und Nerven-Abspannung einen übertäubenden Schlaf zu erzwingen, der schwer hallende Schlag der Thurmuhr, der ihm Stunde für Stunde die Nähe der Ewigkeit vorzählte, rüttelte ihn stets wieder auf, um ihn neuen Martern seines Gewissens zu übergeben. Jetzt aber vernahm er schon den schauderhaften Hahnenruf, die hellgrauen Streifen der Dämmerung zogen durch das Gitter des Kerkerfensters, und der Tag der entsetzlichen Vergeltung seiner Thaten war angebrochen.

14.

Von allen Quartieren der Stadt Rhodus her sammelte sich das Volk in zerstreuten Haufen, und

wogte dem Thurme Castellania zu, an dessen eiserner Pforte eine Wache von Hellebardierern genug zu thun hatte, den Andrang der Menge abzuwehren. Ein verworrenes Geräusch von Stimmen mit mannigfaltigem Gerede schwirrte durcheinander, bis sich das sturmähnlich immer mehr erhebende Murren in laute Verwünschungen und Drohungen ergoß. „Gebt den Zauberer heraus! schrie es von allen Seiten, — den Verräther! den Mordbrenner der Stadt! der uns den Türken überliefern wollte! — Gebt ihn in unsere Gewalt, den Mörder unserer Väter, Männer, Söhne, die er durch das Geschütz der Ungläubigen auf den Wällen und Mauern tödtete; damit wir ihn mit unsern Händen erwürgen und in Stücken zerreißen; er, der zu schlecht ist für den Henkerstod! heraus mit ihm, oder wir sprengen die Pforte! So tobten Weiber und Männer, Greise und Kinder, und streckten die geballten Fäuste empor, oder schwangen Mordgewehre aller Art Rache-durstig durch die Lüfte. Diese aufgeregte Volkswuth galt Niemandem andern als Amaral, dessen Abführung zur Richtstätte mit tobender Ungeduld von Augenblick zu Augenblick erwartet wurde. Längst waren die Blutrichter mit den Büttteln zur Verkündung des Todesurthels in den Thurm eingetreten und dennoch kamen sie nach Stunden nicht wieder zum Vorschein, obwohl nach den herumkreisenden Gerüchten mit der Hinrichtung

so schnell als möglich geeilt werden, und dem Verbrecher die letzten drei Gnadentage nicht zu Statten kommen sollten, da ein neues Ereigniß die Belagerten mit Bestürzung erfüllte, und zu sonderbaren Sagen Anlaß gab. Schon einige Nächte hatte man den furchtbarsten Geschützesdonner von den Laufgräben und Schanzen der Ungläubigen her vernommen, und seine Erdbeben-artigen Erschütterungen durch alle Gassen von Rhodus verspürt, ohne daß die Wärtel der Mauerthürme und die unter den Waffen stehende Besatzung der Wälle beim jedesmaligen Anbruch des Tages, der den erneuerten Sturm der Türken enthüllen sollte, weder feindliche aufgeführte Geschützesreihen, noch irgend eine Bewegung ihrer Horden erschauen konnten; ja es schien vielmehr eine todtenähnliche Stille über das türkische Lager zu herrschen und die Belagerung aufgehoben zu seyn. Dessen ungeachtet zeugte das in die Zwinger hinabgestürzte Steingerölle, die mächtigen Mauerspalten, und die immer größer klaffenden Lücken nur zu sehr von dem furchtbaren aber unbegreiflichen Angriff. (4°b) Während nun die Kämpfer des Kreuzes diesen unsichtbaren Waffen verdoppelten Heldenmuth und Wachsamkeit entgegensetzten, hatte sich der Aberglauben tausend gestaltig der Volksmassen bemeistert. Es hieß allgemein, daß die Geister der Hölle, von Amaral, der sich dem Satan verschrieben, heraufbe-

schworen, des Nachts an der Zerstörung von Rhodus arbeiteten. Einige Wachen wollten selbst auf den äußern Schanzen in den mitternächtigen Stunden die schrecklichsten Ungethüme, Höllenflammen um sich schleudernd, und entsetzliches Gerassel und Gepolter erregend, mit Schauder und unter Bekreuzung; damit ihnen die Nähe des bösen Feindes nicht schadete, erblickt haben. — Als aber jetzt mit dem letzten Tagesanbruch, zur höchsten Bestürzung der Rhodiser, beim Quartier der Spanier, die Stadtmauer auf mehrere Fadenlängen hin, eingestürzt im Schutte lag, und die Wohnungen der Bürger schirmlos hinausstarrten; da vereinte sich mit dem Aberglauben die höchste Wuth und Verzweiflung, und das Volk rannte entbrannt der Castellania mit dem Geschrei zu, daß sie vergebens ihr Leben in die Schanze schlügen und Rhodus unergehen müsse, wenn der Teufelsbanner nicht augenblicklich den Flammen übergeben werde. Tobend hielt so die Menge den Gefängnißthurm umlagert, und schwur vermessen, nicht eher mehr zu den Waffen zu greifen, bis ihr Begehren erfüllt wäre; da sie gegen die losgelassene Hölle nicht kämpfen könnten. Der hohe Ordensrath, welcher indeß Kunde erhalten, daß diese eben so geheimnißvolle gefahrvolle Zerstörungen das Werk des kriegskundigen Pascha Achmets gewesen, des Nebenbuhlers Martinengo's in der Belagerungskunst, der

seine unterirdischen Minen schon bis unter die Mauern geführt habe, glaubte jetzt nicht mehr länger mit der Hinrichtung eines Mannes zögern zu dürfen, der von seinem Kerker aus noch der Ungläubigen Pläne leitete, wie die unbegreifliche Entweichung des ebenfalls in diesem Thurme in Ketten gelegenen Sophian's nur zu deutlich zeige. — Der erlassene Befehl zu Amaral's Hinrichtung und die furchtbaren Vorbereitungen dazu, hatten nun zwar Anfangs den Tumult der Menge beschwichtigt; aber die lange Spannung ihrer Ungeduld drohte jetzt unbändiger als je loszubrechen. Schon wurden Leitern an den Thurm angelegt und brennende Pechgränze herbeigeholt, und das wüthende Geschrei übertoste die Mahnungen der Volksältesten und Zunftführer; als endlich die eiserne Thurmpforte aufrasselte.

Ein Zug von Pikenträgern machte sich zuerst eine Gasse in der zurückweichenden Menge. Ihnen folgten mehrere Büttel mit bärtigen schneidenden Gesichtern, die schauderhaften Werkzeuge der strengen Gerechtigkeit tragend. Hinter ihnen schritt langsamen Ganges der Hakem oder oberste Richter der Stadt Rhodus, von den Justiznien und Emblemen seines Amtes! dem vorgetragenen Richtschwert, der silbernen Schüssel mit dem gebrochenen Lebensstab, dem Bund Spitzruthen zur Züchtigung, und dem Freipagner der Castellania um-

geben. Ein faltiges Scharlachgewand mit herablaufenden Knöpfen und Quasten hüllte ihn vom Hals an, um den ein breiter Kragen lief, bis zu den Klappenschuhen ein; sein Haupt bedeckte ein hohes Barett derselben Farbe ohne Federn; sein einziger Schmuck, eine schwere goldene Ehrenkette hing weit über die Brust herab.

Bei seinem Anblick entblößten sich alle Köpfe und begrüßten schweigend den Vater der Gerechtigkeit.

Nicht ohne Schauder erblickte die Menge hinter ihm in einem schwarzen Mantel den Scharfrichter, ihm auf der Ferse folgend, wie der Tod dem Urthelsspruch. Die sich öfter aufschlagenden Falten entdeckten theilweise die grauenvolle Aufschürzung seines Blutgewandes und die zum Vollstreckerhandwerk gerüsteten nackten Arme. —

Jetzt aber regte sich eine allmählige steigerude Bewegung in den gedrängten Massen. Hinter dem Gefolge der Henkersknechte verfinsterte es sich zu einem Klumpen, und wie durch ein lebendiges Eisengitter von gehobenen Partisanen und Hellebarden erschaute man unvollständig einen Tragsitz vorüberschweben, worauf ein in eisernen Leib- und Armringen geschmiedeter Mann, mit dem Büßerhemd der Inquisition angethan, saß, von zwei Zeilen laut betender Mönche umringt. Häscher der Stadt und Hackenschützen schlossen den Zug, hinter dem

das Thor des Gefängnißthurmes wieder zurasselte. (41)

Unter lauten Verwünschungen wollte schon das Volk über den Verderber ihrer Vaterstadt und der Insel herfallen, und nicht die gesenkten Piken der Wache, nicht das Machtwort des Hakem's hätte sie gebändigt, nur die entgegengehaltenen Kreuze der Mönche, welche jede freventliche Handanlegung an das Opfer der Gerechtigkeit verbieten, und gleichsam den undurchdringlichen Bann der Kirchengewalt um ihn schließen, konnten die empörte Volkswuth beschwören. Während dem blieb Amaral so kalt und gleichgültig, als gewahre er nichts von den ihn umgebenden grausenvollen Erscheinungen; und mit Blicken der höchsten Verachtung auf die Menge, schien er den Ingrimm des Volks noch mehr herauszufordern; da er es ohnehin stets mit Füßen getreten und der Knechtschaft allein werth geachtet hatte. In seinem Sterbekittel mit rothen Flammen bemalt, zeigte er den Stolz, als trüge er den Purpur eines Triumphators, und statt des Gebetes, zu dem ihn die Mönche brünstig aufforderten um seines ewigen Seelenheils willen, spielte der Hohn um seine Lippen, und strafte die durch den innern Gewissensbrand und die erlittenen Foltern verzerrten Gesichtsliniamente noch Lügen.

Keiner seiner Züge veränderte sich, als man

hn unter Verwünschungen und Spottreden durch
ie weite Ritterstraße bei seinem Herrenhof vorüber
ührte, der vom Giebel bis zu den Grundpfei-
ern, zusammengerissen und zerstört, nur mehr
inen wüsten Haufen von brandigen Gebälk, Schutt,
nd Mauertrümmern darstellte, worauf eine schwarze
Tafel mit den Worten aufgepflanzt war: „Ich
llein bin mit Schands gefallen.“

Dem nicht fernen ehemaligen Pallaste Amur-
at's nahend, blitzten seine Blicke wiederholt empor,
ls suchte er etwas. Als er aber seine Bogenfen-
ter tief verrammelt sah, wie bei einem Baue, den
er Besitzer völlig verlassen, oder der Verödung
reisgiebt; da rang er mit doppelten Trotz eine
ufsteigende Regung nieder, und nicht rasch genug
ihm der Zug vorüber. Von dieser Straße
dem Marktplatz zuwendend, mußte man an
iner offenen Kapelle vorüber, in welcher der Ge-
reuzigte zwischen den zwei Verbrechern vor einem
Betstuhle aufgerichtet, stand. Hier ward nach al-
er Sitte und Herkommen stets angehalten, um
en zum Rabenstein hinausgeschleppten Armensün-
er unter dem Beistand der Mönche ein kurzes Ge-
et verrichten zu lassen, oder ihnen noch einige Frist
ür ihr Seelenheil zu gewähren. Aber Amaral
erschmäht diesen Trost der empörten Menge, die
ich beinahe ob dieser entsetzlichen Gottesverachtung
reuzigend, ihn endlich in Stücken zerreißen will,

so daß die Pikenknechte eine eiserne Wand um ihn bilden müssen. Da ruft Amaral dem Volke mit verwegener Stimme zu: „vollbringt Euer Tagwerk! ich werde dadurch nur den weitern Gang ersparen.“ — Der Zug mußte wieder vorwärts, und bald öffnete sich der weite Marktplatz zu Amaral's schauerlichem Ende.

Alle Häuser und Buden sind verschlossen; kein Johannisritter, kein biederer Rhodiser Bürger ist zu erschauen, verlangt an diesem unerhörten Schauspiel des Gräuels und der Verruchtheit eine Augenweide; nur die Hefe des Volkes ist Amaral's letzte Ehrenbegleitung, die rachsüchtig nach seinem Blute lechzt. — Eine zufällig vorüberziehende Schaar der Miliz, die auf die nächtlich eingeschossenen Mauerlücken beordert ist, ruft ihm höhnisch zu: „Amaral! wir künden Dich bei Deinen guten Freunden an; unsere Pikenmauern sollen besser halten, als Du glaubst. Es leben Villier der Held und seine Ritter-Löwen!“

Gluthroth übergießt es bei diesem Hohnrufe Amaral's Wangen, und vor Wuth brüllend begehrt er Beschleunigung seiner Hinrichtung, und der Karren rasselt hastiger der Mitte des Marktplatzes zu.

Dort steht ein aufgerichtetes Balkengerüst mit schroffen Bretern überdeckt und einer hinansteigenden Brücke versehen. Wachen umringen den To-

esplatz, und aufgesteckte Pikenzeilen halten das Volk mit ehrfürchtiger Scheu von der Annäherung urück. Amaral werden die Eisen und Banden bgenommen, und eng umschaart steigt er mit der nbeugsamkeit eines verhärteten Verbrechers auf as Blutgerüst.

Aber furchtbar sind die Zubereitungen zum enkertode dort dem schaugierigen Augen ausgestellt. Rechts auf einem Block, dessen oberer Theil u einer Fläche abgesägt ist, liegt ein blankes eil, links auf einem mit Steinplatten eingedeck- en Heerd brennt ein rothflackerndes Feuer, in der itte steht der niedere Richtstuhl, hinter ihm starrt er schwarze Sarg.

Die Henkersknechte regen sich in grauenvoller eschäftigkeit; der schwarze Mantel ist den Schul- ern des Hinrichters entsunken, und zeigt eine haa- igte Muskelbrust, und den bis zum rothen Gür- l entblößten Leib, mit den nervigten Armen, die as breite Richtschwert halten, das seine Beute wartet.

Noch ist Amaral von den bekutteten Mönchen ngeben, die unter lautem Gebet und Zuspruch n am Rande der Hölle der ewigen Verdamm- ß zu entreißen streben; aber sein Starrsinn und e frevelhafte Kälte gegen alles Heilige, was sie n vorhalten, schreckt sie zurück, und mit Schau- verlassen sie die Blutbühne; nur eine Mönchs-

gestalt mit über den Kopf tief herabgezogener Kappe, bleibt noch starrend vor ihm stehen.

„Was willst Du noch von mir?“ spricht sie Amaral barsch und finster an.

„Dir den letzten Wahn benehmen, — antwortet ein hohler Ton, — der Deiner Bekehrung und Deinem ewigen Heil entgegensteht.“

Du?

Ich. — Amaral, baue nicht mehr auf Fatime. —

Ha! knirschte jener, willst Du mir die Lust der Rache im letzten Augenblicke noch rauben? Fort mit Dir! Bald erscheinen meine Rächer, und Rhodus Brand wird meine Leichenfackel seyn.

Unseliger! Du warst von ihr bethört wie ich; suche wie ich nur Rettung bei der Barmherzigkeit des Himmels.

Ha! Schrecklicher! diese Worte sind mehr als Vernichtung! — Du bist —?

Dein lebendiges Gewissen, Amaral; die Stimme am Rande der Ewigkeit; — Bekehre Dich! — Zugleich schlug der Mönch gegen ihn seine Kappe auf, und die Leichengestalt Amurat's zeigte sich dem verwirrten Amaral.

Fort mit Dir! brüllte er laut auf, und wenn die ganze Hölle mir erschiene, so soll sie Amaral's Felsenbrust nicht brechen!

Verstummend sank jetzt der Mönch Amurat

auf seine Knie, und mit erhobenen Händen betete er empor: „Herr! auch dieses schwere Opfer habe ich dir gebracht!“

Ein wüthendes Geschrei des Volkes begehrte aber jetzt unverschieblich die Hinrichtung des furchtbaren Verbrechers. Grauenvoll war sie vollzogen. Ein Henkersknecht hieb ihm mit dem Beile auf dem Blocke die rechte Hand ab, und sie bluttriefend dem Volke hinauszeigend, ruft er laut aus: dieß ist die verruchte Hand, die sich gegen den ehrwürdigen Orden, der unserer Insel allgeliebter Vater ist, freventlich erhoben! Ich übergebe sie dort dem Feuer als Vorbild der Höllenflammen, die bald des Verfluchten Leib und Seele ewiglich foltern werden. Amaral sah mit gräßlichem Starrsinn einen Theil seines verstümmelten Körpers verbrennen; aber kein Laut des Schmerzes entfuhr der erblassenden Lippe, kein Zug von Reue konnte den Grimm seines Gesichtes verdrängen. Einen wüthenden Blick auf das umhergedrängte Volk noch werfend, bot er den entblößten Nacken dem Schwerte des Hinrichters, und mit einem Hiebe rollte sein trotziges Haupt in den Staub. — —

Ein dumpfes Schweigen lag auf der Menge während der Urthelsvollstreckung und hatte selbst die Athemzüge vernehmen lassen; aber plötzlich wogte eine unruhige Bewegung durch die Massen, und aller Blicke richteten sich in die Höhe. Ein

schauriges Geräusch hatte sich in den Lüften erhoben, und eine Erscheinung durch den Aberglauben damaliger Zeit furchtbar gemacht, verbreitete allgemeines Entsetzen. Ein ungeheuerer Aasgeier schwirrte mit weit ausgespannten Flügeln aus den Lüften herab, und umkreis'te furchtbar krächzend die Richtstätte. Dreimal schien er auf Amaral's Kadaver herabstoßen zu wollen, und kaum konnte ihm abgewehrt werden, bis der schwarze Sarg die Glieder des schwärzern Verbrechers verschloß. —

Das ist der Böse! er holt Amarals verfluchte Seele! schrie alles zusammen, und sich bekreuzend zerstiebte das Volk, vom panischen Schrecken ergriffen, nach allen Seiten hin. —

Während auf dem offenen Marktplatz der Verräther der Christenheit, von der ewig wachenden Gerechtigkeit erreicht, unter dem Schwerte des Henkers fiel; hatten sich die Edlen und die Aeltesten der Bürgerschaft von Rhodus auf dem alterthümlichen Rathhause versammelt, um im feierlichen Zuge, Villier, als dem Befreier des Vaterlandes, dem Retter vom ärgsten Feinde, den öffentlichen Dank zu bringen, und ihm Gut und Blut zur siegreichen Abwehrung der Ungläubigen anzutragen. Alle waren mit ihren festlichsten Gewändern geschmückt, und obwohl die Spuren von den vielen Leiden der langen Belagerung und der allgemeinen Noth an sich tragend, leuchtete dennoch Freude,

und neue Zuversicht auf Aller Blicke. Der harte Druck der Zeit schien sie jetzt weniger zu drängen, seitdem die Luft gereinigt ward von des Verräthers Basiliskenhauch. Die Hoffnung auf der Ritter Schutz und Schirm, auf Villier's des Gott-gefälligen Greises, dem der Himmel so sichtbare Zeichen seines Beistandes verlieh, viel erprobte Weisheit und fromme Kraft, goß jetzt neues Leben selbst unter den Wankenden aus; und der edlen Glaubenshirten Beispiel, die uneingedenk, ob sie der griechischen oder lateinischen Kirche Priester, nur für den Gott des Kreuzes und der Versöhnung ihre gläubige Heerde begeisterten, machte sie alle zu Brüdern, alle entschlossen, bis zum letzten Blutstropfen auszuharren. — So zogen sie gegen den Pallast des Großmeisters hin, mit fliegenden Stadtbannern, und klingendem Spiel, und wollten ihm den öffentlichen Dank zollen, ihm neue unveränderliche Treue schwören und in Körben die freiwilligen Geschenke alles ihres Goldes und Silbergeschmeides, ihrer Kleinodien, und des Schmuckes ihrer Frauen und Töchter bringen, die darauf zum Besten des Vaterlandes verzichteten; aber nicht in den hohen Hallen des Pallastes fanden sie den Heldengreis. — An den gefahrvollsten Stellen der Stadtwehren, dort, wo die durch Verrath und Türkenlist eingestürzten Mauern und gebörstenen Wälle, Rhodus jeden Augenblick den Ungläubigen zu überliefern bedrohten,

wenn sie jetzt einen Gesammtsturm beschließen würden, da ihnen nichts mehr als die Piken der Krieger entgegengestellt werden könnten, dort gewahrten die erstaunten Rhodiser-Abgeordneten ihren ritterlichen Fürsten und Vater. — In einem schlechten Gewande durch einen ledernen Gürtel zusammengehalten, mit entblößtem Haupte, auf dem die Lüfte mit den sparsamen weißen Locken spielten, stand er in der Mitte der Schanzgräber und Arbeiter noch den Spaden in der Rechten, womit er gleich seinen Ordensbrüdern, die nicht ihre Pflicht auf den Mauern und Wällen selbst hielt, — der Erste an der Wegräumung des Schuttes und raschen Aufwerfung von neuen Schanzen die Hand angelegt hatte. Mit Feldherrnwürde und Klugheit befehlend, mit jugendlicher Raschheit selbst ordnend, aufmunternd, ermahnend, belohnend, schien es zweifelhaft, ob der Held, ob der Vater der Unterthanen, die er wie seine Kinder behandelte, in Villier mehr zu bewundern sey. So fanden ihn die Rhodiser-Abgeordneten, und von Ehrfurcht hingerissen, vor überströmendem Gefühl des Dankes stumm, legten sie ihre Geschenke zu seinen Füßen, und küßten ihm, Thränen in den Augen, die Hände, und den Saum seines fast ärmlichen Gewandes, das ihnen köstlicher als eines Königs Purpur dünkte. Der edle Greis verstand diese Sprache des Herzens, die allen Glanz der Beredsamkeit weit übertrifft,

nd seinen Rhodiſern warm die Hände drückend, prach er: Nicht Gold, nicht Edelſteine, meine reunde! bedürfen wir jetzt, wo der Arm allein ilt und der Muth in der Bruſt; aber unendlichen Berth hat für mich das Geſchenk Eurer ergebenen Herzen, Eures biedern Bürgerſinn's. Ihr erſcheint ir willkommen. Seht! das Misgeſchick und die ngläubigen haben uns harte Wunden geſchlagen; nd wir haben zu thun, uns vor größerer Gefahr u ſchützen; aber mit Gottes Hülfe und Eurer ereinten Kraft gedenken ich und meine treuen Ritterbrüder dennoch Rhodus zu ſchirmen. Darum n das Werk meine Kinder mit mir, und Jeder elſe nach ſeinen Kräften; es iſt der Weinberg des Herrn, es iſt das Bollwerk der Chriſtenheit! — Schneller als Herolde es verkünden, flogen von Mund zu Mund des Großmeiſters Worte durch Rhodus. Mit dem Rufe: „es iſt der Weinberg es Herrn! es iſt das Bollwerk der Chriſtenheit!“ trömte jetzt Alt und Jung, Kinder und Greiſe, Weiber und zarte Jungfrauen, der Reiche wie der Arme, herbei zum Baue der Mauern und Wälle. Die der Welt verſchloſſenen Pforten der Klöſter öffneten ſich und Reihen von andächtigen Mönchen und Nonnen ergriffen Schaufel und Hacke, oder trugen Körbe mit Erde und Steinen. Die Gottesäcker ſind geleert; verlaſſen alle Häuſer; jeder Unterſchied der Stände iſt verſchwunden; und

nur im edlen Wettstreit des Bestrebens und der Aufopferung für das theuere Vaterland und für seinen geliebten Villier glühr jeder Rhodiser.

15.

Der weiße Bund der drei hochherzigen Ordensbrüder: Thomas Ocray, Bosio und Martinengo hatten siegreich ihren Schwur an der Todtenkapelle eingelöset; aber die glatte Schlange, die in geheimnißvollen Windungen das Hauptgewebe der Verrätherei gebildet, war trotz ihrer Wachsamkeit entkommen, und ihr giftiger Stachel sollte noch ein Mal den Orden tödtlich verwunden.

Seit dem Tage jenes furchtbaren Ordensgerichts, und den gescheiterten Hoffnungen des schwarzen Bundes hielt sich Fatime tief in den innersten Gemächern ihres Pallastes zurückgezogen, um die ersten Wirkungen jener Ereignisse abzuwarten. Der Vorwand einer heftigen Krankheit mußte jeden unerwünschten Besuch, und besonders die befürchtete Vorladung vor den Orden, der mehr als Aufschlüsse von ihr zu verlangen berechtiget war, entfernt halten. Durch Zulma, ihre Vertraute, und den Kanal ihrer Verschwundenen ward sie von jeglichem Vorfall genau unterrichtet; und schon brütete sie über neuen Ränken und Plänen; indem

ie Mittel gefunden, Briefe bis in's türkische La-
er zu senden. — Amaral's Verhöre machte sie
war für ihre Entdeckung zittern; als sie aber er-
uhr, daß keine Foltern dem Trotzigen ihren Na-
uen auszupressen vermocht hatten, eingedenk der
Worte, die sie ihm noch zugeflüstert, — oder als
olge des mächtigen Einflusses, den ihre Reize auf
n stets ausgeübt; als ihr Zulma endlich unter
Wehklagen hinterbrachte, daß Herr und Diener auf
em Rabenstein geendet hätten, und sie nun nicht
ur um die Hochzeit, sondern sogar um das Te-
ament, das Letzterer gewiß zu ihrem Gunsten auf-
esetzt, gekommen wäre; — da triumphirte die
Arge, und ihre wachsende Zuversicht schöpfte Hoff-
ung durch den Zauber ihrer Schönheit auch die be-
chlossene Flucht aus Rhous zu bewirken.

Oefters hatte Fatime schon heimliche Boten
n den schönen Franken Oliver gesendet, und ihn
a sich entbieten lassen; aber sey es Zufall oder
bsicht, er war seit jenem Ereigniß bei dem Or-
ensgericht, wo er ihr als Zeuge gegen Marti-
engo gedient, nicht mehr aufzufinden gewesen; —
r, der jede Stunde, die er sein nennen konnte, zu
hren Füßen lag, der durch tausend Schwüre sich
ls ihren Ritter auf Leben und Tod bekannt, und
r einen Ring gegeben, der ihn mit Talisman's-
raft, wo er auch seyn würde, stets zu ihr zurück-
führen sollte! Mit diesem Ring hatte die immer

mehr bedrängte Fatime nun abermals ihre vertraute Zulma an den Ritter abgeschickt, und es war der Sklavin gelungen, ihrer ängstlich harrenden Gebieterin die Kunde bringen zu können, daß Oliver ihr zugesagt, und in der dritten Stunde nach Sonnenuntergang auf dem bezeichneten heimlichen Wege in den Pallast kommen werde. Fatime bereitete sich, ihn ihren Absichten gemäß zu empfangen. Mit Wohlgefallen musterte sie vor ihrem Spiegel alle ihre Reize. Nicht mit dem Schmuck und Glanz ehemaliger Herrlichkeit, die sie sonst so gerne zur Schau getragen, wollte sie jetzt erscheinen. Kein Geschmeide funkelte um den Schwanenhals, die blendende Brust und den Nacken, die von einem faltigen Gewande züchtiglich verhüllt, kaum die sonst so entzückenden Umrisse mehr zeigten. In kunstlosen Locken wallte das dunkle Haar herab wie gänzlich vernachlässigt, und keine wohlriechenden Salben dufteten daraus mehr hervor, gleich den Blumenbeeten aus Hesperiens wonnigen Gärten. In schwärmerischer Stellung saß sie auf dem Sopha des nur durch eine Lampe erleuchteten Gemaches, als ihre vertraute Sklavin Zulma den Ritter Oliver einführte, und sich zu den Füßen ihrer Gebieterin niederließ. Oliver schien durch diesen ungewohnten Anblick etwas überrascht; aber auch in Fatimens Innerm ging eine heftige Bewegung vor sich, die, obwohl ihre Züge nichts

errriethen, dennoch sie gewaltsam erschütterte, als sie den Jüngling, wie zu einem Unternehmen gerüstet, im Reisemantel erschaute. — Einige Zeit blieben Beide stumm und versuchten in ihren wechselnden Blicken tiefen Ernstes und geheimnißvollen Wesens sich gegenseitig zu durchschauen; endlich aber brach Fatime zuerst das peinigende Schweigen.

Ritter Oliver, — sprach sie mit angenommener Kälte, — ich habe Euch zu mir entbieten lassen; da ich Ursache zu haben glaubte, Euch für denjenigen zu halten, an den sich Fatime am Besten wenden könne. Doch, fuhr sie etwas empfindlich fort, muß ich Euch auf eine Art erblikken, die mich befürchten läßt, daß ich Euch wichtigen Geschäften entziehe.

Prinzessin, entgegnete befangen Oliver. Ich bin dem Rufe gefolgt, den ich mir selbst einst zum Gesetz gemacht, und wenn ich nicht früher erschienen, so zürnt nicht mir, sondern so manchen Ergebnissen, die zwischen der Zeit, als wir uns zum letzten Male sahen, liegen. Ja, ich muß Euch selbst gestehen, daß mich noch diese Nacht aus Rhodus abruft.

Ihr verlaßt Rhodus? fiel sie rasch ein.

Ja, Prinzessin; auf Villier's Gebot, der mich mit Aufträgen nach dem Festlande sendet; (42) vielleicht, — setzte er mit einem Vorwurf-enthal-

renden Blick auf Fatimen hinzu, — ist Euch, Prinzessin, die Ursache davon nicht unbekannt? — So ist denn geschehen, fuhr Fatime nach einer Pause fort, was ich bei dem Uebermaaß meiner Leiden am Meisten befürchtete. Meine Feinde haben gesiegt, und mir selbst den einzigen Freund geraubt, auf den ich wie auf meinen Himmel baute, den ich in der Stunde der Gefahr als meinen Retter zu sehen hoffte, der sich dazu mit so feuriger Gluth durch Schwüre verbunden; Er hat nun Fatime, ihr Unglück, und seine Eide vergessen! Zieht, Oliver; zwingt Euch nicht, durch scheinbare Theilnahme getäuschte Liebe irre zu machen; Ihr tragt ja die Waffen der Zerstörung, und ein gemordetes Herz mehr, mag Euch nichts kosten. Zieht, Oliver; doch seyd vorerst noch Zeuge, daß Fatime sich selbst zu retten weiß. — Hier zog sie rasch eine Phiole aus dem Busen, und sie in den silbernen neben ihr stehenden Becher gießend, setzte sie ihn mit den Worten an die Lippen: dieses heilt von den Martern des Lebens! — Erschrocken hielt ihr Oliver den Arm, und beschwor sie, von ihrem furchtbaren Vorhaben abzustehen; indem er mit Heftigkeit in die Worte ausbrach: o Fatime! warum habt Ihr mein Herz so zerrissen, das für Euch bis zum letzten Blutstropfen geschlagen hätte, wenn —!

— Euch der Argwohn der Welt, unterbrach

n hier Fatime, nicht ebenfalls bethört und die
ißern Erinnerungen in Euch ausgelöscht hätte.
Rit Gleichmuth, mit Verachtung hätte ich das
iftige Gezische gegen mich aushalten mögen; doch
Oliver, dem ich das Innerste meiner Seele aufge-
an, dem ich die ganze Tücke meines Schicksals
nd der mich verfolgenden Feinde anvertraut,
ußte mich nicht verkennen, durch ihn, den ein-
gen Freund, den ich zu besitzen glaubte, dem ich
lles seyn wollte, wenn der Himmel mich von so
ielen umringenden Gefahren befreite, empfange
h nun die tödtliche Wunde, die ich auf ewig hei-
n will. — Nein! bei Gott nicht, Fatime! rief
er schon entbrannte Oliver aus, bei meinem
Schwerte nicht! noch bin ich bereit, Euch gegen
ine ganze Welt in Schutz zu nehmen, wenn Ihr
nir sagt, daß Ihr unschuldig seyd an dem Blute
o vieler Ordensritter, mit denen ich mich gegen
ie Feinde des Glaubens verbunden; — sagt, daß
lmaral —

Vollendet Eure Beleidigung nicht, Oliver,
Ráhren nachzuerzählen, die aus finstern Winkeln
on Rhodus bis zum Hospital hinaufgedrungen,
urch nichts, nicht einmal durch Aussagen nieder-
rächtiger Verbrecher erwiesen sind. Soll vielleicht
in Wahnsinniger, dem ich die Blüthe meines Le-
ens geopfert, gegen mich zeugen können? oder ist
s der Orden müde, die unglückliche Verlassene zu

unterstützen; da eine Mönchszelle hinreicht, den Sprößling der osmanischen Kaiser zu verwahren? O, wie Vieles habe ich an seiner Seite ausgestanden, bis sein gewaltsam unterdrückter Ehrgeiz zuerst in Raserei und dann in Aberwitz überging! — Aber was sprecht Ihr mir von Amaral, dessen Schlangenzüngigkeit allein meinen Untergang herbeiführte? der mich durch falsche Vorspieglungen zu bethören und mir das Versprechen zu entwinden wußte, gegen Martinengo aufzutreten? mich, die seine Anklage für wahr und unbezweifelbar hielt, die der Männer Haß und geheimes Treiben nicht kannte, nie kennen wollte? Zu spät sah ich erst, daß ich blos Amaral's Spiel, das Werkzeug seiner Rache gewesen. Glaubt mir, Oliver, daß Fatime viel zu stolz denkt, sich mit einem Rittermönch einzulassen, der niemals ihre Hand erhalten konnte; falls auch der Himmel ihr wieder die Freiheit schenkte. Ach! sie sollte dereinst der Lohn für geprüfte Treue eines Mannes werden, den ich für meinen Freund und Vertheidiger hielt. —

Noch bin ich es Fatime! jetzt mehr als je, da ich an Eurer Unschuld nicht mehr zweifele. O vergebt Oliver'n, daß er es je gekonnt! Furchtbare Gerüchte, schändliche Beschuldigungen mußten mich am Ende verwirren. Meinen Handschuh nun einem Jeden, der Euch bei mir zu verunglimpfen wagt; öffentlich will ich —

Unbesonnener! Ihr würdet nur mein Verder-
en beschleunigen, meinen Feinden neue Waffen
egen mich geben, das Opfer nur schmücken zum
chern Tod. Nein Oliver, wißt Ihr kein anderes
ittel mich zu retten; so laßt mich ruhig den
echer leeren, dieser verfehlt sein Ziel nicht.

Eher, schwärmte Oliver, eher will ich selbst
erben! denn was wäre mein Leben noch künftig
hne Euch! Jetzt, oder nie ist die Entscheidungs-
unde meines Glückes! Laßt den wonnigen Traum,
er meinen Himmel ausmachte, endlich wahr wer-
en; erfüllt die Hoffnungen meiner Seele; werdet
ein, Fatime! mein auf ewig! angetraut durch eines
riesters Segen, sobald wir auf freiem Boden frei
ns begrüßen. Schwört mir dieses feierlich zu,
nd ich errette Euch auf Gefahr meines Leibes
us den Händen Eurer grausamen Feinde. Noch
in ich derselbe Oliver, dessen heiligste Eide Ihr
ßt, dessen Ring Ihr tragt mit der Bannge walt
er seine Seele im Leben und Tod, darum schwört
ir zu, oder sagt nicht Fatime, daß ihr mich je
liebt.

Wohlan, sprach mit zögernder Nachgiebigkeit
atime; ich will Euch vertrauen, und mich in Eu-
n Schutz werfen; — wenn Ihr Eure Liebe wirk-
h beweist, verdient Ihr den Lohn der hitzigsten
innne. Oliver! setzte sie mit einschmeichelnder
eschmeidigkeit hinzu, auf Frankreichs Boden bin

ich die Eure. — Doch wie entkommen wir den Wachen, die meinen Pallast umkreisen? wie öffnen sich mir die Thore der Stadt? unmöglich scheint es!

Die Unmöglichkeit selbst besiegte der Gedanke an Euch, sprach der glühende Oliver. Muth und Liebe sind meine Loosung!

Stunden fliehen rasch; in jeder Minute können sich neue Hindernisse ergeben, nur wenige Zeit ist noch in unsrer Gewalt, laßt uns sie benützen. Um Mitternacht begebt Euch nach dem Flügel des Gebäudes, der gegen die See schaut. Dort liegt die Feluke, die ich mit wenig Mannschaft besteigen werde, zur Fahrt nach Sizilien. Ein Lichtchen das Ihr erblicken sollt, sey das Zeichen Euch bereit zu halten. Bewaffnete werden erscheinen die Wache abzulösen, unter ihnen ich, Euer Retter. Muthig steigt Ihr auf einer Strickleiter herab in meine Arme, und durch die dunkeln Fluthen unter dem Schatten der Nacht, gewinnen wir die Höhen des Meeres.

Süße Betheurungen hatten die geheimnißvolle Verabredung beschlossen, und der liebesbethörte Oliver war, das Nöthige zur heimlichen Flucht vorzubereiten, wieder aus dem Pallast fortgeeilt; aber auch Fatime hatte noch geheime Geschäfte zu vollbringen. — Auf ein schmales Blatt schrieb sie wenige Zeilen, und den Brief versiegelnd, sendete sie Zulma, die ihren Wink verstand, mit den Worten

inweg: „dem Verschwundnen!“ er handle rasch nd sicher. Du aber Zulma sollst zum Lohne einen höhern und reichern Bräutigam bekommen, als r Narr gewesen, den Du verloren. —

Die verhängnißvolle Nacht war über Rhodus ngebrochen, und hatte Fatimen's Flucht unter Oli's Schutz glücklich begünstigt. Aber die Feluke paßte durch die türkischen Schiffe, welche die Insel ringten, und konnte nur behutsam und ohne raschen derschlag segeln, oft war sie genöthigt sich hinter ffen und Buchten zu verstecken, wenn kreuzende dliche Wachtschiffe nahten; und somit war die hrt vielfach verzögert und gefährlich geworden, mal als der Schiffspatron, welcher sich zu sehr die felsigten Küsten zu halten gezwungen gewe; und mit Schauder bemerkte, daß ihn die Strö ng den Todtenkammern zugetrieben, sich nicht hr getraute ohne Lootsen auf die Höhe des Mee zu gelangen.

Doch auch hier schien das Schicksal das Ge nniß dieser Nacht schirmen zu wollen. Längere it hatte man einen kleinen Kahn erblickt, der ein paar Fischern den Richtungen der Feluke ste, und muthmaßen ließ, daß es Landesein rene seyen, die entweder eine Meldung zu bringen oder sich als Lootsen anbieten wollten, Ordensfeluke durchzuhelfen. Auch hörte man bekannte Signalpfeipfen der Rhodiser Seeleute

für solche Fälle, und erwartete den herannahenden Nachen. In ihm saß ein dem Ansehen nach scheinbar ältlicher Mann, der gegen den Frost schon tief eingewickelt, sich noch durch eine Ohrenkappe von Pelz sicherte, die nebst seinen Bart das ohnehin im Dunkel unkennbare Gesicht gänzlich verunstaltete. Ein rüstiger Kerl aber mit krausem Rabenhaar, bloßen nervigten Armen und Füßen, und der kurzen braunen Wolljacke, welche die Tracht der Inselfischer bezeichnete, trieb den Kahn fort. — „Seyd Ihr Lootsen, ward ihnen zugerufen, und wollt Ihr die Feluke sicher auf die Meereshöhe leiten; so soll Euch große Belohnung werden."

„Wohl möchten wir solchen Gewinn verdienen, wenn es anders gerathen wäre, erwiederte es aus dem Kahne herauf. Wir sind arme Fischersleute, die in dieser harten Zeit, wo der Feind des Glaubens auf der Insel haust, in jenen Klüften dort Schutz gefunden, wo wir uns des Tages über verstecken müssen, damit wir nicht mit Weib und Kindern, denen wir Nahrung bringen, in ihre Gewalt fallen. Sind wir Euch gut zum Rath, so versucht diese Nacht nicht weiter zu kommen, denn außen ist der Feind gewaltig regsam, da die Flotte im Geheimen nach Candia aufbrechen soll; aus diesem Klippenbett aber ist das Fahrzeug mit dem besten Senkblei nicht hinauszubringen. Wollt Ihr jedoch einen Ort, wo die Feluke so gut aufgehoben

ſt, als läge ſie im Ordenshafen, und Eure Mannſchaft dazu, ſo mögt Ihr die Abfahrt der Türkenſchiffe ruhig abwarten, und mit dem Grauen des Tages in die See ſtechen.“ — Das Anerbieten, welches eine augenblickliche Gefahr entfernte, war um ſo genehmer, als die weitſchichtigen Klüfte er Todtenkammern wohl für eine größere Mannſchaft Raum hatten. Bald ward in aller Stille n einem von Felſen gleichſam ummauerten Platze egelegt, und einer der beiden Fiſcher, welche voran ndert waren, eilte voraus das Nöthige zu ihrem Empfange zu veranſtalten; während der Andere ſchweigend ihren Wegweiſer machte.

Der liebestrunkene Oliver ſchritt in ſeligen räumen ſeines künftigen Glückes, das er ſich ndlich dennoch errungen, und ihm bei ſeinem Ritterſchwert nichts mehr entreißen ſollte, an Fatimen's Seite, die in ſpaniſcher Tracht unkenntlich ir einen derjenigen gehalten wurde, die den Großmeiſter aus Sizilien herübergeleitet hatten. Ihre unſtverkündenden Blicke aber, die ſie während der ahrt Olivern zugeworfen, erloſchen immer mehr und mehr; kälter erwiederte ſie den Handdruck ihres Retters, wenn er ihr durch das Geſtrippe oder über umhergeſtreute Steinlager des felſigten Geſtades half; damit ſich ja ihr ſchöner Fuß nicht verletzen ſollte. Dem beſtändigen Geflüſter ihres Anbeters antwortete ſie ſeltener und kürzer, und ſchien mit etwas

Anderm beschäftigt, zugleich auf die abentheuerlichen Erzählungen zu horchen, welche sich die Mannschaft den Weg verkürzend von diesen Todtenkammern in das Ohr raunte.

Ihr fürchtet Euch doch nicht vor diesen Todtenkammern? sprach jetzt Oliver zu Fatime, deren plötzliche Veränderung ihm auffiel. Es ist eitle Volkssage, die sich die geheimnißvolle Werkstätte der großen Natur nicht ohne Gespenster zu erklären weiß, oder einer Marterſäule wegen den Schrecken längst vergangener Zeit für ewig an eine Stelle bannt.

Die Marterſäule, erwiederte Fatime, erinnert aber dennoch an Blut — und — Oft auch an den muthigen Vertheidiger oder Rächer, entgegnete Oliver glühend. O! wenn ich es einst für Euch werden müßte; so sollte wenigstens meine Marterſäule der Nachwelt sagen, daß ich Eurer Liebe nicht unwerth fiel. Ja, es erhebt sich sogar ein Wunsch in mir, daß ich Euch mit Gefahr meines Lebens erkämpfen möchte, um Euch die Größe meiner —

Haltet ein, unterbrach ihn Fatime, mit einem sonderbaren ungewissen Ton, — das Schicksal heraus zufordern; es weiß uns oft zu treffen, wo wir nicht gefaßt sind, und besser ist es, sich dann mit ihm zu vertragen, als seiner unwiderstehlichen Gewalt trotzen zu wollen.

Was ficht Euch an? sprach Oliver erstaunt, as haben denn diese Todtenkammern Furchtbares ußer dem Namen, und Namen drohen noch keine efahren. Kennt ihr denn diese Schluchten genauer?

Ich? antwortete rasch und durchbebt Fatime; ch? — Nichts mehr davon! Ich liebe nicht von esen Dingen weiter zu sprechen. Der Mensch ist r des Schicksals Würfel; wohl ihm, wenn er winnend auffällt! —

Unter diesem mystischen Gespräche öffneten sich nen schon die Felsenwände der Klüfte, welche sie mmer mehr umnachtend in ihre verborgenen Löcher fnahmen. Oliver durchfuhr ein unwillkührlicher chauer, als er eintrat, und Fatime fest an der and haltend, entblößte er sein Schwert, und be= hl der wenigen Mannschaft ihre Waffen in Bereit= haft zu halten. Ein leuchtender Holzbrand ward n dem barschen Fischer vorausgetragen, dessen ilde gelbbraune Züge aus den schwarzen Schat= n jetzt grell hervorstachen, und nach seinem gan= n Aeußern einen verwegenen Kerl zu erkennen ben, der wenig von dem treuherzigen Schlage es, wenn gleich derben Küstenbewohners an sich tte. In seinen Schritten schien sogar Etwas liegen, was einem ehemaligen Waffengesellen rieth, ungeachtet er nicht einmal das gewöhn= he lange Messer der Inselbewohner in dem Gür= trug, und sich blos als Bootsknecht bewährte.

Die dunkeln Felsenräume tauchten auf und unter, und widerhallten von den festen Tritten der durchziehenden, oft auch halb durchkriechenden Mannschaft, die sich eng aneinander schloß, während Eulen und anderes nächtliches Ungethüm davon aufgescheucht, wild krächzend herumschwirrten. Alles war übrigens leer und öde, und nichts verkündete noch die unterirdische Niederlassung, der vor den Türken hieher geflüchteten Inselbewohner; nur hie und da stieß man auf umgestoßene Urnenreihen oder auf Brandflecken von großen Feuern, die hier aufgeschürt gewesen, wie die zerstreuten Kohlen- und Aschenhaufen als deutliche Spuren zeigten. Schon wurde ein Gemurmel des Mißtrauens und Verdachtes rege, als ein plötzliches Waffengerassel laut wird, und von allen Seiten und Oeffnungen her Haufen von Muselmännern unter gräßlichem Allahgeschrei, sich über die erschrockene Mannschaft mit blinkenden Säbeln herstürzten, ein gräßliches Blutbad unter ihnen beginnend.

Heilige Jungfrau! und St. Johannes! steht uns bei! schreien die Christen; Verrätherei! ruft Oliver, wirft sich unerschrocken mit seinem Schwert ihnen entgegen, und ein mörderisches Gefecht mit gegenseitigem Toben erfüllt die Todtenkammern.

Ergebt Euch, Christenhunde, rief jetzt eine donnernde Stimme; hier ist kein Widerstand denkbar!

Dem sein Kopf lieb ist, der strecke die Waffen! —
etten her! kuppelt die Hunde an einander!

In einem Augenblick rasselte und klirrte es um
e umzingelte Christenmannschaft; nur Oliver focht
och gegen die auf ihn eindringende Uebermacht, mit
inem Schild Fatime bedeckend. Aber, o Greuel!
ie, die er mit seinem letzten Blutstropfen zu schützen
er zu rächen vermeinte, wie er es noch kurz vorher
lobt, floh freiwillig zu den Ungläubigen hinüber
nd ward mit einem Freudenruf bewillkommt.
Karr sank jetzt sein Arm herab, gelähmt schien
ne ganze Kraft. Da hallte es ihm von dem
umpen der Ungläubigen zu: „Ergebt Euch, Oli-
r, Euren Tod will ich nicht; denn Ihr ward das
erkzeug meiner Freiheit und meiner künftigen
röße, die zu erreichen mich allein verlangte; Fa-
me kann nur auf einem Throne leben.“

Oliver glaubt Anfangs seinen Sinnen nicht,
s er Fatimens Stimme vernahm. „Dämon
r Hölle! schrie er, endlich von Schmerz und Ab-
heu durchdrungen: „So hast Du mich an den Ab-
und des Verderbens geführt! jetzt erkenne ich
ein Schicksal. O, ehrwürdiger Villier! biedere
ordensbrüder! Ihr habt mich vergebens gewarnt.
Kein Zeitliches ist verloren, heilige Jungfrau und
r Schutzpatron der Heldeninsel, für die ich zu
chten kam, für die ich wenigstens nicht unwür-
ig fallen will, Euch empfehle ich meine Seele! —

Heran ihr Ungläubigen! lernt eines Ritters Schwert kennen! —

Furchtbar fielen nun Oliver's Streiche, und jeder streckte einen Todten hin; da stellt sich ihm der Türkenführer Wuth-entbrannt selbst entgegen mit den Worten: „So stirb von meiner Hand, und dieß sey Dir genug des Ruhmes; denn wisse, ich bin Aegyptens künftiger Beherrscher, der gekommen, Fatime, die keinem Erdenwurm wie Dir beschieden, auf den Thron ihrer Väter zu heben.“ Es ist Curtoli selbst, das Krokodill der Meere. Blitze sind seine Augen, die unter den buschigten Wimpern hervorleuchten; der Glanz seines Kriegsgewandes wird nur von dem seiner mit Edelsteinen gezierten Waffen überfunkelt; seine breite gekrümmte Damascenerklinge, vom mordgeübten Arm geschwungen, fährt wie ein Wetterstrahl herab und zersplittert Oliver's Schild in viele Trümmer; aber noch kämpft Oliver gegen den ihm weit Ueberlegenen, und schon von Wunden bedeckt, läßt er nicht eher nach, bis er auch des Wütherichs Blut fließen sieht. Rasend über solchen Widerstand, ruft Curtoli, Ritterehre und Pflicht verhöhnend, jetzt seinen Satteliten zu, den Christenhund zusammen zu hauen, und von hundert Hieben getroffen, sinkt der unglückliche Oliver, der um Ruhm und Liebe betrogene Jüngling, in die Ströme seines vergossenen Blutes, das gebrochene Aug'

och zum Himmel gerichtet, als wollte er ihm die Vergeltung übertragen.

16.

Mit wildem Jauchzen unter dem barbarischen Getose türkischer Instrumente entfalteten sich bei Anbruch des Tages die muselmännischen Mörderhaufen aus dem Felsenlabyrinth der Todtenkammern. Auf Spieße gesteckt wurden die abgeschnittenen Köpfe der Christen vorgetragen, an ihrer Spitze höher als die übrigen, der des unglücklichen Jünglings Oliver, als Siegeszeichen des Triumphes, womit sie pomphaft in das Lager einziehen wollten, beladen mit der Beute der Erschlagenen. Auf einem Renner tummelte sich Curtoli in kostbaren Prunkkleidern, ihm zur Rechten saß ihr herrlich geschirrtes Saumroß lenkend Fatime. Sie warf glühende Blicke auf den neuen Sklaven ihrer Reize, ob es nun der Mühe lohne beachtet zu werden; denn er ihr bald Aegyptens Krone zu Füßen zu legen, in tausend Schwüren sich vermaß. Mit dem ganzen Feuer orientalischer Leidenschaft, von der sie selbst entloderte, buhlte er um die Liebe seiner sich ihm ergebenen Gefangenen, die sich nie mehr als jetzt ihrer Herrschermacht bewußt, mit huldvollem Lächeln seine Betheurungen aufnahm. Hin-

ter dem Lust=berauschten Paar schwankte aber auf einem Maulthier die unförmliche Gestalt eines Menschen mit stattlichem Turban und verbrämtem Pelz angethan, den er zu Ehren seiner bald zu ersteigenden Würden eben erst gegen ein Lumpengewand, womit er diese Nacht einen alten Fischer vorgestellt, vertauscht hatte, da nun das glorreiche Ende seiner Machinationen erschienen und der belohnende Anfang seiner langwierigen Berechnungen aufgedämmert war. Wir erkennen in ihm unsern Practikus Sophian, der unter dem Namen des Verschwundenen, Fatimen's Pläne nur zu gut durchgeführt hatte.

Seine Gedanken ermüdeten sich jetzt selbstgefällig in der Wahl, ob er sich seine vielerprobten Ränke und alle die Gefahren und Aengste, die er dabei ausgestanden, in blanken Metall oder in Hofwürden bezahlen lassen wollte; damit es ihm nicht zum zweiten Mal mit den Ziffern seiner Cabala wie bei Amaral, seligen Andenkens auf dem Rabenstein, ergehen möge. Aber dem listigen Graubart war noch Manches nicht nach dem Sinne. Das Komplott der Partheien im muselmannischen Lager, dessen unsichtbare Fäden mit Fatimen's Entführung so sehr zusammenhingen, machten dem Gehirne des Practikus noch Vieles zu schaffen. Verheißungen und Bestechungen waren am rechten Ort und an den rechten Mann zu bringen, und gewisse

Leute, die durch die wohlerwogenen Pläne einen mißbilligenden Querstrich ziehen konnten, auf was immer für eine Art aus dem Wege zu schaffen. Diese Grübeleien des Mystikus wurden nur manchmal durch einen blinzelnden Seitenblick unterbrochen, den er auf den kecken Gesellen warf, welcher auf einem tollen Araber neben ihm hertrabte, und in dessen Zügen sich eine ähnliche abwiegende Beurtheilung verrieth. — Es war der zweite verkappte Fischer dieser Nacht, dessen wildes rüstiges Aussehen uns oben beschrieben worden ist, und der eine kriegerische Mameluckentracht, als mit seinem Gewerbe übereinstimmender, zu seiner neuen Metamorphose gewählt hatte, — und kein Anderer als Bakeko. Sophian hatte ihn in Rhodus, wo er seitdem in einem unbekannten Schlupfwinkel dem Arm der Gerechtigkeit entzogen blieb, zu seinen Schleichhändeln geworben; nachdem er ihm, dem alten Fuchse, mit Feile, Brecheisen und Strickleiter im Thurm der Castellania so wichtige Dienste geleistet, und seit lange das Gaunerhandwerk so meisterhaft verstand. Dem Krokodill Curtoli schon früher durch Martinengo's Auslieferung, und der schändlichen Verhandlung seines eigenen Weibes empfohlen, hatte er sich abermals bei dem nächtlichen Mordanschlag als einen brauchbaren Handlanger erprobt, und Sophian sann daher eben über dessen weitere Verwendung bei seinen practischen

Anderm beschäftigt, zugleich auf die abentheuerlichen Erzählungen zu horchen, welche sich die Mannschaft den Weg verkürzend von diesen Todtenkammern in das Ohr raunte.

Ihr fürchtet Euch doch nicht vor diesen Todtenkammern? sprach jetzt Oliver zu Fatime, deren plötzliche Veränderung ihm auffiel. Es ist eitle Volkssage, die sich die geheimnißvolle Werkstätte der großen Natur nicht ohne Gespenster zu erklären weiß, oder einer Marterſäule wegen den Schrecken längst vergangener Zeit für ewig an eine Stelle bannt.

Die Marterſäule, erwiederte Fatime, erinnert aber dennoch an Blut — und — Oft auch an den muthigen Vertheidiger oder Rächer, entgegnete Oliver glühend. O! wenn ich es einst für Euch werden müßte; so sollte wenigstens meine Marterſäule der Nachwelt sagen, daß ich Eurer Liebe nicht unwerth fiel. Ja, es erhebt sich sogar ein Wunsch in mir, daß ich Euch mit Gefahr meines Lebens erkämpfen möchte, um Euch die Größe meiner —

Haltet ein, unterbrach ihn Fatime, mit einem sonderbaren ungewissen Ton, — das Schicksal herauszufordern; es weiß uns oft zu treffen, wo wir nicht gefaßt sind, und besser ist es, sich dann mit ihm zu vertragen, als seiner unwiderstehlichen Gewalt trotzen zu wollen.

Was ficht Euch an? sprach Oliver erstaunt, was haben denn diese Todtenkammern Furchtbares außer dem Namen, und Namen drohen noch keine Gefahren. Kennt ihr denn diese Schluchten genauer?

Ich? antwortete rasch und durchbebt Fatime; Ich? — Nichts mehr davon! Ich liebe nicht von diesen Dingen weiter zu sprechen. Der Mensch ist nur des Schicksals Würfel; wohl ihm, wenn er gewinnend auffällt! —

Unter diesem mystischen Gespräche öffneten sich ihnen schon die Felsenwände der Klüfte, welche sie immer mehr umnachtend in ihre verborgenen Löcher aufnahmen. Oliver durchfuhr ein unwillkührlicher Schauer, als er eintrat, und Fatime fest an der Hand haltend, entblößte er sein Schwert, und befahl der wenigen Mannschaft ihre Waffen in Bereitschaft zu halten. Ein leuchtender Holzbrand ward von dem barschen Fischer vorausgetragen, dessen wilde gelbbraune Züge aus den schwarzen Schatten jetzt grell hervorstachen, und nach seinem ganzen Aeußern einen verwegenen Kerl zu erkennen gaben, der wenig von dem treuherzigen Schlage eines, wenn gleich derben Küstenbewohners an sich hatte. In seinen Schritten schien sogar Etwas zu liegen, was einem ehemaligen Waffengesellen verrieth, ungeachtet er nicht einmal das gewöhnliche lange Messer der Inselbewohner in dem Gürtel trug, und sich blos als Bootsknecht bewährte.

Heran ihr Ungläubigen! lernt eines Ritters Schwert kennen! —

Furchtbar fielen nun Oliver's Streiche, und jeder streckte einen Todten hin; da stellt sich ihm der Türkenführer Wuth-entbrannt selbst entgegen mit den Worten: „So stirb von meiner Hand, und dieß sey Dir genug des Ruhmes; denn wisse, ich bin Aegyptens künftiger Beherrscher, der gekommen, Fatime, die keinem Erdenwurm wie Dir beschieden, auf den Thron ihrer Väter zu heben.“ Es ist Curtoli selbst, das Krokodill der Meere. Blitze sind seine Augen, die unter den buschigten Wimpern hervorleuchten; der Glanz seines Kriegsgewandes wird nur von dem seiner mit Edelsteinen gezierten Waffen überfunkelt; seine breite gekrümmte Damascenerklinge, vom mordgeübten Arm geschwungen, fährt wie ein Wetterstrahl herab und zersplittert Oliver's Schild in viele Trümmer; aber noch kämpft Oliver gegen den ihm weit Ueberlegenen, und schon von Wunden bedeckt, läßt er nicht eher nach, bis er auch des Wütherichs Blut fließen sieht. Rasend über solchen Widerstand, ruft Curtoli, Ritterehre und Pflicht verhöhnend, jetzt seinen Satteliten zu, den Christenhund zusammen zu hauen, und von hundert Hieben getroffen, sinkt der unglückliche Oliver, der um Ruhm und Liebe betrogene Jüngling, in die Ströme seines vergossenen Blutes, das gebrochene Aug'

och zum Himmel gerichtet, als wollte er ihm die Vergeltung übertragen.

16.

Mit wildem Jauchzen unter dem barbarischen Getöse türkischer Instrumente entfalteten sich ei Anbruch des Tages die muselmännischen Mörderhaufen aus dem Felsenlabyrinth der Todtenkammern. Auf Spieße gesteckt wurden die abgeschnittenen Köpfe der Christen vorgetragen, an ihrer Spitze höher als die übrigen, der des unglücklichen Säuglings Oliver, als Siegeszeichen des Triumphes, womit sie pomphaft in das Lager einziehen wollten, beladen mit der Beute der Erschlagenen. Auf einem Renner tummelte sich Curtoli in kostbaren Prunkkleidern, ihm zur Rechten saß ihr herrlich geschirrtes Saumroß lenkend Fatime. Sie warf glühende Blicke auf den neuen Sklaven ihrer Reize, er es nun der Mühe lohne beachtet zu werden; a er ihr bald Aegyptens Krone zu Füßen zu legen, in tausend Schwüren sich vermaß. Mit dem ganzen Feuer orientalischer Leidenschaft, von der ie selbst entloderte, buhlte er um die Liebe seiner ich ihm ergebenen Gefangenen, die sich nie mehr ls jetzt ihrer Herrschermacht bewußt, mit huldvollem Lächeln seine Betheurungen aufnahm. Hin-

ter dem Lust-berauschten Paar schwankte aber auf einem Maulthier die unförmliche Gestalt eines Menschen mit stattlichem Turban und verbrämtem Pelz angethan, den er zu Ehren seiner bald zu ersteigenden Würden eben erst gegen ein Lumpengewand, womit er diese Nacht einen alten Fischer vorgestellt, vertauscht hatte, da nun das glorreiche Ende seiner Machinationen erschienen und der belohnende Anfang seiner langwierigen Berechnungen aufgedämmert war. Wir erkennen in ihm unsern Practikus Sophian, der unter dem Namen des Verschwundenen, Fatimen's Pläne nur zu gut durchgeführt hatte.

Seine Gedanken ermüdeten sich jetzt selbstgefällig in der Wahl, ob er sich seine vielerprobten Ränke und alle die Gefahren und Aengste, die er dabei ausgestanden, in blanken Metall oder in Hofwürden bezahlen lassen wollte; damit es ihm nicht zum zweiten Mal mit den Ziffern seiner Cabala wie bei Amaral, seligen Andenkens auf dem Rabenstein, ergehen möge. Aber dem listigen Graubart war noch Manches nicht nach dem Sinne. Das Komplott der Partheien im muselmannischen Lager, dessen unsichtbare Fäden mit Fatimen's Entführung so sehr zusammenhingen, machten dem Gehirne des Practikus noch Vieles zu schaffen. Verheißungen und Bestechungen waren am rechten Ort und an den rechten Mann zu bringen, und gewisse

Leute, die durch die wohlerwogenen Pläne einen mißbilligenden Querstrich ziehen konnten, auf was immer für eine Art aus dem Wege zu schaffen. Diese Grübeleien des Mystikus wurden nur manchmal durch einen blinzelnden Seitenblick unterbrochen, den er auf den kecken Gesellen warf, welcher auf einem tollen Araber neben ihm hertrabte, und in dessen Zügen sich eine ähnliche abwiegende Beurtheilung verrieth. — Es war der zweite verkappte Fischer dieser Nacht, dessen wildes rüstiges Aussehen uns oben beschrieben worden ist, und der eine kriegerische Mameluckentracht, als mit seinem Gewerbe übereinstimmender, zu seiner neuen Metamorphose gewählt hatte, — und kein Anderer als Bakeko. Sophian hatte ihn in Rhodus, wo er seitdem in einem unbekannten Schlupfwinkel dem Arm der Gerechtigkeit entzogen blieb, zu seinen Schleichhändeln geworben; nachdem er ihm, dem alten Fuchse, mit Feile, Brecheisen und Strickleiter im Thurm der Castellania so wichtige Dienste geleistet, und seit lange das Gaunerhandwerk so meisterhaft verstand. Dem Krokodill Curtoli schon früher durch Martinengo's Auslieferung, und der schändlichen Verhandlung seines eigenen Weibes empfohlen, hatte er sich abermals bei dem nächtlichen Mordanschlag als einen brauchbaren Handlanger erprobt, und Sophian sann daher eben über dessen weitere Verwendung bei seinen practischen

Kniffen nach, als Bakeko das ihm lästige Stillschweigen zuerst brach.

Beim Henker! Sophian, habt Ihr das Ei noch nicht ausgebrütet, das Euch so viel Kopfbrechens zu machen scheint, als sollte es eine neue Welt gebähren? ich meinerseits bin längst damit fertig; denn ohne Eure Weisheit zu besitzen, denke ich, wir stehen am lustigen Ende der Dinge.

Bakeko, entgegnete ihm Sophian, Ihr führt einen rüstigen Säbel und noch gewandteren Dolch; aber mit der Weltklugheit dürft Ihr Euch nicht sonderlich rühmen, auch ist es nicht Eure Sache, die Räthsel der Sphinx zu lösen, sonst müßtet Ihr merken, daß die Dinge erst an ihrem Anfang stehen.

Immerhin! wenn nur nicht die Unsrigen; denn nun habe ich es satt, eine Rechnung nach der andern auf die Tafel schreiben zu lassen, ohne etwas Schwereres als Worte und Verheißungen zu erblicken; kurz und gut, ich will wissen, wann und wie bezahlt wird.

Da habt Ihr noch eine Frage übersprungen: nämlich — wer zahlt?

Darüber mag wohl kein Zweifel mehr seyn. Seht Ihr nicht den muselmännischen stolzen Ritter vor uns, und die schmucke Dirne, die so gut mit einander verstanden sind, daß Jedermann schwören muß, sie sind völlig im Reinen, was sie thun

wollen, und durchaus nicht geneigt, es bei einem Abentheuer, oder einem eitlen Hochzeitszug bewenden zu lassen. Diese sind mir gut genug; sie mögen keinen zu verachtenden Schatz mit einander zusammen bringen, auch soll Tunis oder gar Aegypten kein schlechter Bissen seyn.

Ganz recht, Bakeko, wenn er nur schon verschlungen wäre. Hier liegt der Stein, der nicht weniger schwer als jener schwarze von Mecca ist, und nun begreift Ihr doch, daß es um die Weisheit kein eitel Ding ist; indem sie allein aus dem Labyrinth, welches jetzt immer verworrener wird, den Ausgang finden kann.

Ich hoffe, Curtoli's Macht und Fatimen's Ansprüche sind von hinlänglichem Gewicht, um —

Auszureichen, glaubt Ihr? Ihr irrt Euch, Bakeko. Die Macht ist bloß ein starker Druck auf Kräfte in Raum und Zeit, den ein stärkerer verdrängen kann; die Ansprüche aber sind Kleinodien unter undurchdringlicher Sperre, nur dem etwas nütze, der den Schlüssel dafür zu finden weiß. So stolz sich Curtoli auch brüstet, als käme er von der Eroberung von Rhodus zurück, — oder Fatime dort, als glänze sie bereits in ihrem Hochzeits- oder gar Krönungszuge; — so sage ich Euch doch, ich kaufe ihre Macht und ihre Ansprüche nicht höher, als ich mein Hirn und meine Klugheit verkaufe, die sie Beide dahin gebracht haben,

wo sie jetzt sind. — Ob sie nun vor- oder rückwärts schreiten oder — — das ist noch ein Räthsel; nur für so viel will ich einstehen, daß wir Beide unsern Lohn nicht einbüßen, wer ihn nun immer austheilen mag.

Ihr zweifelt doch nicht, Sophian, daß Curtoli und Fatime —?

Ich sage Euch, antwortete griesgram einfallend der Mystiker, daß es ganz gleichgültig ist, wer den Säckelmeister macht; und ich habe längst aufgehört, Etwas auf einen gewissen Namen von einem Menschen, oder wohl gar auf ihn selbst zu halten, da Niemand weiß, mit wem er es in der nächsten Stunde zu thun hat, und was geschehen wird. Diese Menschenkinder kommen mir alle zu erbärmlich vor, um sie höher zu schätzen, als der Grad ist, in dem ich sie brauchen kann. Glaubt Ihr, ich bin nach Rhodus gekommen zu keinem größern Zweck, als dieser Fatime Diener zu seyn? Sie mußte mir, ich nicht ihr dienen; der Wahnsinn Amurat's gehört meinen Droguen, ihre Abentheuer mit Amaral, meiner verschlagenen Staatsklugheit an, die eine Beschäftigung für den Ehrgeiz dieses Weibes brauchte; Oliver's Liebestollheit war die Brücke aus Rhodus nach dem Lager; während ich ihn ihr zum Spielwerk ihrer Eitelkeit überließ; ihre Flucht ist mein Werk, das reif geworden, und so bin ich denn so ziemlich an das

Ende des Geschäftes gekommen, weswegen mich schon Sultan Selim, belobten Andenkens, zu den Feinden meines Glaubens, diesen Johannitern geschickt, unter denen ich so viele Zeit verlieren, so viel Aerger verschlucken mußte. — Aber seht, dort veglagert ja auch ein bekanntes Gespenst, das viel gepoltert hat, um durch seine Gaukeleien meinem geheimen Treiben mehr Eingang zu verschaffen; denn die Menschen wollen immer etwas Abentheuerliches, dem sie sich unbedingt fügen, und sich dabei in dem Wahn gefallen, als folgten sie den Eingebungen überirdischer Wesen; während sie blos am Gängelband schlauer Verstandesberechnung geführt werden. Diese Fratze der menschlichen Dummheit, welche mir bisher gut zu Statten gekommen, ist mir künftighin zu nichts mehr nütze, da die Derwische und Iman's im Türkenlager den nämlichen Dienst thun, und obendrein eifersüchtig werden könnten, wenn Jemand den Betrug so gut verstehen sollte, wie sie. Seht! wie sie sich geberdet und dazu ihr Eulenlied krächzt, um noch einige Beutel von diesen vornehmen Gästen zu erhaschen; aber sie dünken sich schon zu glücklich, um den Trost oder die Hülfe ihrer theuer zu bezahlenden Orakelsprüche zu bedürfen. — Was mich betrifft, sagte darauf Bakeko in einem kecken Ton, so versteige ich mich weder in Eure gelehrten noch unbekannten Regionen; meine Faust und mein

Dolch haben ihren gemessenen Preis bei Christen und Türken, und damit holla! nur eines behalte ich mir noch vor, und, beim Höllenfürsten, es soll mir gelingen! Aber was ist das? — die Tessalierin legt sich ihnen in den Weg und will sie nicht weiter ziehen lassen? Voran, Sophian! Ihr wackelt so gemächlich auf Eurem Thier fort, als wie ein Vollmond durch's Firmament; es giebt dort Etwas; Curtoli tummelt sein Pferd gewaltig, und scheint Willens zu seyn, über die Alte wegzusprengen.

Während er dieses sprach, gab er dem Maulthiere Sophian's einen so derben Seitenschlag, daß es den Mystiker beinahe aus dem Gleichgewicht gebracht hätte, und nach wenigen Sprüngen waren die Hochgebietenden eingeholt.

Dort aber zeigte sich ein sonderbares Schauspiel. Quer über den engen Weg, der durch eine Felsenklemme führte, lag die Tessalierin mit dem Ohr an einer kleinen geöffneten Grube horchend auf dem Boden ausgestreckt, und hätte für leblos gelten können, wenn nicht manchmal eine konvulsivische Bewegung, die ihren ganzen Körper durchzuckte und wonach sie einige Worte hervormurmelte, vom Gegentheil überzeugte. Die aufgelöst'en Geflechte ihrer Haare flatterten, ein Spiel der Winde, umher, und ein unförmliches Gewirr von zerfetzten Lappen, ein Ueberbleibsel ihres fantastischen Ge-

vandes, bedeckte kaum mehr die mit Haut überzogenen Knochen. — Zurück! — kreischte sie der Rotte zu, die bei der unheimlichen Erscheinung von der Furcht des Aberglaubens ergriffen, sich nicht weiter wagte, — zurück! Ariman, der furchtbare Zerstörer Alles dessen was ist, verbietet Euch durch mich den Durchzug.

Wer ist das Scheusal dort, fragte Curtoli, das sich wie ein giftiges Ungethüm im Staube wälzt? haut es in Stücken! — Corsar von Tunis! rief ihm eine hohle Stimme zu, ich bin die Ruine Deines Glückes; frage nur die so herrlich geschmückte an Deiner Seite, wohl kennt sie mich, wer ich bin, und was ich vermag. — Ziehet nicht weiter! ich rede mit Euch im Namen der unterirdischen Geister, der Hufschlag Eurer Rosse ist widrig in der Grube des Schicksals! — Ich kenne die Elende nicht, sprach Fatime entfärbt und mit bangem Schauer durchbebt; doch dünkt mich, die ihr zugeworfene Goldmünze wird in ihr Ohr zu gut tönen, daß sie sich besinnen wird, sich unter den Hufen der Rosse zertreten zu lassen.

Mit nichten, hohe Gebieterin, schallte die Stimme der Tessalierin, Ihr habt noch Schulden abzutragen, ehe Ihr aus meinem Bereich zieht; will ich sie Euch nennen? Ich bin —

Eine Betrügerin — warf Ihr Fatime, ihren Muth zusammen nehmend, zu, und alle Eure Ar-

heit hat nicht eines Aspers Werth; glaubt Ihr aber mehr verdient zu haben, nun so holt Euch den Lohn bei mir im türkischen Lager.

Gut, grollte die Tessalierin; weil Ihr mich jetzt nicht hören wollt, dankbare hohe Gebieterin, so zieht nur Eure Bahn, das Weitere auf den Purpurkissen im türkischen Lager! — Mit diesen Worten und Gluth in den Blicken verschwand die Tessalierin in das Gestrippe der Felsen, gleich einer Schlange, die sich in ihre Löcher verkriecht.

Der Zug ging nun ungestört durch den freigewordenen Hohlweg; aber merklich verstimmt war Fatime, und finster sinnend Curtoli geworden. Indeß zerstreute bald ein neues Ergebniß das düstere Gewölk ihrer Gedanken und erfüllte die ganze Rotte mit Jubel und Freude.

Eine herrliche Sarazenenmusik erscholl durch die Lüfte in lebhaften Weisen, wie sie die siegestrunkenen oder von freudigen Ereignissen aufgeregten Muselmänner zu spielen gewohnt sind; bunte Fähnleins wimpelten durcheinander, und der Türken andächtiger Ruf: „Gott ist groß! wie er, ist keiner! Gott ist groß!“ — ließ sich schon weither vernehmen und rauschte mit dem Beifallruf vermischt: Heil ihm der Schärfe des Schwertes! Heil der Kriegesfackel vom Orient! Heil Curtoli! dem Müliki Eschref, dem goldenen Steigbügel des Schatten Gottes!

Ein prachtvoller Reiterschwarm der Sipahis prengte an die Hocherstaunten und von dem schmeichelhaften Rufe Entzückten heran, stellte sich ehrurchtsvoll ordnend auf, und begrüßte dreimal mit Kriegesgeschrei das so hoch gefeierte Krokodill der See; während ihr Aga vom Pferde stieg, und sich hm zu Fuße mit übereinander gekreuzten Armen ahte. „Mächtiger Capudan-Pascha! sprach er, er Prophet segnet Deine Schritte, und Du wanelst im Sonnenschein seines Paradieses; ich bin er glückseligste Ueberbringer der goldenen Worte es Schatten Gottes, der mir überall Dich aufzuchen gebot, Dir seinen großmüthigen Willen und en Jubel des ganzen muselmännischen Heeres zu erkünden. Deine Feinde im Lager sind gestürzt; Kustafa und Peri in der Gnade des Welt-beherrschenden Padischah gefallen, denn die Waagschale Deiner Thaten und Deines Ruhmes hat so ingezogen, als läge das Gewicht einer Welt darin. Du bist zum Seraskier des Heeres ernannt, das ur unter Deiner Führung Rhodus, der Ungläubigen verfluchten Felsenhorst, zu erobern vermag. omm! eile mit uns in das Lager, das Deiner nter Siegesgepränge harrt; belebe durch Dein nitz der Muselmänner lange gesunkenen Muth, ntzünde ihn an Deiner Heldenflamme, und emfange aus des Padischah's eigener Hand die goldene Standarte und die Heerestrommel, die Zeichen

Deiner hohen Würde. Dreimal Heil Dir, dem Hochbeglückten, und Gnade für mich Deinen Sklaven, der Dir solches verkündet.

Curtoli, von Begierde nach dieser hohen Ehre und noch höhern Macht, wofür er schon so viel Gold und Menschenopfer geliefert, gestachelt, ist bei dieser Nachricht kaum vor innerer Lust seiner mehr mächtig, und als befürchte er noch mit jedem Augenblick die gewaltigen Kriegszügel, die zu Herrscherzügel werden sollten, sich aus den Händen gerissen zu sehen, gab er beide Sporen dem schäumenden Hengste, und flog wie ein brausender Sturmwind, Fatime die Frohlockende, stolz ihr Haupt Erhebende an der Seite, mit seinem Gefolge und der Sipahis Schaar dem türkischen Lager zu.

Das Glück ist mit uns im Bunde, — raunte Fatime Curtoli zu, — und seine höchste Zinne liegt bald unter unsern Füßen. Der Augenblick der Entscheidung ist gekommen, der dem Manne von Kraft, dem Entschlossenen und Kühnen, das Gepräge des Herrschers giebt; Allmacht und Unsterblichkeit in den Fascen der Geschichte verleiht, die wie ein demüthiger Sklave stets dem Siegreichen, dem Glücklichen huldigt, und wenig nach den Mitteln fragt, die nichts als Werkzeuge sind, das Werk des Genius zu vollbringen, vor dem sich die Welt jedesmals im Staube niederwirft. Curtoli! ich hatte Ansprüche, mit Amurat den Thron der

Osmanlis zu besteigen; aber der Schwächling ver-
tauschte den Purpur lieber mit einer Mönchskutte,
und das Scepter mit Skapuliren; — Ihr kennt
den Werth der Herrscher-Kleinodien wohl besser?

Verlaßt Euch darauf, antwortete ihr Curtoli;
zuerst Rhodus durch mein Schwert, und über sei-
nen Schutt, und über Aegyptens Pyramiden —
auf Konstantinopels Thron! der alte Tyrann hat
lange genug gehaus't. — So verständigten sich der
Korsar und die Buhlerin im geheimen Zweigespräch,
auf den flüchtigen Rossen weit voran fliegend, und
hatten bald das von Fähnleins umwimpelte Lager
erreicht, wo Curtoli im Quartier der Aegypter bei
einem Zelten Fatime von dem Saumrosse herab-
hob, und nach feurigem Abschied sie in seinem glän-
zenden Harem, den er in's Feld mitgeführt, zu-
rückließ; während er selbst mit dem Gefolge, das
aus allen Lagergassen dem neuen Günstling zu-
strömte, zum heiligen Zeltenkreise des unüberwind-
lichsten Padischah's eilte. Dort erblickte er die Tau-
sende von Janitscharen im vollsten Waffenschmuck,
die Silihdare, die Leibwachen des Großsultans in
prachtvoller Kriegestracht vom brennenden Schar-
lach mit Gold verbrämt, feierlich aufgestellt. Rau-
schend schlugen sie ihre Lanzen, Schilde und Sä-
bel, ein Zeichen ihres Beifalls, an einander. Die
glänzende Schaar der Kämmerlinge, Verschnittenen
und Pagen neigte sich wie ein goldenes Aehren-

feld vor dem mit hochmäthigem Schritte eintretenden Curtoli, der die auf Piken gesteckten Köpfe der erschlagenen Christen dieser Nacht, die Frucht seines Raubzuges, zur Huldigung dem Padischah im Vorhofe des Pfortenbereichs vor den Standarten, Roßschweifen und schimmernden Halbmonden, aufrichten ließ. Bis jetzt hatten ihn die Mirachor's und Mirul-Alem's der Pforte begleitet; als er aber zu dem großen weitfächerigen Staatszelt gelangte, dessen Boden Niemand bei Todesstrafe betreten darf, den nicht der Schatten Gottes selber gerufen, empfing ihn ehrfurchtsvoll der Capu-Aga, mit den in Seide und Gold gekleideten Pfortenknaben, um ihm nach Soliman's Befehl durch die reichen Zeltkammern bis zu den Polstern seines Divan's zu führen. Welche Ueberraschung der Auszeichnung und des Glanzes wird ihm hier zu Theil, wie übertrifft stets ein Zeltfach das andere an Zeichen ruhmvoller Ehren und kaiserlicher Gnaden!

Im ersten wurde Curtoli nach abgegebener Rüstung und Waffen, mit einem goldenen Kaftan und einem kostbaren Zobelpelz angethan, und eine Menge von den auserlesensten Staatskleidern mit Turba'us und Gürteln, voll Geschmeides von unermeßlichem Werth ihm als Geschenk des Sultans bezeichnet. Im zweiten lagen Schätze von Goldgefüllten Beuteln und Juwelen, und der ihn begleitende Capu-Aga sprach: Dieses Alles ist Dein;

er Schatten Gottes gießt über Dich das Füllhorn des Glückes aus. —

Curtoli antwortete nichts darauf und schritt, ihr kaum eines Blickes würdigend, dem dritten Zeltfach zu, wo ihm die Insignien des Seraskier's und Wessirats auf Purpurkissen entgegen winkten.

„Der großmächtigste Padischah, verkündigte ihm wieder der Capu-Aga, belohnt durch diese Zeichen des Machthabers Deinen Kriegerruhm.

Curtoli schien dadurch nicht überrascht, und stolz das Haupt erhebend, schritt er auch hier vorüber; da empfing ihn in vierter Zeltkammer ein Defterdar, und reichte ihm eine kostbar umwundene, mit Siegeln behangene Pergamentrolle; es ist die Investitur als Bey von Tunis und Algier.

Curtoli's Gesicht glühte; aber es war nur ein schwacher Abglanz des innern Brandes seines Ehrgeizes, der bei den Worten des Reiseffendi im dritten Gemach entloderte, als dieser zu ihm gewendet sagte:

Curtoli, nach Rhodus Fall ist Deine nächste Stufe die Statthalterschaft von Aegypten; doch zur nächsten öffne ich Dir Dein irdisches Paradies, die Pforte des Schatten Gottes selbst. Sinke in Demuth vor Ihm in den Staub, den sein Fuß berührt. —

Alkisch! Alkisch! (43) erscholl's auf einmal, und die weggestreifte Faltenthür zeigte unter Janitscharenmusik, den unüberwindlichsten Türkenkai-

ser Soliman II. in seinem Divan, von Wessiren, Kadiaskeren, Defterdars, Nischandshis und einem Kreise von Ulema's umgeben.

Curtoli wirft sich dreimal nach dem Ceremoniel auf den persischen Teppich vor dem großmächtigsten Padischah nieder, mit am Boden liegendem Angesicht seine Befehle erwartend; da spricht Soliman von seinem hohen Sopha herab folgende Worte:

„Curtoli! ich habe Dir durch meine Sklaven den unermeßlichen Umfang meiner Gnade und Gunst, womit ich Deine Verdienste überschütten will, verkünden lassen; doch Deine Thaten für die Pforte meiner Allmacht sind nach dem Rathe der Säulen meines Reiches eines solchen Lohnes werth, wie es nur mir ziemt ihn auszusprechen. Indeß, ehe Dir der Preis Deiner Würdigkeit zukömmt, der schon Deiner harrt, will ich jetzt bei versammeltem Divan Deine Meinung in einer Sache vernehmen, die nur Dein Scharfsinn zum Heil der Pforte am besten zu geben weiß. Sage an, Curtoli, was würdest Du mit einem Lieblingsfalken thun, der, ein vortrefflicher Stoßer, jeden Reiger aus den Höhen der Lüfte holt; aber sobald er ihn mit seinen Krallen erfaßt hat, nicht seinem Herrn bringt, daß er sich des stolzen Vogels erfreue und des Schmuckes seiner Federn; sondern ihn in Stücken zerreißt, sich zum Fraße?“

Ich? — antwortete Curtoli, der mit einem Adlerblick die Versammlung überflog, und darunter einen Todfeind Mustafa nicht mehr erblickte, ein untrügliches Zeichen der Ungnade; — ich würde, sobald der Treulose auf meiner Faust säße, ihn mit eigenen Händen erwürgen. —

So werde vollzogen, wie Du gesagt, sprach Soliman; tritt jetzt ein, Curtoli, in das Gemach des Dir verheißenen Lohnes.

Curtoli, von blinder Rachsucht und Schadenfreude getrieben, erhob sich rasch vom Boden, um Augenzeuge von Mustafa's Hinrichtung zu seyn, und die nächste Wandthüre schloß sich hinter ihm zu.

Bald ward ein augenblickliches Geräusch vernommen, dem eine Todtenstille folgte, der Vorhang der Zeltwand ward wieder zurückgeschlagen, und zeigte dem bestürzten Divan einen schauderhaften Anblick.

Curtoli lag erdrosselt auf der Erde mit allen Zeichen der Wuth. Ihm zunächst auf einer Art Thron lag Fatime mit einer goldenen Krone geschmückt, im höchsten Prunke gleich einer Königin, in ihrem Blute schwimmend, ausgestreckt —; (44) Mustafa und Peri-Pascha aber stürzten zu Soliman's Füßen auf den Teppich.

Eure Angabe hat sich bewährt gefunden, der Verräther ist bestraft, herrschte ihnen der Padischah zu, und somit habt Ihr Euer Leben einge-

löſ't; könnt Ihr aber vollbringen, was Ihr mir anvertraut, mir in wenigen Stunden Rhodus als Schutthaufen zu überliefern; ſo ſoll nichts den Gipfel Eures Glückes auf der ganzen Erde überſteigen. Eilt! vollzieht! und ſchont die Tauſende meiner Sklaven nicht, die nur leben, um für meinen Ruhm zu ſterben.

17.

Feſtlich geſchmückt war der Hochaltar der St. Marcuskirche in Rhodus. Der Glanz der brennenden Kerzen übergoß wie eine Verklärung das Wunderbild der heiligen Jungfrau vom Berge Philermo, das mit dem weit ausgebreiteten Goldmantel, dem Zeichen des mütterlichen Schutzes, am Jahrtag ihrer ſiegreichen Hülfe in der Belagerungsbedrängniß unter dem Großmeiſter Aubuſſon, — nun wieder gnadenvoll herabſchauete. Villier und ſeine frommen Ritter hatten zu ihrer Verherrlichung und zum demuthsvollen Danke für augenſcheinlichen Schirm im ſo lange bisher glücklich beſtandenen Kampfe, und Abwendung furchtbarer Gefahren von dem Orden, eine kurze Waffenruhe ihr geweiht. Ueber den ſammeten Betſtuhl lag tief hingebückt der edle Heldengreis und Vater der Stadt, mit gefalteten Händen in Gott-

rgebener Begeisterung des Gebetes, im unerschüt-
rlichen Vertrauen auf seine Allmacht; und hinter
im standen ehrfürchtig und kindlich glaubend,
romm wie Lämmer, die Johannisritter, die furcht-
aren Löwen der Schlacht; während das vom
lend und Noth geängstigte Volk unter Thränen
aute Seufzer zum Himmel um baldige Rettung
hickte.

Feierliche Töne der Orgel begleiteten den Lob-
esang der Chorknaben hinter den mystischen Git-
ern. Ihre Engelsstimmen wirbelten empor und
rugen die reinen Seelenopfer der Versammelten
us dem Innersten ihrer Herzen zum Throne des
llerhöchsten. Die Allmacht des Glaubens hatte
immlische Begeisterung auf alle Gemüther nieder-
esenkt; der stärkende Balsam der Andacht durch-
hauchte heilend die blutenden Wunden, die das
nge dauernde Verhängniß geschlagen, und ihre
instern Bilder zerflossen wie böse Träume vor den
Segnungen der mütterlichen Kirche, deren Priester
ie heiligen Geheimnisse verwalteten. Orgel und
Besang schwiegen jetzt, und tiefe Stille feierte den
eiligen Augenblick, wo sich bekreuzend der römi-
che Christ in den Staub wirft, und zerknirscht
on seiner irdischen Nichtigkeit, dem höchsten We-
en huldigend, dreimal an die Brust schlägt; — da
onderte ein Gehör übertäubender furchtbarer
chlag mit unterirdischem Gekrache in das Heilig-

rhum herein, daß Altar und Säulen zitterten, die gemalten Bogenfenster in tausend Scherben herabklirrten, und die mit Staubwirbel und Steinen gefüllte Luft eine augenblickliche Verfinsterung zeigte.

„Deus in adjutorium meum intende!“ stimmte der Bischof von Rhodus, das Allerheiligste in den Händen haltend und dem Volke weisend, an, und ein „Herr Gott erbarme Dich unser!“ schreit dieses jammervoll zurück; als ein zweiter noch entsetzlicherer Schlag, gleich dem Einstürzen eines Berges, erdbebenartig erfolgt, und die Versammlung unter die Ruinen des Gottestempels zu begraben droht. Alles stürzt jetzt unter Angstgeheul: Rhodus letzter Tag ist gekommen! Rhodus ist verloren! zu den Kirchenthüren hinaus; denn unter dem Estrich des Vorgewölbes vernimmt man deutliches Waffengerassel, und, o Schrecken! aus der vergitterten Fallthüre, welche die Oeffnung einer alten Gruft verschloß, steigen Wolken von Staub und Pulverdampf herauf. Aber bald klirrte es unter verworrenen Getümmel die moderigten Stufen empor, als erwachten da unten die Ritter der Vorzeit; die Fallthüre wird aus den Angeln gerissen und Gewappnete kommen zum Vorschein. „Deus in adjutorium meum intende“ wiederholte am Fuße des Altares gebannt der Bischof und ertheilte dem Großmeister, der bisher unerschütterlich den Gottesdienst abwartend im Gebet

ag, den Segen wie zum letzten Kampfe. „Ich nehme es als Vorbedeutung von Gottes Schutz n, rief mit begeisterten Heldenmuthe sich erhe- end Villier aus; folgt mir, meine Brüder! laßt ns das Opfer unsers Lobgesanges in das unsers ebens verwandeln; laßt uns sterben, wenn wir icht siegen können für die Vertheidigung unsers eiligen Glaubens! — Wie weit ist der Feind urch die Sprengung der Minen?" fragte der roßmeister die dem unterirdischen Gruftgewölbe ntstiegenen Johannisritter, welche ihm Martinengo, em es noch gelungen, die bis unter die Marcus- irche angelegte Mine zu entdecken, und die schon orgedrungenen Muselmänner zurückzutreiben, zu- rsendet hatte. „Hochwürdigster Meister, meldeten ie: das Bollwerk von England liegt im Schutt, nen auf der ganzen Walllänge wimpeln schon die ürkischen Fähnleins; die Feinde führen darauf ihre Beschützesreihen, und machen Anstalt, die Stadt on oben herab zu beschießen. Wir müssen in as Kastell hinauf; die Stadt ist nicht mehr zu tten."

„Rhodus fällt nur, wenn wir fallen! herrschte renge Villier zurück. Mir nach! jetzt sind wir ie Stürmer, sie die Bestürmten." Dieses mit ngewöhnlichem Feuer und unwiderstehlicher Ma- estät sprechend, läßt er sich von seinem Edelkna- en Helm, Schild und eine Pike reichen, und eilt,

von seinen Johanniter umschaart, den eingestürzten Bastionen zu.

Tosendes Kriegsgetümmel und blutiges Grauen der Vernichtung herrschte dort unter den Flammenblitzen des Geschützfeuers, unter dem Geklirr der mordenden Schwertesicheln. Zurückgedrängt von Schanze zu Schanze werden die christlichen Haufen der Söldlinge und Lanzenknechte, vergebens angespornt durch der Ritter Wort und That. Die Türken mähen vor sich her ganze Gliederreihen, und eine Horde nach der andern besetzt unter Trompeten- und Paukenschall, vom verschlagenen Peri-Pascha und Achmet, dem Zertrümmerer der Wälle und Mauern, angeführt, die Schuttanhöhen, die beherrschend über die niedere Stadt schauen, die nun ihrem verderbenden Basiliskengeschütz preisgegeben ist. Ueberall flattern die aufgepflanzten Fähnleins und die Halbmonde glänzen funkelnd im stechenden Sonnenschein, und die Roßschweife dräuen wogigt herab, wie Schlangengezicht, von ihren vergoldeten Stangen. Allah! Allah! tost das barbarische Kriegsgeschrei der Sieges-trunkenen Janitscharen, die von ihren Anführern kaum mehr zu bändigen sind, bis die unabsehbaren Massen des gesammten Belagerungsheeres im Sturmschritt nahen, um sich wie eine Meeresfluth auf Rhodus zu stürzen und die Eroberung der heiligen Ritterstadt mit den Gräueln ihrer Zerstörung und

em Gemetzel der sämmtlichen Christenbevölkerung
u vollenden.

In diesem Augenblicke leuchtet im Gewirr
er weichenden Ordensschaaren, am Fuße der von
en Türken schon eroberten Wälle, ein vergoldeter
helm mit wallender Sturmfeder, ein plötzliches
Meteor Freunden und Feinden auf. Mit Stau-
en erschauen die Letztern, wie die schon geschlage-
en Flüchtlinge wieder felsenfest gebannt stehen,
nd gleich eingedämmten Wässern immer größer
nd größer anschwellen. Durch ihre Mitte strö-
men Züge von völlig gewappneten Kämpen; ihre
Rüstungen scheinen im Glanze der Sonne Flam-
men auszusprühen, Blut-übergossen die purpurnen
Dalmatikas zu seyn, auf denen die weißen Kreuze
er Religion schimmern; — es sind die Ritter des
St. Johannisordens, die Löwen der Schlacht. (45)

Villier ist an ihrer Spitze; sein goldener Helm
ll heute das Panier der Christen seyn, um das
ch Alles versammelt zum Kampfe auf Leben und
od. Seine auffordernden Trompeten schmettern;
er Ritterbruder Mausell hebt hoch empor die ent-
altete Hausfahne des Großmeisters, ein Zeichen
iner Gegenwart, und durch die Christenhaufen
allt das Feldgeschrei: „Für St. Johannes von
erusalem und die heilige Jungfrau von Philermo!
Mit schirme uns und seine Heiligen!“

Unter Trommel- und Pfeifenlärm klimmen

nun die Schaaren, Villier der erste mit seinen Rittern, auf die von Tausendgn der Türken schon behaupteten Schanzen hinauf. Feuergeschosse speien wie ein Todesregen die mörderischen Kugeln; Wolken von Pfeilen der Asiaten schütten Verderben herab; Steingeröll raschelt über die Bepanzerten und reißt sie nieder in die Tiefe; aber über die Gefallenen und Erschlagenen stürmen die Andern fort, und Villier erreicht zuerst mit seinen Ritterlöwen die Höhen, und wirft sich, Alles vor sich tödtend, auf die wuthentbrannten Janitscharen.

Ein furchtbares Schlachten beginnt nunmehr. Die eisernen Pikenreihen der Ritter sprengen auf den ersten Anprall ihre enggeschlossenen Glieder und strecken ganze Massen zu Boden, die das flammende Schwert vollends vernichtet. Die Janitscharen werden geworfen und auf die Leichenhaufen ihrer Erschlagenen über die Wälle hinabgestürzt. Mit eigener Hand reißt Villier die türkischen Siegeszeichen aus, und pflanzt die Standarte der Religion wieder auf. So fliegt er, verstärkt von den nachströmenden Ordenssöldnern, von Schanze zu Schanze, und wie ein Wetterstrahl schleudert sein Erscheinen panisches Schrecken in die Feinde, und die Bastionen sind beinahe wieder gänzlich erobert; — als die anströmende Fluth der muselmännischen Barbaren fürchterlicher als je, den Kampf erneuern.

Mustafa, der im glänzenden Gewand mit delstein bedecktem Waffengeschmeide, auf stolzem engste vor dem Belagerungsheere voranspreugte, ch die Ehre des Hauptsturmes vorbehaltend, der ach den genommenen Bastionen, mit Rhodus änzlichen Fall gekrönt werden sollte; schäumte vor rn, als er von den Tausenden der stürmenden Türken nur wenige Haufen zurückkehren, und die roße Fahne des Kreuzes wieder auf dem Schutt r Bastionen wehen sah. Seine Wuth kehrte sich erst gegen die Flüchtlinge, die Elenden, die ihn m den Ruhm des Tages bringen konnten. — Haut die Hunde zusammen, die umsonst ihr Brod ssen wollen!" ruft er seiner Leibwache zu, und soleich strömen die Reitergeschwader hervor, und re Rosse zerstampfen die Tausende der Kadaver es gräßlichen Bluthades. Jetzt steigt Mustafa bst von seinem Hengste, und das breite Sichelhwert entblößend, schreit er den Türken zu: Schaut dahin! Rhodus hat keine Wälle, keine Mauern mehr; sie sind durch unsere Uebermacht ertrümmert. Wie ein aufgerissener Leib die Eingeweide zeigt; so starrt schon der Bau seiner Gassen, mit Thürmen, Palläften und Häusern hervor, gefüllt mit unermeßlichen Schätzen. Sie sind eure Beute, wenn Ihr mir folgt! Schande dem Muselmann, der im letzten Augenblicke zum Siege noch gegen die Christenhunde zurückweicht, die nur

mehr um ihr elendes Leben raufen! Ich selbst will mit jenen bekreuzten Tigern anbinden, und, bei Mahomet's Bart, mir den goldenen Helm des starrsinnigen Graukopfs holen. Wer von den Edelsten der Osmanen will mit mir im Bunde seyn?"

Mustafa hat kaum geendet, als eine glänzende Schaar aus Konstantinopels ersten Pallästen ihm Gluth-entbrannt, und nicht weniger prahlend als er selbst gethan, umringt, und das ruhmvolle Abentheuer bestehen zu wollen schwört; während die Barbarenhorden nach Mord und Beute lechzend, zum erneuerten Sturm vordringen, und von allen Seiten die Schuttberge besteigen.

Jetzt ist es kein Kampf mehr in geschlossenen Reihen nach eingeübter Waffenlenkung und Kriegsgebrauch; sondern ein mordendes Gewühl, wo Jeder, von gleicher Wuth entflammt, siegen will, oder wenigstens seinen Mann noch abzuschlachten begehrt, ehe er selbst sein Blut verströmt. Sie dringen auf losbrechende Feuergewehre und Pfeilhagel ein; Schlachthämmer zertrümmern Rüstungen und Schilde, Schwerter und Säbel wüthen in den Fäusten der Gegner, bis das Gedränge sie an einander stößt und ihre Waffen unnütz macht; sie schleudern sie weg, fassen sich wie Ringer an den Körpern, stürzen mit einander in den Staub, und der Ueberwinder erdolcht dort den Gegner, oder schneidet mit breitem Messer ihm den Kopf vom

Rumpf, aber in dem Augenblick zertritt ihn ein neuer Klumpen gleicher Rasender, von einem andern wieder überwältigt; so daß in der Verwirrung und der Nacht des Gefechtes, sich kaum mehr Freund und Feind unterscheiden; über ihre Köpfe aber weg zischt das Kreuzfeuer der Batterien von Rhodus Thurmvesten und den Lagerschanzen der Türken. Aus der Stadt stürzend auf die Schutthaufen und Ruinen der Wälle, mitten im Gemenge regen sich zur Verzweiflung gebrachte Gruppen von Weibern und Kindern, die den Rhoßer Bürgern im heißen Gefecht Pulver, Waffen, den vor Durst Verfiegenden Labung bringen; über die Sterbenden sich hinwerfen, und auf ihren Körpern ermorden lassen. Die Mönche der Klöster hatten ihnen vom Glaubenseifer durchdrungen die Kruzifixe vor, und fallen mit ihnen als Märtyrer durch die türkischen Säbel.

Die beständig wirbelnden Heerestrommeln übertönen indeß das Geröchel, den Jammer und das Geschrei; nur „Allah! Allah!“ und auf Seite der Christen! „für St. Johannes! und die Jungfrau von Philermo!“ dringt ein furchtbares Gebrüll hindurch, worein die Trompeten schmettern und die Pauken der Ungläubigen toben. — Aber wehe! der vergoldete Helm mit der Sturmfeder leuchtet nicht mehr im Kampfgewoge! Mustafa und seine verbündeten Mordkämpen sind bis zu dem Kern

der Johannisritter vorgedrungen, und mähen unter ihnen mit Todessicheln. Argillemont der Ordens-Pylaster, mit Lorbeern aus Schlachten und Sie-gefechten bedeckt, kämpft nur noch auf ein Knie gestützt mit zertrümmerter Rüstung und Schild, von einer Last Feinde erdrückt. Sein Blut sprudelt aus allen Fugen des Harnisches, und er sieht sein Ende kommen. Noch einmal fällt er aus, wie eine auflodernde im Verlöschen begriffene Flamme — und sinkt todt auf die Wahlstatt. Seine Leiche der Schändung zu entziehen, und Feindes-seits diese Trophäe zu erringen, erhebt sich ein grauses Gemetzel um ihn. Bouk von England unterliegt der Uebermacht; aber nicht eher bis er nur noch des Schwertes Griff in der Faust hält, dessen Kreuz er wendet, inbrünstig küßt, und als treuer Ordenskämpe stirbt. Der tapfre Deutsche Valdner rächt ihn an einer Unzahl von Feinden, und mit den Worten: „Ich habe mein Tagewerk vollendet; lebe wohl Vaterland in der Ferne; Valdner hat dir keine Schande gebracht!“ findet er unter hundert Streichen den Tod.

Mitten aber im Schlachtklumpen flattert noch die Hausfahne des Großmeisters; wo mag der Heldengreis seyn? Mustafa bricht wie ein Pantherthier herein, und erfaßt die Fahne, die der Ritterbruder Mausell und eine Schaar von Johanniterm vertheidigen. Schon ist Mausell mit Wunden bedeckt;

)er er hält noch die Fahne, das Vereinigungszei-
en der Ritter; da trennt Mustafa's entsetzlicher
ábelhieb seinen Arm ihm von der Schulter, und
irft den treuen Ordensbruder mit sammt der Fahne
den Staub. Ein Jammergeschrei der Christen,
n Jubelgebrüll der Muselmänner erfolgt, und
tzt, da die Sonnen der Christuskämpfer ver-
hwunden, scheint das Schicksal des Sturmes ent-
hieden. —

Da öffnete sich mit Eisenarmen ein Mann,
it der Hellebarde um sich schlagend, die Türken-
lumpen bis zur Fahne hin. An den herabhän-
enden Lappen der Dalmatika erkennt man nur,
aß er dem Orden angehört; von Blut und Staub
chwarz ist die übrige Rüstung, und eine gemeine
eite Sturmhaube läßt nichts als einen grauen
art erblicken. Er treibt die Türken wie eine
heugewordene Heerde zurück, und die Fahne auf-
ebend, ruft er donnernd aus: „Kennt Ihr Villier
icht mehr, weil ihm ein Kolben den Goldhelm
erschlug? An mich angeschlossen meine Brüder!
eine Kinder! der Tag ist noch nicht aus, er muß
ser seyn!" Vor Villier's Blick und noch mehr vor
nen Streichen fliehen die auf einmal vom pa-
chen Schrecken ergriffenen Türken; denn der
hamniter Schwerter scheinen nicht mehr durch
enschenkraft, sondern durch überirdische geführt,
itzen und Wetterstrahlen gleich zu seyn. Mu-

ſtafa, nachdem er alle ſeine verſchworenen Mordkämpen fallen geſehen, dankt Allah, ſeine Rettung im dichteſten Schwarm des Beſtürmungsheeres zu finden, das mit jedem Schritt Tauſende von Erſchlagenen zurückläßt. Auf alle Seiten wendet ſich der Kampf; nur bei der Baſtion von Italien, dort wo Martinengo mit ſeinem Geſchütz wie ein Todesengel würgte, tobt, nach dem die Unzahl der Osmanlis es endlich über die Leichenhügel der Ihrigen erobert hatte, noch das entſetzliche Getümmel. Die italieniſchen Söldlinge, die Martinengo befehliget, können die Wuth der Türken nicht mehr aushalten; ihre Banden löſen ſich auf, und weichen ſchon haufenweiſe. Martinengo rafft die Beſten noch ein Mal zuſammen und hält kühn und Todesverachtend, an ihrer Spitze Stand. Schon hofft er vorzudringen, als ein Schuß ihn zu Boden ſtreckt, und ein Jubelruf vom Feind herüber donnert. — Augenblicklich naht eine Schaar der Barbaren, ihm den Kopf abzuſchneiden; doch über den Gefallenen hält ein junger Kriegsgeſelle den Schild, und ſtößt zugleich mit einer Pike den erſten Türken nieder, der ſich naht. „Ha Milchbube! kreiſcht ihm jetzt ein rothbärtiges Geſicht mit ſtämmigem Körper zu, Du wirſt mir wohl die Beute nicht abjagen, die mir die ganze Hölle nicht mehr nimmt? So wahr ich Bakeko heiße, der Minneritter Martinengo, den meine Kugel ſchon einmal verfehlte,

en ich unter Tausenden allein suchte und haben
will, muß mir seinen Kopf überlassen, der mir so
iel Gold eintragen soll, als er sammt dem Helme
chwer ist. Du Geselle, bist mir zu gemeine Ar-
eit, weg! ich habe keine Zeit Dich zu erwürgen."
Der kriegerische Jüngling, von der Sturmhaube be-
eckt, scheint bei diesen Worten höchst erschüttert,
ber er weicht von seinem Posten nicht, und schleu-
ert statt aller Antwort verwirrt die Pike auf den
Räuber-Apostaten ab. Doch der Wurf hat ihm
aum am Koller gestreift, und in diesem Augen-
lick ist Bakeko auf ihn gestürzt und hat ihm seine
Picke durch den Leib gerannt. Der Jüngling stürzt,
ie Sturmhaube fällt vom Kopfe, ein Lockengeflecht
ingelt hervor, gießt sich in lange Haare aus und
ie erblassenden Züge entdecken Eurene, die ster-
end den Namen Martinengo's ruft. (46)

Ha! brüllt Bakeko, Du auch jetzt noch an der
Seite des Buhlen! Tag der Rache! wie herrlich
euchtest Du mir! — ich will Dich bis zur Sät-
igung genießen! Du sollst noch lebend martervoll
nden! Rasch zieht er sein krummes Mordmesser
ervor, das Schrecklichste an der durch ihn für ihr
anzes Leben unglücklich gewordenen Gattin auszu-
führen; aber Martinengo's Eisenhand hat ihn schon
erfaßt. Der Schuß, welcher durch das Auge ge-
angen, hatte ihn nur vom plötzlichen Schmerz
betäubt, zur rechten Zeit war er zu sich gekommen,

und unter seinem Faustschlag taumelte Bakeko, den schwarzen Geist aushauchend, zur Erde.

Jetzt sinkt mit gewölbtem Schild Martinengo über die theuere Geliebte schützend hin, gleichgültig, ob er leben, ob er sterben werde. — Indeß waren die Bundesbrüder Ocray und der treue Freund Bosio, welche Martinengo in Gefahr gesehen, mit ihren siegreichen Schaaren herbeigeeilt, hatten die Muselmänner umzingelt und zusammengehauen; die Siegestrompeten des Ordens erschallten überall; die bekreuzten Fähnleins sammelten sich rings; die Johannisritter sind wieder die Herrn von Rhodus, deren Wälle und Mauern sie heute allein gewesen. Ein weiter Kreis dieser Ordenshelden, den größten von ihnen, Villier, an der Spitze, umstehen die Trauergruppe von Martinengo und Eurene, und Thränentropfen hängen an den Wimpern der bärtigen, mit dem Blute der erschlagenen Glaubensfeinde übergossenen Krieger.

„Martinengo! seufzt noch einmal Eurene mit gebrochenem Auge; — Ritter der Unschuld und Tugend! so dankt Dir Eurene, die nichts als ihr Leben für Dich aufzuopfern hatte. — Lebe lange und ruhmvoll! — und gedenke meiner oft im frommen Gebete!" — Martinengo, der sie in seinen Armen hält, bleibt stumm, keine Thräne fließt, sein Schmerz ist in Starrheit übergegangen; er sieht, wie die Entseelte auf eine Tragbahre ge-

bracht wird, und läßt geschehen, daß man ihn, vom Blutverlust noch vieler anderer Wunden ganz erschöpft, auf eine zweite bringt; nur begehrt er durch Zeichen dem Leichnam der geliebten Kriegerin zu folgen. An ihn schließt sich der Zug der zusammengeschmolzenen Schaaren der Ritter, die alle verwundet sind, mit ihrem Heldenvater Villier, der die übriggebliebenen Brüder aus der vertilgenden Schlacht, dem Allerhöchsten zu danken, zu St. Johannis des Täufers Kirche führt. Ernst und Gott-ergeben ziehen die Ordenshelden durch Rhodus Gassen, wo sich ihnen alle Schrecken der langen Belagerung auf den bleichen ausgezerrten Gesichtern seiner Bewohner zeigen, die vergebens unter den heimkehrenden Kriegern ihre Väter, Brüder, und Angehörige suchen, und laut jammernd die Hände zum Himmel empor ringen. Keine Trompeten und Pauken schmettern zur Verherrlichung des großen Sieges; Villier hat es verboten; er ist ihm zu theuer erkauft, und den jammernden zuruft: „Hochwürdigster! gieb uns den Frieden, oder wir alle schrecklich zu Grunde gehen!" beantwortet er durch einen Blick zum Himmel, die rechte Hand gefühlvoll an sein Herz gedrückt.

18.

Das Kriegsgetöse auf Rhodus, das die entfernten Ufer von Carien und auf Miglien hin die Inselgruppen der Griechen erheben gemacht hatte, war endlich verstummt, und eine Ruhe, aber die eines weiten öden Kirchhofes, herrschte über das Eiland der Ritter und ihre Stadt. Längst war jenes, sonst ein ewig lachender Garten südlicher Natur, Steppe und Wüste unter dem verheerenden Fußtritt der Barbaren geworden. Die duftenden Citronen- und Olivenwälder hatten sie bis auf die Wurzeln ausgerottet und damit die Lagerfeuer angeschürt, nachdem die rings herbeigeschleppten Balkengerippe der verlassenen Casals in Flammen aufgegangen. Die vor dem bewohnten Stätten der Landeseingeborenen, wie die Ruinen der Vorzeit, waren bis auf den tiefsten Grund von asiatischer Habsucht und Geldgier nach verborgenen Schätzen durchwühlt, und wo die Spuren vandalischer Zerstörung und Vernichtung fehlten, da erblickte man schaudernd die der Grausamkeit unmenschlicher Würger. Doch diese Tigerhorden hatten sich jetzt scheu und furchtsam vor dem Schwerte der Ordensritter, das nie fürchterlicher unter ihnen gehaus't, hinter die Gräben und Schanzen ihres Lagers zurückgezogen, neue Wälle darum aufwerfend, als fänden sie in den alten nicht genug Sicherheit mehr. Nie

urch Peitschenhiebe war ihr Troß zu vermögen, en Lagerbereich zur Verscharrung ihrer Todten zu erlassen, und der, Menschen und Welt in seinem ultanischen Stolze verachtende Soliman lag in em Innersten seines Gezeltes dumpf brütend und lühend vor Zorn und Schaam, daß sein Erobe=ungsruhm, den drei Welttheile nicht hemmen konn=en, an dieser elenden Felseninsel scheitern sollte. ittternd standen die Wessire, welche sich viele Tage hin nicht an die Schwelle des Kaiserzeltes atten wagen dürfen, an den Ecken der Wände, umm, als wäre ihnen die Zunge ausgerissen, und r Todesurtheile gaben Kunde von dem Leben des altans. (47) Eine Schrecken erzeugende Nach=icht, die den so blutig abgeschlagenen Hauptsturm ch bei weitem übertraf, war eingelaufen, und rte sich pfeilschnell durch alle Lagergassen ver=reitet. An dem äußersten Saume des Wellenho=izontes waren dunkle, weit sich dehnende, be=egliche Linien bemerkt worden, und Niemand eifelte mehr, daß es, eine ungeheuere Christen=otte seyn müsse, von den vereinten Mächten Eu=opa's gesandt, Rhodus zum Entsatz und zur völ=igen Ueberwältigung des so lange von ihnen ge=echteten Löwen von Stambul, der ihnen auf der nsel wie in Schlingen gefangen, nicht mehr ent=ommen könnte. Soliman knirschte bei diesem Ge=anken, der ihm nur zu wahrscheinlich dünkte. Er

sah sich schon überall von den zahllosen Feinden, die seine Eroberungen endlich aus dem Schlaf geweckt, umringt; fürchtete die letzten aber durch Entschlossenheit riesenhaft gesteigerten Kräfte des Ordens, die ihres Vortheils gewahr, zur verderblichen Stunde einen Ausfall wagen konnten, und beschloß um jeden Preis Meister von Rhodus zu werden, ehe der sich schon erhebende Orkan über ihn selbst herfalle. „Gehe, herrschte er dem Pascha Peri zu; — Du, der Du mir Rhodus Fall so lange verheißen, gehe nun zu jenen Eisenrittern, und überbringe ihnen meinen letzten Willen, den ich Dir anvertraut. Peri! kehre nicht ohne seine Erfüllung zurück!" — Der staatsgewandte Pascha küßte den Fußteppich des Sultans, kreuzte in unterwürfigem Gehorsam die Hände über die Brust, und mit den Worten: „Mein Haupt werde blutig vor Deinen Schemel hingerollt, wenn ich Deinen Ruhm und der Pforte Glanz vergesse!" entfernte er sich aus dem Zelte. —

Aber in dem siegreichen Rhodus, das sich noch so drohend im Lager der Muselmäuner abspiegelte, herrschte nicht weniger dumpfe Gährung und Schrekken. Traurig und unheimisch war es überall in den Quartieren der Stadt, deren Straßen noch die Blutspuren von den aus den Breschen getragenen oder sich mühsam selbst hereingeschleppten Kriegs- und Lanzenknechten zeigten. Im Innern der Häu-

r rangen Sterbende mit dem Tode, Lebende mit
lend und Hungersnoth. Mütter, Jungfrauen,
inder schwankten in schwarze Gewänder der Trauer
hüllt, unter Wehklagen und Thränen umher; ganz
hodus schien ein Leichenhaus; nur die Ordensburg
f der Höhe strahlte mit dem großen achteckigen
reuze als die Himmelsgewappnete erhaben über
e vergänglichen Wechsel der Erdenschicksale, leuch-
nd wie immer herab, und die aus blutigen Schlach-
n kaum gekehrten Ordensbrüder oblagen, den
anzer mit den Talaren der Religion bedeckt, in
immer Demuth dem ungestörten Gange ihrer
flichten. Nichts hatte sich in der Hausordnung
ändert, als das ohnehin karge Mahl ihres Ti-
hes, das nur getrocknete Fische, Hülsenfrüchte,
rod und Wasser darbot, wie in der strengen Ur-
it ihres Entstehens auf Jerusalem; damit die
idenden des Hospitals und der Stadt nicht Man-
el trügen an milderer Pflege. —

Aber der spärliche Vorrath schwand immer
ehr und mehr, und bald konnten die Körbe nicht
ehr gefüllt werden, die Villier's Diener und Pa-
en den nothleidenden Rhodisern brachten. Furcht-
r war der Gedanke in die Zukunft bei verlän-
erter Belagerung; fremd dem Heldengroßmeister
er, einer Uebergabe an die Feinde des Glaubens.
ber nur eine schnelle Hülfe der christlichen Mächte,
n die vergebens so viele Boten gesendet worden,

konnte Rettung bringen; und ängstlich harrend schaute oft der edle Greis aus seinen Bogenfenstern über die kalten Flächen des Meeres hin: ob denn diese so sehnlich erwartete Hülfe noch nicht nahe. Sieh! da erblickte man vom hohen Söller des Thurmes von St. Nicola die Schiffe verkündenden Streifen, und freudig hieß Villier die Ritter des Spitals eilig sich versammeln, um ihnen die Kunde mitzutheilen, und im Ordensrath Beschluß zu fassen über das Wohl und die Rettung von Rhodus.

Auf dem alterthümlichen Armstuhl von geschnitzter Arbeit, und dem eingerahmten Wappen der Religion auf der hohen überragenden Lehne, saß im faltigen Manto di punto der Großmeister, und zur Rechten und Linken hinab die Prioren, Balleyen und Aeltesten der Ritterbrüder, denen Erfahrung und Heldenmuth eine Stimme gab in den wichtigsten Angelegenheiten des Ordens. Ehrfurchtsvoll vernahmen sie die Worte ihres frommen Heldenvaters, der mit verjüngtem Antlitz und voll Begeisterung, als stünden sie erst an der Schwelle, nicht am Ende der gräulichen Türkenbelagerung, zu ihnen sprach: „Geliebteste Brüder! wenn es in unserer Religion erlaubt wäre, über irdische Dinge einen Stolz im Herzen zu nähren, fürwahr! Ihr hättet ihn mir dadurch erregt: Euer Großmeister geworden zu seyn. Doch Europa und die Welt wird

ure Thaten feiern, von mir den väterlichen Gruß
id Dank. Nur mit Gottes Barmherzigkeit und
urem Muthe war es möglich, Rhodus bis jetzt
i erhalten. Die lange Prüfung wird endlich
iden, der Himmel unser Gebet erhören, und uns
r christlichen Fürsten Hülfe senden, auf die wir
lange vergebens gewartet. Ja! am Saume des
orizontes segelt sie schon nach den ewigen Rath-
hlüssen göttlicher Vorsicht, die nie ihre vertrau-
nsvollen Kinder verläßt; so wie sie uns mitten
n Sturme der Todesnacht hell und leuchtend den
erben Glauben erhielt. — In kurzer Zeit muß
ich die Rettung von Rhodus entscheiden! Euch
ordere ich zur Ausdauer und Beharrlichkeit nicht
uf; denn Ihr seyd Edelleute aus dem reinsten
Blute der Reiche Europa's, auferzogen in Tugend
nd Religion, eingeweiht mit dem Kreuze des Er-
öfers zum Sieg oder Tod; Euer frommer Sinn,
Euer Muth sind sichere Bürgen; — Ihr verlangt
nur den Lorbeer oder die Palme. — Aber so ist es
nicht mit den Bewohnern und Bürgern von Rhodus.
Vergebens haben Eure Schwerter sie bisher beschützt;
von kleinmüthiger Furcht um den Verlust der Lebens-
güter ergriffen, zittern sie nicht nur; sondern ein
meuterischer Geist der Schwäche hat sich bereits
erhoben, und hart mein Vaterherz und das Ver-
trauen zu dem Orden verwundet, der mit ihnen
alles theilte und gewiß mit mir entschlossen ist,

bis zum Aeußersten sie zu schirmen. — Darum, liebe Brüder! habe ich Euch versammelt, Euren weisen Rath zu hören, wie wir auch diese düstre Wolke verscheuchen, und kräftig handelnd die alte Zuversicht und ihren Muth, der uns bei dem in so viel Stürmen zusammengeschmolzenen Kreise der Ordensritter so nöthig ist, beleben mögen. Sprecht nach Eurem Aelterrecht und Sitze; denn bei Euch ist die Entscheidung nach den Statuten, und da sey Gott für! daß ich ihr vorgreifen wolle." —

Ein ehrerbietiges aber befangenes Schweigen der Mitglieder des Ordensraths folgte auf Villier's Rede. In bescheidener Demuth hatten sie des geliebten Großmeisters Lob, ihr höchstes Bestreben, hingenommen. Die Gluth seines kriegerischen Feuers spiegelte sich auf den blassen, abgezehrten Wangen dieser edlen Veteranen des Glaubens ab; seine Milde und Vatergüte thaute erquickend in ihre Herzen, wie ein Regen die ausgebrannte Natur erfrischt; aber dennoch senkten sich ihre Häupter gedankenschwer, und Keiner wollte zuerst sprechen; da unterbrach auf einmal die peinigende Stille ein dreimaliges Klopfen an die Pforte der Rathsversammlung. Auf Villier's Gebot wurde sie alsobald geöffnet, und hereintraten von einem Ordensbruder eingeführt, zu Villier's und Aller Erstaunen, der Metropolit von Rhodus im vollen

schöflichen Ornat mit Inful und Stab sammt
ei ansehnlichen Bürgern der Ober- und drei der
r Unterstadt. Sie waren in braune Wämser
kleidet, über die ein Rock ohne Aermel, an der
inge bis zum Knie zwei Knöpfereihen weisend,
rabging. Die Haare flossen gescheitelt auf den
atten weißen Kragen, und die weiten linnenen
ermel waren mit Bändern unterbunden. In tie-
r Unterthänigkeit blieben sie, die runden Schei-
nhüte unter den Armen, an der Schwelle der
forte stehen; während der Metropolit vorwärts
hritt, Villier und den Ritterrath ehrfürchtig be-
üßte, und eine große Rolle auf den Ordenstisch
gte; wonach ihm auf des Großmeisters Wink
itwärts ein Stuhl gebracht wurde, sich niederzu-
ssen. — „Was führt Euer Ehrwürden, begann
illier, zu so ungewöhnlicher Stunde zu uns? für
ahr! Bedeutendes muß es seyn!“ — „Erlaßt mir,
ochwürdigster Herr, entgegnete darauf beklemmt
r Metropolit, eine Antwort, die Euch diese
chrift nur zu klar gewähren wird; doch denkt
bei, daß es weder mein Wunsch noch Wille
ar, Euch eine solche zu überreichen, und mir
e so hart das Amt eines Seelenhirten, der für
ine Heerde sorgen muß, angekommen.“

„Der Eingang verkündet nichts Gutes, —
rach Villier; doch, — setzte er mit kalter Fassung
inzu, reicht mir das große Schreiben; ich will es

meinen Brüdern vorlesen; damit männiglich den Inhalt wisse; denn fest in meiner Sache habe ich für Niemand ein Geheimniß." Darauf entfaltete er den großen Bogen und las ohne Betroffenheit, oder einen sonstigen Ausdruck seiner Seele kund werden zu lassen. —

„Hochwürdigster, durchlauchtiger Großmeister des Ordens von St. Jerusalem! Gestrenger Herr auf Rhodus, Lemnos, Chio u. s. w.

Wir, die unterthänigen saßhaften Bürger von Rhodus, sowohl des obern als untern Stadttheils und was dazu gehörig, nach den Markungen und Weichbildern, haben uns, wie es von Alt her Sitte und Brauch, den der gestrenge hochwürdige Orden bei Besitznahm der Insel und was daran abhängig, durch zugestandene Kapitulation gnädiglich bewilligt; welche gesagte Kapitulation, von den hochwürdigsten Großmeistern weiland, stets gewissenhaft eingehalten, — auf dem Gemeinde-Haus in Christo versammelt; um nach gemeldet altem Herkommen aus grauer Zeit, und von den heidnischen Kaisern durch Privilegien erobert, über der Stadtgemeinde Nutzen und Heil bei den, Gott schütz' uns! bösen Zeitläuften, ein und das andere zu berathschlagen. Und dieweil wir erwogen, wie es nun schon im sechsten Monat ist, daß der türkische Sultan Solimanus secundus die Stadt umzingelt und gar arg beschießt; so daß Niemand

s Lebens sicher im Haus und auf offner Straße;
il seine furchtbare Belagerung die Stadtmauern
d Wälle in einen Schutthaufen verwandelt; so
ß es in Gottes Hand steht, ob er jede Stunde
it Sturm eindringen mag und Stadt und Leu-
n Verderben bringen." — Hier hielt Villier
n, und mit einer starken Betonung, ohne jedoch
iner Würde zu vergessen, rief er einem der an
eitentischen zum Dienst des Ordensrathes sitzen-
n Scribanos zu: Lies weiter! es ziemt sich
ht für den Großmeister der Ritterbrüder der
eligion, die Rhodus bis auf diese Stunde be-
hirmten, und Blut und Leben dafür opferten, von
rcht selbst nur zu lesen. —

„Und da wir weiters unter uns erwogen —
hr den Scribano fort, — wie Elend und Hun-
snoth mit allen Drangsalen über unsere Stadt
sgegossen, und es augenscheinlich in dem Willen
ottes und der Heiligen liegt, daß sie sich nicht
ider soll halten können, ja es sündliche Vermes-
nheit wäre, ihm zu widerstreben; zumal die
ngst erwartete Hülfe der christlichen Potentaten
immer oder zu spät erscheint, und uns keine Wahl
bt, zwischen gräulichem Untergang, grausamer
ordung unserer Weiber und Kinder, Schän-
ung, Entweihung, Zerstörung —"

Halt! — unterbrach Villier gegen die Bür-
rmeister verordneten von Rhodus gewendet, — wir

erlassen Euch das Uebrige der vielen Worte, deren Sinn so klar ist. Ihr wollt mit dem Feinde unterhandeln, ihm die Stadt übergeben? nicht wahr?

Gestrenger Herr! antworteten sie: laßt es uns nicht entgelten; wir bringen nur den Gemeindebeschluß. Wie die Dinge stehen, ist kein anderes Mittel mehr übrig, und die Noth zwingt uns, auf uns bedacht zu seyn, falls Ihr nicht selbst unser Euch erbarmen wollt.

Rhodiser! sprach jetzt mit Wärme der Großmeister: Ist es möglich! daß Ihr Euch so weit vergessen konntet; vergessen, was der Orden in Jahrhunderten für Eure Vorfahrer und Euch gethan? wie er Euch in allen Türkenkriegen auf See und Land, Leben und Eigenthum geschützt, Ruhm und Reichthum verschafft, Glück und Segen gegeben? Unsere Vorräthe haben wir für Euch geleert; Unser Brod mit Euch getheilt; noch offen sind die Wunden der Ordensbrüder aus dem letzten Sturme; die Hälfte von ihnen ist als Opfer für Euch gefallen; und Ihr könntet uns verlassen in der Stunde der Entscheidung? jetzt! wo Alles darauf ankömmt, mit beharrlichem Sinne, mit doppelt vereinter Kraft, muthvoll auf Gott und den Himmel bauend, sich zu sammeln, um ehrenvoll und siegreich den großen Kampf zu enden, auf den ganz Europa niederschaut? Rhodiser!

eine guten Kinder! zum ersten Male beleidigt
hr Euren alten Vater, der ja nur Euer Glück,
uer Wohl will! Doch nein! Ihr seyd nur bethört,
rführt, Eure Bürgerherzen wissen davon nichts,
nnen einen so unerhörten Abfall von ihren Wohl-
ätern, Beschützern und Herrn, von der Sache
r Ehre und des Ruhmes, der Religion und des
laubens nicht zugeben, können nicht Verräther
erden am Kreuzespanier des Erlösers! Kehrt zurück,
eine Kinder! zu Eurem Heerde, sagt den Euri-
en: daß die Ordensritter und ihr Vater noch le-
en, und Ihrer stets gedenk sind, bis zum letzten
ugenblick, hier und dort! sie sollen nur drei Tage
och harren; Entsatz kommt an, muß kommen,
nd ihre Rettung ist dann sicher. Geht, meine
lind r in Gottes Namen! Wie! Ihr zaudert? —

G strenger! entgegneten auf die Knie fallend
ie Bürgerabgeordneten: o laßt Euch durch Seine
hrwürden, den sich die Stadt zum Sprecher er-
ohren, das Weitere berichten. — Wir dürfen
icht mehr zurück ohne Eure Einwilligung; es
ilt unser eigenes Leben! — Die Bürger wollen
on den Posten abziehen und die Thore öffnen — (48).

Die Bürger wollen? — erhob jetzt der alte
Großmeister die ernste Kriegerstimme. — Bruder
Montreuil eile stehenden Fußes zu den Capita-
no's die Soccorso; sie sollen mit ihren Schaa-
ren augenblicklich gegen die Posten anrücken, wo

die Feigen stehen; man entwaffne sie und vertheile sie in die Stadtviertel. Laßt alles Geschütz auf die Mauern und den Wallschutt bringen; Gassen und Palläste einreißen, und thürmt mit ihren Ruinen neue Bollwerke auf. Bei Todesstrafe hat Alles was lebt, daran Hand anzulegen. Die Minenlager der unterirdischen Gänge und der Thürme gefüllt mit Pulverfässern, halte man bereit auf den ersten Wink von mir. Noch sind die Türken und ihre Helfershelfer nicht Herren der Stadt, mögen sie zur Todesernte kommen! Unter einen den Tag verfinsternden Schutt der allgemeinen Zerstörung, will ich sie empfangen. Auf, meine Ritterbrüder! wir allein wanken und weichen nicht; fürchten nicht einen Feind, dem wir alle Tage Schrecken einjagen. Kommt Brüder, Waffengefährten! Hier ist nichts mehr zu berathen und zu besorgen, als das ewige Heil unserer Seele, und vom Tische des Herrn führe ich Euch dem letzten, aber dem Kampfe zu, nach dessen Ausgang Unsterblichkeit hier, und das Himmelreich dort unsere Belohnung ist! Kommt! wir werden uns daran gewöhnen, die Wachen selbst zu beziehen; da wir uns auf die feigen Bürger von Rhodus nicht mehr verlassen können! Geht, und hinterbringt denen, die Euch gesendet vom Gemeindehaus, was Ihr gesehen und gehört. Villier und seine Ritterbrüder haben sich unter den Ruinen von Rhodus ihr Grab gewählt.(49)

Mit edlem Zorne erhob sich der Großmeister von seinem Stuhle und mit ihm die düster hweigenden Ritter, da hemmte der Metropolit it den knieenden Bürgern von Rhodus seinen ang, und sprach: „Hochwürdigster Großmeister! ur noch ein Wort von dem Hirten dieser Stadt.“

Sprecht; doch hofft nicht, mich zu erschüttern; n Angesicht der schon zum Ersatz hersegelnden lotte, dürfte kein Feldherr in der Welt ohne Schande unterhandeln, und diese soll Villier's un- r Ehren weiß gewordenes Greisenhaupt nicht tref- n. Was hat Euer Ehrwürden noch zu sagen; be- nkt, nur das Seelenheil der Gemeinde ist Euch ertraut; der Schutz und die Herrschaft gehört em Orden, dessen erster Diener ich bin.

Nur das Seelenheil, Hochwürdigster! spreche h auch an. — Als Großmeister, als Held, wer uß Euch nicht bewundern, wenn er sich auch icht bis zu Euch emporschwingen kann; aber der Regent und der Held dürfen den Christen nicht rgessen, mit dessen Kreuze, dem Zeichen demüthi- er Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes, sie eschmückt sind. Das Kreuz ist nur durch die Martern des Erlösers, die er darauf ergeben ge- uldet, das Siegespanier der Christen geworden. Auch die Heiden können die größten Triumphe in eldenmäßiger Todesverachtung aufweisen; aber ur die Christen, mitten im Unglück, im Elend,

in Verspottung und Ueberwältigung durch ihre Feinde, Sieger bleiben; und Gottes Dulderpalme steht hoch über dem Lobeerkranz der Erde, mit dem Stolz und Blut der Menschen erzeugt. Ja Hochwürdigster Großmeister, Niemand zweifelt daran, daß Ihr bis zum letzten Athemzug Euer Rhodus vertheidigen würdet. Mit der Hälfte des übrig gebliebenen Heeres der Ungläubigen müßte vielleicht Soliman noch den großen Schutt mit seinen Ruinen erkaufen; aber die andere Hälfte überschwemmt mit einem Blutmeer die Stadt, und raset wie losgelassene Tiger und Hyänen durch seine Straßen. Geworfen ist dann das Todesloos und keine Macht des Himmels und der Erde hemmt den Mord der ganzen Bevölkerung von Rhodus, und seine gräulichste Zerstörung. Auf den eingeäscherten oder noch brennenden Stätten ihrer Heimath werden Greise und Kinder unbarmherzig erwürgt, daß ihr Blut und Hirn von den Gemäuertrümmern träuft; auf Foltern hauchen unter Verzweiflung Tausende ihr Leben aus, mit Ketten belastet schleppt und peitscht man ganze Schaaren fort in die Sklaverei; die lange von Euch und Euren Rittern geschirmte Tugend und Unschuld wird mitten in dem Tempel der mehr als Todbringenden Schande preisgegeben; am Fuße des Altars, auf ihm selbst werden die Priester geschlachtet; die heiligen Gefäße entweiht; die Reliquien aus den Schränken,

e Jahrhunderte der Verehrung ausgesetzt wa-
, gerissen, ihres Schmuckes beraubt und aus
ander gestreut, die Grüfte der Verstorbenen auf-
wühlt, und Hohn mit ihren Gebeinen getrieben.
evel und Verbrechen jedes Namens, steigen un-
r dem Geächze, dem Jammergeschrei der Ge-
ätten, dem Stöhnen und der Verzweiflung der
terbenden, die keines Priesters Trost, kein Abend-
ahl, keine letzte Oelung erquickt und stärkt, im-
er riesenhafter heran. Das Stoßgebet wandelt
ch in schauderhaften Fluch, und unter Lästerun-
n Gottes und alles Heiligen stürzen sie in die
lammen von Rhodus Brand, und ihre Seelen in die
r ewigen Verdammniß! — Hochwürdigster Groß-
eister! wollt Ihr so entsetzliche Schuld auf Euch
den? Ich als bestellter Hirte dieser christlichen
eerde muß mein Gewissen rein halten, und diese
flicht hieß mich an die Spitze der Bürger zu
reten. — O! seyd jetzt nur versorglicher Vater
ie Ihr immer gewesen, für das leibliche und
Seelenheil Eurer Kinder; Ihr könnt keinen schönern
Ruhm auf die Nachwelt übertragen!

Villier, von der Rede des Metropoliten sicht-
ar erschüttert, von den Bitten der auf ihren
Knieen liegenden Bürger tief bewegt, bedurfte sei-
ner ganzen Heldenkraft, die Empfindungen seines
menschenfreundlichen Herzens nicht laut auszu-
schütten; aber die in ihm fest begründete Hoff-

nung: Rhodus werde dennoch durch Christenhülfe gerettet, jene Flotte trage sie schon über die Wogen daher, gab ihm wieder seine strenge kriegerische Haltung.

Euer Ehrwürden, sprach er abgemessen, hoch wie ein würdiges Mitglied der Kirche von jeher gehandelt, verdient unsern Dank und unsere Hochachtung; aber da hier die Frage von Kapitulation mit dem Feinde und zumal mit dem ungläubigen ewigen Feinde unsrer Religion ist; so liegt die Entscheidung weder bei Euch, noch selbst bei mir allein; — der Ordensrath sey hier, wie es nach unsern Statuten nicht anders ist, Richter. —

Brüder Ritter! sagt an, nach Pflicht und Gewissen, kann sich Rhodus noch zwei Tage halten? denn so viel möchte nöthig seyn, um nach geschlagener Türkenflotte, die Verbindung der Hülfsvölker mit uns herzustellen. — „Großmeister, fielen die gesammten Stimmen, — nicht einen Tag mehr; in einer Stunde kann Rhodus erobert werden, wenn noch ein einziger Sturm erfolgt; und Soliman wird seinen Vortheil wohl gewahren. Daß wir kämpfen so lange unser Großmeister an unsrer Spitze steht, so lange wir athmen, bedarf nicht erst der Worte; wir haben es mit unserm Blute besiegelt; — aber wir können nichts mehr thun, als im Gewühl der Feinde fechtend sterben. Nach Kriegsgebrauch und Völkerrecht ist nun die Kapi-

lation mit dem Feinde statthaft; das einzige Mittel, die Trümmer unsers Ordens und der Besatzung von Rhodus zu retten. Hochwürdigster Großmeister! der Ordensrath stimmt für schnelle Kapitulation." — (50)

Bei diesem Ausspruch, dessen Deutung an die Gewalt des Ordensrathes erinnerte, legte Villier sich die Hand an das Herz, als hätte ihn ein Pfeil verwundet; dann aber senkte er das Haupt und sprach mit würdiger Ergebung:

„Der hohe Ordensrath hat entschieden. Villier ist nur des Ordens erster Diener; aber hört noch dessen Rath und Bitte. Konstantinopel, die Vesten des Peloponeses und Belgrad gingen mit Kapitulation der Christen über, wie wurde sie von den Türken gehalten? Wehe, wer den Ungläubigen Treue und Glauben zumuthet! Darum laßt mich Soliman prüfen, ob er gegebene Eidschwüre zu halten weiß. Es ist ein altes Dokument in unsern Händen; ein Vertrag, den Sultan Bajesid mit seinem glücklicherm Vorfahrer Aubusson abgeschlossen. Besiegt von des Ordens Waffen, schwur er darin uns ewigen Frieden zu, und sprach den ärgsten Fluch über denjenigen seiner Nachfolger aus, der je den Eid brechen würde. Mit Sprüchen ihres Korans ist es ausgestattet, der Abdruck seiner eigenen Hand bekräftigt es. — Ist Soliman ein treuer Beobachter der Satzungen des

Moslims; so zieht er vielleicht gegen eine Summe Geldes ab, die wir bald mit unsern Schwertern wieder holen; wo nicht, so rechnet auch nicht darauf, Euch durch Kapitulation zu retten. — Jetzt noch meine Bitte. — Vergeßt nicht unsers Ordens alten Ruhm! Besiegt ist von Uns der Türke bis auf diese Stunde; ihm, dem Besiegten, ziemt das Anerbieten zu kapituliren; und glaubt mir, Soliman denkt im Angesicht der Flotte weit mehr daran als wir, und sendet zuerst seine Boten; dann mögt Ihr handeln wie Ihr beschlossen habt.

19.

Des Großmeisters ernste Warnung hallte tief aus der Seele eines Jeden zurück; aber sein Aufruf an alte Kriegerehre und durch Jahrhunderte durch unbefleckten Ruhm, ergriff die Brüder des Ordensrathes mit einer Begeisterung, die jedes Bild des Jammers und der Noth zu verdrängen schien; — bis das Geheul der Weiber und Kinder und fast der ganzen Bevölkerung der Stadt, die den Ordenspallast auf Antwort harrend umlagerte, und die sich schon zeigenden Ausbrüche ihrer Verzweiflung; indem ein Schifferkahn die Nachricht gebracht, daß die gesehene Flotte keine Christen-

sey, — ihnen die gräuliche Bedrängniß der Gegenwart wieder vor Augen stellte. Schwer war die Wahl eines Boten, der den ergrimmten Soliman, mit Vorhaltung des alten Friedensschwurs, an Treue und Glauben erinnern sollte; im ersten Unfall seiner Wuth vielleicht der sichere Tod dessen Loos, da nach den vielen abgeschlagenen Stürmen der Türken Grausamkeit gegen Gefangene, besonders Christenritter, noch weit ihre Muthlosigkeit übertraf. Losskugeln sollten darüber nach einigen Stimmen entscheiden; aber der Großmeister behauptete jetzt ein Recht der Ernennung, — und wählte sich selbst zum Botschafter des Ordens.

„Laßt mir wenigstens, sprach er, wenn ich nicht auf den Bollwerken von Rhodus sterben kann, wie es mein Wille gewesen, die Aussicht, für Euer Heil die Märtyrerpalme zu erlangen.“

Da erhob sich eine allgemeine Bewegung unter den Anwesenden, von Bewunderung und Liebe für ihren greisen Ordensmeister erregt. Von ihren Sitzen eilen die Mitglieder des hohen Rathes und umgaben ihn unter tausend Vorstellungen und Betheurungen: daß sie solches nie gestatten, ehe Alle mit ihm in das Lager der Türken gehen, und jedes Loos, das ihn träfe, mit ihm theilen wollten. Zerknirscht küßten ihm die Bürger von Rhodus den Saum des Kleides, und der Metropolit senkte von Ehrfurcht durchdrungen sein Haupt vor dem edlen

Ritterfürsten; doch dieses Mal blieb Villier unerschütterlich gegen ihre Bitten; denn es galt ihm nur allein! Mit liebreicher Majestät ermahnte er sie an den Ihm gebührenden Gehorsam; ertheilte ihnen den Befehl: nicht eher Rhodus zu übergeben, bis er wiederkehre, und wenn ihm etwas menschliches widerführe, seinen Tod nicht zu rächen; sondern nur für Rhodus und des Ordens Wohl bedacht zu seyn; — als plötzlich Trompetenstöße vom Söller des Thurmes von St. Nicola die bekannten Einlaßsignale einer nahenden Türkenbotschaft verkündeten. „Wohlan denn, antwortete Villier dem meldenden Capitano der Wache, laßt sie vor den versammelten Ordensrath und diese Abgeordneten der Stadt treten; man muß auch seine Feinde hören können; Uns bleibt dann stets der Beschluß.“

Bald öffneten sich die Saalespforten und von Brüderrittern eingeführt erschienen die Abgesandten Sultan Soliman's. — Der Glanz und Schimmer ihrer Gewänder und Waffen, wie der Prunk ihres Gefolges, stach sonderbar von der edlen Einfachheit der christlichen Kämpen und ihres ehrwürdigen Hauptes ab; als wollten sie dadurch den Sieg, den ihre Kriegsthaten nicht besiegelt hatten, prahlend verkünden. Unter ihnen schritt der Vornehmste mit langsam abgemessenem Gange durch die Zeilen der Uebrigen heran, die sich mit ge-

ungten Armen gleich Sklaven beugten; während
r Ritterkreis unbeweglich mit Verachtung dieses
ntalischen eitlen Stolzes ihm entgegensah; —
war der alte staatsgewandte Peri-Pascha.

„Kommt Ihr schon im Triumphzuge, oder
der Sultan endlich einmal abziehen?“ redete
Villier an.

Bey von Rhodus, antwortete frech der Ab-
sandte, Keines von Beiden, sondern ein Drittes,
nn Ihr wohl nicht gedacht habt.

„Wir sind auf Alles gefaßt, Türke, gab ihm
ller zurück; Du aber vergiß nicht, daß Du vor
hanniterrittern und ihrem Haupte stehst.“ —

„Wir haben Euch kennen gelernt; jetzt mögt
r auch Soliman kennen lernen. Haupt der Rit-
, fuhr Peri-Pascha fort, der Sultan sendet in
r eine Ehrengesandtschaft; ich bin Pascha von
ei Roßschweifen und habe unumschränkte Voll-
acht, in des großmächtigsten Padischa's Namen
t Euch zu unterhandeln.

„Der Gesandtschaft ihren Ehrenplatz!“ befahl
llier; — und Peri-Pascha ließ sich mit gekreuz-
n Füßen auf vorgetragene Polster nieder.

Haupt des Ordens, begann nach einigen Pau-
n der staatskluge Peri-Pascha: Soliman mein
oßmächtigster Kaiser sendet Dir zuvor den Gruß,
n er gemeinhin den Christenfürsten versagt, und
kennt Dich und Deine Ritter als die besten Krie-

ger, die er bei seinen zahllosen Siegen und Erobe-
rungen noch kennen gelernt. —

„Keine Schmeichelworte! unterbrach ihn Vil-
lier, Du hast Männer vor Dir; zur Sache!"

Der großmächtigste Padischah, dessen Schat-
ten nie ausgehen möge; — setzte Peri-Pasch
seine Rede, die zwischen asiatischer Prahlerei und
europäischer Feinheit hingleiten zu wollen schien,
fort, — hat hinlängliche Ursache zu denken, daß
Ihr auch die muselmännischen Waffen empfunden;
denn wenn ich recht gesehen; so haben mich sa
bis hieher nur Ruinen und Schutthaufen begleitet.

„Recht, Türke, strafte seinen Uebermuth sa
gleich Villier; und dennoch sind Wir noch die Herr
von Rhodus! —"

So war es nicht gemeint, Haupt des Or
dens, verbesserte der gewandte Pascha; ich wollte
Euch nur vor Allem erinnern, daß wie die Dinge,
die wir wohl kennen, stehen, längerer Widerstand
gegen unsern unüberwindlichsten Kaiser trotz Eures
bewiesenen Heldenmuthes zur Unmöglichkeit gehört,
und Ihr wohl aus meinem Munde die großmüthi-
gen Worte vernehmen mögt, die der Herr der Welt
Euch zusendet.

„Wohl mögen wir es anhören, doch sey ge-
wiß, nach unserm Sinne beschließen wir.

Gehe, sprach mein allermächtigster Padischah,
den Allah segne, zu mir, gehe zu den Christenhun

ry, und sage ihnen in meinem Namen und mit einer Gewalt diese Worte:

„Sechs Mondenlängen stehe Ich vor Euren Bollwerken und habe sie zum Staub zerschmettert. Die Tage eines Eroberers aber sind golden und müssen bei der Grenzenlosigkeit seiner Plane nicht an einem Ort verschleudert werden. Im Fluge habe ich Königreiche erobert, schon mir widerstanden zu haben, bringt großen Ruhm; doch, denkt nicht, daß Ihr's anders vollendet. Ihr mögt wie Löwen wüthen unter meinen Kriegsvölkern; dennoch werden sie Euch überwältigen; und wenn mein ganzes Heer vor Rhodus liegen bliebe; ich führte ein zweites, ein drittes, die Waffen zweier Welttheile gegen Euch, und kein Stein wird auf dem andern bleiben, und kein Puls mehr schlagen auf Eurer Insel, die mein seyn muß bei meinem Bart. Trotzt etwa nicht auf die Flotte, die sich am Horizont des Meeres gezeigt; schon ist ihr meine weit größere entgegengegangen, und jene wird nur mehr die Ruinen von ganz Rhodus erblicken; denn beim Prophetten Mahomet! ich gebe Euch bis zum nächsten Gesammtsturm nur eine Stunde Bedenkzeit. Schimpflicher Tod durch Henkershand, gräuliche Allgemeine Zerstörung ist dann das Loos, das Ihr selbst gewollt, nicht Ich; denn zum ersten Mal hätze ich meine Feinde in Euch. Darum beherziget meine Worte; übergebt mir Rhodus und die

Eilande des Ordens, die Ihr nicht mehr vertheidigen könnt, und nehmt dafür Leben und Freiheit gesichert durch mein kaiserliches Wort. Todeskampf ohne Rettung, oder ehrenvolle Kapitulation! — jetzt wählt! —"

Peri-Pascha schwieg und beobachtete mit Gravität die Wirkung seiner Rede, welche bald mit Hoffnung, bald mit Angst die Bürger von Rhodus erfüllte, und selbst die Ordensglieder ergriffen hatte, indeß Villier's Gesichtszüge kalt, ernst, unverändert geblieben. Jetzt aber sprach er: „Pascha! würde Villier Dir antworten dürfen, schnell wäre seine Wahl fertig; aber ich habe Dir im Namen des Ordens und als Schutzherr der Insel darauf zu antworten. So höre mich denn. Solimar wird; wenn er stürmt, keinen lebendigen Ritter fangen, keine Stadt und Veste erobern; denn während des letzten Kampfes soll sie durch Uns in Brand eines Feuermeeres auflodern, und die gleich Erdbeben aufberstenden Minen werden Uns und Euch begraben. Pascha, selbst dieses Ordenshaus, wo Du hier ruhig sitzest, ist über die Pforten des Todes gewölbt, fliegt auf meinen Wink in Trümmern in die Luft. — Den Schrecken, mit dem Ihr droht, gebe ich Euch zurück. — Du siehst, es ist Etwas gleiches in Eurer Lage mit der Unsrigen, und somit die bloße Sicherung von Leben und Freiheit uns nicht genügend. Wir fodern mehr,

ir können gewissenhafte Erfüllung des Tractates,
n Solimans Vorfahrer Bajesid mit uns abschloß,
dern, wenn Ihr noch Heiligkeit der Verträge
nerkennt. Nimm und lies! —(51) Das ent-
ltete Pergament ward nun Peri-Pascha vorge-
alten; aber er warf kaum einen Blick darauf und
prach bloß: „die Todten können die Lebendigen
icht binden;" — da nahm feierlich der Groß-
neister weiter das Wort: Bei Euch Ungläubigen
urfte man nichts anderes erwarten! — jetzt aber
öre die Bedingnisse, die ich im Namen des Or-
ens Dir mache; wenn Soliman an Kapitulation
enken will; es sind die einzigen, und kein Wort
mehr weiter zwischen Uns. Höre! frei mit unsern
Waffen und Kriegsgeräth, mit brennenden Lunten,
wehenden Fahnen, klingendem Spiel wollen wir
aus Rhodus ziehen, mit Uns Alles, was dem Schick-
sale des Ordens folgen will. Das Palladium der
Stadt, die heilige Siegesjungfrau, unsere Reli-
quien, Kirchengefäße, und unser und des mitziehen-
den Volkes Eigenthum nehmen Wir mit. Reichen
die Ordensgaleeren zur Ueberfahrt nach Candien
nicht hin, sollt Ihr Uns Schiffe von Euch einräu-
men. Dem Volke, das in Rhodus bleiben will,
sey Leben, Freiheit, Religion und Eigenthum ge-
sichert. — Die Rache ganz Europa's über Euch,
wenn Ihr sie je verletzt! — Dieß unsere Bedingu-
nisse; nur wenige Minuten lasse Ich Dir Zeit zur Wahl.

Ihr fordert viel, sprach der erstaunte Peri-Pascha; kein Eroberer hat noch so viel zugestanden; — doch es sey. — „Im Namen des großmächtigsten Kaisers und Padischah's Soliman, der Sonne der Welt, des Schatten Gottes beschwöre ich die Kapitulation. Bei Allah! Mahomet! und den hundert zwanzigtausend Propheten! bei Mecca's und Medina's geweihten Stätten! bei Sultan Selim meines Vaters Bart! lege ich den kaiserlichen Eid ab. Kein Grab werde meinem Körper, die Freuden des Paradieses sollen meine Seele nicht laben, der Fluch Gottes und aller Völker falle auf mich Soliman den II. Herrn der Erde; wenn ich mein Wort, das Peri-Pascha mein Kaymakan, der meine Person vorstellt, Euch gegeben, breche."—

So schwur feierlich der Türken Abgesandter und küßte den Koran vielfältig und die Amulette, die ihm an dem Hals herabhingen in goldenen diamant-funkelnden Ketten; Villier aber schwur mit den Rittern auf das Kruzifix und Evangelium. Schon wurden Geiseln als Bürgen des Vertrages abgeliefert, als Kanonendonner von der Meeresseite her an die Bogenfenster des Ordenssaales dröhnte, und beide Theile, nur den Großmeister nicht, bestürzte.

Die Flotte! eine Türkenflotte! rufen mit Schrecken und Verzweiflung die am hohen Bogenfenster auf das Meer hinausschauenden Rhodiser-

übergordneten; heilige Jungfrau vom Sieg, sey uns nädig! — Ein wildes sturmähnliches Gebrüll läßt sich aus weiter Ferne her vernehmen mit gräßlichem Freudenfeuer, und übergießt mit kaltem Schauder die Versammlung; während kaum unterdrückter Hohn über die Gesichter der Türkengesandtschaft blitzt.

Mit stolzer Raschheit erhebt sich von dem Sitze Peri-Pascha und will mit seinem glänzenden thun mondgierigen Gefolge den Ordenssaal verlassen; da bannt ihn die donnernde Stimme Villier's plötzlich an den Boden fest.

Keine Bewegung! oder Ihr seyd alle des Todes! herrschte er ihnen mit überirdischer Majestät an. Peri-Pascha! Du bist mit Deinem Gefolge so lange mein Gefangener, bis der Bote, den Du Dir auserwählen magst, Deinem Sultan den bereits vollzogenen Abschluß unsers Vertrages zu verkünden, zurückgekehrt seyn wird. — Vergiß nicht, ihm sagen zu lassen, daß Eure Köpfe für die unumwundene Anerkennung desselben bürgen. Wird Solimun, was ich von ihm erwarte, des beschworenen Vertrages Heiligkeit achten; so seyen ihm zur Stunde die Thore von Rhodus geöffnet, und er mag, jedoch nur mit so viel Kriegern, als zur Besetzung der Zitadelle nöthig ist, einziehen; glaubt er aber, verstärkt durch seine Flotte, darauf den Meineid bauen zu dürfen, so wisse er, Euer

Loos, erfahre, daß die Ritter von St. Johannes dem Täufer nicht ungerächt fallen werden.

Der überraschte sonst so listige Peri-Pascha sieht sich und die Seinigen sogleich von den Ordenstrabanten umringt und entwaffnet; und mit innerm Grimm muß er mit der vom Orden jetzt vorgeschriebenen Kapitulation, einen Silihdar seinem unüberwindlichsten Padischah in das Lager absenden. (52)

Wir eilen aus der feierlichen Versammlung des Ordens, der im Untergehen noch seine Größe zu behaupten wußte, durch die mit wehklagendem Volk gefüllten Gassen und das Thor von Rhodus, dem muselmännischen Lager zu, das vom barbarischen Jubelgebrüll über die so unerwartete Ankunft der Verstärkungsflotte, die ihnen die Ordensstadt unaufhaltsam überliefert, ohne der Lust des Mordens und Plünderns entsagen zu müssen, erfüllt ist. (53)

Die Salven der gigantischen Schiffe mit einem neuen Heere von Verwüstern geschwängert, blutig und Beute-überladen von der Verheerung Syriens und Aegyptens, deren Paschas als Rebellen der Pforte so schnell besiegt worden waren, da es nur Sklavenvölkern galt, scheinen nimmer zu enden. Janitscharenmusik, vom zügellosen Banden der Soldatesca begleitet, zieht durch alle Lagergassen zum heiligen Zeltkreis des unüberwind-

[illegible]sten Padischah, und ein tosendes Geschrei fordert den augenblicklichen Sturm von Rhodus Stadt, ihre Plünderung, ihre Zerstörung, mit [illegible]lerischen, übermüthigen Worten. Im Festglanz ist die Kriegspforte angethan, und erwartet, sich wechselseitig glückwünschend, daß keine Erniedrigung vor den stolzen Johannisrittern die türkischen Waffen mehr zu schänden brauche, das Hervortreten ihres Sultans aus den Divan'sgemächern, um ihn mit vereinter Stimme anzuflehen: die Schwere seiner Rache über den halsstarrigen Ritterhaufen und ihre Stadt fallen zu lassen; da man ihnen als Ungläubige und ewigen Feinden der Moslims keinen Vertrag, kein Wort, keinen Schwur zu halten brauche; sondern sie sobald, wo man es könne, zertreten müsse. (54) — Jetzt öffnete sich die heilige Zeltwand, und Soliman trat hervor; aber nicht mit dem erwarteten Siegerblick, der ihre Trunkenheit theilt. Ernster und strenger als je, ist seine Miene; doch ein unerreichbarer Stolz liegt darin, der die Kühnsten und Uebermüthigsten seiner Pforte in den Staub wirft.

Rhodus ist mein! herrschte er ihnen zu; doch bedarf ich dazu weder Eurer Waffen, noch meiner viel zu spät angekommenen Flotte mehr. Ich allein habe Rhodus erobert. Zum ersten Mal sehe ich ein, daß Ihr nur zerstören und verwüsten, nicht Länder gewinnen könnt; zum ersten Mal, daß kein

Feind mit Gewalt zu bezwingen ist, der den Tod nicht fürchtet. —(555) Jene Ritter, die Euch, wenn gleich zur endlosen Kriegerfluth angeschwollen, noch nicht fürchten, vertilgen zu wollen, würde zwar nicht Euch, doch einen Soliman schänden; und hätten sie mir die Achtung auch nicht eingeflößt, die sie verdienen; so bin ich der Thor nicht, Euch eine Stadt zur Plünderung und Zerstörung zu überlassen, die forthin nun als eines der schönsten Edelgesteine auf meinem kaiserlichen Turban glänzen soll.

Ich befehle, daß alsogleich die angekommene Flotte nach Konstantinopel zurücksegle, und das Belagerungsheer sechs Milien auf der Insel von Rhodus sich zurückziehe. Ich allein mit 2000 von mir auserwählten Janitscharen werde Rhodus Schlüssel mir holen. Sklaven! vollziehet meine Befehle!

Keine Stimme wagte sich im Divanszelt zu erheben; jeder Athemzug konnte vernommen werden; und die erblaßten und glühenden Gesichter verschwanden auf gleiche Weise, auf den Teppich niedergeworfen vor dem Willen des Allgewaltigen über Leben und Tod. — Soliman aber besteigt ohne Prunkkleider und kaiserliche Zierde, ohne den gewohnten glanzvollen Staat ein vorgeführtes Saumroß, und sich an die Spitze eines Janitscharenhaufens gleich einem gemeinen Ag-

Galopp, sprengt er geradezu nach den Thoren von Rhodus.

Die Thore ohne Wälle und Mauern, nur von Schutthügeln umgeben, die sein ganzes Heer nicht bezwingen konnte, stehen jetzt geöffnet, und lassen ihn in die gänzlich verödet scheinende Stadt, nicht ohne Bedenken, mit seiner Schaar einziehen. Rhodierbürger, bleich und ausgehungert, mehr Schatten als Menschen, übergeben ihm kniend die Schlüssel der Stadt; aber kein Bewaffneter, kein Johannisritter ist zu erschauen. — „Wo sind denn die fürchterlichen Kämpen, die so lange der Meister Schrecken waren?“ ruft Soliman verwundert aus; da wird ihm die Anhöhe der Zitadelle und des Ordenshospitals hinauf gezeigt, und nicht ohne Scheu vor einer möglichen verzweiflungsvollen That der Ritter; aber auch vom Stachel der Beschämung gespornt, weit hinter ihrem Muthe zurückzubleiben, durchfliegt er die Straßen auf schäumendem Rosse und erreicht, von seiner Leibwache umgeben, die Anhöhe.

Sie ist mit den Leichen-ähnlichen Gruppen der übriggebliebenen Bevölkerung von Rhodus, mit Weibern, Kindern und Greisen bedeckt, die bei der Annäherung der Türken von neuem panischen Schrecken ergriffen, unter Geheul, trotz den wehenden weißen Fahnen der Kapitulation, dem Hospitale und Ordenspallaste zustürzen, als wollten sie

unter ihren Heldendächern noch jetzt Zuflucht suchen. Dort aber sind in dünnen Zeilen die Ueberreste der Ordensherrn und ihre Krieger aufgestellt; kein Un verwundeter ist darunter, doch die furchtbar trotzige Unbeweglichkeit zeigt ihren Geist und Entschlu bei dem ersten Winke ihres Großmeisters, selbst in der offenen Stadt, den Kampf auf Leben und Tod zu erneuen.

Soliman, den kein kaiserliches Gepränge ziert, und der sich für den Befehlshaber der Truppen des Sultans ausgiebt, um Rhodus, nach der abgeschlossenen Kapitulation, in Besitz zu nehmen, wird unverzüglich zum Pallast des Großmeisters geführt, der in Mitte seines Ordensrathes mit den türkischen Geiseln, denen ihre Waffen zurückgegeben worden, in der Vorhalle steht.

Bei Soliman's Anblick fallen Peri = Pascha und sein Gefolge auf ihre Antlitze und rufen: Heil uns! der Schatten Gottes, unser Padischah! —

Ja, ich bin's! ruft Soliman; Ich komme den Mann zu begrüßen, der es mir zweifelhaft macht, ob Ich der Ueberwinder bin. — Villier ich nehme Dir zwar Dein Dach; aber ich schenke Dir Soliman's Hochachtung, die noch kein Sterblicher errungen hat. — Wenn die späteste Nachwelt Soliman's Siege erzählen wird; so wird mit ihm, Villier allein genannt werden! (56)

Einige Augenblicke, wie sie die Natur feiert,

um sich große Geister begegnen, erfolgte nun tiefe allgemeinem Erstaunen und Bewunderung.

Soliman hatte die Rechte des Großmeisters in Begeisterung ergriffen, und dieser ehrwürdige Greis thränenlos, aber mit Empfindungen der Rührung sein Baret vor ihm abgezogen; indem er ihm mit edler Würde sagte: „Sultan! wenn Etwas meinen Schmerz lindern könnte, fürwahr! so möchte es dieser Augenblick seyn. Du, der Du die Heiligkeit der Verträge anerkennst, sorge, daß wir in Frieden gehen mögen!“ — Hohe Betheuerungen des Sultans, und Befehle der Strenge gegen jeden Uebertreter besiegelten die Feier dieser Stunde; — als plötzlich ein neuer Lärm die Anhöhen heraufdrang, die Sturmglocken der Kirchen zusammentos'ten, und Flammensäulen aus der untern Stadt heraufwirbelen: „Die Türken plündern! sie sengen und brennen! bringen Eilboten die schreckliche Kunde zum Ordenspallast, rette sich wer kann!“ —

Schon umkreisen die wenigen Ordensritter, unter ihnen die ersten der ehrwürdige Ocray, der kühne Martinengo, der kaltbesonnene Bosio, die Brüder des weißen Bundes, den Großmeister mit ihren Schilden, um das theure Haupt des Greises bis zum Tode kämpfend zu decken, schon soll das furchtbare Signal zu ihrem und der verrätherischen Feinde Untergang unter dem Schutt der Zitadelle gegeben werden; als Soliman, über solche Ver-

20.

Völlig gewappnet wie zu einem Ausfall, mit wehenden Fahnen des Ordens, unter dem Gedröhne der Heertrommel, zog der Großmeister Villiers Isle Adam mit seinen Johannitern durch Trümmer und Schutt zum Thore von Rhodus hinaus. In langer Zeile, von beiden Seiten durch Hackenschützen geleitet, rasselten die Chartaunen mit brennenden Lunten, die Heiligthümer der Religion, die Kranken und das Eigenthum beschützend. Ein kleines Heer von Auswanderern; denn fast alle Rhodiser folgten dem Schicksal ihrer muthigen Schirmherrn, schloß sich darauf an in herzzerreißenden Gruppen. Jammernd streckten sie zum letzten Male die Arme nach ihrem heimathlichen Heerde aus, und riefen unter Thränen, der Stätte ihrer glücklichen Tage ein ewiges Lebewohl zu. — (5°).

Eine schauerliche Oede blieb die Stadt den Barbaren! —

Furchtlos führte der Heldengreis den Zug an den aufgestellten Horden Soliman's, die bei seinem ehrfurchtgebietenden Anblick ihre Zügellosigkeit und Wildheit zu vergessen schienen, vorüber, und durch die erstarrte Natur des Winters, die über der verwüsteten Insel trauernd lag, zu der sie aufnehmenden Flottille hin.

Schon war die Einschiffung unter den Augen

s sorglichen Villiers, der die Unglücklichen, wie
n Vater seine Kinder, zählte, bewerkstelligt; da
hien das verrätherische Element der Wellen von
ndseligen Dämonen aufgeregt, im Bunde mit den
iatischen Würgern, der Rhodiser gänzliche Ver-
chtung zu beschließen.

Schrecklich tosete die Brandung an der Küste,
d drohte jedes Fahrzeug an den aufragenden
ippen zu zertrümmern. Hohl ging die See, die
nkeln Streifen der Windgallen mit gekräuseltem
lbem Schaum, wälzten sich über den tobenden
asserspiegel; Orkane brausten aus der Ferne,
d die Wolken hingen schwer und verfinsternd mit
chenden Hellen des Gewittergrundes herab. —
ie Piloten kündigten den nahenden Sturm, und
Unmöglichkeit in die See auszulaufen.

Aber entsetzlich war jetzt die Wahl zwischen
m Wellengrab, und den Blutbad der Christen;
dem Großmeister sichere Kunde zugekommen,
ß mit dem Grauen des nächsten Tages, das
rkische Belagerungsheer, welches Soliman bereits
rlassen und in Hast auf einem Schnellsegler nach
[illegible]bal gekehrt sey, — im schändlichen Treubruch
d zum Hohne der Kapitulation, über ihn und
ne Rhodiser herfallen wolle, um durch ihren grau-
wollen Untergang die zu lange verhaltene Raub-
d Mordgier mit kannibalischer Lust zu befrie-
gen. —

Mit dem entkräfteten furchtbewegten Volk, mit den wenigen Rittern, wenn gleich Löwen — war an einen Widerstand nicht mehr zu denken, und nur einige Stunden der Nacht blieben den Schlachtopfern noch übrig. Schon mahnten sie die dumpfen Glockenschläge des Johannisthurmes aus der verlassenen Ritterstadt an die Mitternacht; da gab Villier, voll Vertrauens auf den Himmel, das Signal, die Anker zu lichten, und durch die schwarzen nächtlichen Schatten stachen die Schiffe in die See.

Kaum hatten sie ihre Höhe unter hundert Gefahren, die ihnen die Klippensaat drohte, erreicht, als der längst befürchtete Sturm mit der entfesselten Wuth aller Elemente losbrach. Unter brüllendem Getose im Grausen der Finsternisse war die Flotille zerstreut und über Wellenberge und Abgründe fortgerissen, wie einst auf dem sicilianischen Meere; — als sollte sich das Verhängniß das Villier durch das zerschmetterte Schweut gewarnt, nun grausam erfüllen. Nicht ohne Entsetzen war das Schiffsvolk der Karacke, das jene Schreckenszeit mit Zagen sich erinnerte; denn gerade dieses Riesenschiff trug jetzt wieder Villier und seine Johannisritter. — Aber das Schicksal hatte sich bereits erfüllt — des Ordens Wehr war gebrochen, er selber stand unter dem Schirme der göttlichen Vorsicht! — Der Sturm hatte sich

legt; der erwachende Tag zeigte den Geretteten
e Küsten von Candien, und ehe sie den Hafen
reichten, alle ihre Schiffe um Villiers Karacke
ieder gesammelt.

Triumphirend sollte der Heldengreis hier von
enedigs Stadthalter auf Befehl der hohen Signo-
a empfangen werden; aber er entzog sich mit kal-
m Ernste den Ehrenbezeugungen der Verräther,
e so leicht Rhodus, das Bollwerk der Christen-
it, retten konnten.

Vor den Stufen des päbstlichen Thrones sei-
em geistlichen Oberherrn die Beweise und Zeugen
füllter Pflicht niederzulegen, und im Angesicht
on ganz Europa, das ihn verlassen, des Ordens
hre zu vertheidigen, trieb es ihn unaufhaltsam
ach Roms ewig herrschender Hügelstadt.

Bald segelten seine bekreuzten Schiffe wieder
uf den wogenden Gewässern, die sie gedemüthigt
tzt trugen; aber die Tage der Prüfung waren
ch nicht vorüber! — Die lange drückende Noth
nd das Elend, welches die Rhodiser bei der schrek-
ensvollen Belagerung der Ritterstadt unter allen
estalten erduldet, rief jetzt die Entsetzlichste her-
or, als deren Beute der muthige Streiter wie
er Schwächling unterliegen mußte.

Die von siechenden Menschenmassen vollge-
rängten Schiffsräume vergiftete die Pest, und
affte im schauerlichen Wüthen reihenweise ihre Opfer

dahin. Von schwimmenden Leichen der über Bo
Geworfenen war die Flottille, ein schrecklicher An
blick für die noch Lebenden, über die jeden Au
genblick der Todeswürfel fiel, — begleitet. M
Angst und Bestürzung rang Jeder mit einem Feind
gegen den keine Waffe, kein Schutz, selbst kein
edle Aufopferung Etwas vermochte. Alle Bande
der Natur waren aufgelöst und im hinbrütende
Wahnsinn erwartete Jeder unbekümmert um de
Andern, sein unvermeidliches Ende.

Hier strahlte Villier's und der frommen Or
densbrüder Tugend und gottselige Ergebenheit i
die Fügungen des Himmels in ihrem glanzvollste
Lichte. — Scheulos standen sie am Lager der von
ihren Verwandten selbst Verlassenen, reichten ihne
Labung und Trost, bereiteten durch Gebet den
Sterbenden zum Tode. Mancher der edlen Brü
der erhielt hier die Palme des ruhmbekrönten Le
bens, des im Vertilgungskampfe und unter tau
send Gefahren so siegreich bewahrten! —

Die Verzweiflung stieg gleich der anschwellen
den Fluth; denn keiner Küste durften die Vergif
teten sich nahen; ausgeschlossen von der ganzen
Menschheit mußten sie auf den wilden Oeden des
Meeres treiben.

Endlich ward eine kahle Felseninsel erreicht.
Villier beschloß mit seinen Schiffen zu landen,
um mit der Hülfe Gottes, der mörderischen

uchte noch wo möglich ihre schon bezeichne-
Opfer zu entreißen.

Ein Lager mit Gräben, in der Mitte ein
zerichtetes Kreuz; — ein Gottesacker für
endige! — schied sie von dem noch bewahr-
zusammengeschmolzenen Rhodiservolk. — Hier
ist auch du, verehrter Ocray, so würdig des
ßmeisterstabes, wenn Villier ihn nicht erhielt!
wer lag der Schmerz solcher Prüfung auf
term, und nur die geretteten Freunde Bosio
Martinengo, die treu jedes Leiden mit ihm
gen, vermochten ihn zu lindern.

Doch wenden wir uns weg von diesen dun-
n Bildern des Entsetzens und der Trauer, zu den
söhnenden bald glanzvollen hin, mit den die
ig wachende Vorsicht, der göttliche Lenker aller
hicksale, den heldenmüthigen frommen Greis
d seine tugendhaften Ritterbrüder wie in einer
rklärung umgab. — Europa, das ihre Thaten
götterte, hielt diese Kämpen der Religion, von
nen man lange nichts mehr gehört, für verloren;
erscholl die allgemeine Begeisterung erregende
unde, daß der Großmeister des Ordens von St.
ohannes dem Täufer mit seinen Löwenrittern
m Sitze der Christenheit, den Mauern Roms
ihe.

Eine Völkerfluth wogte jetzt über Italiens
oden. Die Straßen, die sie durchziehen, sind

mit Menschen bedeckt, die ihn mit stürmischem Jubel und Zuruf empfangen; oft auf ihre Knie niedergeworfen um des Heldengreises und seiner Brüder Segen flehen. Die Glocken aller Thürme erschallen im pomphaften Geläute, Trompeten verkünden aber durch vorauswirbelnde Staubwolken die Gesandtschaft des Statthalters Christi, der auf dem Stuhle des heiligen Petrus sitzt. Ein Trupp von Schweizern aus der päbstlichen Leibwache folgt dem Schwarm der kostbar gekleideten Pauker, hinter welchen nach vorgetragenem Kreuze auf prächtig aufgeschirrten, von Dienern geführten Saumrossen die Kardinäle reiten, mit Scharlachtalaren und weitkrempigen Quastenhüten. Die römischen Fürsten und italienischen Edlen in auserlesenen Prunk tummeln ihnen nach; und Ritterknappen und Pagen führen ganz gewappnete Streithengste mit Johanniterkreuzen auf den Decken, für die hohen Ordensgäste, an Goldverbrämten Zügeln.

Ehrfürchtig steigen die Abgeordneten bei Villier's Zuge angelangt von den Rossen, um ihn im Namen des Pabstes zu begrüßen; und da der bescheidene Großmeister die ihm bereitete Ehre des triumphalischen Einzuges, so viel es bei ihm steht, ablehnt, reihen sie sich den Kämpen der Religion zu Fuße geleitend an. Aber wie erlischt ihr bunter Weltglanz vor der Einfach-

er Gott's geweihten, die über ihre eisernen mit Spuren des großen Kampfes noch bezeich- Rüstungen, das lange schwarze sie ver- de Ordenskleid tragen, und mit ernst gesenk- Blicken und gefalteten Händen über irdische eit erhaben fromm einherschreiten! —

So ziehen sie durch die geöffneten Thore 's, wo ihnen das Volk entgegenströmt. Ein von Lorbeerreisern und Kränzen fällt von mit Bäumen voll glühender Südfrüchte aus- ten, mit kostbaren Teppichen überhängten Bal- und Terrassen nieder; Hymnen ertönen viel- ig zu der Ritter Preis, und die Denkmäler Vorwelt, vom Glanze der Sonne mystisch er- et, scheinen von den Mauren der alten Tri- atoren belebt, die den edlern Helden des ens und der Religion ihren Gruß zuflüstern. erreichen sie unter dem Geschützesdonner der sburg, den hoch aufstrebenden Vatican mit en Säulenreihen und Riesenbildern, und bald en sich ihnen die weiten Marmorportale des Pal- saales, wo der Pontifex Roms im vollen hmuck seiner höchsten Würde, umgeben von Kirchenfürsten, auf dem Stufenthrone sie em- ngt.

Villier sich ehrfürchtig nahend, will auf das ie niedergelassen, den geweihten Fuß seiner Hei-

Ich begrüße Dich, vollendete der Vicekönig, als ersten Großmeister der Johanniter auf Maltha. Der Phönix des Ordens steigt aus den Ruinen von Rhodus! Heil Euch, unsterbliche Kämpen der Christenheit!

Ende.

Geschichtliche Noten.

Nr. 1.

Die Muselmänner rechnen nach den Monden — nicht onnenjahre; jeden Monat aber theilen sie in drei Theile: imlich in die ersten, mittlern und letzten Tage des Mo- ats; folglich machen neun Mondentheile drei Monate aus.

Nr. 2.

Bei den Türken ist es Gebrauch, das Geld zur Be- reitung eines Feldzuges in großen Kisten dem Heere nach- führen, und selbe in Mitte ihres Lagers oder selbst in n Gezelten des Wessirs und Sultans mit vielem Ge- ränge aufzustellen. Je leerer oft die Kisten, desto pracht- oller sind die sie bedeckenden Teppiche, womit sie dem oldaten zur Schau ausgestellt werden; damit er nicht lauben sollte, der Sultan sey ohne Geld, und sich deß- alb im Treffen nachlässiger zeigen möchte; denn Geld nd Opium bewirken allein des Türken fanatischen Muth. iesen Kriegsschatz vertheidigen sie auf Leben und Tod, nd die Geschichte erzählt, daß, als einst unter Sultan Ruhamed die Feinde schon bis zu den Geldkisten vorge- rungen, die herbeigelaufenen Muselmänner erst dort zum Widerstand gebracht werden konnten und mit solcher Wuth echten, daß sie aus bereits Ueberwundenen noch Ueber- inder geworden sind.

Nr. 3.

Das Auswerfen der Beutel hat theils auf die Sitte er Türken Bezug, daß der Sold für das Kriegsheer an

gewissen Tagen öffentlich, ja selbst durch den Sultan oder seinen Stellvertreter mit großer Feierlichkeit, in Beuteln, die eine gewisse Anzahl Geldmünzen enthalten, ausbezahlt wird, theils aber noch mehr auf den Trotz und die Meuterei der türkischen Soldateska, die in Zeiten der Gefahr und Verlegenheit der Pforte oft laut doppelten Sold verlangt, und nur durch Nachgiebigkeit und Erhaltung besonderer Geschenke oder wenigstens Verheißungen alsdann beschwichtigt werden kann. Die Janitscharen und in den neuesten Perioden die Albanesen gingen oft so weit, daß sie unmittelbar vor dem Anfang eines Treffens solche Zugeständnisse mit aufrührerischem Geschrei verlangten und auch durchsetzten.

Nr. 4.

Stambul besaß von jeher die hinterlistigsten und abgeschliffensten Politiker und Staatsmänner, deren Einfluß um so furchtbarer war, als diese Gewalthaber des Despotismus zugleich auch den Heersführerstab führten. Das stärkste Beispiel unter vielen ist das der Familie Küprils, die das Großwessirat lange Zeit sich erblich zu erhalten wußte; indem sie Alles, was ihren Privatabsichten entgegenstand, unter dem Vorwand von Empörung oder Gefährlichkeit, hinrichten oder sonst aus dem Wege schaffen ließ.

Nr. 5.

Bei dieser Belagerung von Rhodus wurde auf beiden Seiten das ganze Arsenal damaliger Kriegskunst und List in Anwendung gebracht. Martinengo der Brescianer, der geschickteste Feuerwerker und Ingenieur, hatte durch glückliche Richtung des Ordensgeschützes und seine vortrefflichen Befestigungsbauten Rhodus Fall öfter als ein Mal abgewendet. Mittelst einer sinnigen Erfindung durch ausgespannter Häute und darantönenden Trommelschlag entdeckte er die gefährlichsten Minen der Türken, die sie meisterhaft anlegten; wonach er die Erde aufreissen und mit Granaten und Pulverdampf den Feind vertreiben ließ. Auch durch Bereitung einer Art griechischen Feuers verursachte er den Türken unermeßlichen Schaden; aber an dem Türken Achmet fand er keinen zu verachtenden Nebenbuhler. Als dieser nämlich sah, daß Martinengo seine

Festen Batterien zerschmetterte und seine Belagerungs-
aschinen in Brand steckte; so deckte er selbe durch Pfahl-
ände, über die noch frischblutende Ochsenhäute genagelt
urden, welche die Wirkung der Kugeln und des Feuers
rekkelten. Da der Ordensritter dieses Hinderniß durch
eschickte Bogenschüsse beseitigte; so entfernte Achmet an
en gefährlichsten Plätzen alles Geschütz, als habe er den
ngriff völlig aufgegeben; allein er hatte nur jedesmal
es Tages über solches im hohen Sand vergraben lassen,
ährend man es in der Nacht wieder hervorzog, auf-
tellte, und die Stadt so heftig beschoß, daß Rhodus Wälle
nd Mauern dadurch erschüttert, an vielen Stellen ein-
türzten. Freilich war der Türke auch durch den gehei-
nen Verrath Amarals hinlänglich unterrichtet. Wenn
ie Christen eine bessere Bedienung des Geschützes für sich
atten, so besaßen die Türken dafür so viel und so unge-
eueres Geschütz, daß sie Rhodus in wenigen Tagen in einen
Steinhaufen hätten verwandeln können, falls sie gute Feuer-
werker gehabt hätten. Die größte Kanone die (nach dem
Historiographen v. Hammer) in der Kriegsgeschichte
Epoche machte, ist folgende. Der ungarische Stückgießer
Orban goß den Sultan Mahomed eine von 20 Fuß
Länge, die steinerne Kugeln von 12 Zentner schoß Funfzig
paar Ochsen konnten sie kaum von ihrer Stelle rücken,
700 Mann waren zu ihrer Fortschaffung und Bedienung
bestimmt, und die Kugel trug eine Meile weit und bohrte
sich alsdann noch eine Klafter tief in die Erde.

Nr. 6.

Wer einen Begriff von türkischer Grausamkeit haben will, lese die Geschichte der Mord- und Gräuelscenen, die bei dem Falle von Konstantinopel, und der theilweisen Eroberung der übrigen griechischen Länder und des Peloponeses statt fanden. Mahomed, der nach jeder Erstürmung einer Stadt, die Besatzung sammt den Einwohnern nicht blos niedermetzeln, sondern martervoll erwürgen ließ, eröffnete hierin die würdige Reihe der sultanischen Schatten Gottes. Seine Lieblings-Hinrichtung war das Auseinandersägen der Menschen. Die Wessirs und Paschas konnten nach Neigung diesem Mordsinn von jeher folgen, ohne sich deßhalb einer Verantwortlichkeit auszusetzen. An das Unerhörte, Unglaubliche grenzt des türkischen Zins-

fürsten und wallachischen Woiwoden Wlad, insgemein Dragul der Teufel genannt, bekanntes Pfahl-Schauspiel; der auf einer Strecke von einer halben Stunde lang und ein Viertel breit, 20,000 gespießte und gekreuzigte Menschen jedes Alters, wie einen Mordwald aufgestellt hatte, worin er am liebsten spazieren ging. (Siehe Cantimir's Geschichte des osmanisch. Reiches.) Soliman selbst gehörte unter die grausamsten Sultane; und wer kennt in den jüngsten Zeiten nicht die an der griechischen Nation verübten Grausamkeiten und Ali-Pascha's von Janina Greulthaten? — Die Türken haben nie ihren Barbarismus verläugnet.

Nr. 7.

Italien und beinahe ganz Europa wimmelte zu Anfang des 16ten Jahrhunderts von solchen Partheigänger- und Abentheurer-Banden, die aus Mißvergnügten, Landsverwiesenen, entlassenen Kriegsknechten, und oft Räubern und Mördern bestanden. Sie verdingten sich einem Jeden, der sie gut bezahlte, und wo es Aussicht auf Beute, und Plünderung gab; fanden sie keine solche Anwerbung was jedoch in Zeiten, wo noch keine stehenden Heere eingeführt waren, selten geschah; so führten sie wohl das Handwerk auf eigene Faust, und ihre Führer, die in Italien Condottieri hießen, machten sich früher so berüchtigt und furchtbar, daß sie ganze Provinzen brandschatzten, in Besitz nahmen und an den Meistbietenden verkauften. (Siehe Sismondi's Geschichte der italienischen Freistaaten). Das geregelte Kriegswesen verdrängte endlich dieses Gesindel immer mehr und mehr.

Nr. 8.

Chättischeriff (besser als Hattischerif, welches nicht nach türkischer Mundart ist) heißt ein eigenhändiges Schreiben des Großherrn. Als die Sultane noch nicht schreiben konnten, bestand der Chättischeriff hauptsächlich in dem Abdruck der Hand des Sultans in rothe oder schwarze Tinte getaucht, woraus später das Tugra oder der zierlich verschlungene Namenszug des Padischah hervorging. Diese Ausfertigung ist ganz kurz, und besteht nur in einer Zeile von wenigen Worten, die der Sultan eigenhändig an die Spitze

es Vertrages, Diplomes ꝛc. setzt. (Siehe v. Hammer Geschichte des türkischen Reiches).

Nr. 9.

Mimber ist bei den Türken ein erhöhtes Gestelle uf Stufen, worauf ein Sitz errichtet wird. Die Sul- ane bedienen sich dessen bei der Heerschau; in den Mo- heen aber steht davor das Pult des predigenden oder ngenden Imams.

Nr. 10.

Soliman, welcher sich noch länger in Ungarn auf- elt, und in dem Wahne stand, es lohne sich nicht der Nähe, Rhodus in Person zu belagern, hatte jedoch dem Pascha Peri, der dem Seraskier Mustafa als Rathgeber ugetheilt war, den geheimen Auftrag gegeben, ihm über ie Fortschritte der Belagerung genaue Botschaft zu sen- en. Peri-Pascha versäumte nicht den Sultan von dem beln Zustand und der Entmuthigung des Heeres in Kenntniß zu setzen, und in seinem Briefe sich dahin zu ußern, daß nur die Gegenwart des Padischah die schon einende Empörung stillen, und die Janitscharen, die äu- erst schwierig wären, beruhigen könne. Die Umgebung Soliman's widerrieth ihm, sich den Gefahren des Meeres nzuvertrauen, aber sein Ehrgeiz und die Furcht, daß es hm mit Rhodus wie seinem Vater Selim und dessen Vorfahrern ergehen möchte, überwog alle Bedenklichkeit, nd er schiffte sich mit einem Hülfsheer von weitern 5,000 Mann auserlesener Truppen nach Rhodus ein.

Nr. 11.

Nach einem alten sultanischen Rechte konnte der Groß- err alle Tage 14 seiner Unterthanen umbringen, ohne er Tyrannei beschuldigt werden zu können; denn, sagen ie Türken: der Padischah thut vieles aus göttlichem An- rieb, wovon uns nicht erlaubt ist die Ursache zu wis- en. — Ein solches Volk verdiente auch nur von Henkern egiert zu werden.

Nr. 12.

Des Propheten Muhameds Fahne oder Standarte st von grüner Seide, lang und breit, und nach ihr wer-

den alle Fahnen, die man Sandschaks nennt, verfertiget. Sie ist nie in die Hände der Feinde gefallen, obwohl sie bei den erobernden Kaliphen in den blutigsten Schlachten mitgewesen, und um sie herum, wo der Kampf stets am schrecklichsten war, oft Alles getödtet wurde. Wenn der Wessir oder der Sultan selbst das Heer in eigener Person befehligen; so wird sie in das Feld mitgenommen; kömmt aber schon seit langer Zeit nicht mehr in das Treffen selbst. Der Nackibul Eschref hat das Amt, sie sorgfältig im Lager zu bewahren, und sobald sich der Sieg auf die feindliche Seite neigt, selbe sogleich in Sicherheit zu bringen. Es ist zweifelhaft, ob es Muhameds eigene Standarte oder eine nachgemachte ist, doch sie ist sehr alt und überall zerrissen. Aus dieser Ursache entfaltet man sie auch selten, damit sie der Wind nicht ganz in Stücken zerreiße. Sie bleibt auf eine Lanze aufgewickelt, bis das Heer auszieht; wonach sie mit großer Feierlichkeit zu dem Großherrn gebracht wird. Sobald das Heer im Lager anlangt, wird die Standarte in einem goldenen Kasten gelegt, nachher auf ein Kameel, das mit köstlichen Teppichen überhangen ist, geladen, und vor dem Sultan oder Wessir hergeführt. Aufschriften und Zeichen sind keine mehr darauf zu unterscheiden, und das Saelevat oder muhamedanische Glaubensbekenntniß, das ehemals mit schwarzen Buchstaben darauf geschrieben gewesen seyn soll, ist durch die Zeit ausgelöscht; nur an der Spitze der Lanze bemerkt man noch das Wort Alem.

Nr. 13.

Nach Chalcondylas bestand die Kriegspforte des Sultans aus sechs- bis zehntausend Bewaffneten, (Leibwachen zu Fuß und zu Roß), aus den Pfortenknaben, die in ihrer Jugend gefangen nach Stambul geliefert, gleichsam eine kriegerische Erziehung bekamen und die engscharte Umgebung des Sultans bildeten, die ihn weder im Lager noch weniger in der Schlacht verließ, und sich durch schönen Körperbau und Waffenschmuck auszeichnete. Sie nur durften im Umkreise der kaiserlichen Gezelte seyn, die von den Janitscharen umgeben werden, und wo die Prinzen des Geblütes und die ersten Kriegsbeamten lagern. Die übrigen Würdenträger der Pforte müssen schon außer diesem Bezirk bleiben. Zur Pforte gehören noch 300 Reiter,

tlthdare d. i. Waffenträger, die Gharib d. i. ...mden aus Asien und Afrika, 800 Ulufedschi Söld...r, meist gute Bogenschützen und 200 Sipahis oder ...öhne Vornehmer, die zugleich für das Benehmen ihrer ...äter als Geißeln dienen; dann die Asaben, Silah...horen, Akkiams. Soliman hatte später auch eine ...t Scharfschützen eingeführt, welche den Ordensrittern ...len Schaden thaten. Eine Menge von Verschnittenen, ...klaven und Sklavinnen, Proviantmeistern und Lager...echten, mit einem ungeheuerem Troß von Treibern der ...stthiere, folgte der Kriegspforte zu ihrem Bedarf nach.

Nr. 14.

Die Beschreibung des Zuges Solimans in das Feld ... nach geschichtlichen Daten zusammengetragen, woraus ...eser orientalische Prunk hervorgeht.

Nr. 15.

Das Olaj ist bei den Türken im Allgemeinen eine ...ierliche Aufstellung von Truppen, im Felde aber die ...chlachtordnung. Das Kriegsheer wurde in fünf Haufen ...theilt. a) die rechte Hand (Flügel) Sagkol, b) die ...nke Hand Solkol, c) der Haupttheil des Heeres Dib ...laj (Zentrum), d) die Vorläufer Tscharkadschi ...Vorhut), e) die Zurückbringer Dundar. Letztere müs...n die Feigen und Flüchtlinge in das Treffen wieder zu...ücktreiben, welches gewöhnlich durch Schläge, oft durch ...inhauen und Feuern auf sie geschieht. An der Spitze ...anden die Serden-Gjetschi; ihnen folgten die Ja...itscharen von ihrem Aga angeführt; darauf kam das ...robe Geschütz mit dem Tobschis und Dschelebed...chis, dann ritt der Wessir mit seinem Hofstatt unter ...egleitung der Segiban, die asiatische Reiterei zur Lin...n, die europäische zur Rechten; worauf der Sultan ...lgt, wenn er persönlich den Feldzug mitmacht, was er ...ur bei Religionskriegen schuldig ist. In der Schlacht ...leibt der Sultan mit seiner gescharten Umgebung in eini...er Entfernung, und Tartaren auf blitzschnellen Rossen tra...en seine Befehle hin und her, und bringen die Nachrichten.

Nr. 16.

Die Großherrn tragen weder Krone noch Scepter;

sondern den Staatsturban und eine Art Keule, die kö
bar und zierlich gearbeitet ist. Die Krönungs-Ceremon
geschieht durch feierliche Umgürtung des Schwertes.

Nr. 17.

Dieses Schauspiel wurde wirklich aufgeführt; (sie
Vertot) allein es war Alles nur zum Schein und zw
schen Soliman und Peri-Pascha das ganze verabredet
indem letzterer dem Sultan, welcher allerdings Lust hatt
sein ganzes Heer zur Bestrafung zu dezimiren, begreiflic
zu machen wußte, daß man die Janitscharen, worunter di
Haupträdelsführer wären, glimpflich behandeln müss
weil auf ihnen die so schwierige Eroberung von Rhodu
besonders beruhe. Vielleicht scheuete man auch einen noch
gefährlichern Aufstand dieser so furchtbar gewordenen Prä
torianer. Die grimmige Rede, die Soliman bei dieser Ge
legenheit an sein Heer hielt, ist aus Vertots Ordensge
schichte wörtlich genommen.

Nr. 18.

Es gehört zu dem größten Luxus des Orients, abge
richtete Elephanten, zahme Löwen und Tiger, die gleich
Hunden auf dem Fuße folgen, in den Vorhöfen der Se
rails ꝛc. zu haben, wodurch die barbarische Majestät noch
furchtbarer seyn sollte. Diese Sitten finden wir im Mit
telalter auch bei den christlichen Fürsten; und Menagerie
und Thierhatzen (letztere nur mehr im halb barbarische
Spanien), schreiben sich aus den ältesten Zeiten her. In
Asien und Afrika sind diese Bestien nicht selten die Voll
strecker der despotischen Grausamkeit.

Nr. 19.

Bei Eroberungen von Ländern und Städten mußt
die schönsten der Weiber, Jungfrauen und Knaben de
Großherrn in das Serail abgeliefert werden, wo sie nac
mancherlei Schicksalen im Dienst des asiatischen Luxus und
der Sittenverdorbenheit, oft als mächtige Favoritinnen
Sultaninnen, Wessirs und Oberfeldherrn wieder auf
tauchten, zum Gipfel der Macht und des Einflusses ge
langten, und als Apostaten den Christen mehr Schaden
zufügten, als die geborenen Muselmänner.

Nr. 20.

Seit die Osmanli's im Besitz von Konstantinopel d dem übrigen herrlichen Griechenland mit seinen Südchten und glühenden Weinen waren, wurden sie weichr, und die Lust zu letzterm Getränke wuchs immer hr, bis Mahomet's strenges Gesetz beinahe nur für die thodoxen oder die Armen da zu seyn schien; wobei die ema's Imams und Derwische wenig Ausnahme machn, alles jedoch unter dem Siegel der Heimlichkeit und leißnerei. Die Türken zählten selbst mehrere Kai:, die erklärte Trunkenbolde waren, welches ihre Geschichtschreiber mit großem Leidwesen, vielleicht ebenfalls t einer Flasche Wein niederschrieben. Murad der IV. soll h als ein tüchtiger Weintrinker vorzüglich ausgezeichnet ben und die Art, wie er zu dieser edlen Eigenschaft kam, : eben so lächerlich als mährchenhaft. Sieh darüber antlmir.

Nr. 21.

Der Löffelmacher von Stambul wird von den Türken s Sprichwort gebraucht, wenn sie von einem Menschen den wollen, der seinen Vortheil nicht versteht; es hat inen Ursprung aus nachstehender Erzählung.

Unter dem Schutt und Steinhaufen der ehemaligen riechischen-kaiserlichen Palläste in Konstantinopel, fand n Sultans Mahomet's Zeiten ein Junge einen Diaant, der 120 Skrupel gewogen haben soll. Ein Löffelacher kaufte ihn um 12 hölzerne Löffel, und nicht wissend, as er werth sey, zeigte er selben einem Juden. Der chlaue Jude, der das Kleinod erkannte, wollte den Mann reden, daß es nur Cristall sey, und bot ihm eine Goldrone dafür; da aber jener drei verlangte, willigte er auch ogleich ein. Der Löffelmacher verwundert, für einen blon Cristall so viel zu bekommen, begehrte jetzt 10 Kroen, und der Jude läßt sich auch diesen Preis gefallen. Aber dieses bringt jenen auf den Gedanken, daß es ein Edelstein seyn müsse; weßhalb er dem Juden erklärt, es sey bloß Scherz gewesen, den Stein loszuschlagen, er sey gar nicht sein eigen. Als der Jude merkte, daß der Löffelmacher Argwohn geschöpft, verrieth er den Fund dem Sultan. Dieser schickte sogleich nach dem Löffelmacher und dem Diamanten, und erstaunt über die Kostbarkeit

des letztern, fand er ihn würdig seines Schatzes; nachdem er dem Juden und Löffelmacher eine kleine Geldbelohnung und eine große Bastonade austheilen ließ, weil sie beinahe den Schatz darum gebracht hätten. Der Stein hieß seitdem der Löffelmacherstein.

Nr. 22.

Soliman ordnete den Angriff auf Rhodus auf folgende Weise. Dem Seraskier Mustafa ward die Beschießung und der Sturm des Bollwerks von England, welches der Hospitaliter Nicolaus Huzzi, der sich schon unter dem Großmeister Aubusson mit Ruhm bedeckt hatte, vertheidigte. Pezi-Pascha sollte sich auf den Posten von Italien losstürzen, wo ihm Antelot Gentil entgegenstand. Pascha Achmet, einem ausgezeichneten Ingenieur der Türken, waren die Bastionen von Spanien und Auvergne überlassen, wo die Ordensbrüder Francisco Carriero Barbaran und Mesnil befehligten, und durch Tapferkeit die schon durch Geschütz und Minen erschütterten Mauern beschützten. Da Villier zur stärkern Vertheidigung auch den Kern der bessern Söldner hier aufstellte; so ließ Soliman noch den Aga der Janitscharen zur Unterstützung Achmet's dagegen anrücken, die schrecklich damals, nur die Erstürmer genannt wurden. Der Begljerbeg von Anatolien gebot in den Laufgräben, die dem Posten von Provence gegenüber errichtet waren, und der von Rumilien sollte sich des Thurmes von St. Nicolaus bemeistern. Alle diese muselmännischen Heerführer begannen unter einem unausgesetzten Feuer ihren Angriff. Der Posten von Deutschland unter dem tapfern Kriegshauptmann Waldner hatte den ersten zu bestehen. Einen ganzen Monat lang ließ Soliman die Bastionen beschießen, durch Minen untergraben, und beständig stürmen. Dabei verloren viele der Ordensritter ihr Leben, oder wurden Kampf-unfähig gemacht, und Wälle und Mauern lagen zuletzt wie ungeheuere Schutthaufen übereinander, nicht minder furchtbar von den Ordensrittern, die wie Löwen auf den Ruinen stritten, und durch kühne Ausfälle sogar die Feinde von Zeit zu Zeit zurückwarfen, vertheidiget, welches beinahe an das Wunderbare grenzt. (Sieh Vertot ꝛc.)

Nr. 23.

Völlig gewappnet, doch im einfachen Harnisch mit ickelhaube, Schwert, und Sponton, besuchte stets Vil- r alle Posten, um den Geist seiner Streiter zu heben, d sie zur tapfern Vertheidigung zu ermahnen. Den Rit- rn, auf die er traf, sagte er: „Euren Muth stählen zu ollen, hieß Euch beleidigen; nur das bedenkt meine eben Brüder, daß ein ruhmvoller Sieg die Belohnung uerer Tapferkeit oder Rhodus, das letzte Bollwerk der hriftenheit, unser aller Grab werden muß.“ Begeisterte Rhodiserbürgern, so sagte er ihnen: „Es gilt heute urem Glauben und Vaterland; Ihr fechtet für Leben, igenthum, und Ehre, für Weib und Kinder. — Muth, iebere Freunde! der Himmel ist mit uns!“ Diese we- igen Worte, mit heldenmüthiger Zuversicht ausgesprochen nd von seinem Geist und Arm unterstützt, brachte La- einer und Griechen in einen solchen Enthusiasmus, daß e Thaten der Heroenzeit würdig, ja sie durch rührende ingebung und religiöses Gefühl übertreffend, verrichteten. ie verschieden ist eine solche Tapferkeit von der barba- ischen Wuth Soliman's, der wirklich nach der Geschichte uf einer Anhöhe nur dem Kampf zusah, und bloß den enker seiner Soldaten machte!

Nr. 24.

Man muß der Türken eigene Art Krieg zu führen, lennen, um sie sicher zu überwältigen. Da alle ihre An- griffe mit einer furchtbaren Wuth und Gewalt geschehen; so kömmt es nur darauf an, daß ein christlicher Feldherr drei oder vier dieser Anpralle aushält, und ihre Horden abzuschlagen weiß; sodann aber selbst in fester gedrängter Haltung und in langsamen Schritten auf sie losgeht; welches die Deutschen in frühern Kriegen stets mit gutem Erfolg angewendet haben. Die Türken halten nun nicht mehr Stich, reißen theilweise aus; verlassen ihr Geschütz, oft Gepäck und Lager; und stürzen flüchtig nach allen Sei- ten fort; indem sie mit verwirrtem Geschrei: „Gjaur gjelbi d. i. die Ungläubigen kommen,“ das ganze Heer in Unordnung bringen. Zwar erneuerten sie im Jahr 1711 in einer Schlacht mit den Russen, ihren Angriff sie- benmal; allein dieses geschah blos, weil damals die Rus- sen den Kampf mit ihnen noch nicht gewohnt waren, und

die Türken überhaupt die Moskoviten nicht fürchteten. Es ist merkwürdig, daß die Janitscharen strenge nicht verbunden waren, mehr als dreimal anzugreifen; zum vierten Mal aber geworfen, meist den Rücken kehrten. Ihre Flucht war dem Türkenheer das verderblichste. Sie warfen sich auf die Reiterei (Sipahi) und rissen sie von den Pferden, oft den Mann ermordend, um schneller fortzukommen ꝛc. Welche Ordnung und Subordination!

Nr. 25.

Die Türken haben keine Abbildung von Muhamed; und es wäre die größte Sünde, von ihm etwas anders als Hände und Füße zu malen; dennoch besitzen sie auf einer Votivtafel eine Beschreibung von ihm. — Er habe gehabt, heißt es darin, ein rothes Ansehen, langes Antlitz, dünne Nase, bläulichte Augen, acht Zoll langen schwarzen Bart, breite Brust, schmale Lenden, runde Hände, lange Finger, (die hat er auch bei seinem Bekehrungsgeschäft bewiesen) schmale Schenkel, breite Füße, mit etwas langen Zehen u. s. w. — Demnach könnte man ein Portrait von Muhamed völlig herstellen.

Nr. 26.

Der heilige Stein von Mecca heißt derjenige, den Muhamed aus dem Paradiese gebracht und zu einem Mihrab d. i. Altar, an den Ort hingelegt haben soll, wo nach einer Sage, Abraham seine Gezelte aufgeschlagen hatte. Er ist schwarz in Silber eingefaßt, und steht an der südöstlichsten Ecke der Kjaba am Boden fest. Die Muhamedaner verehren ihn durch Beugung und Küsse auf das andächtigste, und gewinnen bei seinem Besuch Vergebung von den allergrößten Sünden (türkischer Ablaß). Von dem andern Stein, der 3 Ellen ins Gevierte groß, in der Luft hängen soll, haben wir bereits im ersten Band gesprochen. Einmal im Leben soll der Muselmann nach Mecca pilgern; aber er unterläßt nie, mit dem Gesicht nach dieser heiligen Stadt gekehrt sich begraben zu lassen.

Nr. 27.

Der Commandeur des Ordens, Bourbon, sagt in seiner Beschreibung von der Belagerung von Rhodus, wo-

i er auch das tragische Ereigniß der Verrätherei Ama-
k's erwähnt: „Amaral, gleichsam von den Furien in
inem Innern zerrissen, habe stets ein förrisches, finste-
s Benehmen bei allen seinen Geschäften gezeigt; allein,
man dieses auf Rechnung seines gescheiterten Ehrgei-
s schrieb, und er übrigens die gewohnte Thätigkeit und
enauigkeit im Dienste fortsetzte, so machte man nicht
el daraus, zumal er ohnehin krittlich und auffahrend
ar. Dieser verhärtete Bösewicht konnte es alle Tage
ltblütig mit ansehen, wenn die durch seine Verrätherei
gefallenen Ritter, worunter oft seine Freunde selbst wa-
n, von den Wällen und Mauern als Leichen hereinge-
agen, oder wenigstens gefährlich verwundet zur Pflege in
s Hospital gebracht wurden. Seine Grausamkeit und
erstellung gingen so weit, daß er ohne gerührt zu wer-
en, sie wohl selbst an die Stellen hinbeorderte, welche
r dem Feind zum Angriff bezeichnet hatte, und sich wohl
ütete, auch nur ein Zeichen zu geben, welches einer War-
ung gleichsehen konnte. Sein Kammerdiener, Blasius
Diez, welcher in alle seine verbrecherischen Geheimnisse
ingeweiht war, begab sich zu gewissen Stunden, eine
rmbrust unter dem Mantel versteckt, hinter eine Mauer
uf dem Posten von Auvergne, und wenn er Niemanden
n der Nähe, und sich unbemerkt glaubte, schoß er durch
ine Schießscharte einen kurzen quadrirten Pfeil ohne Spitze,
m den ein Brief gewickelt und befestiget war, in das
Feindeslager ab. Man hatte ihn zwar öfter dahingehen,
ber nie sein Treiben gesehen, und der verschlagene Diez,
er als Diener eines so mächtigen Ordensherrn, sich viel
arauf zu Gute thun durfte, wußte gelegenheitlichen Aeu-
erungen darüber immer geschickt auszuweichen. So wurde
sowohl das türkische Geschütz, als der Muselmänner ver-
schiedener Angriff durch Amaral geleitet, so daß man sagen
kann, er allein trägt die Hauptschuld von Rhodus Fall,
und ohne seine Verrätherei hätte sich auch diese türkische
Belagerung so siegreich, wie unter dem Großmeister Au-
busson geendiget.

Nr. 28.

Amaral war einer der drei Proveditoren oder Kom-
missäre, welchen der Großmeister Villier noch vor der Be-
lagerung die Vorsorge für die Magazine anvertraute.

Man behauptet, daß er, um die Ritter außer Stand zu setzen langen Widerstand zu leisten, im Ordensrath erklärt habe, es befände sich mehr Pulver im Vorrath, als man zu einer jahrelangen Belagerung bedürfe, und es wäre daher besser den Ordensschatz durch dergleichen Einkäufe nicht zu sehr zu schwächen. Im Verlauf der Belagerung ergab sich das Gegentheil, und es wäre bald gänzlicher Mangel daran gewesen, wenn Villier, dessen Augen überall waren, dieser höchst gefährlichen Lage nicht zuvorgekommen wäre. Er hatte indeß Vorräthe von Salpeter und Kohlen aufgehäuft, gab alle Pferde seines Marstalles her, solches in Tretmühlen zu zerreiben, und übertrug dem kunstfertigen Bailly Manosque und dem Ritterbruder Barisot die Leitung eigener Pulverfertigung. Dennoch konnte man nicht hinlänglich gewinnen, und die Feuerwerker mußten nun sparsamer mit der Munition umgehen, um selbe für die vielen Stürme der Türken zu bewahren. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die zwei andern Proveditoren von Amaral gewonnen, oder mit ihm einverstanden waren; indem Fontanus der Geschichtschreiber und Augenzeuge sagt: „Zwei von den Trjumvir'n erhielten ihren Lohn durch die Schwerter der Feinde, den letzten hatte Gott zu einem schmählichern Tod vorbehalten, welchen er recht wohl verdient hat."

Nr. 29.

Bei der Belagerung von Rhodus durch Soliman II., wurde ein jüdischer Arzt, der sich auf Befehl Sultans Selim schon auf dieser Inselstadt niedergelassen hatte, und von ihm als Spion bezahlt war, als Verräther eingezogen; (siehe Vertot und v. Hammer). Es ist nicht zu zweifeln, daß er im geheimen Verband mit Amaral, und eine seiner Kreaturen gewesen; indem auch er Pfeile mit Briefen in das Türkenlager hinausschoß. Er war seiner Heilkunde wegen sehr beliebt, stand aber im Geruch, sich auch mit den dunkeln Künsten der Magie abzugeben, wodurch er wahrscheinlich nur im geheimnißvollen Treiben seine verrätherischen Plane besser zu verhüllen strebte; sie wurden indeß doch entdeckt, und er selbst schmählich hingerichtet; indem man ihm räderte, viertheilte, und die Stücke seines Körpers an den vier Stadtvierteln zum warnenden Beispiel aufsteckte. Er soll sich vor seinem Tode noch be-

hat haben; aber setzt der Annalist sehr richtig hinzu: Solches nützte ihm nichts, wenn er das Christenthum nur annahm, um vielleicht sein Leben zu retten."

Nr. 30.

Um jedes Getöse und sonstige Ungebühr aus den Versammlungen der Ordensritter zu verbannen, war ihnen bei Verlust eines Jahres ihres Aelterrechts (Ancienneté) der der Renten ihrer Priorate, (Commanderien etc.) verboten, mit Schwertern, Dolchen, oder andern Waffen dort zu erscheinen. Die Pilier und Bailly ihrer Zungen mußten sie vorher noch ermahnen, solche ja im Vorsaale der vor den Pforten abzulegen. Eben so war ihnen streng untersagt, in den Herbergen Raufereien und Händel anzufangen; wobei nach einem Edikt des Großmeisters Claude de la Sangle die namentlich aufgeführten Excesse verpönt sind. Selbst in die Häuser der Rhodiser Bürger durften sie zu ihren Festen, Hochzeiten ꝛc. nicht kommen, ohne von dem Familienhaupte eingeladen worden zu seyn, und die Erlaubniß vom Großmeister erhalten zu haben.

Nr. 31.

Der Orden hatte seine eigenen Ritter-Tribunale, welche ihre Vergehen und Verbrechen richteten, unter dem Namen der Gerichte des Hauses bekannt; um, wie sich die Statuten darüber ausdrückten, den Geist der Brüder nicht durch zu lange, verwirrende Prozesse von den Pflichten ihres ehrwürdigen Berufes abzuwenden. In Civilrechtssachen lösten sie sich nach gefälltem Spruch wieder auf. Ein beständiges Tribunal aber blieb für Kriminalsachen; zusammengesetzt aus einem Vorsitzer, welchen der Großmeister ernannte, und der aus den Pilier's der Zungen genommen war, oder ihren Stellvertretern, und einem Ritter von jeder Zunge, der für zwei Jahre zum Kriminalrichter ernannt wurde. Dieses Gericht versammelte sich, zusammenberufen von dem Kanzler in einem Staatssaal. Sein Urtheil wurde geheim gehalten, und dreimal mittelst einer Deputation an den Großmeister geschickt. Bestätigte er es; so wurde es nach den Statuten in Vollzug gesetzt. Der Orden erkannte in den ärgsten Fällen nur auf Kerker, Verlust des Kleides, und Ausstoßung aus dem Orden; denn der Verbrecher, welcher Todesstrafe ver-

diente, wurde dem weltlichen Arm der sogenannten C
stellania überliefert.

Nr. 32.

Der Verlust des Ordenskleides war vorzüglich a
nachstehende Verbrechen gesetzt. Auf Ketzerei, Sodom
Mord, Diebstahl und Apostasie. Man nahm es auch de
jenigen, die den Panner der Religion verließen, wenn s
gegen die Ungläubigen entfaltet war, (gegen Christen fochten
die Ritter ohnehin nie) denen, die ihren Mitbrüdern im
Kampf nicht beigestanden; denen, die ein Schloß oder einen
andern festen Platz dem Feinde übergaben und ihren Helfers-
helfern ꝛc., — Fälle, die dem Großmeister und dem Ordens-
rath besonders vorbehalten waren. Auch denjenigen wurd
das Kleid genommen, die aus einer Veste gegen die Un-
gläubigen fechtend, anders als durch das Thor sich ent-
fernten ꝛc.

Ferner verloren es die, welche freiwillig und ohn
Erlaubniß dreimal den Orden verließen, um in einen an-
dern einzutreten, die Verfälscher; die Partheigänger wäh-
rend des Krieges, welche zu Pferd oder zu Fuß auf Raub
und Plünderung auszogen; doch konnten sie es nach einem
Jahr Pönitenz wieder erhalten; oder auch die Ankläger,
welche ihre Klage nicht beweisen konnten u. s. w.

Nr. 33.

Obwohl die Keuschheit ohnehin eines der Ordensge-
lübde war, so bestanden in Betreff des Umganges mit dem
andern Geschlechte, dennoch mehrere von verschiedenen Groß-
meistern gegebene Verordnungen, worin es unter andern
heißt: „Keiner der Ordensbrüder welchen Grades er im-
mer, darf weder Beischläferinnen halten, sey es im Hause
oder anderswo, noch solche besuchen. Wenn sich einer gegen
Ehre und guten Namen solcher Schuld unterfängt und des-
sen überführt ist, und nach dreimaliger Aufforderung seines
Obern davon binnen 40 Tagen nicht absteht; so soll er, wenn
er ein Commandeur ist, ohne weiters seine Commanderie
verlieren, ist es ein Bruder des Convents, so wird er sei-
nes Aelterrechts verlustig. Bei völligem Beweis gegen
sie, wird beiden das Kleid genommen; und sollten sie es
durch Pönitenz wieder erhalten; so können sie doch 10
Jahre lang, von diesem Tag an gerechnet, in keine neue

mmanderie einrücken. Den Brüdern des Gehorsams
ch zudem jedes Verwaltungsamt abgenommen. Die
toren unterliegen den nämlichen Strafen. Noch weit
enger als obige Verordnung vom Großmeister Anto-
nus Fluvian, ist die von Villier l'isle Adam darü-
, welcher dergleichen Verbrecher aus dem Orden stoßen
ist. (Siehe Ordens-Statuten.)

Nr. 34.

Rhodus wäre beinahe das Opfer der Verwegenheit
nes gemeinen türkischen Weibes, der Sklavin eines grie-
schen Bürgers, geworden. Vom Fanatismus ihres
aubens oder der Hoffnung, sich ihre Freiheit zu verschaf-
, aufgereizt, entwarf sie einen Anschlag, den das ganze
elagerungsheer nicht auszuführen vermochte. Da näm-
h die Johanniter tagtäglich Ausfälle machten, um die
griffe der Türken zu schwächen; so beschloß sie, an die
auptplätze der Stadt Feuer zu legen. Eine Anzahl von
klaven angezogen durch gleiche Gründe, und hingerissen
rch ihre Ueberredungskünste, nahmen an dem Komplott
heil, und sie hatten bereits Mittel gefunden, die türki-
en Heeresführer davon in Kenntniß zu setzen, und den Tag
r Brandstiftung, welche das Feuersignal seyn sollte, zu
stimmen, als das Geheimniß noch wenige Stunden vor
r Ausführung von einem Sklaven verrathen wurde.
ingekerkert und auf die Folter gebracht, gestanden Alle
e Verrätherei ein, nur die türkische Sklavin nicht, die
rch diese Festigkeit wenigstens so viel gewann, daß sie
r gehangen wurde; während die Richter alle übrigen
dern, und ihre Gliedmaßen an verschiedenen Stadtquar-
eren an Pfähle schmieden ließen.

Nr. 35.

Wenn einer Seits die Verrätherei Amaral's (so wurde
: gemeinhin genannt; denn er hieß eigentlich: André
o Merail; sieh v. Hammers Geschichte des osmanischen
eiches) dem Orden beständig heimliche und desto gefähr-
chere Wunden schlug, so schadete ihm in dieser drangvol-
n Zeit der Belagerung sogar der übertriebene Eifer der
Ordensritter selbst; die dadurch stets Verdacht schöpfend
nd aufgeregt, überall Verschwörungen sahen. So geschah
s eines Tages, daß, als man eine Bande von ungefähr

120 Ordenssklaven, welche bei Aufwerfung der Wälle und andern Schanzarbeiten gebraucht wurden, in die Gefängnisse zurückführte, mehrere junge Ritter gleichsam scherzweise ihre Schwerter zogen, und ihnen mit flachen Klingen einige Streiche austheilten. Eine Schaar alter Ritter, die eben auf den Posten von Auvergne zueilte, weil man in Folge eines falschen Lärmes, den die Türken verursacht hatten, die Sturmglocke läutete, glaubten, die Sklaven hätten sich, ungeduldig ihre Ketten länger zu tragen, und auf den Sturm der Feinde hoffend, empört, und seyen schon mit den Ordensbrüdern handgemein. Sogleich stürzten sie sich in flammender Wuth mit gezogenen Schwertern über sie her, und hieben sie in Stücken. Der Orden verlor durch diesen traurigen Irrthum eine Menge nützlicher Arbeiter, deren er sich auf den Wällen, sogar statt der christlichen Pioniere hätte bedienen können, welche beständig dem Feuer des Feindes ausgesetzt, schon außerordentlich zusammengeschmolzen waren.

Nr. 36.

Soliman über den schlechten Erfolg der Belagerung gleichsam unter seinen Augen höchst aufgebracht, hielt sich (wie es bei Sultanen gewöhnlich ist, die nie Unrecht haben und die ganze Welt, ja das Schicksal selbst als ihren Sklaven betrachten) an den Wessir Mustafa, welcher ihm die Unternehmung, seinem Stolz schmeichelnd, ganz leicht vorgespiegelt hatte, und wollte ihn wirklich mit Pfeilen todtschießen lassen. Peri-Pascha verzögerte die Urtheilsvollstreckung und bat, auf seinen Einfluß gestützt, für ihn um Gnade; aber er mußte erfahren, daß ein Tiger nie zahm werde; denn Soliman verurtheilte ihn in erster Wuth selbst zum nämlichen Tod. Er schenkte Beiden erst auf allgemeines Flehen des ganzen Heeres, mehr vielleicht aus Staatsklugheit, als einer andern Empfindung, das Leben. Der Annalist setzt hinzu: Das ist das Loos der Diener eines Tyrannen, bei dem ein Augenblick jahrelange Verdienste auslöschen kann.

Nr. 37.

Amaral ward gleich Anfangs in den Thurm von St. Nicola, wo ein Staatsgefängniß war, gebracht. Zwei Großkreuze begaben sich mit dem Hakem (Oberrichter) der

abt dahin, um seinen Prozeß einzuleiten. Man las
die Aussagen seines schon verhafteten Dieners Diez
der ihm gegenüber gestellt, jetzt ohne Rückhalt Alles
rieth, und unter andern: daß er sich einzig auf seinen
fehl öfters nach dem Posten von Auvergne begeben, um
iefe, deren Inhalt er nicht kenne, in das feindliche La-
zu schießen. Ein Ordens-Kaplan, welcher ihn eines
ges selbst mit einer Armbrust vor einem Schießloch der
uer gesehen, sich aber eiligst, von ihm barsch ange-
ochen: was er hier zu thun habe? zurückgezogen, ver-
kte die Aussage. Erst als hinlängliche Beweise gegen
Kanzler gesammelt waren, und er in Folge dieser der
ürde des Ordenskleides und der Ausstoßung unter-
rfen ward er an das Kriminalgericht der Stadt Rhodus,
Castellania genannt, ausgeliefert.

Nr. 38.

Der öftere Gang, welchen Amaral's Diener Diez an
em entlegenen Ort der Stadtmauer oder des Walles
ade zur brennendsten Mittaghitze, wo Niemand in den
raßen sich befand, und die Soldaten in den Kasematen
ch machte, fiel endlich doch auf, und es wurde dem
oßmeister Anzeige darüber hinterbracht, worauf die Ver-
tung des Dieners erfolgte. Dieses war der Anfang
Entdeckung von Amaral's Verrätherei. Nun kam
es übrige zum Vorschein. Man erfuhr Amaral's frü-
e Verständnisse mit Soliman durch seinen zum Schein
assenen Sklaven (Alredin) und dem nachherigen Ver-
f während der Belagerung, wo er Soliman und die
rken regelmäßig von Allem in Kenntniß setzte, was der
den zu seiner Vertheidigung gethan habe und thun
lle; wie er Mangel an Kriegs- und Mundvorräthen
ze; wie er schon einen großen Theil seiner Ritter ver-
en; und wie man es anzufangen habe, Rhodus Fall
beschleunigen. Er setzte jedoch später bei, daß der Groß-
ister, ein starrsinniger Alter, sich trotz dieser Bedräng-
doch nicht ergeben würde, wenn die Türken nicht end-
mit Uebermacht und Gewalt über Rhodus herfielen.
n Kriminalprozeß wurden dem Kanzler auch andere
gen vor Augen gestellt, welche ihm mehrere verfäng-
e Thatsachen und drohende Aeußerungen vorhielten,
runter sein Ausruf bei der Großmeisterwahl: daß

Villier l'isle Adam der letzte Großmeister auf Rhodus seyn würde. Amaral verlor bei den Verhören seine Festung nicht. Seinen Diener Diez erklärte er als einen Schurken und Lügner, dessen Aussage die Wirkung der Rache wegen gerechter Züchtigung für schlechte Auffährung sey. Die angegebenen Thatsachen des Ordens-Kaplan's läugnete Amaral mit einer Festigkeit, die nur der Unschuld zusteht, und es blieb nichts übrig, als ihn durch die Folter zum Geständniß zu bringen. Ehe man ihn darauf spannte, versuchten seine Richter, um ihm die Martern zu ersparen, noch Alles, ein Geständniß aus ihm herauszubringen. Sie beschworen ihn mit den dringendsten Ausdrücken, es ihnen möglich zu machen, dadurch vielleicht eine Milderung des Urtheils zu bewirken; aber Amaral verwarf alle ihre Theilnahme mit beleidigtem Stolz. Er fragte sie hochmüthig, ob sie ihn wohl für so feig hielten, daß er, welcher 40 Jahre lang dem Orden gedient, das Ende seiner Laufbahn durch das Bekenntniß eines Verbrechens entehren werde, dessen er unfähig sey? — Man mußte zur Tortur vorschreiten. Amaral hielt sie mit der nämlichen Festigkeit aus, und gestand nur, daß ihm die Worte entschlüpft seyn könnten: „Villier werde vielleicht der letzte Großmeister auf Rhodus seyn;" aber nur aus dem Grunde, weil er bei der Schwierigkeit der Wahl eines Großmeisters in so bedenklichen Zeiten, wo die Türken Rhodus mit einer Belagerung bedrohten, für Villier's Muth und hinlängliche Geschicklichkeit nicht eingenommen gewesen sey. Sich mit stolzer Gebehrde an seine Richter wendend, fragte er sie, ob ein Wort, welches ihm das Gefühl der Kraft und Mitwerbung um die nämliche Würde entrissen habe, verdiene, daß man den Großkanzler des Ordens den Händen der Henker überliefere. Allein sein Verbrechen war zu offenbar, um sich durch solche Betheurungen blenden zu lassen; Niemand glaubte an seine Unschuld, und Herr und Diener wurden zum Tode verurtheilt.

Nr. 40.

Wenn einem Ordensritter das Kleid genommen wurde, fand nachstehende Zeremonie statt. Der Verurtheilte wurde vor den Großmeister oder seinen Stellvertreter bei versammeltem Convent geführt, fiel dort auf seine Knie

bat um Gnade. Der Großstallmeister, der an seiner
te stand, mußte die Befehle vollziehen. Er kündigte
zuerst das Urtheil des Ordensrathes wegen dem Ver-
des Kleides an, und sprach dann zu dem Angeklagten:
a Du Dich durch Deine Verbrechen unwürdig gemacht
, künftighin das Zeichen des heiligen Kreuzes und
Kleid unsers Ordens zu tragen, das Wir Dir in gu-
Meinung von Deinen regelmäßigen Sitten ertheilten;
nehmen Wir es Dir nach unsern Statuten und Gebräu-
, um den Guten Muth, den Schlechten Furcht einzu-
ien; und damit Du zum Beispiel dienen mögest, so
annen Wir Dich von den Brüdern, jagen Dich aus ih-
ehlen Versammlung, werfen Dich aus, gleich einem
angesteckten Glied." Nach diesen Worten ward dem
ten vom Großstallmeister das Kleid folgendermaßen
enommen. Auf den ersten Befehl legte er nur die
nd auf den Mantel des Verurtheilten; auf den zweiten
te er die Schnüre der Aermel des Mantels und warf
en Theil davon vorwärts; auf den dritten (welche alle
feierlichen Pausen unter tiefem Schweigen des Con-
nts erfolgten) löste er die Schnüre, die den Mantel
den Hals befestigten, und ihm denselben über die
hultern wegziehend, sprach er die Worte: „Kraft des
ehens Deines Obern nehme ich Dir die Bande des Jo-
s unsers Herrn Jesu Christi, das wahrhaft leicht ist,
d das Kleid, das Du zu tragen unwürdig bist." Sonach
rden das Kleid und Mantel in die Mitte der Versamm-
ng auf den Boden geworfen und wie zum Schimpf des
rurtheilten weggetragen; wonach man ihn in den Ker-
zurückführte. Bei der Ausstoßung wegen gemeiner
rbrechen war es weit schauerlicher. Diese wurden an
naral in der Kirche des heil. Johannes des Täufers (Ca-
telkirche) unter dem Vorsitz des Baily von Manosque
Villier war nicht gegenwärtig) vollzogen; worauf Ama-
l als ein gemeiner Verbrecher und Verräther aus der
irche gestoßen, dem weltlichen Arm überliefert wurde.

Nr. 40. b

Es kam diese Wirkung von Pascha Achmet's nächtli-
en Batterien, und seinen geschickten Minen, die er bis
ter die Mauern, ja unter der Stadt selbst angelegt
tte, und manchmal mit großem Erfolg sprengte.

Nr. 41.

Amaral wurde auf einer Art Tragsitz nach dem Markplatz von Rhodus, wo das Todesurthel vollstreckt werden sollte, gebracht. Er sah die Vorbereitungen der Hinrichtung und seines nahen Todes mit einer Festigkeit, die sagt Fontanus, einer bessern Sache würdig gewesen wäre aber die hartnäckige Weigerung, sich in diesen letzten Augenblicken bußfertig zu bezeigen, und dem Schutze der heil. Jungfrau zu empfehlen, deren Bildniß ihm der Armesünder-Mönch noch ermahnend vorhielt, gab keine gute Meinung von seiner Religion.

Nr. 42.

Villier, der trotz aller heldenmüthigen Anstrengung wohl einsah, daß er Rhodus gegen die türkische Uebermacht ohne Hülfe der christlichen Mächte nicht retten könne sendete von Zeit zu Zeit geheime Abgesandte an die verschiedenen Höfe, ihren Beistand zu beschleunigen. Die wackern Ritter vollbrachten diese gefahrvollen Botschaften wo sie sich verbleibet mitten durch die Feinde wagen mußten, mit eben so viel Edelmuth als Klugheit und Gewandtheit; aber es blieb stets bei Verheißungen eines baldigen Entsatzes und einer nichtssagenden Theilnahme an Rhodus Schicksal. —

Nr. 43.

Alkisch ist eine türkische Begrüßung, die nur dem Wessiren gebührt.

Nr. 44.

Solche hinterlistige Ermordungen eines gefallenen Großen waren und sind in der Türkei nichts ungewöhnliches. So wurde Bajesids vorzüglichster Wessir Kedik Achmed Pascha nach einer schmeichelhaften Einladung zum Gastmahl durch einen Stummen erdrosselt. So unter Soliman II. der Schah Suwar Ogli Zinsfürst zu Meraseh in das Lager gelockt und mit seinen zwei Söhnen erwürgt. So der arabische Scheich Dschumani Kjaschif, welcher während der Belagerung von Rhodus, durch Verrätherei Aegypten vom türkischen Reich abreißen wollte, durch Soliman's II. Wessir Mustafa Pascha, welcher sogleich mit fünf Kriegsschiffen nach Aegypten gesendet wurde

d die Verschwörung noch unterdrückte, hingerichtet. icht blos wirkliche Landesverrätherei; sondern ein blo- r Verdacht, oder gar nur die sultanische Habsucht nach n Reichthümern der Großen, genügte zu solchen Exe- tionen.

Nr. 45.

Zwei von den Türken gesprengte Minen unter der astion von England eröffneten Rhodus wirklich dem Be- gerungsheer und ließen der Ritterstadt letzten Tag be- rchten. Der Großmeister befand sich eben in der Mar- skirche, wo der Bischof das „Deus in adjutorium eum intende“ anstimmte. Ich nehme es als Augu- n des Sieges an, (sprach mit edler Fassung Villier) n uns der Himmel hier oder dort oben gewähren will. ommt meine Brüder! laßt uns das Opfer des Lobge- nges in das unsers Lebens verwandeln. Mit Helm und lke eilte er auf die schon eroberte Bastion zu, und der rdensherrn Heldenkampf endete nicht eher, bis die Tür- n aus allen Stellungen zurückgeworfen, abermals von hodus abgetrieben wurden. Allein es hatte die Blüthe s Ordens, und manchen seiner Pylaster gekostet; selbst dartinengo war durch das Auge geschossen worden. Rho- s hatte beinahe keine Vertheidiger mehr, und die Tür- n häuften jetzt Sturm auf Sturm, und schossen die Be- stigungen und Zitadellen so zusammen, daß die Stadt inahe nur von einem ungeheueren Schutthaufen, auf elchem die Ordensritter noch kämpften, umgeben war.

Nr. 46.

Bei dieser Belagerung zeichneten sich auch die Weiber rch Todesverachtung und Entschlossenheit aus, und meh- te verloren ihre Männer und Kinder vertheidigend, das ben. Der Geschichtschreiber Fontanus erwähnt unter ndern einer Griechin von seltener Schönheit, die Ge- ebte eines Rhodiser-Offiziers, der auf der Bastion fech- nd gefallen war. Vom Schmerz über seinen Tod durch- ungen, beschloß sie, ihn nicht überleben zu wollen. Sie ißt ihre zwei Kinder, die sie von ihm hatte, macht das eichen des heil. Kreuzes auf ihre Stirne, und spricht zu nen mit Thränen im Auge: „Meine lieben Kinder! hodus ist verloren; es ist besser, daß Ihr durch meine

Hand sterbet, als den Tod oder die noch ärgere Schande durch die unbarmherzigen Feinde unsers Glaubens erleidet." Darauf nimmt sie wuthentbrannt ein Messer, erwürgt sie, wirft ihre Körper in das Feuer, schlägt den blutigen Mantel des Geliebten um sich, ergreift sein Schwert, läuft rasend auf die Schanze, tödtet mehrere Türken, und sinkt endlich erschlagen auf ihre Opfer nieder. — Bei der frühern Belagerung von Rhodus hatte sich nicht weniger romantisch aber glücklicher ein Franziskanermönch (Antonius Fradin) ausgezeichnet. Er kämpfte mit Wort und That gegen die Ungläubigen, die vor ihm mit panischen Schrecken flohen; indem er sie mit dem Schwert in der Faust bis an ihre Schiffe und bis in's Meer selbst hinein verfolgte, mehrere tödtete, und die abgehauenen Köpfe als Siegeszeichen zurückbrachte.

Nr. 47.

Soliman gerieth jedesmal, wenn seine Horden von einem vergeblichen Sturm in's Lager zurückkehrten, in höchste Wuth; ja nach der letzten Schlappe schloß er sich aus Verdruß und Schaam mehrere Tage in sein Zelt ein, und Niemand durfte wagen sich ihm zu nahen, außer Peri-Pascha. Schon war der Sultan entschlossen, die Belagerung von Rhodus aufzugeben, und sich in aller Stille einzuschiffen, um so mehr, als man auf dem Horizonte des Meeres Schiffe bemerkte, die für christliche Hülfe gehalten wurden; als ein albanesischer Ueberläufer aus Rhodus, der den unhaltbaren Zustand der Ritterstadt verkündigte, und Peri-Pascha's neue Ränke ihn bewogen, noch einen Versuch zu machen, sich auf eine andere Art von Rhodus zu bemeistern. Es wurden durch Wurfmaschinen die schrecklichsten Drohbriefe an die Bewohner in die Stadt geschleudert, worin erklärt war: daß kein Stein auf dem andern bleiben und Alles was lebte erwürgt werden würde, wenn sie sich nicht sogleich ergäben; in diesem Falle aber Leben, Freiheit, Eigenthum und Religion gesichert bleiben sollten. Unterhändler an den Orden geschickt, suchten diesen zu bearbeiten, und zugleich das Volk im Geheimen aufzuwiegeln. Sobald der Orden von ihrem eigentlichen Treiben Kunde bekam, ließ er diese Agenten fortjagen, und erklärte: daß er nur mit den Waffen in der Hand mit den Ungläubigen zu reden gedenke. Aber

ıs Gift dieſer Ränke, wobei ſich beſonders ein Genueſer enegat Hieronimus Monile auszeichnete, hatte reits gewirkt.

Nr. 48.

Das Rhodiſervolk, der Beſchwerden einer ſo langen und hrecklichen Belagerung müde, zugleich geſchreckt durch oliman's ausgeſtreute Drohungen, ſchickte eine Deputa- on, an ihrer Spitze den Metropolitan, an den Ordens- ath, und verlangte die Kapitulation mit den Türken; ußerdem ſie ihm ſelbſt die Stadt öffnen müßten; um ſich om völligen Untergang zu retten. Der Großmeiſter, ob- leich entſchloſſen mit den Waffen in der Hand ſich unter ren Ruinen zu begraben, war genöthigt den Ordens- ath darüber abſtimmen zu laſſen; und dieſer erklärte ach Vernehmung der verſchiedenen Befehlshaber der Rit- erquartiere, daß Rhodus ſich nicht mehr halten könne.

Nr. 49.

Villier verſuchte Alles, was Heldenmuth und Bered- amkeit vermochten, die Uebergabe von Rhodus zu verhin- ern, aber ein Abgeſandter Soliman's (der aus Furcht, ine Chriſtenflotte möchte ihm über den Hals kommen, icht genug eilen konnte) bot die glänzendſte Kapitulation ür den Orden und die Stadt an, und brachte letztere in olche Aufregung, daß der Großmeiſter gleichſam dazu ge- wungen wurde. Villier ſah ſich beinahe allein, und er, eſſen Waffen unbezwingbar geweſen, mußte ſich der Furcht nd dem meuteriſchen Ungeſtüm der Rhodiſer fügen, um noch größerm Unheil zuvorzukommen. Die Kapitulation, welche von den Türken bei dem elenden Zuſtande von Rho- us nicht zu erwarten ſtand, erhielt den Ruhm des Or- ens, und rettete die Bevölkerung vor barbariſcher Ver- tilgung.

Nr. 50.

Der Großmeiſter des Ordens war in Dingen von Wichtigkeit an den Ordensrath gebunden, deſſen Macht ſo weit ging, daß er ſich ihm nicht nur widerſetzen, ſon- dern ſogar den Großmeiſter ſelbſt abſetzen konnte, wenn er eigenmächtig handeln, oder ſeine Gewalt erweitern wollte; wie es bei Villaret dem Eroberer von Rhodus

wirklich geschah. (Man lese Kassiére und Verdalle nach.) Seine Souverainität war im vollen Glanz gegen die Außenstaaten; im Orden aber durch die Statuten und die Mitgewalt des hohen Ordensrathes gleichsam wie in Venedig (beim Dogen) beschränkt.

Nr. 51.

Villier ließ dem Kaymakan (Stellverkreter) des Sultan das Friedens-Dokument Bajesids vorhalten; entweder um der Türken Gesinnung zu prüfen, oder vielleicht durch Abfindung, Rhodus Uebergabe selbst zu vereiteln oder wenigstens zu verschieben; allein der hochmüthige Türke zerriß ihn, um nicht in die Nothwendigkeit gesetzt zu werden, ihn dem Sultan vorlegen zu müssen, wobei sein Kopf auf dem Spiel stand. — Darauf kam es noch zu Gefechten auf den Ruinenhaufen der Festungswerke von Rhodus, wo die Ritter abermals siegten, und dem stolzen Soliman, der die auf dem Meere gesehenen Schiffe für eine Christenflotte hielt; während der Orden leider das Gegentheil wußte, aus Furcht keine andere Wahl ließen, als ihnen die ruhmvollste Kapitulation zu gewähren.

Nr. 52.

Die Kapitulation enthielt folgende Hauptartikel:

1) Die Kirchen sollten weder entweiht noch die Einwohner gezwungen werden, ihre Kinder (zur Erziehung als Janitscharen) auszuliefern.
2) Die Ausübung der christlichen Religion auf Rhodus soll frei seyn.
3) Dem bleibenden Volke sey auf fünf Jahre Steuerfreiheit zugestanden.
4) Wer will, kann die Insel mit seinem beweglichen Eigenthum verlassen.
5) Wenn der Großmeister nicht hinlänglich Schiffe hat, mit seinen Ordensrittern und Allem was ihm folgen will nach Candien zu segeln, so werden ihm Pfortenschiffe hiezu abgeliefert werden.
6) Der Termin zur Einschiffung soll 12 Tage seyn.
7) Alle Schätze des Ordens und der Kirchen-Reliquien, geweihte Gefäße ꝛc., Archive und Arsenal-Vorräthe dürfen mitgenommen werden.
8) Der Großmeister und die Ritter übergeben dagegen

:hodus, Insel und Stadt, mit den angehörigen Ellan-
:n an Sultan Soliman II., und ziehen mit Waffen, flie-
:nden Fahnen und spielender Kriegsmusik, begrüßt von
:n türkischen Batterien, aus.

Damit Nichts den gewissenhaften Vollzug der Kapi-
:ulation hemme, oder störe; so wird sich das türkische Be-
:gerungsheer mehrere Meilen in die Tiefe der Insel zu-
:ückziehen, und nur eine Abtheilung von 4000 Janitscha-
:en soll mit ihrem Aga Besitz von Rhodus nehmen.

Der Großmeister wird dagegen Geiseln als Bürgen
:eines Benehmens geben, und sie nach geschehener Ein-
:hiffung zurückerhalten.

In den Annalen der türkischen Kriegsgeschichte ist
eine zweite solche Kapitulation mehr zu lesen! —

Nr. 53.

Während dem Vollzug der Kapitulation nahte end-
:ich die längst bemerkte Flotte, von der Villier früher
kunde erhalten; was ihm die Beschleunigung der Kapi-
:ulation dringend empfahl. Die Türken geriethen indeß
:urch das verbreitete Gerücht, daß es die längst erwartete
Christenhülfe sey, in große Bestürzung. Soliman und
eine Feldherrn, die sich schon manchen Treubruch hatten
u Schulden kommen lassen, blieben nicht ohne lebhafte
Besorgniß. Aber bei der völligen Annäherung der Schiffe
in die Insel, erkannten sie die Flaggen des Halbmondes,
:nd bald erfuhren sie, daß es ihre eigene Flotte von Sy-
:ien her sey, die durch einen Sturm verschlagen in so un-
:rwarteter und gefahrvoller Richtung herkomme. Die
:ieder übermüthig gewordenen Türken verlangten wie
:ächte Barbaren, daß die Kapitulation umgestoßen werden
:ollte, um die Plünderung von Rhodus nicht zu verlieren;
:ber Soliman, der bei aller seiner Grausamkeit, dennoch
:einen Namen durch eine solche Schandthat nicht brand-
:narken wollte, und vielleicht Europa's Gesammtrache
:ürchtete, gab solches dennoch nicht zu.

Nr. 54.

Die Geschichte liefert eine Menge von Beispielen, wo
die Türken trotz beschworenen Kapitulationen, dennoch
Besatzungen sammt übriger Bevölkerung niedermetzelten.
Der geringste Vorwand dient ihnen dazu, und oft muß

eine Koransauslegung solche Schandthaten beschönigen. Wer kennt nicht Soliman's verrätherisches Betragen, als er, nach Johannes Königs von Ungarns Tod; nachdem sich dessen Wittwe sammt ihrem Sohn in den Schutz der Pforte geworfen hatten, und er die Vormundschaft des letztern übernommen, das ganze Königreich für sich selbst behielt?

Nr. 55.

Villier war dieser große Mann im engsten Sinn des Wortes; denn zu seiner Todesverachtung während der Belagerung, kam noch seine heldenmüthige Selbstverläugnung, womit er sich für seinen Orden Preis gab, damit ja die Türken keinen Vorwand fänden, die ruhmvolle Kapitulation wieder zu brechen. Pascha Achmet hatte ihm nach der geschlossenen Convention gesagt, daß es nicht gut wäre, wenn er Soliman nicht im Lager begrüße. Verrath und selbst der Tod konnte auf ihn lauern; dennoch ging Villier ins Türkenlager zu Soliman. Obwohl man ihm den türkischen Stolz fühlen ließ, so war doch der Sultan selbst von der Majestät dieses Mannes so eingenommen, daß er ihm durch seinen Dollmetsch die Trostworte sagen ließ: daß die Eroberung oder der Verlust der Reiche, nur gewöhnliche Spiele des Glückes wären. Er wollte ihn sogar für sich gewinnen und machte ihm ungeheuere Anerbietungen; indem er hinzufügte, er (Villier) sähe nun, wie man auf ein Bündniß mit christlichen Fürsten bauen könne; da sie Ihn, ihren ersten Vertheidiger und Kämpen, so schändlich verlassen hätten. Villier antwortete mit Seelengröße, und ersuchte Soliman nur um strenge Einhaltung der Kapitulation, die ihm feierlich zugesagt wurde.

Nr. 56.

Soliman, immer nach einen besondern Ruhm trachtend, um Europa über seine Barbarei zu blenden, besuchte seinerseits auch den Großmeister im Hospital. Villier empfing den mächtigen Potentaten auf geziemende Weise.

Soliman betrug sich bei dieser außerordentlichen Zusammenkunft sehr gut. Er ermunterte Villier wegen dem Wechsel des Schicksals, und versicherte ihm wiederholt, daß er seine Einschiffung mit aller Muße sollte veranstalten

nnen; ja er verlängerte sogar den Termin. Beim Herausgehen aus dem Ordenshaus, sagte der Reiche und Völker kalt vertilgende Tyrann, gerührt: „Nicht ohne Leidwesen mache ich diesem Christen in seinem hohen Alter in Haus verlassen! — Aber die Türken theilten nicht die Empfindungen ihres Herrn.

Nr. 57.

Trotz der abgeschlossenen und beschworenen Kapitulation, gemäß der nur eine Abtheilung von Janitscharen Besitz von Rhodus nehmen sollte, kamen andere Türken laufen, angeblich ihre Kameraden zu besuchen, in die Stadt, und verübten die größten Unordnungen. Sie plünderten mehrere Häuser, stürzten sich in die nahe gelegenen Kirchen, entweihten sie, durchwühlten die Gräber der Großmeister, um Schätze zu finden, warfen sich in das Hospital der Kranken, dem rühmlichen Monument der christlichen Mildthätigkeit der Ritter, verjagten die Verwundeten und Siechen, plünderten das Silbergeschirr, worauf sie von den Ordensbrüdern selbst verpflegt wurden, und hätten sich noch größere Greuel zu Schulden kommen lassen; wenn Villier sich nicht unerschrocken und mit Kraft über Verletzung der Kapitulation beklagt, und den türkischen Heeresführer Pascha Achmet veranlaßt hätte, diesen Gewaltthätigkeiten Schranken zu setzen. Villier, der den Türken nicht mehr trauen konnte, beschleunigte seine Einschiffung noch vor Ausfluß des Termines.

Nr. 58.

Zizim's oder Dschem's (wie er in v. Hammers Geschichte des türk. R. vorkömmt) unglücklicher Sohn, Amurat, wollte dem Großmeister ebenfalls folgen; aber Soliman hatte bereits seinen Todesblick auf ihn geworfen, und that Alles, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Er ließ ihn durch Späher so nahe beobachten, daß es ihm trotz verschiedener Verkleidungen unmöglich wurde, sich den Ordensschiffen zu nähern; und er war zuletzt genöthiget, sich unter den Trümmern der von den Türken zusammengeschossenen Häuser zu verstecken. Villier gab noch von Candien aus einigen Kapitano's Befehl: Amurat und Alle, die sich bei der übereilten Einschiffung nicht eingefunden, abzuholen. Aber bis dahin hatte man di-

sen unglücklichen Prinzen schon aufgespürt, und vor Soliman gebracht. Der Sultan, der ihn verderben wollte, legte ihm die Schlinge, ihn um seine Religion zu fragen; und als Amurat mit Festigkeit antwortete, daß er Christ geworden, ließ er ihn als einen Apostaten, welche niemals in einem Vertrag eingeschlossen seyn könnten, hinrichten, und zwar vor aufgestelltem Heere, um für die Zukunft jeden Mißvergnügten oder Abenteurer die Lust oder Aussicht zu benehmen, dereinst in seinem Namen eine Rolle zu spielen. Hier sieht man wieder die blutigen Tapfen des Solimanischen Tigers!

Nr. 59.

Die Einschiffung der Johanniter und der ihnen folgenden Bevölkerung von Rhodus, ging Nachts mit großer Eile und damit verbundener Unordnung vor sich; indem man den Türken nicht mehr trauen durfte. Das Bild der ihren Heldenfelsen verlassenden Ritter, und der so lange unter ihrem Schutze sicher gelebten Rhodiser war herzzerreißend, und Niemand behielt Besonnenheit und Gewalt über seinen Schmerz, als der Großmeister Villier l'isle Adam, welcher viel Unglück und Schaden noch verhinderte. Außer den Ordensbrüdern ließ er 4000 Einwohner und Landeseingeborne, die unter türkischer Herrschaft nicht stehen mochten, mit den Kranken des Spitals einschiffen, und beschenkte noch die Unglücklichen, welche zurückblieben.

Nr. 60.

Villier, der Rhodus bis zum letzten Augenblick vertheidigt hatte, besaß Muth genug, sich im Angesicht von Europa über die christlichen Fürsten zu beklagen, daß sie das Bollwerk der Christenheit in der Türken Hände fallen ließen. Die Höfe beschönigten ihr kleinlichtes, eigennütziges Benehmen (wie gewöhnlich) durch diplomatische Ausflüchte, und legten Lobpreisungen und Ehrenbezeugungen auf die blutenden Wunden der Ritterschaft, welche die ganze Welt bewunderte; nur Kaiser Karl V. fühlte tief die Unentbehrlichkeit eines solchen Ordens, als Wache der Christenheit gegen die Ungläubigen, und beurkundete es durch die Schenkung von Maltha ꝛc., wo der Phönix des Ordens glänzend wieder aufflieg.

Nr. 61.

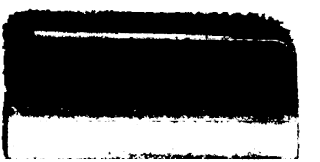
Schenkungs-Urkunde der Insel Maltha mit Gozo, und Tripoli in Afrika durch Kaiser Karl V. an den Orden des heiligen Johannes von Jerusalem.

„Wir Karl V. durch göttliche Vorsicht römischer Kai-
r, Vermehrer des Reichs und Johanna seine Mutter,
nd gefagter Karl von Gottes Gnaden, Könige von Ca-
ilien, Aragonien, den beiden Sizilien, Jerusalem, Leon,
avarra, Grenada, Toledo, Valenzia, Galizien, Ma-
rka, Sevilla, Sardinien, Kordua, Korsika, Minorka,
lgarbien, Algier, Gibraltar, der kanarischen Inseln Herr
nd der von Indien, des festen Landes und des Oceans,
rzherzog von Oestreich, Herzog von Burgund und Bra-
ant, Herzog von Athen und Neopatien, Graf von Rous-
llon und Ceritanien, Marquis von Oripono und Goc-
ano — Gruß und Freundschaft bevor den edlen Rittern
om heiligen Johannes von Jerusalem. — Zur Wieder-
rstellung und Befestigung des Ordenshauses und der Re-
gion des heil. Johannes von Jerusalem und damit der
hr hochwürdige Großmeister des Ordens und unsere ge-
ebtesten Söhne, die Prioren, Balley, Kommenthurs und
itter gedachten Ordens, welche durch den Verlust von
hodus nach einer furchtbarlichen Belagerung, wobei sie
urch die Gewaltthätigkeit der Türken vertrieben worden,
nen sichern Aufenthalt finden mögen; nachdem sie meh-
re Jahre irrend umhergezogen, und damit sie die Pflich-
n ihrer Religion in Ruhe erfüllen, für den Nutzen der
anzen Christenheit, und ihre Kräfte und Waffen gebrau-
en gegen die treulosen Feinde des Glaubens; haben Wir
i Erwägung der vorzüglichen Geneigtheit für gemeldeten
rden aus freien Willen Uns entschlossen, Ihm einen Ort
nzuräumen, wo er einen beständigen Sitz haben soll, um
icht ferner herumwandern zu müssen.

Somit laut Inhalt und Kraft gegenwärtiger Urkunde
i Folge Unsers besten Wissens und königlicher Machtbe-
ugniß nach reiflicher Ueberlegung und frei eigenen Willen,
eten Wir ab, und geben dem hochwürdigsten Großmei-
er gedachten Ordens und besagter Religion des heil. Jo-
annes von Jerusalem, sowohl für Uns als Unsere Nach-
ommen und die Erben unserer Königreiche, auf ewige Zei-
en als adeliches Lehen frei und frank die Schlösser,
Plätze und Inseln von Tripoli, Maltha und Gozo mit

allen Territorien, Jurisdiktionen, hoher und niederer Rechtspflege, alle Eigenthumsrechte, Herrschaft und Macht zur Ausübung der Gerechtigkeit, Recht über Leben und Tod; sowohl über Männer als Weiber die dort wohnen oder in Zukunft leben mögen zu ewigen Zeiten, von welchem Grad und Rang sie seyen, mit allen Befugnissen, Appertinentien, Freiheiten, Privilegien, Renten und andern Rechten, und Immunitäten. Jedennoch sollen sie solches halten als Lehen von Uns in unserer Eigenschaft als Könige der beiden Sizilien und unserer Nachfolger in gedachten Königreichen so lange sie bestehen, ohne andere Verbindlichkeit als eines jährlichen Falken am Tage der Allerheiligen, den sie dem Vicekönig oder Statthalter gedachten Königreiches, durch Personen die sie mit guter Vollmacht versehen, als Zeichen der Anerkennung senden, und abzureichen haben; wonach sie von allen andern Kriegsdiensten und andern Dingen, welche Vasallen ihrem Lehensherrn sonst schuldig sind, frei bleiben. Doch sollen sie zu jeder Regierungsveränderung Gesandte senden an Den der Unser Nachfolger ist, um die Investitur gedachter Inseln, wie es in solchen Fällen herkömmlich, zu erholen." — — ꝛc.

Dieses ist das Wesentlichste der langen Urkunde, die sich nachher in einzelne Punkte der Schenkung ausbreitet. Es ist daraus trotz der Lehensform die Unabhängigkeit ersichtlich, welche man dem Orden zugestand, (und die sie in der Folge noch gänzlich vervollkommnete) — ohne die er nie den so allgemeinen Nutzen für Europa und die Christenheit hätte bringen können, und auf diese Art auch wieder hergestellt werden müßte. (Sieh obige Urkunde bei Vertot.)

11800

YB 24830